

www.e-rara.ch

Ausführliche Anleitung zu der gantzen Civil-Bau-Kunst

Aviler, Augustin-Charles d'

Augsburg, 1747

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-27182>

[Erster Theil.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

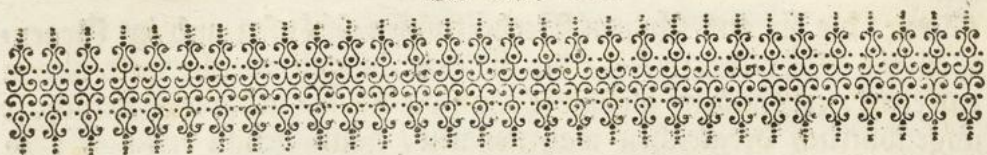
e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [\[Link\]](#)

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [\[Link\]](#)

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [\[Link\]](#)

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [\[Link\]](#)



Vorrede des VIGNOLA.

SEin Vorsatz ist allhie eine vollkommene Abbildung dieses kleinen Werkes zu machen / und die Ursachen anzuführen / welche mich solches auszufertigen und an das Licht zu geben bewogen. Nachdem ich viele Jahre in verschiedenen Landen die Baukunst getrieben / habe ich bey würrlicher Ausarbeitung ihrer Zierrathen ferner Lust bekommen / alle Meinungen anderer / so hiervon geschrieben / mir bekannt zu machen / und indem einige so wohl gegen die anderen / als gegen den annoch stehenden Ueberrest der alten Gebäude gehalten / bin ich bemühet gewesen eine gewisse Regel daraus zu ziehen / daran ich mich selbst künfftighin binden / und zugleich verständigen Personen, wo nicht in allen / doch in den meisten Stücken hiedurch genug thun könne ; jedoch in der Haupt-Absicht, mich dessen zu meiner eigenen Nothdurft zu bedienen.

Zu meinem Endzweck desto füglichher zu gelangen / habe ich nicht so wohl diejenigen Meinungen erwogen / darinnen die Auctores sich selbst von einander unterscheiden / als vielmehr / um mein Vorhaben auf rechten Grund zu bauen, mir die fünf Ordnungen zu einem Muster vor Augen gestellet / wie man solche noch unter denen Altferthümern der Stadt Rom zu sehen bekommet. Und indem ich diese zusammen genau betrachtet / auch nach dem richtigsten Maas untersucht / habe ich wahrgenommen / daß diejenigen / so sich dem gemeinen Urtheil nach am schönsten erzeigen / und unsere Augen mit der nachdrücklichsten Ahnehmlichkeit ergößen, eben eine gewisse Harmonie und so verwundersame Verhältnüsse der Zahlen in sich halten / daß man durch die kleinste Glieder auch die grössersten Stücke genau ausmessen kan. Indem ich nur die Belustigungen unserer

Sinne/ die sie aus schönen Verhältnüssen schöpfen und im Gegentheile die Widerwärtigkeit / die sie bey Dingen / welche weit davon entfernet / empfinden / gleichwie etwa die Musici in ihrer Wissenschaft augenblicklich dergleichen wahrnehmen / ganz genau erwogen ; so habe viele Jahr mich bemühet / die Ausübung der fünf Ordnungen der Baukunst unter eine kurze und leichte Regel zu bringen. Das Mittel aber / dessen ich mich bedienet hierzu zu gelangen ist folgendes :

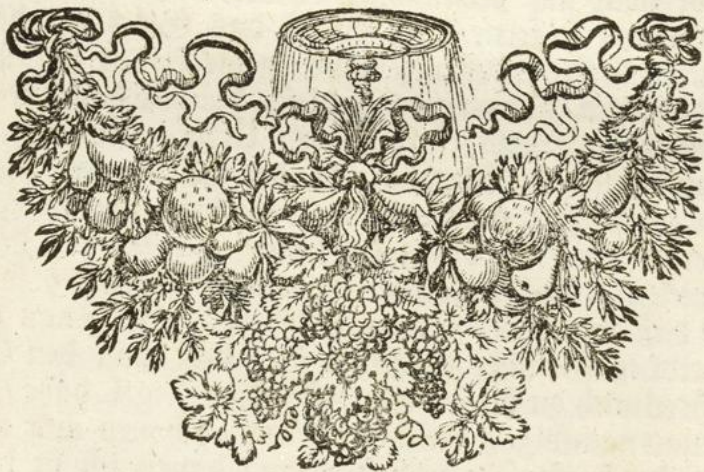
Wenn ich mich / zum Exempel / der Dorischen Ordnung meiner Regel gemäß bedienen wollen , habe ich angemercket / daß selbige den meisten Beyfall erlanget / wie sie an dem Theatro Marcelli ausgeführt worden. Dieser wegen habe dieselbe zum Grund meiner Regel genommen / und daraus die vornehmsten Theile determiniret. Wenn sich ein Glied den Verhältnüssen der übrigen Theile nicht gemäß befunden / wie solches aus der Arbeiter Versehen / oder anderen Zufällen / die an kleinen Theilgen leicht mercklich fallen / wohl geschehen können / habe ich kein Bedencken getragen / selbige nach meiner Regel einzurichten / jedoch ohne von den daran befindlichen Grössen allzuweit abzugehen. Dieser Freyheit mehrern Nachdruck zu geben / habe ich mich der Authorität anderer Dorischer Gebäude bedienet / welche die meiste Reputation haben / davon ich zuweilen einige kleine Theilgen genommen / dasjenige zu ersetzen / was mir an dem Theatro Marcelli gefehlet ; habe es also nicht gemacht wie Zeuxis mit denen Töchtern der Bürger zu Crotona, (nach anderer der Agrigentiner) sondern wie mir die gesunde Vernunft darzu hat Anleitung geben können. Ich habe alles schlechterdings von denen Antiquen-Ordnungen ausgesuchet / von den meinigen aber nichts hinzu gethan als die Austheilung der in schlechten Zahlen bestehenden Verhältnüssen / ohne mich der Ellen / Füße oder Palmen einiger Länder zu bedienen / wohl aber eines willkührlichen Maases / so ich den Modul nenne und in gewisse Theile eintheile / wie bey allen folgenden Ordnungen besonders wird zu ersehen seyn. Dieses bringet diesem Theile der Baukunst / welcher sonst so verwirret ist / ungemeyne Leichtigkeit zuwegen / daß auch ein mittelmäßig Ingenium , wenn es gleich kein sonderlich naturel zu solcher Wissenschaft hätte / ohne den

den Verdruß vieles lesen zu haben / alles wird begreifen / und sich dessen mit guter Art bedienen können.

Ob nun schon nicht willens gewesen / dieses Werck public zu machen / so habe ich mich doch nichts desto weniger / gleichwie alle andere Autores, durch das Bitten und ernstliche Verlangen meiner Freunde hierzu bewegen lassen, vornehmlich aber durch den rühmlichen Vorschub und die Mildigkeit meines Herrn des Cardinal Farnese, welcher auffer den besondern Gutthaten / die mich Seinem Hause verbunden gemacht / noch zu Ausführung dieser Arbeit gute Mittel gegeben und überhaupt verlanget / daß in diesem Stück ich meinen Freunden ein sattsam Vergnügen leisten möge; ja er hat mich in den Stand gesetzt, daß ich dem günstigen Leser / wie ich hoffe / in kurzer Zeit von dergleichen Materie noch andere Dinge von nicht geringerer Wichtigkeit / als wie diese / werde mittheilen können.

Im übrigen bin ich keines weges gesonnen denen Einwürfen allezeit zu antworten / die wohl unterschiedene wider mich in Bereitschaft haben mögen. Ich lasse das Werck selbst vor sich reden / und gründe mich auf verständiger Leute Urtheil / die vor mich sprechen werden / so ferne mein Werck das Glück hat denselbigen zu gefallen. Solte indessen jemand meine Arbeit vor überflüssig und unnütze halten / als ob man in dieser Materie keine Regel geben könne, indem nach dem einstimmigen Urtheil aller Baumeister / auch Vitruvii selbst / die Verhältnisse der Glieder und Zierrathen / oft müssen vergrößert oder verkleinert werden / um die Fehler mit Kunst zu erstatten / die durch den natürlichen Betrug des Gesichtes aus vielen Ursachen können verursacht werden; so gebe zur Antwort / daß eben dieser wegen höchst nöthig ist genau zu zeigen / was allezeit dem Gesichte erscheinen soll / daß man den Gebrechen des Gesichtes nach zu helfen eine beständige Regel habe / der man allezeit genau nachfolge; welches durch die schönen und ohnefehlbaren Regeln der Perspectiv geschehen kan / davon ich in kurzer Zeit vor Baumeister und Mahler einen so nöthigen Bericht zu geben hoffe / daß ich mich dessen guter und vergnügter Aufnahm ganz versichert halte.

Weil auch / wie bereits gedacht worden / mein Absehen alleine dahin gezelet / mich denen verständlich zu machen / die bereits einige Wissenschaft dieser Kunst haben ; habe ich zu allen Gliedern der fünf Ordnungen die Nahmen derselben nicht gesetzt / dieweil ich selbige bekannt zu seyn vermuthet. Nachdem ich aber beobachtet, daß auch vielen vornehmen Personen dieses Buch beliebt / die gerne sonder Mühe die Zierrathen der Baukunst nach allen Stücken erkennen wollen, und alle dero Nahmen zu wissen verlangen ; so habe selbige nach der Art hiebey gefüget / wie man sich deren ordentlich zu Rom bedienet, und in einer Ordnung / die ein jeder leicht verstehen wird ; anmerkende / daß wenn derer Glieder Nahmen / die mehreren Ordnungen gemein sind / bey einer Ordnung einmahl angeführet worden / selbige so denn nicht sollen wiederhollet werden.



Erläuterungen der Figuren und Anfangs-Gründe in der Geometrie, welche auf dem ersten Kupfer-Blat enthalten.



In Punct ist der Ursprung und kleinste Theil einer Grösse; er wird in den natürlichen oder den sichtbaren, und in den Mathematischen eingetheilet. Der letzte ist das Ziel, welches man in den Gedanken setzt, wo eine Grösse sich anfangen oder enden soll; der erste aber wird durch die subtilste Spitze einer Nadel oder Feder angemerket. A. 1.

Der Punct bekommt sehr viele und mancherley Benennungen nach den Umständen darinnen er sich befindet. 3. E.

Durchschnitts-Punct, wird genennet der Ort, wo zwey Linien einander durchschneiden. B. 2.

Mittel-Punct / Centrum, ist derjenige Punct innerhalb eines Circuls, von welchem alle die Puncte in dem Umkreys gleich weit entfernt sind. C. 14.

Werden der Puncte viele aneinander gesetzt, so entstehen dadurch dreyerley Linien.

Eine gerade Linie ist, wovon alle Theile der ganzen selbst ähnlich bleiben, oder: wo man von einem gegebenen Ziel bis zu dem andern den allerfürkürzesten Weg nimmt die Puncte aneinander zu setzen. 3.

Eine krumme Linie ist, deren Theile dem ganzen nicht ähnlich bleiben; denn ich kan sonderlich aus einem grossen Circul, ingleichem aus einem Oval, ein mercklich Stück heraus schneiden, so einer geraden Linie, und also nicht mehr dem ganzen davon es genommen worden, ähnlich ist. 4.

Eine vermischte Linie ist, so aus zwey vorhergehenden Arten besteht. 5.

Diese Linien erhalten nachgehends in Ansehung ihrer Lager und Bewegungen auch ihre besondere Benennungen.

Wenn demnach eine gerade Linie sich um einen festen Punct beweget, so beschreibet sie mit ihrem andern aussern Theile einen Circul-Kreyß, Peripherie, Umkreyß / 6. und der Punct darum sie sich beweget heisset das Centrum. 14.

Diameter oder Durchmesser, ist die Linie AB. 41. welche von einem Punct des Circul-Kreyßes durch das Centrum, bis zu einem andern entgegen stehenden, gezogen wird.

Semidiameter, Radius, Halbmesser, ist die gerade Linie 7. so sich mit dem einen Ende um den festen Punct beweget, und mit dem andern die Peripherie beschreibet; oder jede aus dem Centro bis an den Umkreys eines Circuls gezogene Linie.

Parallele Linien heissen diejenige so wohl gerade als krumme Linien, die allezeit gleich weit voneinander abstehend bleiben, und nicht, wenn sie auch unendlich fortgezogen würden, weder näher zusammen lauffen und einander durchschneiden, noch weiter auseinander fahren. 8.

Horizontal, Wagrecht, Wasserpaß-Linie, ist diejenige gerade Linie, welche mit ihren äussersten Enden so wohl als mit ihrer Mitte gleich weit vom Centro der Erden abstehet, oder mit der obern Fläche des Wassers parallel ist. 10, 13.

Erklärungen der Figuren und Anfangs-Gründe.

Perpendicular-Bley-Loch: rechte Linie / wird diejenige genennet, welche auf einer andern dergestalt aufgerichtet stehet, daß die Winkel zu beyden Seiten gleich groß sind. 11.

Oblique oder Schreg-Linie ist, die mit einer andern gleichen Linie keinen rechten Winkel macht, und also nicht mit ihr perpendicular ist. 9.

Diagonal, Ubreck-Linie ist die gerade Linie, welche in einer Figur von einem Winkel bis in den andern gezogen, dem dritten Winkel darinnen entgegen lieget. 12.

Proportionirte Linien heißen diejenigen, die in einer gewissen Verhältnuß gegen einander bleiben, wenn ihre Theile darein sie getheilet von gleicher Länge angenommen sind. Demnach verhält sich Fig. 16. wie EF. gegen GH. das ist 8. zu 12. also AB. zu CD. das ist, wie 6. zu 9.

Werden die Punkte, so eine Linie machen, dergestalt so nahe aneinander gesetzt, daß zwischen zweyen kein dritter Punet mehr Raum hat, so heißet diese eine ausgezogene Linie. 19.

Da aber nur angedeutet wird, wo dergleichen Linie stehen oder liegen könnte, sie aber nicht selbst zu der Sache, von welcher die Rede, nothwendig gehöret, wird solche nur durch auseinander gerückte Punkte angedeutet, und heißet daher eine punctirte oder blinde Linie. 20.

Eine ungemessene Linie wird diejenige genennet, welche man nach seinem Gefallen allemahl so lang annehmen kan als es die Sache erfordert. 21.

Die gerade Linie 24., welche in einem Umkreiß gezogen und nicht durch das Centrum geführt wird, heißet eine Sehne.

Wird aber diese durch den Umkreiß weiter fortgeführt, bis sie eine andere, die ausser dem Umkreiß in einem Punkte zu rechten Winkeln berührt, stößet / so nennet man die erste die durchschneidende, 25. (*secantem*) und die andere die berührende 26. Linie (*tangentem*)

Axe / Senckstrich in einem Säulen-Stock, oder einer Rund-Säule ist die gerade Linie, so aus dem Centro der obern Fläche, in das Centrum der untern gezogen wird. 63.

Es wird dieses Wort in noch gar andern verschiedenen Verstande genommen, das von des Herrn Hof-Rath Wolfens Mathematisches Lexicon nachzulesen.

Basis, Grund-Linie, ist die gerade Linie oder Seite worauf eine Figur stehet 34.

Seiten werden diejenige Linien genennet, so eine Figur oder Fläche einschließen helfen. 35.

Schnecken-Linie ist eine krumme Linie, welche aus halben und viertel Circulen bestehet, die aus unterschiedlichen Centris dergestalt gezogen werden, daß sie sich aneinander schließend in proportionirlicher Weite von dem Centro der Schnecke, so das Auge genennet wird, immer weiter abziehen. Fig. 17.

Schlangen- oder gewundene Linien sind, die an ihren Enden mit Circul-Linien eine Wiederkehr machen. 18.

Wo zwey Linien an einem Ort aneinander stossen, so machen sie daselbst einen Winkel / und dieser ist theils seiner Größe nach, theils wegen der Linien von unterschiedener Benennung. Ein

Erklärungen der Figuren und Anfangs-Gründe.

7

Ein rechter / gerader Winkel ist, den eine Perpendicular-Linie mit einer andern geraden macht, er hat 90. Grad, oder den vierten Theil des Circuls. 28.

Ein schieffer spitziger Winkel ist ein jeder kleinerer als ein rechter. 29.

Ein stumpfer Winkel ist ein jeder grösserer als ein rechter. 30.

Ein geradlinichter Winkel ist der von zwey geraden Linien beschloffen wird. 32.

Ein krummlinichter Winkel der von zwey krummen Linien eingeschloffen. 31.

Ein vermischter Winkel, welcher aus einer geraden und krummen Linie ent-
stehet. 33.

Vermitteltst der Linien entstehen die Flächen, welches ein Raum, so eine Breite und Länge aber keine Dicke hat; man heisset solchen in gemein eine Figur. Wie nun ein Winkel durch die dritte Linie zugeschloffen, so entsteht daher die erste Art von den Figuren, welche wegen der Zahl ihrer Ecken oder Winkel auch ein Drey-eck, Triangul heisset, und wird eines Theils nach den Seiten, und andern Theils nach den Winkeln unterschieden.

Ein gleichseitiges Drey-eck, Equilaterum ist das drey gleiche Seiten hat. 35.

Ein gleichfüßiges Dreyeck, Equicrurum, Isosceles ist das zwey gleiche Schenkel hat. 36.

Ein ungleichseitiges Dreyeck, Scalenum, dessen drey Seiten von ungleicher Länge sind. Fig. 37.

Ein rechtwinkliches Dreyeck, Rectangulum, ist das einen rechten Winkel hat. 38.

Ein spitzwinkliches Dreyeck, Acutangulum, das drey spitze Winkel hat. 40.

Ein stumpfwinkliches Drey-eck, Obtusangulum, das ein Stumpfen Winkel hat. 39.

Man könnte die Drey-eck auch nach ihren Linien benennen, daraus sie bestehen, also ein gerade linichtes, rectilineum, ist dasjenige dessen drey Seiten gerade Linien. Krummlinichtes, curvilineum, dessen drey Seiten krumme Linien; und vermischtes, oder mixtum, dessen Seiten aus geraden und krummen Linien bestehen.

Ein Quadrat oder Schacht ist eine Figur die vier gleiche Seiten, und lauter rechte Winkel hat. Fig. 42.

Ein ablange Vierung, Oblongum, ist eine viereckichte Figur, die lauter rechte Winkel hat, aber die einander entgegen gesetzte Seiten sind nur einander gleich. 43.

Ein Rauten-Vierung oder geschoben Quadrat, Rhombus, hat vier gleiche Seiten und lauter schiefe Winkel. 44.

Ein Rauten-förmige Vierung, oder geschoben ablange Vierung / Rhomboides, hat lauter schiefe Winkel, aber die zwey einander entgegen gesetzte Seiten sind gleicher Länge. 45.

Trapezium heisset jedes andere Vier-eck, so zu den vorhergehenden nicht kan gerechnet werden.

Diejenige übrige Figuren so mehr als vier Seiten haben, werden Polygona oder Viel-eck genennet, und zwar nach der Zahl ihrer Seiten.

Ein

Ein Fünf: ecke. Fig. 52.

Ein Sechs: ecke. Fig. 53.

Ein Sieben: ecke. Fig. 54.

Ein Acht: Ecke. Fig. 55.

Ein Neun: ecke. Fig. 56.

Ein Zehen: ecke. Fig. 57.

Hiernechst werden auch die Figuren nach ihren Seiten und Winkeln also benennet, daß wenn in einer Figur alle Seiten und Winkel einander gleich sind, heißen sie *regulaire* oder *ordentliche* / sind aber die Seiten und Winkel nicht alle einander gleich, so nennet man sie *irregulair* oder *unordentlich*; zu welchen letzten die Fig. 46. bis 49, gehörig.

Kreyß: Fläche ist ein Raum, welchen die Peripherie oder der Umkreyß eines Circuls einschließet. Fig. 14.

Der Ausschnitt eines Circuls ist eine Fläche, welche zwischen zweyen Radiis innen liegt. Fig. 15.

Der Abschnitt eines Circuls ist eine Fläche, welche durch eine Sehne des Circuls abgeschnitten wird. Fig. 27.

Oval: Ey: Lang: Rundung ist ein Raum, der durch eine krumme Linie eingeschlossen, welche aus einem auf unterschiedene Art geruckten Circul entstehet. 50. 51.

Gleichwie aus der Bewegung eines Punctes eine Linie, und aus dieser die Flächen; also kommen aus den verschiedenen Bewegungen der Flächen die Körper her / welches Grössen sind, die nicht nur eine Länge und Breite, sondern auch eine Dicke haben.

Ein Würfel / *Cubus*, ist demnach ein Körper, der gleiche Länge, Breite und Dicke oder Höhe hat. Fig. 58.

Ein Stock oder *Prisma* ist ein Körper, der aus einer Figur entstehet, die sich an einer geraden Linie immer parallel herunter beweget, und wird genennet drey: vier: eckigt und so weiter, wenn die Figur drey, vier oder mehr Ecken hat. 69. 70.

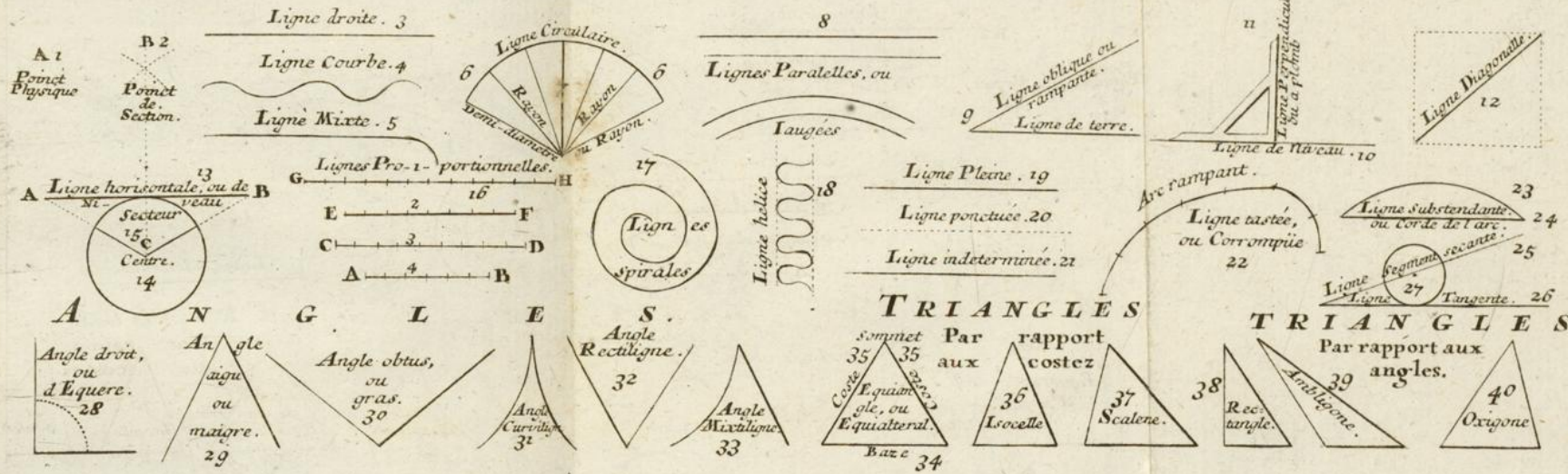
Ein Säulen: Stock / Walze oder Cylinder wird der Körper genennet, dessen Fläche, daraus er wie kurz vorhergehender entstanden ein Circul 62.

Ein Eck: Regel, Pyramide, ist ein Körper, der entstehet, wenn sich eine Linie in einem festen Puncte um die ganze Peripherie einer geradlinichten Figur mit dem andern Ende bewegen läßet, und wird, nachdem die Figur viele Ecke hat, dreyeckicht, viereckicht, 2c. 2c. genennet. 71. 72.

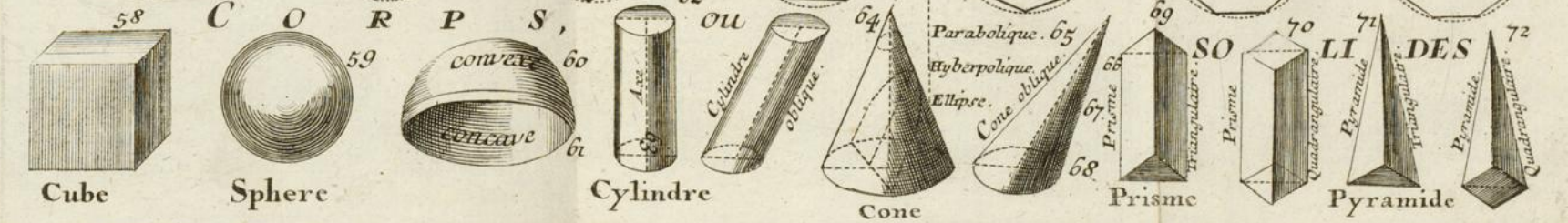
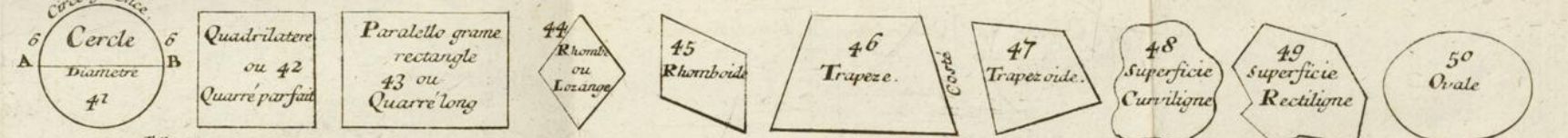
Ein Rund: Regel ist ein Körper, der entstehet, wenn sich ein Drey: eck um seine eine Seite herum beweget. 68. Wenn die Basis sich mit der Axe in einem schiefen Winkel befindet, heißet er ein schreger Rund: Regel. Fig. 68. Der gleichen Beschaffenheit es auch mit dem schreger Säulen: Stock hat.

Eine Kugel ist ein Körper, so entstehet, wenn ein halber Circul sich um seinen Diameter herum beweget. 59. Der äußerste Theil derselben heißet die erhabene Fläche 60. und so diese hohl ist, wird die innere die hohle Fläche genennet. 61.

POINTS DIVERSES ESPECES DE LIGNES.



SUPERFICIES PLANES. SUPERFICIES IRREGULIERES



FIGURES DES PRINCIPES DE LA GEOMETRIE EXPLIQUEES DANS LES DEFINITIONS.

Von den Gliedern und der Manier dieselben schön zu verzeichnen.

Seit dieses Buch die Grund-Regeln der Bau-Kunst anweisen soll, erachte ich vor dienlich und gemäß, anfangs von denen Gliedern zu reden, welche deren Anfang und ursprünglicher Stoff sind; auch zu zeigen, wie man deren Umrisse zu machen habe.

Die Glieder sind in der Bau-Kunst, was die Buchstaben in der Schreib- und Fede-Kunst. Dann wie durch dieser mannigfaltige Zusammenfügung unzählige Worte in verschiedenen Sprachen entstehen, also kan man durch Vermischung der Glieder eine grosse Menge ganz unterschiedener Gesimse vor alle Ordnungen, auch bey so wohl erdentlicher als ausserordentlicher Zusammensetzung finden. Weil man aber nichts leichtlich in der Bau-Kunst verfertigen darf, welches seinen Grund in der Natur und Geometrie nicht hat, auch derer Regeln so willkührlich nicht sind, wie sich manche wohl einbilden; ist zu wissen, daß der Umriß aller und jeder Glieder aus der Geometrie verfertigt wird, und daher wie es nur dreyerley Linien giebt, die gerade, krumme, und die aus beyden zusammen gesetzt ist; also mehr als dreyerley Arten der Glieder nicht geduldet werden, nemlich platte, runde, und aus beyden zusammen gesetzte. Daher siehet man wie lächerlich die Glieder und Gesimse der Griechischen Bau-Art heraus kommen, indem deren Urheber, welche sie nicht nachmachen gekont oder nicht gewolt, um ihre Art von der Griechischen und Römischen zu unterscheiden, die vollkommene Figuren verlassen und unvollkommene an ihrer Statt erwählet, wodurch ihre Werke ganz unannehmlich sonderlich denen vorkommen, die die Werke der antichen Bau-Kunst schon gesehen haben. Unter denen Gliedern sind grosse, als Kinnleisten, Wulst oder Kropfleisten, Hohlkehlen, Karnick oder Kehlleisten, Pfähle und Einziehungen; die übrige als Stäbe, Riemen, An- und Ab-lauffungen werden kleine genennet. Der kleinen bedienet man sich die grossen zu decken, zu unterscheiden und besser auseinander zu setzen. Die Hohlkehlen, Karnick und Wulste machet man zuweilen auch zimlich klein, wie zwischen denen Streiffen des Unterbalkens, und an denen Bögen und Thürpfosten, aber der Kinnleisten, der Krankeleisten, das Band zu den Zahnschnitten, und die Streiffen, woran die Sparren Köpfe gesetzt werden, bleiben beständig grosse Glieder, und erfordern kleinere zu ihrer Bedeckung.

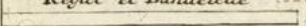
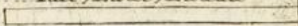
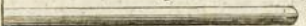
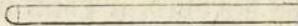


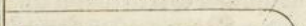
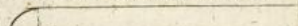
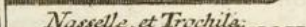
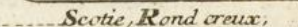
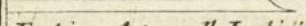
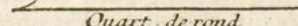


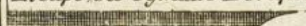
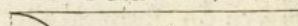
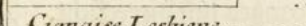
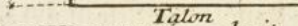


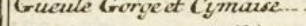
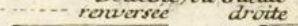
Der Wulst und Kehlleisten in denen Kränzen sind auch grosse Glieder, und werden von kleinen bedeckt. Die grosse und kleine Pfähle, wie auch die Einziehung, so gerade das Widerspiel sind, dienen meist zu denen Säulen-Füssen, und werden von einander durch Riemen und Stäbe abgesondert. Alle diese Glieder werden unterschiedlich verzeichnet, nach dem Unterscheid der Weite, aus der sie müssen gesehen werden, wornach man deren Vorsprung oder Einziehung richten muß. Die schönsten Glieder sind, welche einen vollkommenen Umriß haben, wie der Wulst und die Hohlkehle, welche nach einem viertel Krenß, denn die Kinnleisten und Kehlleisten, welche aus zwey Circul-Stücken durch den gleichseitigen Triangel gezogen werden. Die platten Glieder müssen alle winkelrecht seyn; die Stäbe so meist drey Viertheil

oder zwey Drittheil ihrer Circumferenz am Umriß halten, werden etwas von denen grossen runden Gliedern durch ein gar kleines eingezogenes Riemelein abgefondert, welches man fast nicht mercken darf, dergleichen in Frankreich die Maurer coup de Crochet, und die Schreiner oder Tischler le grain d' Orge nennen. Die Ausladung eines Gliedes darf selten seine Höhe übertreffen, ausser an dem Krankleisten, den man in diesem Fall unten an dem Rinne wie einen Canal aushöhlet. Diese Glieder nun aufzureissen, muß man etlicher Regeln aus der Geometrie kundig seyn, daraus die Figuren zu verstehen; Z. E. daß ein gleichseitiges Drey-Eck sey eine Figur so aus drey gleichen Seiten beschloffen wird, und darzwischen drey gleiche Winkel hat; daß ein Quadrant der vierte Theil eines Circuls, daß eine Perpendicular- auf der Horizontal-Linie zwey gleiche und rechte Winkel formiret, u. s. w. wie solches nunmehr aus denen eingerückten Erklärungen abzunehmen, und welches leichte aus der Kupferplatte der Glieder zu sehen ist, da selbige Geometrisch verzeichnet sind, und die punctirten Linien zu der Operation dienen, die schwarzen aber den Umriß der Glieder zeigen, und endlich die kleinen Creuzlein die Mittelpuncte, aus denen die Bögen gezogen werden. Es giebt noch andere Glieder, welche ob sie schon mit dem Circul nicht gezogen sind, dennoch einen guten Effect thun, als welche ein halbes Herz präsentiren, die gar niedrigen Rinneleisten, Einziehungen, die nach einem halben Oval oder nach Rundungen gezogen sind, die aus etlichen Circul-Stücken bestehen, u. d. m. die alle ihren Umzug nach Gelegenheit des Orts bekommen, da sie sollen angebracht werden. Dergleichen Glieder dienen zu den Einfassungen der Thüren und der Felder an den Wänden; item der Gemählde und grossen Spring-Brunnen-Kessel, da die Glieder etwas erhoben seyn müssen.

Die Kunst die Glieder wohl zu formiren und zu profiliren ist ein nothwendiges Stück vor denjenigen, so in der Bau-Kunst zu excelliren gedencet, denn mancher bringet gute Dinge in Austheilung seiner Grundrisse und Auszierung seiner Faciäten, und verderbet doch hernach sein ganzes Dessen mit seinem profiliren. Die alte Manier, wie auch des Mich. Angelo ist mehr freyer und könnte wohl verbessert seyn. Die schönsten Profile sind am wenigsten mit Gliedern überhäuffet, und werden darinnen einerley nicht ofte wiederhohlet, sondern vielmehr eine stete Abwechselung der platten mit den runden observiret. Es ist aber sonderlich in acht zu nehmen, daß immer zu kleine zwischen die grossen gefeket werden, um sie in deren Vergleichung desto scheinbarer zu machen. Auch soll der Vorsprung des Profils mit der Höhe in Ansehung des Körpers, darauf es kommen soll, eine gute Verhältnuß haben. Man soll sich bemühen, daß in jedem Stücke eines Profils immer zuförderst ein groß Glied herrsche, wie der Krankleisten in dem Karnieß, welcher dessen wesentlichster und nothwendigster

- a) Riemen.
- b) Stäbgen.
- c) Stab.
- d) Pfuhl.
- e) Einziehung.
- f) Wulst.

- g) Hohlleisten.
- h) Kehlleisten.
- i) Rinnleisten.
- k) Krankleisten mit seinem Ablauf und unten mit der Regen-Rinne.
- l) Gedruckter Pfuhl.

Termes des Auteurs Reglet et Bandelette	ou	Termes des Ouvriers Filet, Listel, Listeau
 a		
Astragale	ou	Baquette
 b		
Petit Tore, et Tore superieur	ou	Boudin, Rond, Bozel,
 c		
Gros Tore	ou	Gros baston, Boudin,
 d		
Nasselle, et Trochila	ou	Scotie, Rond creux,
 e		
Eschine Astragalle Lesbien	ou	Quart, de rond renverse
 f		
Escape, ou Cymaise Dorique	ou	Demi-creux, Cavet,
 g		
Cymaise Lesbienne	ou	Gorge
 h		
Gueule Gorge et Cymaise	ou	Talon renverse, droit
 i		
Couronne, et Larmier	ou	Deucine, ou Gueule renverse droite
 k		
Sofite Tore Corompu	ou	Goutiere Mouchette
 l		
		Plafond
		Moulures ovale en demi-cœur
MOULURES OMBRES.		MOULURES AU TRAIT.

Tab. 2.

ster Theil ist, ob er schon an etlichen berühmten Gebäuden/ wie an dem Tempel des Friedens in Rom aussen gelassen ist. Auch dienet zu grosser Schönheit, wenn man die Glieder der Profile einerley Höhe zu machen vermeidet; ein Glied, so ein anders krönet, kan nicht wohl grösser als dessen Helfte, noch kleiner als dessen Drittheil seyn. Wie das Riemelein auf dem Kehlleisten und der Stab unter dem Wulst nicht dürfen minder als den vierdten Theil, auch nicht mehr als den dritten Theil der Höhe desselben haben. Die Zahnschnitte sind in einem Kranzgesimse das größte Glied unter dem Kranzleisten, und dieser ein wenig schwächer als der Rinneleisten. Also ist er viel zu niedrig über den Corinthischen Säulen des Pantheon, so wohl innen als aussen; der Kehlleisten darf oben nicht wiederum rund gemachet werden, wie an dem Architrave des Ehrenbogens Constantini; der Unriß der Rinneleisten soll gelinde gleichsam auseinander fließen, und das hohle Theil dem erhabenen gleich seyn. Philibert de Lorme und mehr andere Baumeister haben den Kranzleisten, wie auch die Streifen des Unterbalkens oben etwas einwärts gerückt, um wie sie vermeynen, dadurch zu verhüten, daß selbige nicht oben über zu hangen scheinen. Dieses ist mangelhaft, ob schon einige alte Exempel in der Antiquität gefunden werden, und müssen alle viereckigte (platte) Glieder Winkel- und Bley- recht bereitet werden. Das oberste Glied eines Karnieses soll nicht rund, als zum Exempel ein Stab seyn, ob es schon Exempel giebet, sondern ein Riemelein oder Band. Die Sparrenköpfe haben folgende Verhältnuß: Sie springen noch so weit vor als sie vornen breit sind, und daher kommt der Maß zwischen denselben am Kieme des Kranzes just viereckicht. Die drey Stücke des Gebälkes behalten die Proportion, die ihnen in jedweder Ordnung zugeeignet werden.

Wann man nun zulänglich in Auslesung der Profile urtheilen will, muß man sich nicht alleine bey denen Rissen und Büchern aufhalten, sondern sich aus denen Wercken selbst Rathsholen. Denn weil viel an der Situation der Profile gelegen ist, wenn sie an dem Ort, da sie angebracht worden, schicklich heraus kommen sollen, muß man sich durch Betrachtung der Wercke eine gute Art zu profiliren angewöhnen, wie Vignola und Palladio auch gethan haben. Ob nun diese Kunst zu profiliren, wie oben schon gedacht, ihren Grund in der Geometrie hat, muß man doch, weil die Zeichen-Kunst so viel daran Theil hat als diese Wissenschaft, seine Profile nach dem Auge richten, und nicht eben verbunden seyn an allen denen geringsten Gliedern sich des Circfels und Lineals zu bedienen, um dieses nothwendige Stücke der Baukunst mit desto grösserer Leichtigkeit ins Werck zu richten. Demnach sollte man, um fertig zu werden, sich mehr in Verzeichnung grosser als kleiner Profile üben, weil daran leichter abzunehmen ist was sie vor einen Effect thun.

Von Auszierung der Glieder.

Seil der Auszierungen an denen Gliedern fast unzählige Arten sind, habe ich nur die gebräuchlichste, und die sich vor jedes Glied am besten schicken, an die Hand gegeben. Ich habe die von Vignola verzeichnete denen übrigen vorgezogen, weil er darinnen der Antiquitat am genauesten gefolget, und sie sehr ansehnlich und groß ausgeführet hat.

Damit die Baukunst allezeit dem Orte gleichförmig und gemäß sey, zu dessen Schönheit sie behülflich seyn soll, müssen deren Zierathen so behörig und schicklich angebracht werden, daß alle und jede des Baumeisters Verstand und den Gebrauch des Gebäudes anzudeuten dienen. Also siehet man, daß auch die Alten solche nicht von ohngefehr gemacht, indem man aus denen kleinsten überbliebenen Stücken erkennen kan, welches ihre Tempel, Rhythäuser, Triumph-Bögen und andere Gebäude gewesen, die mehr zur Zierde als Nutzen des gemeinen Wesens aufgerichtet worden. Derer Verzierungen jeko zu geschweigen, welche bey Verfassung und Ordinance ganzer Stücken vorkommen, will ich allein von denen handeln, welche die Glieder zu schmücken gebrauchet werden. Diese sind theils unbestimmte, theils bestimmte; jene verfertiget man nach Belieben an denen Gliedern, diese aber haben jederzeit eine gewisse Bedeutung, daher sie als Symbola das Absehen des ganzen Gebäudes auch an kleinen Stücken zu eröffnen gebrauchet werden.

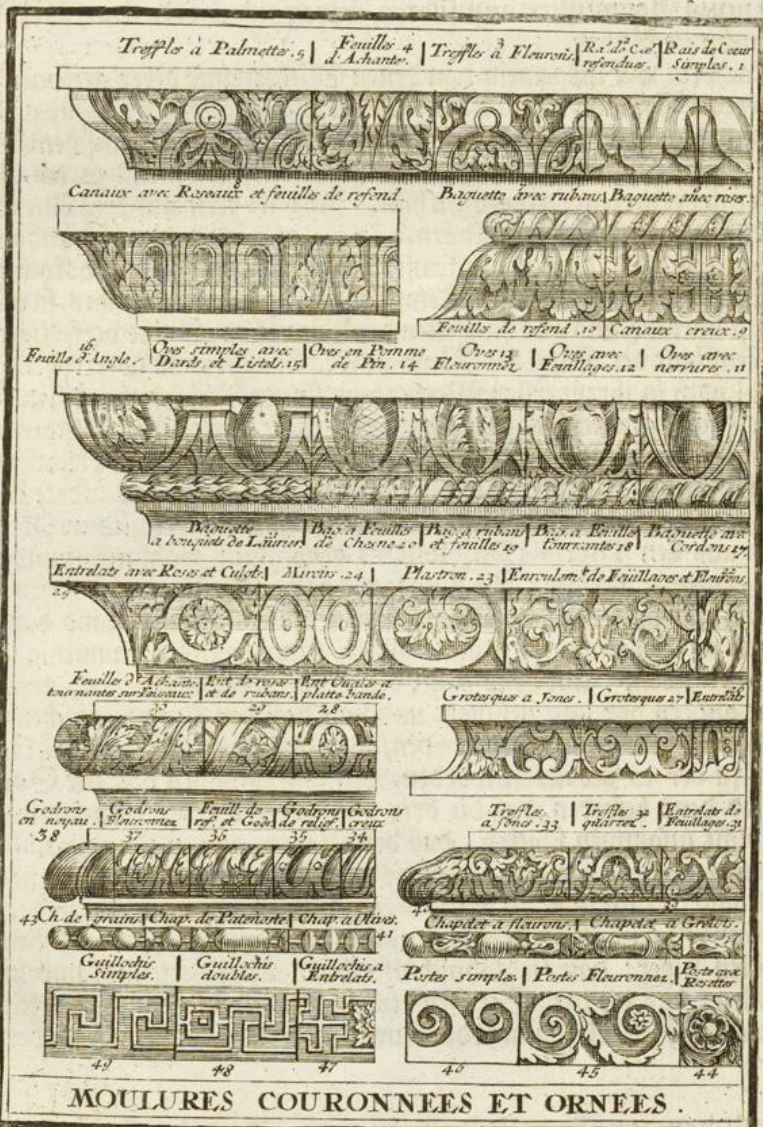
Venderley Sorten werden theils auf die Glieder erhoben, theils aus ihnen heraus gegraben geschnitzet. Also kan der Wulst entweder auf seiner runden Fläche ausgeschnittene Blätter oder Muscheln haben, oder, als man gemeiniglich machet, Eyer-rundungen, welche in denselben eingelassen werden, weil dieses ohne dem runde und hoherhabene Glied würde zu schwer werden, wenn dessen Zierathen erhoben wären wie an denen Stäben, an denen man Perlen, Pater noster, Oliven und knotige Schnüren ausschneidet. Das Bögenpiel geschieht an denen eingezogenen Gliedern, als an dem Hohlleisten und der Einziehung, auf denen die Zierathen auswarts angeschnitten werden. Was am gemeinsten an allerhand Wercken und nach Belieben gemacht wird, sind allerhand Eyer, Spitzherken oder Herkblätter, so wohl nach der Natur als der Fantasie gemachte Blumen und Blätter, Aushöhlungen wie runde Thüren oder Gallerie-Bögen, und vielfältige andere Sachen, die an den alten Gebäuden zu sehen.

So ferne man aber diese Glieder nicht mit grosser Geschicklichkeit sehr sparsam anbringt, werden die Gesimse davon undeutlich und plump, an statt einige Schönheit und Zärtlichkeit davon zu erhalten. Die allgemeinste Regel ist glatte Glieder unter geschnitzte zu mischen, damit das Auge an diesen gleichsam eine Ruhe und in dieser Zusammensetzung ein Vergnügen finde. Also darf man den Kranzleiste und die Streifen der Unterbalcken oder Bogeneinfassung nicht leichtlich ausschneiden, ohne wo ein sonderlicher Pracht der Gesimse erfordert wird, wie an denen Verzierungen der Altäre, daran man alle Glieder bis auf die Kleinlein mit Schnitzwerck zieren kan. Alle diese Schnitzwerck als Eyer, Spitzherken, Blätter, Zahnschnitte, Oliven und dergleiche sollen fein bleyrecht übereinander zutreffen, und diese alle sich nach den größten richten, als nach den Sparrenköpfen und Zahnschnitten. Es sollen diese Verzierungen ferner sich zu den Ordnungen wohl schicken, bey denen sie gebrauchet werden, und also die zierlichsten an die delicatesten kommen, nemlich an die Römische und Corinthische; an die Toscanische und Dorische schicken sich fast gar keine. Es solle auch an einer Faciata alle Stücke in gewisser Raase ausgezieret seyn, damit eines nicht etwa ganz schlecht, das andere allzu reich gezieret sey. Denn wie die Baukunst von dem menschlichen Leibe ihre Verhältnüsse abnimmt, also müssen auch ihre Verzierungen so schicklich und wohlgerichtet seyn als

der Schmuck an der Kleidung. Man kan auch gleicher gestalt, wie die Alten ihre Zierathen nicht ohne gewisse Ursachen aufgebracht haben, noch heutiges Tages neue erfinden, welche ein Absehen auf das Werck haben, das man unterhanden hat. Nuffer den Zierathen der Glieder giebt es noch andere, als an den Friesen oder Borten, an denen die Alten mit halb erhabener Arbeit pflegten als Lerhand Gesichter, Geheimnisse und Werkzeuge ihres Gottesdienstes vorzustellen. Man kan auch Larven, Gesichter, Köpfe und dergleichen auf tausenderley Art verfertigen; aber ganz ungereimt ist es abentheurliche und weltliche Bilder an heilige Derter zu machen, wie Mich. Angelo am Grab Pauli III. gethan in der St. Peters - Kirche zu Rom; und als man siehet wie die Gothische Bau-Art von Chimären, Harpyen und unförmliche Thieren angefüllet ist, die gar nichts zu bedeuten haben. Hingegen schicket sich an geistlichen Orten nichts anders zu haben als Cherubin, Abbildungen gewisser Tugend-Bilder und anderer Eigenschaften der Religion. Die Kragsteine werden auch mit vieler Annuth angebracht die Kränze zu tragen, oder als Schlusssteine in den Bögen. Ihre Blätter müssen eben so gestaltet seyn wie die in denen Capitälén, daferne dergleichen Ordnungen mit an dem Gebäude stehen. Man muß sich auch hüten Engel oder andere Bildnisse der Heiligen zu Unterstützung der Gebälke zu gebrauchen, welches sonst vor Kränz-Bilder, Perser und Caryatiden gehöret. Die Siegeszeichen, Fruchtschnüre, Brustbilder, Gefäße und dergleichen Zierathen mehr, helfen eine Faciata sehr zieren, wie in dem Verfolg dieses Buchs soll gewiesen werden. Man findet noch Stücke von denen alten Gebäuden aus denen man ersehen kan, wie dieselben Verzierungen oft gar zu verwirret gewesen, wie man siehet an einem Corinthischen Profil von denen Thermis Diocletianis, welches in Focards Parallel der Architeaur angeführet wird, wie auch an dem Bogen der Goldschmiede in Rom.

Den Auszierung der Zierathen ist auch in acht zu nehmen, daß die innerhalb der Gebäude gebraucht werden platter sind als die aussen; woben auch die Grösse des Gebäudes viel thut. Denn an einem Kiesen-Gebäude braucht man wenig aber tief ausgegrabenes Schnitzwerck, sonderlich aussen in der freyen Luft, um sie desto erhobener zu machen. Dieses sind nur allgemeine und weitläufige Regeln; die besondere stelle ich dem Verstand und der genauen Untersuchung des Baumeisters anheim.

1. Einfach Herzlaub.
2. Gespalten Herzlaub.
3. Kleeblattzüge mit Blumen.
4. Bärenklaublätter.
5. Kleezug mit Palmen-Stengeln.
6. Stab mit eingebundenen Rosen.
7. Stab mit Bändern umwunden.
8. Pförtigen mit Blumenstäben und gespaltenen Blättern.
9. Ausgegrabene Pförtigen.
10. Gespaltene Blätter.
11. Eyer mit Geäder.
12. Eyer mit Blättern.
13. Geblümte Eyer.
14. Lantzapfen Eyer.
15. Schlechte Eyer mit Schlangenzungen.
16. Blatt an der Ecke.
17. Stab mit Schnüren gewunden.
18. Stab mit Zweigen umwunden.
19. Stab mit Bändern und Perlen umwunden.
20. Stab mit Eichen-Laub umwunden.
21. Stab mit Lorbeerblättern belegt.
22. Schneckenzüge von Blumen und Blättern.
23. Schild.
24. Spiegel.
25. Verbrehmung mit Rosen.
26. Geschlungene oder Kettenzüge.
27. Ionische Blumen.
28. Ey-runde und glatte Verbrehmung.
29. Geschlungene Arbeit von Rosen und Bändern.
30. Bündel mit Eschen-Laub bewunden.
31. Geschlungen Laubwerck.
32. Schlangenzug mit Blumen.
33. Himsenzug.
34. Ausgegrabene Beulen.
35. Erhabene Beulen.
36. Beulen mit Blättern.
37. Geblümte Beulen.
38. Kern-Beulen.
39. Pater noster von Schellen.
40. Pater noster mit Blumen.
41. 42. Pater noster von Niben.
43. Pater noster von Corallen.
44. Schneckenzug um Rosen.
45. Geblätterter Schneckenzug.
46. Glatte Schneckenzug.
47. Irrwege um Blumen.
48. Doppelter Irrweg.
49. Einfacher Irrweg.



Tab. 5.



Von Auslesung der Profil.

S Den Unterscheid der Annehmlichkeit an den Profilen besser vorzustellen, habe ich vor nöthig erachtet, zwey Exempel aus der Antiquität und zwey von neuen Baumeistern anzuführen, woraus man ihren Unterscheid wird genugsam abnehmen können.

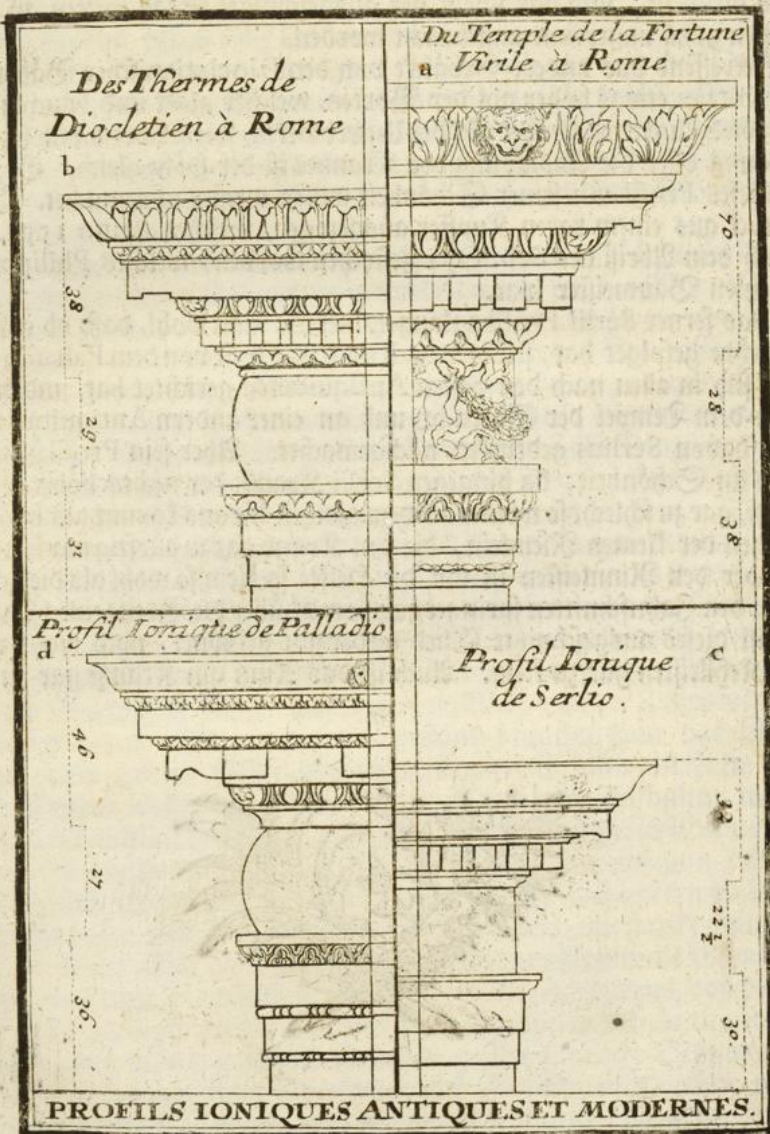
Nachdem wir insgemein von denen Gliedern und derer geziemenden Schnitzwerck geredet, habe ich, um zu lehren wie der Unterscheid der Profile aus mancherley Zusammenfügung dieser Glieder entsteht, vier Profile von Ionischen Gebälcken aus gesucht, welche Ordnung das Mittel zwischen den starcken und zarten, denen schlechten und reich verzierten Ordnungen hält. Ich habe zwey aus dem Alterthum gewählt, deren das schönste von den Thermis Diocletianis genommen, und folglich in der Zeit gebauet worden, da die Baukunst noch in ihrer reinsten Vollkommenheit stande. Das andere kommt von dem Tempel Fortunæ virilis, welches, so viel man weiß, noch lange vorher und zu den Zeiten der Römischen Könige verfertigt worden, da die Wissenschaft der Kunst die Römische Macht nicht wohl übertreffen konnte, welche dazumahl noch in ihrem ersten Wachsthum stande. Ich habe auch zwey Profile, so heutiges Tages gemacht worden, mit angebracht, davon das schlechteste von Serlio ist, der bey weitem nicht den trefflichen Gusto und die ansehnliche Lieblichkeit erlangt hat, die sich in des Palladii Wercken befinden, von denen das andere genommen ist, also kan man sagen, daß diese vier Profile eine ganz unterschiedene Art haben, wornach das aus den Thermis Diocletianis genommen, wohlgestalt und wohlverhaltend kan genennet werden; Da hingegen das von der Fortunæ virilis Tempel sehr unförmlich und mißverhaltend ist. Des Serlii Profil kommt ganz dürftig und mager heraus in Vergleichung gegen Palladii seines, welches anmuthig und von schöner Proportion ist. Um desto besser diese Profile zu untersuchen, wollen wir eines nach dem andern vor uns nehmen, und von dem den Anfang machen, so aus dem Tempel des Glückes angeführet worden, ohne ein besonder Abschen auf die Ordnung zu haben, zu der es gebraucht worden, weil solches nichts hier zur Sache thun kan. Man wird denn befinden, daß die drey Stücke, von denen es zusammen gefeket ist, sich gar nicht zusammen schicken, daß der Borten gar zu klein ist, und kaum $\frac{2}{3}$ des Kranckes und etwan $\frac{2}{3}$ des Unterbalckens begreiffet, daß der Kranck mehr als die Helfte des Gebälckes einnimmt, daß der Kranckleisten nicht einmahl die Helfte so hoch ist als der Kinnleisten, daß der Kehlleisten, der jenen krönet, bey nahe so starck ist als der Kranckleisten selber; daß die Zahnschnitte bey nahe gewiert sind, und höher als der Kranckleisten; daß die drey Streifen des Unterbalcken fast einander gleich, und ja so ungeschickt durch die Abfassung oder Auskehlung der Ecken von einander abgeschnitten sind

a. Profil von dem Templo Fortunæ virilis zu Rom.

b. Profil von den Diocletianischen Bädern.

c. Ionisches Gebälck von Serlio.

d. Ionisches Gebälck von Palladio.



Tab. .

ten sind, als unförmlich mit einem Kehlleisten gekrönet, dem der Überschlag an Größe ganz gleich ist; und daß zuletzt der ausgeschmückte Stab mitten an den mittlern Streiffen ganz ungereimt angebracht worden.

Betreffend das andere Gebälke von den Diocletianischen Bädern, ist daran der Architrav etwas höher als der Borten, welcher glatt und bäuchig ist, und der Kranz wiederum etwas höher als der Unterbalken, wie solches billich seyn soll. Der Vorsprung oder die Ausladung des Kranzes ist der Höhe gleich. Es hat auch Vignola dieses Profil um seiner Schönheit willen meist nachgemacht. Ich habe dieses Stück aus einem raren Kupffer ausgezogen, welches Anno 1558. in Antwerpen nach dem Abriß des Seb. Oya gestochen worden, welches Philippi II. Königs in Spanien Baumeister war.

Was ferner Serlii Profil anlanget, mercket man wohl, daß, ob er schon des Vitruvii Lehre gefolget hat, selbiger doch noch gar weit von dem Palladio zurücke bleibt, der sich in allen nach den besten Antiquitäten gerichtet hat, und die Sparrenköpfe an dem Tempel der Eintracht, und an einer andern Antiquität nahe bey St. Adrian, davon Serlius gedencket, nachgemacht. Aber sein Profil übertrifft die alten noch an Schönheit; da hingegen Serlii Kranz, der nichts höher als der Unterbalken ist, gar zu schlecht so wohl nach dem ganzen heraus kommt als nach allen Theilen, wegen der kleinen Riemlein, die den Kranz gar zu dürstig machen; der Überschlag über den Kinnleisten ist um die Hälfte so klein so wohl als die andern; das Band zu den Zahnschnitten springet gar zu weit über die Breite eines Zahnschnittes, zu dem ist dieses ausgeschmückte Glied weder gut gekrönet, noch wohl unterstützt, weil die Kehlleisten gar zu klein. Auch ist das Kinn am Kranze gar zu schwach.



Von denen fünf Ordnungen insgemein.

Seil ich hie von denen fünf Ordnungen handeln will, welche sind die Toscanische, die Dorische, die Ionische, die Corinthische und die Composita, habe ich füglich erachtet, wenn ich nur von Anfang derselben ihre Figuren insgemein vorstellete, ohne die Maasse der besondern Stücke aufzureissen, zumahl mein Absehen darinnen auf nichts anders abziehet, als auf einmahl die Wirkung einer allgemeinen Regel vorzustellen, welche ich in dem Verfolg auf jede Ordnung sonderlich zu appliciren gesonnen bin.

Weil die allgemeine Erkenntnuß einer jeden Sache der Erkenntnuß der Theile vorgehet, und hier von denen Ordnungen gehandelt wird, welches Wort Vitruvius, Daniel Barbaro, Scamozzi und andere mehr durch ihre Definitiones noch dunkler gemacht haben, als wenn sie nicht davon geredet hätten, ist zu wissen, daß das Wort Ordnung, welches der Verwirrung entgegen gesetzt wird, nichts anders bedeutet als eine regulmäßige Zusammenfügung vieler Theile um etwas ganzes schön heraus zu bringen. Diese Erklärung ist so allgemein, daß alle Dinge, darinnen keine Ordnung, Abtheilung und Beobachtung gewisser Regeln, dem Verstande als ein unförmlicher und verwirrter Klumpen ganz unbegreiflich seyn. Das Wort *Ordinatio* (*Ordonnance*, *Ordinirung*) dessen sich Vitruvius bedienet, hat so viel Bedeutung im Teutschen so wohl als im Französischen, (allwo es in Gerichten, in der Medicin und in der Handlung gebraucht wird) daß man es der Baukunst nicht zu eignen kan, wenn man sich dessen nicht in dem Verstande gebraucht, den die Mahler davon haben, wenn sie von Verfassung der Bilder in einem Gemälde reden wollen; denn die Baumeister können auf eben diese Weise von der Zusammenrichtung eines Gebäudes reden. Aber in diesem Verstand brauchet man das Wort gar schicklich von einem ganzen Hause, aber nicht von einer Säulen mit ihrem Gebälcke besonders. Darum wollen wir uns bey einem Wort nicht aufhalten, welches der Gebrauch bereits bestätigt hat, und ist genug, daß wir wissen, daß fünf Ordnungen sind, darunter drey Griechische: die Dorische, Ionische, Corinthische; und zwey Italianische: die Toscanische und Zusammengesetzte, (*Composita*) oder nach andern die Römische. Die Griechische stellen uns dreyerley Arten vor zu bauen: eine starcke, mittelmäßige und zarte; die Italianische zwey aber sind gleichsam unvollkommene Geburten der Griechischen, von denen sie hergestammet. Es erhellet auch daraus, daß die Römer die letzteren nicht gar hoch geachtet, weil man kein Exempel in der Antiquität findet, da diese unter jenen wären gebraucht worden. Die Dorische Ordnung an dem Colosseo in Rom hat gar keine Drenschlitz und Zwischentiefen, ohne welche die Dorische Ordnung ihren Nahmen nicht zu verdienen scheint, doch ist der Profil daran mehr Dorisch als Toscanisch. Der Mißbrauch, den die heutigen Baumeister in Vermischung der Griechischen und Italianischen Ordnungen eingeführet, kommet daher, daß sie nicht genugsam in Obacht genommen, welcher gestalt dieselbe von denen Alten sind gebraucht worden.

Der Ursprung der Ordnungen ist fast so alt als die gesellschaftliche Vereinigung der Menschen. Die rauhe Luft trieb sie anfangs sich kleine Hütten zu erfin-

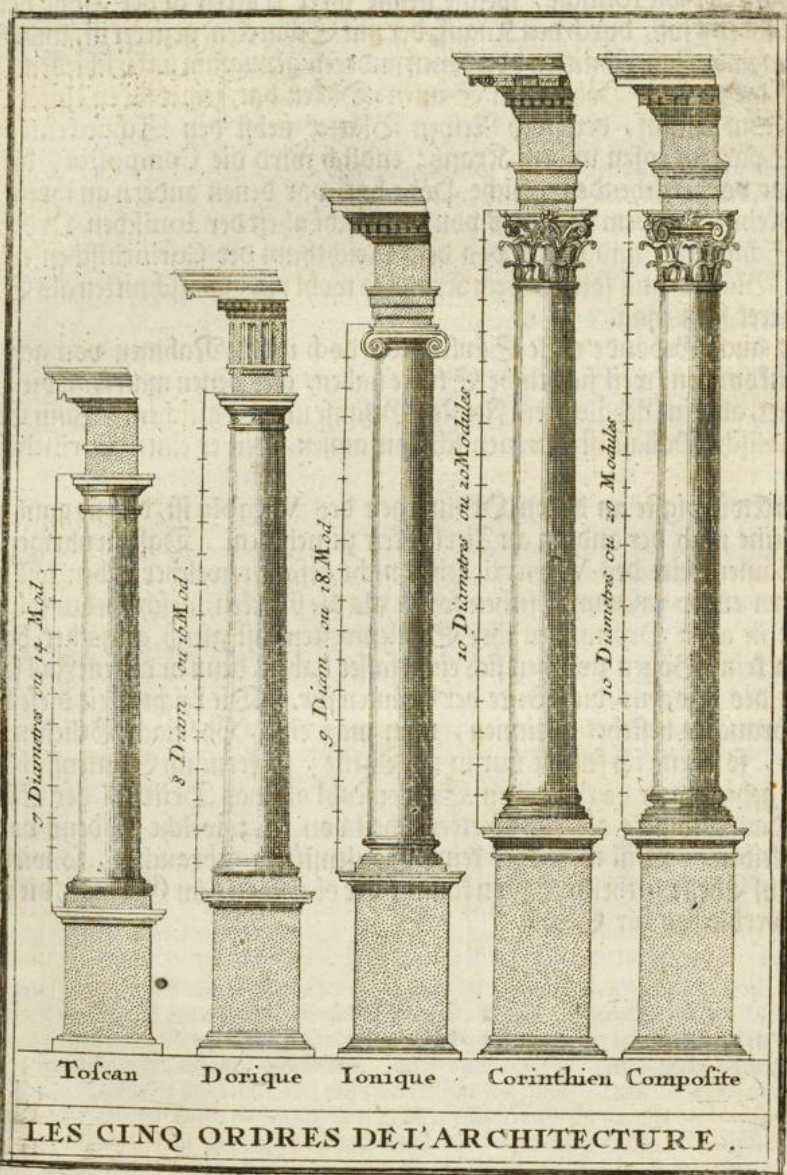
Von den fünf Ordnungen insgemein.

den, dahin sie ihre Zuflucht nehmen und die sie des Tages genießen könnten, zum Unterscheid derer finstern Höhlen der unvernünftigen Thiere. Sie machten selbige erstlich halb in und halb auſſer der Erde, und bedeckten sie mit Stangen, und darauf mit Stroh oder Erde, wie man jetzt die Eisgruben siehet. Nach diesem triebe sie der Fleiß Baustämme gerade aufzurichten und über die queer oben andere aufzulegen, um die Bedeckung zu tragen; welches die erste Gelegenheit gegeben hat das Bauen zu verbessern, denn die Stämme der aufrecht stehenden Bäume stellen die Säulen für; die Bänder oder das Bast vom grünem Holz, der man sich bediente das Aufspringen der Stämme oben und unten zu verhindern, sind ein Fürbild der Säulenfüsse und Knäufe; die queere Durchzüge gaben Anleitung zu dem Gebälcke; und die zugespitzte Bedeckungen zu denen Frontons oder Giebeln, wie mit mehrern aus dem Vitruvio zu ersehen, dessen Muthmassung, aus der er den Ursprung der Baukunst herleitet, gar wahrscheinlich ist; welches Blondel Director der Königlichen Baumeister Academie ferner sehr deutlich in seinem Cours d'Architecture ausführt. Es sind auch andere gewesen, die geglaubet, daß die Säulen von den Pyramiden entstanden, welche die Alten über denen Gräbern aufgerichtet, und daß die Urnen, in denen die Asche aufbehalten worden, die Säulen-Knäufe vorstellig machen, deren obere Platte den Ziegelsteinen sich vergleiche, die man über die Urnen decket. Aber Vitruvii Meinung ist viel eher anzunehmen als diese, die von der Natur der Ordnung des Bauens gar zu weit entfernt ist. Nach diesem haben die verständigen Griechen die Höhe der Säulen nach der Proportion des menschlichen Leibes eingerichtet. Die Dorische stellet einen starcken Mann vor, die Ionische eine Frau, und die Corinthische eine Jungfrau. Die Knäufe und die Säulenfüsse sind gleichsam der Hauptschmuck und Fußkleidung. Sonst haben die Ordnungen ihre Nahmen von den Völkern bekommen, bey denen sie erfunden worden. Scamozzi brauchet auch solche Nahmen, durch die er jeder Ordnung ihre Art andeutet, und nennet die Toscanische Riesenhaft, die Dorische Herculisch, die Ionische Weibisch, die Römische heldenhaft, und die Corinthische Jungfräulich.

Aber wir müssen noch eine allgemeine Vorstellung der Ordnungen vor diejenige machen, welche, weil die Baukunst ihre eigentliche Profession nicht ist, sich mit einer weitläufigen Erkänntniß derselben vergnügen, wenn sie nur wohl davon reden können. Eine jede Ordnung hat zum wenigsten zwey Stücke, als die Säule und das Gebälcke, und zum höchsten 4., indem noch ein Säulenstuhl unter die Säule, und ein Postement oder kleiner Säulenstuhl über das Gebälcke gesetzt wird. Die Säule hat drey Theile: den Fuß, Stamm und Knauf; gleicher gestalt begreiffet das Gebälcke drey Stücke: den Unterbalken, Borten und Kranz, und diese Stücke sind in allen Ordnungen unterschiedlich, denn die Toscanische Ordnung, als die einfältigste, ist nicht höher als siebenmahl ihrer Dicke; die Dorische, die schon acht Dicken hoch ist, hat

- a. Toscanische.
- b. Dorische.
- c. Ionische.

- d. Corinthische.
- e. Zusammen gesetzte oder Römische.



Tab. 7.

ist, hat mehr Glieder, mit Drenschliken und Zwischentiefen in Borten, und Zapfen an den Unterbalken; die Ionische, welche neune ihrer Dicken zu der Höhe bekommt, ist durch ihren Fuß, durch den Knauf, der mit Schnecken gezieret ist, und durch den Kranz mit seinen Zahnschnitten von denen andern genugsam unterschieden. Die Corinthische, die zu ihrer Höhe zehen Säulen-Dicken hat, zeigt ihren Unterschied in dem Fuß, dem Knauf, der zwey Reihen Blätter nebst den Schnecken trägt, und an den Sparrenköpfen in dem Kranz; endlich wird die Composita, die mit der unmittelbar vorhergehenden gleiche Höhe hat, vor denen andern an ihrem Fuß und Knauf erkennet, indem sie etwas von der Schönheit der Ionischen Ordnung, nemlich ihre Schnecken, und etwas von dem Reichthum der Corinthischen empfahet, als deren Blätter, und sonst in dem Kranz so wohl mit Zahnschnitten als Sparrenköpfen gezieret seyn mag.

Es giebt auch Gebäude ohne Säulen, die doch ihren Rahmen von gewissen Ordnungen bekommen, weil sie etliche Stücke haben, aus denen man sonst die Ordnungen erkennet, als ein Gebälcke, ein Fenster-Gesimse und dergleichen. Zum Exempel: der Farnesische Pallast ist Corinthisch von aussen, weil er einen Corinthischen Kranz hat.

Das merckwürdigste an denen Ordnungen des Vignola ist, daß sie ganz proportionirlich eine nach der andern an Zierlichkeit zu nehmen. Daß im übrigen derselbe in der Säulenweite des Vitruvii Lehre nicht gefolget, welcher haben will, daß die geschlanckern enger zusammen stehen sollen als die starcken, geschiehet zu folge derer Alten, die in allen Ordnungen ihre Säulenweiten fast gleich gemacht haben, wenn dieselben keine Bögen zwischen sich eingefasset haben, denn in diesem Fall schreibt die Breite des Bogens die Weite der Säulen für. Die Leichtigkeit diese Ordnungen zu gebrauchen bestehet darinnen, man mag eine Höhe nach Belieben vorgegeben haben, so theile ich selbige nur in 12. Theile, so ferne ich Säulenstühle haben will, und gebe davon vier vor den Säulenstuhl als das Drittheil der Säule, und drey vor das Gebälcke als den vierten Theil von 12.; welche alsdenn vor die Höhe übrig bleiben. Will man aber keine Säulenstühle gebrauchen, so wird die Höhe nur in fünf Theile getheilet, davon kommt der oberste zu dem Gebälcke, die übrige vier Theile verbleiben zur Säule.

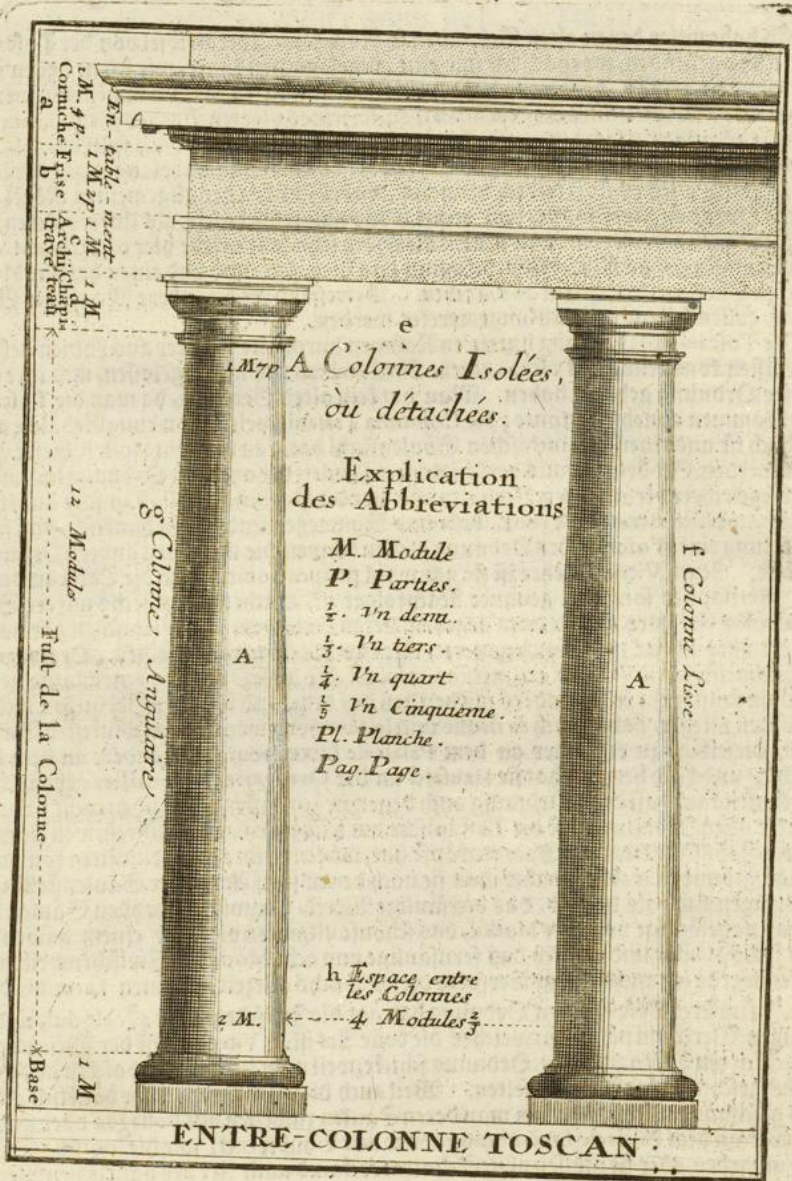
Von der Toscanischen Ordnung.

Ich habe unter denen alten Gebäuden in Rom keine Überbleibsel von der Toscanischen Ordnung gefunden, wornach ich mir eine Regel machen könnte, wie ich in denen übrigen Ordnungen gethan, deswegen habe meine Zuflucht zu Vitruvio nehmen müssen und mich der Regel bedienet, welche er in dem siebenden Capitel seines vierten Buches giebt, wo er setzt, daß die Toscanische Säule mit samt ihrem Fuß und Knauf siebenmahl so hoch seyn soll, als sie unten am Stamme dick ist. Was nun die übrigen Stücke dieser Ordnung anbelanget, als der Unterbalcken, Borten, Kranz, wird es sich, wie ich meine, nicht übel schicken der allgemeinen Regel zu folgen, die ich vor die Ordnungen erfunden, daß nemlich das ganze Gebälcke, als Unterbalcken, Borten und Kranz zusammen den vierten Theil der Säulen hoch seyn soll, welche hier vierzehnmahl mit samt dem Fuß und Knauf hoch ist. Also bekommt das Gebälcke drey und einen halben Modul, welche den vierten Theil von vierzehn ausmachen. Betreffend die besondere Maasse der Glieder dieser Ordnung, sollen selbige hernach angemercket werden.

Die Toscanische Ordnung hat ihren Nahmen durch alte Völcker aus Lydien bekommen, welche aus Asien kommende in Toscana einem Theil Italiens sich niedergelassen, und ihre erste Tempel nach dieser Ordnung gebauet haben. Man hat kein altes Gebäude, da man die Toscanische Ordnung vollkommen abnehmen könnte; die Columna Trajani, welche ohn einig Gebälcke acht Säulendicken hoch ist und einen Corinthischen Säulensfuß hat, kan vor kein Modell dieser Ordnung genommen werden. Sie bestehet aus verschiedenen Theilen der anderen Ordnungen, und könnte man sie eher, wegen ihrer veränderten Verhältnisse, vor die Dorische als Toscanische annehmen.

Die Amphitheatra zu Verona, Pola und Rimini sind gar zu bäurisch, daß sie nicht wohl zu Einrichtung einer Toscanischen Ordnung dienen können, die unter den andern Ordnungen Statt finden sollte. Nach Vitruvii Lehre ist sie gar wohl proportioniret, der die Tafel an dem Fuß rund machet. Serlio, der sonst sein genauer Nachfolger ist, machet sie nur sechs untere Säulendicken hoch; Palladio hat zwey Profile dazu gegeben, deren eines dem Vitruvianischen gar nahe kommet; das andere aber ist gar zu reichlich gezieret, wie etwa des Scamozzi seines. Deswegen haben die heutige Baumeister dem Vignola am meisten gefolget, der diese Ordnung regelmäßig gemachet. Ob man sie schon sonst nicht leicht anders als bey den auf dem Land üblichen Gebäuden und in Grotten zu gebrauchen pfleget, haben doch le Brosse und le Mercier, zwey der berühmtesten Baumeister unserer Zeit, dieselbige zu erst einer an dem Palais de Luxembourg, der andere an dem Palais Royal angebracht; und bald hernach hat sie Mansard an der Orangerie zu Versailles gebraucht, woraus man abnehmen kan, daß diese Ordnung auch denen prächtigsten Gebäuden nicht unanständig ist.

Unter allen Ordnungen ist die Toscanische am leichtesten auszuführen, weil sie weder Dreyschlisse, noch Zahnschnitte, noch Sparrenköpfe hat, wodurch ihre Säulenweiten konten an eine gewisse Maas gebunden werden, daher man sie nach denen fünf Arten der Säulenstellungen des Vitruvii anbringen kan, als da sind, das dicksäulige Werk, da zwischen beyden Säulen drey Modul bleibet, das nahesäulige von vier Modul, das schönsäulige von vier und einem halben Modul, das weit von sechs Modul, und endlich das fernsäulige von acht Modul der Zwischenweiten. Diese Zwischenweiten werde ich auch in dem Verfolge dieses Buchs allezeit mit jenen Terminis des Vitruvii benennen. In unserer Toscanischen Ordnung beträgt die Zwischenweite $4\frac{1}{2}$ Modul, und kommt dem schönsäuligen Werk am nächsten, welches die beste Art ist. Vitruvius ist der Meinung, daß das fernsäulige sich am besten zu dieser Ordnung schicke, weil man deren Unterbalcken aus Holz mache. Aber dieses geschiehet jetztiger Zeit selten. Weil auch diese Ordnung mehr bäurisch als mit vielen Zierathen geschmücket seyn sollte, kan man deren Säulen zuweilen mit Bossagen oder ausgeschnitzte Steinen, wie an dem Palais de Luxembourg, oder mit Handwerk, wie die Ionische Säulen in der Thuillerie umgeben, aber sie müssen ohne Schnitzwerk und nach Art des bäurischen Werkes gemacht seyn, welches entweder durch und durch gleich rauch gepicket wird, wie man es an vielen Orten an dem



Tab. 6.

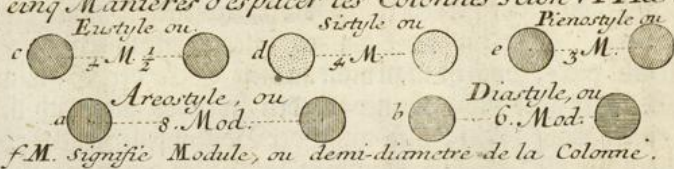
an dem Louvre findet, oder recht löcherig ausgeschlagen, wie die ausgefressene Steine oder das wurmstichigte Holz aussiehet, welches man daher auf Lateinisch *sculpturam vermiculatam*, und auf Französisch *rustique vermiculé* nennet; dergleichen siehet man an dem St. Martins-Thor von Mont. bullet in Paris.

Man findet auch an vielen Häusern Figuren, Waffen und verzogene Namen also rauch gehauen. Es ist aber dabey wohl darauf zu sehen, daß sie sich zu dem Berck und vor den Bauherrn wohl schicken mögen. Die Säulen mit Handwerck und ausgefesseten Steinen brauchet man meist an Stadt-Thoren, deren Bau starck, und das Aussehen furchtbar und wenig gezieret heraus kommen muß. Indeß muß man in diesem Fall den Säulen an der Höhe etwas mehr als vierzesen Modul geben, weil die Bossagen dieselbe dicker machen und den Modul vergrößern, ob schon der rechte Modul zwischen denen Bossagen und unten an dem Anlauff zu finden ist. Doch findet man wenig Antiche Gebäude, da Bossagen an denen Säulen oder Pfeilern sind. Die *Porta maggiore* in Rom, vor diesem *Porta* genennet, ist eines der berühmtesten Exempel hierzu, und sehen die Bossagen daran denen ineinander gesteckten Körben nicht ungleich, das Amphicheatrum zu Verona ist ganz davon bedecket, welches die Architektur daran gar verwirret und allzu bäurisch machet. Viel besser würde es heraus kommen, wenn die Pfeiler glatt und die Bossagen nur an den Zwischenwänden wären, wodurch dieselbigen besser auseinander gesetzt würden.

- a. Kranz. I. M. 4. P.
- b. Borten. I. M. 2. P.
- c. Unterbalken. I. M.
- d. I. M. Der Knauff.
- e. Freystehende Säulen.

- f. Glatte Säule.
- g. Eck-Säule.
- h. Zwischen-Weite.
- i. Der Fuß. I. M.

Les cinq Manieres d'espacer les Colonnes selon VITRUVÉ.



Die fünf Manieren der Säulenstellungen nach dem Vitruvio.

- a. Schön-säulig.
- b. Nahe-säulig.
- c. Dick-säulig.
- d. Fern-säulig.

- e. Weit-säulig.
- f. M. bedeutet einen Modul oder halben Diameter der Säule.



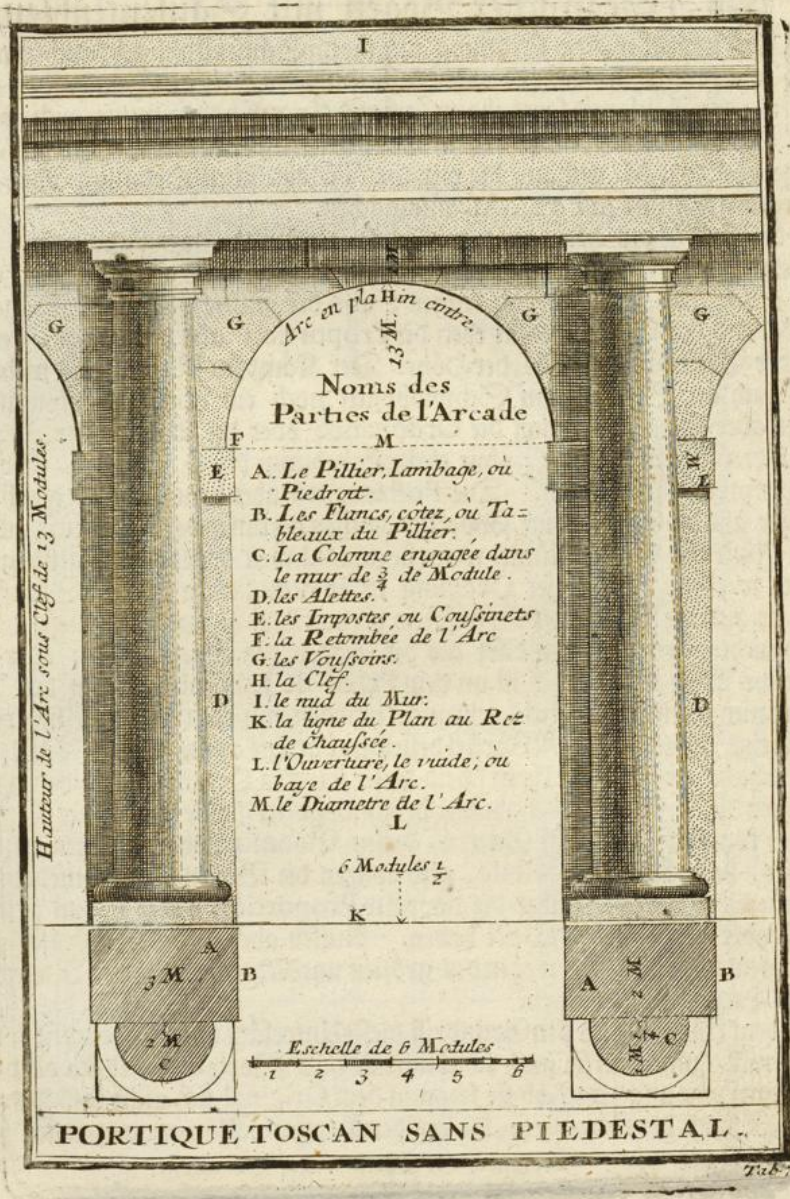
Ein Toscanischer Bogen ohne Säulenstühle.

Senn man sich in dem Fall der Toscanischen Ordnung bedienen will ohne Säulenstühle, darf man nur die Höhe in $17\frac{1}{2}$ Theil eintheilen. Ein Theil giebt den Modul, welcher ferner in zwölf Theile getheilet wird, um alle Glieder accurat zu zeichnen; wie solches in beygefügtem Riß mit ganzen und gebrochenen Zahlen angewiesen wird.

Die gemeinste Grund-Regel der Bögen ist, daß ihre Oeffnung noch einmal so hoch als breit seyn soll, und dieses am meisten in den starcken Ordnungen. Solcher gestalt finden wir hier $6\frac{1}{2}$ M. Weite in dem Bogen auf 13. M. der Höhe, damit oben ein Modul noch zwischen dem Bogen und dem Unterbalken bleibe. Die Bogenstellungen des Amphitheatri zu Verona, welche 12. Fuß Breite auf $23\frac{1}{2}$ in der Höhe haben, kommen dieser Proportion am nächsten, die aber noch weiter von dieser abweichen, indem sie noch niedriger gegen die Weite kommen, solten billich höher seyn, um eine gute Proportion zu bekommen. An den heutigen Gebäuden findet man die Höhe der Bogen viel eher über als unter dieser Proportion. Der Kämpfer ist hier ein glatter Streifen und springet um $\frac{1}{4}$ M. vor, deswegen die Säule auch um ein Viertel weiter als ihre Helffte ausser der Wand stehet. Diese Regel nimmt Vignola in allen Ordnungen in acht, und will durchaus den Kämpfer nicht über die Helffte der Säule vorhergehen lassen, obschon die Alten solches nicht beobachtet, daher ihre Kämpfer oft einen vierten Theil der Säule nach der Breite bedecken, welches ohnmöglich gut heraus kommen kan, indem diese Unterbrechung der Säule derselben alle Annehmlichkeit entziehet. Die Nebenpfeiler kommen beyderseits einen halben Modul breit. Wird also der ganze Pfeiler vornen heraus drey und an der Seite zwey Modul dicke; doch ist man nicht an diese Dicke der Seite gebunden, sondern sie kan wohl dicker aber nicht dünner werden, welches alles nach der Last sich richten muß, die oben darauf lieget; also müste der Bogenpfeiler an der obern Ordnung wenigstens schachtförmig seyn, ausgenommen der Pfeiler, den man innen gegen der Säule ansetzet, daß der Schiedebogen des Gewölbes darauf ruhen kan. Wenn solche Bogen zugeschlossen werden, so muß aussen an der Seiten $1\frac{1}{2}$ M. bis 2. M. gelassen werden, bis an die Saase oder den Anschlag der Thüre.

Bogen in vollem Circul.

- | | | | |
|---|--|---|---|
| A | Der Bogenpfeiler. | G | Die Schluß-Steine. |
| B | Die Seiten des Bogenpfeilers. | H | Der Keyl. |
| C | Wand-Säule drey Viertel Modul in die Wand gesetzt. | I | Die glatte Mauer. |
| D | Die Nebenpfeiler. | K | Die Grund-Linie. |
| E | Die Kämpfer. | L | Die Oeffnung oder der Bogen im Lichten. |
| F | Die Wiederlage des Bogens. | M | Der Durchmesser des Bogens. |



Ein Toscanischer Bogen mit Säulenstühlen.

Senn man aber diese Ordnung mit ihrem Säulenstuhl gebrauchen will, muß man die ganze Höhe in 22 $\frac{1}{2}$ Theile eintheilen, weil der Säulenstuhl $\frac{1}{2}$ der Höhe der Säule mit samt ihrem Fuß und Knauff haben muß; nun ist die Höhe in der Toscanischen Ordnung 14. M. davon beträgt der dritte Theil 4 $\frac{2}{3}$, welche zu der Höhe von 17 $\frac{1}{2}$ M. gethan, die wir der Toscanischen Ordnung ohne Säulenstühle gegeben haben, just 22 $\frac{1}{2}$ M. ausmachen.

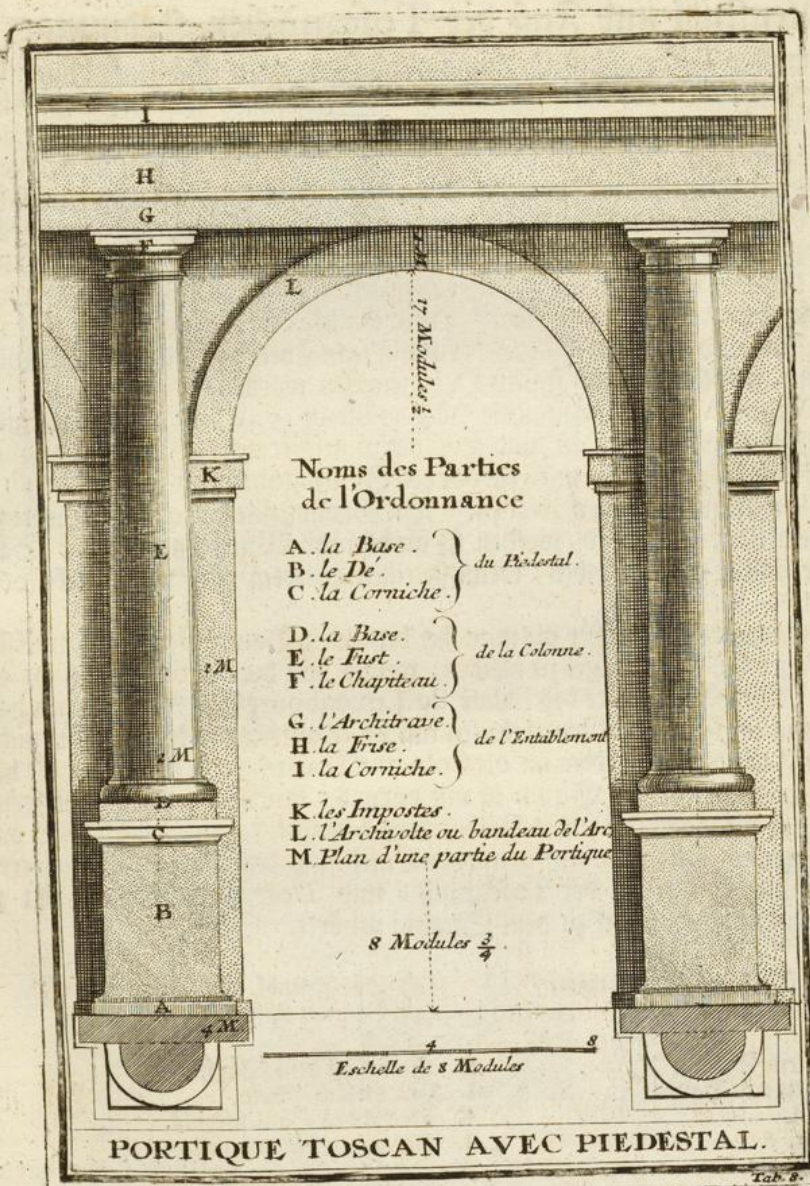
Wie die Grösse des Moduls der Säule abnimmt, wenn man einen Säulenstuhl darunter setzet, muß der Nebenpfeiler 4. M. breit werden, damit er Stärke genug habe seine aufliegende Last zu tragen; also bekommt der Schwibbogen 1. M. zur Dicke, und der Bogen behält eben die Proportion als der vorige, nemlich 8 $\frac{1}{2}$ Modul der Breite, auf 17 $\frac{1}{2}$ M. der Höhe. Der Kämpfer ist ein wenig mehr gezieret, und kan auch der Streifen am Schwibbogen noch ein Riemen bekommen. Es geschiehet aber selten, daß man die Ordonance oder die Werke der Architectur gleich auf den Boden hinsetzet, ohne einige Erhebung durch Stufen, Grundsteine oder Postemente zu machen. Die Postemente aber brauchet man gleichfals hier zu weniger als die Grundsteine, sonderlich haussen herum in der freyen Luft, weil die Deckel und Füße der Säulenstühle, wenn sie zumahl weit hervor springen, gar leicht verdorben werden. In dieser Ordnung ist es genug einen glatten Streifen unter zu setzen, so als eine Tafel oder Grundstein heraus kommt, und über diesen noch einen der doch nicht höher kommen darf als der Boden des angeschütteten oder erhöhten Aestrichs innen ist. Doch ist an dem Palais de Luxenbourg an der Toscanischen Ordnung ein Säulenstuhl gebraucht worden, mit eben solchen Gliedern als der gegenwärtige gezieret. Der Würffel desselben hat eine ausgegrabene Tafel, es wäre aber eine erhabene besser, zum Unterscheid dieser starcken Ordnung, von denen übrigen. Die Bögen dieses Gebäudes haben mehr als doppelte Höhe gegen der Breite, welches daher kommet: In dem Garten, dessen Boden erhöht ist gegen dem Boden des Hofes, sind keine Piedestale, also wären die Bögen hier zu niedrig geworden, wenn die äussere nicht über die doppelte Proportion höher wären; indem die Bögen beyderseits einerley Weite haben. Aussen aber ist der Säulenstuhl nur zu dem Ende gemacht, die Höhe wegen des größten mit Marmor belegten Ruheplatzes an der freyen Treppe zu gewinnen.

In dem Riß habe ich den Grundriß dieser Untersätze oder Postemente, wie man sie nennen will, (man kan sie auch schieklich mit dem Worte Stereobata oder Grundfuß bedeuten) mit angezeigt, ob sie schon in dem Original sich nicht befinden, indem ich dieses an statt der Discourse, die auf den Kupffer-Blatten ausgelassen sind, mit hieher setzen kan.

Rahmen der Theile dieser Ordnung.

A Der Fuß	} des Säulenstuhls.	G Der Unterbalcken	} des Gebälkes.
B Der Würffel		H Der Borten	
C Der Deckel.		I Der Kranz.	
D Der Fuß	} der Säule.	K Die Kämpfer	(gen. Lauben.
E Der Stamm oder Schaft)		L Der Schwibbogen.	
F Der Knauff		M Grundriß eines Stückes von dem Boden	

Säu



Noms des Parties
de l'Ordonnance

A. la Base. }
B. le De. } du Piedestal.
C. la Corniche. }


D. la Base. }
E. le Fust. } de la Colonne.
F. le Chapiteau. }

G. l'Architrave. }
H. la Frise. } de l'Entablement.
I. la Corniche. }

K. les Impostes.

L. l'Archivolte ou bandeau de l'Arc.
M. Plan d'une partie du Portique.

Säulenstuhl und Fuß der Toscanischen Ordnung.

 Man der Toscanischen Ordnung gleich selten einen Säulenstuhl zu geben pflüget, habe ich doch nicht ermanglen wollen, denselben hier an seiner Stelle aufzureißen, um meiner vorgenommenen Methode oder Lehrart zu folgen. Hiebey ist abzumerken, daß meine General-Regel vor alle Ordnungen ist, daß nemlich der Säulenstuhl mit seinen Zierathen den dritten Theil bekomme aus der Höhe der Säule, deren Fuß und Krauff mit gerechnet; wie ingleichem die ganze Höhe des Gebälckes, (das ist des Unterbalkens, Bortens und Kranckes zusammen) den vierten Theil desselben begreifen soll. Dieser Regel zu folge ist es leicht eine jede Ordnung in vorgegebener Höhe einzutheilen. Demnach muß man die Höhe hier in 19. Theile eintheilen, und diesen Modul wiederum in seine Theile, und daraus alle Glieder verzeichnen, wie ein jedes an seinem Orte gewiesen worden.

Wenn Vignola saget, daß man die Höhe müsse in 19. Theile eintheilen, giebt er sich nicht genugsam zu verstehen, und muß darzu gesetzt werden, daß drey davon oben vor das Gebälcke / die vier unterste vor den Säulenstuhl, und die mittlern 12. vor die Säule müssen genommen werden. Die Grundsteine sind allemahl niedriger als breit; wenn sie würflich sind, werden sie auch daher Würffel genennet. Säulenstühle aber nennet man dieselben, wenn sie einen gezierten Fuß und Deckel oder Kranck haben.

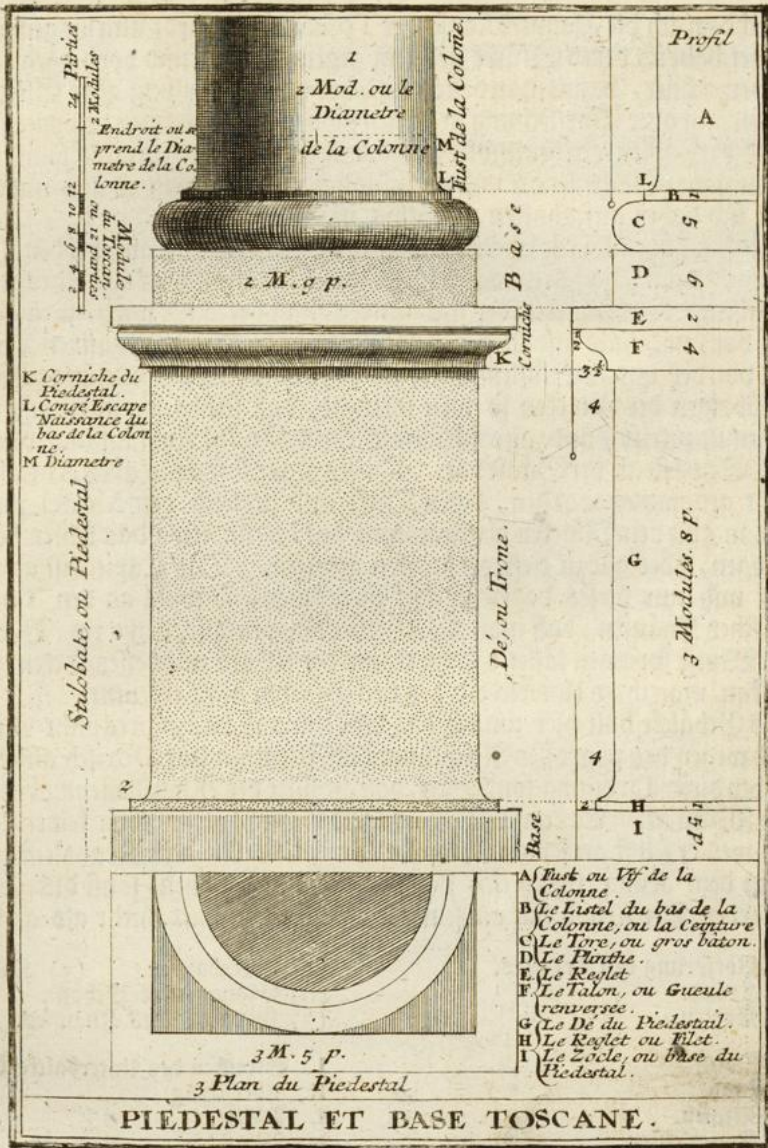
Der Gegenwärtige ist höher als man ihn bey einem Baumeister findet, weil sich Vignola zwinget bey seiner Regel zu bleiben, welche von der Antiquität nicht genommen ist. Der Baumeister des Palais de Luxenbourg hat denselben nachgemacht, woraus ein jeder am besten urtheilen kan ob er gut heraus kommt oder nicht. Der Säulen-Fuß kommt mit dem an der Columna Trajani ganz überein. Er hat einen Modul zur Höhe und der Saum ist mit darunter begriffen; der Pfuhl springet mehr hervor als die Größe seines Halbmessers beträget, damit er desto freyer von dem Saum heraus trette, und aussen mit der Tafel nach dem Perpendicular eintrefse. Der Saum wird hier an der Toscanisch- und Dorischen Ordnung mit zu dem Fuß gerechnet, ob er schon zu dem Stamm gehöret.

(1) 2. Modul oder der Diameter
der Säulen.

(2) Säulenstuhl.
(3) Grund- u. Riß.

A Säulen-Stamm
B Der Unter-Saum.
C Pfuhl.
D Tafel.
E Überschlag.
F Rehlleisten.
G Würfel des Säulenstuhls.

H Saum an dem Würfel.
I Der Grund-Stein.
K Deckel des Säulenstuhls.
L Anlauf des Stammes.
M Der Durchmesser der Säule, so eben an diesem Ort des Stammes pflüget abgenommen zu werden da er zwey Modul hält.



Das Toscanische Capital und Gebälcke.

S Nachdem ich die Haupt-Maasse der Toscanischen Ordnung insgemein angezeigt habe, habe ich deren Stücke groß in gegenwärtiger und vorhergehender Figur verzeichnet, damit man desto deutlicher die Auftheilung aller Glieder und deren Vorsprung oder Vorstechung erkennen möge. Die fleißige Ausarbeitung der Risse und der Zahlen wird einem jeden, der sie mit einiger Aufmerksamheit betrachten will, die ganze Sache leichte und verständlich machen, daß es also mit vielen Discoursen sich dabey aufzuhalten unnöthig ist.

Die Verdünnung der Säule trägt in dieser Ordnung auf beyden Seiten $2\frac{1}{2}$ Theil vom Modul, daß demnach von den zwey Moduln oder 24. Theilgen nur 19. übrig bleiben. Der Rincken, der mit zum Stamm gerechnet wird, springet hier nur $1\frac{1}{2}$ Theil vor, und hält also in seiner ganzen Breite oder dem ganzen Durchmesser 22. Part. von der untern Säulen-Dicke; welches allein dieser Ordnung zukommt, weil in denen übrigen der Rincken so weit springet, daß seine Circumferenz unten mit dem Stamm zutrifft, und also gleichfals einen Modul Auslauffung von der Aue oder dem Genckstrich der Säule hat. Dieses ist sonst fast bey allen Antichen Säulen in acht genommen worden, deren Dicke und zugleich den Model zum ganzen Werck man aus dem Rincken abgenommen hat, wenn etwa das Untertheil verlohren gegangen, oder gar zu tieff versunken gewesen. Das Capital ist ganz leicht zu machen, und nur dieses dabey in acht zu nehmen, so wohl an den Toscanischen als Dorischen Knäusen, daß man die Platte oben wenigstens nur ein Viertel Part. über den Wulst springen läßt; denn wenn der Wulst mit dessen Ecken zusammen trifft, so kan man ihren Unterscheid bey den Pfeilern nicht erkennen.

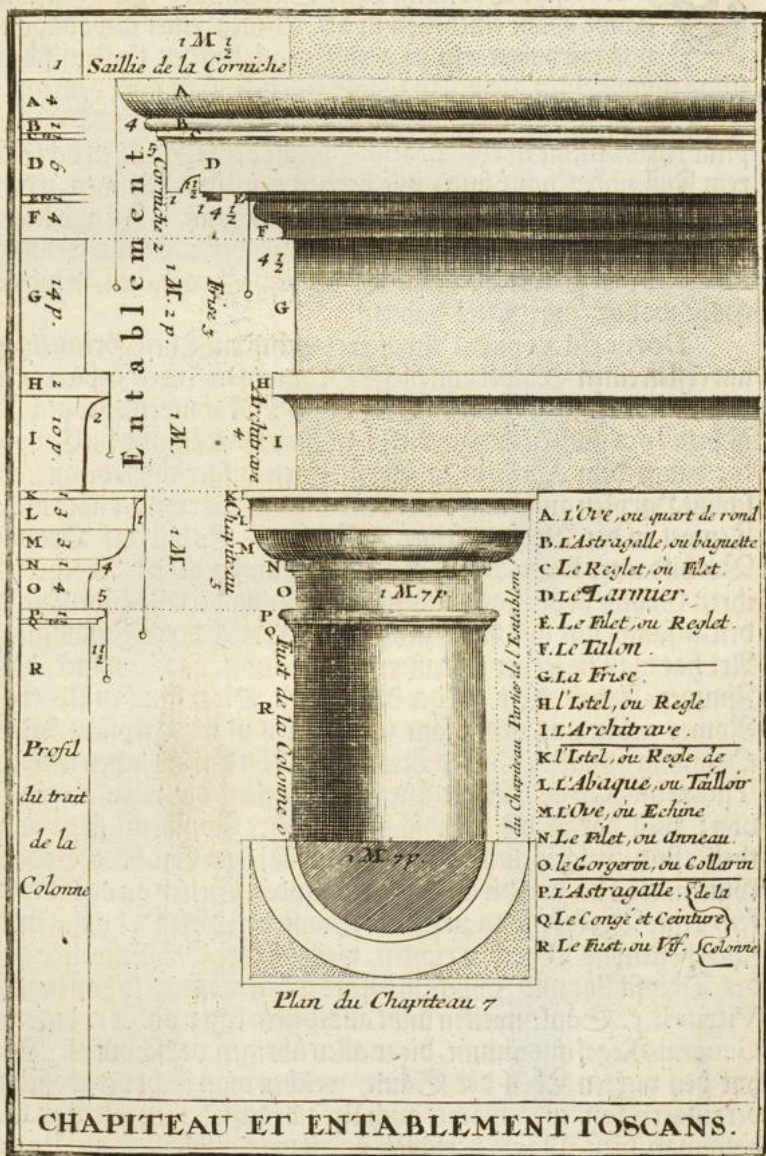
Das Gebälcke hält hier zimlich das Mittelmaas, daß man es nicht vor bäurisch, noch auch wegen des zu grossen Reichthums an Zierathen vor Dorisch ansehen wird; dieses ist bey dieser Ordnung sonderbar, daß an statt des Rinckleists oben auf dem Kranz ein Wulst ist. Es kan auch wohl statt haben, ob er schon keinen Überschlag bekommt/ weil er selbst an seiner oberen Ecke starck ist. An dem Kranzleisten ist nothwendig an dem Rinne unten eine Regenrinne auszugraben, sonst dürffte er gar zu schwer werden. Der Kranz hat an seiner Ausladung 2. Part. mehr als an der Höhe.

- (1) Vorsprung des Kranzes.
 (2) Kranz.
 (3) Borten.

- A Wulst.
 B Stab.
 C Riemen.
 D Kranzleisten.
 E Riemen.
 F Kehlleisten.
 G Borten.
 H Überschlag.

- (4) Unterbalken. (5) Knauff.
 (6) Stamm oder Schafft.
 (7) Grundriß des Knauffes.

- I Streiffen des Unterbalkens.
 K Überschlag.
 L Platte.
 M Wulst.
 N Riemen.
 O Hals.
 P Rincken.
 Q Obersaum.
 R Theil des glatten Stammes.





Von der Dorischen Ordnung.

Die Dorische Ordnung ohne Säulenstuhl einzutheilen muß man die ganze Höhe eintheilen in 20. Theile; einer giebt davon den Modul und wird weiter in 12. getheilet, wie bey der Toscanischen Ordnung. Man nimmt einen Modul zu dem Säulen-Fuß, zu sammt dem unteren Saum. Die Höhe des Stammes ohne diesen Saum beträgt 14. Modul und das Capital 1. Modul; die übrige 4. Mod. (welche der vierte Theil der Säule sammt ihrem Fuß und Knauf sind) wie bereits gemeldet, kommen zu dem Gebälcke, das ist, zu dem Unterbalken, Borten und Krang. Ist also leicht zu ersehen, daß diese Höhe des Gebälckes 4. Modul oder 4. Theile, welche zu denen 16. Moduln der Säule addiret, just die 20. Theile geben, in die wir die ganze Höhe wollen eingetheilet haben.

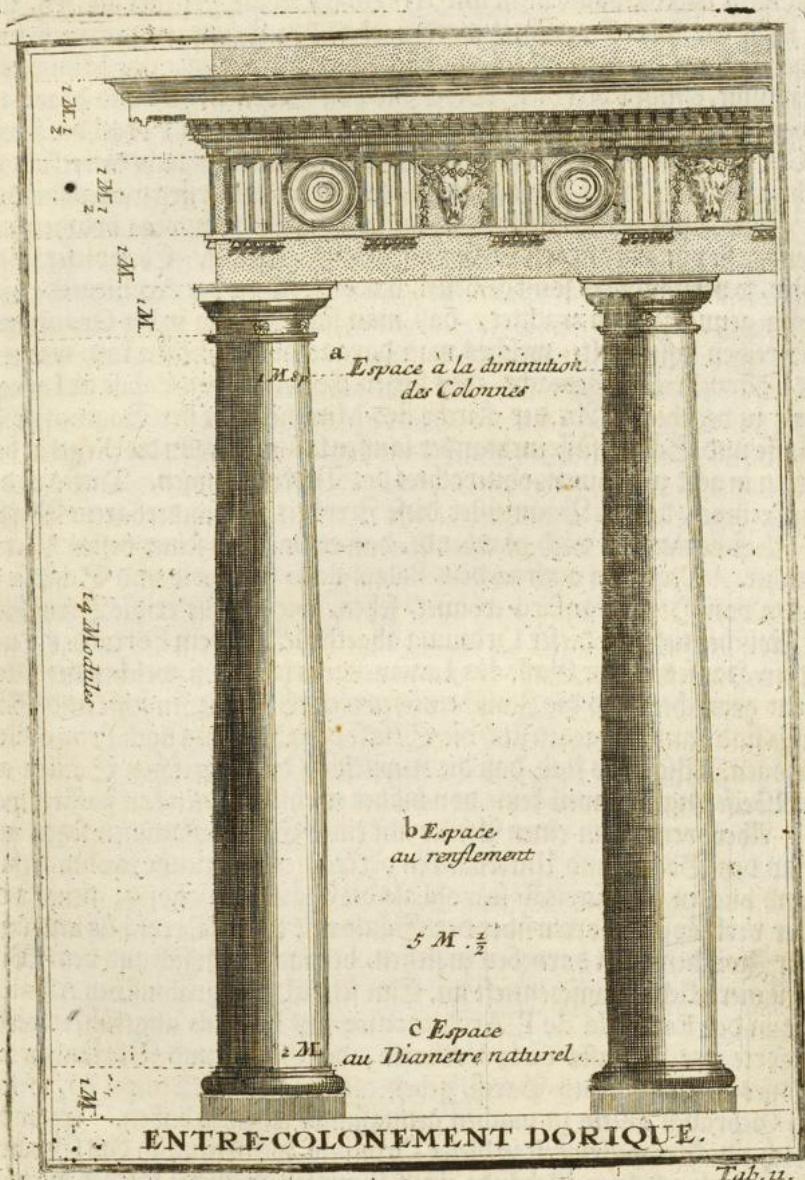
Besiehe
hiesu un-
ten die
erste An-
merckung.

Besiehe
hiesu un-
ten die
2te An-
merckung.

Besiehe
hiesu un-
ten die
3te An-
merckung.

Dorus ein König in Achajen, welches ein Theil Griechenlandes ist, hat am ersten einen Tempel von dieser Ordnung in Argos gebauet und der Luno- ni gewidmet, daher ist dieser Ordnung der Name entsprossen. Zu Olympia ist dem Iovi auch einer nach dieser gebauet worden, und die Einwohner zu De- los haben dem Apollini zu Ehren einen aufgerichtet, da an statt der Drey- schlige Harpsen angemacht worden. Vitruvius erzehlet noch mehr dergleiche Tempel in der Vorrede seines 7. Buches. Es hat diese Ordnung das erste Vorbild einer Regularität in der Baukunst gegeben. Alle ihre Theile haben ihren Grund in der natürlichen Austheilung der Gebäude. Die Häuser wur- den anfangs nur aus Holz gemacht, und nach deren Zusammensetzung und Art hat man sie ferner in steinernen Gebäuden nachgeahmet, daß daher die Zimmer-Arbeit älter als der Mäurer. Die trefflichen Überreste des alten Romes geben uns genugsam zu erkennen in was großem Werth sie diese Ordnung gehalten, ohngeachtet dieselbe von den Griechen entsprossen. Das Theatrum Marcelli ist das älteste und zugleich das regulairste Exempel da- von; weil daran die Drey-schlige und ihre Zwischentieffen gar genau abge- theilet sind, welches auch füglich an dem übrigen Ende des Bodens geschehen können, weil da, wo die Gallerien zu beyden Seiten an das Theatrum lauf- fen, keine Verkröpfung zu sehen. Sonsten ist diese Ordnung unter allen am schwersten ins Werk zu richten, weil sich ihre Säulenweiten an die Maase der Drey-schlige und Zwischentieffen binden müssen; so daß man sie nach des Vitruvii 5. Säulenweiten nicht austheilen kan; daher er diese auch von der General-Regel ausnimmt, die er allen übrigen vorschreibet. Das Gebälcke hat den vierten Theil der Säule, welches man nicht vergrößern auch nicht verringern kan, man möchte auch Ursache dazu haben wie man wolte. So bald man diese Maase verlässet, findet man alsobald so viel Unterscheid von dem Gegenspiel der Perfection nach, um so viel man davon abgewichen. Die Säulenweiten richten sich nicht so wohl nach Moduln als nach denen
Drey

- a. Zwischen-Weite an der Verdünnung.
- b. Zwischen-Weite an der Ausbauchung.
- c. Zwischen-Weite an dem vollen Durchmesser.



Tab. II.

Befiehe
hiez u
ten die
vierte An
merkung.

Dreyschlihen, und können nicht weniger als einer und nicht mehr als fünf zwischen zwey Säule kommen, ohne die welche mitten über der Säule stehen. Die Zusammenstellung oder Kuppelung der Säulen verursacht in dieser Ordnung mehr Unvollkommenheit und Irregularität als in keiner andern, und kan nicht ins Werck gerichtet werden ohne den Fehler zu begehen, so man an der Faciata der Kirche St. Gervasii, oder an der Kirche des Minimes in acht nimmt, ohngeachtet diese Werck sind von Herrn Brosse und Mansard, zweyen berühmtesten Baumeister unserer Zeiten. An dem Portal der Kirche St. Gervas hat der Baumeister die Zwischentieffen nicht recht viereckicht gemacht, und hat sich der so genauen Regel nicht unterwerffen wollen, die doch das größte Theil der Schönheit in diesen Gebäcken zuwege bringet, und außer der sie vor den andern Ordnungen ganz leichte ist. Eben dieser Baumeister, so verständig er sonst gewesen, hat diese Regel der Architectur nicht wichtig genug zu seyn erachtet, daß man sich dadurch in der Ordonance vorschreiben lassen sollte, welches man daraus auch schliessen kan, wann er keine Schwereigkeit gemacht, eben diesen Fehler an dem Palais de Luxembourg zu begehen. An der Kirche des Minimes hat der Baumeister die Knäuffe und Säulenfüsse ineinander lauffen lassen, nur um die Regel in dem Borten in acht zu nehmen, ohnerachtet der Verkröpfungen. Dieses ist das erste Exempel, da ein Baumeister diese Freyheit mit sonderbarem Vorsatz und Fleiß begangen, noch glaubende, daß er da eines seiner besten Werke gemacht. Man kan auch an dem Palais de la Vrillerie und Schlosse de Maison von Herr Mansard erbauet, sehen, wie genaue er die Dreyschliche und Zwischentieffen in dieser Ordnung abgetheilet. An dem Portal des Fuchshändler-Hauses, in der Gasse des Lavandieres in Paris, welches der ältere Bruant gemacht, sind die Zwischentieffen viereckicht, die Knäuffe und Säulenfüsse sind ganz, hingegen sind die Stücke der Ordnung nach Proportion eingezogen. Also ist es klar, daß die Kuppelung der Dorischen Säulen auf keine Weise angehet, weil keine von bisher erzehlten Arten kan passiret werden. Aber wenn man einen Pfeiler mit einer Säule zusammen setzte, müste man den Borten und Unterbalcken verkröpfen, so gieng es ohne Fehler an, und blieben die Capitale so wohl als die Säulenfüsse ganz; denn so käme der verkröpfte Borten über der Säule mit einem Dreyschlich und zwey halben Zwischentieffen darneben zu stehen, hernach sieng sich aus dem Winkel eine viereckichte Zwischentieffe an. Eine sehr alte Begräbnis bey Albano, welche in der Parallele de l' Architecture des Freards angeführet wird, die Pforte des Pallasts de la Vrillerie, die Gänge und Vorlauben des Schlosses zu Clagny bey Paris, geben alte und neue Exempel ab, welche diesen Gebrauch gültig zu machen genugsames Ansehen haben. Es findet sich noch eine Schwereigkeit in dieser Ordnung, wenn nemlich das Gebäude an einem viel eckichten Gebäude einen stumpfen Winkel machet, wo man bey der Ecke einen Pfeiler von gleichem Winkel machen muß, darüber als denn der Dreyschlich wie zusammen gefalten heraus kommet, wie an dem

Befiehe
hiez u
ten die
fünfte An
merkung.

Portal

Portal der Kirche des Minimes (ganz wider die Regeln der Stärke, auf welche sonst die ganze Ordnung gegründet ist) daher er keine andere als rechte Winkel- und Circul-runde vertragen kan. Wenn es indessen die Gelegenheit mit sich bringet sich deren zu bedienen, als an einer Thurn-Haube oder einem Kugel-Gewölbe, dergleichen Exempel an der Novitiat-Kirche der Jesuiten, so müssen alle solche gefaltene Dreyschlize und Zwischentieffen ihre ordentliche Proportion behalten an allen ihren Verköpfungen, damit diese unverbrüchliche Regel bleibe, aus deren die ganze Schönheit der Dorischen Ordnung entspringet, die ohne dieselbe so leichte als die Toscanische wäre. In diesem Fall muß man sich ja vor Sparrenköpfen und dergleichen hüten, weil sie sehr übel stehen würden; wie ingleichem die Zapfen unter den Dreyschlizen und die Einseß-Nosen, oder andere Felder-Verzierungen am Rinne des Kranzes gar schlecht heraus kämen. Die Dorische Ordnung in dem Hof des Farnesischen Pallasts von Mich. Angelo ist sehr regulier, wie auch die an der neuen Procuratie zu Venedig, welche ein Werk von Scamozzi ist. Ferner an der Basilica zu Vicenz, ein Werk von Palladio; Balthasar von Siena hat sich in diesem Stück an dem Hof-Gebäude des Pallasts de Massimi nahe bey St. Andrea de la Valle in Rom so genau in acht genommen, daß, ohnerachtet da allein ein Unterbalcken gleich unter dem Kranz formiret ist, doch daran die Zapfen so ordentlich stehen, und in solcher Maas, als sie stehen müssen wenn der vollkommene Borten darüber stünde; die vier Säulen in diesem Hof sind auch von ungesmeiner Verhältnuß. Die genaue Aufsicht, die diese Ordnung erfordert, hat die meisten Baumeister davon abgeschrocket; daher man so viel Dorische so wohl alte als neue Gebäude findet ohne Dreyschlize, wie an dem Colosseo zu ersehen, welches man unbillich als ein Hauptstück der Baukunst citiret, da es billicher als ein ungeheures und Riesenhaftes Mauerwerk zu betrachten und zu bewundern ist. Viele Baumeister haben sich heut zu Tage auf dieses Beyspiel gegründet, und die Austheilung der Dreyschlize in ihren Dorischen Wercken unterlassen, und sind mehrere von dieser als der vollkommenen Art zu sehen. Also hat es Bramante an der Canzeley zu Rom, und Raphael an dem Pallast Chigi in der Longae gemachet. Das merckwürdigste Exempel ist die grosse Gallerie auf dem St. Peters-Platz in Rom, da es dem Cavalier Bernini sauer genug würde angekommen seyn, wenn er hätte die Austheilung der Dreyschlize allda genau anbringen sollen. Denn die Säulen stehen nach der Circulrunde, und also hauffen weiter von einander als innen, im übrigen aber auf einerley Boden und unter einerley Gebälcke. Diese Schwerezigkeit wird dadurch vermehret, wenn die Circulstücke nicht wieder zusammen lauffen. sonderu mit gleichen Faciaen vornen an dem Eingang aufhören, wozu noch die nahe vorgesezte Säulen beyderseits neben dem Eingange kommen. An dem Colosseo wäre leichte ein richtiger Gebälcke auszutheilen gewesen, weil es ein vollkommen Oval machet. Ich will hier anderer vielen Gebäude geschweigen, an denen diese Ordnung übel ausgeführt worden, indem die meisten Baumeister in guten Regeln gar zu nachlässig gewesen, daher auch deren Werke schlecht genug heraus kommen, wie es zu geschehen pfeget, wenn man was besonders seyn will, allen auf guten Grund gegründeten und durch den Gebrauch bestättigten Dingen zuwider.

Besiehe
hiesu un-
ten die 6te
Anmer-
kung.

Die Dorische Bogenstellung ohne Säulenstühle.

Senn man Gallerien oder Lauben mit der Dorischen Ordnung zieren will, muß man, wie oben gemeldet worden, die ganze Höhe in 20. Theile eintheilen, davon einer den Modul giebt, hernach kan man die Weiten also austheilen, daß zwischen zwey Bogenpfeilern 7. Modul, und zu der Breite jeden Pfeilers 3. Modul kommen, so werden die Höhen gegen den Breiten wohlverhaltende, zumahl der Bogen im Lichten gleich noch eines so hoch als weit wird, und die Dreyschlitzte nebst ihren Zwischentieffen ganz just ausgetheilet werden, wie aus dem Riß leicht zu ersehen. Diesem nach muß allein in acht genommen werden, daß die Säule nur einen Drittheil des Moduls über den halben Diameter eben dieser Säule, und also $1\frac{2}{3}$. Modul ausser der Wand stehe, damit der Kämpfer nicht über deren Helffte heraus gehe; welche Regel ferner in allen Ordnungen wohl zu beobachten ist.

Diese Bogenstellung behält noch eben die Proportion als die Toscanische, und ist doppelt so hoch als weit, aber bis an das Gebälke sind noch zwey Modul übrig, könnte also, wo es die Gelegenheit erforderte, der Bogen wohl noch höher gemacht werden ohne etwas zu verderben, zumahl es ohne dem besser ist einen Bogen zu hoch als zu niedrig zu machen. Wolte man die Säulenweite auf 5. Balckenweiten bringen, das ist, zwischen die Säulen 4. Dreyschlitzte setzen, wie an dem Farnesischen Pallast, so kan ein Grundstein unter die Säulen gesetzt werden, damit der Bogen eine bessere Proportion bekomme, welcher bis einen Modul unter den Unterbalcken kan erhöht werden. Der grosse Raum, welcher über gegenwärtigem Bogen ist, läffet zu, daß man die wenigen Glieder des Stammes über den Bogen fort führen kan. Indessen ist es besser den Bogen so hoch zu bringen als man kan, daß man demselben ein leichters Ansehen zurwege bringe, weil diese Ordnung ohne dem solide genug ist, ohnerachtet an dem Colosseo der Raum über dem Bogen noch grösser ist, denn die Säule ist 26. und der Bogen nur 22. Fuß und 5. Zoll hoch. An dem Theatro Marcelli sind die Säulen 23. Fuß 7. Zoll, und die Bogen 20. Fuß 11. Zoll hoch, und die Säulen stehen nur ausser der Wand um die Helffte oder 1. Mod. daher der Kämpfer auch über die Helffte der Säule heraus gehet, eben wie an dem Palais Farnese, (welcher als ein Kranz mit einem untergezogenen Unterbalcken formiret ist, und über den kleinen Säulen am Eingange hergeheth) von beyden Seiten um die Säule herum fest zusammen stößet und dieselbe also ganz zerschneidet; die Säulen am Colosseo stehen um ein sechstes Theil über die Helffte heraus.

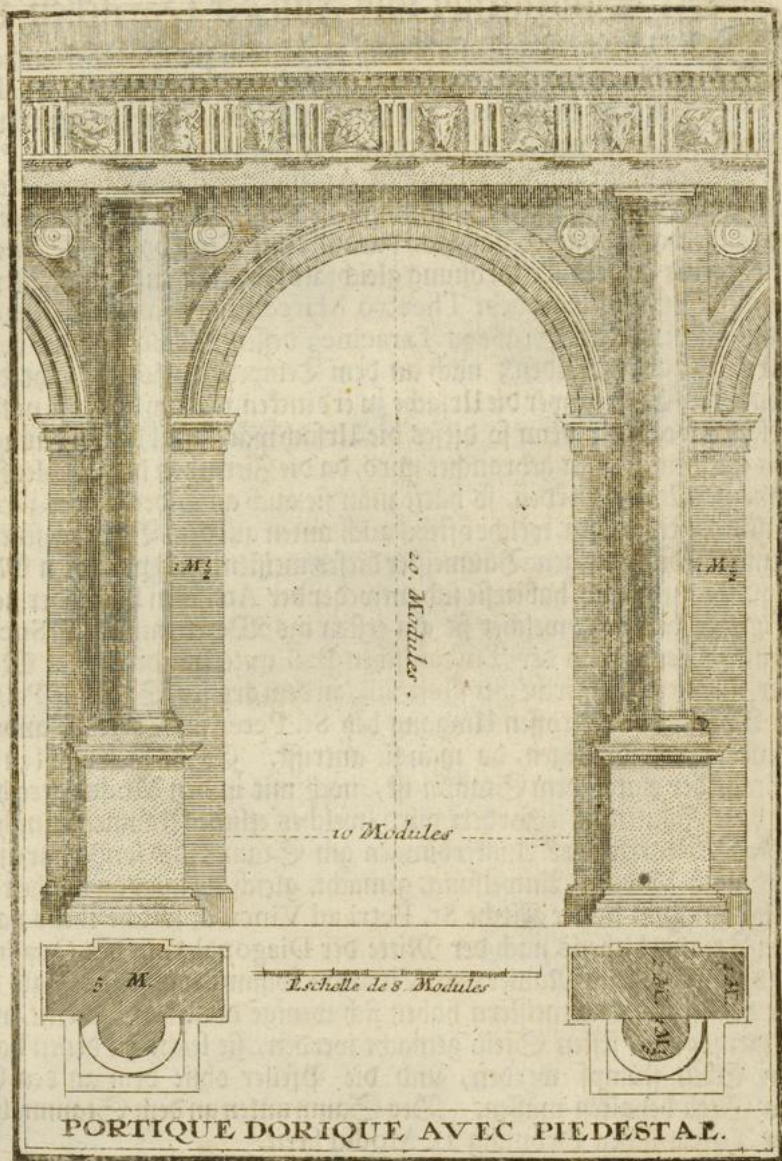
- A. Gespitzte Felder = Zierden.
- B. Einseß = Rosen.
- C. Schwibbogen.
- D. Dreyschlitzte.
- E. Schild,
- F. Opfer = Becken. } in der Zwischentieffe.
- G. Nas = Kopf. }



Die Dorische Bogenstellung mit Säulenstühlen.

Wenn man nach der Dorischen Ordnung Gallerien oder Bogen-Lauben mit Säulenstühlen bauen will, muß man die ganze Höhe in 25. Theil und ein Drittheil eintheilen und einen Theil zum Modul nehmen. Von einem Nebenpfeiler bis zum andern sind es 10. Modul, die Nebenpfeiler selbst werden 5. Modul breit, durch welches Mittel die Austheilung der Dreyschlitze und Zwischenrieffen wiederum recht heraus kommet, und der Bogen im Lichten gleichfalls eine rechte Proportion erhält. Die Höhe wird noch so groß als die Breite und folglich 20. Modul, wie aus beystehender Figur zu ersehen.

Wie ich oben gedacht, daß man zwischen zwey Säulen nicht mehr als 5. Dreyschlitze zulassen darf, kan man nun aus gegenwärtiger Ordonance wohl sehen, daß selbige ganz schwach aussehen würde, daferne nur noch der sechste Dreyschlitze zwischen die Säulen käme; indem der Architrav gar zu weit hohl lieget. Ja es könnte nicht einmahl gegenwärtige Ordonance statt finden, wenn kein Bogen da wäre, und würde nöthig seyn, daferne freystehende Säulen da wären, daß die Schlüsse um des Unterbalkens Tieffe in der Mauer auflügen um recht zu halten. Etliche Baumeister sind daher darauf kommen, daß sie das Gebälcke über der Säule verkröpfet, wodurch es zwischen denselben wieder hinein gezogen und auf die Mauer geleyet worden. Nun ist diese Art ohnstreitig stärker, fällt aber dadurch nicht gar angenehm, sonderlich wo nur eine Säule auf einem Säulenstuhl stehet, dergleichen man an verschiedenen alten Ehrenbogen in Rom sehen kan. Am meisten wird gelobet, wenn die Weite zwischen denen Säulen halb so breit als hoch ist, wie an der vorhergehenden Bogenstellung ohne Säulenstuhl, welche gleich weit-säulig oder Arcostylon wird nach dieser Proportion; indem von einer Säule bis zu der andern 8. Modul kommen, da die Höhe 16. beträget. Nach der darüber liegenden Last kan man auch dem Bogen mehr Höhe geben, und damit es nicht das Ansehen habe als stehe diese Bogenstellung auf blossem Boden, so kan man sich darbey gar füglich eines kleinen Untersatzes bedienen. In gegenwärtiger Säulenstellung scheinen die Nebenpfeiler gar zu starck, indem die Säule nicht vielmehr als den dritten Theil von dem ganzen Bogenpfeiler austräget.



Tab 13



Der Säulenstuhl und Fuß der Dorischen Ordnung.

Der Dorische Säulenstuhl muß $5\frac{1}{2}$ Modul zur Höhe bekommen; der Kämpfer, welcher hierneben gezeichnet ist, bekommt die Höhe von 1. Modul. In dem Riß sind die Höhen der Glieder mit ihren Zahlen bezeichnet, nach welchen sie leichtlich können verzeichnet werden.

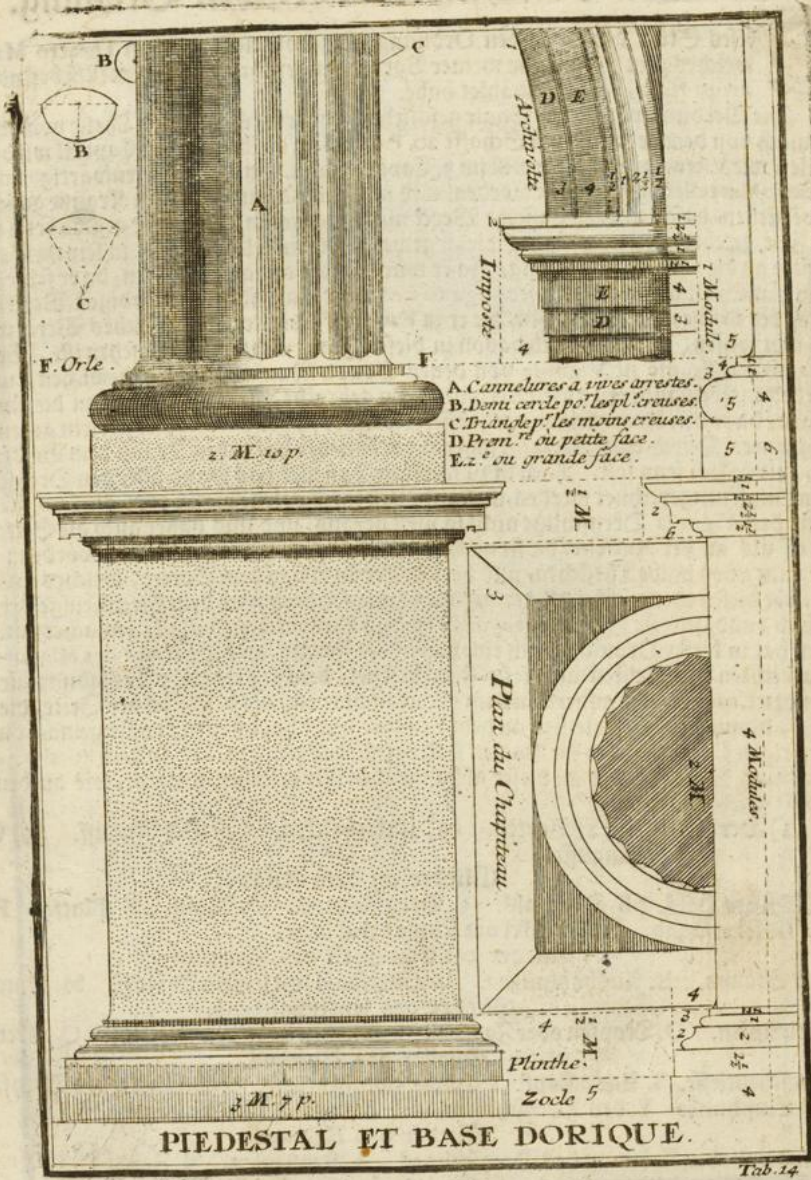
Man findet an den Dorischen Antiquitäten nicht einmahl einen Säulenfuß, um so viel weniger einen Säulenstuhl. Die Dorische Ordnung an dem Colosseo ist so sonderbar gemacht, daß man daraus keine Regel vor den Säulenfuß machen kan. Vitruvius giebt dieser Ordnung gleichfals keinen besondern Säulenfuß. Man findet auch keinen weder an dem Theatro Marcelli, noch an dem Theatro zu Vincenzi, noch an dem alten Grabe zu Taracine, dessen Abbildung in Freards Parallele d' Architecture zu finden; noch an dem Tempel der Gottesfurcht, dessen Palladio gedendet. Es ist schwer die Ursache zu erdencken, warum dieses so nöthige Stück aussen gelassen worden; denn so dieses die Ursach wäre, weil die Ordnung gemeiniglich unten auf dem Boden gebrauchet wird, da die Zierathen der Säulenfüsse leichtlich können abgestossen werden, so hätte man sie auch an anderen noch zärteren Ordnungen aussen lassen müssen, welche öfters auch unten auf dem Boden gesetzt worden. Weil demnach die heutigen Baumeister dieses meistens vor einen Mißbrauch der Antiquität gehalten, haben sie sich entweder der Attischen Basis oder gegenwärtiger von Vignola bedienet, welcher sie am ersten ins Werck mit gutem Success gerichtet und deutlich genug von der Toscanischen Basis unterschieden hat. Man kan sie sehen an der Faciata der Kirche St. Gervasii, in dem grossen Saal des Palais zu Paris, und in Rom an dem grossen Umgang bey St. Peter im Vatican, anderer vielen Ordonanzen zu geschweigen, da man sie antrifft. Es ist hier wohl zu mercken, daß der Stab, der unter dem Stamm ist, noch mit in den Modul gerechnet wird, welcher zu dem Säulenfuß erfordert wird, welches etliche Baumeister nicht billigen wollen. Die Canelüren oder Auskerbungen am Stamm sind sonderbar in dieser Ordnung, und nach Vitruvii Anweisung, gemacht, gleich als man an etlichen Säulenstämmen siehet zu Rom in der Kirche St. Petri ad Vincula, welche theils nach dem gleichseitigen Triangel, theils nach der Mitte der Diagonal-Linie des Quadrats ausgegraben sind, welche letztere Manier nach Vitruvio kommet, und tieffer ist als die andere. Unter den neuen Baumeistern haben sich wenige derselben bedienet, weil, da sie nur in Marmor und festen Stein gemacht werden, sie leicht an denen dazwischen gemachten Ecken stumpf werden, und die Pfeiler ohne dem an den Ecken einen breiten Stab behalten müssen. Der Saum unten an dem Stamme bleibt noch wie bey der Toscanischen Ordnung $1\frac{1}{2}$ Modul breit.

(1) Schwibbogen. (2) Der Kämpfer. (3) Grundriß des Knauffs.
(4) Die Tafel. (5) Der Grundstein.

A. Aushöhlung ohne Zwischenstäbe.
B. Halber Circul zu den aller tiefsten
Aushöhlungen.
C. Einstes Th. vom Circul vor die leichtesten.

D. Unter und
E. Obere Streiffen des Kämpfers.
F. Der Anlauff des Stammes.

Der



A. Cannelures a vives arretes.
 B. Demi cercle po' les pl. creuses.
 C. Triangle' les moins creuses.
 D. Prem.^{re} ou petite face.
 E. 2^e ou grande face.


Plan du Chapiteau

Plothe

Zode



Der Obertheil der Dorischen Ordnung.

ieses Stück der Dorischen Ordnung ist genommen von dem *Theatro Marcelli* zu Rom, welches zum Exempel in meiner Vorrede angeführt. In dem Riß befindet sich sonst die Proportion, die ich erwählet habe.

Die Verdünnung dieser Säule geschieht beyderseits um zwey Theile von dem Modul, daß demnach von dem verdünneten Schaft 20. P. t. übrig bleiben. Das Capital wird in 3. Theile getheilet, wie Vitruvius es haben will im 3. Capitel des 4. Buchs. Gegenwärtig Profil, so von dem *Theatro Marcelli* abgenommen worden, und mit Zahnschnitten in dem Kranze gezieret, giebt leicht zu verstehen, daß Vitruvius dasselbe Werck nicht angegeben, wie einige geglaubet haben, weil er zu der Zeit gelebet und Augusti Ingenieur gewesen; denn selbiger setzet in seinem Buch keine Zahnschnitte an die Dorische Ordnung. Ja er würde nicht ermangelt haben, da er seine Bücher, als er schon zimlich alt war, dem Kayser Augusto dediciret, eines so merckwürdigen Werckes zu gedencke, wie er der Basilica nicht vergessen, die er zu F. v. aufgerichtet, ohne welches Werck wir sonst keines von ihm wissen, wiewohl auch davon in dieser Stadt nichts mehr zu sehen ist. Bey Erwählung der antichen Profile ist Vignola von denen Haupt-Maassen wenig abgewichen, und hat nur die Glieder untereinander zu guten Verhältnissen gebracht, wie zum Exempel an diesem Dorischen gesehen, da er den Kranzleisten vergrößert, welcher in der antiche viel zu klein gegen seiner Ausladung ware. Durch diese Vermehrung einiger Glieder hat er den Kranz dem Vorten gleich gemaschet, wie billig seyn soll. Auch ist zu mercken, daß hier das Band über den Dreyeschlitz zu dem Kranz muß mitgerechnet werden, und nicht zu dem Vorten, wie an dem *Theatro Marcelli*. Ferner stehen des Vignola Dreyeschlitze nicht so weit heraus, und sind daher auch die Seitenschlitze nicht so tieff als an der Antiche, da sie nach dem Winkelmaas eingeschnitten worden; er giebt deren Dicke nur zwey halbe Theilchen, und verstärcket sie also in dem Vorten, welches ein Fehler ist, und sind über dieses eben nicht nach der geraden Linie, sondern nach dem Circul, eingekerbet. Die Tropfen sind rund, wie sie Mich. Angel. auch an dem Farnesischen Pallaste gemacht hat. Die Rinneleisten hat in dieser Ordnung auch eine besondere Form; an der Facciate des Minimes hat Mansard einen rechten Hohlleisten an dieser statt gesetzt, dem er dreyerley Ausladung giebt, eine an der liegenden Corniche, die andere an dem Fronton vornen, die dritte an der Seite, diese beträgt gar wenig, damit der Rinneleisten an dem Fronton nicht hat dürfen grösser gemacht werden, als an der übrigen Corniche, und die Hacken sind vermieden worden, als an dem *Porticu everi* in Rom, er hat auch Löwen-Köpfe an dieser abhängenden Rinneleisten gemacht, wie an dem *Frontispicio Neronis* gesehen worden.

(1) Der Kranz. (2) Vorten. (3) Unterbalken. (4) Der Knauff. (5) Grundriß des Knauffes.

Glieder an dem Knauff.

A. Rosen am Hals. B. Der Hals. C. Drey Riemen. D. Wulst. E. Platte. F. Kehlleisten. G. Überschlag. H. Winkel am Rinne der Platte.

Glieder am Obertheil des Stammes.

I. Der Stamm. K. Aushöhlungen. L. Oberfaum mit seinem Abauff. M. Rincken.

Glieder des Unterbalkens.

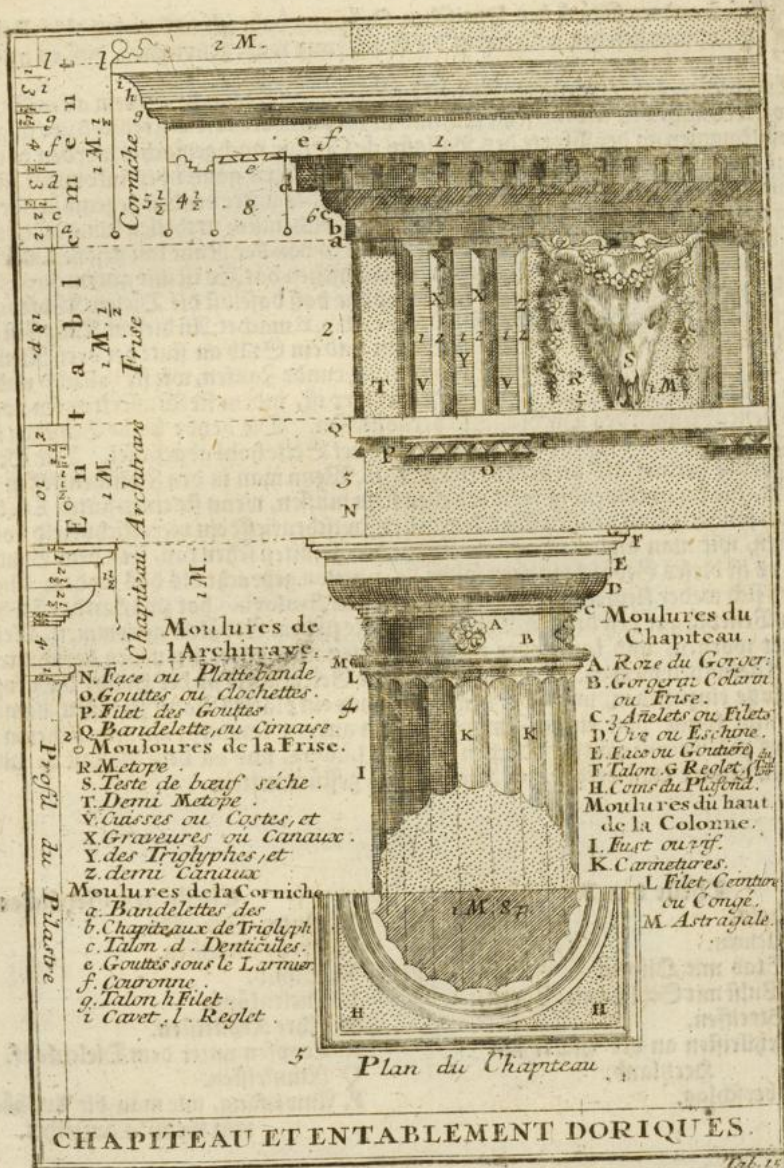
N. Stumpfen. O. Tropfen oder Zapfen. P. Riemen über den Tropfen. Q. Überschlag.

Glieder des Vortens.

R. Zwischentieffe. S. Nas/Kopf. T. Halbe Zwischentieffe. V. Schenckel des Dreyeschlitz. X. Die Einschnitte Y. des Dreyeschlitzes, und Z. dessen halbe Einschnitte.

Glieder des Kranzes.

a. Band zu b. der Krönung des Dreyeschlitzes. c. Kehlleisten. d. Zahnschnitte. e. Tropfen an dem Rinn des Kranzes. f. Kranzleisten. g. Kehlleisten. h. Riemen. i. Hohlleisten. l. Überschlag.



Noch ein ander Dorisch Gebälcke.

Dieses andere Stück der Dorischen Ordnung habe ich aus vielen alten Reliqu'en in Rom zusammen gesetzt, und durch die Erfahrung wahrgenommen, daß es im Werck sehr gut heraus komme.

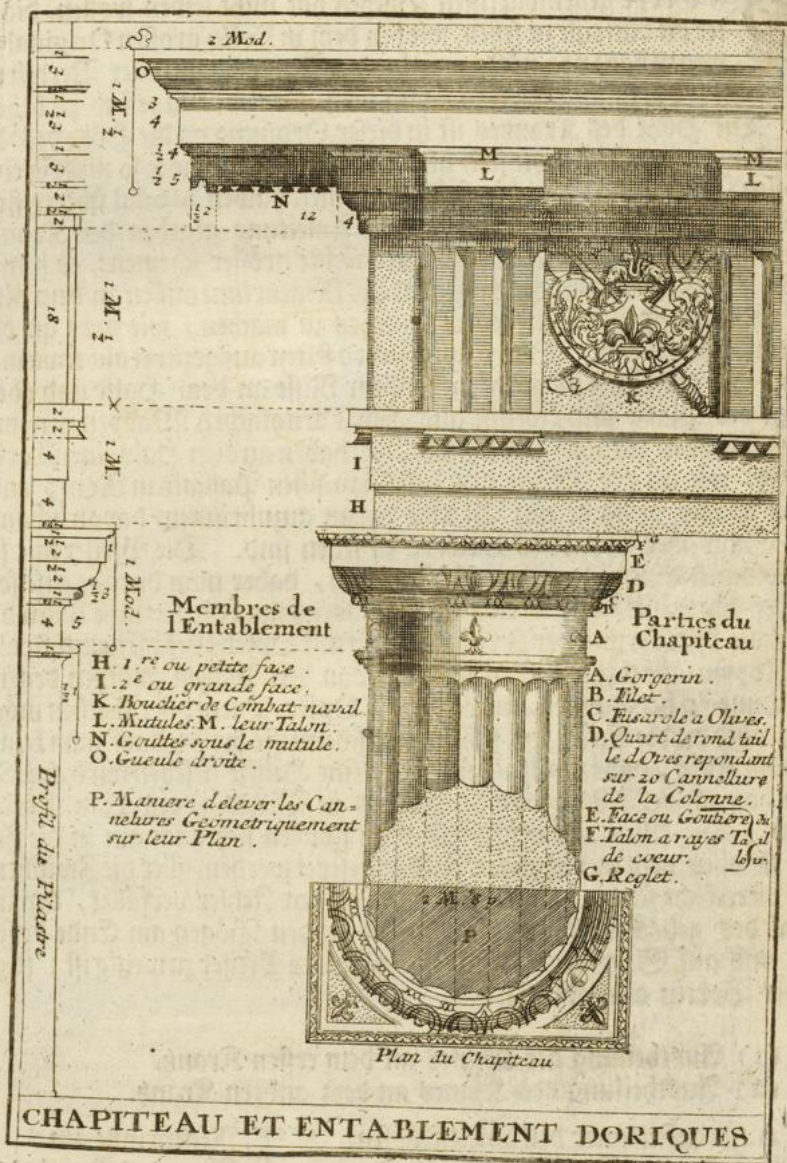
Es scheint, daß Vignola die Dielenköpfe in diesem Kranz von einem alten Stück genommen habe, welches nahe bey Albano seyn soll, und in Freards Parallele d'Architecture abgebildet ist, und ganz vollkommen an der Pforte des Pallasts de Crequy nachgemachet worden vor dem Schlosse de Thuillerie; und obschon dieses Profil mit keinem andern ganz übereinkommet, ist die Composition daran doch so schön, daß man ungewiß ist, welches unter beyden gegenwärtigen Profilen dem andern vorzuziehen sey, wenn man nicht etwa wahrscheinlich urtheilen kan, daß das vorhergehende sich besser innerhalb eines Gebäudes schicke, da es von der Nähe kan gesehen werden; dieses besser aussen, da man keine gewisse Distanz zu dem Ansehen hat. Es ist mit gutem Succes an der Faciata der Kirche St. Gervasi angebracht worden, ohne daß daselbst die Dielenköpfe massiv und ohne Zapfen sind, auf die Art, wie sie Leon. Bapt. Alberti machet. An diesem Knauff ist eben kein grosser Unterscheid, ausser daß hier ein Riemenlein und ein Stab an statt der drey Riemenlein gemacht sind. Der Unterbalken hat zwey Streiffen und runde Zapfen, wie sie Palladio und Scamozzi gemacht haben, wie es auch viel Vernunftmäßiger ist, indem sie Wassertropfen vorstellen sollen, die aus denen Rinnen des Drenschlitzes herabstieffen. Die beyde halbe Schlitzen sind oben auch rundlich eingekerbet. Joh. Buland hat sie auch an der Seite hohlt abgefasst. Der Drenschlitz stehet hier so wenig heraus als an dem vorigen Profil. Wenn man in den Zwischentieffen Zierathen machen will, die da nothwendig weit erhaben seyn müssen, wenn sie einen guten Effect haben sollen, kan man, sonderlich an grossen Wercken, in der Zwischentieffe ein viereckicht Feld noch weiter dazustieffen, wie man an der Novitiat Kirche der Jesuiten sehen kan, von dem Bruder des Marcel Ange; es ist dieses Gebälcke in eben solche Proportion gebracht als das an dem Theatro Marcelli, indem es sich weder kleiner noch grösser schicken will. Sansovino hat zwar an der St. Marcus-Bibliothek in Venedig gar den dritten Theil der Säule zu dem Gebälcke genommen, allein es ist wenig gebilliget worden, und kan weder unter den alten noch unter den neuen berühmten Wercken ein Beyspiel gefunden werden. Es giebt zuweilen die Gelegenheit an die Hand, die grosse Ausladung der Kränze einzuziehen, und über dem Wulst nur ein plattes Band zu lassen, damit man darauf aussen nicht könne von einem Zimmer zu dem andern kommen, als man siehet in dem Hofe des Schlosses zu Vincennes, an der Kirchen bey dem Louvre, und an dem Pallast de Lionne, und dieser wegen nennet man dergleichen Kranz einen gestümmelten.

Theile des Knauffes.

- A. Hals.
- B. Riemen.
- C. Stab mit Oliven.
- D. Wulst mit Schlangen: Eyern.
- E. Streiffen.
- F. Kehlleisten an der Platte mit Herzklaub.
- G. Überschlag.

Theile des Gebälckes.

- H. Unter: Streiffen.
- I. Ober: Streiffen.
- K. Schild.
- L. Dielenköpfe.
- M. Ihre Kehlleisten.
- N. Tropfen unter dem Dielenkopf.
- O. Rinneleisten.
- P. Anweisung, wie man die Ausshöhlung aus ihrem Grunde aufziehet.



Grund = Riß der Dorischen Gebälcke.

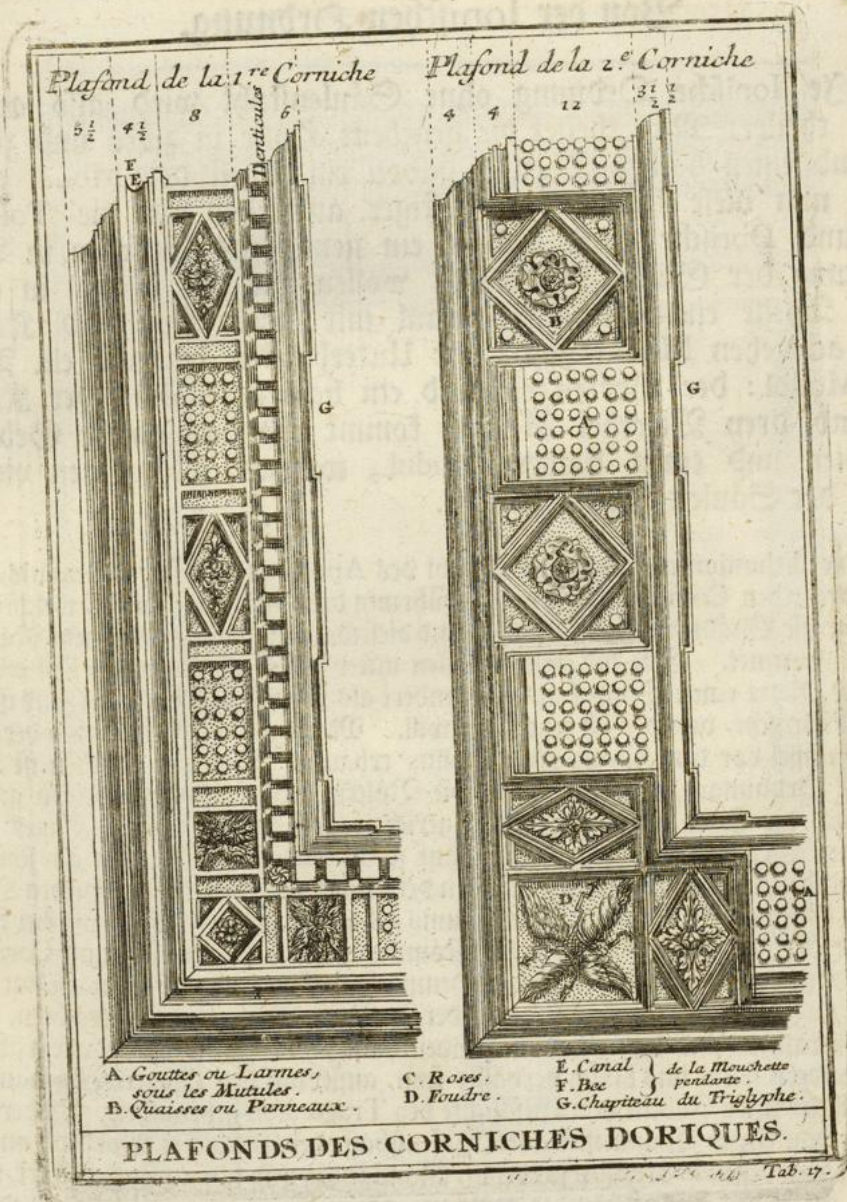
Die Größe gegenwärtigen Buches hat nicht leiden wollen, die Grundrisse unter die Aufrisse zu setzen, wie bey dem in Folio grossen Original geschehen, deswegen habe vor nöthig erachtet, zu Vermeidung aller Verwirrung, ein besonderes Blatt darzu anzuwenden, und doch einerley Maasstab zu behalten.

Die Höhe des Kranzes ist in dieser Ordnung an die Höhe des Portens gebunden, der jenem gleich seyn soll, und ist auch diese fast noch so niedrig einen dergleichen grossen Vorsprung, der die Höhe um einen halben Modul übertrifft, zu ertragen. Dieses hat an dem Theatro Marcelli Anleitung gegeben den Kranz abhängig zu machen, daß dadurch die Ausladung möchte grösser scheinen; es hilft auch der hangende Tropfleisten und die eingegrabene Regenrinne aussen an dem Rinne des Kranzes ihm ein grösser und edler Ansehen zu machen, wie man an dem Portal des Minimes sehen kan. Das Capital wird selten ausgezieret als etwa mit kleinen Blumen, wie die Lilien in vorhergehendem Riße an dem Halse und oben unter denen Ecken der Platte sind, welche aus dem Farnelischen Wappen genommen sind, so 6. blaue führet in rothem Felde. Andere haben an dem Hals einen Lorbeer-Kranz gemacht, wie an der Pforte des Justinianischen Pallasts in Rom; andere haben den Hals grösser gemacht um Blätter daran anzubringen, davon schöne Beyspiele in dem Schweitzer-Saal des Louvre zu sehen sind. Die Pfeiler mit solchen Knäuffen kommen denen Attischen Pfeilern bey, daher man daraus eine solche Ordnung machen könnte, die man Attica nennete, wenn man die Attische Basin darunter setzete. Was die Auszierung der Zwischentieffen mit Opfer-Gefässen und Sceletis von Ochsen-Köpfen anbelanget, kan sie wohl von den Plätzen zwischen denen Gebälcken in den Tempeln herkommen, in welche die Opfer-Diener dergleichen mögen gesetzt haben; aber an die Ecken, wo sich die Zwischentieffe bricht, darf man keine Becken oder Schilde setzen, davon auf jeder Seite eine Helffte gesehen wird, wie Sansovino gethan hat an der Bibliothec St. Marco in Venedig, und Dan. Barbaro in seinem Buch. Die Lilien aus denen Wappen schicken sich auch gut in die Zwischentieffen, weil sie ohne dem in reguliere Felder gesetzt werden, aber die Zwischentieffe muß genau viereckicht seyn, damit man nicht in den Fehler verfället, der in dem grossen Saal des gedachten Palais ist, da die beyden Bögen am Ende desselben ungleich sind, und auf Seiten des kleineren ein halber Pfeiler zu wenig ist; so gar übel ist all da der Borten ausgetheilet.

- (1) Austheilung des Rinnes an dem ersten Kranz.
- (2) Austheilung des Rinnes an dem andern Kranz.

A. Tropfen unter den Dielenköpfen.
 B. Felder am Rinne des Kranzes.
 C. Einseck-Rosen.
 D. Donnerkeyle.

E. Regenrinne am
 F. Rinne des Kranzes.
 G. Der Kopf zu dem Drenschliß.

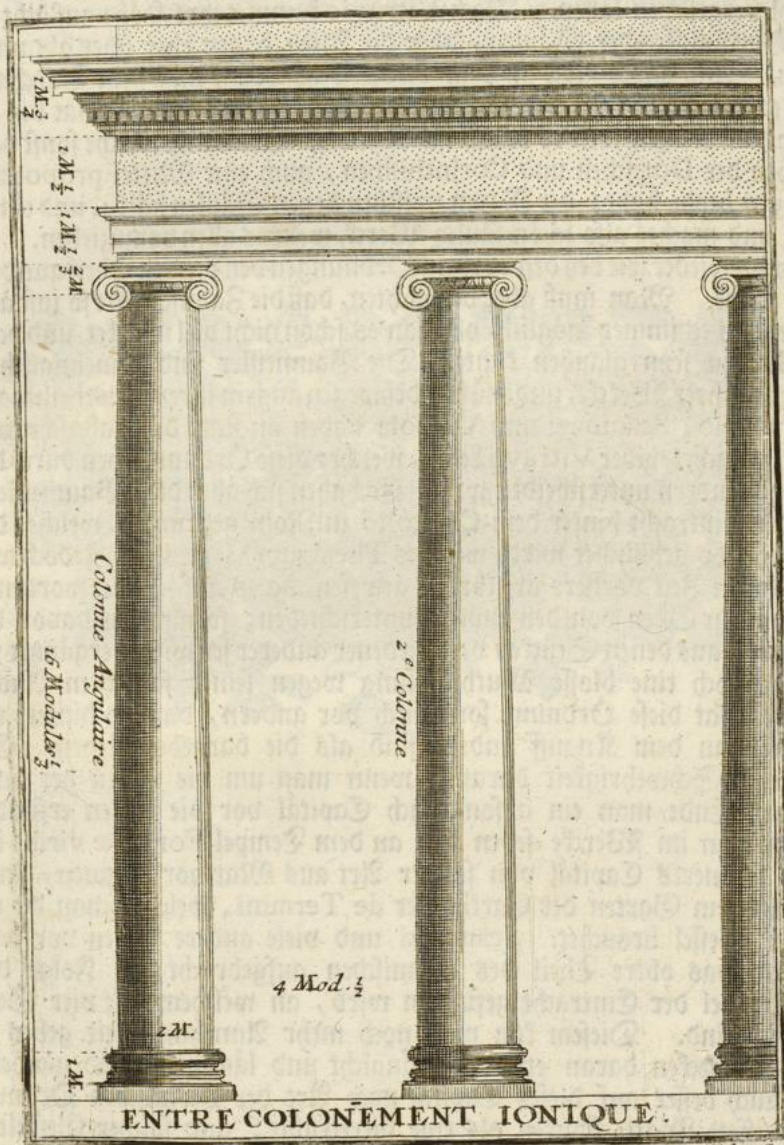




Von der Ionischen Ordnung.

Die Ionische Ordnung ohne Säulenstuhl wird also ausge-
 theilet: Man theilet die gegebene Höhe in zwey und zwanzig
 und einen halben Theil / davon ein Theil den Modul giebt.
 Weil nun diese Ordonnance lustiger aussiehet als die Toscani-
 sche und Dorische / und dahero ein genaueres Aussehen in Aus-
 arbeitung der Glieder erfordert / wollen wir den Modul in acht-
 zehen Theile eintheilen / die Saul mit ihrem Fuß und Knauff
 wird achtzehn Modul hoch: der Unterbalcken ein und ein Vier-
 thel Modul: der Borten ein und ein halben Modul: der Kranz
 ein und drey Viertel Modul, kommt also das ganze Gebälcke
 auf vier und einen halben Modul, welches wieder den vierten
 Theil der Säulen Höhe beträgt.

Die Athenienser haben auf Befehl des Apollinis und seines Oraculs, nach
 Asien dreyzehn Colonien unter der Anführung des Ionis abgeschicket, welcher eben
 so viel grosse Städte in Caria erbauet, und dieselbe Landschaft nach seinem Nahmen
 Ioniam genemet. Eine der ansehnlichsten unter diesen Städten war Ephesus, da
 man der Diana einen Tempel auf eine andere als Dorische Art gebauet, und ist diese
 eben die Ionische, von der ich jetzt reden will. Man hat daselbst nach eben der Ord-
 nung Tempel vor den Apollo und Bachus erbauet. Woraus zu sehen ist, daß
 man die Ordnungen, welche damahls die Völker gleichsam vor sich eigen gehabt,
 nicht nach der Eigenschaft der Götter gerichtet, wie man es heutiges Tages, zwar
 nicht ohne Grund haben will. Denn auf solche Weise brauchet man gar schicklich
 die Dorische Ordnung bey denen Kirchen der Märtyrer, weil jene der Helden Orden
 ist, und diese vor Helden des Christenthums gehalten werden. Nach welcher Regel
 auch vor die Jungfrauen und vor die Nonnen-Klöster die Ionische und Corin-
 thische Ordnungen gebrauchet werden. Demnach muß man die Ordnungen nur nach
 ihrer Stärke oder Zärtlichkeit und nach der Art ihrer Verhältnisse betrachten. Die
 alten Zierathen, und die nach dem Heydenthum schmecken, sind nicht allein abkom-
 men, sondern sollen uns billich verhasset seyn, ausser auf den Theatris, da man sie in
 Vorstellung alter Sabeln und Geschichte bey Tragædien gebrauchet. Dahero Vi-
 truvius von einem Baumeister gute Wissenschaft der Geschichte erfordert, und vor
 einen Mann, dessen Profession so edel ist, unanständig und schimpfflich erachtet, wenn
 er sich in solchen Fällen fremder Hülffe zu Auszierung seiner Gebäude bedienen
 muß.



ENTRE COLONEMENT IONIQUE.

Tab. 18.

muß. Die Ionische Ordnung kan auch wohl ihren Ursprung von den Cariatyden haben, indem ihre Schnecken denen aufgerolleten Haaren solcher gefangenen Frauen sich wohl vergleichen lassen. Nach Vitruvio kommet ihre Höhe auf acht und einen halben Durchmesser der Säulen, aber die Alten haben eher über als unter 9. genommen. Also findet man an dem Theatro Marcelli nach dem Durchmesser von 2. Fuß 5. Zoll, die Höhe auf 21. Fuß 11. Zoll. Vignola aber hat die Höhe just 9. Diameter gefeket, weil es billich ist, daß diese Ordnung, welche sonst das Mittel ist zwischen der Dorischen und Corinthischen, auch eine Mittel proportionirliche Höhe gegen beyde habe; der Raum zwischen denen Säulen hält 4. und einen halben Modul, und machet also schön-säulig Werk, welches allen vorzuziehen. Das Gebälcke nimmt wieder wie bey den vorigen Ordnungen den vierten Theil aus der Säule zu seiner Höhe. Man muß aber beobachten, daß die Zahnschnitte so just ausgetheilet werden als es immer möglich, ob man es schon nicht viel mercket, und daher ohne Wichtigkeit zu seyn glauben könnte. Die Baumeister sind gemeiniglich eifrig in Ausführung ihrer Werke, und müssen deswegen auch in ihren Auftheilungen genau seyn. Palladio, Scamozzi und Vignola haben an statt der Zahnschnitte Sparrenköpffe gemachet wider Vitruvii Lehre, welcher diese Ordnung eben durch die Zahnschnitte von andern unterscheiden will. Es haben sich aber diese Baumeister auf den Tempel der Eintracht hinter dem Capitolio zu Rom gegründet, welches doch nicht so durchgehends gebillichet wird, wie das Theatrum Marcelli. Jedoch weil dieses Gebäude lange Zeit vorhero abgebrant gewesen, da es aufgebauet worden, und die Säulen an den Ecken von den anderen unterschieden; so hält man davor, daß nachgehends dieses aus denen Stücken verschiedener anderer sey wieder ergänzet worden; welches dennoch eine bloße Muthmassung wegen seiner schlechten Ausführung ist. Dieses hat diese Ordnung sonderlich vor andern, daß die hintere und vordere Seiten an dem Knauff anders sind als die darneben stehen. Es entstehet aber eine Schwereigkeit daraus, wenn man um die Ecken her bauen soll. Zu welchem Ende man ein absonderlich Capital vor die Ecken erfunden hat, dergleichen man im Werke sehen kan an dem Tempel Fortunæ virilis in Rom. Noch ein schöneres Capital von solcher Art aus Marmor gehauen, findet man zu Rom in dem Garten der Carthäuser de Termini, welches man da zu einem Sitz oder Sessel brauchet. Scamozzi und viele andere haben vor das Ionische Capital das obere Theil des Römischen aufgebracht, zu Folge dem das an dem Tempel der Eintracht gefunden wird, an welchem alle vier Seiten einander gleich sind. Diesem kan man noch mehr Annehmlichkeit geben, wenn man die Schnecken daran etwas abhängicht und länglicht rund machet. Es solte sich auch besser auf dieses Capital nach Art der Römischen Ordnung eine ausgefchweifete Platte schieken als eine viereckichte; und solcher Gestalt könnten wir auch zweyerley Ionische Säulen haben, wie wir oben zweyerley Dorische bekamen.

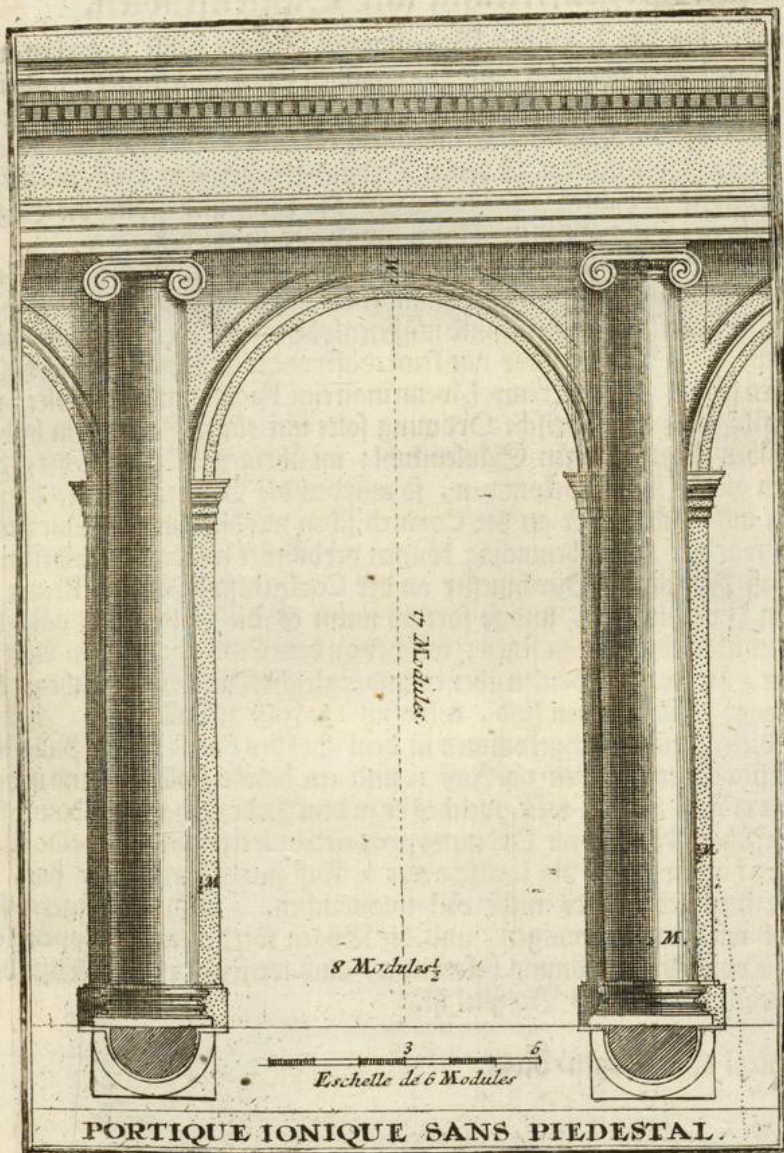
bekamen. Und Vignola seine Kan bleiben mit grossem Unterscheid von der andern, wegen des Knauffes mit vier gleichen Seiten, der Platte aus der Kömischen Ordnung, des bauchichten Bortens, der Sparrenköpffe in dem Kranz, und endlich wegen des Attischen Säulensuffes, den man dazu nehmen könnte, ob er schon eigentlich zu der alten Ionischen gehöret.



Die Ionische Bogenstellung ohne Säulenstühle.

Je Bogenlauben kan man nach Ionischer Ordnung also einrichten. Die Bogenpfeiler werden drey Modul dicke, der Bogen wird breit im Lichten 8 $\frac{1}{2}$ Modul, und hoch 17. Modul, nemlich als die doppelte Breite, und nach der allgemeinen Regel, welche man an allen Bogenstellungen durchgehends gebrauchet, wenn nicht eine sonderbare Ursache zwinget davon abzugehen.

Nach der Toscanischen Ordnung ist die Ionische am leichtesten auszutheilen, weil die Zahnschnitte keinem solchen Zwang unterworfen sind wie die Dreyschlige und ihre Zwischentieffen in der Dorischen, auch wie die Sparrenköpffe an der Corinthischen Ordnung. In dieser Bogenstellung bleibt der Nebempfeiler ein halben Modul breit, und über dem Bogen 1. Modul übrig bis an den Unterbalcken; daß also von 18. Modul der Säulen, 17. zur Höhe des Bogens kommen. Die beste Proportion der Bogen ist die doppelte, doch nöthiget unser Baumeister nicht so gar genau darzu, daß er nicht in gewissen Fällen aus Noth solte eine Freyheit lassen. Wenn man aber die Bogen dieser Ordnung über denen Dorischen anordnet, muß die Höhe über doppelte Proportion bekommen, damit sie ins Gesicht, jedoch in rechter Proportion falle, indem unten etwas davon verdeckt wird, welches auch an dem Theatro Marcelli beobachtet worden, da auf die Bogenweite von 9. Fuß 19. Fuß Höhe gegeben sind. Hingegen ist es an dem Colosseo nicht in acht genommen worden, sondern im Gegentheile der obere Bogen niedriger gemacht als der untere, ohneachtet beyde einerley Breite haben. Aber an dem Theatro Marcelli ist der obere Bogen weiter um mehr als 3. Zoll, welches geschehen, nur die Nebempfeiler gegen die Säule zu proportioniren, ohne daß Oeffnung auf Oeffnung und Pfeiler auf Pfeiler kommen. Die heutigen Baumeister thun solches nicht leichtlich nach, sondern behalten wie an dem Colosseo einerley Breite, nehmen aber darzu aus dem Theatro Marcelli die Verhältnisse des Boden-Geschosses gegen dem darauffstehenden. Vor allen aber muß man sich hüten, wenn zarte Ordnungen über stärkere gesetzt werden, daß man die obere Oeffnungen nicht enger als die unteren mache; denn solcher gestalt würden die oberen Nebempfeiler gar keine Proportion erhalten gegen ihre Säulen, und wieder die Grund-Regeln der Stärke auf denen untern nicht völlig ruhen.

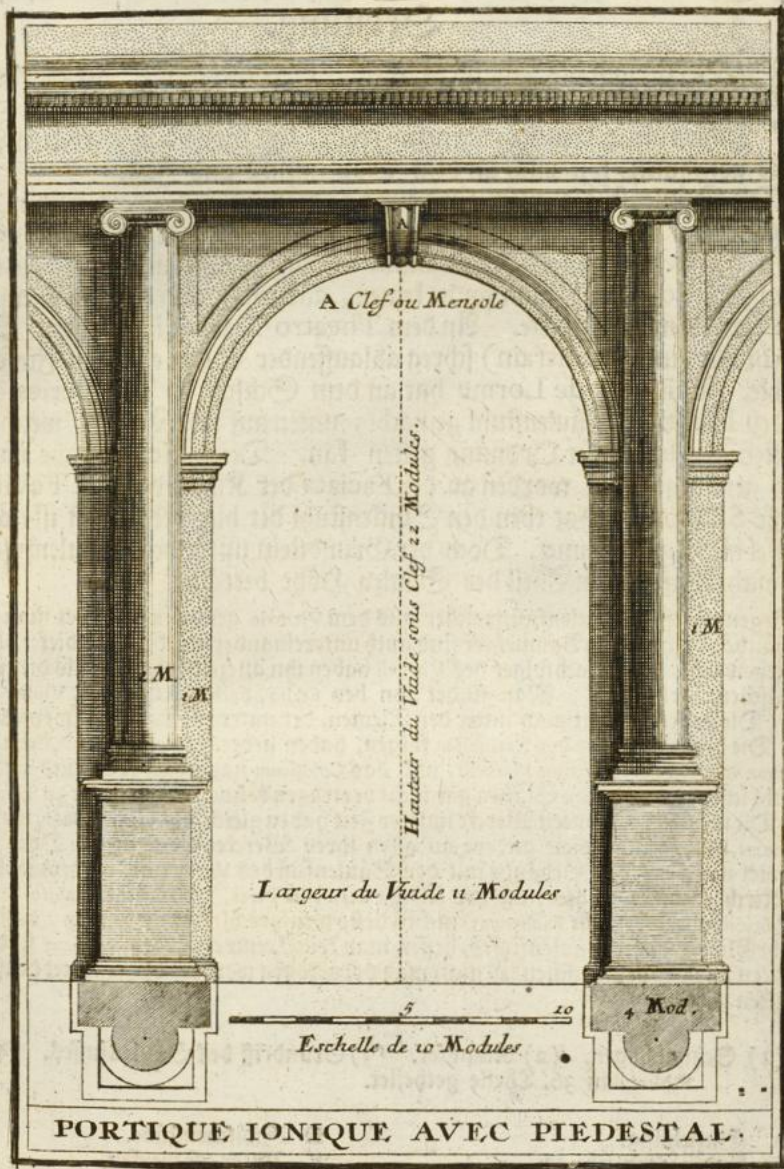


Ionische Bogenstellung mit Säulenstühlen.

Man aber bey den Ionischen Bogenlauben Säulenstühle brauchen will, muß die gegebene Höhe in 28. und einen halben Theil eingetheilet, und einer zu dem Modul genommen werden. Der Säulenstuhl wird davon sechs nehmen, welche den dritten Theil der Säulen-Höhe betragen, den Fuß und Knauff mit eingerechnet, zu Folge unserer zu denen Ordnungen gesetzter General-Regel. Der Bogen wird weit in Lichten 11. Modul und 22. hoch, und endlich die Bogenpfeiler 4. Modul breit, wie aus denen Zahlen der Figur zu ersehen.


Die General-Regeln welche Vignola giebt, gehen allein an wo eine Reihe Säulen ist; wenn aber mehr Reihen übereinander kommen, ist es nicht wohl möglich alle diese Maase so genau zu behalten, und müssen alsdenn entweder durch und durch Säulenstühle gebraucht werden oder gar keine, daferne die Eröffnungen recht übereinander eintreffen sollen. Zum Exempel, wenn man eine Faciata machen wolte, wie etwa St. Gervasio, und die Dorische Ordnung sollte nur einen Grundstein haben, die Ionische darüber hingegen einen Säulenstuhl; im übrigen würde gesetzet, daß die Bogen sollten gleiche Weite bekommen, so würden die Nebenpfeiler viel breiter an der Ionischen und noch breiter an der Corinthischen werden, und die Durchmesser der Säulen würden nicht ebenmäßig können verdünnet werden. Indessen ist doch nöthig, daß der untere Durchmesser an der Corinthischen Säule kleiner sey als der obere an der Ionischen, und so fort an wenn es die Gelegenheit gäbe alle fünf Ordnungen über einander zu setzen; welches an dem Colosseo nicht in Acht genommen worden, da die vier Säulen über einander gleiche Durchmesser haben, damit auch die Bogen gleich worden sind, nemlich 13. Fuß 7. Zoll breit. Auch ist Mich. Angelo diesem nicht nachgekommen in dem Hof des Farnesischen Pallastes, indem die Bogen auf dem Boden 10. Fuß 1. und ein halben Zoll weit, und in dem ersten Geschoße 11. Fuß 4. Zoll weit, welches er zu dem Ende gethan hat, damit sich die Nebenpfeiler überall nach ihrer Ordnung proportionirten; indem die Dorische 2. Fuß 4. und ein halben Zoll, die Ionische nur 2. Fuß zum Durchmesser hat, ob es schon andere heutiges Tages nicht viel nachmachen. Also verringern sich die Nebenpfeiler wie ihre Ordnungen, und die Bogen werden nach Proportion der Höhe, die sie von ihrer Ordnung bekommen, auch weiter gemacht, wozu das Theatrum Marcelli ein gültiges Beyspiel ist.

A. Keyl oder Bogen-Rolle.



Tab. 20.

Säulenstuhl / Fuß und Kämpfer der Ionischen Ordnung.

 Je Verzierung des Kämpfers, welcher hierneben verzeichnet worden, hat einen Modul zu seiner Höhe, und $\frac{1}{2}$ Modul zu seiner Ausladung. Aus denen Zahlen die in dem Kupfer gesetzt sind, kan man die sonderbaren Maasse dieser Glieder abnehmen, wie auch an dem Säulenstuhl und Fuß.

Die Säulenstühle dieser Ordnung findet man in der Antiquität theils gleich durchgehende, als an dem Tempel Fortunæ virilis, oder mit Verkröpfungen, oder (wie sie Vitruvius nennet) als Scamilli impares, wie an dem Theatro Marcelli und an dem Colosseo; man findet keinen, ausgenommen den am Tempel Fortunæ virilis der einen Fuß hätte. An dem Theatro Marcelli ist keiner. An dem Colosseo ist nur ein (Chamtrain) schreg ablaufender Stein an allen Füßen der Säulenstühle. Philibert de Lorme hat an dem Schloß de Thuilleries einen durchgehenden Ionischen Säulenstuhl gemacht, unten auf dem Boden, welches vor eines der besten Modell dieser Ordnung gelten kan. Die Ionica, welche nach Vignola zimlich genau gemacht worden an der Faciata der Kirche der PP. Fevillans in der Strasse St. Honore hat eben den Säulenstuhl der hier verzeichnet ist / ohne daß der Würffel niedriger kommet. Doch der Grundstein unter dem Säulenfuß machet, daß er bey nahe den dritten Theil der Säulen Höhe beträget.

Gegenwärtigen Säulenfuß, welcher aus dem Vitruvio genommen, findet man an keinem alten Gebäude; die heutigen Baumeister sind auch untereinander nicht eins ob dieser oder der Attische vorzuziehen sey. Die Nachfolger des Vitruvii haben ihn allezeit behalten, als die eigentliche Basis der Ionischen Ordnung. Man findet ihn bey Serlio, Barbaro, Cataneo, Viola, Eulant und de Lorme. Dieser letztere hat noch unter den Riemen, der unter der Tafel ist, zwey Stäbe hinzu gethan. Die hingegen mehr der Antiquität folgen, haben lieber die Attische Basis behalten, den Tempel Fortunæ virilis, das Theatrum Marcelli, und das Colosseum nachahmende, und haben den grossen Pfuß über denen kleinen Stäben gar nicht vertragen können, weil er gar zu unproportionlich stehet. Die meisten berühmten Werke unserer Zeit haben gleichfalls Attische Basis, welche Mich. Angelo, Scamozzi, Palladio und viele andere an allen ihren Wercken gemacht. Doch findet man in Paris viel merckwürdige Gebäude mit dem Säulenfuß des Vitruvii, als an dem Pallast Thuilleries, an der Kirche der PP. Fevillans, an der Kirche des Petits Peres, und des Barnabites, und an dem Pallast Brion in der Strasse Richelieu; nichts desto weniger bleibt es darbey, daß die unproportionliche Glieder dieses Säulenfußes, dessen man kein Exempel in der Antiquität findet, durchaus verhindern, daß er der Attischen Basis nicht mag vorgezogen werden, ohnerachtet denselben Vitruvius angewiesen hat.

(1) Schwibbogen. (2) Kämpfer. (3) Grundriß des Säulenfußes. (4) Der Ionische Modul in 36. Theile getheilet.

A Einziehung.

B Andere Einziehung.

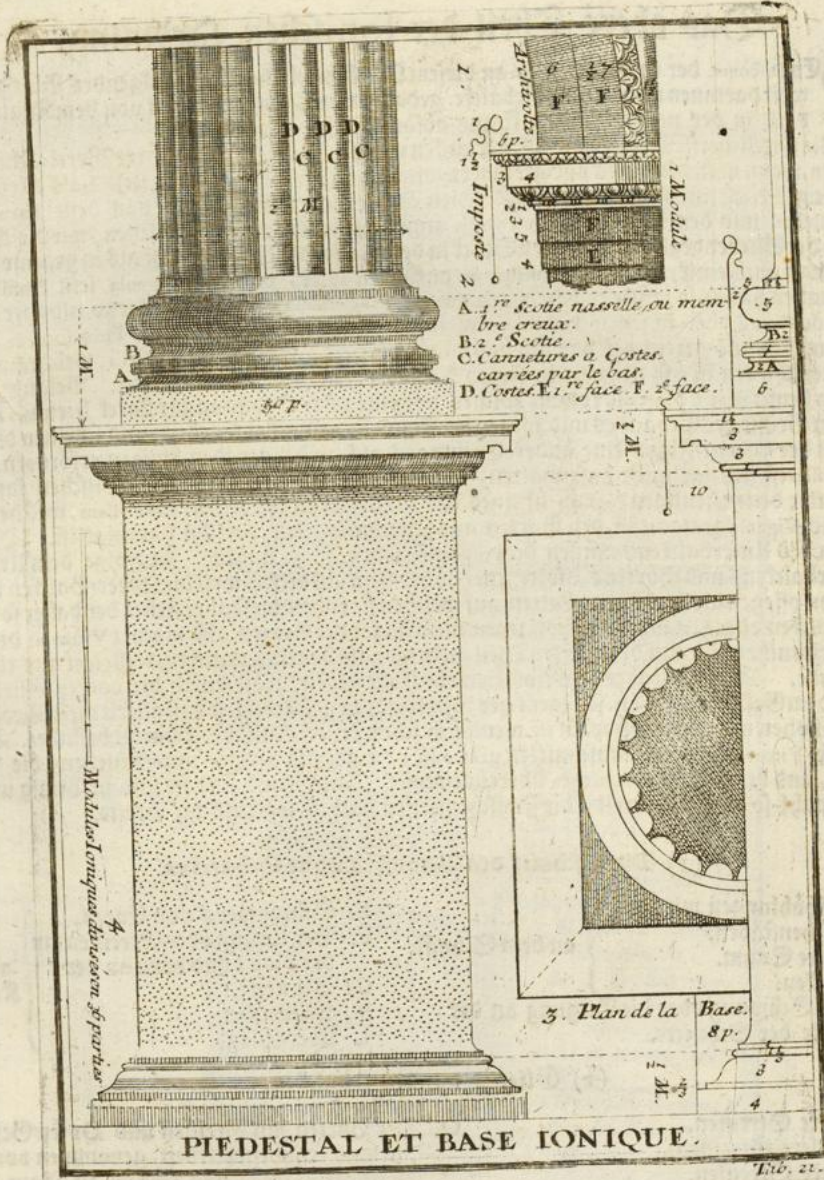
C Aushöhlung mit Zwischenstäben.

D Zwischenstäbe.

E Unterstreiffen.

F Obere Streiffen.

Das





Das obere Theil der Ionischen Ordnung.

DEN Discours, der in dem Original an diesem Ort stehet, habe ich auf folgendes Blat gebracht, weil darinnen nichts vom Gebälcke gedacht wird, sondern allein von dem Knauff, dessen Profil in der nachfolgenden Figur absonderlich verzeichnet ist.

Wie das sicherste Mittel ist in allen Künsten von der Vortrefflichkeit ihrer Werke schicklich zu urtheilen, wenn man die guten und geringern miteinander in Vergleichung stellet, als darf man gegenwärtiges Profil nur Vitruvii seyn und denen an die Seiten stellen, so von dem Theatro Marcelli, Colosseio, und dem Tempel Fortuna virilis angeführet werden; um zu sehen, wie die Wohlverhaltung der Glieder gegen dem ganzen Stück in denen allen viel schlechter ist als in gegenwärtigen. Wann man auch ein Exempel der Antiquität anführen solte, von dem Vignola sein Profil möchte abgenommen haben, so müste es von denen Thermis Diocletianis seyn, welches jezo nimmer gesehen wird, von Freard aber in seiner Parallele angeführet worden, wenn anderst Pirro Ligorio dasselbe besser gemessen und gezeichnet hat als das Profil von dem Tempel Fortuna virilis, welches von dem sehr unterschieden ist, so Desgodez in seinen Römischen Antiquitäten anführet. Belangend das Profil von dem Theatro Marcelli, kommt solches vor eine zarte Ordnung gar starck heraus, welches wegen der Größe des Gebäudes und wegen der Figur so gemacht worden; und scheinen die Kränze wegen der Circular-Figur eine andere Ebenmaas als an der geraden Linie zu erfordern. Bey dem Colosseio ist sich gar nicht aufzuhalten, welches dem darunter stehenden Dorischen fast gleich stehet. Unter denen heutigen Profilen ist eines der schönsten an der Kirche de Fovillans, welches ganz genau nach Vignola gemacht ist, den Vorten ausgenommen, der daselbst bauchigt ist. Die drey Streiffen des Unterbalkens müssen die Proportion wie 5. 7. 9. haben. Zu Folge dem Ursprung des Unterbalkens und Vortens, solte jener höher seyn als dieser, weil die Quere Balken nicht so dick zu seyn pflegen als die Mauer-Latten, auf welchen sie ruhen; diese aber stellet der daher so genau Unterbalken oder Architrave vor, von jenen entspringet der Vorten; also machet Vitruvius die Friesen, so nicht geschnitzet sind, um den vierten Theil niedriger als den Unterbalken, vielleicht aus eben diesem Grunde. Man muß aber dem Vorten mehr Höhe geben, weil durch die oberen Glieder des Architrav dem Gesichte viel von selbigem geraubt wird, zu geschweigen daß allzeit mehr Lieblichkeit an einem hohen als niedern Vorten ist, wenn sich schon kein Schnitzwerck daran befindet. Die Proportion, so Vitruvius denen Zahnschnitten gibt, ist von gegenwärtiger unterschieden, die Vignola erwählet, und besser mit der Antichen übereinstimmet. Am Grund sind sie schachtförmig und anderthalbmahl so hoch als breit, die Zwischentieffen halb so weit als die Breite.

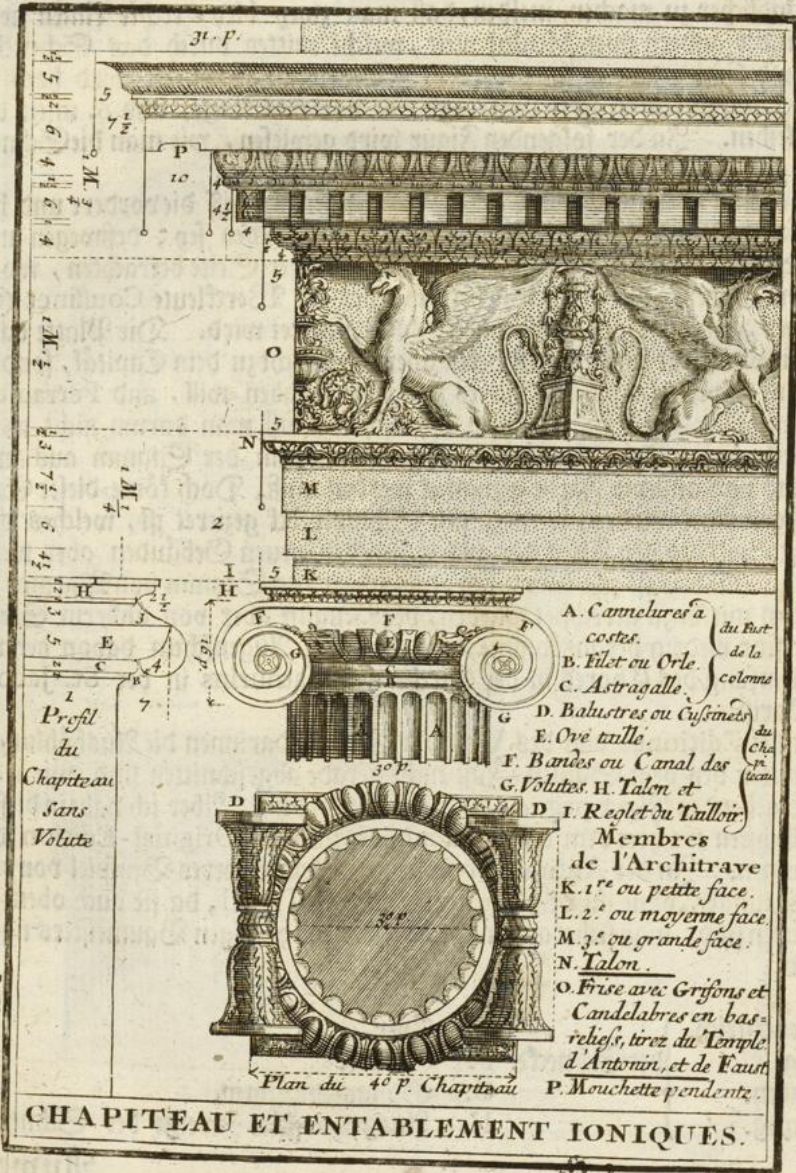
(1) Durchschnitt des Knauffes ohne Schnecken.

- | | | | |
|--|-------------------|---|------------------|
| A. Aushöhlungen mit Zwischenstäben. | } an dem Schafft. | E. Schnitzwerck von Eiern. | } an dem Knauff. |
| B. Obere Saum. | | F. Der Umzug oder Streiffen an der Platte und vorn an der | |
| C. Rincken. | | G. Schnecke. | |
| D. Der Schwung oder die Biegung an der Seite der Schnecke. | | H. Rehlleisten.
I. Überschlag. | |

(2) Glieder am Unterbalken.

- | | |
|------------------------|---|
| K. Untere Streiffen. | O. Der Vorten mit Greiffen und Opfer-Befässen in halb erhabener Arbeit, genommen von dem Tempel Antonini und Faustina zu Rom. |
| L. Mittlere Streiffen. | P. Die Regenrinne am Rinne des Kranzes. |
| M. Obere Streiffen. | |
| N. Rehlleisten. | |

Das



CHAPITEAU ET ENTABLEMENT IONIQUES.

Das Ionische Capital.

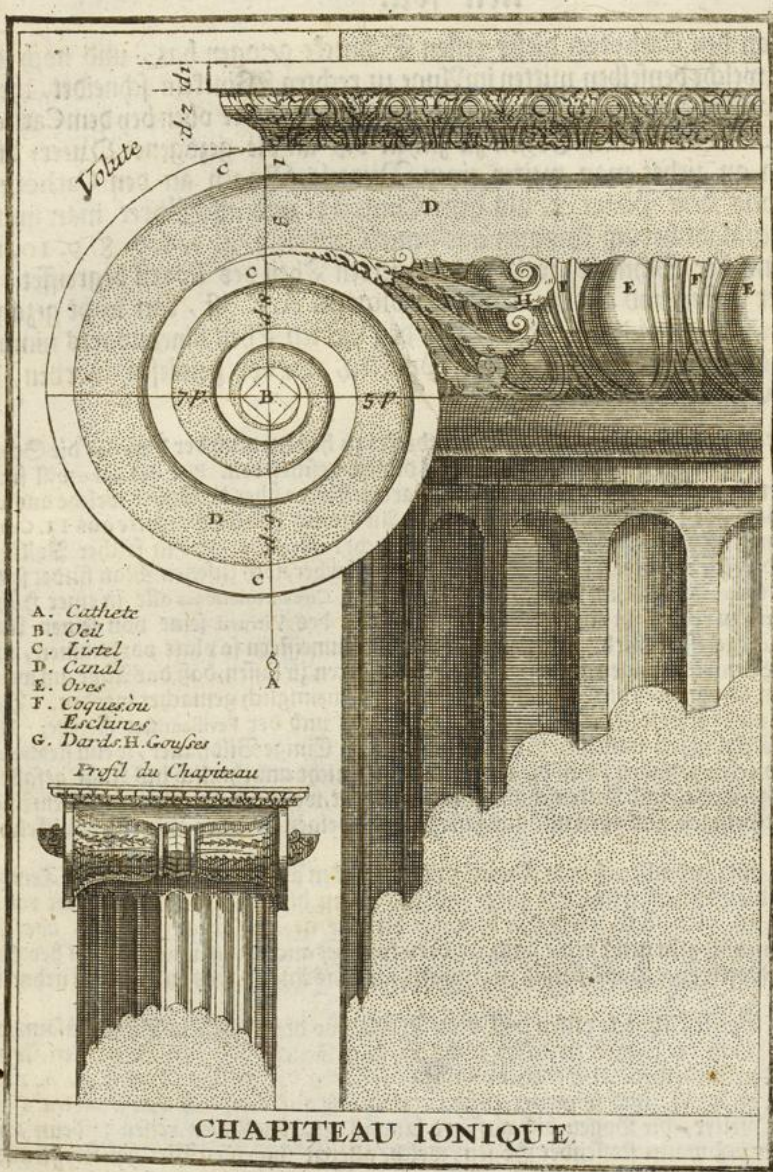
Schon in beystehender Figur mit Vor- und Seiten-Riß verzeichnet worden, wie man den Ionischen Knauff reifen soll, will ich doch, um alles leichter und verständlicher zu machen, melden, daß man zwey bley-rechte Linien ziehen muß, eine von der andern zwey Modul weit, welche mitten durch das Schnecken-auge gehen, und Catheten genennet werden. Die ganze Schnecke wird hoch 16. Theile vom Modul, davon 8. über dem Auge, 2. vor das Auge, und 6. unter dem Auge liegen bleiben. In der folgenden Figur wird gewiesen, wie man die Schnecke ziehen soll, so gut als es der Raum hat zulassen wollen.

Ich habe schon oben gesagt, daß an dem Ionischen Knauff die vordere und hintere Seite besonders von denen nebenstehenden unterschieden sey; deswegen muß man ihn so wohl vorne wo die Schnecken sind, als an der Seite betrachten, wo er einem krummen Ohren-Zug ähnlich siehet, welches die Werckleute Coussinet (ein Rißgen) nennen, und die Höhe der Schnecke determiniret wird. Die Platte darüber muß allezeit viereckigt seyn, der Rincken aber oben nicht zu dem Capital, sondern zu dem Stamm gerechnet werden, wie es Vitruvius haben will, und Perrault in seiner Auslegung über denselben. Diesen Unterscheid muß man darum nicht auffer acht lassen, weil es eine Schwerrigkeit alsdenn gibt, wenn der Stamm aus anderer Materie und von anderer Farbe gemachet werden muß. Doch könnte dieser Stab zu dem Knauff gerechnet werden, wenn er mit Schnitzwerck gezieret ist, welches doch selten geschieht, und bey den Alten gar nicht, bey den neuen Gebäuden aber wenig gefunden wird. Unbey ist zu observiren, daß wenn der Stamm von Marmor ist, und der Rincken mit dazu gerechnet worden, der Knauff aber von anderm Stein, alsdenn dieser sehr niedrig herauskomme, wie man den Augenschein davon nehmen kan von dem Umfang des Chores in der Kirche des Mathurins in der St. Jacobs Strasse zu Paris.

Man findet Editiones von des Vignola Buche, darinnen die Aushöhlungen am Stamm unter bey dem Säulen-Fuß nicht gerade abgeschnitten sind, wie in der zweyten vorhergehenden Figur pag. 61. angedeutet worden. Aber ich habe in diesem Stück am billigsten erachtet dem ersten Exemplar und der Original-Edition des Autoris zu folgen. In der Antiquität findet man kein anderes Beyspiel von dergleichen Aushöhlungen, ohne an dem Tempel Vestæ zu Tivoli, da sie auch oben gerade abgeschnitten sind; man siehet auch nicht, daß es die heutigen Baumeisters nachgemacht hätten.

- | | | |
|------------------|-----------------|--------------------------------------|
| A. Senckstreich. | } der Schnecke. | E. Eyer. |
| B. Auge. | | F. Geäder. |
| C. Saum. | | G. Schlangenzungen. |
| D. Umzug. | | H. Ausgeworfene Zweige der Schnecke. |

Anwei-



- A. Cathete
- B. Oeil
- C. Listel
- D. Canal
- E. Oves
- F. Coques ou Esclines
- G. Dards. H. Gouffes

Profil du Chapiteau

CHAPITEAU IONIQUE.

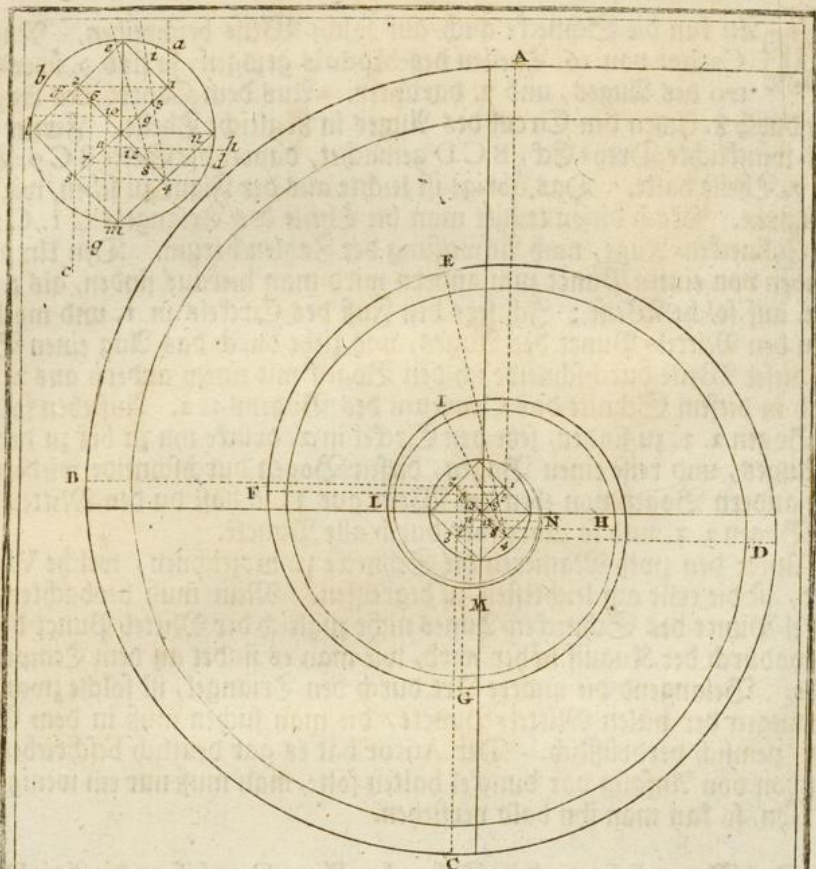
Anweisung wie man die Ionische Schnecke verzeichnen soll.

Senn man den Catheten dieser ersten Schnecke gezogen hat, und noch eine Linie, welche denselben mitten im Auge zu rechten Winkeln schneidet, theilet man das Auge, wie in der Sigur zu sehen; fänget ferner oben bey dem Catheto A. an aus dem Centro 1. einen Bogen zu ziehen bis an die gezogene Queer-Linie unter B, von da an ziehet man weiter einen Viertels-Bogen an den Catheten, unten nach C. aus dem Punct 2. als dem Centro; und also fährt man immer fort bis man drey-mahl herum kommen aus denen Centris 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. Der Saum der Schnecke, welcher den vierten Theil des Spatii begreiffet, so oben zwischen der ersten und andern Circumvolution A. E. ist, kan leicht gezogen werden, wenn man unter einem jeden Centro den vierten Theil hineinwärts nimmt, und aus denen dadurch erhaltenen 12. neuen Puncten, wie vor gewiesen worden, die inneren Circumvolutiones reiset.

Es haben viel Baumeister gemeinet die Art entdeckt zu haben, nach der Vitruvius die Schnecken gezogen hat. Salviati der berühmte Mahler hat davon geschrieben. Phil. de Lorme will sie an einem angefangenen Knauff gefunden haben an der Marien-Kirche über der Tyber, welche aus vielen Stücken alter Gebäude zusammen gesetzt worden. In diesem soll die Schnecke aus 12. Centris gezogen worden seyn. Endlich hat Goldmann, ein trefflicher Geometra, eine in solcher Vollkommenheit erfunden, daß ich vor dienlich erachtet, dieselbe mit hieher noch zusetzen. Man findet selten die Voluta an dem Theatro Marcelli in Abriss, an welcher die Circumvolutiones alle in einer Höhe, oder mit den Geometris zu reden, in einem Plano sind, eben wie des Vitruvii seine von seinen Auslegern und von Vignola gerissen wird. Diese Art ist vielen Baumeistern so platt vorkommen, und hat sie bewogen, die Umwickelungen auseinander hervor treten zu lassen, daß das Auge am weitesten heraus zu stehen komme, wie die Corinthische Schnecken gemeiniglich gemacht werden. Dergleichen siehet man an dem Pallast de Thuilleries, an St. Gervasi und der Fevillantiner Kirche. Andere haben die Umwickelungen immer tiefer ausgegraben. Einige Bildhauer, wenn sie Modelle darzu gemacht, und gesehen haben, daß die Umwickelungen nicht annehmlich ins Auge gefallen, haben Lorbeer-Zweige, Epheu und Kettenschnüre herum gelegt, welche in der Mitte über dem Auge aus einer Blume entspringen, und oben mit ausgestreuten Zweigen über der andern Umwickelung aufhören.

Scamozzi hat, wie gedacht, seinen Knauff mit Schnecken an vier Ecken nach dem Tempel Concordiæ gemacht, die Schnecken sind mit guter Anmuth gegen die Höhe etwas länglicht rund. Etliche, unter denen Abr. Bosse, haben sich sehr bemühet dieselbe Geometrisch aufzureisen, aber sie gehet nicht allein denen Regeln nicht reine nach, sondern kommet auch ganz unangenehm heraus, ist also besser dieselbe von freyer Hand fleißig zu zeichnen, und das Auge dabey zu Hülffe zu nehmen.

- 2) Wenn man diese erste Schnecke reisen will ohne Brüche, wo die Viertels-Bögen zusammen stossen, muß man die Bogen zu ziehen nicht auf den Senck- und den im rechten Winkel diesen durchscheidenden Strich anfangen, sondern die punctirte Linien I, A. 1, 2, B. 2, 3, C. 3, 4, D. und so weiter ziehen, und bis auf diese aus den Puncten 1, 2, 3, 4. und so weiter, die Bogen bis auf ihre hinaus gezogene Linien reisen; denn also fallen zweyer zusammen stossender Bögen, welche allezeit just einen Viertel-Kreis ausmachen, ihre Mittel-Puncte auf eine Linie.



Si l'on veut d'ecrire cette premiere maniere de volute sans jarets, au lieu de commencer les arcs de cercle sur la Cathete et sur la ligne qui la coupe a angles droits, tirez les lignes ponctuées 1 A, 2 B, 3 C, 4 D. et terminez a ces lignes autant prolongées qu'il le faudroit, les arcs de cercle qui forment le contour de la volute, parceque par ce moyen les deux arcs qui se suivent ayant toujours leurs centres dans la mesme ligne se touchent necessairement sans se couper.

MANIERE DE TRACER LA VOLUTE IONIQUE.

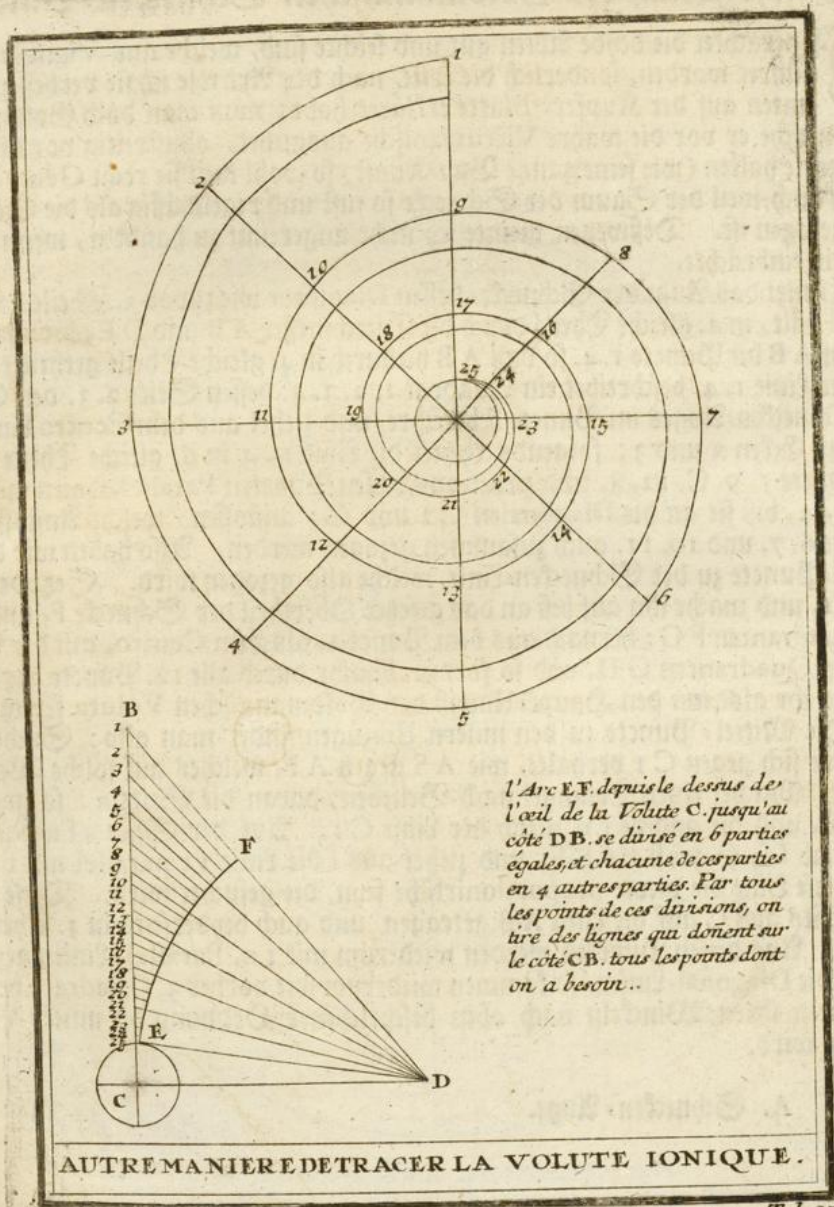
Tab. 24.

Eine andere Art die Ionische Schnecke zu ziehen.

SMan kan die Schnecke auch auf solche Weise beschreiben. Nachdem der Cathet von 16. Theilen des Moduls gezogen, so sind 9. über dem Centro des Auges, und 7. darunter. Aus dem Centro des Auges theilet man durch 8. Linien den Circul des Auges in 8. gleiche Theile. Ferner wird das recht-wincklichte Drey-Eck, B C D gemacht, davon die Seite B C 9. Theile und C D 7. Theile halte. Das übrige ist leicht aus der Figur zu sehen, wie solches zu vollführen. Nach diesen träget man die Theile des Triangels C 1. C 2. 2c. aus dem Schnecken-Auge, nach Anweisung der Zahlen herum. Den Umzug auf die 8. Linien von einem Punct zum andern wird man hieraus finden, als z. E. von 1. bis 2. auf solche Weise: Ich setze den Fuß des Circels in 1. und mache ihn auf bis in den Mittel-Punct des Auges, und ziehe durch das Aug einen Bogen, in eben dieser Weite durchschneide ich den Bogen mit einem andern aus 2. so bekomme ich in diesem Schnitt das Centrum des Bogens 1. 2. Auf eben solche Weise den Bogen 2. 3. zu finden, setze den Circel in 2. drücke ihn zu bis zu dem Centro des Auges, und reise einen Bogen, diesen Bogen durchschneide wiederum durch einen andern Bogen von eben der Weite aus 3, so hast du den Mittel-Punct zu dem Bogen 2. 3. und so fahre fort durch alle Puncte.

Unter den zwey Manieren die Schnecke zu verzeichnen, welche Vignola hier zeigt, ist die erste am leichtesten zu begreifen. Man muß beobachten, daß der Mittel-Punct des Schnecken-Auges nicht zugleich der Mittel-Punct des Stabes sey; wodurch der Knauß höher wird, wie man es findet an dem Tempel Fortunæ virilis. Belangend die andere Art durch den Triangel, ist solche zwar sinnreich, aber wegen der vielen Mittel-Puncte, die man suchen muß in dem Schnecken-Auge, ziemlich verdrüßlich. Der Autor hat es gar deutlich beschrieben, ob man ihn schon von Anfang vor dunkel halten solte, man muß nur ein wenig aufmerksam seyn, so kan man ihn bald verstehen.

- I. Der Bogen E F von dem Schnecken-Auge C an bis an die Linie D B wird in 6. gleiche Theile, und jeder wiederum in 4. getheilet, und durch alle diese Puncte nach dem Punct D Linien gezogen bis an die Linie C B, worauf solcher Gestalt alle benöthigte Puncte zum Schnecken-Zug abgezeichnet werden.




L'Arc EF depuis le dessus de l'œil de la Volute C. jusqu'au côté DB. se divise en 6 parties égales, et chacune de ces parties en 4 autres parties. Par tous les points de ces divisions, on tire des lignes qui donnent sur le côté CB. tous les points dont on a besoin..

AUTRE MANIERE DE TRACER LA VOLUTE IONIQUE.

Tab. 25

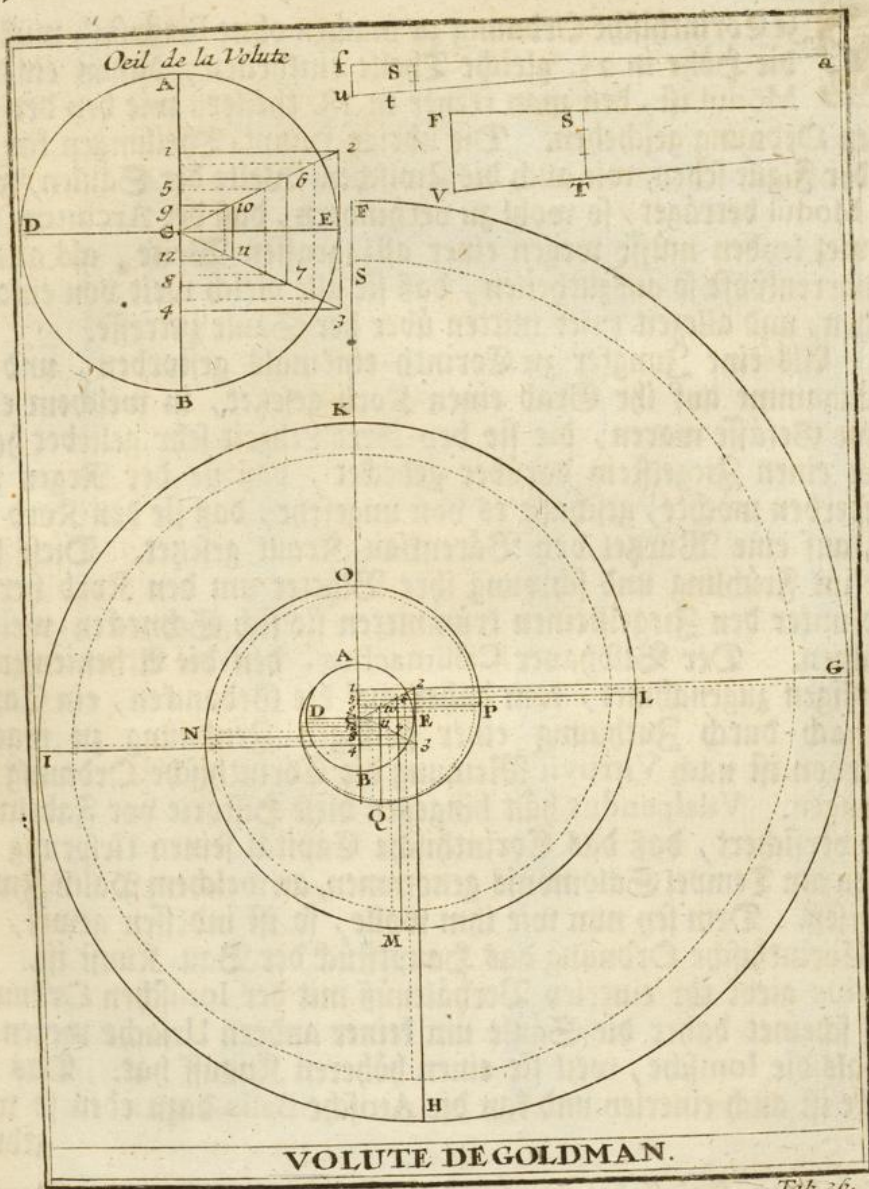
Beschreibung der Goldmannischen Schnecken-Linie.

 Inerachtet die beyde Arten gut und leichte sind, welche aus Vignola angeführt worden, sonderlich die erste, nach der Art wie ich sie verbessert, und unten auf der Kupfer-Platte erkläret habe; muß man doch Goldmanns Art, welche er vor die wahre Vitruvianische ausgiebet, ohnstreitig vor die vollkommenste halten (wie seine ganze Bau-Kunst) so wohl weil sie recht Geometrisch ist, als auch weil der Saum der Schnecke so just und regelmäßig als die Schnecke selbst gezogen ist. Deswegen meinte ich nicht ungereimt zu handeln, wenn ich sie hier mit einbrächte.

Theilet das Auge der Schnecke, dessen Diameter wie zuvor 2. Theile von dem Modul hält, in 4. gleiche Theile durch die Durchmesser AB und DE, hernach nehmet auf AB die Punkte 1. 4. so daß AB hiedurch in 4. gleiche Theile getheilet wird. Auf der Linie 1. 4. beschreibet ein Quadrat 1. 2. 3. 4. dessen Seite 2. 3. den Circel des Schnecken-Auges im Punkte E berühre, und ziehet aus dem Centro Linien in die zwey Ecken 2 und 3; folgendes theilet die Linie 1, 4 in 6. gleiche Theile durch die Punkte 5, 9, C, 12, 8, und ziehet aus diesen Punkten Parallel-Linien mit 1, 2, oder 3, 4, biß sie an die Diagonalen C 2 und C 3 anstossen, welche Anstossungs-Punkte 6. 7. und 10. 11. auch zusammen gezogen werden. Also haben wir die 12. Mittel-Punkte zu der Schnecken-Linie, welche also gezogen wird. Setze den Circel in 1, und mache ihn auf biß an das gefeste Obertheil der Schnecke F, und ziehe den Quadranten FG; hernach aus dem Punct 2, als dem Centro, mit der Weite 2 G den Quadranten GH, und so fort an biß ihr durch alle 12. Punkte gegangen seyd, da ihr alsdenn den Haupt-Umriß der Goldmannischen Voluca fertig habt.

Die Mittel-Punkte zu den innern Umzügen findet man also: Suchet eine Linie, die sich gegen C 1 verhalte, wie AS gegen AF, welches auf solche Weise geschieht: Machet einen Triangel nach Belieben, daran die Seite a f so groß sey als AF, und die andere f u gleich der Linie C 1. Auf der Seite a f nehmet ein Stück ab lf, so groß als SF, und ziehet aus l die Linie lt parallel mit f u, so wird diese Linie die vierte proportionirliche seyn, die gesucht wird. Diese wird beyderseits aus C auf die Linie AB getragen, und auch beyderseits in 3. Theile getheilet. Aus diesen Punkten werden wiederum mit 1 2. Parallel-Linien gezogen, biß an die Diagonal-Linien, so kommen wiederum wie vorher 3. Quadrate heraus, aus deren ihren Winkeln nach oben beschriebener Ordnung die innere Voluca gezogen wird.

A. Schnecken-Auge.



Von der Corinthischen Ordnung.

Die Corinthische Ordnung zu machen ohne Piedestal, muß man die Höhe in 25. gleiche Theile eintheilen, davon einer der Modul ist, den man ferner in 18. theilet, wie bey der Ionischen Ordnung geschehen. Die übrige Haupt-Theilungen kan man in der Figur sehen, wie auch die Zwischen-Weite der Säulen, welche $4\frac{2}{3}$ Modul beträgt, so wohl zu verhindern, daß der Architrav nicht so viel leyden müsse wegen einer allzugrossen Weite, als auch die Sparrenköpfe so auszutheilen, daß sie alle gleich weit von einander stehen, und allezeit einer mitten über der Säule zutreffe.

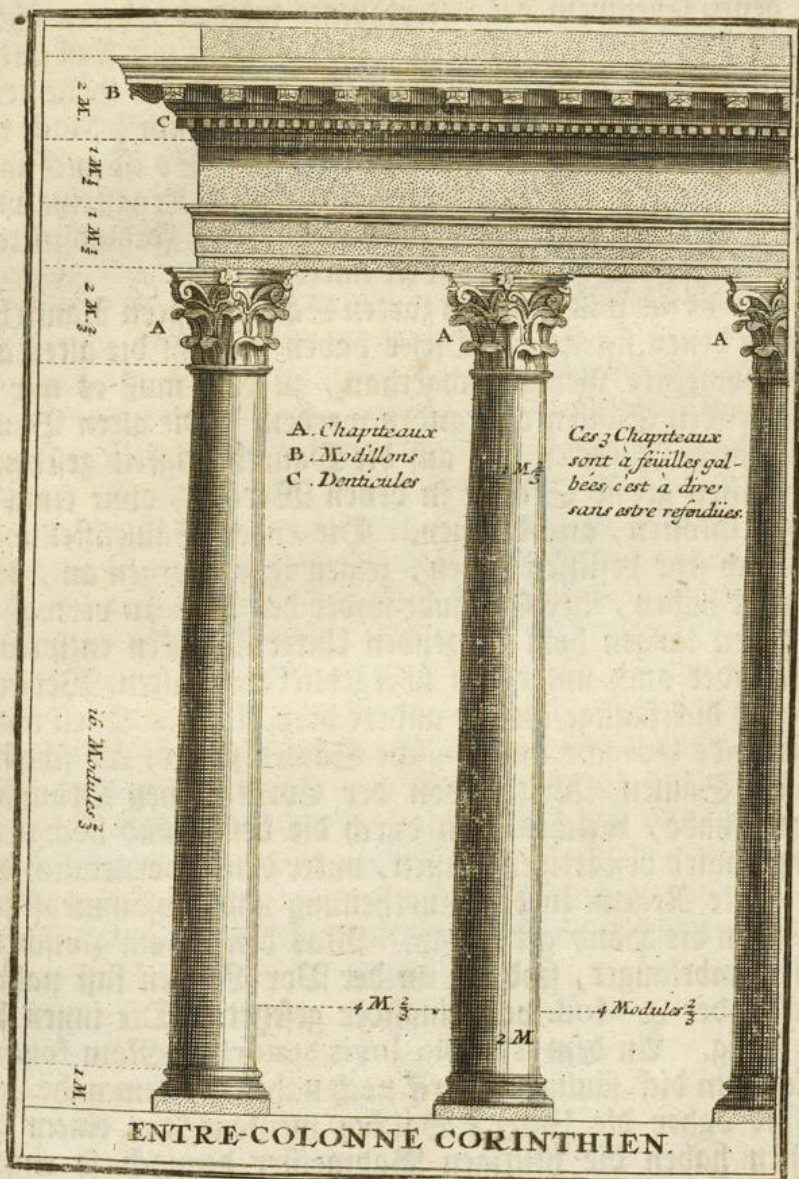
Als eine Jungfer zu Corinth einmahl gestorben, und ihre Säugamme auf ihr Grab einen Korb gesetzt, in welchem einige kleine Gefässe waren, die sie bey ihrer Lebzeit sehr geliebet hatte, auch einen Ziegelstein darüber gedecket, daß sie der Regen nicht verderben möchte, geschah es von ungefehr, daß sie den Korb mitten auf eine Wurzel von Bärenklau-Kraut gesetzt. Diese schossete im Frühling und schwang ihre Blätter um den Korb herum, und unter den Ziegelsteinen krümmeten sie sich Schnecken-weis zusammen. Der Bildhauer Callimachus, den die Athenienser den Fleißigen zugenahmet, kam daher auf die Gedanken, ein Capital darnach durch Zuthuung einer fleißigen Zeichnung zu machen. Hiervon ist nach Vitruvii Meinung die Corinthische Ordnung entsprungen. Vilalpandus hält hingegen diese Historie vor Fabelwerck und versichert, daß das Corinthische Capital seinen Ursprung von denen am Tempel Salomonis genommen, an welchem Palm-Zweige gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist indessen gewiß, daß die Corinthische Ordnung das Hauptstück der Bau-Kunst ist. Vitruvius giebt ihr einerley Verhältnuß mit der Ionischen Ordnung, und scheint daher die Säule um keiner andern Ursache wegen höher als die Ionische, weil sie einen höheren Knauß hat. Das Gebälcke ist auch einerley und kan die Attische Basis dazu eben so wohl gebrau-

(1) Die 3. Knäuffe haben ungespaltene Blätter, welche von den Franzosen Galbées genennet werden.

A. Knäuffe.

B. Sparrenköpfe.

C. Zahnschnitte.



gebrauchet werden als zu der Dorischen oder Ionischen Ordnung. So gehet die Meinung Vitruvii, so er über diese Ordnung führet, von denen Exempeln des Alterthumes weit ab, deren schönste ihre besondere Säulen-Füsse haben. Ihre Säulen mit Fuß und Knauff, der mit Oliven-Blättern gezieret ist, hält in der Höhe 10. Durchmesser oder 20. Modul: der Knauff ist daran um $\frac{1}{7}$ Mod. höher als Vitruvii, welcher Bärenflau-Blätter hat. So ist auch ihr Gebälcke, an dem man Sparrenköpfe, theils auch Kragsteine unter dem Kranz, und zuweilen gar Sparrenköpfe und Zahnschnitte zugleich antrifft, von dem Ionischen weit unterschieden.

Vitruvius will zwischen zarten Säulen engeren Raum haben als zwischen denen starken. Dieses haben so wohl die alten als heutigen Baumeister wenig nachgethan, zu dem muß es nur von den freystehenden Säulen verstanden werden. Die alten Baumeister, die bey ihren Wercken nur auf die Dauerhaftigkeit gesehen, haben sich beflissen grosse Stärke in denen Wercken, ohne einig Absehen auf die Unkosten, anzubringen. Die engen Säulenstellungen, auf die sie sich sehr beflissen haben, zeigen ihre Sorgen an, die sie angewendet haben, ihre Gebäude wider den Ruin zu verwahren, der aus deren langen hohl-liegenden Unter-Balken entspringen kan. Man findet auch unter den übergebliebenen alten Wercken mehr nahe- und dick-säulige als die andere drey Arten. Weil man wenig freystehende Dorische und Ionische Säulen findet, als scheinet, daß man die Säulen-Weiten von der Corinthischen Ordnung abgenommen habe, welches man durch die besten und hochgeachteten Exempel wird bestättigen können, unter denen vornemlich das Pantheon gute Regeln zu der Lustheilung und Zusammensetzung der Dessen an die Hand geben kan. Was den Raum zwischen denen Säulen anbelanget, sind die an der Vor-Lauben fast nahe-säulig Werk, oder 4. Mod. von einander gesetzt. Die innen her sind weit-säulig. An dem Templo Jovis Statoris zu Rom kommen die Säulen dem dick-säuligen Werk noch näher als dem nahe-säuligen, und sind daher die Unter-Balken meistens aus einem Stücke. Indessen haben die heutigen Baumeister dennoch so enge Säulenstellung nicht vertragen können, indem sie dieses vor eine grosse

grosse Unvollkommenheit gehalten, wenn die Säulen an einem Porticu die Einfassung der Thüren verdecket, zu geschweigen da ihre Ordonancen der grossen Thore und Bogenstellungen sie genöthiget haben die Säulen aus einander zu setzen, welches auch nicht anders seyn können, wo die Säule nur durch ein Stockwerck gangen, massen man sie nur an dem Boden und ersten Geschos gebraucht, daher die Säulen nicht mehr als ein weit. säulig Werck machen, oder außs höchste die Säulen. Weite 6. Modul haben solten.

Weil die Herrlichkeit der Architectur aus keiner Ordnung mehr als aus der Corinthischen hervor leuchtet, ist selbige auch meistens zu Tempeln und Pallästen gebraucht worden. Sie ist aussen und innen am Pantheon gesetzt worden und an denen meisten alten Tempeln, die in einer Zeit von 200. Jahren sind erbauet worden, oder wenigstens an denjenigen, woran die Architectur sonderbar. Ist sich daher nicht zu verwundern, daß Mich. Angelo keine Schwierigkeit daraus gemacht, nicht allein die vorderste Faciata an der prächtigen Kirche St. Petri mit dieser Ordnung zu zieren, sondern auch an andern Orten dieses Gebäudes zu wiederholen, indem die Säulen in und aussen der Kirche, an denen meisten Altären und an der Kuppel alle Corinthisch sind. Die übrige Römische Kirchen und die zu Paris, welche in diesem letzten Jahrhundert gebauet worden, haben ihre meiste Zierath von dieser Ordnung empfangen. Ja wenn schon die Neugierigkeit an die Hand gegeben hat eine Ordnung an den Tag zu bringen, welche nach Art der Nation oder des Zweckes, zu dem sie verfertigt worden, ihre eigene und von allen Ordnungen unterschiedene Zierathen gehabt, hat sie doch jederzeit nach denen Maassen und Proportionen der besten Vorbilder von der Corinthischen Ordnung eingerichtet werden müssen, so schwer ist es in der Vollkommenheit noch höher zu steigen.

Corinthische Bogenstellung ohne Säulenstuhl.

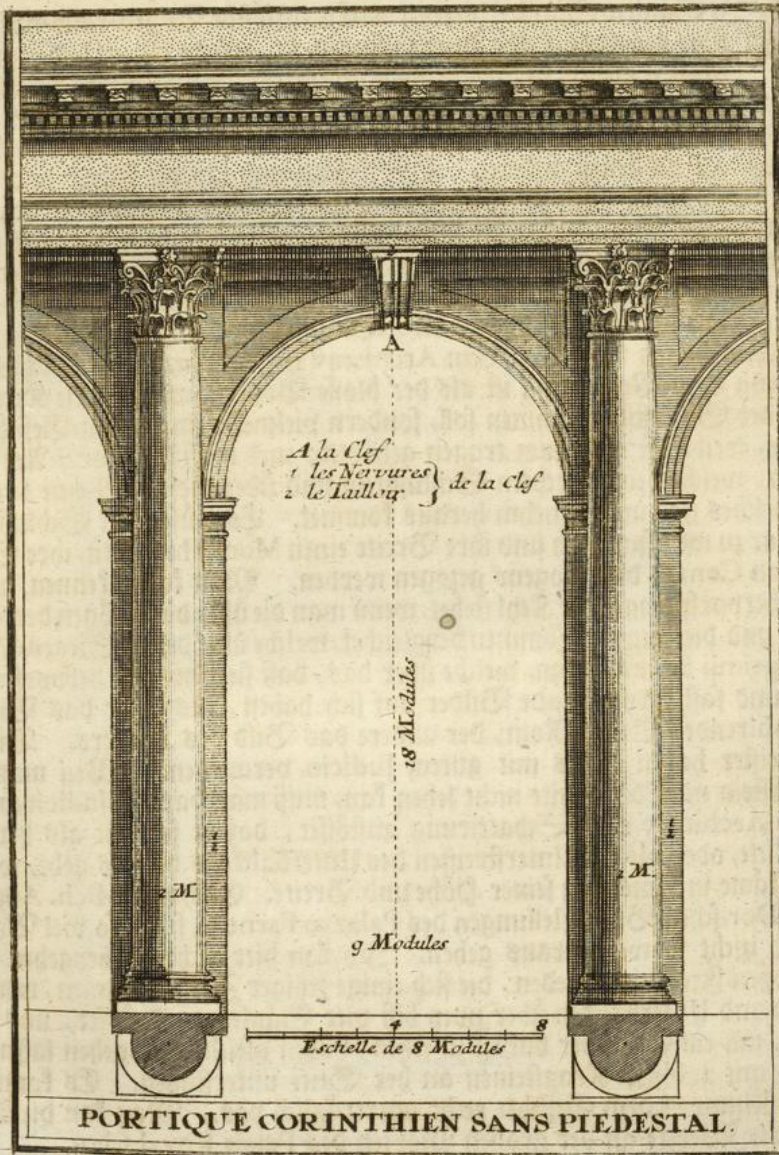
Sie die Galerien und Bogen-Lauben nach dieser Ordnung ohne Säulenstühle ausgetheilet werden, kan man aus denen Zahlen der Figur ersehen, solcher gestalt, daß der Bogen im Lichte 9. Mod. weit, 18. hoch, und die Bogen-Pfeiler 3. Mod. dicke werden.

Es ist etwas sonderliches, daß die Alten, die sonst so genau in ihren Wercken verfahren, doch wegen der Sparrenköpfe so nachlässig gewesen, daß sie solche nicht eingerichtet, daß allezeit einer über der Säule mitten zugetroffen hätte, und daß man unter allen alten übergebliebenen Gebäuden nicht eines antrifft, da solches wäre beobachtet worden, ohne an denen drey Säulen, welche auf dem Markte zu Rom stehen blieben. Sie müssen solche genaue Aufsicht vor unnützlich gehalten haben, indem sie an dem Pantheon selbst gesehet worden, wie sie kommen sind; doch haben die heutigen Baumeister sich daraus eine rechte Arbeit gemacht. Die die meiste Sorge an ihre Werke gewendet haben, machten Haupt-Verzeichnisse nach dem Grund von ihren Kränken, um die Sparrenköpfe daran zu ordnen, nach allen Verkröpfungen und Zwischen-Weiten, daß keiner den andern hinderte, und keiner in den andern hinein lieffe. Wenn man Sparrenköpfe an vieleckigten oder irregulären Wänden machet, zum Exempel an Pfeilern, welche die Wand zwischen denen Bogen stützen, darauf ein Kuppel-Gewölbe ruhet, muß man die Sparrenköpfe regulair und nach gewöhnlicher Art machen, die Rosen-Felder mögen darzwischen gleich viereckicht fallen oder nicht, wie man an denen besten Exempeln sehen wird. Woraus abzunehmen ist, was ein zugespizter Sparrenkopf vor ein Aussehen bringen mag, wenn man ihn machet um sein viereckicht Rosen-Feld am Rinne des Kranzes zu erhalten: dergleichen man an einer Faciata bey dem Seiten-Portal der Kirche S. Sulpicii in Paris antreffen kan. Wenn aber ein Kranz innerhalb eines Gebäudes rund herum gehen soll, kan man es denen Sparrenköpfen an dem Pantheon nachthun, und dieselben vornen etwas schmähler machen, als wo sie an den Kranz stoßen, und die Blumen-Felder dar nach einrichten, welches um so viel weniger merklich, weil der Umfang gar zu groß ist. Solte aber der Kranz aussen herum gehen, so machet man die Sparrenköpfe gleich, wie gewöhnlich, wenn schon die Blumen-Felder vornen heraus etwas breiter und also nicht genau viereckicht werden. Was die Austheilung der Sparrenköpfe anbelanget, nach welcher sie gleich weit von einander stehen, und allezeit einer mitten über der Säule zutreffen soll, hat eben der Baumeister, der sie an der Kirche der Sorbonne ganz richtig ausgetheilet hat, solches an der Prediger-Kirche gar nicht in acht genommen, indem daselbst die Sparrenköpfe nicht allin über der Säule nicht zutreffen, sondern auch ungleich weit von einander stehen.

A. Der Keyl.

- | | |
|------------|--------------|
| 1. Kollen | } des Keyls. |
| 2. Krönung | |

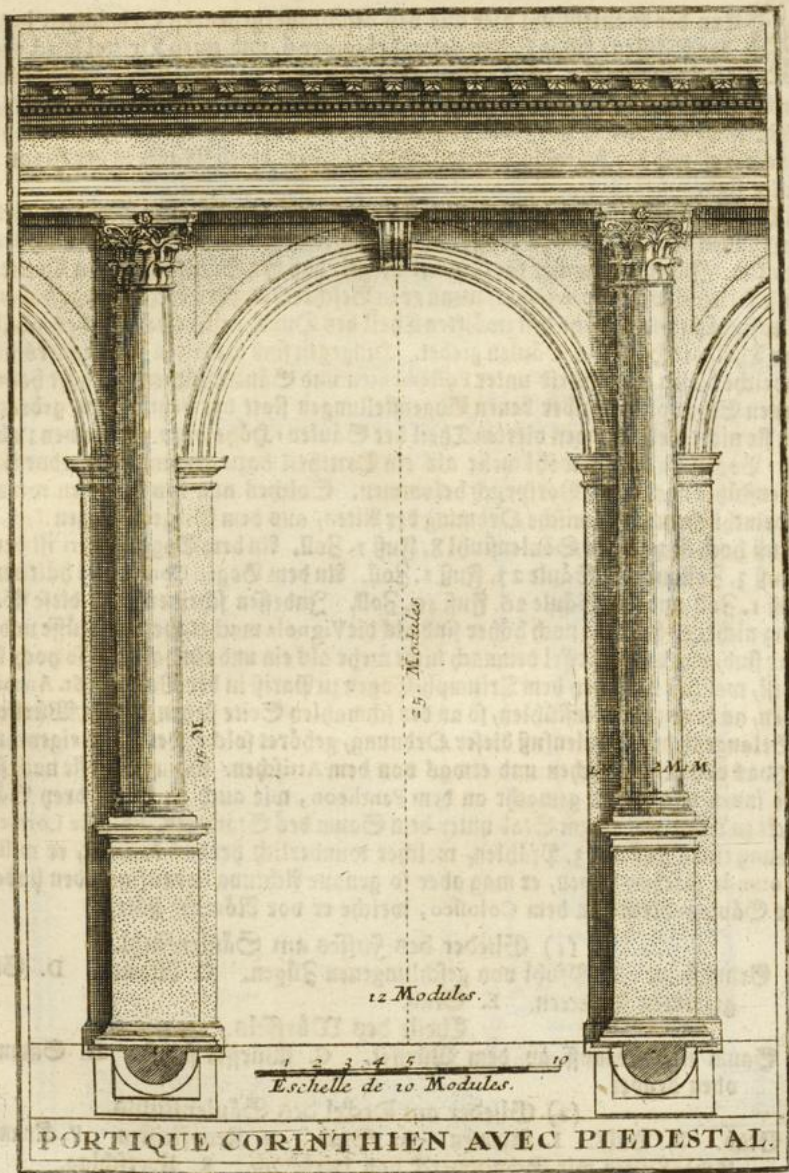
Corin.



Tab. 28.

Corinthische Bogenstellung mit Säulen-Stützen.

SIt Säulen-Stützen werden die Corinthische Bogen-Lauben also gemacht. Die gegebene Höhe theilet man in 32. gleiche Theile, davon einer den Modul giebet, der Bogen hat im Lichten die Weite von 12. und die Höhe von 25. Mod. und obschon die Höhe mehr als doppelt gegen die Weite ist, stehet solches doch ganz gut an dieser Ordnung, daran alles leichter und lustiger aussehen muß, als an denen andern. Die Pfeiler, wie aus der Figur zu ersehen, werden 4. Mod. breit. In dieser Ordnung überschreitet Vignola die gemeine Regel der Ordnung, nach welcher die Bögen noch einmahl so hoch als weit seyn sollen, welches er doch gar geschicklich gethan, so wohl um das Gebäude ärter zu machen als auch wenigern Raum unter dem Architrav zu lassen, und zu dem Ende den Schlussstein auch nützlich zu machen. Denn es ist wohl zu beobachten, daß wenn der Schwibbogen weit unter dem Architrav ist, wo eben weiter nichts von einer Ordnung oder Verzierung ist als der bloße Bogen, man keinen Kragstein zum Keyl oder Schlussstein nehmen soll, sondern vielmehr ein Larven-Gesicht und dergleichen, weil diese nicht zum tragen gehören; und muß Scamozzi Art vermieden werden, welcher einen rechten Schlussstein und über diesen erst eine Masque macht, welches gar unangenehm heraus kommet. Es müssen die Schlusssteine eben nicht gar zu weit springen und ihre Breite einen Modul betragen, ihre Seiten aber aus dem Centro des Bogens gezogen werden. Man kan erkennen, wie übel ein gar so hervorspringender Keyl steht, wenn man die über den Bögen der St. Peters Kirche und diejenigen zusammen vergleichen, welche über denen Sieges-Bögen Titi und Septimii Severi stehen, welche über das, daß sie sehr weit hervorstehen, noch grosse und fast frey stehende Bilder auf sich haben, als einer das Bildnuß der triumphirenden Stadt Rom, der andere das Bild des Kayfers. Die heutigen Baumeister haben dieses mit gutem Judicio vermieden. Weil man Vignola Schlussstein nach der Seite nicht sehen kan, muß man daraus judiciren, indem er an dem Architrav ohne Schattirung anstößet, daß er so weit als der Stamm der Säule, oder als der Unterstreiffen des Unterbalckens heraus gehe, welches fast so weit käme in Ansehung seiner Höhe und Breite. Es haben Mich. Angelo seine, an den Dorischen Bogenstellungen des Palazzo Farnese, schon so viel Vorsprung, die doch nicht so weit heraus gehen. Ich kan hier nicht vorbegehen von einer allzugrossen Freyheit zu reden, die sich einige jekiger Zeit genommen, wenn sie den Borten und Unterbalcken über zwey bis vier Säulen verkröpfet, und doch den Kranz, um ein Geländer daran zu setzen, haben gleich durchgehen lassen, den sie hernach mit 2. bis 4. Kragsteinen an der Seite unterstützen. Es kommen diese Stein-Klumpen dem Gesichte recht unerträglich vor. Man kan die üble Ansicht dieser Werke an der grossen Pforten des Palais Royal sehen.



Tab. 29.

Säulenstuhl und Fuß der Corinthischen Ordnung.

Senn der Säulenstuhl hier wie bey den vorhergehenden Ordnungen den dritten Theil der Säulen-Höhe haben sollte, bekame er 6. und zwey Drittel Mod. Höhe; man kan ihm aber wohl 7. Mod. geben, so wohl denselben geschlancker, und vor die Zärtlichkeit seiner Säule geschickter zu machen, als auch die angenehme Proportion zu erhalten, daß die Höhe des Würfels doppelt so groß als dessen Breite komme, wie aus der Figur wohl zu sehen ist. Von dem Fuß und Deckel will ich nichts melden, indem deren Maaße in der Figur genugsam angedeutet sind.

Die meisten Baumeister, die sonst des Vignola als eines großen Meisters Ordnungen nachgehen, können doch seine gar zu große Säulenstühle nicht billigen, welche auch Scamozzi nicht leyden kan. Indessen kommet die General-Regel, daß der Säulenstuhl ein Drittel der Säulen-Höhe haben soll, von Vitruvio her, wenn er in Beschreibung der Schauplätze haben will, daß der Säulenstuhl zu seiner Höhe den zwölften Theil des Durchmessers der Orchestre haben soll, dessen dritter Theil die Höhe der Säulen giebet. Hingegen sind die Alten sonst anders hiermit verfahren, welche diesen Unterscheid unter Postementen und Säulenstühlen gemacht haben. Wenn sie an denen Schauplätzen über denen Bogenstellungen statt der Lehnen sind gebraucht worden, haben sie nicht mehr als den vierten Theil der Säulen-Höhe dazu genommen; aber an den Triumph-Bogen haben sie wohl mehr als ein Drittheil dazu genommen, wodurch gegenwärtige Säulenstühle noch einen Vorspruch bekommen. Solches nun kan erwiesen werden, betreffend die Corinthische und Römische Ordnung der Alten, aus dem Sieges-Bogen Titi, da die Säule 20. Fuß hoch ist und der Säulenstuhl 8. Fuß 1. Zoll. An dem Bogen Severi ist der Säulenstuhl 12. Fuß 3. Zoll und die Säule 27. Fuß 1. Zoll. An dem Bogen Constantini hält der Säulenstuhl 8. Fuß 1. Zoll und die Säule 26. Fuß 10. Zoll. Indessen scheinen doch diese Säulenstühle so schlang nicht, ob sie schon noch höher sind als die Vignola machet, weil die Füße und Deckel daran grösser sind, und der Würfel demnach nicht mehr als ein und ein halbmal so hoch kommet als er breit ist, welches auch bey dem Triumph-Bogen zu Paris in der Vorstadt St. Antoine beobachtet worden, an denen Säulenstühlen, so an der schmahlen Seite stehen, da der Würfel nicht so hoch ist. Belangend den Säulenfuß dieser Ordnung, gehöret solcher derselben eigenthümlich zu, und hat etwas von dem Ionischen und etwas von dem Attischen. Man findet sie nach schönem Ebenmaaße innen und aussen gemacht an dem Pantheon, wie auch an denen drey Säulen auf dem Markt zu Rom, mit einem Stab unter dem Saum des Stammes. Phil. de Lorme machet dieser Ordnung einen Fuß mit 3. Pfählen, welcher wunderbarlich heraus kommet, er will denselben an der Rotunda gesehen haben, er mag aber so genaue Achtung darauf gegeben haben als auf die vierte Säulen-Reihe an dem Colosseo, welche er vor Römisch hält.

(1) Glieder des Fußes am Säulenstuhl.

A. Grundstein. B. Pfuhl von geschlungenen Zügen. C. Riemen. D. Stützrinne mit gekerbten Blättern. E. Stab.

Theile des Würfels.

F. Saum und Anlauff an dem Würfel. G. Würfel selbst. H. Saum und Abfall oben drüber.

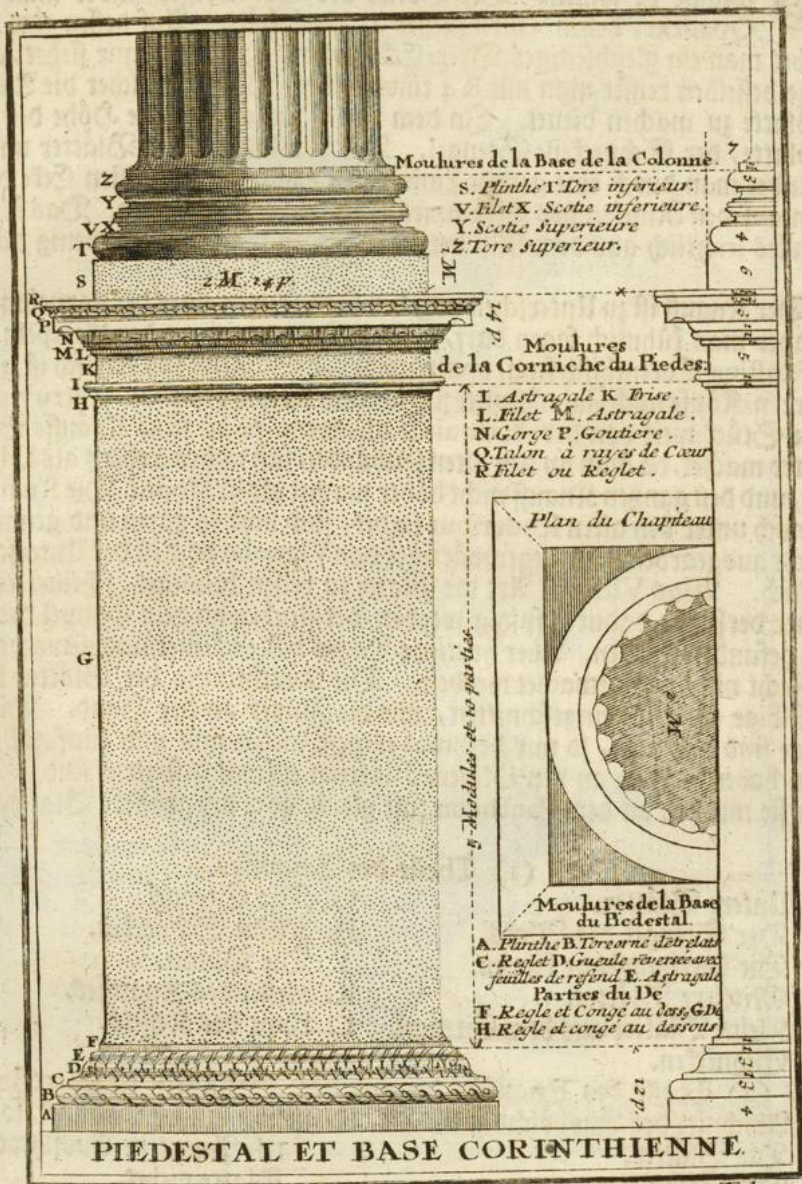
(2) Glieder am Deckel des Säulenstuhls.

I. Stab. K. Hals. L. Riemen. M. Stab. N. Kropfleisten. P. Kranzleisten. Rehl-Leisten mit Schnitzwerk von Herzlaub. R. Überschlag.

(3) Glieder am Fuß der Säule.

S. Die Tafel. T. Unterpfuhl. V. Riemen. X. Untere Einziehung. Y. Obere Einziehung. Z. Der obere Pfuhl.

Grund



Tab. 30.

Grund- und Aufsriß des Corinthischen Knauffes.

Senn man nur den beygesetzten Abriß ansehen will, ist es schon genug alle Maasse zu wissen. Die Breite des Grundrisses findet man durch ein Quadrat, dessen Durchmesser 4. Mod. hält. Auf dessen eine Seite beschreibet man ein gleichseitiges Drey-Eck, als man in der Figur siehet, aus R der Spitze desselben reisset man mit R 4 einen Circul-Bogen, welcher die Aushöhlung der Platte zu machen dienet. In dem Profil findet man die Höhe der Blätter, der Platte, der Schnecken-Stengel. Die Ausladung der Blätter und Schnecken findet man durch eine gerade Linie, welche von der äussersten Ecke der Platte mitten auf den Rincken des Stammes hinunter gezogen wird. Das übrige wird man alles leichtlich aus dem Riß verstehen, wenn man nur ein wenig nachdenken will.

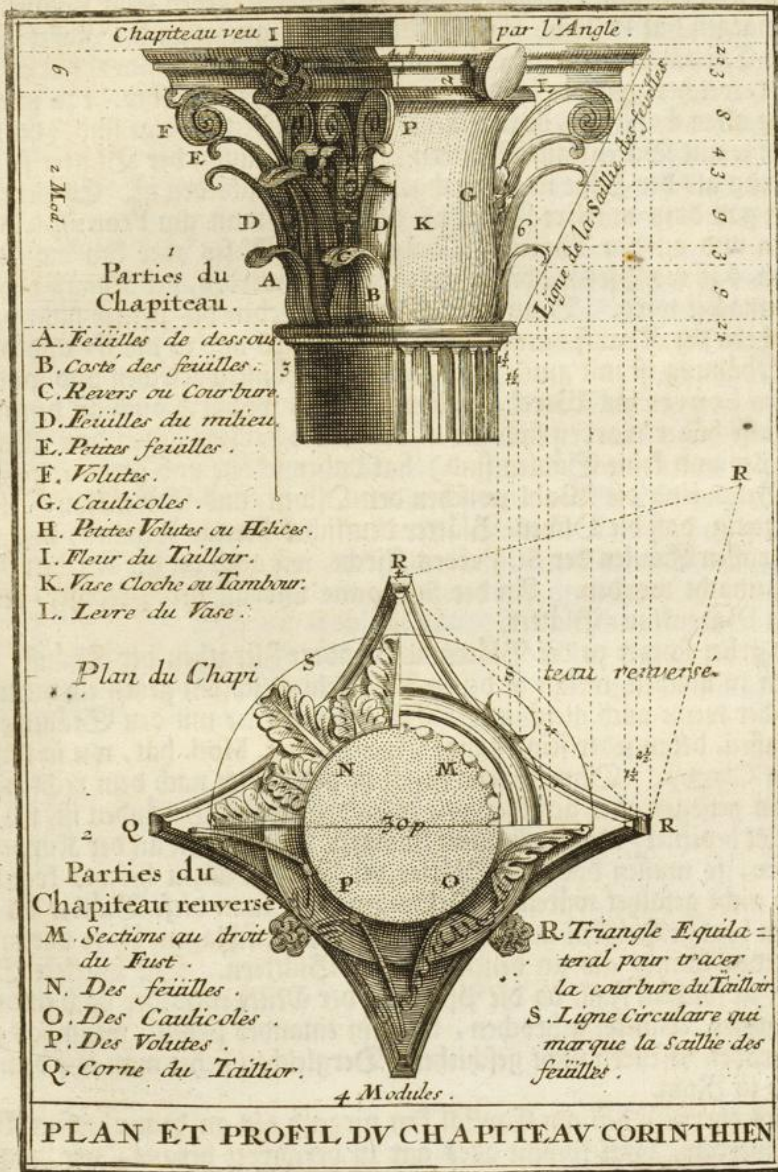
Der Knauff ist zu Unterscheidung der Ordnungen eines der vornehmsten Stücke, daher man kühnlich sagen darf, daß die Ordnungen an den Tempeln Antonini und Faustinae Corinthisch seyn, ohnerachtet der Säulen-Fuß Attisch ist, und weder Sparren-Köpfe noch Zahnschnitte sich an dem Kranz befinden. Vitruvius gehet in diesem Stück weit von der Antiquität ab, wenn er an seine Knauffe Bärenklau-Blätter machet, da man an den alten Gebäuden fast nichts anders als Oliven-Laub findet, und den ganzen Knauff nicht höher machet als 2. Modul. Die Knauffe, welche man noch unter den alten Ruderibus findet, sind nach so guten und genauen Maassen nicht ausgearbeitet als gegenwärtiger von Vignola, doch ist der Unterscheid kaum merklich. Was Vitruvii Art die Platte zu reifen belanget, scheint es, daß die Hörner derselben dadurch spitzig werden, dergleichen an dem Tempel der Vestæ zu Rom gefunden werden. Aber heutiges Tages hat es keiner nachgemacht, kan auch mit Recht nicht nachgemacht werden. Die Austheilung der Blätter betreffend, sind selbige fünfmal eingeschnitten, wie die Finger an der Hand. Die Lorbeer-Zweige sind diejenige, so nur dreymal eingeschnitten sind und fünfmal gespaltene Lippen haben, welche an den Oliven-Blättern eilffmal gespalten sind. Die Höhe haben sie mit den an dem Pantheon fast gleich, aber diß grössere Blat hat eine gar starke

(1) Theile des Knauffes.

- | | |
|------------------------------------|-------------------------|
| A. Untere Blätter. | G. Der Stengel. |
| B. Der Stengel des Blats. | H. Kleine Schnecken. |
| C. Die überhangende Lippen. | I. Die Blume. |
| D. Mittlere Blätter. | K. Kessel des Knauffes. |
| E. Kleine Blätter aus dem Stengel. | L. Lippe des Kessels. |
| F. Schnecken. | |

(2) Theile des Knauffes die aus dem Grundriß zu sehen sind.

- | | |
|--------------------------------|---|
| M. Abschnitt der Aushöhlungen. | R. Gleichseitiger Triangel, so den Mittel-Punct zu Ausschweifung der Platte giebet. |
| N. Die Blätter. | |
| O. Die Stengel. | S. Circul-Riß, welcher den Sprung der grossen Blätter bemerket. |
| P. Die Schnecken. | |
| Q. Horn der Platte. | |



Tab. 31.

starcke Ausladung, wie man aus dem Capitäl sehen kan, das vorwärts gerissen ist. Vignola hat dieses gethan um ein lustigers Aussehen dem Knauff zu gewinnen, hingegen hat Palladio seine Blätter gar zu genau an den Kessel gezwänget, und das Capitäl dadurch gleichsam schwer gemacht. Scamozzi hat es am besten gemacht, welcher zwischen beyden das Mittel hält. Es ist wohl zu mercken, daß an denen alten Capitälén, daran meistens Oliven-Zweige sind, (denn es giebt gar wenige mit Bärenklau-Blättern) die Austheilung der Blätter so wohl der Ausladung als der Höhe nach durchgehends unterschieden ist. Es giebt vorne an Pfeilern gar drey mittlere Blätter, dergleichen man am Frontispicio Neronis sehen kan und an den Thermis Diocletianis. Dieses aber kan man den Alten nachthun, daß wo Pfeiler ohne Säulen gestellet werden, der Knauff höher als $2\frac{1}{7}$ Mod. gemacht wird. Denn in solchem Fall werden die Pfeiler nicht verdünnet, fällt dahero der Knauff unten sehr breit und wird gar zu massiv und viereckicht. Diese Erhöhung ist mit guter Art an denen schönsten Kirchen und an der Vorwand des Louvre ins Werck gerichtet worden, wodurch auch an denen Säulen die Knäuffe höher worden sind als $2\frac{1}{7}$ Mod. die Faciata gegen dem Wasser, (da nur Pfeiler und keine Säulen sind) hat daher schöne und proportionirte Capitäle. Belangend die Wahl zwischen den Oliven- und Bärenklau-Blättern ist es ohnstreitig, daß die Oliven-Blätter deutlicher heraus kommen, und sind diese an den grossen Säulen der St. Peters-Kirche, wie auch an der Kirche du Val de Grace gemacht worden. An der Sorbonne und an der Prediger-Kirche sind hingegen Bärenklau-Blätter.

Es gehet schwer zu die Blätter und andere Zierathen der Knäuffe an denen Pilastern zu machen, welche in denen Winkeln gleichsam gegen einander gefalzet stehen, oder wenn auch gleich in der Ecke zwey Pfeiler mit den Stämmen an einander stossen, deren jeder seine ganze Breite von 2. Mod. hat, wie in dem grossen Saal zu Clagny. Denn sie seyn gleich in der Mitte nach dem rechten Winkel zusammen gebogen oder gefalzet, wie es an den meisten Gebäuden ist, wo man sich solcher Art bedienet, oder nach einem stumpfen Winkel wie an der Kuppel du Val de Grace, so müssen doch die Blätter im Winkel allzeit heraus kommen, als wenn sie nicht gefalzet wären. Deswegen muß man diese Blätter im Winkel breiter an beyden Helfften machen, damit die übergeschlagene Lippe daran gleich so breit werden könne, als an denen geraden Blättern. Die mittlere Schnecken kan man in solchem Fall, da die Pfeiler in der Mitte entweder nach einem rechten oder stumpfen Winkel gebrochen, wohl in einander ziehen, wenn das gleich an denen geraden Pfeilern nicht geschiehet. Dergleichen siehet man auf dem Campo Vaccino zu Rom.

Das oberste Theil am Capitäl kan nirgend als an dem obersten Wulst geschniget werden, sonst kommt alles gar zu verwirret heraus, wie man an dem Profil von den Thermis Diocletianis sehen kan, welche Freard mit in seine Parallele gebracht.

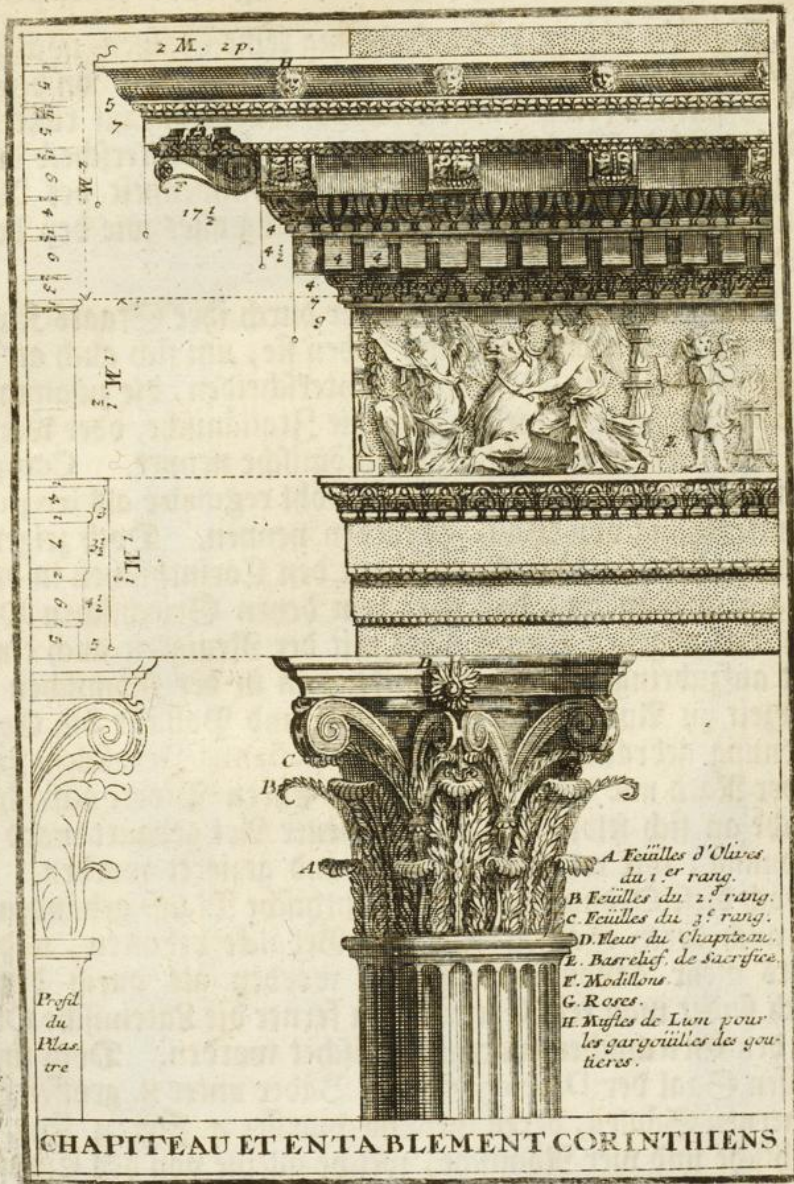
Es ist noch übrig von den Aushöhlungen am Stamme zu reden, welche die Falten der Rösche vorbilden, sie müssen in grösserer Anzahl an den Stämmen der zarten Ordnungen als an den starcken gemacht werden. Derowegen sollen an den härtesten Ordnungen 24. bis 30. seyn, wie man wohl an etlichen alten siehet; die Pfeiler müssen auf jeder Seite 7. haben. Denn wie der Durchmesser gegen den Umkreis bey nahe ist wie 7. gegen 22. also kan der Pfeiler, der so breit ist als der Durchmesser der Säule, 7. Aushöhlungen haben und sich verhalten wie 7. zu 24. Also ist diese Zahl (unter welche man nicht kommen darff, wie man wohl an etlichen aber wenig geachteten Säulen zu sehen bekommet) viel geschickter als 9. wodurch die Aushöhlungen der Pfeiler viel enger werden als an den Säulen. Es ist auch gut an denen Ecken der Pfeiler, wo die Breite neben den Aushöhlungen sie nicht starck genug machen, runde Stäbe in die Aushöhlung zu setzen, wie an dem Pantheon zu sehen. Die Tiefe der Aushöhlung giebt ein Circul-Stücke zu dem das Centrum aus der Circumferenz der Säule muß genommen werden, und nicht auf der geraden Linie, welche von einer Ecke der Aushöhlung bis an das andere gezogen wird. Man kan dieses an den innern Säulen des Pantheon sehen, welche tief genug seyn, ohnerachtet sie keinen halben Circul ausmachen. Man findet unterschiedliche Schnitzwercke, mit denen man die Aushöhlungen zu zieren pfleget, als Rohr-Stäbe aus denen Lorbeer-Laub oder Epheu hervor wächst, die Rohr-Stäbe gehen hinauf bis an den dritten Theil des Stammes. Man findet auch volle Stäbe und die oben an denen Enden rund gemacht sind, welche entweder den dritten Theil oder auch wohl die ganze Aushöhlung einnehmen. Man solte diese Zierathen, welche dienen sollen das Untertheil der Säule zu verstärken, nirgend machen, als wo die Säulen auf dem Boden stehen, da Gefahr ist, daß die Ecken der Aushöhlungen möchten zustossen werden.

Das Capital und Gebälcke der Corinthischen Ordnung.

Dieses Gebälcke ist von unterschiedlichen Orten in Rom zusammen gebracht, meistens aber von dem Pantheon und den 3. Säulen, welche auf dem Römischen Marckte stehen. Ich habe daran die vornehmsten Theile mit einander verglichen und eine Regel daraus gezogen, welche der Antiquität ganz gemäß ist. Ich bekomme aus selbiger eine solche Ebenmaas, daß allzeit ein Sparren-Kopf mitten über der Säule zu stehen kommet, und die Eper im Wulste, die Zahnschnitte, die Züge an den Kehls-Leisten und die Schnüre an allen den Stäben über einander zusagen, wie in der Figur zu sehen ist. Das übrige zeigen die Zahlen des Moduls und der Particula an, und dienen statt einer weitläufftigen Erklärung. Der Modul, ist wie oben gemeldet, in 18. Theile getheilet.

Die besten Baumeister sind der Meynung, daß die Höhe des Gebälckes in der Proportion abnehmen müsse, nachdem die Säulen schwächer und schlanker sind, weil sie weniger geschickt sind eine grosse Last zu tragen. Also müste, wenn das Dorische Gebälcke den vierten Theil der Säule hat, nur der fünfte zu dem Corinthischen kommen und die Ionische Ordnung müste zwischen beyden eine mittel proportionirliche Höhe haben. Doch wird die Höhe, die hier der Autor setzet, als welche von den zwey besten Beyspielen und die durchgehends gelobt werden, aus der Antiquität hergenommen worden, billich allen Regeln der Auctorum und allen anderen Beyspielen vorgezogen. Der Unterbalcken und Borten sind gleicher Höhe, ohnerachtet der letzte mit Schnitzwerck gezieret ist. An dem Kranz ist merckwürdig, daß da zugleich Sparren-Köpfe und Zahnschnitte sind, wider vieler Baumeister ja Vitruvii selbst eigne Meynung, welcher behaupten will, daß diese beyde Zierathen sich gar nicht zusammen reimen, welches ganz wider die Vernunft wäre die Zahnschnitte, welche gleichsam Latten vorbilden, unter die Sparren-Köpfe zu setzen, als welche die Dach-Sparren vorstellen. Dem ohnerachtet findet man sie doch beyssammen an dem Templo Jovis Statoris auf dem Marckte zu Rom; an dem Templo Pacis, am Templo Jovis Tonantis, an dem Platz des Nervæ, an dem Siegs-Bogen Constantini und an sehr viel heutigen Gebäuden, und solte ja eine Ursache seyn, warum man die Zahnschnitte hinweg nehme, so müste es seyn, wenn viel Schnitzwerck an dem Kranz ist, um die Verwirrung zu vermeiden, wie man gethan hat an dem Portal des Louvre.

- A. Delsweig-Blätter. B. Die andere. C. Die dritte Reihe.
 D. Blume. E. Halb-erhaben Schnitzwerck von Opferung.
 F. Sparren-Köpfe. G. Einsetz-Rosen. H. Löwen-Köpfe vor die Kräuffe.

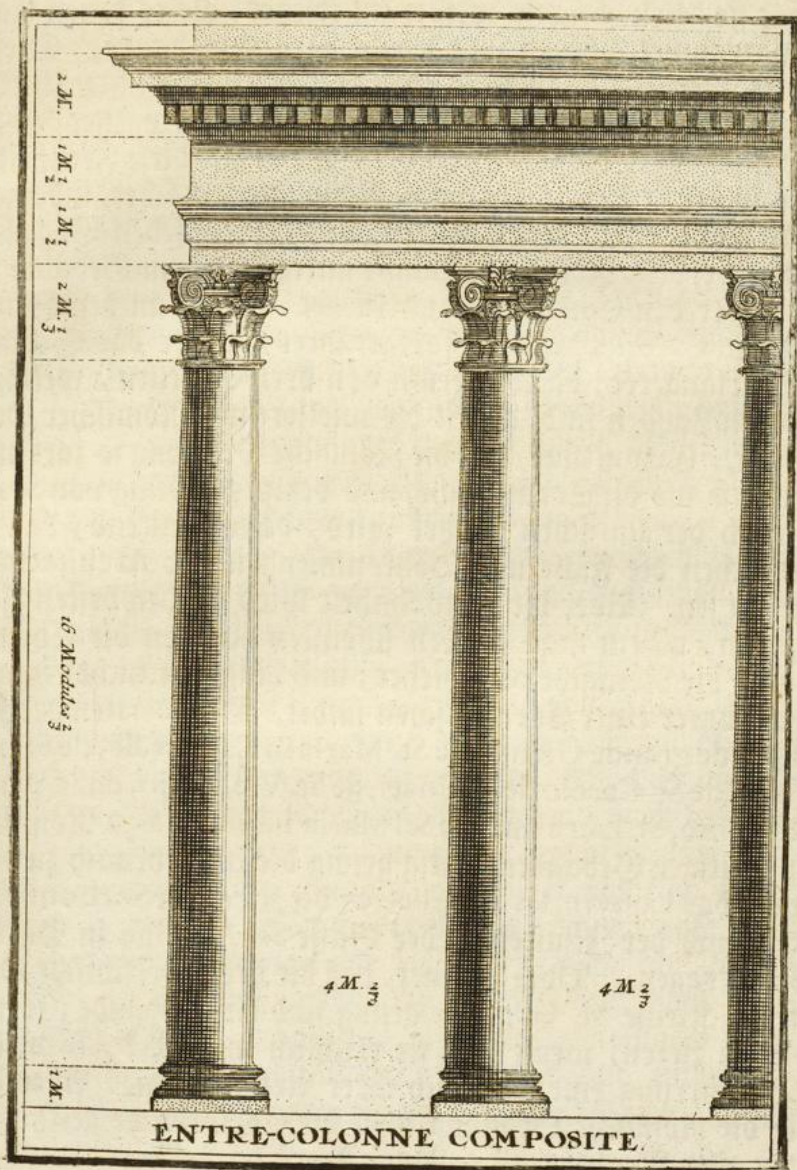


Tab. 32.

Von der Römischen Ordnung oder Composita.

Vignola hat zu dieser Ordnung keine Säulen: noch Bogenstellungen gegeben, weil er glaubte, daß man von der Corinthischen Ordnung alles leichtlich würde darauf richten können, und hat sich deswegen vergnüget, allein den Unterscheid der Glieder zu zeigen. Dennoch habe zur Vollkommenheit des Wercks vor dienlich erachtet auch bey dieser Ordnung alles wie bey den vorhergehenden völlig auszuführen.

Nachdem sich die alten Römer durch ihre Staats-Klugheit und tapfere Kriege hervor gethan, haben sie, um sich auch an ihren Gebäuden von andern Völkern zu unterscheiden, die zusammen gesetzte Ordnung erfunden, welche man die Italiänische, oder wie Scamozzi mit ihrem rechten Nahmen die Römische nennet. Composita kan man auch eine jedwede andere so wohl regulaire als irregulaire Zusammensetzung von Bau-Zierathen nennen. Doch zeiget die Vermischung der Ionischen Glieder mit den Corinthischen in dieser Ordnung genugsam an, daß man von denen Griechischen Ordnungen nicht hat abgehen können ohne mit der Neuigkeit auch eine Mißgestalt aufzubringen. Sonst hatte man in der Römischen Republic jederzeit zu Auszierung der Tempel und Palläste die Corinthische Ordnung gebraucht, bis Titus Vespasianus Jerusalem zerstöhret, da der Rath und das Volk ihm eine Ehren-Pforte aufrichten liesse, welche an sich selbst eben so von neuer Art gebauet ward, als die Ordnung, mit welcher die Vorwand gezieret worden. Indessen ist doch diese Ordnung an die Corinthische Maase gebunden worden, hat auch deren Säulen-Fuß und Gebälcke behalten, und ist durch nichts mehr davon unterschieden worden als durch den Knauff. Doch findet man kein Exempel, da ferner die Lateinische Ordnungen mit den Griechischen wären vermischet worden. Doch sind in dem grossen Saal der Diocletianischen Bäder unter 8. grossen Marmorsteinernen Säulen, deren ihr Durchmesser 4. Fuß, 4 Zoll, vier Corinthische und vier Römische, welche alleine von den Capitälten von einander unterschieden sind.



Weil die Römische Knäuffe an diesem Gebäude verdorben worden, hat sie Mich. Angelo wiederum ersetzt, als es denen Carthäusern eingeräumt worden ihre Kirche daraus zu bauen. Diese Vermischung zweyerley Säulen in einer Reihe ist ganz unterschieden von dem heutigen Gebrauch, da man sie über einander setzt, und zwar die Römische über die Corinthische. Doch hat diese Freiheit Mich. Angelo in der St. Peters-Kirche zu Rom nachgemacht, indeme in der mittlern Capelle von denen dreyen, die in einem jeden Bogen-Flügel gefunden werden, Römische Knäuffe unter eben dem Gebälke stehen, welches über den Corinthischen hergeheth, welche an der Seite sind. Dieses hat Carolus Madern fortgeführt, als er das Schiff dieser Kirche verlängerte, da wiederum von drey Capellen, welche unter den Bogen-Lauben sind, allzeit die mittlere mit Römischer Ordnung gezieret ist. Gewiß ist es, daß die Römische Ordnung so zart und zierlich nicht ist, als die Corinthische, und deswegen billig von Scamozzi gleich nach der Ionischen gesetzt wird, davor haltend, daß an der Corinthischen die Fülle und Vollkommenheit der Architectonischen Schönheit sey. Aber die Gewohnheit wird oft den besten Ursachen vorgezogen, indem man an den schönsten Kirchen die Corinthische unten und die Römische oben siehet, und hingegen nicht einmahl die Römische unter einer Corinthischen findet. Die Faciäten der Kirchen St. Ignatii, de grande Gieufu, de St. Maria in Campitelli, de St. Andrea de la Valle, de St. Carolo de Catinari, de St. Vincentio, de St. Anastasio, de St. Martino, St. Luca und de St. Maria in via lata zu Rom sind unter den heutigen Gebäuden gültig genug diesen Gebrauch zu bestätigen, wozu das Louvre, les Thuilleries, die Kirch der Sorbonne, di Val de Grace und der Jesuiten in der Gasse St. Antoine in Paris noch etwas beitragen. Doch scheint, daß die drey Griechische Ordnungen an der Kirche St. Gervasiu genug sind ein Gebäude, es sey wie es wolle zu zieren, wenn man sie reichlich auszieret, so viel sie es ohne Verwirrung eine jede nach ihrer Art zulassen. Aber diejenige, die die Römische Ordnung über die Corinthische gesetzt haben, meynten allen Reichthum der Bau-Kunst da zusammen zu bringen. Denn wenn sie außer und innerhalb der Kirche die Corinthische Ordnung gebrauchet haben, und nur die Faciata zu vollführen ist,

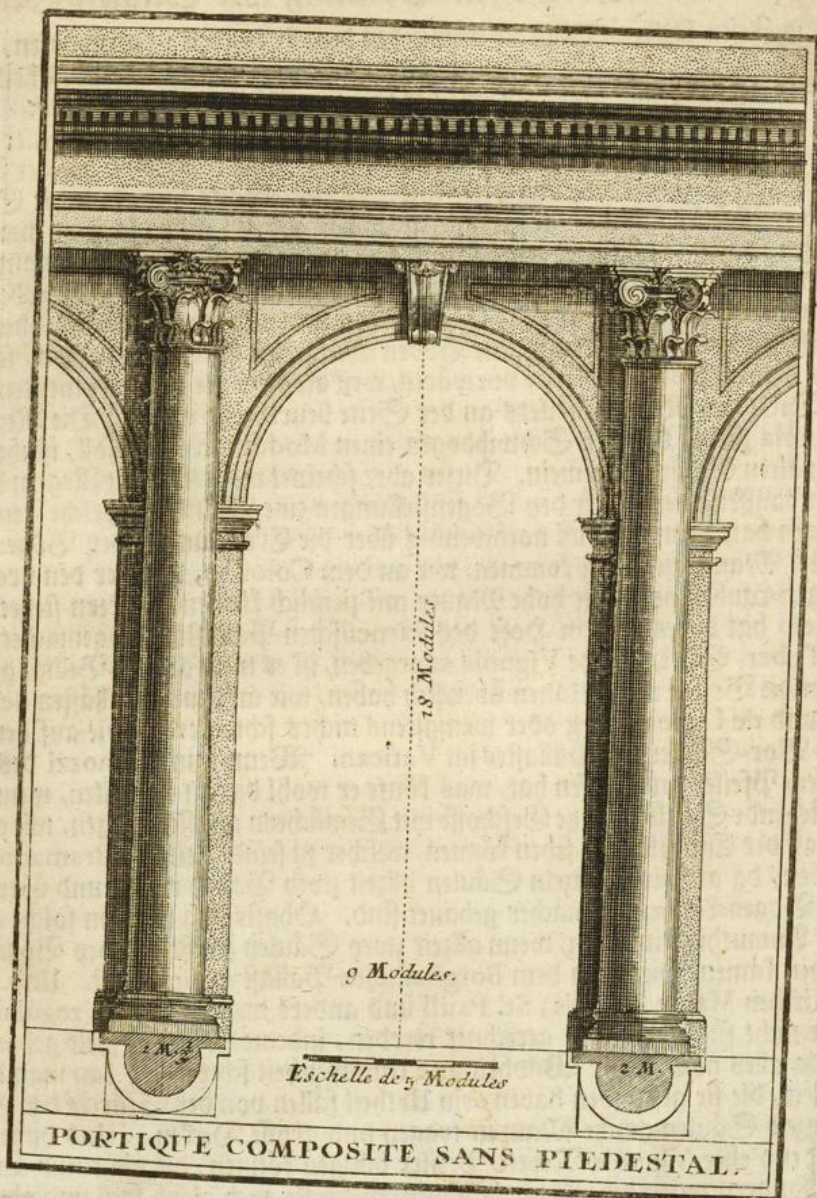
so kan nichts mehr übrig seyn die Zierathen in vollem Maas anzubringen, als daß man entweder die Corinthische Ordnung mit der Römischen überfülle, oder jene wiederhole, wie an der Jesuiten-Kirche zu Paris in der Gasse St. Antoine geschehen, welche doch mit allen ihren Zierathen der Kirche St. Gervasi nachstehen muß. Die besten Modelle der Römischen Ordnung aus der Antiquität sind die Sieges-Bögen Titi und Sept. Severi, mit denen der Tempel des Bacchi und der Goldschmied-Bogen in diesem Stück nicht wohl in Vergleichung kommen dürfen.

Unser Baumeister hat gegenwärtige seine Compositam an der Kirche del Gesu grande zu Rom ins Werk gerichtet, woraus man von deren Verhältnissen und von dem Aussehen ihrer Profile urtheilen kan. Vitruvius, der ganz mit Recht behauptet, daß man die Pracht der Architectur nicht höher bringen könne, als sie an der Corinthia ist, giebt allein dieser ihre Verhältnisse zu denen Ordnungen an, die man Zusammengesetzte nennen kan, dahero diese Compositiones von derselben allein dem Knauff nach unterschieden sind, welche auf den Corinthischen Stamm gesetzt werden können. Er hat noch keine Kundschaft gehabt von dem Bogen Titi, welcher erst nach seinem Tode aufgerichtet worden. Palladio machet die Corinthische niedriger als die gepriesene Exempel der Antiquität sind, um die Römische so dann höher zu bekommen. Vignola aber hat der Antiquität nachgefolget so viel ihm möglich gewesen, hat auch die Verhältniß der Corinthischen bey der Römischen behalten, mit Vitruvio in der Meynung stehende, daß der Knauff die meiste Veränderung verursache. Wenn gleich das Gebälcke auch in etwas eine andere Gestalt hat, sind doch die Maase der Corinthischen dabey geblieben. In dieser Ordnung hat man auf die Austheilung der Zahnschnitte noch genauer zu sehen als in der Ionica, weil das Band, daran sie ausgeschnitten werden, grösser ist. Es muß wie an dem Bogen Severi allezeit ein Zahnschnitt mitten über der Säule zutreffen. Die hierzu gehörige Proportiones sind aus dem Verfolg der beystehenden Figuren zu ersehen.

Die Römische Bogenstellung ohne Säulenstühle.


S Nachdem von den Corinthischen Bogenstellungen bereits gehandelt worden, welche die Maasse der gegenwärtigen schon in sich enthalten, scheint das von diesen nichts mehr zu melden übrig sey. Dennoch habe vor nöthig gehalten, hier noch etwas von den Arcaden insgemein zu sagen.

Wenn man Arcaden über einander setzet, ereignet sich die größte Schwierigkeit in dem, daß sie an den obern Reihen allzeit Fehler bekommen, wenn die unterste recht ausgetheilet ist. Zum Exempel, wenn die unterste Dorisch ist, und die dritte ist Corinthisch, so werden dieser Säulen-Weiten grösser, da doch nothwendig Säulen und Pfeiler über einander senkrecht zutreffen müssen. Man kan ihm zwar durch eine Freyheit helfen, die man an alten Gebäuden nicht findet, indem man die Gebälcke verkröpft, und zwischen den Säulen einziehet, daß es über den Bogen-Pfeiler gleich ausliegt. Wenn dieses so ist, und ein Fronton über dem Gebälcke muß gemacht werden, wird das dreyeckigte Feld im Fronton auch gebrochen, so weit es über der Säule ausliegt und der Rest dazwischen eingezogen bis über die Mauer. Die dicken Winkel über den Säulen dienen alsdenn den Sims des Frontons zu stützen. Man kan solches sehen an der Kirche St. Gervasi, an Val du Grace und verschiedenen anderen Faciäten. Diese Manier ist noch eher zu dulden als eine gewisse andere, die mit ganz irraisonabler Freyheit ist practiciret worden, indem das Gebälcke nicht durchaus gehet, sondern in der Mauer abbricht und der Bogen bis in den Ort erhoben wird, da das Gebälcke durchgehen sollte. Denn es ist gar nicht wahrscheinlich, daß ein Fenster oder andere Oeffnung höher hinauf gehen sollte als die Mauer-Latte oder der Haupt-Balken lieget. Man findet auch dergleichen nicht als an ganz irregulairen Gebäuden. An dem Capitolio zu Rom ist das mittlere grosse Fenster mit dem Ausladen oder kleinen Altan (wie unten in einem Riß zu sehen ist) von ganz wunderlicher Construction. Der Geschoß-Balken lieget zwar hoch und oben dem grossen Corinthischen Gebälcke gleich; allein das Gebälcke, so über den kleinen Säulen neben dem Fenster ist, wird gebrochen und um die obere Verzierung oder Pfosten, die bis an den Kranz reichen, hinein. Aber der kleine Bogen an der Faciata der Kirche Maria in Via lata ist noch weniger zu billigen, weil er gar oben in den Fronton hinein gehet. Es giebt auch Arcaden mit doppelten Schwibbogen, wie an denen Bogen-Fenstern an dem grossen Pavillons des Louvres in Paris, also daß die Zierathen, so den Bogen einfassen, $1\frac{1}{2}$ der Bogen-Weite haben, wordurch sonderlich die kleinen Bogen ein schweres Aussehen bekommen. Ja es kommt auch an grossen Bögen lächerlich heraus, wenn das Gebälcke um den Bogen, wie ein Schwibbogen herum gehet. Man kan den Augenschein davon um eines gewissern Urtheils wegen an der unlängst gebauten Kirche de la Maria Egyptienne in der Gassen de la Jussienne zu Paris nehmen. Man findet auch daselbst Bogen, da der Schwibbogen auf Kämpfern stehet, welche mit Kragsteinen unterstüzet sind und also nicht ruhet. Ich habe von diesen Mißbräuchen geredet, damit sich andere so viel möglich davor hüten können.

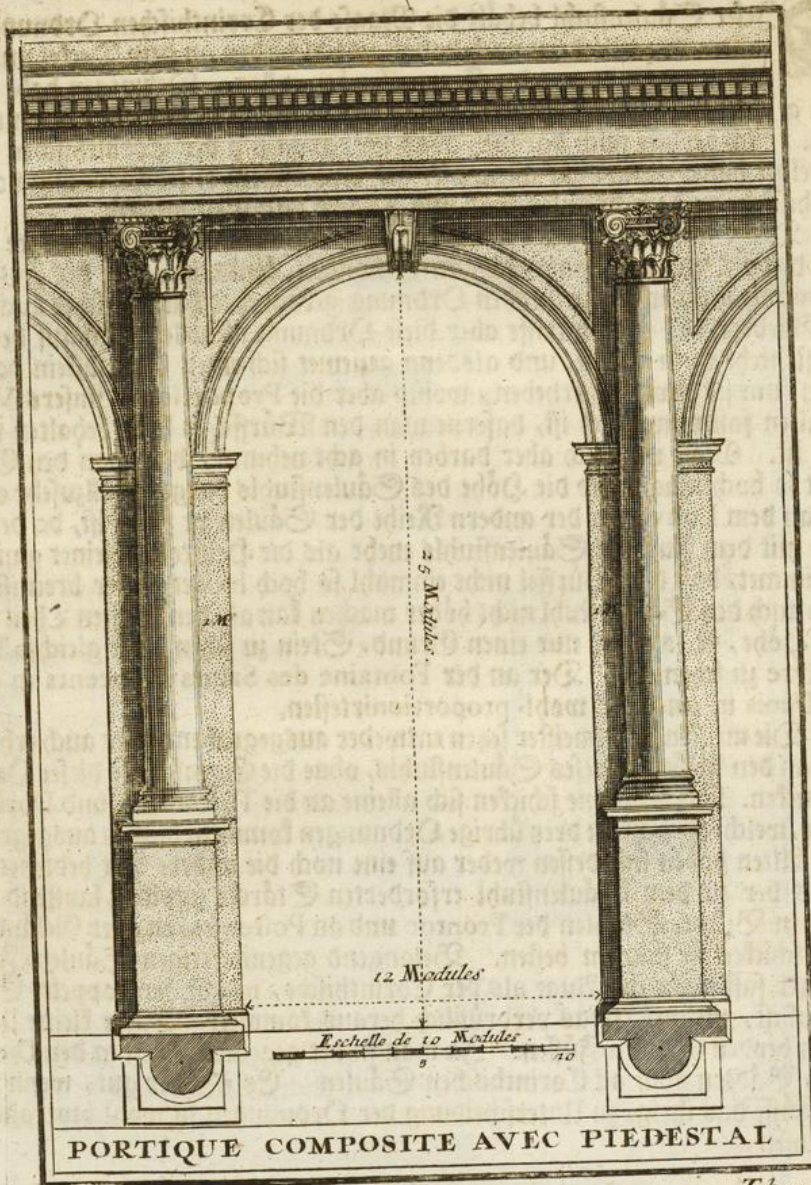


Tab. 34.

Die Römische Bogen-Stellung mit Säulen-Stüblen.

 diesen Discours will ich antworten dem Scamozzi zu antworten, und zu erweisen, daß Vignola der Antiquität so wohl in der Austheilung seiner Bogen, als an der Dicke der Bogen-Pfeiler nachgegangen.

Scamozzi tadelt Vignola, daß er seine Bogen- oder Neben-Pfeiler zu schwach und zu schlanck gemacht habe, unerachtet sie 4. Mod. sonderlich bey der Römischen und Corinthischen Ordnung dicke sind. Man erachte nur, daß die Stärke der Neben-Pfeiler sich nach der aufliegenden Last richten muß, so wird man gestehen müssen, daß sie hier starck genug sind, daß drey Ordnungen über einander gesetzt werden mögen, indeme solcher gestalt die untersten kurz genug werden und die obern nichts als ihr Gebälcke zu tragen bekommen und etwan ein Geländer darüber. Stehen aber die Bogen auf dem Boden allein ohne übersäuler zu seyn, so haben sie ohne dem genugsame Breite vorwärts, weil alsdenn die Stärke meistens aus der Dicke des Neben-Pfeilers an der Seite beurtheilet wird. Die Regel, welche Vignola giebt, daß der Schwibbogen einen Modul dicke seyn soll, ist ihm fast mit allen alten Gebäuden gemein. Dieses aber scheint mir wider die Regeln der Stärke zu lauffen, wenn über den Bogenstellungen eine Wand ist, welche Fenster-Öffnungen hat, denn da muß nothwendig über die Eröffnungen der Bögen oben ein Stück Mauer zu stehen kommen, wie an dem Colosseo, da über den drey Reihen Bogen-Lauben noch eine hohe Mauer mit ziemlich kleinen Fenstern stehet. Mich. Angelo hat dieses in dem Hofe des Farnesischen Pallasts nachgemacht, aber an der Tyber-Seite, welche Vignola angegeben, ist es nicht also. Billig, glaube ich, solten die Bogen nur Altanen über sich haben, wie an denen Pallasten de Thuilleries und de Luxenbourg oder wenigstens nichts schwererers wie auf den Logien oder Vor-Säulen des Pallastes im Vatican. Wenn nun Scamozzi des Vignola Neben-Pfeiler verworffen hat, was könnte er wohl davon urtheilen, wenn einzelne frey stehende Säulen ganze Geschosse mit Gemächern auf sich tragen, wie er an dem Pallast der Cankelen hat sehen können, welcher zu seiner Zeit von Bramante gebauet worden, da auf einer einzeln Säulen allzeit zwey Bogen ruhen und über den andern Bogen-Lauben Gemächer gebauet sind. Ohnstreitig würden solche Arcaden mehr Anmuthigkeit haben, wenn allzeit zwey Säulen zwischen zwey Bogen unterzustehen kämen, wie es an dem Borghesischen Pallast ordiniret ist. Und ob gleich die Kirchen Mariæ Majoris, St. Pauli und andere mehr unter die regulairen Gebäude nicht füglich können gerechnet werden, indeme sie zu der Zeit gebauet worden, da alles noch in der Wildheit und Unwissenheit schwebete; kan man doch aus der Zeit, die sie gestanden haben, ein Urtheil fällen von der Stärke der Gebäude, da einzelne Säulen ganze Muren tragen und grosse Decken. Und daher wird man desto eher Vignola Neben-Pfeiler billigen können, die nicht nur eine scheinbare, sondern würckliche Stärke haben, wenn sie auch gleich frey und ohne Säulen stünden.



Tab. 35.

Der Säulenstuhl und Fuß der Römischen Ordnung.

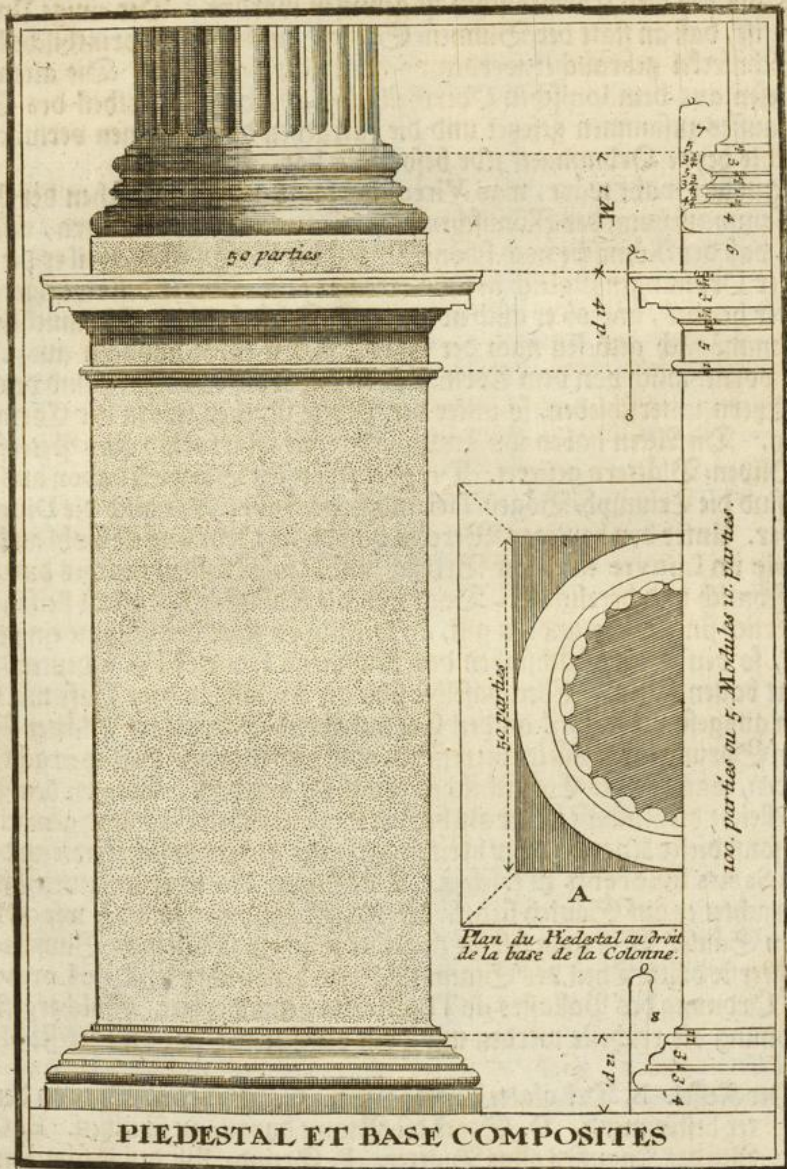
Dieser Säulenstuhl behält die Maase der Corinthischen Ordnung, und ist allein den Gliedern nach davon unterschieden an dem Deckel und der Basis, als man leicht aus der Figur abnehmen kan. Deswegen habe vor unndthig gehalten besondere Säulen und Bogenstellungen zu dieser Ordnung zu machen. Ich beruffe mich darauf, was ich davon bey der Corinthischen Ordnung gemeldet habe. Ich habe allein hier den Unterscheid dieser Ordnung von der Corinthischen an dem Säulen-Fuß und Knauß andeuten wollen.

Der Säulenstuhl an Ticus Ehren-Bogen übertrifft alle andere, die man von dieser Ordnung finden mag an Schönheit, sonderlich aber der Fuß, welchen Scamozzi bey der Corinthischen Ordnung gebrauchet hat, welcher auch sehr reich an Gliedern ist. Man trifft aber diese Ordnung nicht leichtlich auf dem Boden an, sie stehe denn alleine, und alsdenn geziemet sich einen Grundstein darunter zu setzen, um sie etwas zu erheben, wobey aber die Proportionen unsers Vignola zu behalten fast unmöglich ist, daferne man den Würffel so hoch behalten will als er hier ist. Man muß sich aber darbey in acht nehmen, daß man den Grundstein nicht so hoch mache und die Höhe des Säulenstuhls dargegen allzusehr erniedrige, wie an dem Louvre in der andern Reihe der Säulen zu sehen ist, da der Grundstein mit dem Fuß des Säulenstuhls mehr als die Helffte von seiner ganzen Höhe einnimmet, daß der Würffel nicht einmahl so hoch bleibet als er breit ist. Wenn man auch den Säulenstuhl nicht höher machen kan als den sechsten Theil der Säulen-Höhe, ist es besser nur einen Grund-Stein zu setzen, wie gleichfalls an dem Louvre zu sehen ist. Der an der Fontaine des Saints Innocents in der Gasse St. Denis ist einer der wohl-proportionirtesten.

Die meisten Baumeister setzen entweder ausgegrabene oder auch erhöhte Tafeln an den Würffel dieses Säulenstuhls, ohne die Eigenschafft dieser Ordnung zu bedencken. Die erhobene schicken sich alleine an die Toscanische und Dorische Ordnung, welche aber an die drey übrige Ordnungen kommen, müssen ausgegraben seyn; Die Alten haben sich dessen weder auf eine noch die andere Art bedienet, weil sie dieses der zu dem Säulenstuhl erfordernten Stärcke zuwider lauffend gehalten. An den Bilder-Stühlen der Fronton und an Postementen oder Geländer-Pfeilern schicken sie sich am besten. Belangend gegenwärtigen Säulen-Fuß, fällt selbiger fast besser ins Auge als der Corinthische, indem der doppelte Stab nicht daran ist, welcher etwas verdrüsslich heraus kommet. Dieser kleine Unterscheid ist an beyden Säulen-Füßen. Ja man findet gegenwärtigen in den Diocletianischen Bädern noch an Corinthischen Säulen. Es ist aber gut, wenn die Säulen-Füße das ihrige zu Unterscheidung der Ordnungen so wohl beytragen als die Knäuffe.

A. Grund-Riß des untern Theils der Römischen Ordnung.

Grund-



PIEDESTAL ET BASE COMPOSITES

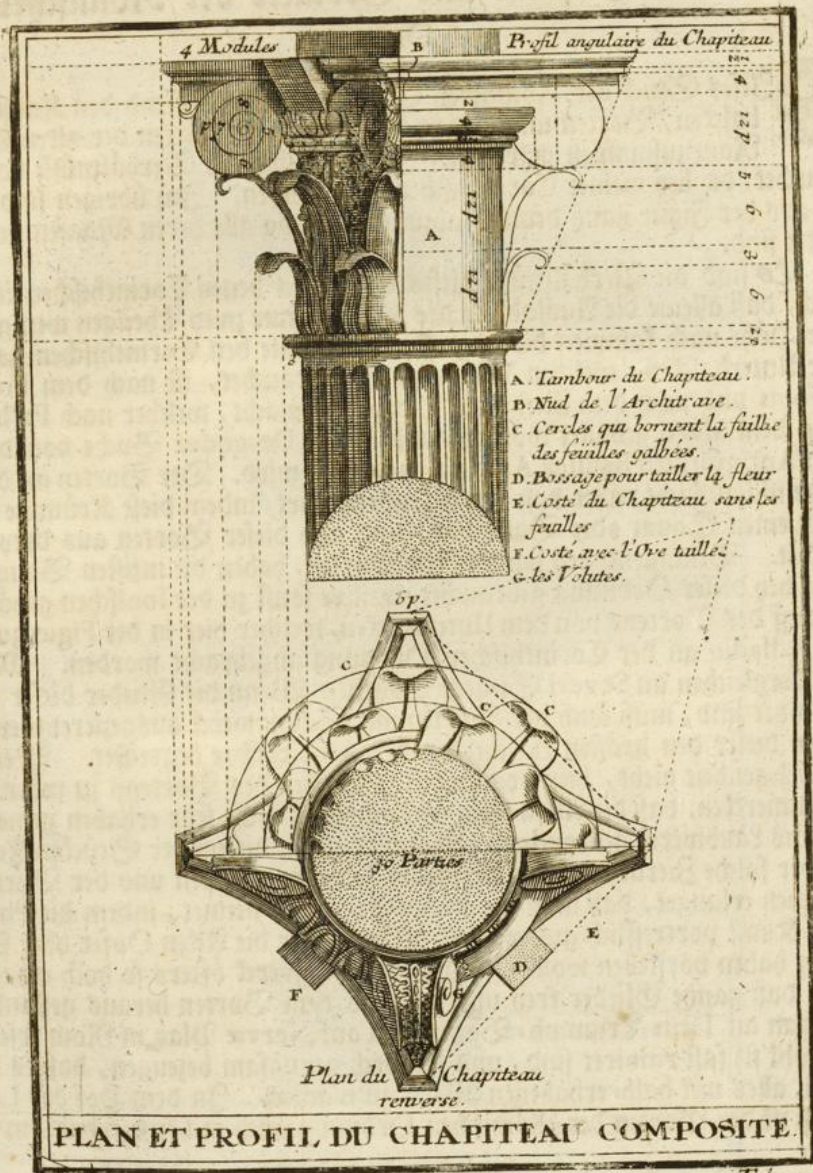
Grundriß und Profil des Römischen Knauffes.

SAn reiset den Grund- und Aufriß dieses Knauffes nach eben der Manier als bey dem Corinthischen ist gewiesen worden. Der einige Unterscheid ist, daß an statt der Blumen- Stengel, welche der Corinthische hat, hier grosse Schnirckel gebraucht werden nach Art der Ionischen. Die alten Römer haben diesen aus dem Ionischen Obertheil, und aus dem Untertheil des Corinthischen Knauffes zusammen gesetzt und die Zierathen da zusammen vermischet, welche gedachte beyde Ordnungen jede besonders hat.

Wenn das wahr wäre, was Vitruvius saget, um das Absehen der Alten, so sie in Zusammensetzung des Römischen Knauffes gehabt, zu erläutern, müste man schliessen, daß der Römische noch schöner sey als der Corinthische, weil er die Schönheit beyder Ordnungen zugleich in sich begreifen soll. Nichts destoweniger kommet er schwerer heraus, und ob er auch noch so viel Schönheit und Schmuck hat, ist es dennoch unmöglich gewesen nach der Corinthischen einen schönern auszudencken. Er wird vornehmlich von dem Corinthischen durch die Schnirckel und dem Wulst mit den Eyrern unterschieden, so unter der Platte ist, eben wie in der Corinthischen Ordnung. Die Alten haben ihn gemeinlich mit Bärenklau oder Peterfilien ehe als mit Oliven-Blättern gezieret. Drey der schönsten Beyspiele davon aus der Antiquität sind die Triumph-Bögen Titi und Sept. Severi, wie auch die Diocletianische Bäder. Unter den heutigen Wercken von dieser Ordnung ist wohl an der grossen Galerie im Louvre eines der Betrachtungs-würdigsten, welches durchgehend gleich ansehnlich und herzlich ist. Doch sind die Knäuffe nicht gleich fleißig geschnitzet, sonderlich sind 4. vor andern gut, an welchen an statt der Blume ein gekröntes H. stehet, so den ersten Buchstaben des Nahmens Henrici IV. bedeutet, welcher selbige hat bauen lassen. Eben daselbst sind die Knäuffe in dem Hofe mit Oliven-Blättern ausgeschnitzet, weil an den Corinthischen Bärenklau-Blätter sehen.


Den Sprung der Blätter betreffend, muß hier eben das darbey in acht genommen werden, was bey der Corinthischen erwehnet worden. Aber an den Pfeilern könten vielleicht die Knäuffe höher als bey der Corinthischen Ordnung gemacht werden, weil sonst dieser Knäuff gar zu breit gegen seiner Höhe aussiehet, wie an der Fontaine des Saints Innocents zu ersehen. Am Bogen Titi ist er um zwey Theile höher, ohnerachtet er auf Säulen stehet. Der Aushöhlungen sind 24. wie an der Corinthischen Säule. Will man selbige zierlicher machen, so kan man Blumen-Stäbe an das unterste dritte Theil des Stammes setzen, der gleichen Phil. de Lorme an der Ionischen Ordnung des Pallastes de Thuilleries gemacht hat. Solchergestalt kan diese Ordnung die reichste werden und doch die Corinthische die zärtteste bleiben.

- A. Der Kessel. B. Der glatte Unterbalken. C. Kreisse den Sprung der Blätter bestimmend. D. Stock die Blume daraus zu schnitzen. E. Grundriß des Knauffes ohne Blätter. F. Grundriß der geschnitzten Eyer. G. Die Schnecken.



Tab. 37.

Das Capital und Gebälcke der Römischen Ordnung.

 Dieses Stück der Römischen Ordonnance begreifend den Knauff, Unterbalcken, Borten und Kranz ist aus vielen Stücken der alten Gebäude in Rom zusammen getragen. Ich habe eben die Verhältnüsse darinnen gebraucht, die bey meiner Corinthischen sich befinden. Im übrigen sind alle Glieder aus der Figur ganz deutlich abzunehmen, da alle deren Maassen genau ange deutet sind.

Es sind die Verhältnüsse dieses Gebälckes denen Corinthischen in allem so gleich, daß alleine die Ausladung des Kranzes nur zwey Theilgen weniger betrifft. Der Höhe nach kommen die drey Haupt- Theile den Corinthischen ganz gleich. Der Unterbalcken, welchen Vignola hier gebraucht, ist nach dem Frontispicio Neronis und nach dem Rest eines Tempels gemacht, welcher nach Palladii Meynung dem Marti gebauet worden, und in des Desgodez Buche von den Römischen Antiquitäten Basilica Antonini genennet wird. Der Borten an diesem Gebäude ist bauchicht, aber von gar besonderer Art, indem diese Krümme oben und unten einen Saum oder Band hat, und also dieser Borten aus drey Stücken bestehet. Belangend den bauchichten Borten, haben die meisten Baumeister selbigen bey dieser Ordnung gebraucht, weil er sonst zu der Ionischen gehöret. Der Anlauff des Bortens von dem Unterbalcken, welcher hier in der Figur zu sehen, ist von Palladio an der Corinthischen Ordnung angebracht worden. Man findet auch dergleichen an Severi Sieges- Bogen. Wenn die Glieder dieser Ordnung geschnitzet sind, muß auch der Borten mit Schnitzwerck ausgezieret werden, im massen dieser den größten Reichthum der Architectur begreiffet. Weil es aber die Gelegenheit giebt, hier von den Ausschneizen des Bortens zu reden, will ich mit anmercken, daß die Alten solch Schnitzwerck nicht sehr erhaben gemacht, und meistens Laubwerck gebraucht. Sie ahmeten in diesem der Stücker- Kunst nach, von der solche Zierathen ihren Ursprung bekommen haben und der Borten seinen Nahmen erlanget, daß man ihn Freggio, Frisen nennet, indem die Phrygier in dieser Kunst vortrefflich gut waren. Wenn aber die Alten Opfer oder Geschichte daran haben vorstellen wollen, sind die Schnitzwerck öfters so hoch erhaben worden, daß ganze Glieder frey und voll aus dem Borten heraus gestanden sind, wie man an Titus Triumph- Bogen und auf Nervæ Platz in Rom ersehen kan, wiewohl sie fast ruiniret sind, und dadurch genugsam bezeugen, daß es besser gewesen, alles mit halb- erhabenen Werck zu machen. In dem Hof des Louvre zu Paris ist der Borten der Römischen Ordnung auch mit sehr erhabnem Schnitzwerck

A. Lauberzug.

C. Hornschnecke.

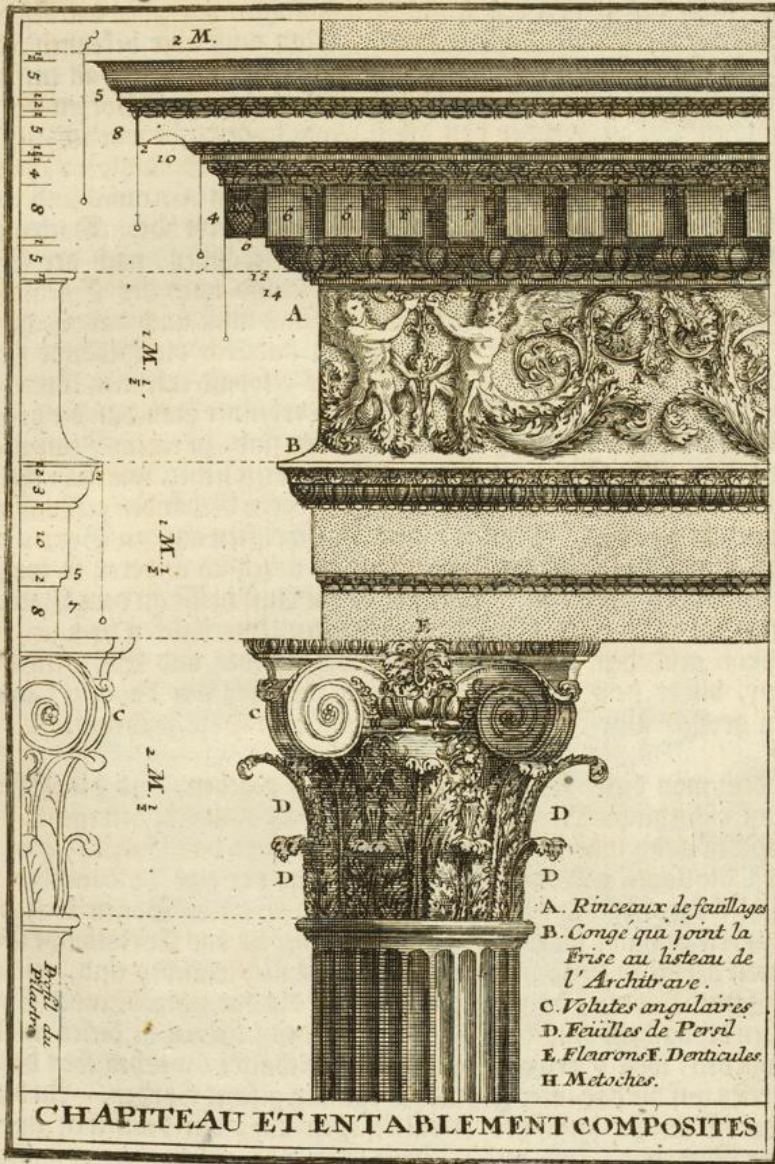
E. Blume.

B. Ablauff des Bortens an dem Unterbalcken.

D. Petersilien- Blätter.

F. Zahnschnitte.

H. ihre Zwischentieffen.



Tab. 38.

werck gezieret, so in Kindern bestehet, die in Laubwerck verwickelt sind von solcher Arbeit und Fleiß, daß er von den Kunst-Verständigen vor eines der besten Stücke von Bildhauer-Werck geachtet wird. Man muß aber bekennen, daß der Ueberfluß dieser Zierathen, sonderlich da man von dem Object etwas entfernt ist, ziemliche Verwirrung und Undeutlichkeit verursacht. Der Vorten der Ionica am Farnesischen Pallast, welcher von Mich. Angelo gemacht worden, ist so hoch nicht erhaben, ich bin auch der Meynung, man soll die Schnitzwercke des Vortens nicht stärker erheben als man sie an den Tempeln Antonini und Faustinae siehet, wornach Vignola seine Ionische Ordnung ausgezieret hat. Doch muß man sich allezeit in diesem Stücke nach der Grösse des Gebäudes, nach der Entlegenheit des Standes, aus dem man es sehen kan, und nach der Eigenschaft der Ordnung richten, an der es gemachet wird. Man muß auch das Schnitzwerck allda mit gutem Verstande anbringen, damit dadurch die Gebäude selbst von einander unterschieden werden, und man daraus alsobald erkennen könne, zu was vor Nutzen das Gebäude aufgeföhret sey. Also erkennet man daß die drey Säulen, welche auf dem Monte Capitolino versunken sind, zu einem Tempel gehören haben, weil man allda Opfer-Gefässe an den Vorten siehet, wie man auf gleiche Art aus einigen übergebliebenen Bildern von anderen Gebäuden geschlossen, worzu diese gebraucht worden. Man kan auch Aufschriften auf den Vorten machen, wie man an dem Vorschopf des Pantheon und unzehlich anderen so wohl alten als neuen Gebäuden sehen kan. Wenn aber die Aufschrift an dem Vorten nicht Raum hat, kan man einen Theil davon auf den Unterbälcken bringen, wie an dem Pantheon geschehen. Doch muß man die Glieder und Streiffen desselben weg machen, biß er dem Vorten gleich wird, welches am Templo Concordiae und in dem grossen Vorschopf der Sorbonne in dem Hofe geschehen.

Nachdem man dieser Ordnung einen Knauff gegeben, sind die Baumeister auch auf unterschiedliche Meynungen gefallen, das Gebälcke betreffend. Serlio hat vor anderen ganz was besonders gethan, indem er das Gebälcke gebraucht, womit das Colosseum gekrönet ist, welches so gar vor eine Toscanische Ordinance zu schlecht und zu häurisch wäre. An dem Sieges-Bogen Titi, da diese Ordnung zu erst gemacht worden, hat der Baumeister das Corinthische Gebälcke behalten, weil derselben Proportionen an der Säule verblieben sind, wie an den Diocletianischen Bädern, da man dieses wegen der darnebenstehenden Corinthischen Säulen beobachten müssen. In dem Hof des Louvre ist dieses auch nachgemacht worden, weil Vitruvii Corinthisches Gebälcke (welches eben das Ionische ist) bereits auf die darunter stehende Ordnung gesetzt worden. An der grossen Gallerie ist ein Corinthisches Gebälcke oben auf, um demselben durch den Sprung der Sparren-Köpfe, welche hier so groß als wohl an einigem andern Ort gemacht worden, eine grosse Ausladung zu geben, und sie dadurch desto besser an dem Plusse so wohl als in dem grossen Hofe, welcher über 140. Stasster weit ist, in das Gesicht durch ein solches Niesen-Ansehen zu bringen. Vignola hat den

Kranz von Severi Siegs-Bogen zu dieser Ordnung genommen, aber den Profil noch schöner verzeichnet. Andere Baumeister wolten sich weder des Corinthischen Gebälkes noch dieses von Vignola bedienen, weil dieses dem Ionischen gar zu nahe kommet. Deswegen haben sie gar ein besonderes ausgedacht und von dem Frontispicio Neronis hierzu Anlaß genommen. Sie haben Sparren-Köpfe gemacht, aber ohne Schnirckel und mit glatten Streiffen, welches sich zwar besser aussen als innerhalb der Gebäude schieket, weil dergleichen Kränze sich nicht so reichlich auszieren lassen, als es die Natur dieser Ordnung zulasset. Man kan dessen Beyspiele sehen an der Vorwand der Kirche in der Sorbonne und au Val de Grace, wie auch an viel anderen Gebäuden in Rom und Paris. Wenn man gar weder Zahnschnitte noch Sparren-Köpfe an diese Kränze machet, wie an der Fontaine des Saints Innocents, kommen sie gar zu schlecht heraus. Diesem allem nach könnte man den Schluß machen, daß bey der Römischen Ordnung, innerhalb der Gebäude Vignolæ Gebälke, welches er an der Kirche di Giesu grande in Rom gemachet, und aussen diejenigen am besten können gebraucht werden, die nach dem Frontispicio Neronis kommen, sonderlich wo das Gebälke hoch oder weit aus dem Gesicht gesetzt ist.

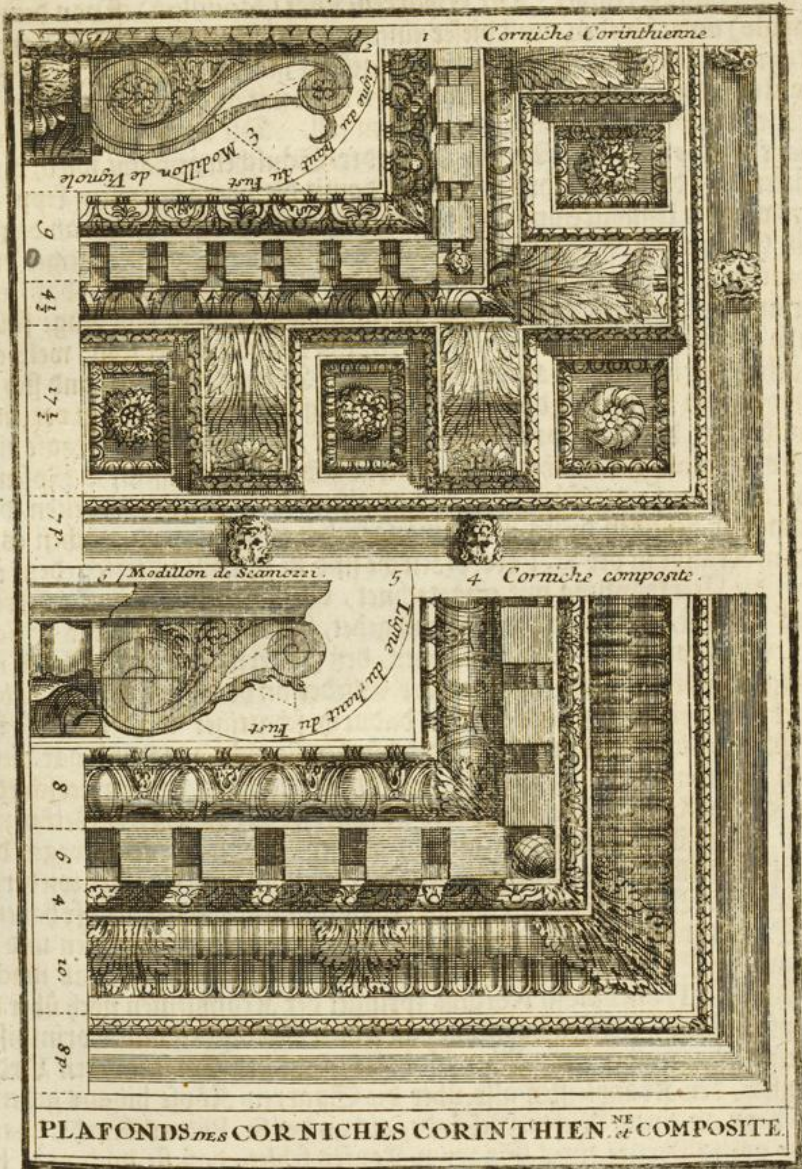


Grund- oder Decken-Riß zu Römischen und Corinthi- schen Kränzen.

SW alle Confusion zu vermeiden, habe ich hteher die Grund-Risse der Kränze so wohl zu der Corinthischen als zu der Römischen Ordnung gebracht, nach eben dem Maas-Stabe, den die vorhergehende Risse haben, um deren Theile desto deutlicher auszudrücken.

Weil das Kinn des Krankes am meisten ins Gesichte fällt, ist nicht zu zweifeln, daß man auch daran alle mögliche Zierathen anbringen müsse. Deswegen hat man an dem Corinthischen Kranze ausser den Sparren-Köpfen zwischen dieselbe noch Rosen an dem Kinn des Krankes in kleine Rahmen-Felder eingesezet. Die Alten haben zum Theil sich sehr beflissen, solche Felder just viereckicht zu machen, um die Einsez-Rosen recht einzupassen, welche rund sind, und ich glaube daß sie um dieses nur zu erhalten, so genau nicht nachgefraget haben, wenn schon die Sparren-Köpfe über den Säulen nicht recht zutreffen. Hingegen hat Vignola die Sparren-Köpfe lieber mitten über die Säulen gesezet, und hernach die Rosen-Felder länglicht gebiert gemacht. Keines unter beyden kan man gang billigen, und solten so wohl die Sparren-Köpfe mitten über den Säulen zusagen und darnach die Rosen-Felder gang viereckicht seyn, wie an vielen heutiges Tages gefertigten Wercken kan gesehen werden. Andere haben die Sparren-Köpfe so dicht an einander gesezet, daß nur so viel Raum als die Dicke eines Sparren-Kopfes darzwischen geblieben, und sind daran gar keine Rosen gesezet, wie an der grossen Gallerie in dem Louvre, da ich nicht weiß, ob der Baumeister dadurch die Queer-Balcken unter dem Giebel, auf denen der Boden lieget, vorstellen wollen, und welche so weit von einander geleyet worden, als sie dicke sind, (Vergleichen sind auf den Platten oben bey U. und X. zu sehen) daran gar keine Rosen sind ausser vornen und an den Ecken. Zudem sind die Rosen in keine vertieffte Felder gesezet, eben wie an dem Templo Pacis und Colosseo, weil der Krankleisten ein wenig schwach ist, die Rosen darinnen sind gehänget und mit Knöpfichten Stiften fest gemacht. Das Schnitzwerck der Sparren-Köpf betreffend, bestehet dasselbe gemeiniglich in solchen Blättern, wie in dem Knauffe sind, oder auch in andern Bildern. An dem Siegs-Bogen Tici sind Delphinen. An dem Corinthischen Kranze, welcher an statt des Kämpfers an den Constantinischen Siegs-Bögen stehet, sind kleine Adler; an dem Templo Neptuni Muscheln. Man findet auch Sparren-Köpfe, welche hinten gleichsam an kleine Tafeln angehefftet sind. Warum sie aber der Baumeister des viereckigten (freystehenden) Hauses de Nimes umgekehrt gesezet hat, nemlich das Theil heraus, welches

1. Grund- oder Decken-Riß des Corinthischen Krankes.
2. Umkreis des verdünneten Stammes.
3. Sparren-Kopf von Vignola.
4. Grund- oder Decken-Riß des Römischen Krankes.
5. Umkreis des verdünneten Stammes.
6. Sparren-Kopf von Scamozzi.



104 Grund- oder Decken-Riß zu Römisch. und Corinthischen Kränzen.

welches gegen der Wand kommen solte, kan ich mir nicht einbilden, ist auch das einzige ungereimte Exempel. Der Sparren-Kopf (Modillon) ist von dem Kragsteine (Matule) unterschieden, weil dieser einem ausgeschnittenen Stütz-Sparre gleichet, und mit dem schmalen Theil oben untergesezt ist. An den Sparren-Köpfen sind zwey Umwickelungen oder Schnirckel, die man mit gutem Fleiß, sonderlich an grossen Wercken verzeichnen und ausarbeiten soll. Die vorderste Verzierung an dem Sparren-Kopf, die nach Art der Geländer-Säulchen gemacht wird, muß über den Blättern wieder umgekehrt erscheinen, damit die übergeworfene Lippe des Blats nichts von der Umwicklung verdecke, wie man mit grossem Fleisse an den drey Säulen in Campo Vaccino in Rom gearbeitet siehet. Scamozzi zeigt eine Art die Schnecken der Umwicklung zu verzeichnen. Aber ich glaube, daß man hierbey mehr auf die Anmuth und auf das zu sehen habe, was in das Auge fällt, als daß man so genau auf den Geometrischen Umzug solte verpichtet seyn, welcher oft denen Zierathen ihr leichtes Aussehen benimmt. Daferne doch jemand sich daran binden wolte, um sonderlich dieses ins Grosse auf Pappen-Deckel zu verzeichnen, habe ich solche Art des Scamozzi mit eingebracht, und nach dem Maasse eingerichtet, welches Vignola gebrauchet. Die Alten haben sich beflissen die Rosen am Rinde des Kranzes auf unterschiedliche Art an einem Kranze auszuarbeiten, die heutigen Baumeister befinden dieses nicht unangenehm zu seyn, und machen es viele nach. An dem Kranze in der St. Peters-Kirche sind sie fast alle unterschieden, ohnerachtet dieser, die Verkröpfung mit eingerechnet, über drey hundert Klaffern in einem Stück lang ist, massen er ganz herum gehet, biß wieder dahin, wo er sich angefangen. Man muß wohl in acht nehmen, den Feldern der Einsetz-Rosen mehr Vertieffung zu geben als die Zierathen der Glieder an den Einfassungen haben, wie der Kupferstich weist; weil der Grund dadurch schattiger wird und die Rosen alsdenn sich deutlicher hervor heben, doch dürffen sie nicht ganz und gar diese Vertieffungen einnehmen. Man machet, wie schon erwehnet, sie von verschiedener Art; theils solcher Rosen werden einwärts ausgehölet wie die Opfer-Becken; an andern hängt in der Mitte ein Korn als ein grosser Knopf. Wenn wegen der grossen Anzahl nicht alle können unterschieden werden, muß man eine Art wieder holen, und mit eben den Blättern zieren, wie die Knäuffe und Sparren-Köpfe haben. Wenn man Säulen von Marmor machet, mit metallenen Säulen-Füssen und Knäuffen, kan man die Sparren-Köpfe und die Rosen von eben dem Metall machen.

An dem Frontispicio Neronis springet der Kranzleisten noch über die Sparrenköpfe hinaus, welches Scamozzi an seinen Römischen und Corinthischen Ordnungen nachgemachet hat; Aber ich halte es an der Corinthischen Ordnung vor unnützlich, den Kranzleisten also über die Sparren-Köpfe hinaus gehen zu lassen, es sey denn an einem Riesen-Gebäude, als an der St. Peters-Kirche, da es fast noch um die ganze Breite eines Sparren-Kopfes fehlet, daß sie noch nicht biß an den Eck des Kranzleistens hinaus gehen. Es ist aber dieses mangelhaft daran, daß um diese Ausladung des Kranzleistens zu erhalten, die Sparren-Köpfe so eingezo-gen sind, daß man dem Profil nach die ganze Umwicklung nicht sehen kan. Die
Zahn

Zahnschnitte haben ein just Quadrat zum Grund, so ich dessen Seite in 6. Theil eintheile, kommen 3. davon zur Zwischen-Tiefe. Die Höhe hat anderthalbige Verhältniffe gegen der Breite, das ist, so ich die Breite in zwey theile, kommen drey solcher Theile zu der Höhe. An den Thermis Diocletianis sind sie breiter als hoch, welches schwerlich zu billigen ist. An der Ecke hängt hie eine Fichte-Nuß, wie an dem Sieges-Bogen Severi. Man sollte auch die Austheilung so machen, daß ein Zahn allezeit mitten über die Säule zusagte, wie es an eben diesem Bogen in acht genommen worden, welches zwar Vignola, so regulair er sonst ist, nicht in acht genommen. Es sind zwar solche Kleinigkeiten von keiner Wichtigkeit, doch erkennet man daraus die Wissenschaft und den Fleiß eines Baumeisters, wie auch die Güte eines Künstlers.

Was das Kinn am Kranze belanget bey der Römischen Ordnung, bestehet dessen Schönheit vornehmlich in der angenehmen Verzeichnung auf der der Krankleisten ruhet. Man kan verschiedene Zierathen an dieses Glied schnitzen, als Auszierung mit Rosen- oder Blumen-Stäben und allerhand Art Blätter; sonderlich wie die an dem Knauffe, an der Ecke setzet man allezeit ein grosses Blat um auszufüllen, wo die Zierathen wegen des krummen Zugs nicht völlig einpassen.

Die Regen-Löcher, die man mit Löwen- oder Frazen-Köpfen an den Minnesleisten machet, müssen mitten über der Säulen und über den Sparren-Köpfen zusagen, wie an dem Farnesischen Pallast und an Vignola Corinthifchen Gebäude. Ihr Nutzen ist das Wasser von dem Simse durch eine kleine Rinne, die man in den Karniß einschneidet, abzapfen, dahero sie nur an den gleichliegenden Karnissen nöthig sind, mit nichten aber an eckichten oder runden Frontons, wie man an der Faciata der Kirchen des Minimes siehet. Denn weil diese Zierathen ihren Ursprung von der Nothwendigkeit hergenommen, so müssen sie allezeit wenigstens den Schein solches Nutzens haben, wenn sie gleich nur blossie Zierathen sind. Daher man auch an verdeckten Orten, da es nicht hinregnen kan, dieselbe keines wegges gebrauchen darff. Man brauchet gemeiniglich Löwen-Mäuler dazu, doch kan man nach Belieben auch andere Thier-Köpfe, Frazen-Gesichter und andere Bildnisse gebrauchen, wie man an den drey Säulen in Campo Vaccino zu Rom kleine Sonnen in Blumen siehet.

Der Römische und Corinthische Kämpfer.

Ich habe hieher den Corinthischen Kämpfer gebracht, der sonst in dem Original bey dem Säulenstuhl stehet, um die Theile deutlicher und scheinbarer zu machen. Ferner habe ich den Römischen Kämpfer hinzu gethan, welcher in Vignolæ Buche mangelt, und unter die Maase gebracht, wie sie bey Vignola gebräuchlich sind.

Der Kämpfer ist bey der Ordnung zu guter Ausführung der Gebäude ein so nothwendiges und wesentliches Stück, daß wo ein Bogen auf Pfeilern stehet ohne dazwischen gesetzten Kämpfer, man mag so genau arbeiten als man will, es scheint als ein Bruch oder als ein Esels-Rücken. Man kan dergleichen an der neuen Pforte im Louvre sehen an der Wasser-Seite bey dem Unterbau der Corinthischen Ordnung; an der Pforte des Farnesischen Pallastes; an dem Marstall zu Versailles und unzehlich andern Orten. Diese Verblendung des Gesichtes scheint mir eben so zu seyn, wie die bey denen Frontons, daran das Kriemgen über den Krankleisten, der wenn der Fronton eckicht die Basin, wenn er aber rund eine Sehne abgiebt, unvermerckt scheint erhaben zu seyn, ob es schon ganz gerade. Weyland Monk. Mansard hat eben diese falsche Vorstellung in acht genommen, und kan seyn, daß er es zu vermitteln gesucht, daß diese nicht so merklich, denn er hat das Kriemgen über der Kehl-Leisten, der über den Krankleisten der Dorischen Ordnung an der Kirche der Minimorum lieget, gröffer gemacht, doch wird dadurch dieser Optische Betrug noch nicht völlig gehoben, glaube auch daher nicht, daß dieses die einzige Ursach seye, warum Mansard solche Aenderung vorgenommen, sondern vielmehr leicht um das Kriemlein diefer zu machen, weil sonst der Krankleisten, wenn er also bloß stehet, gar zu schwach scheint, welches nicht geschiehet, wenn der Kinnelleisten darüber her gehet. Aber wieder zu unserm Vorhaben zu kommen, muß man Vignolæ Kämpfer gewiß loben, daß sie eine kleine Ausladung haben. Er hat in diesem Stücke den Alten nicht gefolget, deren Kämpfer man eher vor Krankgestirnse ansehen könnte, als vor eine Krönung eines Neben-Pfeilers. Wie denn der Kämpfer

(1.) Corinthischer Kämpfer und Schwibbogen.

(2.) Römischer Kämpfer und Schwibbogen.

(1) Theile des Corinthischen Schwibbogens.

A. Der Unter-Streiffen mit einem Stab von Oliven.

B. Mittlere Streiffen mit einem Riemen und Wulst mit Schnitzwerck von Ebern.

C. Obere Streiffen gekrönet mit einem Kehl-Leisten von Herklaub und einem Überschlag.

(2) Theile des Kämpfers.

D. Hals mit Psörtigen.

H. Hals des Kämpfers.

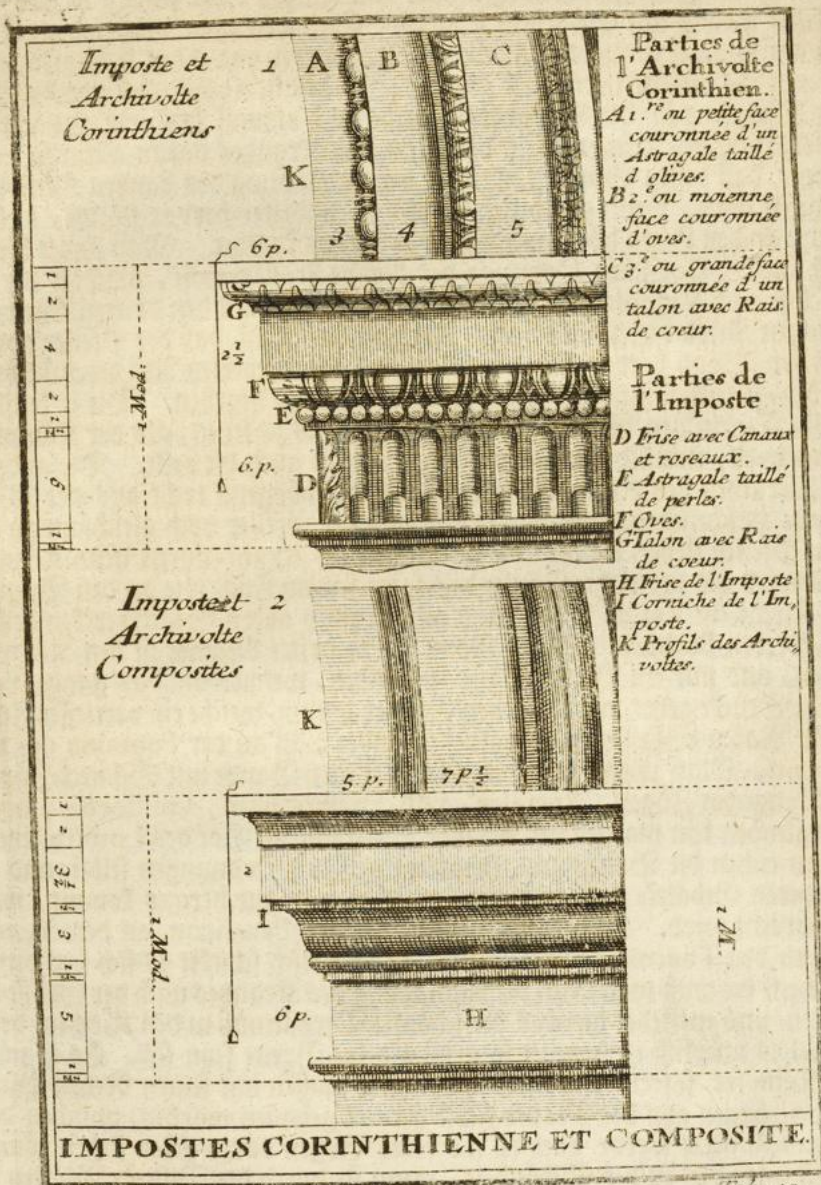
E. Geschnitzter Stab mit Perlen.

I. Krönung des Kämpfers.

F. Eyer an dem Wulst.

K. Profil des Schwibbogens.

G. Kehl-Leisten mit Herklaub.



Kämpfer an der Ehren-Pforte Titi Severi mehr und weitere ausgeladene Glieder hat, als wenig Ionische Kränze. An dem Bogen Constantini ist gar ein Corinthischer Kranz mit Sparren-Köpfen. Es haben zwar verschiedene Baumeister sich auf solche Exempel der Antiquität gegründet und ihren Kämpfern mehr Ausladung als den Pfeilern selbst gegeben: Ja Mich. Angelo hat gar die Ausladung des Kämpfers an der St. Peters-Kirche noch einmal so stark gemacht, als die Ausladung des Pfeilers, und das Kinn des Kranzes daran allein so weit heraus gesetzt, daß dessen Sprung allein zu der Ausladung des ganzen Kämpfers genug gewesen wäre, wenn gleich der Pfeiler noch weiter hervor stünde, welches überhaupt an den Profil höchst unangenehm heraus kommt. Man findet diesen Fehler auch an der Dorischen Ordnung der Kirche St. Gervasi, obchon der Kämpfer daselbst nach Vignola gemacht worden, und mehr als den dritten Theil eines Moduls zur Ausladung nicht hat. Aber die Ursach ist, daß der Pfeiler noch weniger aus der Wand hervor stehet. Man kan auf dreyerley Art die Kämpfer an den Neben-Pfeilern machen, ohne solchen Fehler zu begehen. Die erste ist nach Vignola Regeln den Pfeiler gleich so weit heraus zu setzen, als der Kämpfer ausgeladen wird, nemlich $\frac{1}{2}$ Mod. und diese Art ist auch die beste. Die andere Art ist die Zierathen des Kämpfers und des Schwibbogens recht aus der Wand selbst heraus zu schneiden, und machet also daß der Pfeiler noch gleichsam an einem andern Pfeiler stehet, welchen die Franzosen ein *Avant-corps* nennen, und meist so breit wird als der rechte Pfeiler mit samt seinem Fuß, wie an den Bogen-Lauben der Kirche du Val de Grace und an den zwey obern Stockwercken des Pallasts der Herren Barbarinorum zu Rom. Die dritte Manier ist den Kämpfer einzuziehen, und nur ein Platt-Band zu machen, welches um das ganze Gebäude an einem Stücke gehet, darauf gehen Glieder herum, welche ein vertieffet Feld wie mit einem Rahm einfassen. Dergleichen findet man an der Fontaine des Saints Innocents. Man pfeget auch dergleichen Platt-Bande mit Schneck-Zügen, Poste, geschlungenen Zügen, Entrelas, und Irwegzügen, Guillochis, auszufüllen. Dergleichen kan man an der Wasser-Seite und im Hof des Louvre sehen. Bisweilen ruhen die Bogen und Gewölber auf den Ordnungen selbst, und also werden deren Gebälcke zu Kämpfern, welches sehr gut heraus kommt, wo es recht angebracht wird. Also verhält es sich an dem Pantheon, an dem Templo Pacis und an den Thermis Diocletianis. Sonderlich schicket es sich bey den heutigen Kirchen, da muß man denn die Ausladung des Kranzes nach der Größe des Orts richten, und entstehet hieraus die schönste Verhältnuß in den Kirchen, deren Höhe so viel es möglich ist doppelt so groß als die Breite seyn soll. Es ist nöthig, daß der Kämpfer, sofern er nicht oben besagter massen mit seinen Neben-Pfeilern und Schwibbogen aus der Mauer selbst heraus gehauen worden, zwischen den Säulen continuiret werde, auch da wo keine Bogen darzwischen stehen können. Es dienet auch viel zu der Schönheit, wenn sie durch die Bilder-Blinden und über den Fenstern hin als Gesimse gezogen werden, welches Scamozzi gar hoch hält.

Was die vertiefften Kämpfer, von denen vorher geredet worden, anbelanget, als man siehet zu Val de Grace in Paris, sind dieselbe aus einer genommenen Freyheit der heutigen Baumeister entsprungen und von denen noch nicht völlig gebilliget worden, welche sich genau an die Grund-Regeln der Kunst binden, weil dadurch ein Gebäude gleichsam geschwächet wird; auch die Stärke mehr vorspringende als vertieffte Verzierungen erfordert, wie man sehen kan an den beruffenen Wercken und der Bildhauer-Arbeit, die die Alten in den leeren Raum der Nischen an den Bogenstellungen und Triumph-Bögen gesetzt.

Der Schwibbogen oder das Band an den Bogen-Lauben dienet die Fügung der Gemölb-Steine zu verdecken. Er behält meistens eben die Glieder die der Unterbalcken hat, wie in gleichen die Einfassung der Thüren und Fenster. Er muß etwas weniger Ausladung haben als der Kämpfer, Vignola setzt seine Breite auf 1. Mod. welche gar schön kommt, denn so er breiter ist, machet er dem Bogen ein so schweres Ansehen, und passet nicht wohl auf die Neben-Pfeiler, hat auch keine Verhältnuß gegen die Säulen; wenn er im Gegentheil schmähler ist, scheint er nach seinem vorgemeldten Zweck nicht als ob er die Schlusssteine des Bogens gnugsam bedecken könnte. In einigen alten Gebäuden ist der Schwibbogen gar hinweg gelassen worden, wie am Theatro Marcelli, welches so übel heraus kommet, als ein Bogen von bäurischem Werke zwischen Säulen-Reihe Ordnungen wie die Ionische, welche an diesem Theatro die obere Bogen-Reihe beschliesset. Theils haben einen ganzen Kranz an statt des Schwibbogens herum geführt, welches sich keines weges schicket, ohne wenn der Bogen auf einem Gebälcke als auf einem Kämpfer auflieget. Ein Beyspiel kan man sehen an dem Hôtel Dieu in der Gasse de la Boucherie und an dem Hôtel des Invalides zu Paris. Ich rede hier nicht von allerhand Arten, mit Irwegen, Fruchtstücken und dergleichen verzierte Platt-Bänden, die man zu den Schwibbögen brauchet. Denn hier handeln wir von den fünf Ordnungen, da alle Stücke sich Regel-mäßig zusammen schicken sollen, so daß alles, was zu einer Ordnung gerechnet wird, deren Eigenschaften gemäß, und man allezeit, so man eine Thür-Einfassung, einen Kämpfer, einen Schwibbogen und dergleichen siehet, sagen könne, zu was vor einer Ordnung es gehöre. Dieses hat uns Vitruvius anweisen wollen, wenn er Dorische, Ionische und Attische Pfeiler zu machen angiebt. Mit einem Worte, alle solche Stücke müssen wenig oder reichlich gezieret seyn, nachdem die Ordnung ist, zu der sie gehören. Der Kämpfer und Schwibbogen, welche ich nach Vignola Maafen hinzugethan, können auf eben die Art ausgeschneidet werden, wie die Corinthische, welches man aber nicht thun darf, ohne wenn das Gebälcke auch Schnitzwerck hat.

Von einigen antiquen Capitalen und dem Attischen Säulen-Fuß.

Besehe
hiesu un-
ten die
stehende
Anmer-
kung.

SAn findet unter den Resten des Römischen Alterthums fast unendlich verschiedene Knäuffe, die man besonders nicht benennen kan, und unter dem gemeinen Nahmen die zusammen gesetzte Knäuffe begreifen muß, um so viel mehr, wenn sie sich in ihren Maassen nach der Corinthischen und Ionischen Ordnung richten. An etlichen dieser Knäuffe findet man Thiere an statt der Voluten, an anderen Frucht-Hörner, an anderen wieder andere Zierathen, nachdem sie das Absehen der Gebäude an die Hand giebt. Dieses kan man Beyspiels-weise an beygesetztem ersten Knäuffe sehen, da an statt der Schnecken Adler, und an statt der Blumen Jupiters-Köpfe mit dem untergesetzten Donner-Keyle sind. Dieser Knäuff ist von einem alten Tempel genommen, der dem Jovi gewiedmet ware. Also kan man wohl glauben, daß das alte Capital, da an statt der äussern Schnecken Greiffe, und an statt der innern Adler gemacht sind, welche Hunde unter ihren Klauen führen, auch zu einem Gebäude gehören mag, so vor Alters einiger Gottheit geweyhet gewesen. Diese Knäuffe sind bloß durch diese Thiere von den Corinthischen unterschieden, nach welchen sie sich sonst in allen Maassen richten.

Die Egyptier haben am ersten ihre Gedancken den Steinen einverleibet, und ihre Weißheit den Nachkommen in dem durch Hieroglyphica oder Denckbilder redenden Marmor hinterlassen: da man durch eine Bildhauerey, da gar keine Zeichnung war, viel mehr vorgestellt hat, als man jeko durch die weitläufigste Basili relievi oder halberhoben Schnitzwerk nicht würde zuwege bringen. Solchergestalt hat diese kluge Nation zeigen wollen, daß man weder Mühe noch Kosten spahren soll um die guten Gedancken weiser Gemüthet zu verewigen. Wie nun auch das Andencken grosser Leute durch Gedenckmahle erhalten wird, hat man sich nachdeme je mehr und mehr beflissen auf Zierathen, welche an solchen Gedächtnuß-Gebäuden diejenigen deutlich bemercken könten, denen sie zu Ehren aufgerichtet worden. Man ist zu dem Ende mit ihren Bildnissen nicht vergnüget gewesen, sondern die Baumeister haben sich bemühet auch an den kleinsten Theilen der Gebäude Sinnbilder auszufertigen, die die Eigenschaft ihres Absehens andeuteten.

Also

1. Ein Knäuff von dem Tempel des Jupiters.
2. Ein anderer Knäuff aus dem Alterthum.
3. Aufreißung der Einziehung.
4. Der Attische Säulen-Fuß.

A. Ober-Pfuhl.
B. Unter-Pfuhl.
C. Einziehung.

D. Jovis Kopf.
E. Donner-Keyl.
F. Bärenklau-Blätter.

1 Chapiteau d'un Temple de Jupiter.

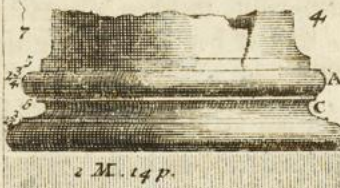
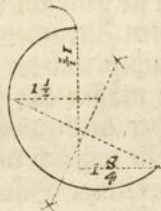


D. Tête de Jupit.
E. Foudre.
F. Feuilles d'Acante.

2 Chapiteau Antique.



3
Maniere de tracer
la Scotie.



A. Tore Superieur.
B. Tore inferieur.
C. Scotie.

1
2
3
4
5
6

1 M.

2 M. 14 P.

CHAPITEAUX ANTIQUES ET BASE ATTIQUE.

112 Von einigen antiquen Capitälén und dem Attischen Säulen-Fuß.

Also können wir aus den Resten des Alterthums nach der daran übergebliebenen Bildhauer-Arbeit urtheilen, wem dieser oder jener Tempel oder Sieges-Bogen gewidmet gewesen. Nechst den Aufschriften muß man solche Gelegenheit zu urtheilen vor die gründlichste und gewisste halten. Denn alle Völker und alle Religionen haben sich jederzeit von einander durch ihre Wapen und Denckbilder und durch gewisse Kennzeichen der Gottheiten unterschieden, denen sie ihren Gottesdienst verpflichtet hatten. So bald sich die Griechen durch ihre Dorische, Ionische und Corinthische Ordnung, und ferner die Römer durch ihre Toscanische und die, welche Composita oder nach ihrem Nahmen die Römische genennet wird, hervor gethan, haben sie sich so gleich beflissen durch die Zierathen dieser Ordnung selbst die Eigenschaft ihrer Götzen vorzustellen, wie man aus hier beygesetzten und vielen anderen Knäuffen sehen kan, welche hier zu erzehlen zu weitläuffig fallen würde. Daher die Ordnungen hernach ihren Nahmen fast allein um ihrer Verhältnuß willen behalten haben, welche auch Vitruvii Lehre nach nicht können verändert werden, wenn er gleich gestehet, daß man allerhand Arten Knäuffe auf den Corinthischen Stamm setzen könne. Also hat man die Säulen an dem Templo Martis, an denen Pegasi oder geflügelte Pferde ausgeschnitten waren, nicht die Martialische Ordnung, sondern dem allen ungeachtet die Corinthische genennet. Aus diesen Ursachen ist es schwer eine neue Ordnung zu erfinden, der man den Nahmen der Nation zueignen könnte, von der sie hervor gebracht worden, oder eines Fürsten von dem sie erfunden worden. Wenn man den Verstand eines Baumeisters aus der Austheilung der Gebäude urtheilen kan, geschiehet solches nicht wenig aus der Erwählung derer Zierathen, welche allzeit so schicklich müssen angebracht werden, daß man allzeit die Ursach und den Endzweck andeuten kan, warum sie gemacht worden. Wenn aber an einem Gebäude zu sonderbaren und bedeuteten Zierathen keine Gelegenheit ist, muß man sich vergnügen die netteste auszusuchen, und die sich zu der Ordnung schicken, nach welcher gebauet wird. Im übrigen müssen alle nachdenckliche und besondere Ornamenta nach den Verhältnuß der Antiquität eingerichtet werden, von den man sich schwerlich entfernen kan, ohne zugleich die gute Art zu verlassen.

Derjenige Säulen-Fuß, welchen Vitruvius in dem 3. Buch am 3. Capitel den Attischen nennet, weil er bey den Atheniensern erfunden und das erste mahl gebrauchet worden, wird nach Belieben unter alle Ordnungen gesetzt, die Toscanische ausgenommen, doch schicket er sich besser zu der Römischen als zu den andern. Zwar kan man ihn an der Ionischen Ordnung auch wohl leiden, wenn man ihren eigenen nicht gebrauchen will. Aber meine Meynung ist, daß er sich an die übrigen keines weges schicket, und könnte dieselbe durch viele gute Gründe bekräftigen. Allein ich will einer Freyheit, der man sich so gemeiniglich gebrauchet, nicht ferner widerstreben. Ich vergnüge mich neben der Ordnung, die ich bißher behalten, zu zeigen die Austheilung seiner Theile, worzu die größte, wie bey der Corinthischen und Ionischen Ordnung aus dem in 18. Theil getheilten Modul genommen werden.

Dieser

Von einigen antiquen Capitälē und dem Attischen Säulen-Fuß. 113

Dieser Säulen-Fuß ist der schönste, ohngeacht er so reich an Gliedern nicht ist, wie der Corinthische, und kan aus den vielen überbliebenen Beyspielen der Antiquität erhellen, daß er an der Corinthischen Ordnung selbst mehr gebrauchet worden als an andern. Man findet ihn an dem Tempel der Vesta, des Friedens, Antonini und Faustinae; an dem Frontispicio Neronis und an den Thermis Diocletianis; an dem Bogen Constantini und an der Basilica Antonini ist dieser Fuß noch mit einem Stabe oben unter dem Stamm bereichert. Die heutigen Baumeister haben denselben an allen Ordnungen ohne die Toscanische nach Besieben gebrauchet. Mich. Angelo hat ihn an der Corinthischen Ordnung aussen an der Kirchen S. Petri mit auserlesener Verhältniß ausgearbeitet. Gleicher gestalt findet man ihn zu Paris au Val de Grace aussen und innen. Der Profil der Einziehung ist nach einem besondern Zug gemacht, dessen sich die Alten an vielen Säulen-Füssen bedienen. Vignola hat diesen Zug Geometrisch zu machen gewiesen; aber dieses schicket sich nicht zu der Arbeit in Stein, daß diese Einziehung oben unter den Riemen des Ober-Pfuhls hinein gehet, weil dadurch der Riemen so weit überhänget, daß er leicht brechen kan. Man findet ihn auch selten ganz an den Wercken, so unten auf dem Boden zu stehen kommen, wie man an der Kirche der Prediger und des Petrus in Paris fast gar keinen Riemen mehr siehet.





Von Verdünnung der Säulen.

SAn verdünnet die Säulen auf verschiedene Arten, von denen ich die zwey gebräuchlichsten und die vor die besten gehalten werden, beschreiben will. Die erste und gemeinste machet man also. Wenn die Höhe der Säule und ihre Dicke gezeichnet sind mit der Bemerkung wie viel dieselbe von dem dritten Theil bis zu oberst verdünnet wird, beschreibet man an dem Orte, wo die Verdünnung angehen soll auf den Durchmesser der Säule A. einen halben Circul. Denn läset man auf diesen Diameter zu oberst von dem verdünneten Stamm die bleyrechte Linie herabfallen, und theilet das Circul-Stücke, so zwischen diesen Perpendicular und das äußerste des Diametri A. fället, in so viel gleiche Theile als man will. In eben so viel gleiche Theile werden auch die obere zwey Drittheil getheilet, und durch diese Punkte bleyrechte Linien durch die Aze in BB. gezogen. Wenn man hierauf bis an diese Quer-Linien aus den ausgetheilten Punkten des Circul-Stücks mit der Aze Parallel-Linien ziehet, in der Ordnung, wie die Figur weist, so schneiden sich die Punkte ab, durch welche der Zug des Stammes gehen muß. Diese Art kan man bey der Toscanischen und Dorischen Ordnung gebrauchen.

Die andere Manier die Säulen zu verdünnen habe ich vor mich selbst erfunden, sie ist nicht so bekannt als die vorhergehende, aber auch leichtlich aus der Figur zu begreifen. Wenn man, wie vor gelehrt worden, die Haupt-Maase der Säulen gesehet, wird der Perpendicular, welcher über den dritten Theil des Stammes durch die Aze gezogen worden, beyderseits hinaus weit nach Belieben gezogen. Aus A trage oben die Weite DC oder den halben Diameter auf die Aze der Säule und ziehe aus A durch B bis hinunter an E, aus diesem Punct kan man so viel Linien als beliebet durch die Aze der Säule hinaus ziehen, auf welche man von der Aze hinaus die Weite DC oder den halben Durchmesser des untern Stammes setzet. Dadurch bekommt man so viel Punkte als Linien sind, durch welche die krumme Linie gehet, welche die Verdünnung und Ausbauchung des Stam-

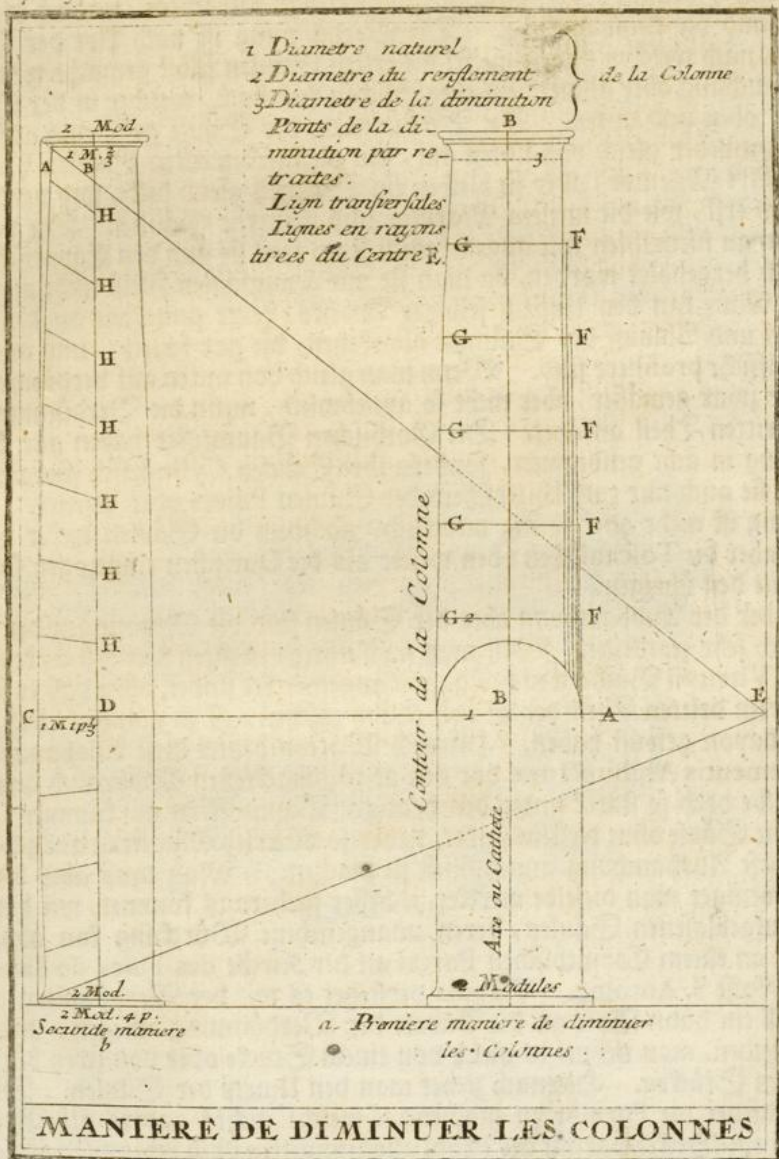
1. Der natürliche Durchmesser
 2. Der Durchmesser der Ausbauchung
 3. Der Durchmesser der Verdünnung
- } der Säule.

F. Punkte, durch welche der Zug der Verdünnung mit steter Einziehung gehet.

G. Querstriche.

H. Linien, welche aus einem Mittelpuncte E als Radii gezogen sind.

- (a) erste Art }
 (b) andere Art } der Säulen-Verdünnung.



Tab. 42

Stammes mäcket. Diese Art kan an der Ionisch, Römisch und Corinthischen Ordnung gebraucht werden.

Am Stamme der Säule sind zweyerley zu betrachten, nemlich die Verdünnung und die Ausbauchung. Die Verdünnung ist nach Art der Bäume gemacht, nach welchen ohne Zweifel die ersten Säulen selbst gemacht worden. Die Ausbauchung aber ahmet dem menschlichen Leib nach, welcher in der Mitte dicker ist als oben und unten. Die Verdünnung der Säule geschieht auf zweyerley Art, entweder gleich von unten auf, wie die meisten alten Säulen von Granit, (einer Art Marmor) oder sie bleiben ein Drittheil gleich dicke, und verdünnen sich hernach erst, wie die meisten Marmor und steinerne Säulen. Die von Granit findet man niemahlen mit angenehmem Zug, weil sie aus den Egyptischen Steinsbrüchen hergeholet worden, da man sie mit genugsamen Fleiß nicht ausgearbeitet hat. Man kan den Unfleiß selbiger Arbeits-Leute gnugsam an den Rincken, Saum und Ablass der Stämme abnehmen, die gar schlecht, und mit nachlässiger Aufsicht profiliert sind. Wenn man gleich von unten auf verdünnet, ist es der Natur zwar gemäßer, aber nicht so annehmlich, wenn die Verdünnung erst von dem dritten Theil anfähet. Die Gothischen Baumeister haben gar keine Verdünnung in acht genommen, sondern ihre Säulen Cylindrisch gemacht. Man nennet sie auch nur zum Unterscheid der Säulen Piliers oder Pfeiler. Die Verdünnung ist mehr oder wenig merklich, nachdem die Säulen dicker oder zarter sind, daher die Toscanischen oben weiter als die Dorischen eingezogen sind, und so auch mit den übrigen.

Aber der Ausbauchung aber der Säulen sind die Meynungen der Baumeister noch sehr zertheilet. Weil man auch unter den alten Ruderibus kein Beyspiel und in Vitruvii Büchern nichts davon angemercket findet, ohne daß er sagt, man müsse dem dritten Theil der Säule etwas zusehen, ist zu glauben, daß die Alten nichts davon gemußt haben. Heinrich Watton deutet diese Ausbauchung in seinen Elementis Architecturæ vor den abgeschmacktesten Mißbrauch aus, indessen ist dieselbe doch so starck unter den heutigen Baumeistern aufkommen, daß man fast keine Säule ohne dieselbe findet, daher so vielerley Manieren ausgedacht worden, diese Ausbauchung annehmlich zu machen. Man muß aber beobachten, daß je weniger man dieselbe mercket, je besser sie heraus kommet, wie hingegen an allzu aufgeblasenen Säulen, deren unangenehme Würckung kan abgenommen werden an einem Corinthischen Portal an der Kirche des Filles de Sainte Marie in der Gasse S. Antoine. Vignola verstehet es mit der Verdünnung also, daß man soll ein dünn Bret an die Punkte der Verdünnung anlegen, und darnach ausschneiden, man nehme es gleich von einem Stücke oder von zwey bis drey eingekerbten Stücken. Hiernach ziehet man den Umriß der Säulen. Diese Operation dienet die Farnier zu machen; (welche nichts anders als Bretter sind oder Pappe-Deckel, darauf der Profil ausgeschnitten ist in Lebens-Größe, oder auch die Verzeichnung der Profile auf übertünchten Wänden) Unter den heutigen Baumeistern so wohl als unter den alten, ist Vignola der erste, der die Verdünnung

nung der Säulen und ihre Ausbauchung mit Regeln angewiesen hat. Die Art ist ganz leicht, und meist von allen Bäumeistern angenommen, auch von den Werckmeistern an grossen Säulen angewendet und ins Werck gerichtet worden. Wenn der Stamm aus vielen Stücken zusammen gesetzt ist, muß man die Fugen auf dem Fournier andeuten, damit die Steinmehen sich in dem Zusammensrichten darnach finden und richten können. Wenn aber die Säule gesetzt ist, kan es fast nicht geschehen, daß sie auf einmahl recht und nach dem Bleygewicht vollkommen stehen und auf allen Seiten zutreffen sollte. Deswegen muß man sie so wiederum zurecht bringen. Man muß ein Richtscheid nehmen mit einem Bleygewichte, welches nach dem Umriß der Säule ausgeschnitten ist, und es um und um gegen die Säule anpassen. Es muß dieses Richtscheid von dürrer Holz und durchaus gleich schlanck zu richten seyn, von einem oder mehr wohl zusammen gefügten Stücken.



Beschreibung der ersten Conchoidal - Linien der Alten.

Die Art, welche Vignola erfunden hat die Säulen zu verdünnen an der Ionischen, Römischen und Corinthischen Ordnung, ist zwar gar nachdenklich, aber es werden dadurch nur einige Punkte an gewissen Orten, die man mit dem Linial zusammen ziehen und also den Umzug des Stammes nur Mechanice finden muß. Deswegen sind wir Monsr. Blondel verbunden, der uns gewiesen hat, daß das Instrument, dessen sich Nicomedes zu Beschreibung der Conchoidal-Linie bedienet, sich ganz wohl schicke, den Umzug der Verdünnung auf einmal zu reißen. Folget hierauf die Beschreibung, wie man selbiges verfertigen und gebrauchen soll.

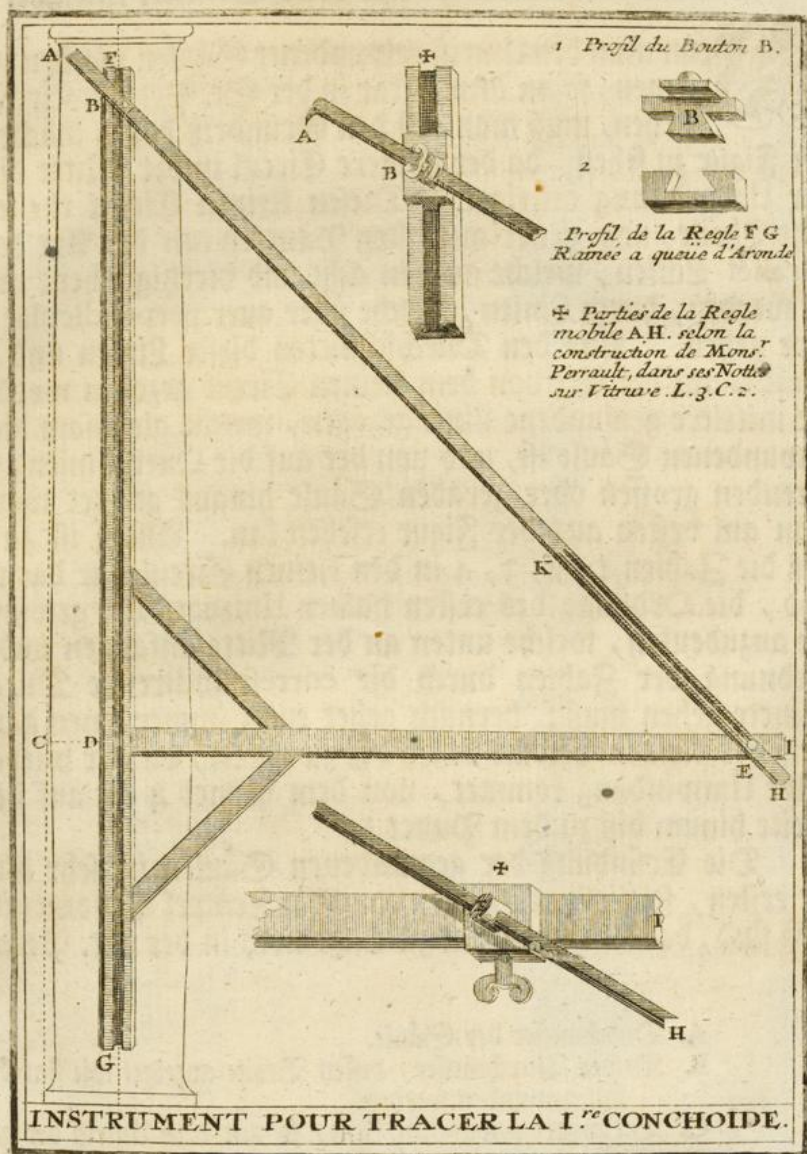
Dieses Instrument ist aus drey Linialen zusammen gesetzt aus Holz oder Metall GF, ID, HA; zwey als GF und ID sind an einander zu rechten Winkeln fest gemacht an einem Ort des Linials GF, wie hier in D. Mitten in dem Linial GF wird eine Ruth oder Gerinne ausgestossen, auf dem Boden weiter als oben. Auf dem Linial HA schneidet man aus der Mitte auch ein Stücke, also, daß der Anfang K so weit von dem einen Ende A sey als C von E, gegen H aber ist es frey wie weit man ausschneiden will. Wenn das Instrument also fertig ist, und, wie vor gelehrt worden, die Dicke der Säule unten bey dem Anfang der Verdünnung und oben bey dem Ende, wie auch der Punct E auf dem Linial bemercket worden; nimmt man oben von A gegen B die Weite des halben Diametri DC, hernach wird ein Zapfen in die Rinne des Linials GF eingelassen, der in derselben auf und abgehen kan (wie oben bey B in der Figur absonderlich zu sehen) mit einem Zapfen. An diesen wird das Linial HA an den abgezeichneten Punct B gesteckt, daß es sich daran herum drehen kan.

Ferner wird bey E ein Knopf fest gemacht, welcher just in die Rinne EK einpasset. Leget man nun das Linial GF mitten auf die Ase der Säule also, daß der Punct D oder das Linial ED gerade auf die Quer-Linie zutrifft, wo die Säule am dicksten ist, so ist klar, wenn ich das Linial in dem Canal GF und an dem Knopf E betwäge und herunter ziehe, daß die Spitze A eben den Zug der Verdünnung machen wird, welchen Vignola vorher zu der Ionischen, Römischen und Corinthischen Ordnung anweist. Denn nach der Construction und dem Gebrauch dieses Kunst-Zuges entspringen aus dem Puncte E durch das Linial HA gleichsam unzähllich Linien, deren die letzte BA, die alle einander gleich sind.

(1) Durchschnitt des Lauffers B oder Zapfens.

(2) Durchschnitt der Ruth an dem Linial GF.

† Theile des beweglichen Linials HA nach der Vorschrift, welche Perrault in seinen Anmerkungen über Vitruvium anweist. L. 3. C. 2.



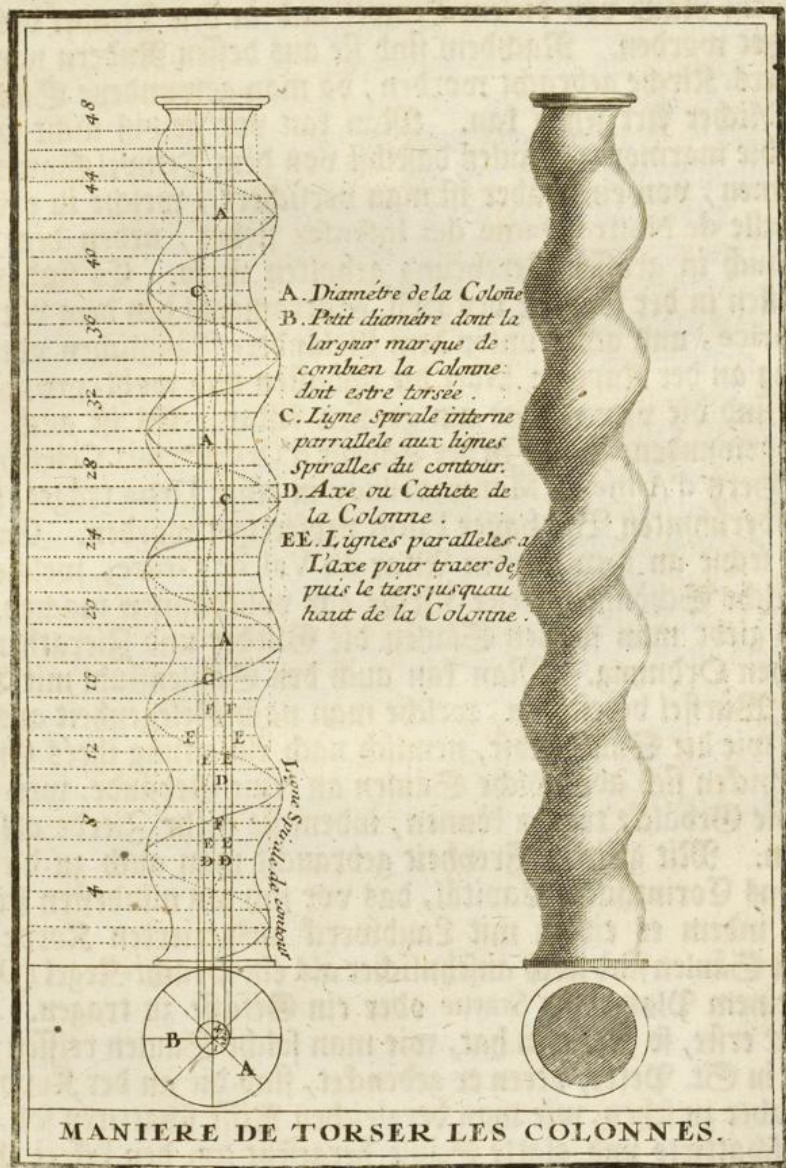
Tab. 43.

Wie man die gewundene Säulen machet.

Wenn man den Umriß gewundener Säulen machen will, gleich denen, so an dem Altar in der St. Peters. Kirche zu Rom stehen, muß man erst den Grundriß darzu machen, wie in der Figur zu sehen, da der kleinere Circul in der Mitte die Stärke der Umwindung anzeigt. Diesen kleinen Circul theilet man in acht Theile, und ziehet aus allen Puncten mit der Aze der Säulen Parallel-Linien, welche auch in acht und vierzig Theile muß getheilet werden, durch Linien, welche über quer perpendicular durch die Aze gehen. Aus den Durchschnitten dieser Linien und deren, so parallel mit der Aze von dem kleinen Circul gezogen worden, wird die mittlere gewundene Linie gezogen, welche gleichsam die Aze der gewundenen Säule ist, und von der auf die Quer-Linien correspondirenden grossen oder geraden Säule hinaus gesetzt worden, wie man am besten aus der Figur ersehen kan. Allein ist zu mercken, daß die Zahlen 1, 2, 3, 4 in den kleinen Circul nur darum gesetzt sind, die Ordnung des ersten halben Umzuges der gewundenen Linie anzudeuten, welche unten an der Mitte anfangen und nach der Ordnung der Zahlen durch die correspondirende Durchschnittpuncte gehen muß; hernach gehet man immer einen ganzen Umkreis des kleinen Circuls durch bis zu oberst, da nur wiederum eine halbe Umwindung kommet, von dem Punct 4 an auf der rechten Seite hinum bis zu dem Punct 1.

Die Erfindung der gewundenen Säulen ist sehr alt, indem die ersten, so viel man weiß, von dem Tempel Salomonis herkommen sind, davon einige heut zu Tage noch in der St. Peters. Kirche stehen.

- A. Durchmesser der Säule.
- B. Kleiner Durchmesser, dessen Breite anzeigt wie stark die Säule soll gewunden werden.
- C. Die innere gewundene Linie, so mit dem Umriß der gewundenen Säule parallel gehet.
- D. Senckstrich der Säule.
- EE. Linien, so mit dem Senckstrich parallel lauffen, durch deren Hülf die mittlere Windung gerissen wird.



Tab. 44.

stehen. Sie sind von Jerusalem durch Titum dahin gebracht nebst anderm Raub von diesem Tempel und in den Tempel des Friedens gesetzt worden. Nachdem sind sie aus dessen Rudern nach der St. Peters-Kirche gebracht worden, da man gewundene Säulen unterschiedlicher Art sehen kan. Man kan vor gewiß nicht sagen, daß alle die marmorne Säulen daselbst von dem Tempel Salomonis herkommen, von einer aber ist man versichert, welche in einer kleinen Capelle de Nostre Dame des Insensez stehet, neben dem Crucifix, die auch in grosser Verehrung gehalten wird. Es sind auch solche Säulen in der Capelle des Heil. Sacraments bey dem Altar des H. Maurice, und achte unter dem Geländer Gänglichen oder Verkörperung an der Kuppel: Aber die schönsten und wohl proportionirtesten sind die vier eherne am grossen Altar. Es ist auch in Paris eine gewundene Säule in der Capelle d'Orleans aux Celestins, welche das Herz d'Anne de Montmorency in einer Urna trägt, sie ist von dem berühmten Bildhauer Pilon verfertigt worden. Endlich sind auch sechs an dem grossen Altar du Val de Grace, welche die vortreffliche Schönheit dieser Kirche gar vollkommen machen. Meistens giebt man solchen Säulen die Glieder und Zierathen der Römischen Ordnung. Man kan auch den Säulensstuhl mit Tafeln an dem Würffel bereichern, welche man nach Gelegenheit ausschneidet, eben wie die Säule selbst, nemlich nach Anleitung ihres Endzwecks. Es schicken sich aber solche Säulen an keine Gebäude, weil sie nichts als die Gebälke tragen können, indem sie mehr Zierde als Stärke haben. Mit gleicher Freyheit gebraucht man auch zu diesen Säulen das Corinthische Capital, das vor sich am mindesten stark scheint, indem es einem mit Laubwerck ausgezierten Korbe gleicht. Diese Säulen sind noch ansehnlicher als ein Pracht-Regel (Obeliscus) auf einem Plage eine Statue oder ein Gefässe zu tragen. Vignola ist der erste, so gewiesen hat, wie man solche Säulen reissen soll. Die aber in St. Peter, deren er gedendet, sind die an der Kuppel stehen. Um aber zu sehen, wie man dergleichen Risse schattiren soll, habe ich eine schattirte und glatte Säule hergesetzt um den Effect ihres Umzugs besser vorzustellen. Auch ist zu mercken, daß nachdem man die Säule mehr oder weniger will gewunden haben, der innere Circul des

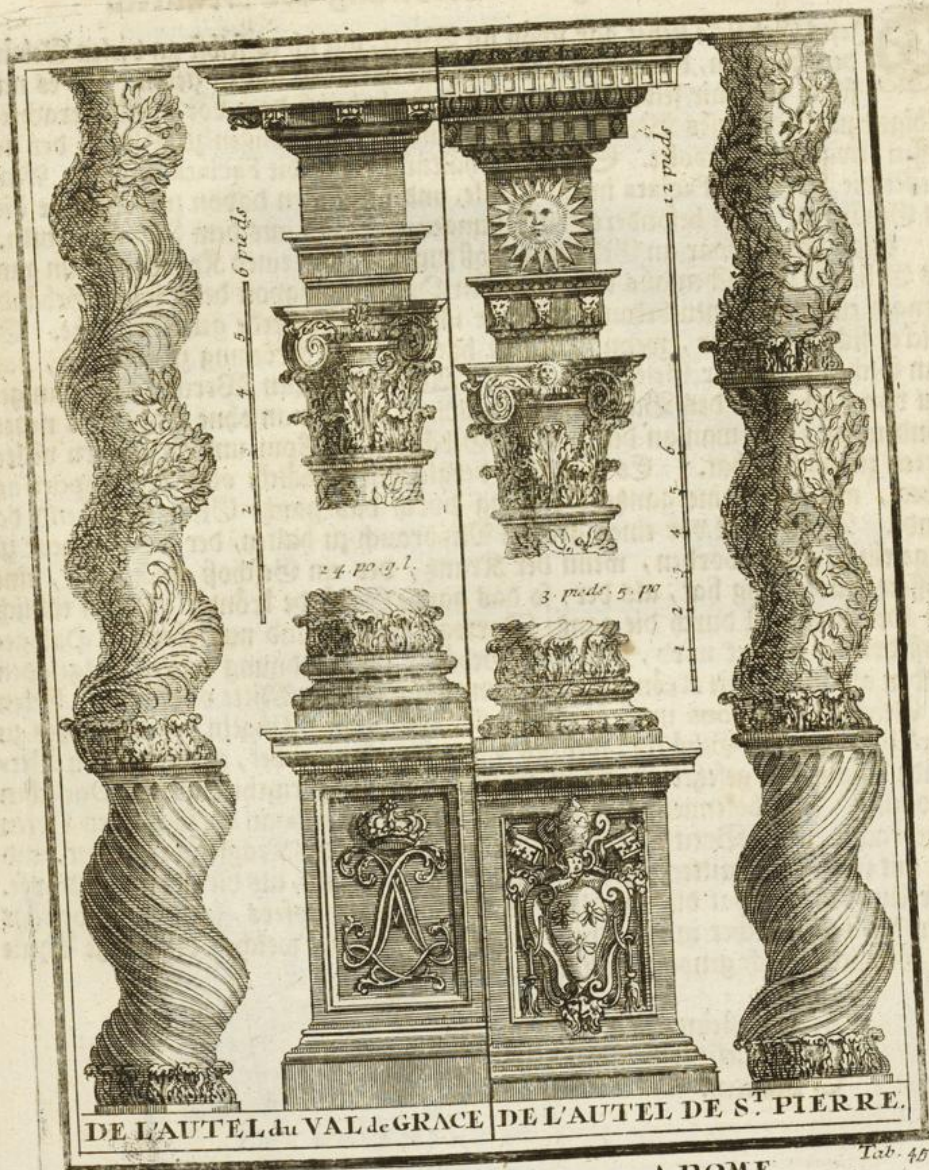
des Grund-Risses mit B bezeichnet, so viel grösser oder kleiner seyn müsse. Denn dadurch gehen die innern Umwindungen weiter oder weniger von der Aze ab und müssen diesemnach die äussern Bindungen auch mehr oder weniger bauchicht werden, weil sie mit der innern parallel lauffen. Daher die Ausbauchung bey einer jeden Circumvolution so viel austräget, als der halbe Durchmesser des innern kleinen Circuls. Aber dieses alles erscheinet besser, wenn man die Operation in grössern Rissen machet. Ja wenn die Arbeit von Wichtigkeit ist, muß nothwendig ein Vorbild in Lebens-Grösse gemacht werden, sonderlich wenn solche Säulen aus etlichen Stücken Marmor bestehen, um die Arbeiter dadurch zu bedeuten. Vignola bemercket auch, daß die Schrauben oder Windungen zweyer Säulen um der Symmetrie willen immer gegen einander zugemachet werden müssen, wie man bereits an allen Wercken es in acht genommen, damit die Schnitzwercke auch nach der Symmetrie gegen einander lauffen. Denn man machet selten gewundene Säulen ohne den Stamm auszuschnitzen; Es wird aber das Schnitzwerck allezeit in der Höle der Umwicklung höher und reicher gemacht, als auf deren Ausbauchung. Das untere Drittheil pfleget man auch mit gewundenen Aushöhlungen zu zieren. Man findet auch alte gewundene Säulen von Marmor und Porphyr, welche durch und durch mit Aushöhlung umwunden sind und dahero ihr Ansehen und ihren Reichthum alleine aus der Kostbarkeit ihrer Materie, und aus dem Fleiß der Arbeit nehmen.

Von der Ausschmückung der gewundenen Säulen.


So zu erweisen, daß die gewundene Säulen durch Schnitzwerk ein reiches Aussehen bekommen, habe ich vor dienlich erachtet zwey der schönsten Beyspiele davon vorzustellen.

Pabst Urbanus VIII. hat an der Rotunda das Erz abnehmen und daraus Stücke vor das Castell St. Angelo, wie auch die Säulen unter dem Schwebhimmel des grossen Altars bey St. Peter gießen lassen. Der Cavalier Bernini ist hierbey Baumeister gewesen. Es tragen über diesem Altar vier frey stehende gewundene Säulen den ausgeschmückten Himmel. Ihr Durchmesser ist bey nahe 4. Fuß. Das untere Drittheil ist mit Aushöhlung unrwunden, das übrige ist mit Weinreben und Blattwerk samt darinn gewickelten Kindern ausgeschmücket von der Hand des berühmten Holländers Quesnoy. Der Knauff und das Gebälcke sind Römischer Ordnung, und gehet nur der Kranz von einer Säule zu der andern. An statt des Unterbalckens und Vortens hängt ein Cylind. Werk, welches unter dem Kranz angehängt ist. Die Proportion des Gebälckes hält sich gegen der Säule zwischen dem vierten und fünften Theil, und der Säulensstuhl, so von Marmor ist, hält fast den dritten Theil der Säule. Mit einem Wort, das ganze Werk von dem Boden der Kirche bis unter die Spitze des Kranz-Gewölbes, welches über dem zugespitzten Aufsatz ist, hält mehr als 16. Klafter.

Den Pracht der Kirche du Val de Grace in Paris, welche die Königin Anna Aultriacica bauen lassen, zur Vollkommenheit zu bringen, hat man daselbst um den grossen Altar herum sechs Säulen von Marmor gemacht, welche denen zu St. Peter ähnlich sind. Diese Säulen sind auch den dritten Theil mit Aushöhlung gezieret und noch stärker gewunden, als es Vignola zu machen pfleget. Der Säulensstuhl ist Corinthisch, ohngefehr den dritten Theil der Säule hoch, die Basis ist Attisch, und der Knauff Römisch. Die Säulen-Dicke beträgt etwas mehr als 2. Fuß, der Knauff ist mit Lorbeer-Blättern gezieret, an dem Stamm sind Lorbeer-Palm- und Granaten-Zweige. Der Unterbalcken ist Römisch, und der Kranz Corinthisch mit Sparren-Köpfen. Das ganze Gebälcke hält den fünften Theil der Säule. Sie stehen im Circul herum, und hat jedwede ihr Gebälcke, welches mit grossen Palm-Laub-Bündeln zusammen gehängt ist. Dieses ansehnliche Werk ist der Gottesfurcht einer so grossen Königin und der Geschicklichkeit der Herren le Duc als Baumeister, und Enguiere als Bildhauer ganz gemäss und anständig.

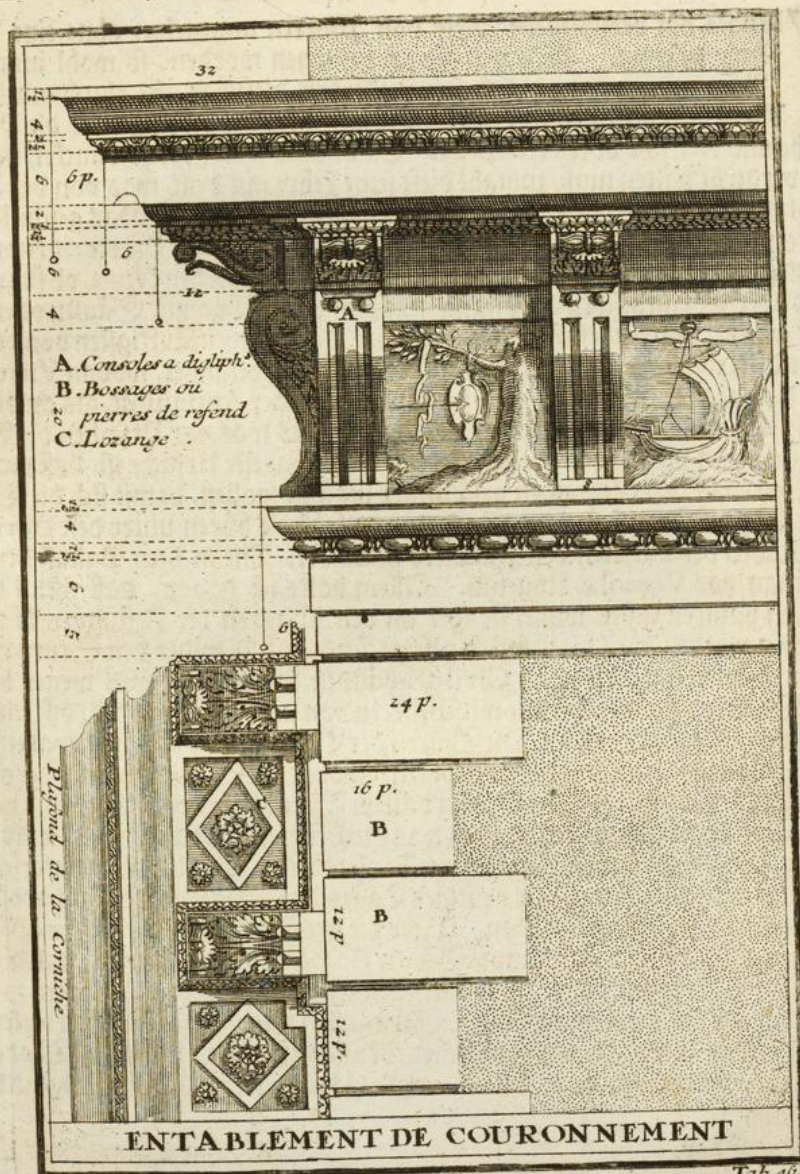


Ein Gebälcke zu der Krönung der Mauren.

Dieses Gebälcke stehet gar schön im Werck, wie ich es selbst an vielen Gebäuden erfahren, da ich es gebrauchet, die Faciata mit zu zieren. Ob es nun schon von mir selbst erfunden worden, habe ich doch vor dienlich erachtet, selbiges zu Ende dieses Wercks mit einzubringen, demjenigen zu Dienst, der sich dessen etwa belieben wolte. Seine Verhältnuß gegen die Faciata ist diese. Man theilet die Höhe der Faciata in elf Theile, und gibt einen davon zu der Höhe dieses Gebälckes. Die besondere Eintheilungen kan man aus dem Riß abnehmen.

Man pfleget zwar an Gebäuden bloß zur Krönung einen Kranz oder ein ganzes Gebälcke zu machen aus einer gewissen Ordnung, davon denn solche Gebäude hernach einen Nahmen bekommen, wie ich in der Vorrede gemeldet habe. Es schicket sich aber besser, wenn man Lust hat eine neue Krönung zu erfinden, daß man solches bey dieser Gelegenheit thue. Aus dergleichen Wercken kan man genau von dem Geist des Baumeisters judiciren, weil man ohne Ende was neues erfinden kan, wie man an den meisten Gebäuden in Rom und an andern vielen Orten zu ersehen hat. Es soll aber dergleichen Gebälcke oben die Proportion haben, als wenn eine ganze Ordnung durch das ganze Gebäude gehend da stünde. Denn es ist vor einen grossen Mißbrauch zu halten, der bey uns heut zu Tage eingeführet worden, wenn der Kranz, der ein Geschoß abschneidet, eine grössere Ausladung hat, als der, so das ganze Gebäude krönet. Wenn endlich eine Ordnung fast durch die ganze Vorwand gehet, und nur oben ein Halbgeschoß drüber gesetzt wird, kan das Gebälcke der Ordnung weiter ausgeladen werden als die oberste Krönung, als wenn man an der Mitte oder an den Ecken der Gebäude Pavillons unterscheiden will, wie an den Flügeln des Schlosses zu Versailles. Das Gebälcke, welches Vignola hier angiebet, ist mit gutem Verstande zusammen gesetzt. Es ist ein Mengsel der Corinthischen und Dorischen Ordnung. Er bekennet, daß er es mit gutem Success an verschiedenen Orten angebracht. Die Breite des Dreyschlizes, der wie ein Kragstein formiret, und nur mit zwey Einschnitten gezieret ist, hat eben die Maase, als die Sparren-Köpfe. Der Unterbalcken hat die Gestalt eines Dorischen Kämpfers, seine Höhe beträgt einen Modul, welcher in 18. Theile eingetheilet ist, aus welchen die übrige Theile des Gebälckes auch genommen sind.

- A. Kragsteine mit zwey Schlizen.
- B. Ausgesetzte Steine.
- C. Kauten.



Tab. 46.

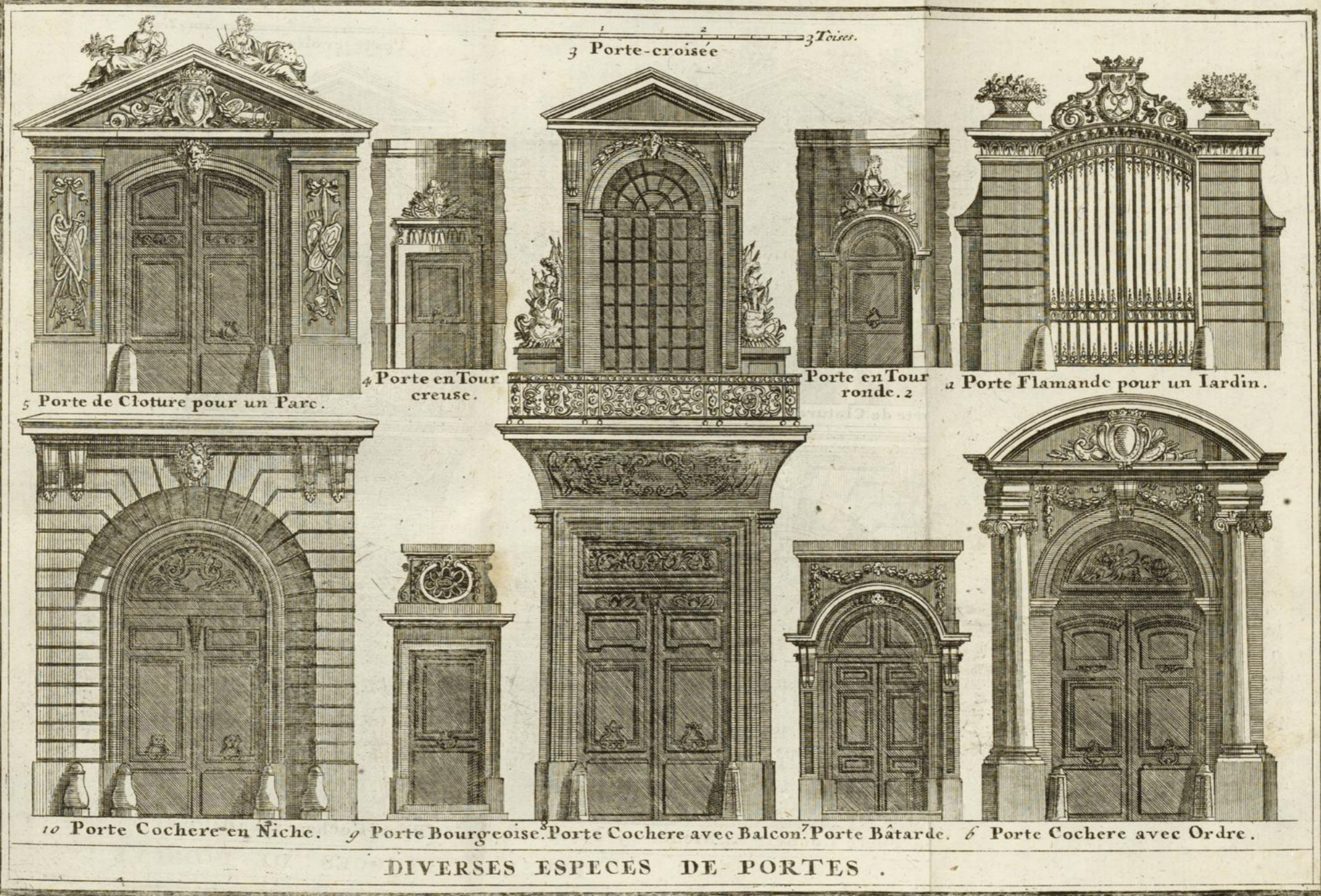
Von den Pforten insgemein.

Vignola hat verschiedene Abriss von Pforten angegeben ohne eine Auslegung dazu zu thun. Hiedurch bin ich bewogen worden, so wohl insgemein von Pforten zu reden, als auch insonderheit dieselben alle abzuhandeln.

Vitruvius beschreibet dreyerley Sorten von Pforten, nemlich die Dorische, Ionische und Attische oder Atticurge. Es ist aber sein Text so dunckel, daß man ihn vor verderbt halten muß, zumahl diese seine Lehre mit dem, was von der Antiquität in solchem Stücke noch übrig ist, gang nicht überein kommet. Das geschicklichste, was er hiervon saget, ist, daß man zu jeder Ordnung eine einige Pforte einrichten soll, damit man gleich aus ihrer Verzierung und Profilirung sehen könne, ob sie zu der Dorischen oder Corinthischen Ordnung gehören, ob sie schon mit Säulen oder Pilastern nicht gezieret und eingefasset sind. Scamozzi hat am weitläufigsten von den Pforten gehandelt, was die obere Einziehung der Thüren belanget, wovon Vitruvius handelt, davon aber kein ander Beyspiel zu finden in der Antiquität, als an dem Tempel der Sybillen zu Tivoli, ist schwer zu erachten, aus was vor Ursachen die Alten solche Mißgestalten mögen beliebt haben. Die scheinbareste Ursache ist, daß man dadurch die Thüren in den Gewinden geläuffiger machen wollen, damit sich die Thüren von sich selbst schlossen. Jul. Sangallo hat zwey solche Thüren unter den Dorischen Bögen-Lauben des Farnesischen Pallastes gemacht. Die in dem Pallast der Cangeley hält man vor Vignola's Angaben. Allein halte ich davor, daß wenn man solche Thüren passiren lassen wolle, sie eher an den Mauern der Festungen können angenommen werden, weil die Pfosten gefeket sind, daß sie wider den Sturz oder Ober-Schwellen streben; Aber an Civil-Gebäuden kan ich sie keines weges billigen.

Die Alten haben eben wie wir Pforten von unterschiedener Größe und von verschiedenem Gebrauch gehabt. Die Thüren der Tempel und Basiliquen waren viereckicht oder wenig gebogen. Die Ehren-Pforten, Thore der Schauplätze und dergleichen, die man nicht verschloß, waren nach dem halben Circul formiret. Aber uns nicht weiter in den Regeln der Alten aufzuhalten was die Pforten anbetrifft, weil die Austheilung unserer Zimmer und Auszierung unserer Faciäten von den alten sehr unterschieden ist; Als muß man wissen, daß wir heutiges Tages dreyerley Pforten, als grosse, mittel-mäßige und kleine Thüren haben. Unter die grossen werden die Ehren-Pforten mit gerechnet, als da sind die Triumph-Bögen Titi, Severi, Constantini, und viele andere alte in Rom übriggebliebene, wie auch heutiges Tages die Ehren-Pforten zu Paris in der Vorstadt St. Antoine und in der Strasse St. Denis, zugeschweigen vieler andern, so man in Italien und Franckreich siehet. Nach diesen sind die Stadt-Thore, die man zuschliesset, wie die Pforte St. Bernhard, St. Martin &c. in Paris. Folglich die Kirch-Thüren,

- | | |
|---|---------------------------------|
| 1. Garten-Thor. | 6. Thorweg mit einer Ordnung. |
| 2. Thür in einen runden Thurn. | 7. Haus-Thür. |
| 3. Thür mit einem Geländer-Fenster. | 8. Thorweg mit einem Gängelein. |
| 4. Thür in der Höhlung. | 9. Gemeine Haus-Thür. |
| 5. Thorweg an eine Mauer um einen Thier-Garten. | 10. Ein geblindeter Thorweg. |



Thüren, wie auch die Thorwege der Palläste, Höfe und vornehmen Häuser. Endlich die Thorwege an den Umschlüssen, als Klöster, Höfe, Gärten und Lust-Wälder Pforten, welche sehr geschicklich mit baurischem Werck oder ausgefetzten Steinen gezieret werden können. Man muß dieselben mit einem Fronton oder Giebel zieren, darein des Hausherrn Wappen gesetzt wird. Dieser Giebel muß auch mit eben dergleichen Kranz als unter ihm lieget, gezieret seyn. Die Einfassung dieser Pforten soll oben lieber gebogen als gerade seyn, und die Pforte selbst bekommet aufs höchste $1\frac{3}{4}$ mal ihre Breite zur Höhe. Dergleichen Pforten müssen hinter der Eröffnung mit Strebe-Pfeilern gestühet werden, welche von dem Anschlag der Thüren an so dicke wenigsten seyn sollen, als ein Flügel von dem Thor breit ist, damit diese ganz daran können gelehnet werden. Sie müssen aber einwärts mit stumpfen Winkeln von dem Anschlag abgehen, daß die Pforte innenher zum wenigsten um die doppelte Dicke der Thor-Flügel weiter werde, als bey dem Anschlag. Die außern Seiten der Pfeiler müssen mit dem Tympano oder Giebel-Felde des Frontons gleich aufgehen, damit man an der Seite den Kranz nicht verkröpfen dürfe. Alle Thorwege müssen wenigstens 9 Fuß weit seyn. Unter die mittlere Pforten zehlet man die Haus-Thüren an Privat-Gebäuden, welche nicht über sechs und nicht unter vier Schuh weit seyn müssen, wenn sie eine schöne Verhältnuß haben sollen; Denn hier bekümmere ich mich gar nicht um die so $2\frac{1}{2}$ auch 3 Fuß weit seyn, ob diese schon zu Haupt-Eingängen in gemeinen Häusern gebrauchet werden.

Von den grossen Pforten ferner zu reden, so wohl von gleichen- als Bogen-Thoren, ist gewiß, daß die schönste Verhältnuß darzu ist, wenn die Höhe noch einmal so viel hält, als die Weite bey der Ionischen Ordnung; Bey den zwey stärckern etwas weniger, bey den zwey jättern etwas mehr, wenn schon keine Säulen und vollkommene Ordnungen an der Vorwand stehen, muß sich doch die Thüre mit ihren Zierathen nach der Stärcke oder Zärtlichkeit des Gebäudes richten. Außer den geraden und Bogen-Thüren mit halben Circul giebt es noch andere, die diesen am nächsten kömnen, als Elliptische und Oval-Bogen, und endlich noch andere gedruckte, oder die ein wenig in dem Schwibbogen gebogen, deren beste Art ist, wenn man auf ihre Basis einen gleichseitigen Triangel beschreibet, und dessen Spitze als das Centrum zu dem Schwibbogen annimmt. Die Thüren mit einem wincklichten Sturz, als in der 75. Figur stehet, oder der aus drey Stücken zusammen gesetzt ist, dergleichen auch an dem Hof de Conté zu sehen, werden vor unvollkommen gehalten.

Weil nun die Haupt-Thüre das mercklichste Theil an einem Hause ist, kan man dieselbe an vornehmer Leute Häusern von den gemeinen, sonderlich weñ Platz ist, durch eine hervor geruckte Architectur unterscheiden. Wenn die Gassen breit sind, kan man Säulen davor setzen, wie an dem Hofe de Puffort; wenn aber die Gasse enge ist, kan man die Mauer, wo die Thüre stehet, etwas zurücke ziehen, wie es Mons. Mansard im Werck erwiesen an dem Pallast d' Aumont in der Gasse de Jouy zu Paris. Wenn man aber hiedurch den Raum des Hauses nicht verringern will, so muß man mit wenig ausgeladenen Pfeilern und Gesimsen vergnügt seyn, welches viel besser ist, als wenn man freystehende aber länglicht runde und gleichsam zusammen gedruckte

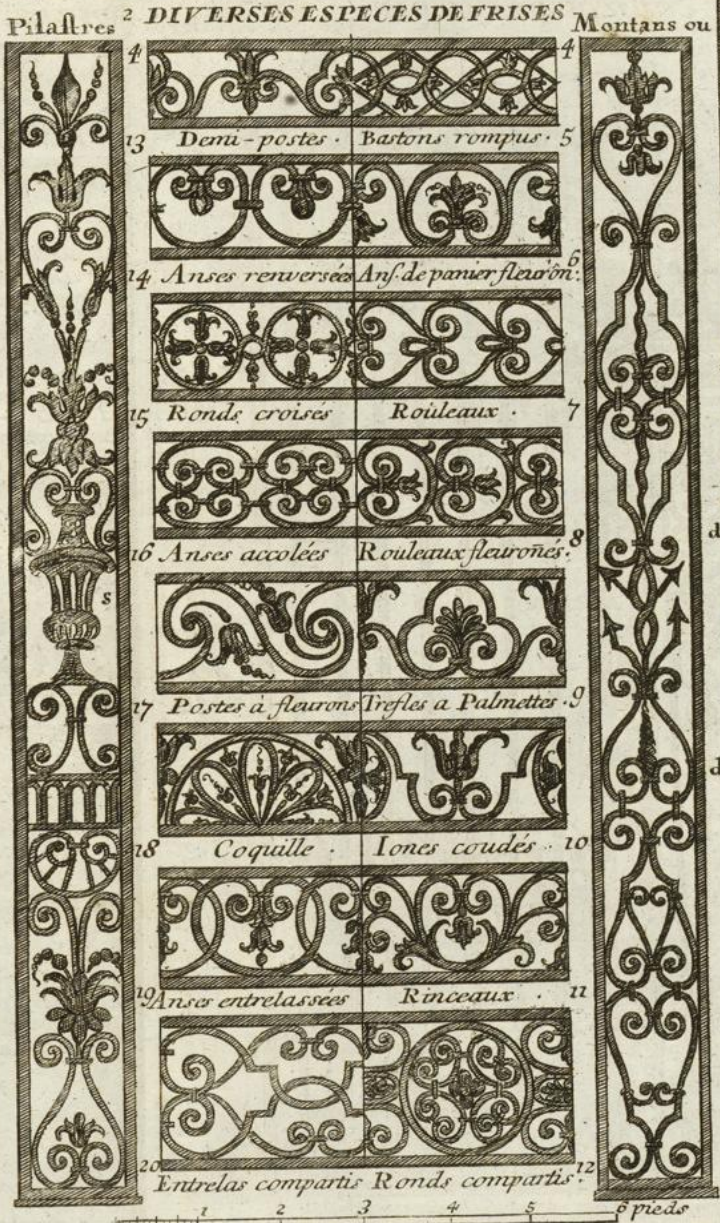
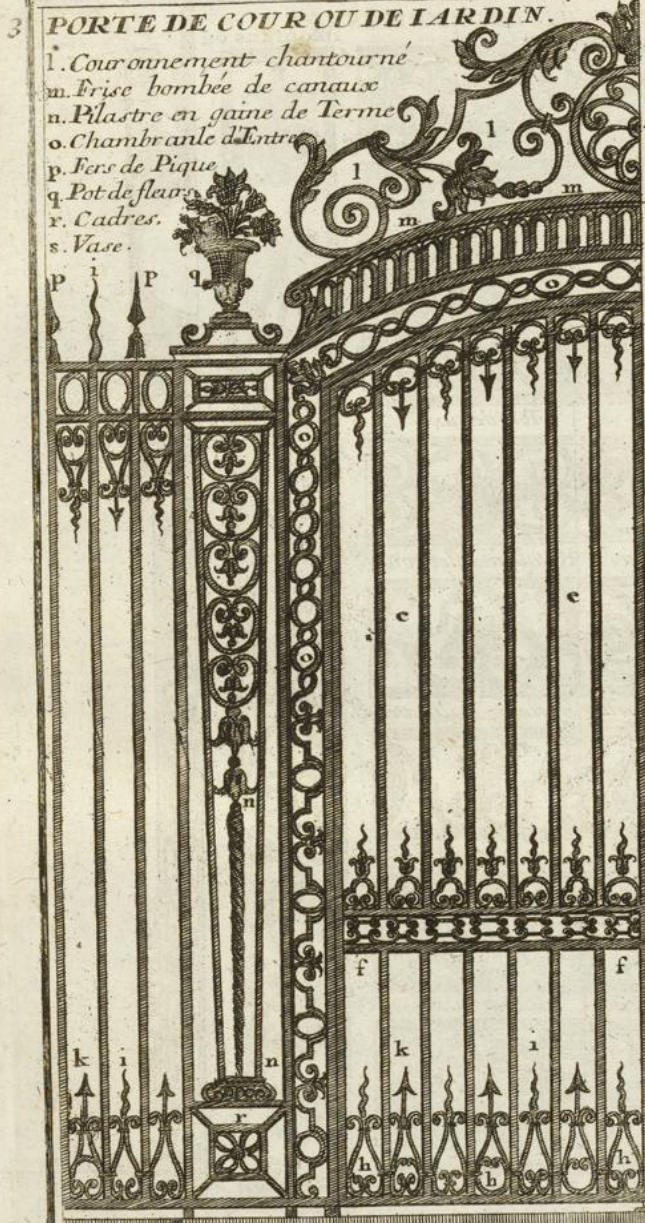
Säulen in runde Vertiefungen der Wände einsetzet, wie diejenigen sind, so an der Kirche S. Catherine du Val des Escoliers in der Gasse de Courure stehen.

Was die grossen Pforten anlanget, die mit einem Geländer-Gängelein gekrönet sind, muß man wo das Geländer anfänget aufzusteigen etwas an den Pfosten der Thüre hervor rücken, wenn es gleich auf Kragsteine oder einem unten zugespitzten Fuß gesetzt ist. Denn solche Stützen muß man durchaus nicht an die bloße Mauer ansetzen, sondern gleichsam auf etwas ruhen lassen, daß es scheine, als wäre das Gängelein von Grund auf gestüzet, wenn es gleich in der Wahrheit, auf den herausgezogenen Balken der obern Geschosse ruhet.

Es giebt noch eine Art grosser Pforten, welche oben offen sind, und nur an der Seite mit zwey starcken viereckichten Pfeilern oder Stützen eingefasset sind, woran man den Anschlag und oben herüber einen Sturz von Eisen oder Gitter-Werck vest macht, an welchen die Gatter-Flügel anschlagen können. Diese Pforten, welche einige Holländische Thüren nennen, dergleichen an dem Hof der Königin, an dem Pallast de Conty, an dem Hundes-Stall zu Versailles sind. Sie schicken sich an die Landhäuser und Gärten und können mit Bäurischem Werck gezieret werden, eine jede Seiten-Stütze bekommet ihr eigen Gebälcke, und oben auf werden Knöpfe oder Gefässe gesetzt. Wenn die Umfassung des Hofes niedrig, oder mit Stacketen und Gatterwerck eingefasset ist, kan man an beyden Seiten solcher Thore niedrige Flügel ansetzen, auf denen kleine Strebe-Pfeiler oder umgekehrte Kragsteine vorgestellt werden, welche bis an das Gebälcke der Seitenstütze reichen.

Bei dieser Gelegenheit schicket es sich von Thüren und Einfassungen der Höfe mit Gatterwerck oder Sprangwerck zu reden, welche einen Orth beschliessen ohne das Hineinsehen zu verhindern. Die Stangen von Eisen haben verschiedene Nahmen nach dem Unterscheid ihrer Dicke, welche man mit zwölf Theilen vom Zoll misset, die man Korn nennet.

- | | | |
|---|---|---|
| 1. Gatter-Thor zu einem Vorzug von Sprangwerck. | 2. Verschiedene Arten von Borten aus Sprangwerck. | 3. Gatter-Thor vor einen Hof oder Garten. |
| a. Die Krönung. | 4. Schenkel oder Pfeiler. | l. Ausgehauene Krönung. |
| b. Laubwerck mit Geäder. | 5. Gebrochene und gewundene Stäbe. | m. Bauchichter Borten mit Pfortgen. |
| c. Pfeiler von Sprangwerck. | 6. Geblümte Bögen. | n. Pfeiler in Gestalt einer Kräng-Säule. |
| d. Nahmen. | 7. Schnecken-Züge. | o. Thor-Einfassung von geschlungenem Zug. |
| e. Der bloße Gatter. | 8. Geblümte Schnecken-Züge. | p. Piquen-Eisen. |
| f. Queer-Rahmen von Friesenwerck. | 9. Klee-Züge mit Palm-Zweigen. | q. Blumen-Topf. |
| g. Füllung von Zügen. | 10. Ketten von Rohr-Stäben. | r. Felder. |
| h. Spizige Herzen. | 11. Lauber-Züge. | s. Gefässe. |
| i. Flammen, | 12. Rosen. | |
| k. Pfeile. | 13. Halbe Schnecken-Züge | |
| | 14. Umgekehrte Bögen. | |
| | 15. Rundungen mit Creuz-Bögen. | |
| | 16. Aufeinander gesetzte Bögen. | |
| | 17. Schnecken-Züge mit Blumen. | |
| | 18. Muscheln. | |
| | 19. Geschlungene Bögen. | |
| | 20. Bögen einander geflochtene Züge, | |



PORTES, MONTANS, ET FRISES DE SERRURERIE

Der Rahm, der den Flügel der Thür einfasset, ist zusammen gesetzt aus zwey Querstangen oben und unten und zwey aufrechtstehenden, deren eine bey den Gewinden oder Haspen, die andere bey dem Anschlage hinauf gehet. Diese sind meist geviert von 14. bis 24. Korn. Die Zwischenstangen sind gemeinlich 9. Korn bis 1. Zoll dicke ins geviert, und werden näher oder weiter von einander gesetzt, nachdem die Zierathen oder das Sprangwerck sind, die man dazwischen machet, deren theils aus dünnen Stangen, theils aus erhabenen oder getriebenen Blech geschmiedet, und Geäder genennet wird. Die Schnecken-Züge und dergleichen machet man aus eisern Blech $\frac{1}{2}$ Zoll dicke, und wird in der Breite nach der Dicke der Stangen geschnitten. Die Flügel werden an den festen Rahmen angeleget, der aus zwey Pfeilern bey dem Gewinde oder Haspen bestehet, die oben mit dem Frisen zusammen gehänget sind. In der Mitte schlagen sie an einen breiten eisern Stab zusammen. Die Pforten an vornehmen Orthen haben meistentheils über dem Fries noch ein Sprangwerck zur Bekrönung über sich, in welches man das Wappen oder den geschlungenen Rahmen des Herrn einsetzet. Kurz: Man kan so vielerley Zierathen an solche Wercke bringen, als zu erzehlen viel zu weitläuffig fallen würde. Zu Versailles kan man Beyspiele sehen, die alles in sich beschliessen, was an dergleichen Arbeit vor seltsam kan gehalten werden.

Die mittelmäßigen Thüren haben eben die Verhältnüß als die grossen. Hierunter rechnet man die Thüren grosser Gemächer, der Haupt-Treppen und der Vorhäuser, wie auch die kleinere Kirch-Thüren, die man bisweilen beyderseits, wo die grosse stehet, zu sehen pfleget. Die kleinen Thüren, als da sind an den Cabinerten, an besondern Treppen, und insgemein alle in kleinen Häusern müssen 7. Fuß Höhe, auf 2. bis 3. Fuß Breite haben, damit man bequemlich durchgehen kan.

Dieses sind die allgemeinen Verhältnüße der Thüren, die doch so unumgänglich nicht sind, daß man sie nach Erforderung der Noth und der Zeit nicht solte vorbey gehen können.

An dem Ort der Thüren oder ihrer guten Lage ist bey einem Gebäude so viel gelegen, als an der guten Verhältnüß. Die Haupt-Thüre der Vorwand soll allezeit mitten an dem Hause seyn, wie das Maul, nach dem Ausspruch Scamozzi, mitten im Gesicht. Wenn aber die Austheilung des Raumes solches nicht zugeben will, kan man sie an die Seite setzen; doch muß man gleich weit von der Mitte auf der andern Seite eine geblindete, die dieser ähnlich, machen. Man muß sich hüten keine niedrige Thor-Weege zu machen, die eben so breit als hoch sind, sondern vielmehr einen Bogen von guter Verhältnüß, und den Kämpfer durchhin gehen lassen, so bleibet die untere Oefnung vor den Thorweg, die Oefnung im Bogen aber wird verkleidet, um an dem Ort ein klein Cabinet anzuordnen, welches oft in einem Hause sehr bequem fallet. Es stehet aber besser, diese Verblendung unter dem Schwibbogen mit Eischer-Arbeit auszukleiden, welche mit denen Thor-Flügeln am Thorweg übereinkommet, als mit Mauerwerck, weil dieses gar zu schwer kommt, sonderlich wenn die Verzierung daran nicht gut gemacht ist, wie an dem Hof de Vic. in der Strasse de St. Martin zu Paris; Dergleichen Pforten müssen in Haupt-Gassen aufs we-

nigste 8. Fuß seyn. Man muß sich auch hüten, die Thüren nicht allzu nahe an das Eck zu setzen, welches wider die Stärke des Gebäudes lauffet. Die innern Thüren müssen alle gerade gegen einander stehen, und zuletzt, wenn es ein freystehend Gebäude ist, auf ein Fenster zutreffen. Die größe dieser Thüren muß sich, so viel seyn kan, nach der Größe der Gemächer richten, und in denen vornehmen Gemächern selbst nicht leicht über vier Fuß weit seyn. Die an dem grossen Gemach des Schlosses zu Versailles haben fünf Fuß Weite auf zehn Fuß Höhe, und kommen sehr gut heraus. Wie das Widerpiel erscheinet an den Thüren des Farnesischen Pallastes in Rom, welche auf 7. Fuß Höhe auch $3\frac{1}{2}$ Fuß Weite haben. Solche kleine Thüren sind vor diesem bräuchlich gewesen, daß wenn man jeko ein altes Schloß verneuen will, man gemeiniglich den Anfang an Vergrößerung der Thüren machet, wie man an dem Schloß de Thuilleries thun müssen, da die Thüren nur 6. Schuh hoch waren. Die Thüren müssen einander durch das ganze Haus zusagende gleich weit von der Mauer abstehen, also daß ein Strich mitten durch alle Thüren gezogen, auch auf die Mitte des Fensters zutreffe, dessen äußerste Seite von dem Eck des Hauses zum wenigsten so weit abstehen muß als das Fenster breit ist; weßwegen der Ueberrest der Mauer zwischen der Einfassung der Thür und der innern Fläche der äussern Mauer wenigstens zweymal so breit seyn soll, als die Einfassung. Es sollen auch die Thüren in den Geschossen gerade übereinander zusagen, damit die Oefnung auf Oefnung und Mauer auf Mauer komme. Über den grossen Pforten pfleget man auch um den Sturz vor dem drücken der Mauer zu befreyen einen Bogen zu wölben, welcher aussen bis an den Anschlag der Oefnung wiederum vollgemauert wird, daß man ihn aussen nicht sehen kan. Die Thüren der vornehmsten Stücke, als der Vorhäuser, grosser und gemeinen Sähle, der An- und Austritte der Treppen sollen gegen einem Fenster, und so viel möglich mitten an dem Stücke stehen, wozu sie gehören, sonderlich wenn sie zwey Gemächer von einander sondern. In Gemächern, welche mehr zum Pracht als Nutzen dienen, soll der Thüre, wenn man sie nicht in die Mitte setzen kan, und sie mehr an das Fenster kommen muß, eine blinde Thüre an der andern Seite zusagen, welche man, um das Zimmer heller und angenehmer zu machen, mit Spiegeln zieret.

Die Zierathen, welche die Thüren begleiten, sind vornehmlich die Einfassungen, der Borten und Kranz darüber, die Giebel und Kragsteine, die man geschicklich und nach Erfordern des Gebäudes anbringen muß. Also schieken sich die Giebel innerhalb der Gemächer nicht so wohl als aussenhalb. Innen müssen die Kränze auch die Kragsteine weniger Ausladung haben. Die Kragsteine müssen auch nicht an die glatte Wand gesetzt werden, sondern etwas den Pfeilern und Schenckeln gleich darunter stehen, worauf sie ruhen können. Man muß sich auch hüten, daß man nicht in die Giebel gar zu schwer scheinend Schnitzwerck setze, dergleichen man an vielen Orten in Venedig siehet. Der Borten über dem Sturz der Einfassung, der gleichsam der Architrav ist, muß eben die Proportion haben, die er an der Ordnung hat, nach welcher dieser Zierath gemacht ist. Man kan ganz geschicklich einig Schnitzwerck an diesen Borten machen.

Ist noch übrig von den Thür-Laden oder Flügeln, womit man die Oefnung verschliesset, zu reden. Die Alten machten dieselbe gemeiniglich von Erz und ahmeten daran der Fischer Leistenwerck nach, als man an dem Pantheon und St. Giovanne Laterano sehen kan. Jezo ist dieser Gebrauch nicht mehr im Schwange, so wohl wegen der Unkosten, als wegen der Schwere solcher Pforten. Derohalben will ich die Fischer-Arbeit erklären, welche anjezt mehr gebräuchlich ist: Die Thüren, so über drey Schuh breit sind, werden mehrentheils von zwey Flügeln gemacht, so wohl um ihre Last zu verringern, als auch, daß man sie leichter an den Thür-Kasten vest anschlagen könne. Bisweilen schlagen die Flügel gleich an die Einfassung an, wenn diese von Holz, sonderlich wo dünne Mauren sind, oder Wände mit ausgefetzten Steinen. Diese Einfassung machet mit dem Borten und Kranz den ganzen Sims aus, welcher aus zwey Stücken bestehet, sonderlich wenn die Einfassung innen und aussen gemacht wird, welche man durch den Thür-Kasten zusammen hängt. An den grossen Pforten muß man so viel möglich die Thür-Flügel so hoch als die Eröffnung machen, wenn nicht ein Theil von der Eröffnung verblendet und zu einem Cabinet über demselben gezogen wird; Alsdenn gehet der Kämpfer durch, und das runde Theil wird mit vestgemachten Brettern vollgesehet. Die Thor-Flügel aber gehen bis an den Kämpfer.

Bisweilen pfleget man in den Thüren, da die Eröffnung oben einen Bogen hat, einen Rahm unter dem Bogen herüber zu ziehen, um die Thür-Flügel, welche alsdenn viereckicht werden, daran schlagen zu lassen, wie an dem Haupt-Thor des Louvre. Da ist es alsdenn nöthig, oben den Bogen mit einer Füllung zu zieren. Aber wo diese Schwierigkeit sich nicht ereignet, ist es besser den Flügeln die völlige Höhe zu geben, weil die Füllung oben so klein und unnütze fällt, wie man an der grossen Pforte des Hofes de Conti sehen kan.

Was die Verzierung und Zusammenführung der Thür-Flügel anbelanget, sonderlich an den Thorwegen, muß man da wenig Tafel-Felder oder Füllungen machen. Die unterste Tafel wird heraus gesehet und gleich gemacht nach Art eines Untersafes, daß die Rahmen oder Anschlag-Hölzer, und die Rahm- oder Quers-Hölzer sich nach der Eröffnung im Lichten proportioniren, und die Auszierung der Füllungen der Architectur gemäß seyn. Die Zierathen und Leisten oder Kehlstoffe müssen wenig erhaben seyn, und aus dem Holz heraus geschnitten, mit nichten aber angeleimet werden. Sie sollen auch einige Kennzeichen des Haus-Herrns an sich haben: Im übrigen ist es unnöthig, die ganze Zusammenfügung solcher Fischer-Arbeit, wie Vitruvius und Scamozzi schon gethan, stückweise abzuhandeln, indeme man wohl siehet, daß die Erfahrung mehr Licht giebt als alle Regeln. Zu geschweigen, daß die verschiedene Gelegenheiten immerzu Anlaß zu einer neuen Erfindung geben.

Eine Thür mit baurischem Werck nach Tosca- nischer Ordnung.

WAn weiß nicht gewiß, ob diese Thüre von Vignola selbst erbauet worden. Doch haben sich etliche Baumeister derselben an verschiedenen Gebäuden glücklich bedienet.

Man nennet diese Thüren baurisch Werck, weil die Wand oder Einfassung mit ausgefetzten Steinen, die eckicht und rauch, gezieret ist; Toscanisch aber von dem Gebälcke so sie krönet. Die Verhältnuß dazu findet sich also. Wenn die ganze Höhe gegeben ist, theilet man sie in drey Theile und giebt zwey zu der Höhe der Eröffnung und das übrige zum Sturz bis über den Kranz. Die Eröffnung ist noch so hoch als breit und die Schenkel oder Pfosten halb so breit als diese. Die Fügung der ausgefetzten Steine, wenn sie nicht rund abgefasset sind, muß nach dem rechten Winkel eingehauen werden, also daß ein Winkelhacken nach Anweisung der Figur A hineinpasse. Es dürfen nur die ausgefetzten Steine oben gepicket oder rauch gemacht werden, damit das Gebälcke und andere Zierathen desto besser davon abstecken. Der Grundstein welcher hier gar zu niedrig, solte drey bis vier Fuß ohngefehr auf einem eingezogenen Fusse erhoben seyn. Die Schluß-Steine sind aus einem Centro B gezogen, welches die Spitze eines gleichseitigen Triangels giebet, so auf der oberen Breite der Thüre beschrieben wird. Alle die Schluß-Steine schlagen auf einer Seite mit Verlären übereinander. Zwey davon gehen bis über den Unterbalcken und der mittlere bis über den Borten. Sie treffen aber alle mit den Lagen der übrigen Steine zu. Also daß vermittelst der guten Behauung diese Steine ohne Kalk zusammen halten können. In Paris findet man drey Thüren von dieser Art, davon eine in der Gasse Coquilliere, die andere hinter dem Ordens-Hause der Jesuiten in der Gasse St. Antoine, und die Schönste, welche von Herrn Brosse Arbeit ist, in der Gasse der Augustiner du Grand Convent. Die letztere hat ein Dorisch Gebälcke, keine aber hat so schöne Proportion, als Gegenwärtige.

(1.) Profil dieses Gesimses etwas grösser verzeichnet.

A. Grund der Schenkel oder Pfosten.

B. Grund-Stein.

Verbindung der ausgefetzten Steine mit

C. Seiten-Steinen und

D. Kopf-Steinen.

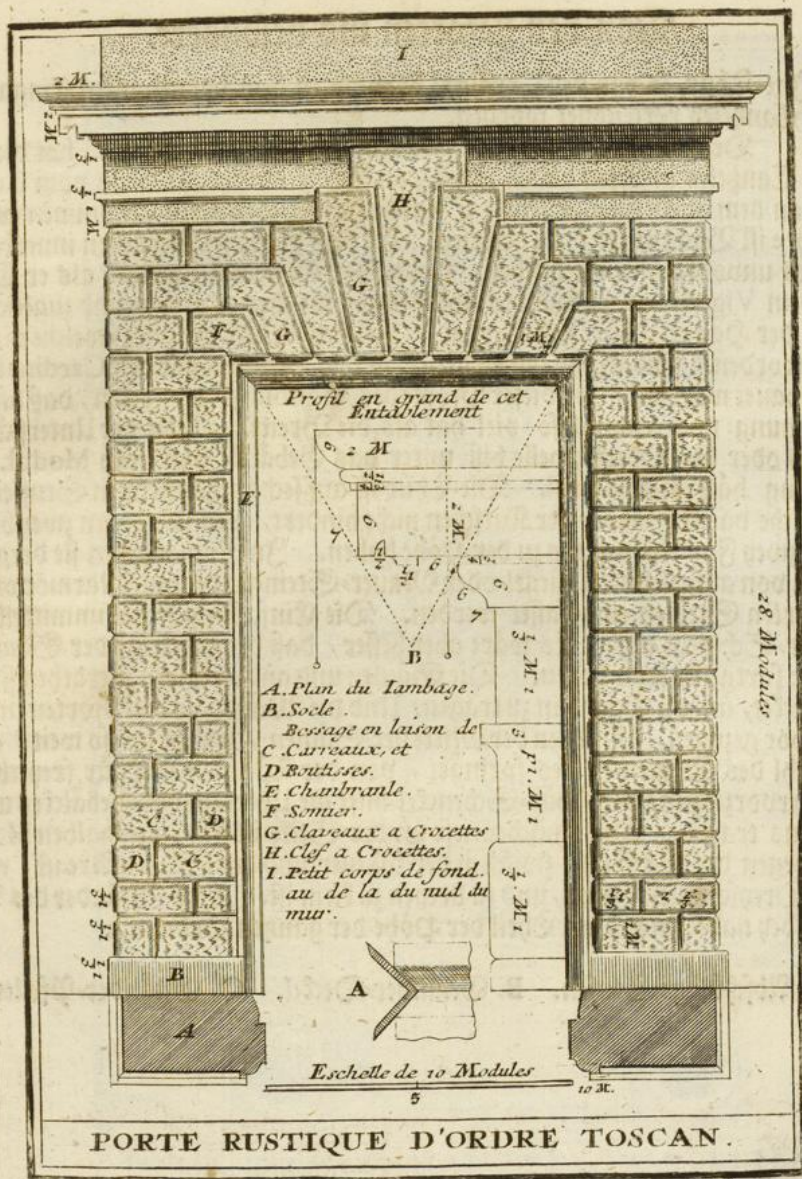
E. Einfassung.

F. Ruhende Wiederlage.

G. Schluß-Steine mit Hacken.

H. Keil mit Hacken.

I. Stück von der glatten Wand.



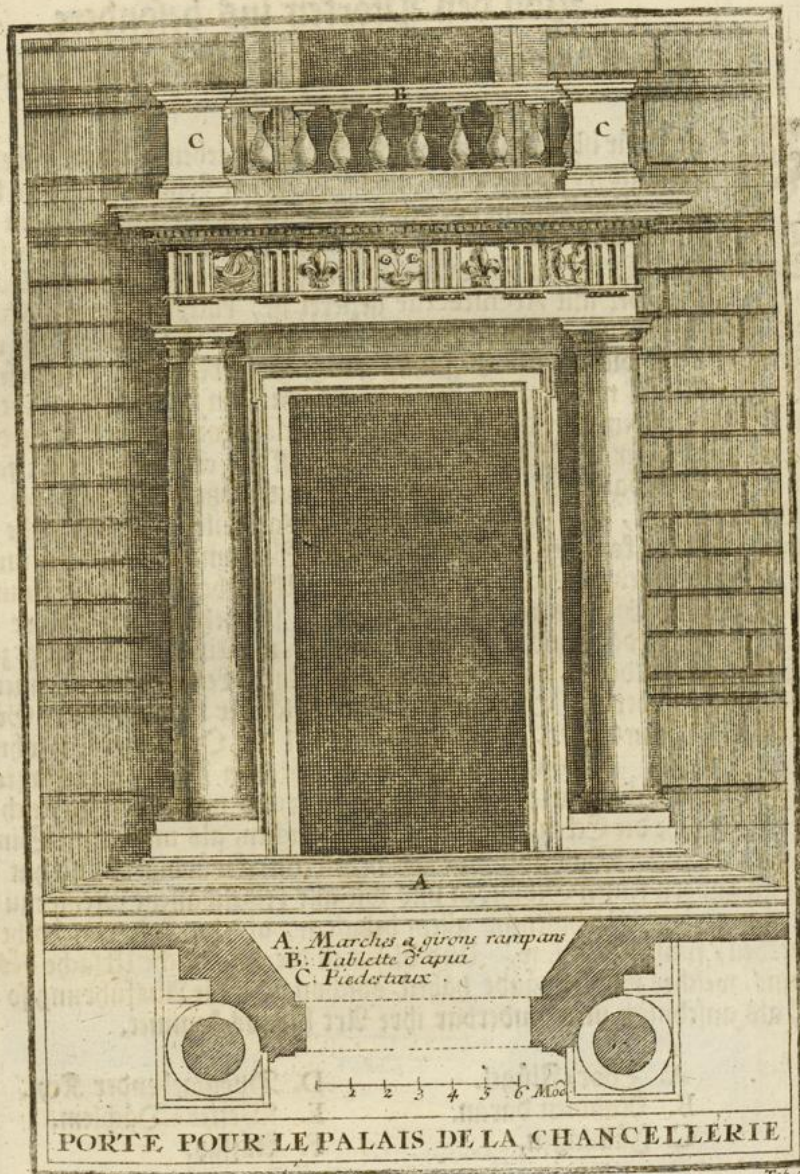
28 Modules

Von den Pforten ins besondere.

Die Thür, so vor den Cardinal Farnese zu dem vornehmsten Eingang der Cankley verzeichnet worden.

Der Cardinal Raphaël Riario ein Nepos Pabst Sixti V. hat den Palast der Cankley in Rom bauen lassen von Steinen, welche theils vom Colosseo theils von dem niedergeworffenen Sieges-Vogen Gordiani genommen worden. Bramante ist Baumeister dazu gewesen. Es sind aber viel Zierathen innerhalb des Pallastes unvollkommen geblieben, welche der Cardinal Farnese als er Cankler war, dem Vignola zu vollführen übergeben, welches er gethan und zugleich einen Riß zu der Haupt-Thüre gegeben hat, (welchen ich hier anführe) welche nicht verfertigt worden. Die anjese daran stehet, ist von Fontana vor den Cardinal Montanto gebauet worden. An dieser Pforte des Vignola ist zu mercken, daß die Höhe der Oefnung noch einmal so viel hat als die Breite. Von der Unterflache des Sturkes oder der Oberschwelle biß unter das Gebälcke sind zwey Modul. Die Einfassung hält einen Modul. Die Thür ist auf sechs ablauffenden Stufen erhöhet, welche das Einfahren der Kutschen nicht hindert, weil sie vornen zwey biß drey Zoll auf zwey Fuß Abdachung zu der Höhe haben. In Rom machen sie dergleichen Treppen von aufgelehnten Ziegel- oder Mauer-Steinen, die mit Marmor oder anderen harten Steinen eingefasset werden. Die Einfassung stehet unmittelbar auf der Thür-Schwelle auf. Es wäre aber besser, daß der Untersatz der Säule wäre darunter fortgeföhret worden. Die Säulen und andere Bau-Zierathen sind heraus gerücket, um ein Gängelein zu tragen. Und die Wände, so die Pforten einfassen, sind hervor gezogen, biß gegen der Mitte der Säulen, welche um so weit, als der Unterstuhl des Säulen-Fusses springet, von der Wand der Thür frey abstehen. Diese Hervorziehung der Thür-Schenkel hilft die Überlage des Gebälckes und des Gängeleins tragen. Die Zwischentiefe an der Seite ist nur einen halben Modul so breit, wegen des Spatii, so zwischen der Mauer und der Säulen Aye ist, welches zu zwey Dreyschlißen zu groß, und zu dreyen zu klein ist. Das Geländer des Auslaßens hat bey nahe den sechsten Theil der Höhe der ganken Ordnung.

A. Abschüßige Stufen. B. Geländer-Deckel. C. Geländer-Pfeiler.



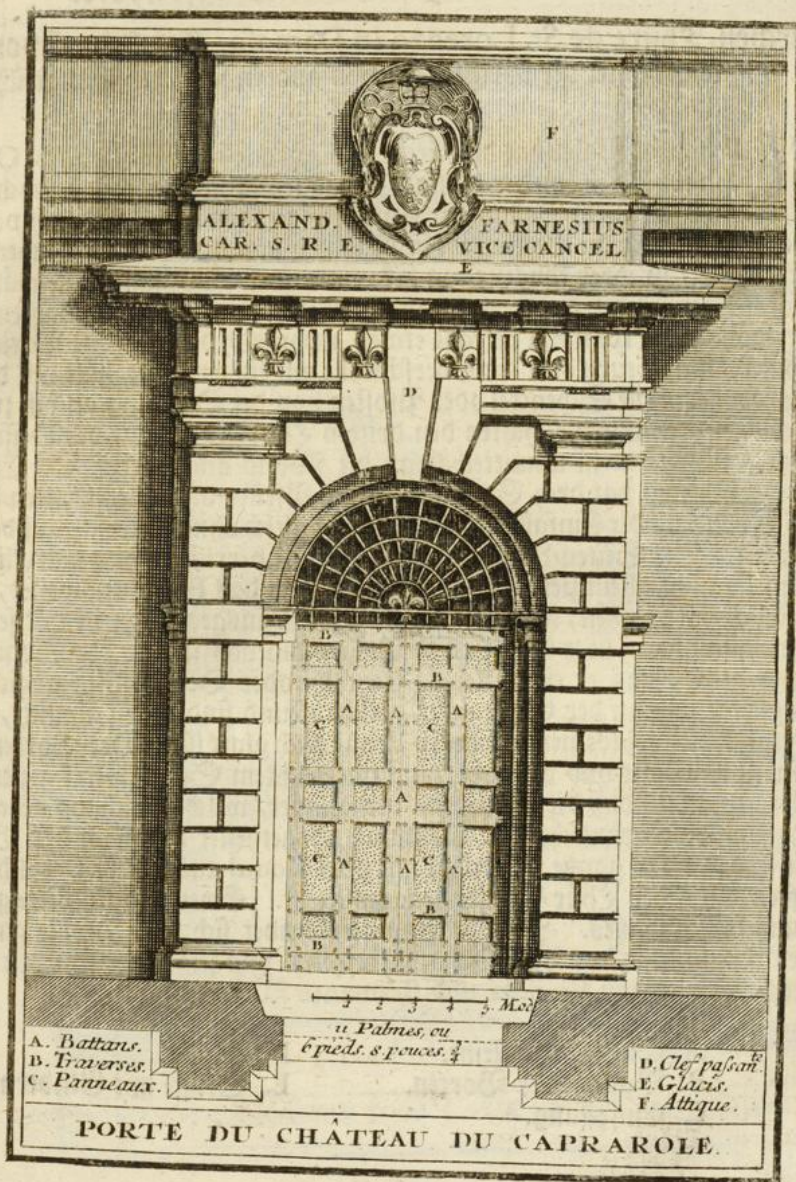
Von den Pforten ins besondere.

Haupt-Thür an dem Pallast des Cardinals Farnese zu Caprarola.

Diese Thür ist auch Dorisch, wie die vorhergehende, aber höher, indeme nicht mehr als 5. Dreysschlige an den Borten kommen. Ihre Proportion ist also: Die Höhe ist doppelt so hoch als die Breite im Lichten und noch zwey Drittheil Modul darüber; Die Schenkel sind beyde zusammen so breit als die Eröffnung. Der Schwibbogen lieget auf der zurückgezogenen Wand ohne Glieder. Was aber mit Architectur gezieret ist, rücket um einen Modul weit aus der Wand heraus. Vom Schluß des Circul-Bogens ist biß oben über den Kranz halb so viel als der Oeffnung ganze Höhe beträgt. In diesem Kranz sind Dielen-Köpfe, welche gleich ausgetheilet über den Dreysschlißen zutreffen. Auch trifft einer mitten über den Schlußstein zu, als wenn ein Dreysschliß daselbst stünde. Weil aber dieser Schlußstein oben breiter ist als ein Dreysschliß, fallen die Zwischen-Tieffen darneben zu schmal. Die ausgefetzten Steine, die das bäurische Werck machen, sind ziemlich künstlich ausgetheilet und bey nahe einen Modul hoch. Daher kommen dreyzehn auf den Stamm des Pfeilers, und hernach der vierzehende an einen Schlußstein unter den Unterbalcken, welche mit dem Knauff und Fuß des Pfeilers 16. Modul machen, so viel als der Pfeiler haben müste, wenn er ganz da stünde. Der Kranz ist mit einer Abdachung zu Abführung des Wassers bedecket, daher auch an dem Rinne-Leisten keine Rinnen-Köpfe sind. Der Aufsatz über der Thür, so zu einem Geländer vor das obere Geschos oder zu einem Ausladen dienet, ist den dritten Theil der Ordnung hoch ohne den Untersatz zu rechnen. Das Gesimse, welches mit dem Fuß des Aufsatzes zutrifft, bemercket den Fußboden des ersten Stockwerckes und dienet zugleich die 5. Bollwercke, welche die Ecken des Pallastes bestreichen, als mit einem Sims oder Cordon zu zieren. Was aber vor allem hier merckwürdig ist, so hat Vignola hier wie an andern seinen Gebäuden und wie alle rechtschaffene Meister zu thun pflegen, die auserlesene Verhältnüß allein behalten, als da sind von halben, drittheil, viertheil, fünfteil u. s. w. Und dieses ist die gründliche Ursache des guten Aussehens, welches ihre Gebäude haben, obschon sonst die Ausführung so correct nicht ist, als ansehnlich und sonderbar ihre Art heraus kommet.

- A. Thor-Flügel.
- B. Rahmen daran.
- C. Füllungen.

- D. Durchgehender Keyl.
- E. Wetter-Dächlein.
- F. Aufsatz.



Tab. 54



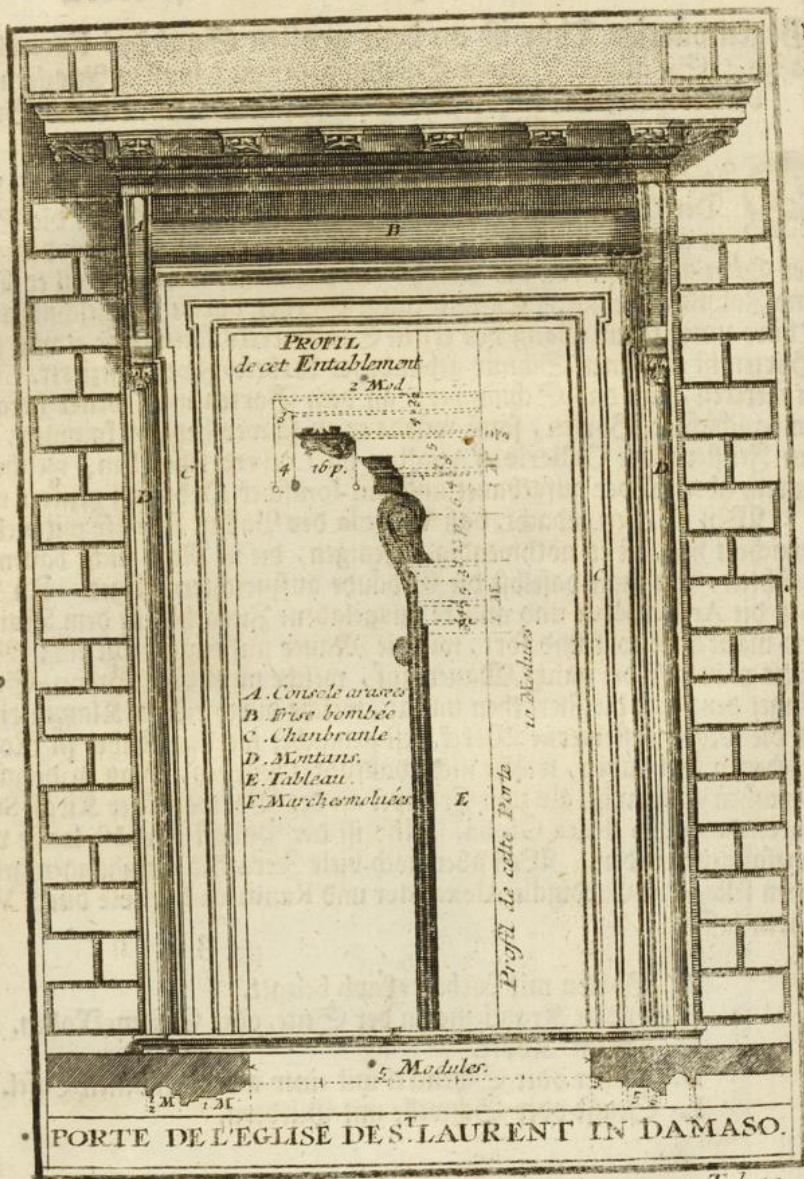
Von den Pforten ins besondere.

Kirchen-Thüre de St. Lorenzo in Damaso; Ein Werk von Vignola, ohnerachtet der übrige Bau von andern Baumeistern geführt worden.

St. Damasus Pabst hat die Kirche St. Laurentii gestiftet, welche Cardinal Raphaël Riario in der Gestalt ausbauen lassen, wie sie annoch stehet, und mit zu seinem Pallast der Canseleny gezogen hat. Wie ich vorher schon gedacht habe, daß die Thüren ihren Rahmen von der Ordnung haben, daraus sie etliche Theile zu ihrer Auszierung bekommen; so kan man gegenwärtige Corinthisch nennen, weil der Kranz mit Corinthischen Sparren-Köpfen gezieret ist. Die Höhe der Eröffnung beträgt etwas mehr als die doppelte Breite, und das Gebälcke, den Sturz oder die Oberschwelle mit eingerechnet, hält den dritten Theil dieser Höhe. Die Schenkel oder Pfosten von der Deffnung an bis zu äusserst an die ausgefestehten Steine, halten den dritten Theil der Breite der Deffnung. Die ganze Architektur ist unmittelbar an die Wand angefesteht. Die Einfassung ist Corinthisch und hat drey Streiffen. Die Pfeiler unter den Seiten-Rollen sind halb so breit als die Einfassung, welche ganz gleich ohne Untersatz auf der Schwelle aufstehet. Die Seiten-Rollen oder Kragsteine verrichten hier würcklich ihr Amt, indem sie nicht allein zieren, sondern auch, wie das Profil ausweist, den Kranz würcklich unterstützen, welcher dergestalt wohl ausgearbeitet ist mit seiner Regenrinne, und ganz über die Seiten-Rollen und das Band der Sparren-Köpfe herum gehet, daß er einen kleinen Grund- oder Decken-Riß abgiebet. Diese Kragsteine sind an der Seite ganz gleichauf und sind denen ähnlich, welche Vitruvius Prothyrides nennet, deren Profil auch glatt ist. Der Borten über dieser Thür ist bauchicht und vielleicht, auch mit seichtem Schnitzwerk gezieret. Es ist auch zu mercken, daß die Steine an der Mauer, welche gleichaus gehet, nach Erforderung der daranstehenden Ordnung ausgetheilet und nach der Bindung geleyet sind. Das ganze Werk ist mit dem Modul ausgemessen, welcher von dem fünften Theil der Thür-Weite genommen ist. Einen Modul beträgt die Ausladung des Kranzes. Im übrigen unterscheidet sich diese Pforte gar wohl von denen Bauzierden des Pallastes der Canseleny, und zeigt gar sehr den mercklichen Unterschied zwischen Vignola und Bramante Wercken.

- A. Glatte Kragsteine.
- B. Bauchichter Borten.
- C. Einfassung.

- D. Pfeiler.
- E. Stufe mit Gliedern.



Tab. 52.

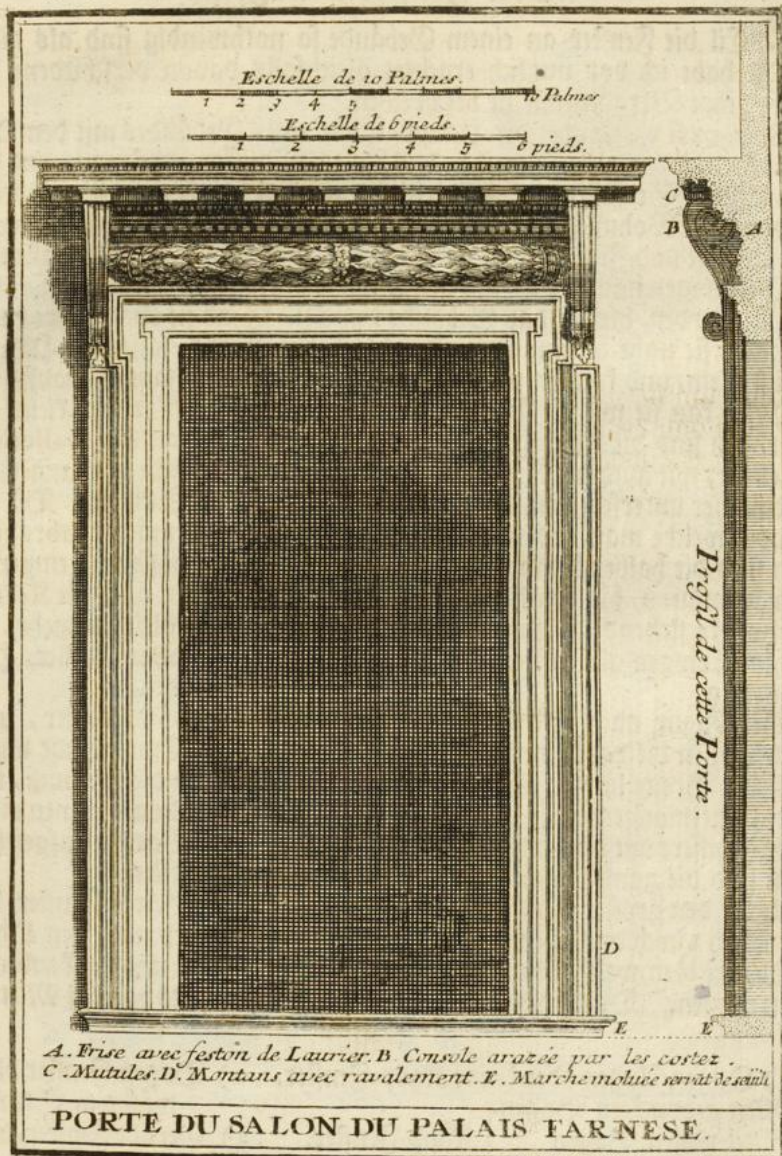
Von den Pforten ins besondere.

Gegenwärtige Thür ist an dem grossen Saal des Farnesischen Palastes. Sie ist von Vignola's Erfindung, der auch sonst zu Auszierung dieses Gebäudes durch Erfindung verschiedener Pforten, Fenster und Schorstein-Mäntel ein merckliches beygetragen.

Die Verhältnüsse dieser Thür sind folgende: Sie ist doppelt so hoch als weit. Der Sims hält $\frac{2}{11}$ und die Einfassung $\frac{2}{11}$ der Höhe, die Schenkel sind in allem $\frac{2}{3}$ von der Breite der Eröffnung. Der Kranz, dessen Ausladung der Höhe gleich ist, kan der Composita zugeeignet werden, weil er Dielen-Köpfe und Zahnschnitte hat. Es sind einige Glieder daran ausgeschnitzet. Vor eine Thüre unter einem Gang des ersten Stockwercks scheint sie etwas starck. Der Borten ist mit einer Schnur gebundener Lorbeer-Zweige gezieret. Es ist hieran zu mercken, daß das Schnitzwerck an dem Borten nicht weiter heraus gehet als ein bauchichter Borten, sonst würde er zu schwer heraus kommen, wie man an den Fenstern der Gallerie d'Apollon im Louvre sehen kan, welche abgebrannt waren, aber wieder aufgebauet und mit Ionischer Ordnung gezieret worden.

Weil ich oben gedacht, daß Vignola den Pallast Farnese mit vielen Zierathen bereichert hat, ist es nothwendig diejenigen, die in Rom nicht bauen gesehen, zu berichten, wie man daselbst die Gebäude aufzurichten pfleget. In Paris hauet man die Architectur und andere ausgeladene Zierathen in dem Bau-Hofe aus, und mauret sie fort und fort, wie die Mauer aufsteiget, mit ein; Aber in Rom bauet man erst die ganze Mauer auf, welche meist von Brenn-Stein ist, und hänget denn erst die Zierathen mit an, welche durch eiserne Klammern, wie in Paris die Marmorsteinerne Werck, fest gemacht werden, daher in Rom an unterschiedenen Gebäuden, welche nicht vollführet worden, Platz zu dergleichen Bau-Zierathen gelassen ist, als zum Exempel an der Vorwand der Kirche St. Giovanne Fiorentino nella strata Giulia. Also ist der Pallast Farnese lange vor Vignola angefangen worden. Weil aber noch viele Zierathen anzuhängen geblieben sind, haben selbige die Cardinale Alexander und Ranucius Farnese durch Vignola vollführen lassen.

- A. Borten mit Lorbeer-Laub belegt.
- B. Glatte Kragsteine an der Seite, oder Seiten-Rollen.
- C. Dielen-Köpfe.
- D. Pfeiler oder Schenkel mit einer ausgegrabenen Tafel.
- E. Stufe oder Schwelle mit Gliedern.



Von Fenstern insgemein.

Seil die Fenster an einem Gebäude so nothwendig sind als die Thüren, habe ich vor nützlich erachtet gleichfalls davon verschiedene Arten und ihre Verhältnüsse zu beschreiben.

Scamozzi vergleicht die Haupt-Thür eines Gebäudes mit dem Mause und die Fenster mit den Augen, weil sie das Licht von aussen empfangen, und in das Gebäude lassen. So sollen auch billich diese nützliche Stücke eines Gebäudes, wodurch diese von den Wohnungen der unvernünftigen Thiere unterschieden werden, ihre Verhältnüsse und Zierathen so wohl als die Thüren haben. Vor allem muß man diese Oeffnungen nach der Grösse des Gebäudes richten. Denn wo sie zu klein und zu wenig werden, bleibet das Gebäude dunkel. Sind sie aber zu groß und zu viel, so kommen sie nahe an einander, schwächen ihre Wand, lassen die Hitze und Kälte zu häufig ein, und können wohl zu dem Verderben des ganzen Hauses beytragen.

Man kan sie wie die Pforten in grosse, mittelmäßige und kleine eintheilen. Die grossen sind die Kirch-Fenster und an den Basilicis, an den Gallerien die Bogen-Fenster, wie auch an den Sommer-Lauben und zu Ende der langen Gänge, so die Gemächer unterscheiden, wie auch an grossen Haupt-Sälen. Die mittelmäßige sind, welche man ordentlich zu Erleuchtung der Gemächer gebraucht. Die kleinen sind die halben Fenster der Boden und Halbgeschosse und eingerückten niedrigen Kammern, die Dach-Fenster und Ochsen-Augen, auch die Keller-Fenster, die aufwärts stehende Oeffnungen der Kuppeln und dergleichen mehr, wo wenig Licht hinzubringen als in kleine Kammern, Guardie-Robben, Keller, Holtz-Kammern u. d. g.

Der Figur nach sind die viereckichten nach der Höhe länger, und die mit Circul-Bogen die vollkommensten Fenster. Es giebet Eyer-runde und gebierte, so nach der Breite länger sind, der man sich nur selten bedienen muß, wenn man auch dazu gezwungen ist, so man zum Fall ein alt Gebäude aussen neu machen, und doch das äussere mit dem innern zusammen treffen soll; Vor die aufgesetzten Halbgeschosß sind die ganz schacht-förmige oder gebierte die besten.

Unter den grossen Fenstern sind die vornehmsten die Kirch-Fenster, diese gehen gemeinlich durch das Gewölbe hinauf, und müssen sich nach den Ohren dieses Gewölbes richten, welche über den Bögen der Oeffnungen und der Lauben senkrecht zusagen müssen. Die Spitze dieser Ohren muß beyderseits von der Mitte oder dem

Schluss

- | | |
|---|--|
| 1) Ochsen-Augen oder kleine Kapp-Fenster. | 2) Bogen-Fenster oder mit gewölbtem Sturz. |
| A. Mit gedruckten Bogen | } Kapp-Fenster. |
| B. Mit vollen Bogen | |
| C. Gerade | 3) Gerade Fenster, oder mit geraden Sturz. |
| D. Rund Ochsen-Auge. | |
| E. Eyer-rund Ochsen-Aug. | |
| F. Ochsen-Aug mit niedrigen Bogen. | |

Schlussstein des Gewölbes um den 6ten Theil seines Circuls abstehen, damit wo das Gewölbe zwischen den Ohren auflieget, diese Auflage den dritten Theil des ganzen darauf liegenden Tonnen-Gewölbes nach der Breite behalte. Die Kirch-Fenster, wenn sie noch einmahl so hoch als breit werden, können alsdenn das Schiff der Kirchen gnugsam beleuchten. Ihre Einfassung muß senkrecht und mit starcken Gliedern gezieret seyn. Die Fenster so wohl an den Creuz-Flügeln, als an der Vorwand der Kirchen, sehen besser aus, wenn sie nach dem Bogen des Tonnen-Gewölbes über dem Schiff gewölbet sind, unten mit einem Geländer gezieret, als wenn sie nach der Höhe Oval-rund gemacht werden. Wie an den Creuz-Flügeln und dem Portal der Jesuiter-Kirchen St. Louis in der Gasse St. Antoine. Solche Fenster können auf ihre Höhe mehr Breite bekommen, nachdem die Flügel der Kirche an dem Creuz tieffer sind, und können zuweilen wohl die ganze Wand unter dem Gewölbe und über dem Gewölbe einnehmen, wie an der Kirche der Sorbonne in Paris. Je weiter die Bogen der Abseiten in dem Schiffe sind, als wie bey St. Peter im Vatican, je weiter kommen die Auflagen der Ohren von dem Schwibbogen oder Ribben des Tonnen-Gewölbes. Die Ohren werden also enger, und so wohl diese, als die Fenster nach des Circuls Runde gewölbet. Zum öftern sind die Ohren gleich von ihrer Auflage an gewölbet, und machen also nur einen halben Circul, wie au Val de Grace zu Paris; In diesen werden die Fenster gar zu niedrig, gegen ihrer Breite zu rechnen, die da fast dem Bogen der Abseiten gleich ist. Wenn man durch ein Kugel-Gewölbe will Licht einfallen lassen, ist besser nur ein Fenster zu machen, als zwey neben einander mit einer Zwischen-Stütze, wie an der Kirche St. Louis der Jesuiter in Paris. In kleinen Kirchen lästet man sie am besten gar aus, wie an der Noviciat derselben. Man muß sich hüten, die Fenster der Capellen, oder niedrigen Gänge neben dem Schiff nicht zu niedrig zu machen, etwan von ihrer Brust-Mauer an bis dem Bogen der Kirche gleich. Man muß sie auch nicht so hoch und höher als den Kämpfer der Bogen an den Abseiten setzen, wie es an der Kirche di Gesu Grande und Andrea de la Valle in Rom geschehen. Wenn es aber niedrige Gänge giebt, müssen solche Fenster noch grösser seyn, als wenn allein Capellen längs neben dem Schiff hinstehen. Es ist auch unnützlich an den Vorwänden unter dem Gebälcke der Haupt-Ordnung Fenster zu machen, wenn man darüber einige hat anbringen können. Denn nebst diesen sind jene überflüssig und nehmen über das den Platz weg, den man sonst mit Altären, die mit Säulen oder Pfeilern gezieret sind, herrlich machen kan. Die Fenster, die an der stehenden Wand der Kuppeln gemacht werden, sind besser mit gewölbtem Sturz, wenn er gleich glatt mit den Schenkeln austritt, wie an der Kuppel der Sorbonne und dem Collegio der vier Nationen in Paris, und St. Caroli de Catinari in Rom; als mit einem geraden, wie an den meisten übrigen Kuppeln. Diese Fenster müssen zwey und ein halbesmal so hoch als breit seyn, weil sie wegen der Höhe ohnedem niedriger scheinen. Ihre Verkleidung wird aus den Zierathen der Ordnung genommen, die inner und aufferhalb der Kuppel-Mauer angesetzet werden.

Ausser den Kirchen giebt es noch andere grosse Gebäude, als öffentliche Sähle oder Gerichts-Häuser, welche man durch Oeffnungen ihrer Gewölber beleuchten kan. Die in dem Palais zu Paris sind von den ansehnlichsten wegen ihrer Grösse, aber sehr dunkel, wenn man gleich die Rundungen, so in ihren Gewölben sind, eröffnen wolte, massen die Gips-Rahmen oder Auszierungen von Gips in dem Dach allzu groß, wie man solches an dem Saal du Legat Hôtel-Dieu in Paris mercken kan, da es ohnlängst practiciret worden. Besser wäre es an beyden Sählen gewesen, wenn man an dem Ende der Sähle die Giebel-Wände unter dem Gewölbe und über ihrem Gebälke mit einem grossen Bogen eröffnet hätte. Es hat zwar der Baumeister solche Rundungen zu einfallenden Lichtern angeordnet, um den Dach-Giebel desto stärker zu behalten, den er aussen noch mit einem Strebe-Pfeiler gestützt hat. Man hätte aber wohl einen grossen Bogen eröffnen, oder unter denselben noch zwey starke Pfeiler setzen können, wie man an verschiedenen Gebäuden des Palladio sehen kan. Wodurch man gleichsam drey grosse Fenster bekommt an stat eines einigen, welches Bernini an dem Schiff der St. Peters-Kirche, welches sonst nicht helle genug war, gar glücklich ins Werck gerichtet hat. An anderen Haupt-Sählen, wie an dem Pallast de Thuilleries, de Clagni, des Pallastes Farnese, de Palestrine, und vieler anderen in Rom, muß man zwey Neben Fenster übereinander setzen, deren Geländer mit den übrigen Fenstern des Gebäudes gleich durch lauffen müssen, wenn gleich die Fenster selbst grösser und von anderer Gestalt sind, welches allzeit gesehen kan, wenn der Saal, wie billich seyn soll, mitten in dem Gebäude lieget.

Nach den grossen Fenstern folgen die mittelmässigen, welche die Franzosen Croisées oder Kreuz-Fenster nennen, weil man vor diesem solche Fenster pflegte mit steinern Creuzen zu zertheilen, wie man überall an alten Gebäuden noch zu sehen bekommt, unter andern an dem alten Louvre in Paris. Man hat dieses auch vor diesem an den Kirch-Fenstern gethan, und dadurch denselben viel Licht entzogen, weßwegen man jetzt an stat dessen eiserne Stäbe in die Fenster stellet. Die Proportion solcher Fenster richtet sich nach ihrer Laage, nachdem sie an dem Boden im ersten oder andern Geschosse stehen u. s. w. auch nach der Höhe der Geschosse, welche sehr veränderlich ist, nach der unterschiedlichen Grösse der Häuser. Die Fenster in Privat-Häusern und alle, so zu dem ordentlichen Gebrauch bestimmet sind, bekommen 4. bis 5. Schuh Breite, wornach sich die Höhe richtet, nachdem die Höhe des Gemaches sich verhält, weil der Sturz so weit von der Decke stehen muß, daß man einen Kranz räumlich darzwischen machen kan. Solche Fenster sind fast allzeit viereckicht. Die Brust-Lehne davor muß $2\frac{1}{2}$ bis 3. Fuß seyn, und ist der Gebrauch, sie noch niedriger zu machen, ganz übel eingeführet worden, es wäre denn, daß man davor ein Geländer von Eisen oder Steinen machte, welches dennoch nicht verhinderte, daß das Licht den Fuß-Boden des Zimmers gerade vor der Brust-Lehne des Fensters erleuchte. Die Mauer mag so dünne seyn als sie will, wird doch die Brust-Lehne noch dünner gemacht, so viel als möglich, um desto bequemer darüber hinaus sehen zu können, und muß auch oben etwas abhängig seyn, damit der Regen ablauffe.

Die Höhe der Fenster kan man also finden, wenn zum Exempel ein Stockwerck im Lichten 12. Fuß hoch ist, kan man dem Kranz inner der Kammer ohngefehr 1. Fuß geben, drey werden vor das Geländer genommen, so bleiben noch 8. vor das Fenster, welches gleich doppelt auf die ordentliche Breite von 4. Fuß kommet. Also verfähret man, nachdem die Stockwercke höher oder niedriger sind. Die Austheilung der Fenster geschieht am besten, wenn man so viel Mauer zwischen den Fenstern läset, so breit ihre Eröffnung ist; Von den Ecken aber müssen sie noch um ein Drittheil oder Viertheil weiter abstehen. An den grossen Gebäuden bekommen die Fenster am Boden drey Fuß hoch Brust-Mauern, welche aussen etwas höher scheinen, weil der Boden solcher Gebäude pfleget oben so viel höher zu werden, als die Höhe des Grund-Steines am Gebäude austräget. An Privat-Häusern muß der Boden noch weiter auf 5. und mehr Schuh erhöht, und die Fenster mit Gittern versehen werden, um vor dem Einsehen der vorübergehenden, und vor der Furcht des Einsteigens befreyet zu seyn. An einfachen Häusern so wohl, als die mit Absseiten gebauet sind, sollen die Fenster gegeneinander über stehen, wegen der Austheilung der Balken und Sparren-Werckes. An dem Boden schicket es sich wohl Fenster mit gedruckten Bögen zu machen. Denn weil das Bodengeschoss ohnedem mehrentheils gewölbet ist, weil so denn der Bogen des Sturkes, das Gewölbe hinter der Eröffnung und die Ohren des Haupt-Gewölbes, dessen Auflage noch tieffer kommet, als der Sturz des Fensters, artig in einander passen. Man machet auch zuweilen unter Bögen solche Bogen-Fenster, deren Bogen-Zug sich nach dem Schwibbogen richtet, wie an dem Schlosse und Stalle zu Versailles. Die Weite solcher Fenster kan denn schicklich $\frac{2}{3}$ der Weite des Bogens bekommen, daß wenn 3. E. der Bogen 10. Fuß weit ist, das Fenster 6. bekommet zu seiner Breite, die Pfosten zu beyden Seiten werden 1. Fuß breit seyn, und also 1. Fuß beyderseits Mauer bleiben. Solche Fenster, wenn sie in keinem Bogen stehen, bekommen nicht mehr als zweymahl ihre Breite zu der Höhe, bis oben an den Winkel der Pfosten und des Sturkes zu rechnen. Die Fenster im ersten Stockwerck müssen höher als die andern seyn, und ist nöthig, daß sie mit ihrer Einfassung bis unter den Kranz gehen, auf dem die abgekrümmte Felder-Decke aufzieget, nach deren Höhe sich folglich der Fenster Maasse richten muß, welche nicht unter 5. auch nicht über 6. Schuh breit sollen gemacht werden, und auf die Höhe den 6ten Theil mehr als die doppelte Breite bekommen müssen, wie die am neuen Gebäude des Louvre, welche 6. Fuß Breite, auf 14. Fuß Höhe haben, und oben viereckicht geschlossen sind. Wenn sie aber Bögen haben, wie die zu Versailles, welche sehr anmuthig sind, können sie noch um die Helffte der Breite, mehr als doppelt so hoch seyn. Das Fenster oben im Bogen wird feste gemacht. Die Fenster im andern Geschoss bekommen nur $1\frac{1}{2}$ ihrer Breite zu der Höhe, und die im dritten Geschoss $1\frac{1}{2}$ Breite, welche an allen Fenstern, so in Symmetrie stehen, und an allen übereinander gleich seyn muß, damit die Fenster alle Bleyrecht übereinander zutreffen.

Man muß auch zuweilen um der Symmetrie willen blinde Fenster machen, wenn man von der innern Austheilung dazu gezwungen wird. Ihre Lehnen und
Ober

Oberschwellen müssen durch ein Stockwerck hin alle Wasser-Paß und in einer Linie stehen. Wenn man über einer Ordnung eine Attique, das ist, einen niedrigen Aufsatz machet, der gemeinlich mit Halb-Pfeilern gezieret wird, muß man an den Fenstern die Proportion in acht nehmen, die ich zu dem dritten Geschosß vorgeschlagen. Man muß auch einen grossen Mißbrauch vermeiden, der an der grossen Gallerie des Louvre und an viel andern grossen und kostbaren Gebäuden gefunden wird, wenn man den Architrav zerschneidet, und Fenster hindurch bis in Borten hinein machet.

Endlich ist noch von den kleinen Fenstern zu reden, die man Halb-Fenster nennet oder Bastart-Fenster, welche breiter als hoch sind, und dienen, wo man über grossen Stockwercken niedrige mit einmisset; sie müssen so breit seyn als die ganzen Fenster, so unter ihnen stehen. Die Dach- oder Kapp-Fenster müssen, sonderlich wenn sie von Stein seyn, um $\frac{1}{2}$ schmähler als die andern Fenster seyn, und werden gebraucht zu Gemächern unter dem Dache; die hölkernen mit Bley verkleideten werden $\frac{1}{4}$ schmähler als die unteren gemacht, damit sie desto leichter aussehn. Man machet sie gemeinlich mit niedrigen Bögen und werden $1\frac{1}{2}$ so hoch als breit. Zuweilen machet man sie auch mit halben Circuln, wovon am Königl. Stall zu Versailles schöne Beyspiele können gesehen werden. Man muß sich aber vor allen hüten, daß man vor den Dach-Fenstern den Simß nicht zerschneide, um sie besser sehen zu können. Man hat auch kleine Dach-Fenster, die man Ochsen-Augen nennet als FGH in der Figur, und kleine runde Tage-Löcher auf den Dächern oder Kuppeln sind, so wohl um das Gespärre zu erleuchten, als auch die Kuppel-Dächer zu zieren, welche sonst so schwer aussehn, wegen ihrer ausgebaucheten Gestalt. Man findet deren so vielerley Arten als Kuppeln selbst, welche allezeit mit ein oder zwey Reihn gezieret werden, wie an Val de Grace in Paris. An der Kuppel der St. Peters-Kirchen zu Rom sind drey Reihn, jede von 16. Stücken, welche was ungewöhnliches im Auge thun, worzu die sonderbare Grösse dieser herrlichen Haube viel thut, welche oben über den Säulen mehr als 25. Klafter oder 150. Schuh hat am Durchmesser. Ich halte nicht vor nutzlich viel von den kleinen Fenstern zu sagen, die man an den Borten der Gebäude machet; wie an vielen Palästen in Italien zu sehen ist, oder in den Giebeln, oder oben neben denselben und dergleichen mehr, welches nichts als kleine Löcher sind, die dem Gebäude an Schönheit abbrechen und zu der Bequemlichkeit gar ein wenig beitragen. Die Halb-Fenster, welche gleich hoch wie die andern, aber nur halb so breit sind, werden nicht mehr gebraucht. Die geschobenen Fenster aber, die sich nach dem Aufsteigen der Treppen richten, sind gar nicht zu erdulden. Es ist besser man machet sie vollkommen, und schliesset das zu, was unter der Treppe übrig bleibet. Die Aufschiebliche, oder viereckichten Dach-Fenster, mit aufgekehrten Dächern, die Niederländische Fenster und die Dach-Fenster mit Kuppel-Stücken gedecket, wie auch die gar kleine Ochsen-Augen sind von keiner Wichtigkeit.

Nun ist noch übrig von der Verzierung der Fenster zu reden. Eine ganz glatte Einfassung ist die schlechteste. Hernach sind die mit Gliedern ausgezichte, und

mit einem Kranz-Gesims gekrönete. Hernach findet man einige, die unter dem Kranz Kragsteine oder Seiten-Rollen haben, die auf der blossen Wand oder auf seichten Rahmen stehen, und Giebel über dem Kranz, dergleichen man an dem Hintertheil des alten Louvre siehet. Die zierlichsten sind mit Säulen, Giebeln und Geländern, wie an den Seiten-Gebäuden des Capitolii von Mich. Angelo; und sind diejenigen davon die ansehnlichsten, die man an die Vorwände der Kirchen machet, wie die Alla Logia della benedictione an der St. Peter - Kirche in Rom, an St. Andre de la Valle, an dem Collegio Romano, und zu Paris au Val de Grace. Man kan solche Fenster auch gar schicklich an der Vorwand eines Pallastes anbringen, wenn man das mittlere Theil von dem übrigen zieren will, wo etwan ein Haupt-Saal über dem Vorhaus angeleget ist. Man kan daselbst die Fenster grösser und mit Bögen machen, wenn die übrigen gleich viereckicht sind. Alsdenn muß aber die Pforte eine gleichmäßige Verzierung haben, wie die Haupt-Thüre an dem Pallast de Monte Cavallo, über welcher in der Mitte ein grosses Fenster mit einem Ausladen, von dem der Pabst die Benediction giebet. Solche Zierathen müssen von dem Boden an aufgeföhret werden, daß sie scheinen recht gegründet zu seyn, sie müssen nicht angekröpffet, oder auf Kragsteine gesetzt werden, wie die Säulen des mittleren Geschosses an dem Palazzo Farnese in Rom. Die Proportion der Einfassungen, Seiten-Rahmen, Kränze, Giebel und Seiten-Rollen, richtet sich meist eben so nach der Oeffnung, wie bey den Pforten gemeldet worden. Es schicket sich wohl die runden Giebel der Fenster mit spitzigen abzuwechseln, zumahl die Fenster allzeit ungleicher Zahl seyn sollen.

Ausser dieser Art Fenster, die man ganz Regel-mässig machen kan, giebt es andere, da nach Gelegenheit des Orts von der ordentlichen Weise und Proportion muß abgewichen werden. Als man machet grosse Bogen-Fenster, deren Schwibbogen auf freystehenden Säulen stehet, und ihr Gebälcke als ein Kämpfer durch die Oeffnung des Fensters hinein gehet, zu beyden Seiten werden durch das Abstehen der Säulen von der Wand noch zwey kleine Fenster formiret. Man findet ein Beyspiel bey Palladio an der Bogen-Lauben der Basilica zu Vicenz. Man findet auch ein gleichförmiges auf dem Königs-Saal im Vatican, und ein anders an der Theatiner-Kirche zu Paris, das ja so lächerlich, als die vorgemeldeten schön gestalt sind.

Nachdem wir nun von der Eröffnung und Einfassung der Fenster geredet, müssen wir auch von ihrer Verschliessung oder ihrem Rahmwerck reden, welche ordentlich von Holz gemacht werden. Am besten ist, man mache alles daran so leichte, und mit so wenig Scheiben als man kan, um das Licht zu erspahren. Das Kreuz muß auch schmahl gemacht werden. Die Flügel müssen gut Theil höher als breit seyn. Diese Regeln sind allgemein. Die besondern entspringen von des Orts Grösse, und von der Stockwercke verschiedenen Gebrauch. Zehiger Zeit machet man mehr Gewinde-Fenster als Schiebe-Fenster, indem man dieselben mit 2. 4. und 6. Flügeln, eines ohne das andere zu verhindern, aufmachen kan, ohne daß der Rahm solte in einer Noth an der Pfosten Verkleidung aufsteigen, welches sonderlich

derlich in dem ersten oder Haupt-Geschoß gar unannehmlich aussiehet. Den Anschlag der Fenster an den Pfosten und Schwellen machet man auf vielerley Art, daß der Wind nicht durchstreichen könne; Man läset auch ein Stück von der Brust-Mauer vor den Anschlag des untersten Rahmes in die Höhe gehen, oder setzet einen Leisten davor, damit das Wasser nicht zwischen durch hinein lauffe. Was die Läden oder hölzerne Vorklässe anbelanget, schicket es sich wohl dieselbige zu zertheilen, und übereinander zu schlagen, wenn sie an der Seite des Einschnitts innen vor dem Fenster nicht Raum haben. Wenn man Schnitzwerck darauf machet, welches doch nicht leichtlich geschieht als in grossen Gebäuden, massen man sie vielmehr anstreichet oder mit allerley Farben ausmahlet, und verzieret, muß man solches aus der Füllung der Läden-Flügel selbst heraus graben, und nicht darauf leimen oder naglen; deswegen muß es auch wenig erhaben seyn. An gemeinen Häusern pfleget man sie nur mit Laubwerck oder Friesenwerck entweder grau in grau, oder mit allerhand Farben zu mahlen, welche alle prächtig aus einem verguldeten Grunde kommen. Diese Zierathen müssen im Zumachen gegen das Fenster kommen, damit man sie bey Tage sehen kan. Was die Austheilung der Füllungen, wie auch der Scheiben an den Läden, Fenster-Flügeln und kleinen Guck-Fenstern anbelanget, verändern sich dieselbigen immerzu nach mancherley Grösse der Fenster, daher man alles Stückweiß ohne weitläufftige Discourse nicht würde abhandeln können, welches unnützlich wäre, weil die Übung und Erfahrung mehr als alle Regeln in diesem Stücke lehren.



Ein Fenster von dem Pallast Sachetti.

Ob dieses Fenster schon nicht von Vignola ist, habe ich es doch mit einbringen wollen, weil es in vielen Editionibus seines Buches gefunden wird.

Dieses Fenster ist eines deren, so an dem Boden-Geschoß des Pallastes Sachetti in der Strasse Julia stehen. Es ist von Ant. Sangallo gezeichnet worden, und siehet denen an einem gleichen Geschoß des Pallastes Farnese gar gleich, welches eben auch von diesem Baumeister angefangen worden.

Die Ordinarung der Zierathen ist daran gar artig, aber von solchen Verhältnissen, die ihnen gar ein schwer Ansehen machen, indeme die Einfassung E fast den fünften Theil so breit als die Oeffnung, da sie doch über den sechsten Theil nicht haben sollte. Der breite Leisten D unter der Seiten-Rolle ist etwas schmähler als die Einfassung, wie billig seyn soll, ohngefehr den 7ten Theil so breit als die Oeffnung. Der Kranz ist ein wenig höher als der Borten. Der ganze Simß zusammen ist gar zu hoch, indem er bey nahe $\frac{2}{3}$ der Höhe der Oeffnung beträgt. Die Seiten-Rollen oder Kragsteine sind an der Seite gerade ohne Ausrückung der Schnecken, und durchaus gleich dicke. Aber die Kragsteine unter dem Fenster sind übermäßig groß und haben mehr Höhe als das Fenster Breite in Lichten, an der Breite sind sie der Einfassung gleich. Daher ist die Schwelle oder Lehnen-Simß gar zu weit ausgeladen, der auch sonst undeutliche und übelanstehende Glieder hat, wie aus dem beygezeichneten Profil zu ersehen.

Ich habe die Verhältnüsse dieses Fensters geändert, und doch eben die Ordinarung der Zierathen behalten. Die Einfassung E hat nur $\frac{1}{2}$ der Breite des Fensters, und der ganze Simß zusammen ist nur $\frac{1}{4}$ der Fenster-Breite in Lichten niedriger als der andere. Die Kragsteine, die den Lehn-Simß tragen, sind annehmlicher gezeichnet und niedriger, sie sind etwas schmähler als die Einfassung und gehen unten noch schmähler zusammen, stehen hingegen auf einem höhern Grundstein. Das Keller-Fenster ist mit einem niedrigen Bogen gewölbet. Jetztiger Zeit ist sehr bräuchlich, das Boden-Geschoß auch von der Ecke etwas zu erheben, so wohl daß es gesunder und angenehmer werde, als auch das Keller-Geschoß zu gewinnen, welches man zu der Nothwendigkeit des Hauses sehr wohl gebrauchen kan. Ich habe bey der Oeffnung die Austheilung und Verzierung dreyer Laden gemacht vor so viel Scheiben-Flügel.

A. Keller-Löcher.

B. Ausgerückte Geländer-Mauer.

C. Simß.

D. Schenckel.

E. Einfassung.

F. Das Fenster in Lichte oder die Eröffnung.

G. Die Seiten.

H. Fenster-Laden.

I. Borten im Simß.

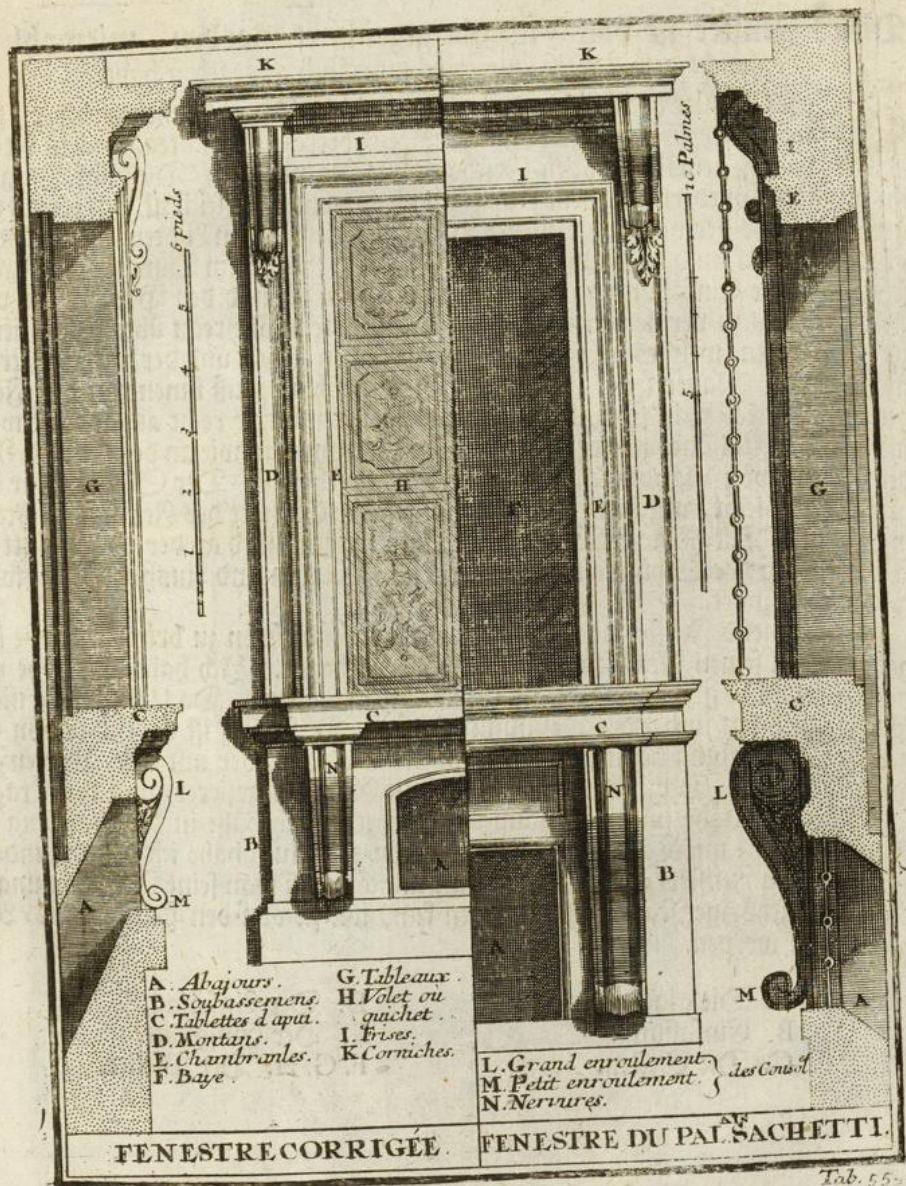
K. Kranz des Gesimßes.

L. Grosse Schnecken

M. Kleine Schnecken

N. Geäder oder Rollen

} des Kragsteines.



Tab. 55.

Ein Fenster von Vignola.

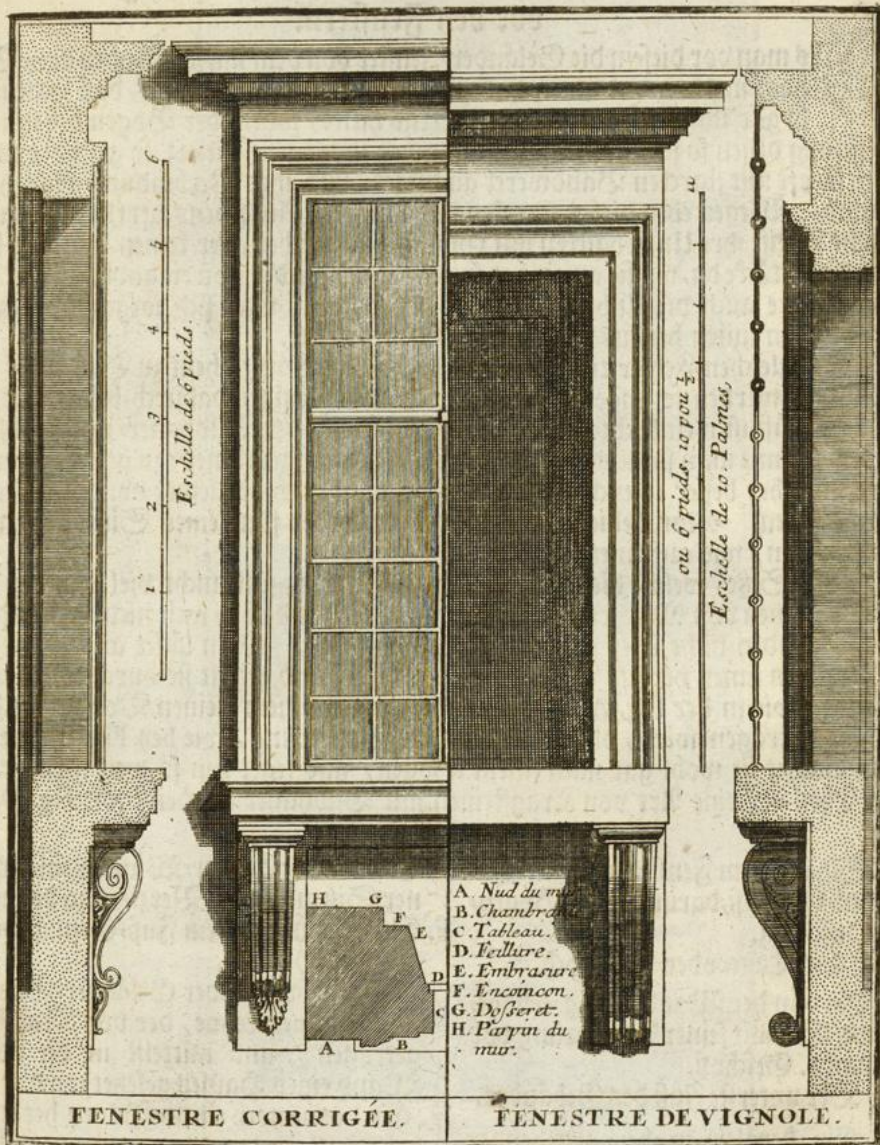
Dieses Fenster ist von Vignola gezeichnet worden, wiewohl man nicht gewiß weiß, wo er es wirklich angegeben habe.

Dieses Fenster ist schlechter, aber regulärer als das vorhergehende. Es ist weit niedriger als die doppelte Breite beträgt in Lichten, weil es vielleicht vor ein gewölbt Boden-Geschoß gemacht worden. Die Einfassung, welche an ihren Gliedern fast dem Dorischen Schwibbogen gleich ist, hat etwas weniger Breite als der vierde Theil der Weite des Fensters in Lichten. Das Gesimse ist etwas stark, und hält $\frac{2}{3}$ der Oeffnungshöhe. An dem Durchschnitt kan man sehen, daß die Einfassung gar zu weit ausgeladen ist, und den Borten sehr verdeckt. Dieses zu vermeiden, muß man den Borten Bleyrecht über dem Kienlein zutreffen lassen, welches über dem obern Streiffen stehet, und der untere Streiffen muß mit der Mauer selbst zutreffen. Der Anschlag muß innen um das Fenster herum Winkelrecht seyn, daß er von dem Rahmwerck recht ausgefüllt werde, welches die Italiäner nicht so fleißig in acht genommen, wie an den Grund-Rissen der Thüren von Vignola und Mich. Angelo zu sehen ist. Der Simß an der Lehne ist gar zu schlecht, welche in dem Einschnitt oder Eintritt des Fensters leichter gemacht ist. Die Kragsteine, die den Simß tragen, sind an der Seite glatt ohne Vorrückung der Schnirckel, und vornen mit Aldern und Aushöhlungen wie gewöhnlich gezieret.

Aber dieses Fenster noch zu schöneren Verhältnüssen zu bringen, habe ich es geändert an seinen Maassen, wie das vorhergehende. Ich habe die Höhe völlig noch einmahl so groß gemacht als die Breite in Lichten. Das Gesimse ist nicht so schwer, und hat nur $\frac{1}{4}$ der Oeffnungshöhe, der Kranz ist deutlicher von Gliedern, die Einfassung lieget auf einem Hinter-Rahmen, der mit dem Borten gleich ausgeladen ist. Der Lehnen-Simß ist mit Gliedern gezieret, und der Kragstein schwächer an Höhe und Ausladung gemacht. Ich habe in die Oeffnung zwey Fenster-Flügel mit Tafel-Scheiben gezeichnet. Auch habe ich den Grund-Riß eines ganken Fenster-Schenckels dazu gemacht, daß man seine Verzeichnung und die dabey gehörige Rahmen besser sehen kan, wie sie von den Handwercks-Leuten gebrauchet werden.

- A. Die glatte Mauer.
 B. Einfassung.
 C. Die Seiten.

- D. Der Anschlag.
 E. Der Einschnitt.
 F. G. H. Der Pfeiler.



Tab. 56.

Von den Sitzen und Geländer-Gängen vor den Fenstern.

Man vor diesem die Geländer-Fenster von dem innern Boden drey Schuh hoch machte, und einen dadurch einiger massen verführte, daß man sie vor so gar starck und herunter druckend hielte, indem der Bogen der untersten Oeffnung diesen so schweren Stein-Klumpen zu tragen schiene; so geschah es, daß man sie oft mit starcken Bandwerck auszierete, und ihre Verbindung ausnehmend machte. Wegen eben dieses starcken und schweren Aussehens verkleidete man auf gleiche Weise ihre Unterbalcken mit Gipswerck, welches aber keinen Bestand hatte, und die Stücke da, wo sie an einander gefeket sich wieder von einander gaben. Über dieses ware auch die Unbequemlichkeit dabey, daß man sich wegen der starcken Mauer von innen heraus nicht wohl umsehen konte.

Dergleichen Fehler trifft man an dieser Art Fenster heut zu Tage nicht mehr an. Sie werden so angelegt, daß die Mauer weniger dadurch beschweret, ihre Verhältniß ist weit leichter, und die Abwechselung der Bildhauer- und Schloffer-Arbeit, womit man sie auszuzieren pfleget, ist weit angenehmer; zu geschweigen, daß die Gemächer besser erleuchtet seyn, so kan man auch bequemer von innen heraus sich umsehen. Man bedienet sich selbiger entweder statt eines Sitzes, oder zum herumgehen, wie auf einem Geländer-Gange.

Die Sitze, welche die erstere Art dieser Fenster, sind nicht viel von den alten Brust-Lehnen von Mauerwerck unterschieden, ausser daß sie weit niedriger und über den Fußboden nicht über 13. bis 14. Zoll hoch sind. Man läset an der vorderen Wand von innen heraus Tafeln hervor ragen, und erhält sie durch eine Art von Bögen, wie in der Fig. A. zu sehen, wo sie über einem kleinen Vorsprung durch Stäbe getragen wird, oder durch andere Verzierung, wie bey Fig. B. C.; oder man machet sie wohl gar nach einem Bogen, und leget den so weit hervorragenden Theil auf eine Art von Kragsteinen mit Bildhauer-Arbeit, wie Fig. D. und

- | | |
|---|---|
| <p>A. Sitz vor dem Fenster in einem Boden-Geschoß, darunter eine Bogen-Oeffnung.
Ein Tage- oder Luft-Loch.</p> <p>B. Ein von der Wand wenig erhabener Sitz mit seiner Verzierung vor das 1. Geschoß.
Der unterste Fuß des Gebäudes.</p> <p>C. Ein dergleichen hervorgehender Sitz.</p> <p>D. Ein nach einem Bogen vorspringender Sitz mit seinen Verzierungen darunter.</p> | <p>E. Ein von der Hinter-Wand wenig erhabener Sitz mit seiner Verzierung darunter.</p> <p>F. Ein Sitz über einem Fuß-Gesimse vor ein Boden-Geschoß.</p> <p>G. Ein entspringender Geländer-Gang mit einer eisernen Lehne, der von Kragsteinen getragen, und mittelst in die vordere Wand eines Hauses gefeket wird.</p> <p>H. Ein vorne nach einem Bogen heraus gehender Geländer-Gang mit einer eisernen Lehne über einem aus der geraden Wand vorspringenden Bogen, so wohl in der Mitte, als an den Ecken eines Hauses zu gebrauchen.</p> |
|---|---|

Banquette d'appui en Pié d'oyche pour un étage au rez de chaussée.



F

Retraite

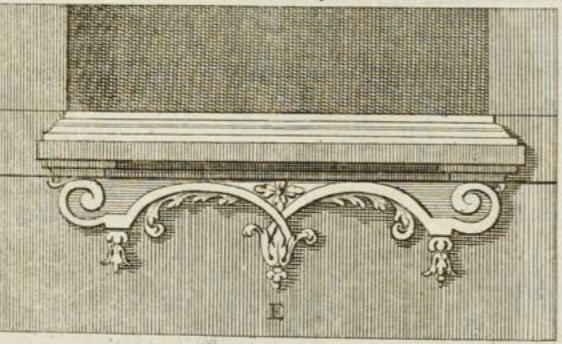
Abajour ou Soupirail

Banquette d'appui en Saillie avec ornemens par le dessous pour un premier étage.



Plinthe du bâtiment

Banquette ou Tablette d'appui en Saillie avec arriere corps et ornement par le dessous.



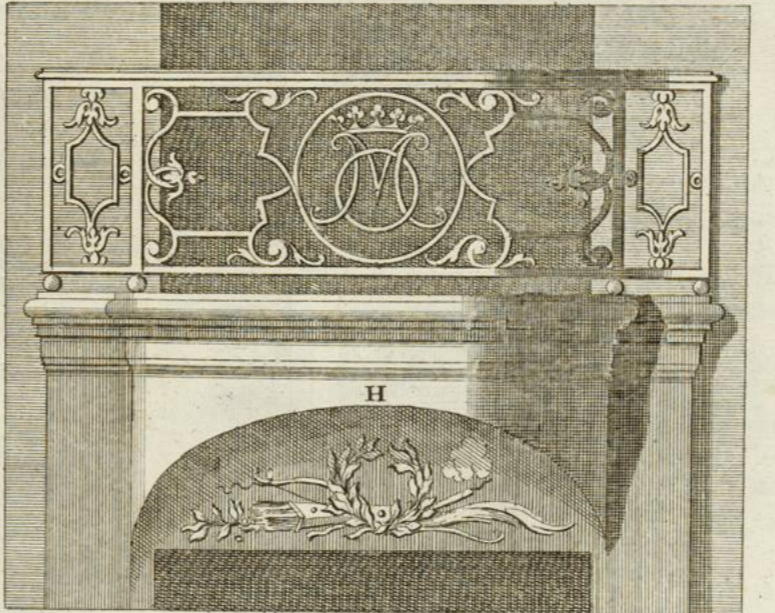
E

Balçon en Saillie avec appui de fer soutenu par des Consoles pour un Pavillon ou milieu d'une façade de Batiment.



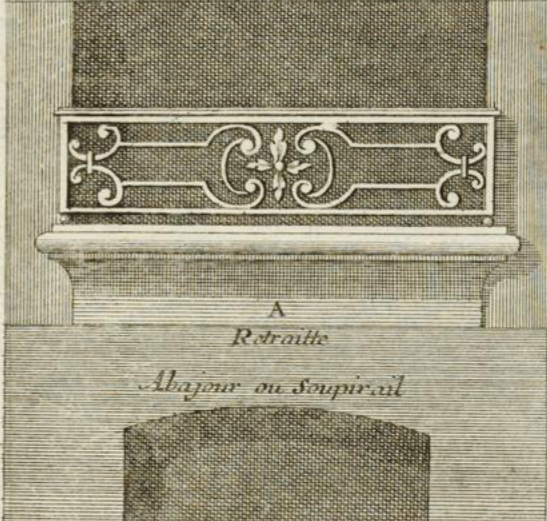
G

Balçon en tour ronde par le devant avec appui de fer soutenu par une Trompe droite propre pour le milieu ou l'extrémité d'un Batim.



H

Banquette d'appui en voussure par dessous pour un étage au rez de chaussée.

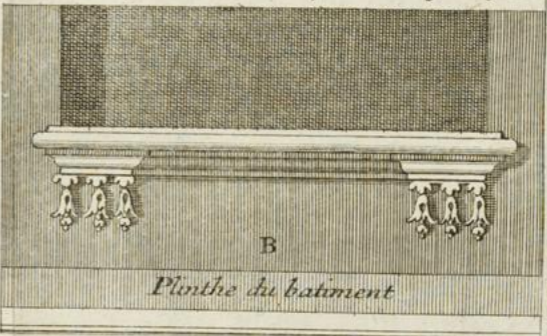


A

Retraite

Abajour ou Soupirail

Banquette en Saillie avec arriere corps et ornement par le dessous pour un 1^{er} étage.



B

Plinthe du bâtiment

Banquette ou Tablette d'appui en tour ronde avec ornement par le dessous.



D

auf andere Neben-Zierathen; oder wie die übrigen zwey Figuren anzeigen, davon die bey E vorstellet eine Fortführung einer vorspringenden Tafel oder Platte; und die bey F auf Art eines Fuß-Gesimses, so an den Sitz durch eine Einziehung anläuffet.

Man machet vor diese Sitze oder Austritte vor die Fenster kleine eiserne Brust-Lehnen ohngefehr 20. bis 24. Zoll oder zwey Schuh hoch, deren Stäbe und Laubwerck verguldet, oder mit der Farbe eines Metalls vermittelst des davon abgefeilten Staubes, angestrichen sind, das breite und viereckichte Eisen daran wird schwarz gemacht.

Die Tafeln von diesen Sizen bestehen aus festen Stein, insonderheit der Theil, welcher zu äusserst hervorgehet, allein den innern gegen das Gemach überleget man mit Marmor, und wenn man die Kosten scheuet, nur mit hölzernen Tafeln. Zu unterst bringet man Schub-Laden an, darein man dasjenige legen kan, was man theils zu seiner Bequemlichkeit bey der Hand in dem Zimmer haben, theils daraus weg-schaffen will.

Die andere Art der Fenster ist, die mit Geländer-Gängen oder aus der Wand hervorgehende Fuß-Böden, welche man gemeinlich in die Mitte der vordern Wand an ein Gebäude stellet, oder wohl an die Ecken, wenn man daselbst einen Vorsprung oder andern Absatz gemacht hat. Exempel hiervon kan man sehen an dem Aufzug der Seite, wo der Haupt-Eingang und auch an der Garten-Seite eines Hauses auf der Strasse d' Enfer zu Paris, welches weiter unten pag. 206. in Kupffer zu finden.

Weil die Geländer-Fenster darzu angeleget, daß man darauf herum gehen könne, so gehen die Fenster, wie die Thüren, gang bis auf den Boden, daher man diese Art auch Fenster-Thüren nennet.

Der äussere Gang ist mit dem innern Fußboden von gleicher Höhe. Man fasset ihn mit einer eisernen Lehne ein, welche man eben Balcon nennet, um Unglück zu verhüten; und läffet ihn tragen von Kragsteinen, wie in der Fig. G. oder von einem aus der geraden Wand hervorspringenden Bogen, wie Fig. H. manchmal auch durch Larven- und Löwen-Gesichter oder andere dergleichen Arten.

Das Fenster machet man in Lichten so hoch als es möglich und zuweilen bis unter den Kranz, um dadurch dem Fenster mehr Luft und Ansehen zu geben; aber auffer der höchsten Noth muß man dadurch den Kranz nicht zerschneiden, als welches dennoch statt finden kan bey den Keller-Geschossen. Man läffet die Flügel dieser Fenster in die äussere Einfassung ein, daß sie nicht im Aufschlagen die mit Spiegel-Glas ausgefetzte Zwischen-Pfeiler der Fenster bedecken.

Von aussen pfeget man sie mit doppelten Glas-Thüren zu versehen, um sich vor der Kälte zu verwahren, ingleichen um die Wärme in der Stube beysammen zu behalten, läffet man aussen starcken Doppel-Trillich herunter hangen, der sich im hinaufziehen übereinander rollet, und hinter eine besonders darzu gefertigte Verzierung verdeckt, daß man alsdenn von aussen solchen gar nicht siehet. Daß auch das Regen-Wasser nicht in die Zimmer lauffe, machet man an die Glas-Thüren Anschläge, die es auswärts ableiten, und an die Rahmen etwas breiter Schnitzwerck, das man nachgehends mit einem gewissen Ritt verstreicht, der sich in der Luft gang verhärter, und den Regen ablauffen läffet. Ingleichen verhindert dieses nicht nur, daß das Holz nicht schwindet, sondern macht auch daß die Zimmer warm bleiben.

Von den Bilder-Blinten insgemein.

Ob man schon in Vignola nichts von Bilder-Blinten findet, habe ich doch vor nützlich erachtet davon zu reden, zumahl sie zu Auszierung der Gebäude ein merkliches beytragen, und ihre Verhältnisse ohne dem mit den Proportionen der Fenster ziemlich übereinstimmen.

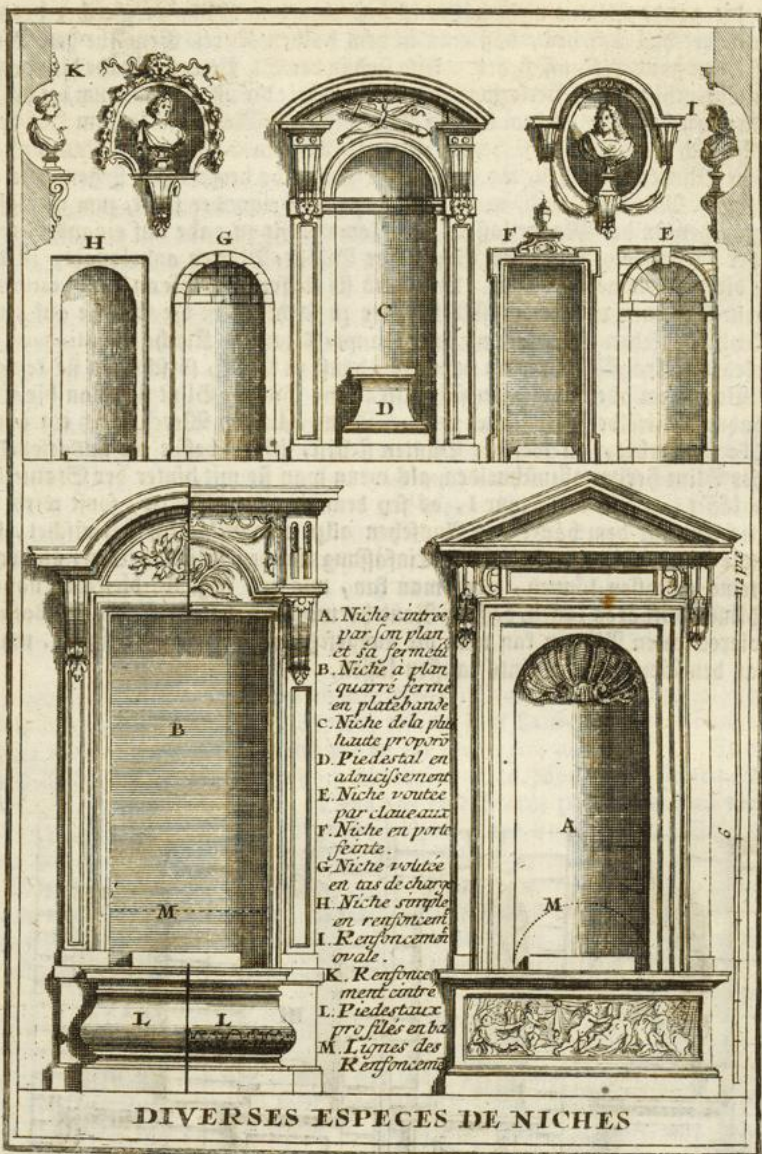
Sie die Regularität der Baukunst aus den guten Verhältnissen meistens entspringet; so bekommt sie ihren meisten Schmuck von der Bildhouerey. Weil nun der menschliche Leib das vollkommenste Stück ist, womit die Bildhauer-Kunst umgethet, hat man sich jederzeit beflissen, denselben auf mancherley Weise an den Gebäuden auszubilden, und solche Statuen in ausgehölte Felser der Mauern zu stellen, die man Blinte nennet. Solches pflegten die Alten an ihren Tempeln, Basilicken, Pallästen, Bädern und andern prächtigen Gebäuden zu thun, dahin sie die Bilder ihrer Götzen und Helden stelleten. Wir machen dieses heutiges Tags an den Pallästen und Kirchen auch nach.

Man kan die Blinte in grosse und kleine eintheilen, welche beyderseits ihre besondere Zierathen und Verhältnisse haben, und nach der Art des Gebäudes mehr oder weniger geziert sind. Die kleine Bilder-Blinten sind vor die Statuen zu Fuß, die alleine stehen nackend oder mit einem Gewand. Die grossen gehören vor die Gruppo, oder gekuppelte Statuen oder vor Niesen-Bilder. Ihrer Gestalt nach sind etliche rund ausgehölet und überwölbet, welches die gemeinsten, deren beste Verhältniß ist, wenn sie zwey und ein halbmal so hoch als breit, und recht nach dem halben Circul ausgehölet werden. Es giebt auch einige, die so wohl in die Mauer gleich eingeschnitten sind, daß sie viereckicht werden, und eben gleich gedeckt.

Die allgemeinen Verhältnisse der Bilder-Blinten nimmet man aus der Art der Ordnung, neben der sie gemacht werden, wie auch die Gelegenheit darzu von den Statuen, und von ihrem Orte, dahin sie gesetzt sind, entsethet. Von den Ordnungen, nachdem es eine starcke oder zarte ist; von den Statuen, nachdem sie leichte oder schwere, nackend oder bekleidet sind; von dem Orte, nachdem sie nahe an dem Boden oder hoch darüber stehen. Also schicket es sich besser einen Hercules an den Boden, als in die Höhe in einen Dorischen als Corinthischen Blint zu setzen. Diefem nach muß die Höhe dazu allein aus zwey und ein Viertel Breiten genommen werden. Hingegen setzet man die zärtteste Bilder neben die zierlichsten Ordnungen und am höchsten, daher ihre Blinten auch hoch werden müssen. Es ist aber wohl zu beobachten, daß je höher die Blinten stehen, je niedriger die Statuen werden müssen. Die am Boden müssen die Augen der Statuen mit der obern Fläche des Kämpfers in einer Linie stehen, ohnerachtet Palladio die Kehle der Statue so hoch setzet, wie aus seiner Beschreibung der alten Corinthischen und Aegyptischen Säule zu sehen, da die Statuen und Blinten gute Proportion vor sich haben. Jene aber gegen dieser viel zu mächtig seyn. Aus dieser Ursache müssen die hochstehende Blinten höher seyn, als nach Scamozzi $2\frac{3}{4}$ Breiten, wenn

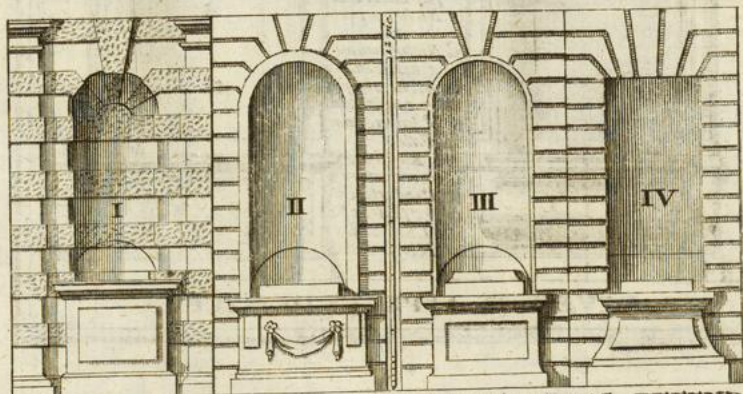
- A. Rund Bilder-Blint.
- B. Gerad Bilder-Blint.
- C. B. hl. nach der höchsten Proportion.
- D. Abblaufender Bilder-Stuhl.
- E. B. mit Keyfsteinen gewölbet.
- F. Ein geblindete Thür.
- G. B. mit Ruhesteinen gewölbet.

- H. Glat B. in einer Vertieffung.
- I. Eyer-runde Vertieffung.
- K. Mit einem Circul-Bogen zu Brust-Bildern.
- L. Ausgebauchte Bilder Stühle.
- M. Linien, die den Grund der Vertieffung andeuten.



Tab. 57.

wenn schon die ganze Statue nicht höher ist bis oben dem Kämpfer gleich; denn die Entfernung verändert das Ansehen, daß man in dem halben Kugel-Gewölbe des Blints über dem Kämpfer den ganzen Kopff siehet. Also sind in der St. Peters Kirche die obere Blinten zwischen den Corinthischen Pfeilern zwar eben so breit, wie die untern, aber um die halbe Breite höher. Hingegen kan man an dem halben Bogen Jani zu Rom und in dem Hof des Louvre sehen, wie heßlich in der Höhe stehende zu kleine Blinten aussehen. Man muß sich aber vorsehen keine Blinte zu machen, wo die Pfeiler gar nahe beysammen stehen, wie au Val de Grace zu Paris. Man muß auch, wenn man zwey übereinander setzet, zum wenigsten zwey Breiten dazwischen an der Mauer lassen, sonst kommen sie zu nahe auf einander, wie die an der Kirche der Sorbonne. Was den Grund der Bilder-Blinten anbelanget, ist der halbe Circul dazu die vollkommenste Figur. Denn wo sie tieffer sind, wie an der Theatiner Kirche, wird die Figur darinnen verstecket; sind sie aber zu seichte, daß die Statue auf einem ausgekragten Keylstein stehen muß, wie an dem Haupt-Altar der Kirche des Minimes, oder auf einem umgekehrten Kragstein, wie an dem Rathhaus zu Paris, so scheinen sie keinen Grund zu haben. Vor allem aber muß man sich hüten, die Bilder-Blint nicht an die Ecke zu setzen, weil dadurch dieselbe geschwächet wird. Wenn bäurisch Werck durch ein ganzes Geschoß einer Faciata gehet, an welcher Blinten stehen, ist es besser die ausgefetzten Steine auffen um der Blint herum abzuschneiden, als wenn man sie mit hinter der Statue durch den Blint gehen läßet, wie in der Figur I, es sey denn in einer Grotte, sonst wird die Bildhauer-Zierlichkeit mit dem bäurischen Aussehen allzu unannehmlich vermischet, deswegen muß man, wie an der Fig. II. eine glatte Einfassung um den Blint machen, an der die ausgefetzten Steine anstoßen können, oder man kan, wie bey Fig. III. dieselben nahe an dem Rand des Blints aufhöhren lassen, daß ein Rand herum bleibt so breit, als die Bossagen dicke sind. An viereckichten Blinten kan man die ausgefetzten Steine, wie Fig. IV. um die Ecke hinum bis an den Grund des Blints lauffen lassen.



NICHES RUSTIQUES AVEC BOSSAGES et REFENDS

Die viereckichten aber sind wenig im Brauch, ob man schon verschiedene an alten Gebäuden findet, als an dem Tempel des Friedens, an Titus Bogen, und an einigen heutigen Wercken, als an der grossen Treppe des Capitoliü von Mich. Angelo, an der Vorwand der Kirch Jesu in Rom von Giacomo della Porta und an dem Schloß de Thuilleries in Paris von Phil. de Lorme. Die Proportion solcher Blinten kommet den runden ganz nahe. Die an der Treppe des Capitoliü, da die Uranie innen stehet, ist noch einmal so hoch als breit und $\frac{1}{7}$ der Breite tief. Aber ich glaube, daß der Gebrauch solcher Blinten von der Stellung der Statuen herkommet; Denn wenn eine Figur eine starcke Action hat, wie Apollo in dem Belvedere, schicket sich ein viereckicht Blint besser dazu, als runde, welche schon von einer stillen Figur als der Uranie, der Flora, und dergleichen gefüllet werden.

Wenn an einer Faciata die Fenster so weit von einander stehen, daß Bilder-Blinten Raum dazwischen haben, die sich ihrer Grösse nach mit den Fenstern wohl verhalten können, und sie unten mit der Fenster-Lehne eintreffen, kan man sie eben so auszieren, und in ein vertieft Feld setzen, so groß als die Fenster sind, wie die an der grossen Vorwand des Louvre, die auf solche Art gar gut heraus kommen. Wenn man aber nicht Raum hat, die Blinte oben wie die Fenster auszieren, müssen sie etwas kleiner werden, auch etwas höher als die Brust-Lehne der Fenster stehen; Es gehöret denn auch eine leichte, und von wenig Gliedern bestehende Verzierung daran, weil alsdenn ihre eigene Gestalt die grosse Zierath machet. Sie muß allezeit auf einem Untersatz, oder zurweilen gar auf einem Postement stehen, welches vor andern annehmlich ist, wenn es aufwärts mit einer Ausschweifung zusammen laufft, wie D. pl. 160. oder bey Fig. IV. dergleichen man auch an den 2. Bilder-Blinten zwischen den Ionischen Säulen der mittlern Ausladung oder Vorlage an der Garten-Seite des Schlosses zu Versailles sehen kan.

Die grosse Blinten zu gekuppelten und Niesen-Statuen stehen gemeinlich am Boden, und sind offen bis an denselben hinunter, wie an dem Lauben de Farnese an der Cyber-Seite, an dem Lauben des Pantheon, und die an der Orangerie zu Versailles. An den erstgenannten zwey Orten sind sie doppelt so hoch als weit. Die Höhe des Postements richtet sich nach der Figur, die man darein stellet. Denn vor eine Statue zu Fuß darff es nicht so hoch seyn, als vor eine zu Pferde, oder auf einen Delphin, und dergleichen. Solche Blinten, wenn sie bey Bogen-Lauben stehen, behalten ihren Kämpfer, und bekommen auch einen gleichen Schwibbogen. Zu diesen Blinten werden auch die Tabernakel gerechnet, wie die kleinen Altäre in dem Pantheon, von welchen ich bald hernach reden will, aber unter den grossen Blinten sind die, welche von Mich. Angelo auffer der St. Peters-Kirche gemachet worden, die schönsten. Sie sind eben auch vor gekuppelte Statuen gemachet worden.

Die Zierathen der Bilder-Blinten müssen ihrer Grösse gemäß seyn, eben wie bey den Thüren und Fenstern erinnert worden. Unten können sie mit einem Säulen-Stuhl oder Postement gezieret werden, welches so breit als deren Oeffnung aber wenig ausgeladen ist, es sey denn daß das Bild den Fuß weit heraus setze. Man kan niedrig erhabnen Schnitzwerck daran machen, wie an dem Blint A. pl. 160. Selten machet man einen glatten Streiffen als Bordinung ohne Kämpfer herum, wenn sie gewölbet sind. Wenn man nicht genüthiget ist, sich des Kämpfers von einem Bogen zu bedienen, davon man die Glieder abschneidet, muß man den Blint in eine viereckichte Vertieffung setzen, mit einer schönen Einfassung von Seiten-Nahmen, Kragsteinen, Kränzen und Siebeln, welche nicht gebrochen, noch mit vielen Schnitzwerck in dem Feld, und nicht mit Fruchtschnüren über dem Schwib-

bogen, der ohngefehr den 6. Theil der Oeffnungs-Weite bekommt, beschweret sind. Als denn muß sich der Kämpfer an der Vertieffung endigen. Man hat keine vorspringende Schlußsteine dabey nöthig, oder so man ja einige brauchet, müssen sie wenig ausgeladen seyn. Man darff niemals Karven an den Schlußstein der Blinten setzen, sondern vielmehr einen ausgeschnitzten Kragstein; denn die Masque giebet gar ein heßlich Aussehen über der Statue. Wenn man eine Einfassung machet, läßet man doch oft den Kämpfer und Schwibbogen weg, wie an der Blint A. pl. 160. In der Haube des Blintes kan man gar schicklich eine Muschel machen, nach Proportion so wenig als sie sonst gezieret sind, welches man jeziger Zeit an viel Orten findet. Man findet Blinten, deren Schenkel mit kleinen Pfeilern gezieret sind, welche ein architravirter Kranz decket, der zugleich vor einen Kämpfer am Blint dienet. Aber solche Pfeiler können nicht anders als elend aussehen. Die beste Gelegenheit ein Blint reichlich zu zieren, ist zu Ende einer prächtigen Gallerie, und wo sie an einer Vorwand ganz alleine stehet, wie Fig. B.

Unter die Blinten kan man wegen ihrer Gestalt nach unserer Beschreibung auch die Bögen rechnen, so mit rund ausgehöhlten Verblendungen geschlossen sind, wie am Ende der St. Peters-Kirche zu Rom, da der Pábsfte Pauli III. und Urbani VIII. Grabmahle stehen, wie auch die 6. mit kleinen Altären an den Kreuz-Flügeln, und vier unter den Pfeilern der Kuppel, in welchen Riesen-Bilder zu Fusse stehen.

Man machet auch kleine Blinten oder Vertieffungen rund, Eyer-rund oder viereckicht, in welche man Brust-Bilder setzet, wie I und K, damit sie desto verdeckter stehen, wie an dem Hof de la Vrilliere und an dem Palais Royal. Doch muß man das Brust-Bild nicht gar zu sehr verstecken, sondern etwas heraus rücken, daher es eines Theils auf Kragsteinen ruhen muß: Sie schicken sich besser zwischen zwey Schwibbögen über den Kämpfer, als zwischen die Schenkel der Bögen oder der Fenster.

Die Muscheln oder Hauben der Bilder-Blinten werden auf mancherley Art gewölbet, nach dem Unterschied ihrer Größe, und nachdem die Steine halten können. Die kleinen werden mit einem ausgehauenen Stücke bedeket, aber die grossen werden durch Schlußsteine mit einem schwebenden Gewölbe gemacht, wie an der Fig. E. zu sehen; oder mit verbundenen Steinen, wie Tab. 97. Fig. A. wo die Steine alle horizontal geleyet, und durch einen Schlußstein verbunden seyn, welches eben so gut ist, als wenn der Bogen eine Widertlage hat, wie zu Versailles an der Orangerie, und hier bey der Fig. G. zu sehen.

Obchon die Menge der Statuen ein Gebäude sehr zieret, ist doch die allzugrosse Anzahl der Bilder-Blinten an einer vordern Wand, wie an dem Rath-Haus zu Paris, gar zu überflüssig und ungereimt. Deswegen kan man öfters in die Höfe, und gegen die Gärten dahin Statuen gang frey auf Postementen, neben die Thüren, oder vor die grossen Zwischen-Pfeiler der Fenster stellen, ohne eine Vertieffung hinter ihnen in die Mauer zu machen, daher solche Statuen um und um wohl ausgearbeitet seyn müssen. Was aber die gekuppelten Statuen anbelanget, weil sie mehr Grund einnehmen, und ein reiches Ansehen haben, werden solche ohne dem besser frey heraus auf ansehnliche Bilder-Stühle gestellt, als so weit in die Blinte, wie die an dem Pallast Farnese in dem grossen Haupt-Saale von Alexander Farnese, die Raubung der Proserpina in dem Luft-Haus Ludovisi, und Apollo mit der Daphne in dem Luft-Hause Borghese, wie auch die Statue der Renommée des Königs

zu Versailles in Franckreich. Aber die gekuppelte Statuen Persei und Andromeda in dem Garten daselbst wäre besser in einem grossen Blint angebracht, weil man von hinten zu nichts als einen dünnen Fels zu sehen bekommt.

Auch ist zu behalten, daß diejenige Blinten, so von der Erden erhoben sind, am schicklichsten stehen: Ferner, daß die Mauer dazu dicke genug seyn muß, und der Stärke dadurch nichts abgehe; ingleichen daß sie niemahl wohl aussehen, so schön sie auch vor sich selbst ausgezieret seyn, wenn keine Statue darinnen stehet. An Gewölber schicken sie sich gar nicht, zumal die Statuen alda nicht wohl Winkelrecht können aufgeführt werden, wie an der Kirche der Sorbonne zu Paris zu sehen ist. Gleichfalls ist es lächerlich in einem eckichten Fronton, dessen Kranz, Gesimse oben ausgeschnitten oder durchbrochen, eine Blinte mit einem Bilde zu machen.



Tabernakel oder Blinte mit Altar-Verkleidung.

Nachdem ich gemeldet, wie man die Blinte als Tabernakel gebrauchen kan, wozu die an dem Pantheon Gelegenheit gegeben haben, will ich auch davon zweyerley Arten vorstellig machen.

Sind an dem Pantheon 8. grosse viereckichte Bilder-Blinten, die man Tabernakel nennet, unter welchen Götzen gestanden. Ihre Aushöhlung gehet bis auf den Boden hinunter. Sie sind gar zu hoch, indem sie zwey und zwey Drittheil mal ihre Breite halten, deren Drittheil allein auf die Tiefe gehet. In solche Blinte kan man einen Säulenstuhl setzen, gleich so hoch, als der unter den Säulen daneben ist, und gar füglich eine sitzende Statue darauf richten, wie z. Ex. der Moses von Mich. Angelo an dem Grabmahl Pabst Julii II. zu St. Peter in Vincoli. Man kan auch eine gekuppelte Statue, wie des Laocoons in Belveder darauf setzen, oder eine andere mit zwey Bildern, gleich denen, welche man insgemein den Frieden der Griechen nennet. Es giebt dergleichen Blint auch an dem Bad Pauli Emilii zu Rom, die hingegen nach ihrer Breite gar zu niedrig sind. Der Cavalier Boromini hat dergleichen in der Kirchen di Sto Giovanni Laterano angegeben, welche von Pabst Innocent. X. erneuet worden, dieselben sehen ungemeyn wohl aus. Ihr Grund ist oval. Sie sind mit antiquen grünen Marmor gezieret. An dem Gebälcke ist auch ein antiquer Kranz. Aber die Austheilung der Glieder und anderer Bau-Zierathen ist so wunderbarlich und irregulair, als die Anordnung derselben sonst sinnreich.

Zu Nachahmung dieser Tabernakel oder Blinte mit Altar-Verkleidung habe ich zwey also ausgetheilet, daß erstlich drey Stufen kommen 15. Zoll hoch, hernach die Altar-Tafel $3\frac{1}{4}$ Fuß hoch und 8. Fuß breit. Zwey Credenz-Stufen jede $\frac{1}{2}$ Fuß. An der Corinthischen Ordnung gehet der Säulenstuhl bis an diese Stufen. Bey der Ionischen stossen diese Stufen an einen Untersatz über dem Säulenstuhl, nach dem Exempel der Ordnung an Tici Triumph-Bogen und vieler Tabernakel in Rom, daher diese Freyheit endlich gebräuchlich worden. Beyde Blinte sind einerley Breite. Ihr Grund richtet sich nach der Stellung der Statuen, und kan eine halbe Ovale genug seyn.

In die runden kan man etwa eine Lauffe Johannis setzen und dergleichen. Die Säulen können nach Belieben frey oder an der Wand stehen, man kan auch an deren statt nach Erheischung der Orter, Pfeiler setzen, und an statt der vertiefften Felder, Gemählde. Ich habe die zwey Ordnungen erwählet, die sich am besten hierzu schicken. Man kan diese Tabernakel, die hier schlechter Dinges nach der Regularität der Ordnung eingerichtet worden, noch weiter mit schicklichen Schnitzwerck bereichern. Ich habe an dem viereckichten Blint einen runden Fronton, und an dem runden Blint einen eckichten gemacht, zu einer annehmlichen Abwechselung.

A. Runder Giebel.

E. Credenz-Stufen.

B. Eckichter Giebel.

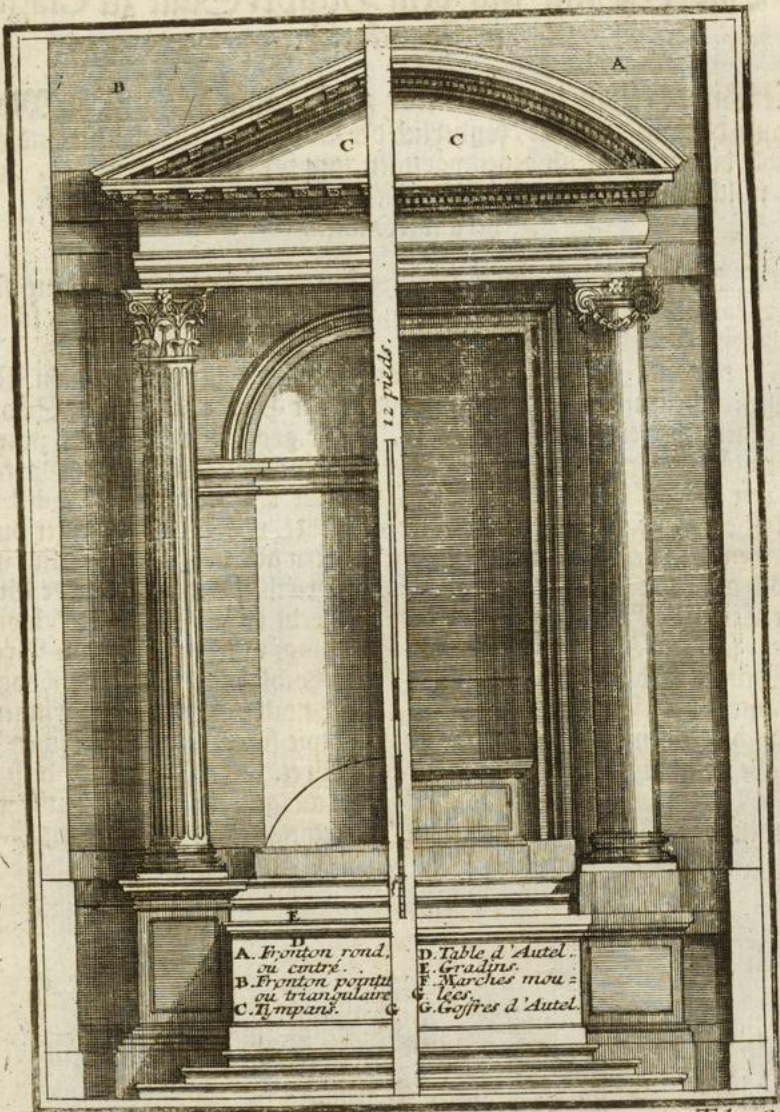
F. Stufen mit Gliedern.

C. Giebel-Felder.

G. Altar-Schräncke.

D. Altar-Tisch.

Ein

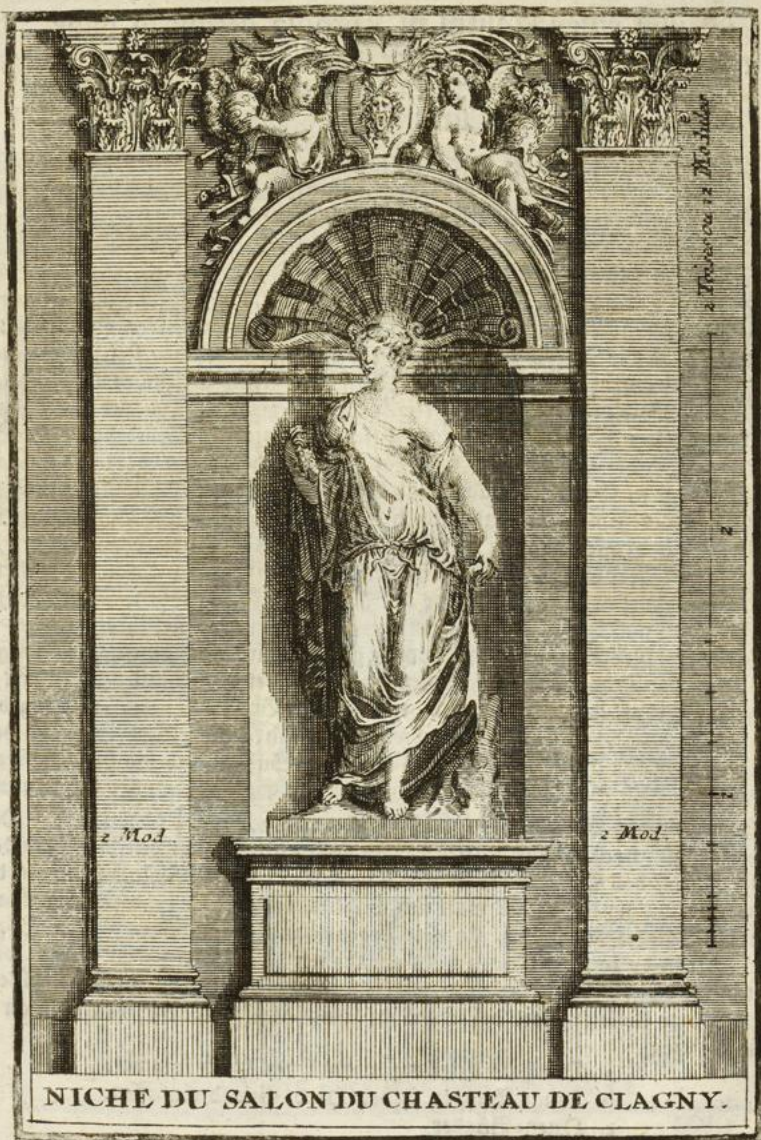


Tab. 58.

Ein Bilder-Blind auf dem Haupt-Saal zu Clagny in Frankreich.

Weil die Bilder-Blinden nicht nur zu Zierung der außern Mauern, sondern auch der innern Theile, sonderlich der Gallerien, Vorhäuser und Haupt-Säle dienen, habe ich gegenwärtigen zum Beyspiel angeführet, aus welchem ersehen werden kan, wie ihre besondere Verhältnüsse heraus kommen.

Das Schloß de Clagny bey Versailles kan vor eines der vollkommensten und reguläresten Königl. Lust-Häuser gelten, vornehmlich wegen der schicklichen Ubereinkunft der außeren Zierathen mit dem innern Gebrauch. Monfr. Mansard, der es angegeben, hat daran sonderliche Proben seines guten Verstandes gewiesen. Gegenwärtig Blind stehet unter der Haube des grossen Saals, und saget ihr gegen über ein gleichmäßiges zu. Der grosse Saal scheidet zwey grosse Haupt-Gemächer von einander, und lieget auch vor dem Eingang in Garten. Er ist innen mit Corinthischen Pfeilern gezieret, die 1. Fuß an den Modul haben: Darüber ist ein Aufsatz mit Halb-Fenstern gestellet, und wird erleuchtet durch 12. Fenster, deren 6. in den Hof, und 6. in den Garten gehen. Dieses Blind ist zweymal so hoch als breit in Lichten, und noch ein Drittheil darüber. Der Grund ist ein halber Circul. Es ist fast 5. Fuß von der Erde erhoben. Der Schwibbogen ist aus dem sechsten Theil der Weite der Oeffnung, welche zugleich die Breite des Bilder-Stuhls giebt. Der Kämpfer, der so hoch ist als der Schwibbogen, gehet ganz durch das Blat hindurch. Es stehet noch keine Statue darinnen, und ich habe mich indessen dazu der Flora bedienet, wie sie in dem Farnesischen Pallast stehet, habe sie aber zu dem Blind proportioniret. Es schicket sich diese Statue ganz wohl hierin, und kommen sonderlich die ausgebreiteten Gewänder gut darinnen, indem das Blind gegen seine Höhe zu rechnen rechtschaffen breit ist.



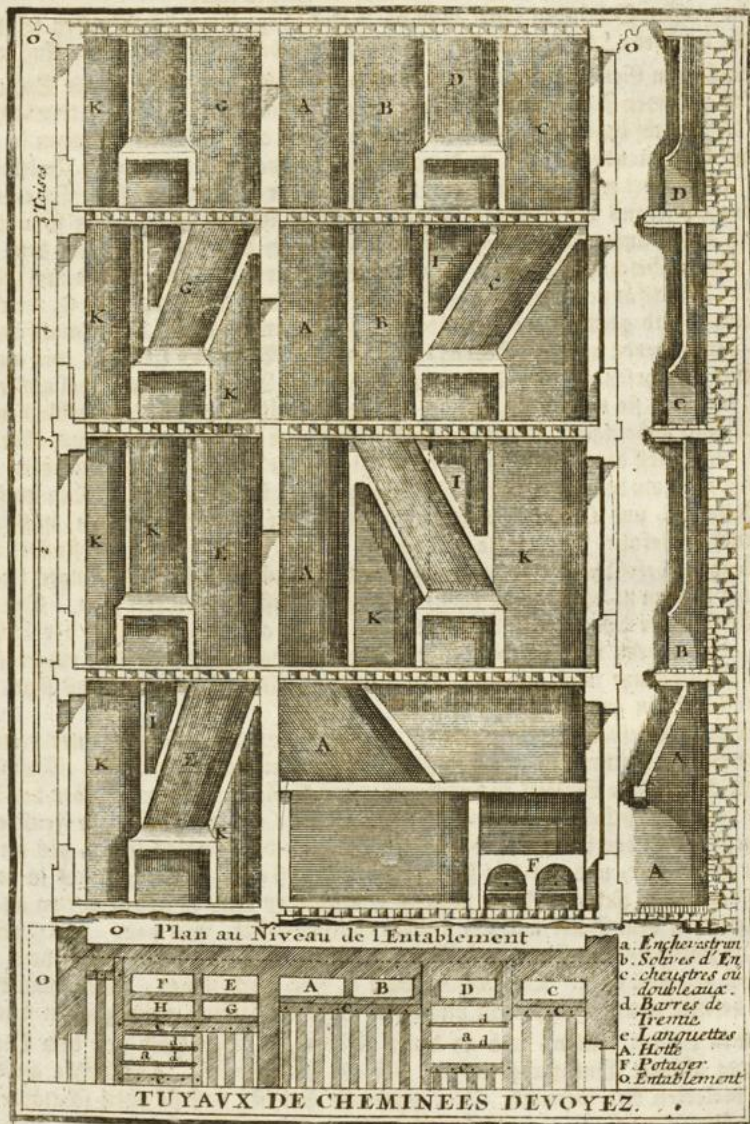
Von den Caminen insgemein.

Weil ich nur einen Camin in Vignola gefunden habe, dieser aber nicht genug ist, eine so nothwendige Sache rechtchaffen zu erläutern, will ich nach meiner angenommenen Methode erst insgemein, und denn auch von allerley Arten besonders handeln.

Sach dem Unterscheid der Luft werden die Camine an einem Orte mehr gebrauchet als an dem andern. Die wenige Exempel, die uns von den Alten übrig geblieben, und die Dunkelheit des Textes des Vitruvii von dieser Materie, geben genugsam zu erkennen, daß sie über den Stuben, welches ganze mit Defen geheizte Gemächer waren, die Camine vergessen haben, welche die Art des Französischen Landes, und der Luft hieselbst ganz gemein gemacht, und durch und durch eingeführet hat, daß wir sie daher zu den vornehmsten Zierathen der Gemächer machen müssen. Scamozzi giebt dreyerley Sorten Camine an, die aber ganz andere Proportionen haben, als die bey uns durch den steten Gebrauch gang voll kommen gemacht worden. Denn die Zierathen derjenigen, welche er à Pavillon, nach Zelten Art, nennet, und die zu seiner Zeit sehr gebräuchlich gewesen, sind gar zu schwer und kostbar, verringern auch den Raum gar sehr, weil sie ganz aus der Wand heraus rücketen. Also wollen wir, uns an seine Lehr nicht haltend, doch auch dreyerley Sorten der Camine machen. Große, vor Küchen, Gallerien, Haupt- und Tafel-Säle; Mittelmäßige, zu Vorgemächern, Schlaf- und Wohn Zimmern; Und endlich kleine zu Cabineten und Behältniß-Kammern.

Unter den grossen sind die in den Küchen keines Zieraths benöthiget. Der Schurz oder Schorstein-Mantel wird unten sehr breit gemacht, gehet aufwärts näher zusammen, und wird von dem Boden oder Pflaster der Küche 6. Fuß erhoben. Ihr Boden oder Herd wird 6. Fuß hoch und die Brand-Mauer von Ziegelsteinen aufgeföhret, um der grossen Hitze zu widerstehen. Neben denselben setzet man gemeinlich noch einen Herd ohngefehr 3. Fuß hoch, welchen die Franzosen Potager nennen, ist in der Figur mit F bezeichnet, unter eben dem Schurz, der oft in grossen Gebäuden nach der Breite an die Wand angebauet. Der Sturz oder Oberschwelle ist mit Mauerwerck verwahret über dem Schurz, der innerhalb hölzern. Die in den Haupt-Tafel- und Spazier-Sälen sind die prächtigsten, welche 6. bis 7. Fuß weit seyn können in Lichten zwischen den Schenckeln oder Pfosten und 4. bis 5. Fuß Höhe bis an den Sturz oder Oberschwelle, und 2. bis $2\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe. Der Kranz an dem Schlund muß hoch erhoben werden, daß man nicht einmal mit der Hand daran reichen kan. Der Kranz des Schorstein-Mantels muß von gleicher Gestalt seyn, als der unter der Decke gang herum gehet. Aber man sich wohl in acht nehmen, wenn der Saal gewölbet ist mit einem Spiegel-Gewölbe, da vier gegeneinander zusammengehende Bögen ein Feld einfassen. Denn da kan der Kranz nicht gerade um den Camin herum gehen, weil ein Strüß vom Rauchfang oben darüber gesehen würde, welches heßlich heraus käme. Wenn ein Saal lang ist, wie eine Gallerie, wie der Saal im Rathhaus zu Paris, kan man an beyde Ende einen Camin setzen.

- a. Die hohle Bierung worauf der Herd kommet.
- b. Lange Balken so den Herd Grund einfassen.
- c. Quer-Bänder.
- d. Eiserne Stangen.
- e. Die Schied-Wände der Feuer-Mauer.
- A. Schorstein-Mantel oder Schlund.
- F. Urlicht, oder Ofen-Herd.
- O. Der Sims des Hauses.



Tab. 60.

Die mittelmäßigen Camine sind von den grossen nichts unterschieden, als nach ihren Maassen und Verhältnissen, nachdem die Dertter kleiner sind.

In grossen Gebäuden lässt man die Rauchfänge durch die Mauern selbst hinaus gehen, welche da über $2\frac{1}{2}$ Fuß dicke seyn müssen, damit der Rauchfang einen Fuß weit seyn kan. An mittelmäßigen Gebäuden kan also solches nicht geschehen, weil da die Schied-Mauern nicht dicker als zwey Ziegelsteine pflegen gemachet zu werden. Sonsten wurden in gemeinen Häusern die Rauchfänge einer an den andern gezogen oder geschleiffet, wenn in den Geschossen Camine übereinander kamen, wodurch der Raum verringert, und die Balken beschweret wurden. Nun setzet man sie neben einander längs der Mauer, und schleiffet einen neben dem andern weg, wie aus der vorhergehenden Figur zu ersehen ist, da der Grund oben gegen dem Kranz des Hauses O abgenommen, und also von dem Geschoss unter dem Dache, welches das fünfte Geschoss ist, wenn man das Stockwerk auf dem Boden mit zehlet.

Die Rauchfänge B und C, so zu Kammern gehören, wie auch E und G, welche aus Cabineten kommen, sind geschleiffet; Die übrigen gehen gerade auf. Die Rauchfänge im Dach-Geschoss, deren Herde auf den Schräg-Bändern der Balken a a liegen, wie auch H und G, sind von einander gesetzt. Weil aber die geschleiffete Rauchfänge gar übel aussehen in einem Gemache, kan man sie verkleiden, und in die leeren Plätze K, so dazwischen bleiben, Schräncke und Behältnisse anbringen. Der Camin gehet über diese Verkleidung heraus, aber nur ein oder zwey Zoll, und darff der Kranz darüber nur glatt, ohne Verfröpfung, hingehen. Die hohle Plätz I lässt man um den geschleifften Rauchfang nicht zu beschweren. Man muß sich hüten, daß die Balken b und Quer-Bänder, auf welchen die Camine aufliegen, nicht frey stehen, wegen Feuers-Gefahr, sondern sie müssen auf 4. bis 5. Zoll Höhe überpflastert werden, mit eisernen Nägeln befestiget, und unter diesem Herd müssen eiserne Stangen liegen. Die Rauchfänge können 3. bis 4. Fuß lang, und 10. 12. bis 15. Zoll tief seyn. Die Balken neben dem Kofst unter den Herden b können nicht weiter als auf der Helfte der Schied-Mauer aufliegen, die andern werden auf Quer-Niegel C oder Mauer-Katten eingelassen. Das Rohr der Rauchfänge muß zum wenigsten drey Zoll dicke von purem Gips seyn, die steinern aber 4. Zoll dicke in grossen Gebäuden.

Man muß keinen Camin zwischen die Fenster an die aussere Mauer bauen, weil sie die Mauer zu viel beschweren und gar zu bald aus dem Dache kommen. Man soll sie so viel möglich gleich bey dem Eintritt in das Zimmer ins Gesicht bekommen, aber der Thüre gegen über muß keiner leichtlich seyn, sondern vielmehr eine andere Thür oder Fenster. Es schicket sich besser, daß der Camin an der Schied-Mauer des Saales lieget, als an der Hinter-Wand der Gemächer, und vor den Fenstern. Er muß aber da so wohl als in den Cabineten mitten an der Wand stehen. Aber in grossen Kammern muß er stehen mitten an der Wand, die man zwischen dem Bette und der aussern Mauer siehet. Wie pag. C. 3. zeigt.

Die mittelmäßige Camine sind ohngefähr 4. Fuß weit, 3. Schuh hoch im Lichten, und 18. bis 20. Zoll tief. Der Kranz muß 6. Fuß hoch stehen, damit man die Gefässe, womit er besetzt werden kan, nicht umstoffe. Die Einfassung eines grossen Camins kan $\frac{1}{2}$ der Breite in Lichten halten, und an denen kleinen $\frac{1}{3}$. Der Herd vor dem Camin heraus wird so lang als die Einfassung auf 15. bis 18. Zoll Breite. Die Kehle an dem Camin wird auf vielerley Art formiret. Die gemeinste Art ist, daß sie oben schmähler als unten durch eine Ausschweifung gemachet wird. Doch führet man sie zuweilen auch gerade bis an den Vorten auf, und lässt über der Einfassung Platz zu einer Tafel. Ihr Kranz darff nicht weiter vorspringen als er hoch ist. Wenn das Stücke, so über dem Kranz der Kehle übrig bleibet, sehr lang und schmahl ist, pfeget man über dem Kranz etwas von halberhabnen Schnitzwerk zu machen, wodurch dasselbe Stücke gleichsam einen Fuß bekommet, daß als
dem


denn die Tafel oder das Feld daran proportionirlicher kan ausgetheilet werden. Die Breite der kleinen Camine ist im Lichten unter 4. Fuß biß auf 2. Bißweilen machet man die Einfassung, als um einen Camin von 4. Fuß weit, läßt aber die Oeffnung etwa $2\frac{1}{2}$ breit, der Ueberrest wird zu beyden Seiten ausgefüllet, und mit Blinten gezieret, in die man das Camin-Geräthe stellet. Solche kleine Camine werden meist am Sturz gewölbet, wie auch in den Winckel-Ecken hohl ausgebogen, deren Wände drey eiserne Platten sind, damit dadurch die Hitze besser zusammen gehalten, und in das Cabinet heraus getrieben wird. Solche Camine werden Englisch genennet. Sonst werden die Camine gemeinlich viereckicht gemacht, mit einer von Eisen gegossenen Platte an der hintern Wand, welches wenig kostet, und sowohl durch die Zurückschlagung der Hitze, als durch Bewahrung der Mauer grossen Nutzen bringet. An selbige macht man niedrig erhabne Bilder, und bißweilen die Jahr-Zahl daran, um zu bemercken, wenn das Haus gebauet worden. Wenn es ein vornehm Gebäude ist, werden ausdrücklich des Hausherrn Wappen oder geschlungener Nahme daran gegossen. Ein solches Blat von 4. Fuß kan vor einen Camin genug Besitze seyn, der 6. Fuß weit ist. Die Defen werden jeho sehr gemein und in die Camine hier zu gesetzt. Die besten sind von gegossnen Eisen, weil sie weniger Holz verzehren. Was unten die ferner die Auszierung der Schorstein-Mäntel anbelanget, will ich davon bey Geachte Anlegenheit der nachfolgenden Figuren reden.

Weil die Camine in einem Hause nothwendig sind, muß man nicht nur zu sehen, daß sie das Gebäude inwendig zieren, sondern daß auch das Rohr über dem Dache aussen keine Ungehalt bringe. Diejenigen, die längst dem Dache hinsehen, müssen alle an Dicke gleich seyn, und so viel als möglich Symmetrie zusammen halten, auch alle gleicher Höhe seyn. Sie müssen über den Forst oder den Rücken des Daches 3. Fuß hinaus gehen, und so nahe dabey stehen als möglich ist. Wenn es ein Felt oder gebrochen Dach ist, müssen sie durch das obere gedruckte Dach gehen. Alle, die an einer Scheide-Wand stehen, wenn sie gleich aus zwey Abtheilungen kommen, müssen oben nach der Länge gezogen werden.

Die Krone des Rauchfanges oben hält 4. biß 6. Zoll Weite in Lichten, wozu die Länge nach Proportion des Rohres gegeben wird, den Rauch auszulassen. Oben auf muß sie herum hohl ausgekehlet seyn. Wenn man die Schorsteine sehr hoch hinaus führen muß, um damit höher zu kommen als des Nachbars Haus ist, müssen sie mit eisernen Stangen befestiget werden. In grossen Gebäuden werden die Rohr und die Unterschiede der zusammen geschleiffen Rauchfänge von Ziegelstein, in kleinern von Gips gemacht, und beyde mit eisernen Klammern befestiget. Sonst werden die Schorstein oben nicht viel, nur mit Gliedern eines Säulen-Stuhls oder dergleichen, selten aber mit Schnitzwerk gezieret, wie an dem Louvre, daran man aber die Arbeit nicht deutlich erkennen kan, wegen Verwirrung der Bildhauers Arbeit.

Ein Camin aus dem Farnesischen Pallast.

Dieser Camin ist aus dem Schlaf-Gemach weyland des Cardinal Ranucio Farnese mit dem Titul di Sant Angelo, welchen Pallast, nach diesem auch der ehemalige Französische Ambassadeur weyland Herzog d'Estrees besessen hat. Er ist von allerhand Farben Marmor gemachet.

 Er Bogen-Lauben oder Portico des ersten Geschosses an dem Pallast Farnese gehet nur auf drey Seiten herum. Die vierdte Seite zur rechten Hand, wenn man hineingehet, bestehet aus einem Zimmer von drey bis vier Abtheilungen. Gegenwärtiger Camin ist in der größten Kammer davon, welche von den fünf Fenstern, die an dieser Wand in den Hof gehen, zwey einnimmet, das Gewölbe daselbst ist von Annibalo Caraccio gemahlet worden, der darauf Herculis Arbeiten vorstellet. Der Camin ist aus der Mauer geschnitten, welche das kleine Gemach von dem grossen absondert. Die Weite in Lichten mag etwas mehr als 4. Fuß, die Höhe aber von dieser Breite $\frac{2}{3}$ und die Breite der Einfassung $\frac{1}{8}$ halten. Der Borten und Kranz sind gleicher Höhe. Dieser Camin ist sehr schön ausgearbeitet, von verschiedenen Farben Marmor, der sehr kostbar und rahr ist. Die Fruchtschnur ist von allerhand Steinen, die die natürliche Farbe der Früchte haben. Es ist allda kein Brust-Bild, wie hier gezeichnet ist, sondern ein blosses Blint ohne Bild. Diesen Camin kan man in einer Kammer anbringen, da man den Schorstein nicht siehet. Die Verzierung kan von Holz gemachet, und mit Farben marmoriret werden. Wenn es aber möglich ist, muß die Einfassung von wahren Marmor, oder sonst von Stein seyn.

Weilen ich keinen Camin mehr von Vignola gefunden, als diesen, habe ich die folgende von meiner Invention gezeichnet, so wohl die Discurse davon mehr zu erläutern, als weil sie auch mehr nach der jeko gebräuchlichen Art sind.

- A. Schenckel als eine Grenz-Säule.
- B. Fuß des Grenz-Bildes.
- C. Paprolle.
- D. Architravirter Kranz.
- E. Schirckel.
- F. Frucht-Schnur.
- G. Bilder-Fuß.
- H. Brust-Bild.



Tab. 61.

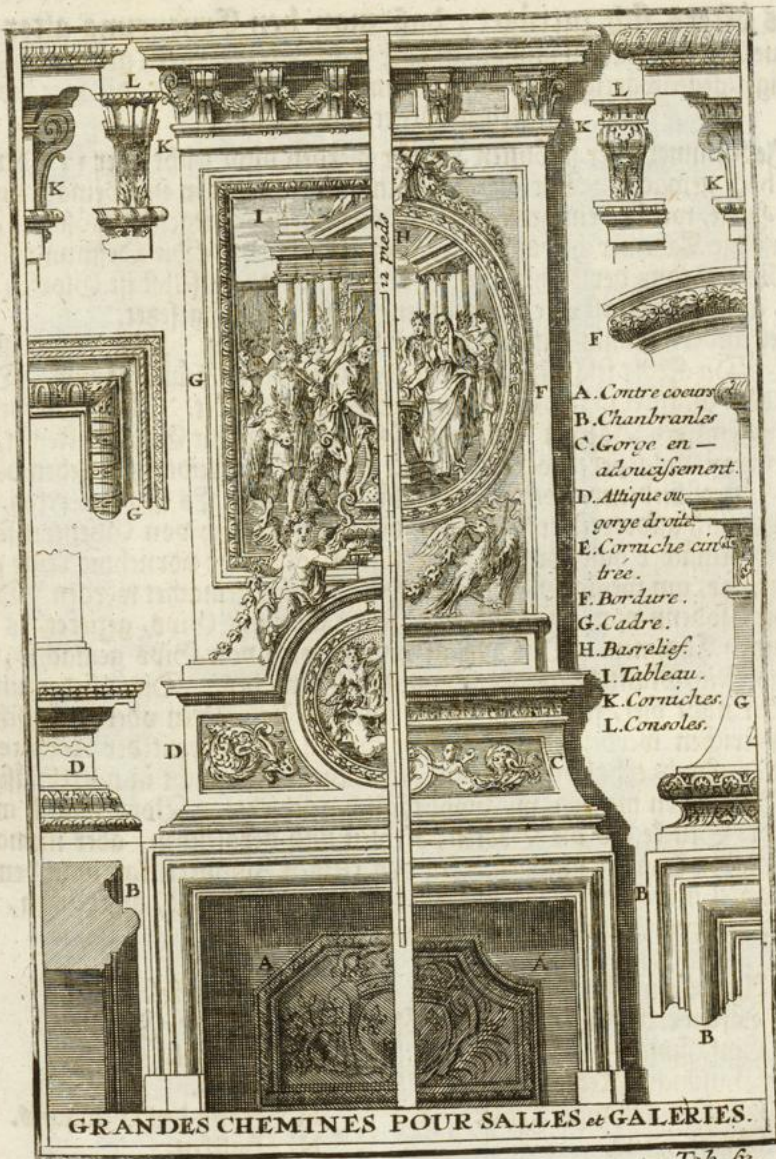
Grosse Camine vor Sähle und Galerien.

Weil die Camine mit zu Auszierung der Gemächer dienen sollen, wird man leichte aus folgenden Rissen sehen, daß sie sich so wohl in den Maassen nach der Grösse, als in den Zierathen nach der Art derselben richten müssen.

Diese zwey Camine kan man grosse nennen, und zu Haupt- Speiß- und Spazier- Sählen gebrauchen, die 20. Fuß biß an die Decke hoch sind. Der grösste davon ist 7. Fuß im Lichten breit und 4. hoch. Der kleinere 6. Fuß breit, auf 3. Fuß, 9. Zoll Höhe. Der Kranz zu oberst kömmt mit dem Kranz des Saals überein und ist 2. Fuß hoch, welches der zehende Theil der Höhe ist. Denn kleiner kan er nicht werden, sondern eher grösser, nachdem das Gemach weit ist. Der Mantel oder die Verkleidung des grössten kan so weit heraus gehen, als der Rauchfang dicke ist, daß also der Kranz eben an das Feld der Decke anstößet. Aber bey den kleinern kan man ein Feld machen, welches mit einem Bogen 3. oder 4. Fuß vertieffet ist, daß der Saal unter diesem Felde drey biß vier und zwanzig Fuß hoch wird. Dieser Bogen aber muß nicht der Mauer gleich auffallen, sondern weiter heraus auf den Kranz, damit durch dessen Ausladung nichts verdeckt werde. Deswegen ist auch das oberste Glied an dem Kranz rund gemacht. Die Einfassung ist an beyden Caminen so breit als $\frac{1}{2}$ der Breite im Lichten. Der Kranz über der Kehlen stehet 8. Fuß hoch. An den grössern ist die Kehle gerade auf wie ein Borte, und stehet in der Mitte eine Rundung mit halb-erhabenen Bildern, um welche der Kranz in Bogen gehet. Darüber stehet ein viereckichter Fuß, so auf Kragsteinen lieget, auf welchem die Tafel ruhet, welche Eck- Zierden oder Verfluren an ihrer Einfassung hat. Die Bildhauerey ist auf einen kleinen Untersatz gegründet. Die Kehle des andern Camins ist mit einem Anlauf gemachet, und hat eine kleine Tafel zu halb-erhabenen Schnitzwerck. Die grosse Tafel ist oval, worein man ein Gemälde setzen kan. Die Gebälcke haben Kragsteine, die mit starck erhabenen Schnitzwerck gezieret sind, weil solches die Höhe und Grösse des Orts zulasset. Die Einfassung soll, wenn sie sonderlich so reich gezieret ist, wie gegenwärtige, von Marmor seyn, wie auch die Kehle darüber, welche man doch auch von Holz machen und marmorirt anstreichen kan. Die Bildhauer- Arbeit muß verguldet oder metalliret werden. Um die Gesimse dieser Camine noch deutlicher zu erkennen, habe ich sie noch Stückweis nach doppeltem Maasß des dazu gesetzten Maasßstabes gerissen.

- A. Eiserne Bleche innerhalb des Camines zum Anschlag des Feuers.
- B. Einfassung.
- C. Ablassende Kehle.
- D. Aufsatz oder gerade Kehle.
- E. Gebogner Kranz.

- F. G. Bilder- Rahmen.
- H. Halb-erhabene Schnitzwerck.
- I. Gemälde.
- K. Kränze.
- L. Kragsteine.



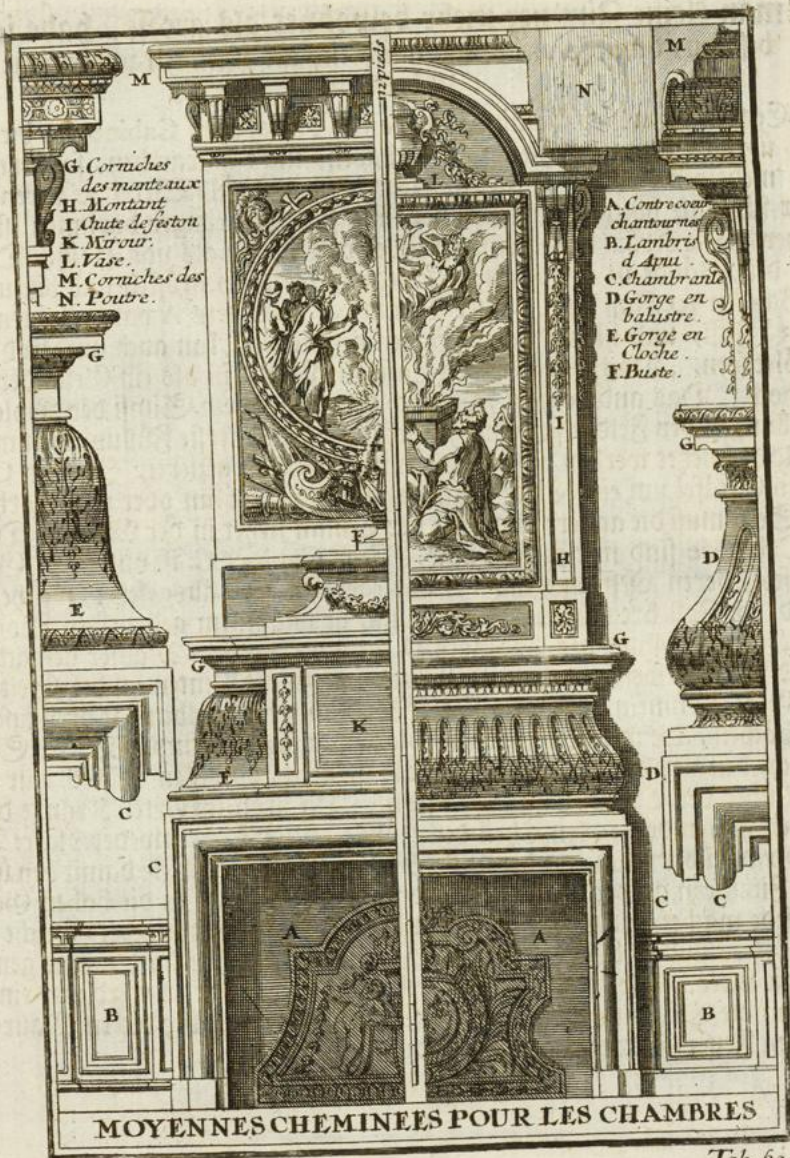
Mittelmäßige Camine vor grosse Gemächer.

Wie es öfters sich zuträget, daß man bey Erneuerung alter Häuser aufs neue Camine machen muß, man aber daselbst die Balcken nicht verändern kan, zeigt gegenwärtiger Camin, wie man der Mißgestalt, die hieraus zu entstehen pflaget, abhelffen soll.

Die Kammern der schönsten Häuser werden nicht leicht über 12. oder 13. Fuß hoch gemacht. Der grössere Camin hier dienet in ein Gemach von solcher Höhe, welches ein vertieffet Feld mit einem Spiegel-Gewölbe 2. Fuß hoch hat, daß die Kammer hierunter 15. Fuß hoch wird. Die Oeffnung ist 2½ Fuß breit. Der Kranz der Kehle ist 6. Schuh erhöhet, sie selbst ist Blocken-förmig bereitet, aber vornen ist eine ausgeladene Tafel darauf gesetzt.

Der andere Camin hat nur 4. Fuß breit Oeffnung. Der Kranz ist 5½ Fuß erhöhet. Die Kehle selbst ist Docken- oder Geländer-Säul-förmig. Die Tafel aber an dem Mantel ist mit einem runden Siebel gedecket. Weil aber der Camin oben zwischen zwey Balcken kommet, müssen dieselben mit Gips verkleidet, und wie ein Architrav ausgezieret werden. Die Wand-Verkleidungen neben den Caminen sind unterschiedener, doch beyde Geländer-Höhe. Es ist zu mercken, daß wie diese, also auch andere Verkleidungen der Camine reich von Gliedern sind, und wenn die Gemächer halbicht von Wichtigkeit, oder vor vornehme Leute gehören, von Marmor, am wenigsten aber von Holz müssen gemacht werden. Die übrige Kehle wird sodenn von Fischer-Arbeit, selten aber mit Gips, gezieret, es sey denn an gemeinen Caminen. Das übrige hinauf wird von Gips gemacht, so wohl der Schorstein-Mantel, als der Simß des Gemaches. Die Glieder und Zierathen kosten nicht viel, weil sie geformet und mit Fourniren oder ausgeschnittenen Lehren gestrichen werden können. Sie müssen aber allezeit der Architectur gemäß seyn. Hoch-erhabene Schnitzwerck muß man ja nicht in mittelmäßigen und kleinen Gemächern machen, wie wohl täglich geschieht. Vornehmlich muß man die Haupt-Stücke als die Borten, Kehlen und dergleichen, aber niemahlen die Einfassung der Camine schnitzen. In den kleinen Zimmern kan man den Schorstein-Mantel mit einer Farbe, die sich zu Meublen schicket, anstreichen, und nur das Basso relievo (halb-erhabene Arbeit) weiß lassen.

- | | |
|---------------------------------|------------------------|
| A. Ausgeschnittes Feuer-Blech. | H. Schenckel. |
| B. Tafelwerck von Geländer-Höh. | I. Pilaster-Zestune. |
| C. Einfassung. | K. Spiegel. |
| D. Bauchichte Kehle. | L. Gefäß. |
| E. Blocken-förmige Kehle. | M. Kranz des Gemaches. |
| F. Brust-Bild. | N. Balcken. |
| G. Camin-Besimße. | |

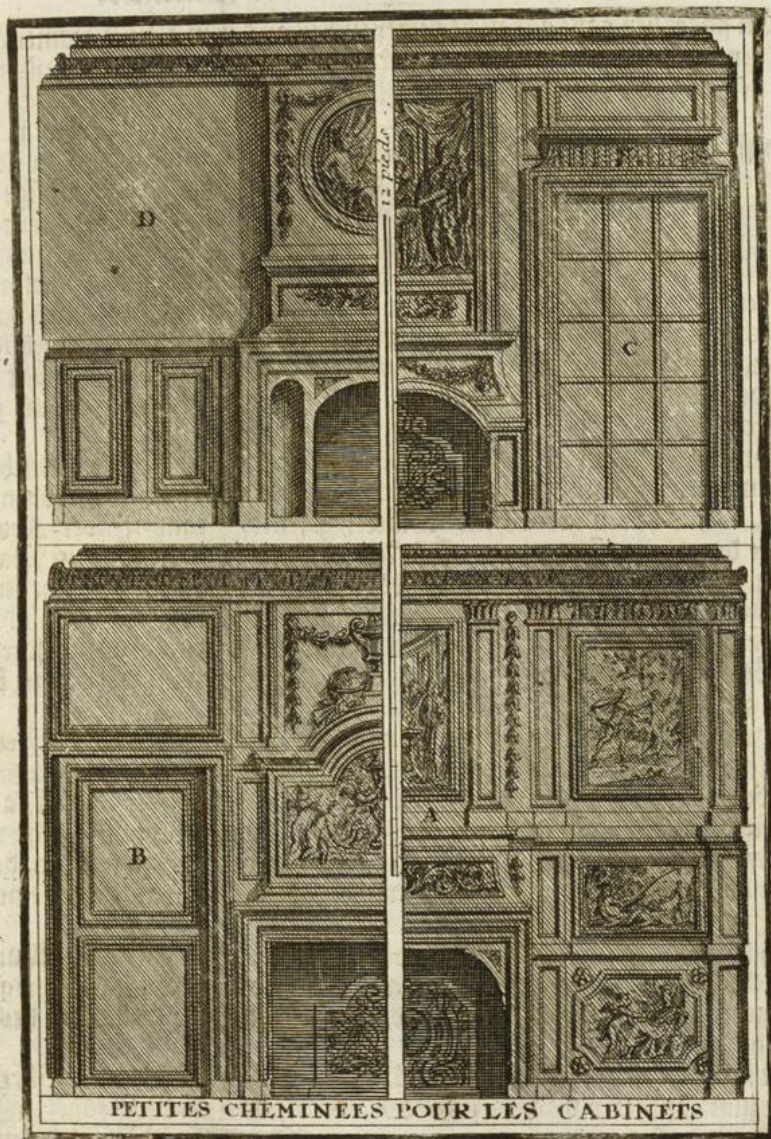


Tab. 63.

Camine zu kleinen Zimmern und Cabineten.

Weil man kleine Zimmer mehr bewohnet als grosse, habe ich mich beflissen, denen so viel Bequemlichkeit, als jenen Pracht zuwege zu bringen.

Segenwärtige vier Camine kan man in den grossen Cabineten, die mit den übrigen Zimmern gleiche Höhe haben, nicht gebrauchen, sondern nur in niedrigen. Man pfleget sie meistens mit Tafel-Werck zu zieren, damit sie besser Wärme halten, zumalen man im Winter fleisiger darinnen ist als im Sommer. Die Kränze machet man lieber von Stein als von Holz. Die Auszierung der Wände ist in allen unterschieden, die zwey grössten sind bis unter die Kehl-Balcken 10. Fuß hoch. Der Camin des Cabineters A hat in Lichten an der Breite $3\frac{1}{2}$ Fuß, und ist mit einem Bogen geschlossen, kan auch am Boden rund ausgehölet seyn. Das erste Feld des Tafels-Wercks ist als ein Geländer 2. Fuß 9. Zoll hoch; Das andere ist 5. Fuß hoch und stehet dem Simß der Kehle gleich. Die Füllungen der Felder sind ausgeschmizet. Die oberste Füllungen können mit Gemälden besetzt werden, und daneben mit Pfeilern gezieret. In dem Cabinet B. ist das Gefäß um eine Thür zu zieren, sie sey gleich blind oder recht vorhanden. Dieser Seite muß die andere zusagen, der Camin stehet in der Mitte. Die zwey übrige Cabinetere sind nur 9. Fuß hoch. Das Cabinet C. ist mit Thür-Besimsen ausgetäfelt, deren Oeffnung mit 15. Spiegel-Gläsern ausgesetzt, welche 1. Fuß hoch und 10. Zoll breit seyn. Der Camin ist mit einem gedruckten Bogen geschlossen. Der Camin des Cabineters D. ist auf Englische Manier gemacht, nur zwey und einen halben Fuß weit im Lichten mit zwey Blinten an der Seite, das Camin-Geräthe hinein zu setzen. Die Wand hinter demselben hat drey zusammen gesetzte Flächen, die mit drey eisernen Platten ausgesetzt sind. Dieses Stück ist nur bis an den Kranz der Kehle mit Holz getäfelt, oder kan es auch nur bis an die Tafel über der Camin-Einfassung seyn. Die architravirten Kränze dieser 4. Cabineten halten den 10den Theil der Höhe. Man kan entweder platte Decken und Felder darüber machen, oder auch Bogen-Decken, daß sie damit den übrigen grössern Zimmern an der Höhe gleich kommen. Wo man in die hohen Geschosse Unterschiede machet, die man hernach zu kleinen Klammern machet, welche Halb-Geschoß öfters nur 6. bis 7. Schuh hoch kommen, werden die Camine gemacht, daß sie mit ihrer Kehle gleich an die Decke anstossen, oder es wird nur eine Einfassung um die Eröffnung gemacht, weiter nichts, welches bey dicken Mauern und geschleiffen Feuer-Mauern geschehen kan.



Tab 64

Von den neuen Arten der Camine.

SAn findet bey nahe gar nichts eigentliches an denen alten Caminen, dadurch einer von dem andern sich unterschieden hätte. Ihre Einfassungen waren alle ins gevierte, und bestunden auch aus lauter solchen platten Gliedern; Ihre Kehlen waren Glocken- und Geländer- Säul- förmig, welches Aussehen sie auch schwer und wichtig machte, daher man heut zu Tag sie leichter und angenehmer zu machen bedacht ist. Sie wurden durch überhäuffige Verzierungen, welche daran viel Unordnung und unanständiges Wesen verursachten, beschwerlich, insonderheit wegen des Staubes, der sich aus der Vertieffung schwerlich wegwischen liesse. Ihre Kränze und die bey der Oeffnung weit vorspringende Seiten- Zierathen stießen sich leicht abe, und beschmukten sich sehr durch das öftere daranstreicheln im vorbegehen. Sie hatten überhaupt die wenigste Lieblichkeit in der Veränderung, warum man doch heutiges Tages am meisten bemüht ist, und darinnen die wahrhaftige Schönheit der aus der Baukunst zusammen gesetzten Werke beruhet.

Die anseho gebräuchliche Einfassungen der Camine sind weit ausnehmender und annehmlicher; Ihre Vorwände machet man theils rund ausgebogen, theils eingezogen. Sie haben gebrochene Winkel, Pfeiler, Gränz- Bilden, Kragsteine, und andere dergleichen Zierathen. Die Abwechselung des vielfältigen Marmors, und die Auszierungen an verguldetem Metall, so darbey angebracht werden, hebet daran die unterschiedene Theile auseinander, und machet sie sehr ansehnlich. Der Simß über der Einfassung ist oft so geräum, grosse Uhren darauf zu setzen, und einige benöthigte Geräthschaft dahin zu stellen, welche man, weil man bey dem Feuer ist, gern von sich legen wilf.

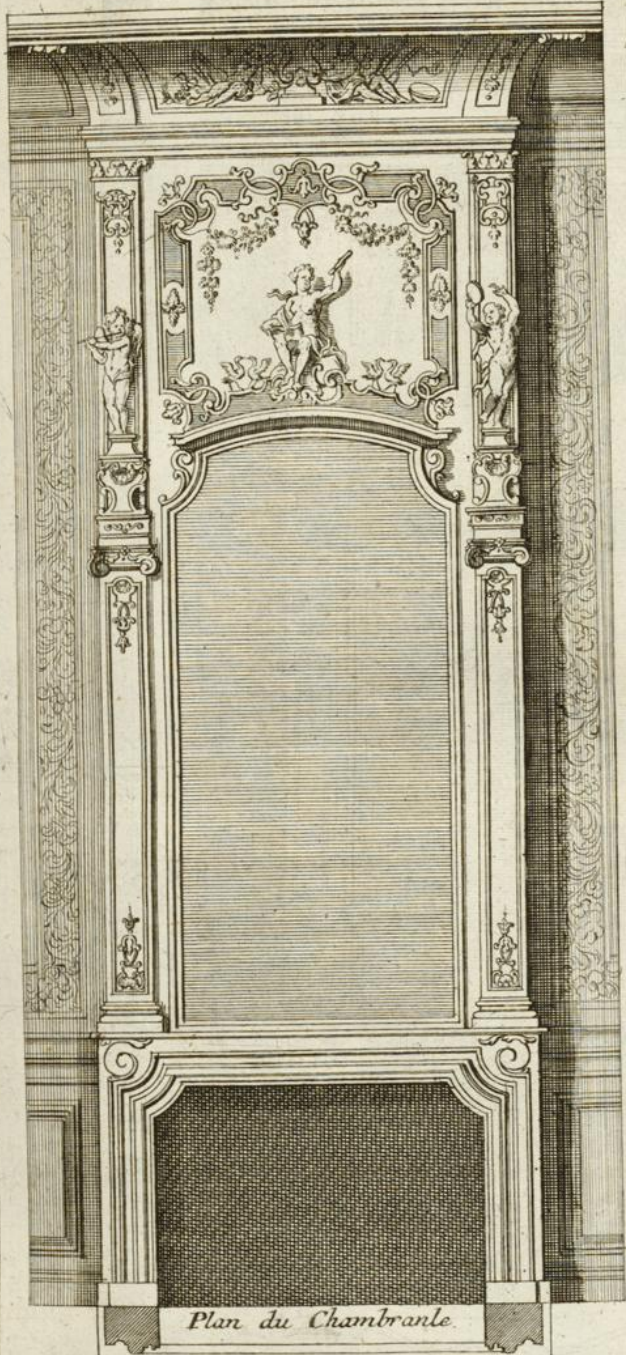
Die grossen Spiegel- Gläser, die, nachdem sie von Monfr. Freny erfunden worden, gar wohl zu bekommen sind, haben Gelegenheit gegeben die Camine noch reicher zu verzieren. Es scheinen dadurch die Gemächer grösser zu seyn, als sie in der That sind, und ist in ihnen alles, was in dem Zimmer befindlich, sehr wohl zu sehen, inmassen man, ohne sich darnach herum zu drehen oder zu wenden, darinnen mit Lust und Verwunderung dasjenige wahrnehmen kan, was hinter einem vor- und zur Stube aus- und ingehet.

Die viel- ärmige Crystallene und mit Wachs- Lichtern besteckte Wand- und Cronen- Leuchter, welche gemeinlich bey dergleichen mit Spiegeln ausgezierten Caminen gebrauchet werden, machen das Zimmer durch die Reflexion des Lichtes auch weit heller.

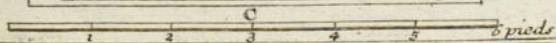
Es ist im übrigen bey jeder Kupfer- Platte, worauf die Camine in ihren Verhältnüssen zum Muster vorgestellt worden, der Maasstab beygefüget, nach dem der Grund- und Aufsriß von ihnen in geometrischen Maas abzunehmen. Ich will demnach zu ihrer fernern Beschreibung schreiten.

Der erste Camin A auf dem folgenden Blat kan vor ein Schlaf- Gemach dienen; Er ist mit einem grossen Spiegel ausgezieret, dessen oberer Theil die Form einer

Cheminée pour une Chambre principale



Plan du Chambranle

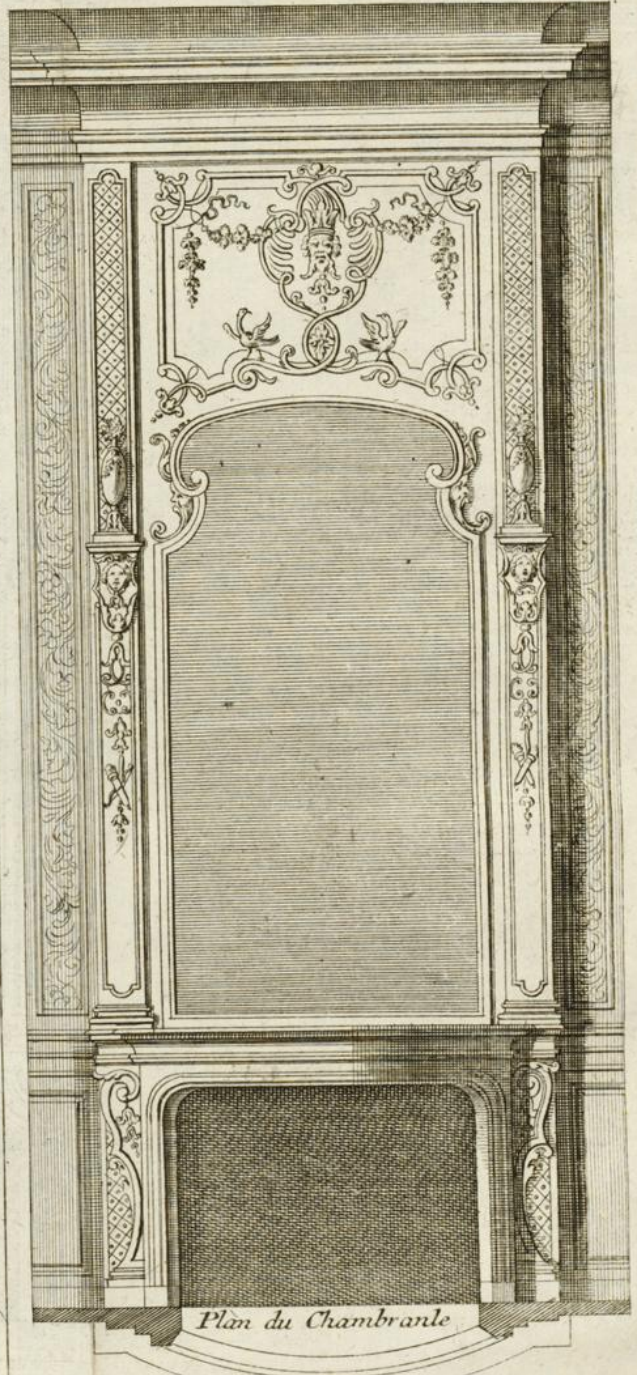


Cheminée pour un Cabinet



Plan du Chambranle

Cheminée pour une Chambre à coucher



Plan du Chambranle

A

einer Handhebe, desselben äussere Theile hingegen, nachdem sie ein Ohr hinein machen, schliessen sich wieder an den Spiegel-Rahm an. Die äussere Höhlung dieses Ohres ist mit einem Larven-Gefichte und einem Blat ausgefüllet, welches letztere sich an den Rahm anschmieget. Die darüber wenig erhabene Grottesque-Arbeit muß noch weniger erhaben seyn, als die in der Mitte gleich in einem Rahm befindliche Larve, daran auch Fruchtschnüre hangen. Diese ganz leichte Zierathen werden vergoldet, und ihr Grund, damit sie sich besser heben, lichte gemacht. Sie noch mehr auszuzieren, setzet man darein Mosaisches Werck, womit die Pfeiler zur Seiten ebenfalls versehen. Dieses Camines Einfassung ist dem Grunde nach etwas rund, und in dem Aufriß ebenmäßig gebogen. Die über dieser liegende hervorragende Tafel wird von zwey Kragsteinen getragen, welche, indem sie gerade unter denen Seiten-Pfeilern stehen, auch solche auf eine ganz anmuthige Art zu unterstützen scheinen.

Der Camin B ist bloß vor ein geheimes Zimmer. Der Spiegel, dessen Form ganz besonders, richtet sich nach der darüber befindlichen Oval-Tafel: Die Zierathen und der Mosaische Grund, welche erste aus wenig erhabner Arbeit bestehen, heben die Larve desto deutlicher hervor, und die Abwechselung mit dem Spiegel, der vergoldten Arbeit und der Malererey machet diesen Camin ganz angenehm. Die Einfassung gehet zwar viereckicht herum, aber dem Grunde nach ist sie Geländer-Säul-förmig. Die Pfeiler sind überhaupt von gar sonderbarer Zeichnung, welche mit dem ganzen Wercke wohl zusagen.

Der dritte Camin C dienet zu Auszierung eines Parade-Zimmers. Der Spiegel daran endiget sich oben mit einem gedruckten Bogen, der auf einer Einzierung lieget, darinnen sich gleichsam kleine Stützen befinden, die das Kranz-Gesimse, womit der Spiegel gedecket, tragen. Die gleich darüber eingefetzte Tafel ist auf eine gar besonders angenehme Weise mit Laubwerck eingefasset, daran auch Fruchtschnüre hangen. Das kleine Fuß-Gesimse, so etwas weiter vorspringet, als die übrige anliegende Theile, dienet eine Amourette darauf zu setzen, die da singet, und den Tact dazu giebet. Die zwey Neben-Pfeiler des Spiegels sind Ionisch, worüber kleine Bilder-Stühle von Bildhauer-Arbeit, darauf zwey auf Instrumenten spielende Amourettes. Die Einfassung ist ganz ins gevierte und ganz schlecht, ausser daß sie in den Ecken wenig eingebogen, und darinnen Rollen oder Kragsteine hat, die die Tafel zu tragen scheinen.

Sollen diese drey Camine reich gezieret seyn, werden ihre Pfeiler und Einfassungen von Marmor gemacht, die Auszierungen bestehen aus Metall, das übrige aus Schreiner-Arbeit. Will man aber die Kosten spahren, und sie nicht so schön haben, sind die Einfassungen steinern gemauert, die Pfeiler, Tafelwerck und die erhabene und vorspringende Theile hölkern und auf Marmor-Art gemahlet.

Es würde unnöthig gewesen seyn, vor die ersten Vorgemäcker besondere Camine allhier vorzustellen; weil gemeiniglich um die Einfassung Tapeten gemahlet und darüber Tafeln gesezet werden, massen die Spiegel sich vor dergleichen Ort am wenigsten schicken.

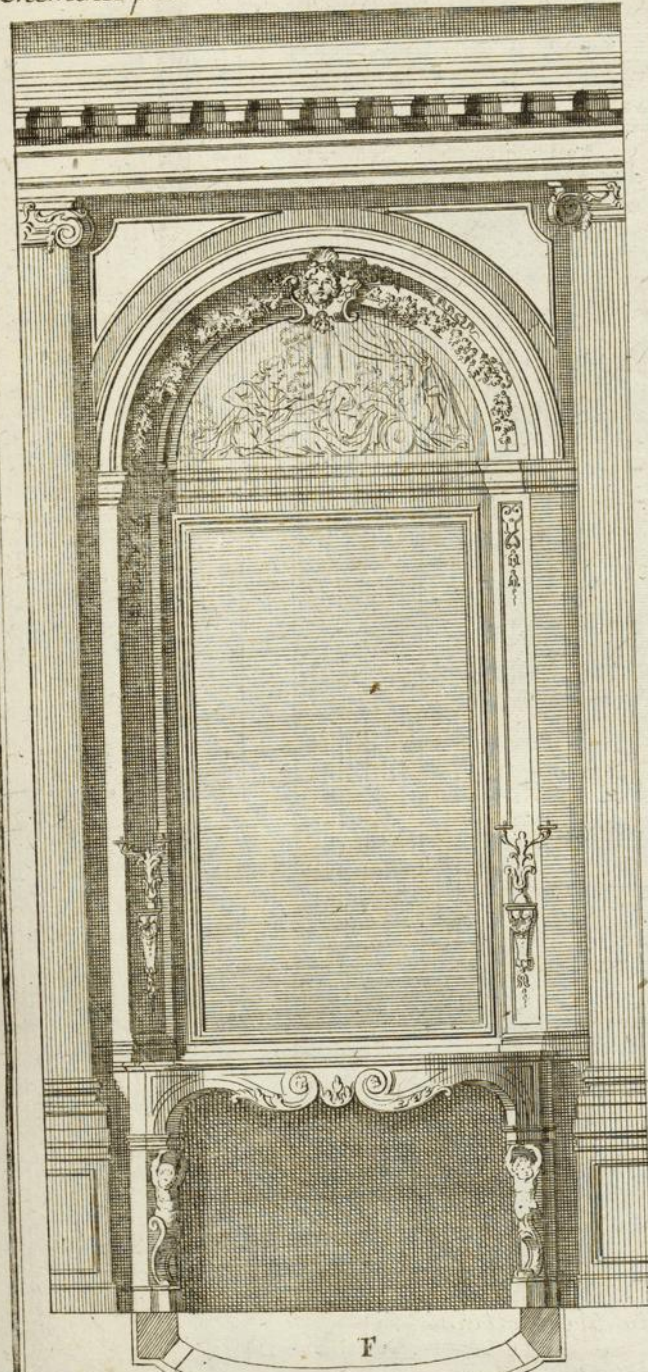
Der Camin D ist so reich verzieret als es möglich. Er gehöret vor ein grosses Gemach wegen der Zärtlichkeit seiner Zierathen, welche, da sie in der Nähe weitläufftig, sich nicht besser als an einen grossen Ort schicken. Die Einfassung ist in Form einer Bogenstellung geschlossen. Der Spiegel-Kahm kan vergoldet seyn, da die andere Verzierungen darum ganz glatt und matt, zu mehrerer Abwechslung und zum Unterscheid dessen, was über dem Spiegel von Prinkz-Metall und polirten Gold befindlich.

Die grosse Spiegel-Wand kan entweder aus einem ganzen oder aus verschiedenen Stücken bestehen, und können derjenigen insonderheit, welche sich zwischen denen Auszierungen befinden, so viel seyn als man will, indem ganz leichte ihre Zusammenfügungen mit denen Zierathen zu verdecken. Zuweilen werden auch erhabene Spiegel hinter die Leuchter mit eingefeset, daß die Lichter wegen der vielen Reflexion einen Pyramidal-Leuchter gleichsam formiren, welches sehr gut aussieheth. Die Einfassung ist dem Grund nach rund, und können da die übrige Verzierungen von verschiedenem Metall, aus allerley Marmor bestehen. Die Untersätze unter den kleinen Gränz-Bildern, die das wiederkehrende Eck tragen, können von eben dergleichen Marmor seyn, die Gränz-Bilder aber selbst von Metall oder vergoldten Blei gemacht werden.

Der Camin E dienet vor ein Schlaf-Gemach. Er läffet sich von allerley farbigen Marmor zusammen setzen, dergestalt, daß die Pfeiler, so just über dem Camin-Pfosten stehen, und daran die Leuchter gemacht, von einer andern Art Marmor seyn als der Camin an dem Hauptwercke selbst, daß eines vor dem andern sich besser ausnehme, ohne welches sich alles zusammen, wegen des wenigen Vorsprunges, so die Pfeiler an dem Hauptwercke haben, leicht verwirren würde. Die Bilder über dem Spiegel sind Brust-Stücke und wegen besserer Kenntlichkeit so groß gemacht. Der Kahm, dessen Form ausserordentlich, ist von Matzter-Golde, da die Neben-Zierathen daran auf einem Marmor-Grund glanz vergoldt. Die Einfassung ist dem Grund und Aufsatz nach gebogen, und wird die Tafel von einem Untersatz auf Ionische Art getragen.

Der Camin F schicket sich vor einen grossen Saal oder zu Ende einer Galerie, bestehet aus einer zarten Ordnung der Baukunst. Der Spiegel und die Tafel darüber sind etwas eingelassen und auf Blinten-Art angeleget, ingleichen über dem Bogen Fruchtsthüre und eine Larve, welches im Werck selbst sehr wohl läffet. Die Einfassung ist im Grund rund und laufft im Aufsatz auf Kragstein-Art zusammen, welche die Tafel, so in der Mitte dadurch sehr breit wird, tragen helfen. Die gebrochene Wände sind mit zwey kleinen Gränz-Bildern statt der Kragsteine verzieret, die das vorragende Theil des Camines tragen.

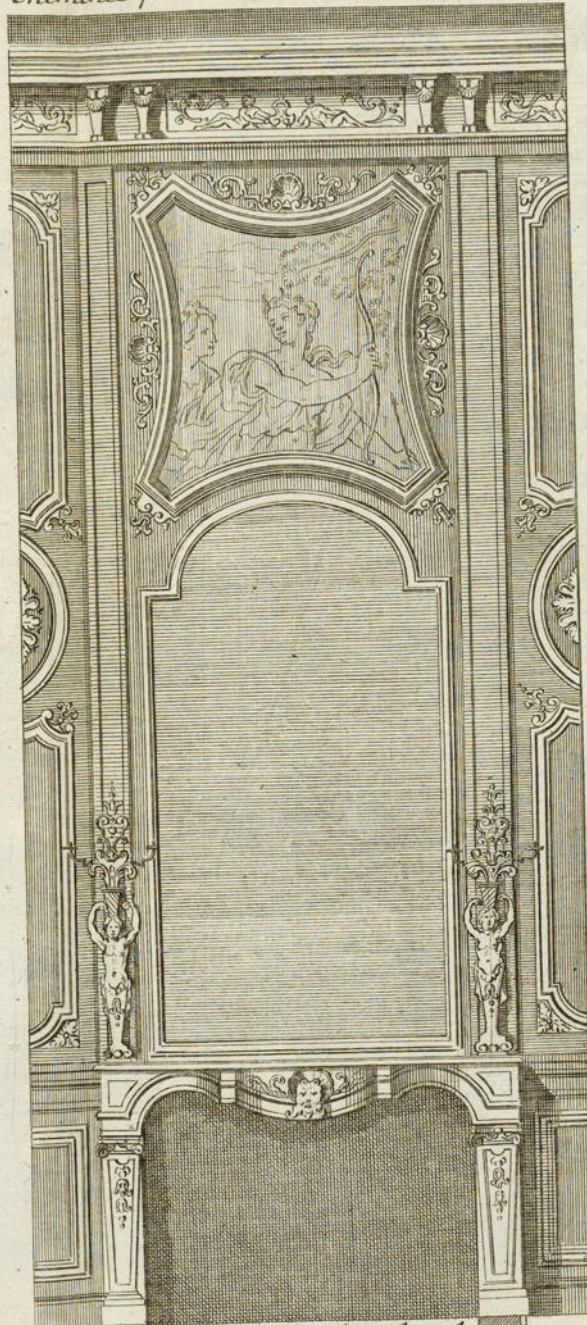
Cheminée pour un salon ou le bout d'une Gallerie



Plan du Chambrante

F

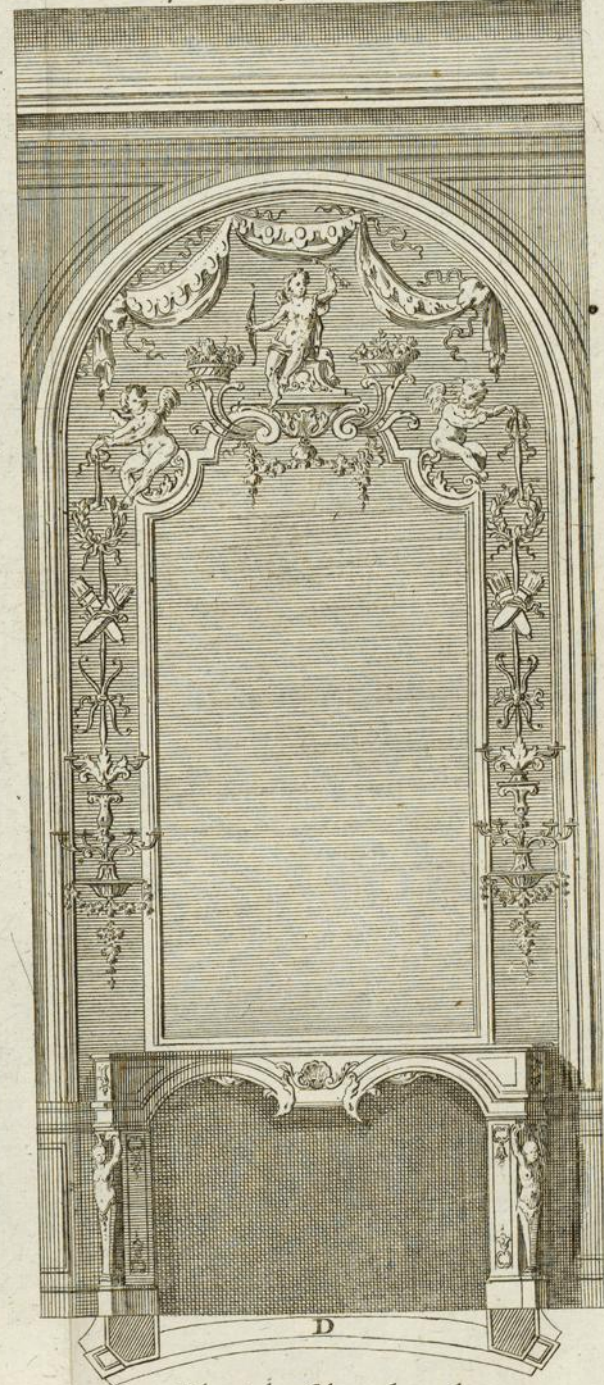
Cheminée pour une Chambre à coucher



Plan du Chambrante

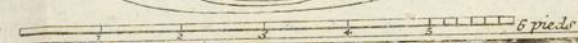
E

Cheminée pour un grand Cabinet



Plan du Chambrante

D



Von Austheilung der Gründe und Auszierung der Vorwände an den Häusern.

Seil es schwer ist zu urtheilen, was vor Proportion die Theile eines Gebäudes zusammen haben müssen, wenn man nicht eine ganze Zusammensetzung solcher Theile siehet, habe ich vor dienlich erachtet, nachdem ich besonders von den Stücken der Gebäude gehandelt, einen Riß eines ganzen Hauses zu geben, welcher hiernächst folget, aus dem man wird ersehen können, wie viel zu Erhaltung der rechten Proportion und Schönheit daran gelegen sey, an welchem Ort ein jedes Stück angebracht worden.

Die Regeln der Baukunst sind fast unendlich, indem man täglich neue Gelegenheit findet, einige zu machen; damit ich nun die gemeinsten davon erklären kan, will ich mich bemühen, selbige unter zwey Theile zu bringen, nemlich zu der Austheilung des Grundes, und zu Auszierung der Vorwände, welche meist dasjenige in sich begreifen werden, was hierüber zu reden vorfallen möchte. Hierzu besser zu gelangen, habe ich einen grossen Herrn Hof angeführt von meiner Invention, darbey ich mich bemühet viel Bequemlichkeit in selbigen ohne Verwirrung zu bringen. Dieses Gebäude ist kleiner als ein Pallast, den der kleine Format gegenwärtigen Werckes nicht gefasset hätte, und doch grösser als ein gemein Bohnhaus, an dem man wenig Gelegenheit zu Regeln findet. Ich habe auch lieber ein Haus erwählet, so zu einer Wohnung dienen kan, als ein anders, weil man deren am öftern benöthiget ist, daher die Composition noch eher einen Nutzen bringen kan. Endlich habe ich es aus eigener Erfindung entworffen, damit ich besser Freyheit gehabt, es auf viele Regeln einzurichten.

Man wird Zweifels ohne gleich anfangs mercken, daß meine Austheilung mehr auf Pracht und Symmetric, als auf Erspahrung und genaue Anwendung des Platzes gerichtet ist, wie zum Ex. die Austheilung ganz anders seyn würde, wenn auf eben dem Platz ein Hinterhof zu Ställen und Wagen-Plätzen wäre, oder wenn das Gebäude nicht gedoppelt wäre, und nur zwey Schachtelförmige Stockwerke hätte, ohne das Keller, Geschoß und die Zimmer unter dem Dache, oder wenn nur ein Seiten-Gebäude wäre. Aber ich habe davor gehalten, daß ich in diesem Riß mehr ein Beyspiel vorstellen müsse, da die Schönheit noch vor der Nutzung eines Haus Herrn gienge, der seinen Platz mehr nach seinem Nutzen, als nach den guten Regeln der Zierlichkeit austheilet. Auffer dem, daß dieses Gebäude auffen einem Pallast sehr ähnlich siehet, sind auch die Gemächer so glücklich zusammen gebracht, daß die Stücke weder zu groß sind mit Verlust des Platzes, noch so klein, daß sie keine Proportion gegen den ganzen Raum haben solten. Wenn man also an der Seite noch einen Raum gewinnen wolte, würde ein recht vollkommener Pallast daraus werden, oder ein vollkommener Herrn Hof. Also will ich mich nicht aufhalten, vielerley Wege zu bedeuten, nach denen man einen dergleichen Platz eintheilen könnte, als wenn man das grosse Hinter-Gebäude einfach austheilte, und eines von den Seiten-Gebäuden verdoppelte, und so fortan. Ich glaube, daß gegenwärtige Abtheilung die bequemste seyn wird, um in allgemeinen Stücken die Regeln der Bau-Kunst auszulegen, die durch sonderbare Zufälle und Gelegenheiten unzählich werden können.

Demnach zu der Beschreibung des Gebäudes selbst zu kommen, ist solches gesetzt auf einem Platz zu stehen, der $22\frac{1}{2}$ Klafter an der Breite und 75 an der Tiefe hielte, von welcher 25 zu der Tiefe des Gebäudes kämen. Es solte an der Ecke stehen, wo zwey Gassen zusammen lauffen. Von der andern Seite aber solte es angebauet seyn. Vorne solte ein Vorgebäude seyn, welches durch zwey Seiten-Gebäude an das grosse Haupt- und Hinter-Gebäude gehenget würde, daß ein vierckichter Hof darzwischen bliebe $14\frac{1}{2}$ Toises oder Klaftern breit, auf 15 Klaftern Tiefe, ohne das zu rechnen, daß die höhere Theile der Seiten-Gebäude und das Mittel des Hinter-Gebäudes hervor rücken oder ausgeladen sind.

Grund

Grundriß zu dem Keller oder Dienst-Geschoß.

Das Geschoß unter der Erden oder das Grund-Geschoß wird nicht höher als $10\frac{1}{2}$ Fuß bis an den Rücken oder Schlußstein des Gewölbes. Man kan ihm, wo trucken Erdreich ist, wohl 12. Fuß geben. Es ist eingetheilet, daß 2. Küchen mit allen zugehörigen Bequemlichkeiten und Kellern da sind. Durch die Treppe M. kommt man zu der grossen Küche P. mit ihrem Anhang, und durch die Treppe N. zu der kleinen Q. die Stufen dieser Treppe sind 6. Zoll hoch und 12. bis 13. Zoll breit. Zu der Küche P. 1. kommt man durch das Gewölbe, so an der Treppe mit Puncten angezeigt ist. Diese Küche hat ihre Feuermauer mit ihrem Schurz mit P. 10. bezeichnet, einen Ofen und einen (Potager) Anricht-Herd. Die Speiß-Kammer P. 2. ist kleiner, wie sich gehöret, als die Vorrath-Kammer P. 3. zu denen man durch einen engen Gang kommet. Der Gang P. sondert die Küche, die Fischgeräth-Kammer, die Gesind-Stube und den grossen Keller von einander, der zu einem Winter-Hause vor Blumen-Stöcke im Winter aufzuheben, dienen könnte. Die Gesind-Speiß-Stube ist rechtschaffen helle, indem sie an der Ecke lieget. Die Treppe mit N. benennet, leitet zu den Stücken allen, die mit Q bezeichnet sind. Die Speiß-Stube Q. 1. ist von der Küche, wie billich, abgeschieden; Die Vorrath-Kammer Q. 5. und das daneben liegende Holz-Gewölbe Q. 10. sind mit Gattern verschlossen, durch die sie das Licht durch den Gang Q. 4. empfangen. Die Küche Q. 6. hat ihren Feuer-Herd mit dem Rauchfange Q. 9. Dessen Schurz oder Mantel hier mit Steinen besser als mit hölzern Balcken kan eingefasset werden, wie auch sein Kessel-Ofen, und Anricht-Herd. Die Speiß- oder Ausgeb-Kammer Q. 7.

a. Grund der Frey-Treppe.

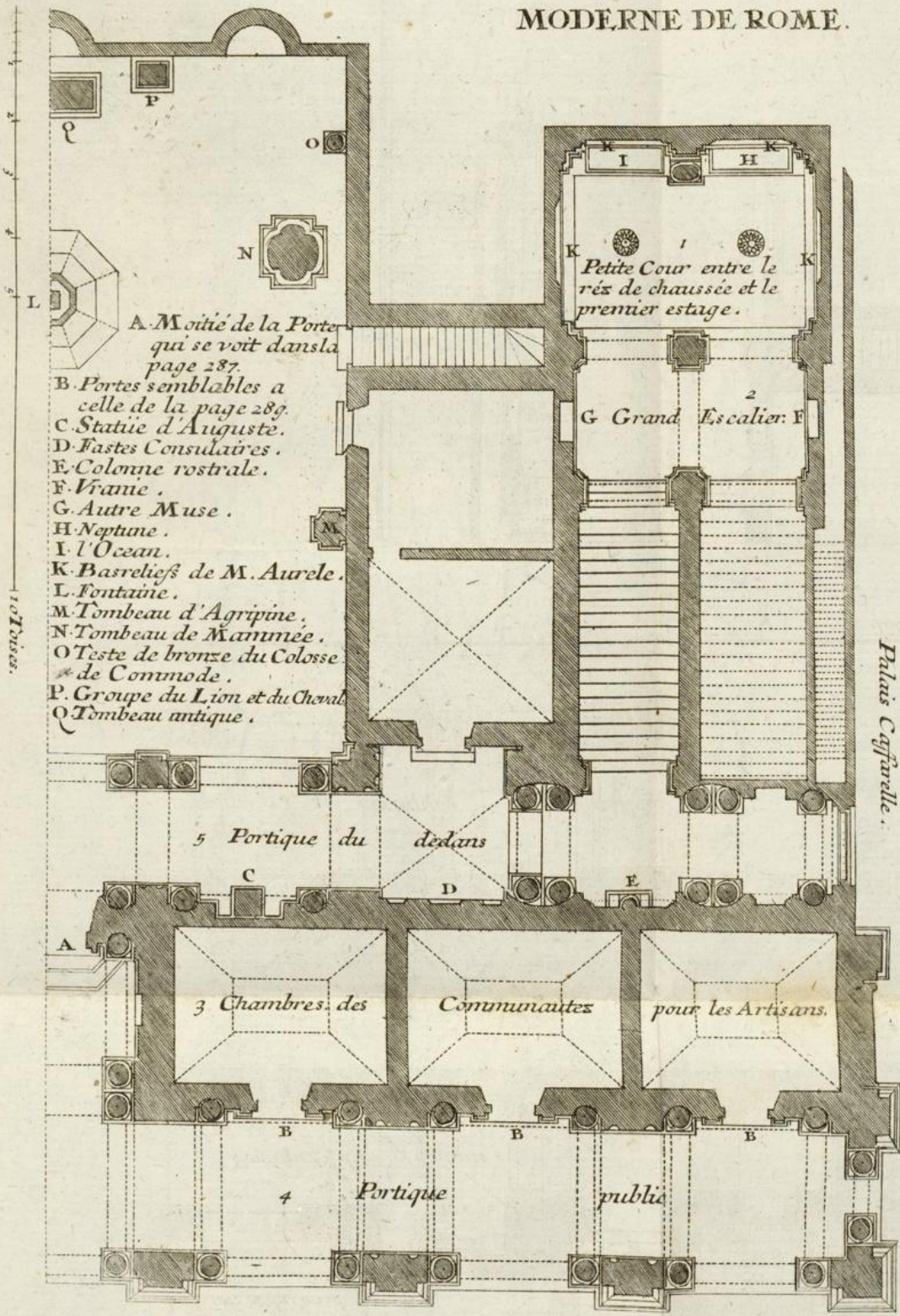
- a. Keller.
- b. Keller.
- c. Großer Keller.
- d. Dienst-Stube.
- e. Durchgang.
- f. Speiß-Saal.
- g. Wein-Keller.
- h. Neben-Keller.
- i. Kohlen-Gewölbe.
- k. Treppe.
- l. Ofen, Küche.
- m. Speiß-Saal.
- n. Holz-Kammer.
- o. Speiß-Kammer.
- p. Durchgang.
- q. Küche.

- r. Ausgeb-Kammer.
- s. Finster Keller.

- 1. Treppen-Spindel.
- 2. Schöpf-Brunnen.
- 3. Vorlagen.
- 4. Abschluß im Keller.
- 5. Wasch-Kessel.
- 6. Ausguß.
- 7. Anricht-Herd.
- 8. Gatter.
- 9. Camine.
- 10. Pfeiler unter dem Gewölbe.
- 11. Bergitterte Keller-Fenster.
- 12. Kreuz-Gewölbe.
- 13. Tonnen-Gewölbe.

b. Grund-Riß des Keller-Geschoßes.

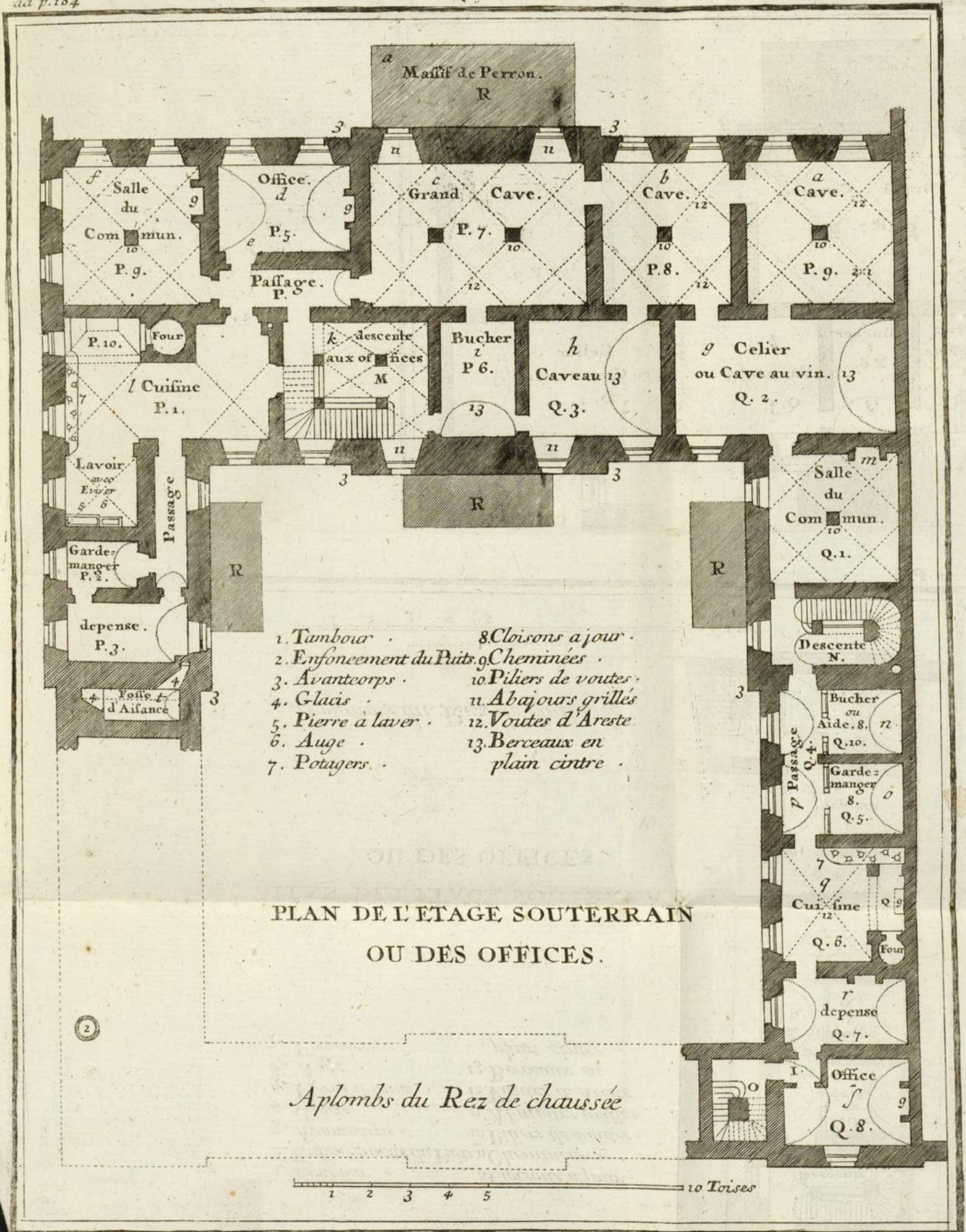
PLAN D'UNE PARTIE DU CAPITOLE
MODERNE DE ROME.



- A. Moitié de la Porte qui se voit dans la page 287.
- B. Portes semblables à celle de la page 287.
- C. Statue d'Auguste.
- D. Fastes Consulaires.
- E. Colonne rostrale.
- F. Vitrerie.
- G. Autre Muse.
- H. Neptune.
- I. l'Océan.
- K. Bas-reliefs de M. Aurele.
- L. Fontaine.
- M. Tombeau d'Agripine.
- N. Tombeau de Mammée.
- O. Tête de bronze du Colosse de Commode.
- P. Groupe du Lion et du Cheval.
- Q. Tombeau antique.

10 Toises.

Palais Caffarelli.



mer Q. 7. ist von dem Geräch-Gewölbe Q. 8. durch die Treppe O. unterschieden. Es sind drey tieffe Keller dabey angeleget, zwey unter den Treppen M. und N. und der Keller P. 11. welche alle, wie es sich gehöret, von dem Brunnen weit entlegen sind, wenigstens um 3. Klafter. Die Fenster, die dieses Geschoß mit einfallendem Licht erleuchten, sind 4. Fuß breit und $2\frac{1}{2}$ hoch in Lichten, mit einem niedrigen Bogen geschlossen. Ihr Abhang muß oben von ihrer Schwelle bis auf 4. Fuß von dem Boden des Geschosses hinab gehen. Alle die Bequemlichkeiten dieses Geschosses, ausgenommen die Keller- und Holz-Gewölber, müssen mit kleinen Pflaster-Steinen mit Mörtel von Kalk und Eiment oder gestossenen Ziegelkrauß gepflastert seyn. Um mehrerer Schönheit willen kan man die Speise-Sähle des Gesindes, und Geräch-Gewölber mit steinern Platten auf den Boden aussetzen. Man muß steinerne Rinnen legen um das Wasser aus den Küchen abzuleiten, und dasselbe entweder in die Cloacke oder in den Fluß, so einer nahe ist, abzuführen. In diesem Geschoße sind dreyerley Arten Gewölber, die Stücke P. 1, 4, 7, 8, 9. und Q. 1, 6. wie auch die Treppe M. sind mit Krank-Gewölben gedecket, und die Stück P. 5, Q. 5, 7, 8, 10. mit der Treppe N. sind mit einem Tonnen-Gewölbe und Ohren darinnen gedecket, die übrige mit den Gängen haben ganze Tonnen-Gewölbe ohne Ohren. Der Buchstabe R. deutet den Grund der freyen Stufen im Hof an, welche allezeit von der untersten Stufe an noch 4. bis 5. Schuh tieffen Grund haben müssen. Was aber die Tieffe des Grundes am ganzen Gebäude belanget, muß sie sich nach der Art des Bodens richten. Genug ist zu sagen, daß der Grund-Graben bis auf guten und festen Boden gehen muß. Der Graben wird so weit gemacht als die Mauer dicke seyn soll, zum wenigsten beyderseits um 4. Zoll dicker als die unterste Auflage der Mauer, welche auch bis 6. Zoll wenigstens in der Erde stehen muß. Der Brunnen muß unten auf eine gute starcke Radschweller von Kreuzweiß verbundenen Holz gegründet werden. Wenn man einen tiefen Keller nicht weit genug von dem Brunnen weg bringen kan, aus Mangel des Raums, muß man ausser der Mauer des Hauses, an die der Keller gebauet wird, auch noch einen Anfsatz an die Zwischen-Mauern machen von Bruchsteinen, die mit Mörtel von Kalk und Ziegelkrauß gemauert sind. Diese Mauer muß bis 18. Zoll dicke seyn, und der Boden in dem Keller von dieser Gegen-Mauer an, abhängig gemacht werden.

Na

Grund

Grundriß des Ersten oder Boden-Geschosses.

Nach diesem Grundriß muß sich aller übrigen Stockwerke Austheilung richten, es muß dieses Geschos allezeit etwas von der Erde erhaben seyn, so wohl daß man die Gemächer daselbst von der Feuchtigkeit hinweg bringe, und das Einsehen der Vorübergehenden verwehre, als auch daß man darunter Raum vor die Keller-Fenster gewinne; Der Boden dieses Geschosses ist $3\frac{1}{2}$ Fuß erhaben, und bekommt also 7. Stufen von der Erde hinaus. Der Hof wird etwas abhängicht gegen das Thor zu gepflastert, nach welchem Boden sich auch die Ställe und Wagen-Schoppen richten. Auf eine Klawter kan ich dem Abhang einen Zoll geben, so laufft das Wasser rein ab, und der Prospect erhebet sich wie in einem Theatro. Deshwegen ist es auch besser, daß der Hof etwas tieffer als breit werde, damit er im Eintritt viereckicht oder schachtförmig aussehe.

Der Vorzug oder das Thor-Gebäude ist nicht höher als das erste Geschos, und 18. Fuß tieff, die Seiten-Gebäude gehen vornen um 18. Zoll darüber heraus. Die Haupt-Pforte mit 16. bemercket ist 10. Fuß im Lichten, der Stall 18. ist auf achte, und der Stall 14. auf fünff Pferde angeleget, wenn man 4. Schub breit auf ein Kutsch-Pferd, und $3\frac{1}{2}$ auf ein Reit-Pferd, die Länge aber auf 8. Fuß rechnet, mit sammt dem Bahren oder Krippen, und hinter dem Pferde-Stand noch zum Gange fünff Fuß. Also werden 13. Fuß Breite zu einem einfachen und 22. zu einem doppelten Pferde-Stall erfordert, so bleibet ein Gang von

1. Ein Stück von dem Garten.

a. Vorgemach.

b. Saal.

c. Vor-Zimmer.

d. Prunc-Zimmer.

e. Groß-Zimmer.

f. Schlaf-Zimmer.

g. Speise-Saal.

h. Vorhaus.

i. Haupt-Treppe.

k. Frey-Treppe.

l. Hof.

m. Einfahrt.

n. Pferde-Stall.

2. Grundriß des Boden-Geschosses.

1. Vorlage.

2. Pferde-Krippe.

3. Pferde-Stände.

4. Abtritte.

5. Röhren in der Mauer von
Thon.

6. Schorsteine oder Feuer-
Mauren.

7. Hangende Treppen.

8. Spanische Wand.

9. Einschnitt der Fenster.

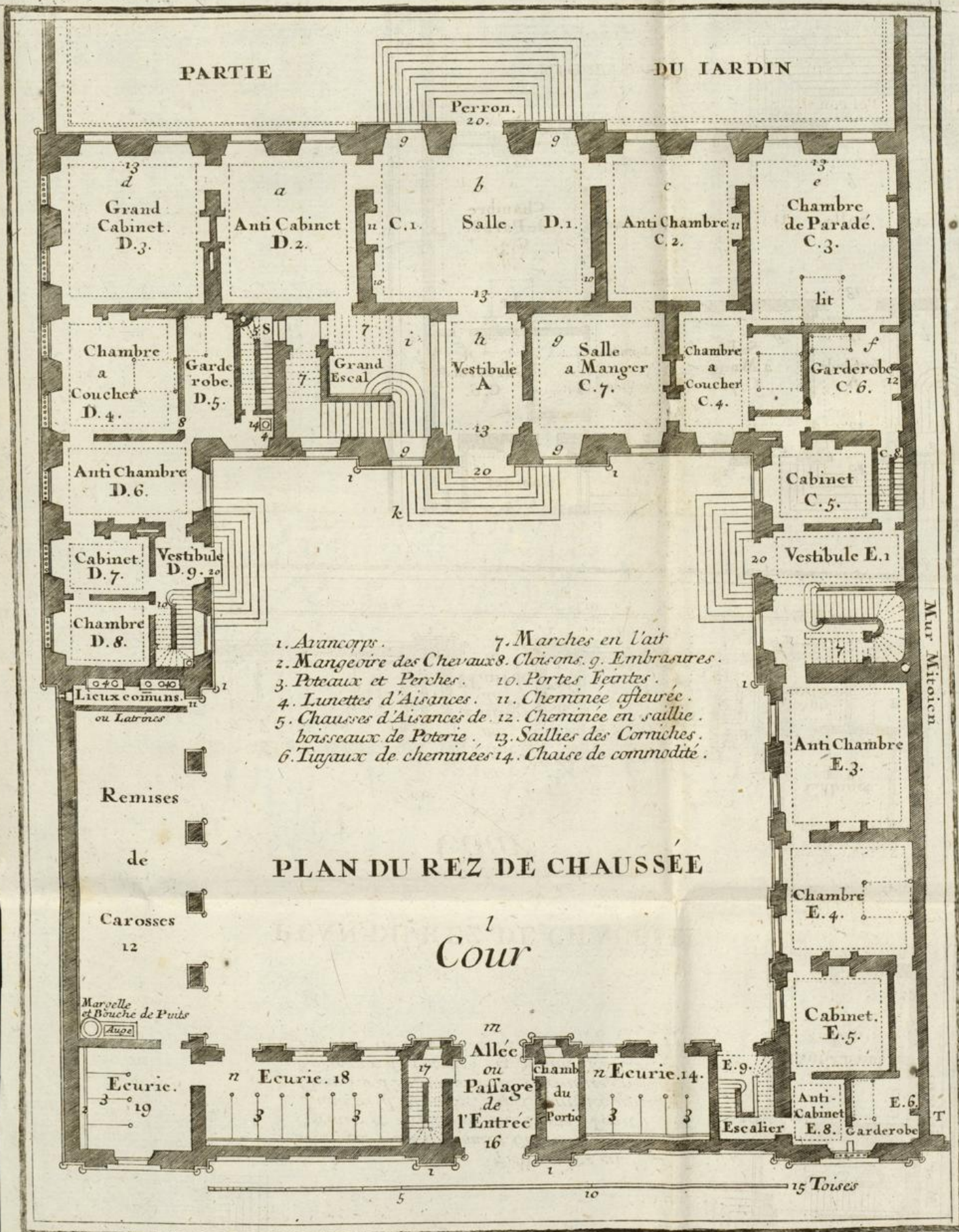
10. Blinde Thüren.

11. Camin in der Mauer.

12. Ausgeladene Camin.

13. Ausladung der Kränke.

14. Abtritt, oder Nachstuhl.



von 6. Fuß in der Mitte. Die Fenster in den Pferde-Ställen müssen so hoch stehen, daß das Licht dem Pferde nicht auf die Krippe, oder auf die Augen, sondern aufs Kreuz falle. An einem doppelten Pferde-Stall aber kommt das Licht am besten mit ordinairern Fenstern durch die beyde schmahlen Seiten des Stalls. In den kleinen Seiten-Gebäuden, die an die grossen stossen, welche aber zu beyden Seiten breiter heraus gehen, ist der Kutsch- oder Wagen-Schopp mit 22. bezeichnet, 20. Fuß tieff, und vor 5. Wagen, mit so viel Bogen geöffnet, welche 8. Schuh in Lichten breit seyn. Wo man ohne Unterscheid die Wagen gleich an einander schiebet, ist auf einen 7. Fuß Breite genug, daß also ein Plaz 20. Fuß tieff, 21. Fuß breit zu drey Wagen genug seyn kan. Über den Stall 19. und dem Wagen-Schoppen ist ein Halbgewölbe eingetheilet, zu dem man durch die Treppen 10. und 17. hinaufsteiget.

Das erhabene Boden-Gewölbe bestehet ferner in zwey grossen Gemächern mit C. und D. und einem kleinen an der Seite E. Das grosse Hinter-Haus hat doppelte Abtheilung, und ist zusammen 8. Klafter und 2. Fuß tieff, ohne die Ausladung der mittleren Wände oder Vorlagen, welche um 20. Zoll in den Hof und Garten heraus rücken. Diesem nach wäre die volle Tiefe des Hinter-Hauses 8. Klafter, 4. Fuß, 5. Zoll zu rechnen von der Mauer über dem Absatz. Das Vorder-Haus A, welches nur 18. Fuß tieff, und zwölfte breit im Lichte ist, wird durch den Raum der Treppe B. merklich vergrößert, welcher davon nur durch einen weiten offenen Bogen unterschieden ist. Die 3. Thüren, welche mitten durch das Gebäude gehen, sind einander gleich. Die Stufen an der grossen Treppe B. sind 6. Fuß lang, 5. Zoll und 5. Linien hoch und 14. Zoll breit, welche Proportion zu bequemerm Aufsteigen ganz geschickt ist. Man kommet darüber mit 3. Armen, so zusammen 37. Stufen haben, in das andere Geschos. Die Stufen sind mit Gliedern gezieret, und hängen alle gar ein klein wenig vor sich abwärts, so daß sie vornen nur $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch sind. Das Geländer an der Treppe, 2. Fuß 9. Zoll bis 3. Schuh hoch, wird besser von Eisen als von Stein gemacht, so wohl um dem Werck ein leichters Aussehen zu geben, als mehr Plaz auf der Treppe zu gewinnen.

Die allgemeine Regel der Treppen, von der man gar nicht abweichen soll, ist, daß sie müssen zum wenigsten 4. Fuß Raum haben, die Stufen müssen 6. Zoll hoch seyn und 12. Zoll breit. Die Geländer, die neben den Stufen herunter gehen, müssen gleich, nicht bald breit bald schmal aus einander gesetzt seyn, wie die an der Treppe des Palais Royal. Wenn man in die Ecken, da man sich wendet, Wendel-Treppen machet, die man doch an Haupt-Treppen der Palläste so viel möglich vermayden soll, müssen die Stufen in der Mitte so breit seyn, wie sonst die gerade Stufen. Nach Vitruvii Lehr, solten allezeit die Stufen eines Armes ungleicher Zahl seyn, damit der rechte Fuß, den man auf die erste Stufe setzet, wiederum der erste auf dem Ruhe-Platz sey; Man muß auf einen Arm nicht gar zu viel Stufen machen, nicht leichte über 17. oder 19. Also kan man in ordinairern Häusern meistens mit zwey Armen auskommen. Die grosse Treppe pfleget man

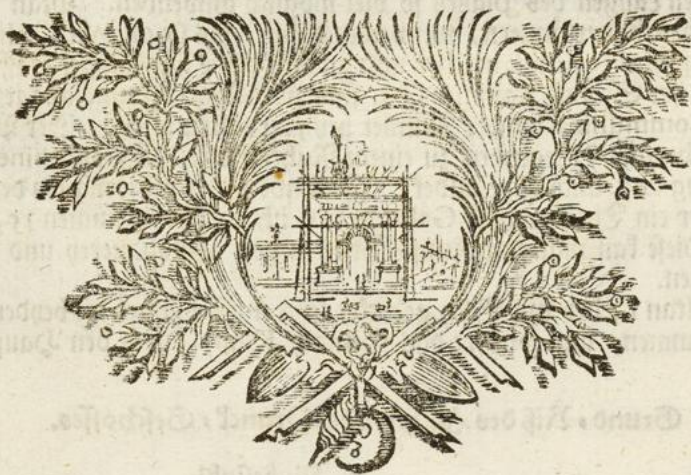
man gemeinlich nur bis über das erste Geschosß in das Haupt-Geschosß hinauf zu führen, wie man in den schönsten Häusern, die bisher gebauet worden, sehen wird. Indessen pflegen in Italien die Haupt-Treppen durchaus geführt zu werden. Wie auch zu Paris in dem Pallast de Luxembourg geschehen. Denn die Gemächer in dem vierdten Geschosß pflegen auch prächtig und zu vornehmen Gebrauch gemacht zu werden. Ich habe sie auch bis in das dritte Geschosß hinauf geführt. Man kan sie aber in dem andern Geschosß weg lassen wenn man will, und darf nur die Neben-Treppe S breiter machen von dem andern Geschosß an, bis in das dritte; Die Treppe E 2. in dem Seiten-Gebäude gehet zwar an einem Stück fort ohne Ruhe-Platz; sie ist aber doch bequem zu steigen, indem die gerade Stufen so gemächlich sind, als die an der grossen Treppe, und die im Wendel fallen auch bequem, weil sie nicht spitzig in die Ecke lauffen, sondern mit einer ausgehöleten Wand rund eingefasset sind, welches ich gemacht habe, auch in diesem Stück einen schönen Zug von Zimmerwerk anzuweisen. An geheimen Treppen ist schon genug, wenn sie von 20. Zoll bis $2\frac{1}{2}$ Fuß weit sind.

Die größten Stück der Gemächer liegen nach dem Garten, und nehmen fünffe davon die ganze hintere Vorwand ein. Der grosse Saal scheidet die Gemächer C und D von einander. Er ist 34. Fuß lang und 23. breit, $15\frac{1}{2}$ Fuß hoch bis unter die Kehl-Balken, wie alle übrige Stücke dieses Geschosses. Das Vor-Cabinet D 2. ist dem Vor-Gemach C 2. gleich. Das grosse Cabinet D 3. ist viereckicht, in welchem man die zwey Fenster gegen der Gasse zu machen kan so man will. Das Prunck- oder Audienz Gemach C 3. ist tieffer als die andern alle. Der Speise-Saal C 7. kan zu einem Vorgemach des Schlaf-Gemaches C 4. dienen, welches mit einem Alcoven vergrößert ist. Die Garderobbe C 6. kan mit einem Fenster aus des Nachbars Hof durch die Schiede-Mauer T erleuchtet werden, welches von der Erde 7. bis 9. Fuß erhoben ist, wenn anders nicht der Nachbar ein Gebäude an diese Wand gebauet hat. Zu dieser Garderobbe, wie auch zum Cabinet C 5. kan man besonders über die Treppe C 8. kommen, welche aus dem Vorhause des Seiten-Gebäudes E 1. hinauf gehet. Auf der andern Seite hat die Schlaf-Kammer D 4. auch ihre Garderobbe D 5. zu der man durch die Treppe S besonders gelangen kan. Zu dem Vorgemach derselben kan man auch durch das Vorhaus D 9. und durch das Vorgemach D 6. kommen. Die kleinen Zimmer D 7. und 8. können Aufsätze von Halbgeschossen bekommen. Das Gemach E in dem Seiten-Gebäude hat auch sein Vorgemach E 3. eine Kammer E 4. aus der man in die Garderobbe E 6. kommen kan, durch den Gang E 7. besonders kan man zu dem Vor-Cabinet E 8. und zu der Garderobbe über die Treppe E 9. gelangen, über die man auch zu den eingerückten Halbgeschossen über den kleinen Zimmern kommet.

Das geringste Gemach, wenn es vollkommen seyn soll, muß ein Vorgemach, eine Kammer, ein Cabinet und eine Garderobbe haben, zu der man allezeit auch durch eine besondere Treppe muß gelangen können. Wenn man auch keinen Platz hat, die Garderobben neben den Gemächern anzubringen, kan man sie wohl unter

oder über denselben in eingebrachte Halbgeschosse oder Übersätze eintheilen. In allen diesen Stücken müssen Camine seyn. Bisweilen sind die Garderobben nicht allzu helle, weil sie zwischen die andern Stücke eingebracht werden, und öfters an die Scheid-Mauern zweyer Häuser kommen wie C 6. Deswegen pflegen einige kleine Höfe zu machen, daß auch diese Licht bekommen. Aber solche kleine Räumlein werden meist durch die Nachlässigkeit des Gefindes, welches allen Unflath dahin wirfft zu Cloacken, und Mist-Winkeln.

Alle Thüren der Gemächer C und D sind 4. Fuß weit im Lichten, und die Fenster 5. Fuß. Vor die Fenster und Keller-Löcher, die nach der Gasse hinaus gehen, muß man eiserne Gitter machen. Die Schorsteine sind alle in die Dicke der Scheid-Wände eingelassen, weil sie zwey und ein viertel Fuß dicke sind, welche Stärke genug ist, daß die Mauern durch die Röhren der Schorsteine nicht geschwächt werden. Zudem brauchet man ohnedem Ankerstangen, die durch die Häuser über den Schied-Wänden hergezogen werden, um die vorderen Mauern des Gebäudes besser zusammen zu halten. Die drey freyen steinerne Treppen im Hof und die im Garten mit 20. bezeichnet, sind alle viereckicht, weil sie nach dieser Figur am bequemsten und dauerhaftigsten sind.



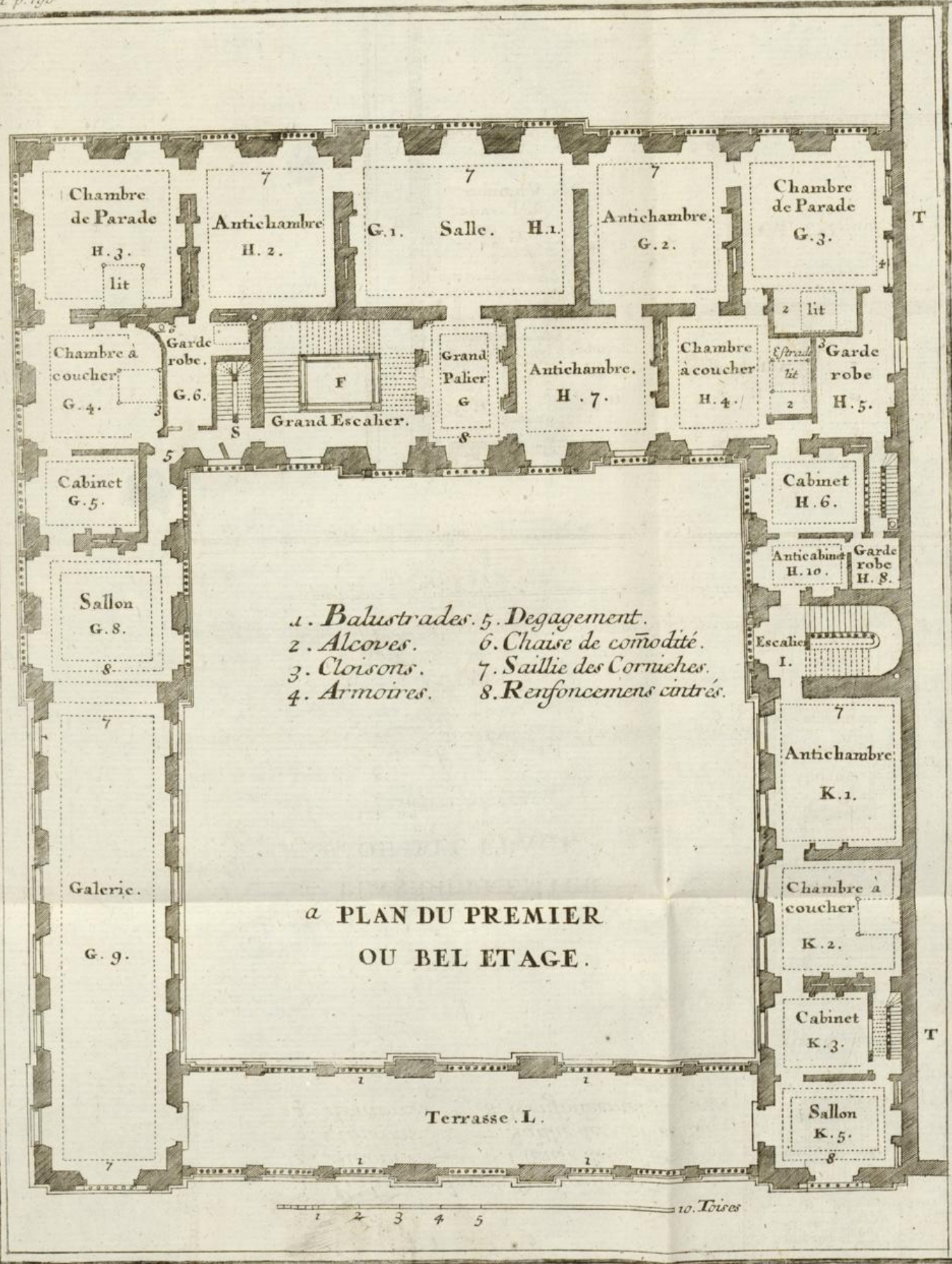
Grundriß des andern oder Haupt-Geschosses.

WAn nennet das andere Geschosß oder das erste erhabene Stockwerk auch das Haupt-Geschosß, weil darinnen die Prunck- und Audienz- und andere sonderlich gezierete Gemächer enthalten sind. In Italien wird es auch am besten meubliret, und am wenigsten bewohnet, denn der Herr des Hauses wohnet gemeiniglich darüber um Ruhe zu haben. In Franckreich halten sich die Damen meistens darinnen auf. Dieses Geschosß wird fast eben wie das darunter stehende ausgetheilet, indem es sich nach den Schied-Wänden richten muß, die durch das ganze Gebäude übereinander stehen müssen. Die Höhe ist 20. Fuß bis unter die Quer-Balken. Der grosse Ruhe-Platz vor der Treppe dienet zum Vor-Saale. Der lange Ruhe-Platz der neben der Treppe, scheidet das Gemach ab mit der Treppe S. Der grosse Saal H i G i, ist das vornehmste Stücke dieses Geschosses, hat eben die Grösse als der untere, und kan man, so man da speisen will, den grossen Credenz-Tisch auf den grossen Ruhe-Platz stellen. Die zwey Vorgemächer G 2. und H 2. sind gleicher Grösse und das Prunck- oder Audienz-Gemach G 3. gehet um die Ecke hinum zu dem Seiten-Gebäude. Um die Ecken herum kan man mit Lust sehen, wie die Zimmer und deren Thüren auf die Länge von 22. und von 24. Klafftern auf einander zutreffen. Dieses muß man allezeit zu wege zu bringen bemühet seyn, um auf alle Weise solche Aussichten zu erhalten, und muß dazu die grössten Längen des Platzes so viel möglich anwenden. Man kan solche Prospekte noch mehr verlängern, wenn man dahin, wo sie anstossen, blinde Thüren, mit Einfassungen gezieret, machet, und an statt der Thür-Flügel grosse Spiegel einsetzet. An der Schlaf-Kammer G 4. sind zwey Winkel rund ausgehweiffet, wodurch die Communication der Zimmer bey 5. erhalten wird. Der Winkel in der Garderobbe gibt Gelegenheit zu einem Ruhe-Bette. Das Cabinet G 5. ist durch den Gang G 7. auch abgesondert. Zu Ende dieses gehet man in den Haupt-Saal G 8. der ein Theil von der Gallerie G 9. ist, welche zusammen 15½ Klaffter lang sind. Diese kan man mit Kunst-Stücken von Bildhauerrey und Mahler-Arbeit auszieren.

Der Altan L, der mit Bley gedecket seyn muß, hánget die beyden Seiten-Gebäude zusammen, und sondert das Gemach K ab, durch den Haupt-Saal K 5.

(a) Grund-Riß des Haupt- oder Prunck-Geschosses.

- | | |
|--|--|
| 1. Geländer. | 6. Ruhestuhl. |
| 2. Alcoven. | 7. Ausladung der Kránke. |
| 3. Dünne eingehängte Wände von Lat-
ten und bekleidet, oder Spanische
Wände. | 8. Vertieffte Bogen-Decke oder Spie-
gel-Gewölbe. |
| 4. Schränke. | 9. Haupt-Saal. |
| 5. Erledigung. | 10. Altan. |



K 5. der auch zu einer Capelle dienen könnte. Man kan daraus in das Schlaf-Gemach K 2. gehen, (in welches man auch ohne durch das Cabinet K 3. zu gehen, über die Treppe K 6. kommen kan.) Das Vorgemach K 1. welches grösser ist als das Schlaf-Gemach, kan auch zum Speise-Saal dienen. Das Gemach H ist abgesondert durch die Treppe I, man kan auch daraus zu dem untern Geschosse kommen, durch die Treppe H 9. welche auch zugleich in das dritte Geschoss kan hinauf geführt werden. Das Vorgemach H 7. kan auch zum Speise-Saal dienen. Das Brunck-Zimmer G 3. bleibt Schachförmig, wenn das Bette gesetzt ist, wenn schon kein Alcoven da wäre, so kommet auch der Camin von dem Fuß des Bettes anzurechnen in die Mitte. An der Seite des Camines seynd Schräncke angedeutet, die man machen kan um die untere Feuer-Mauer, die neben dem Camin heraufgethet, zu bedecken, weil sie in der Scheide-Mauer T nicht kan aufgeführt werden. Bey dem Schlaf-Gemach H 4. mit dem Alcoven ist wiederum eine Garderobbe H 5. die durch ein todtes Licht, wie die untere muß erleuchtet werden. Sie ist wohl abgesondert, und dienet vor zwey Alcoven zugleich. Wolte man ein klein Gemach haben, daß das Cabinet H 6. die Kammer abgebe, so würde H 10. das Vorgemach und H 8. die Garderobbe. Über den kleinsten Stücken könnte noch ein Halb-Geschoss eingerücktet werden. Das oberste Geschoss kan auch herrlich werden, zumahl es 15. Fuß hoch ist bis an die Balken. Es muß sich nothwendig mit der Eintheilung nach den untern Zimmern richten. Alle punctirten Linien in diesen zwey Grund-Rissen zeigen die Ausladungen der Kränze unter den Felder-Decken an. Das Dach-Geschoss hat bis unter den Träger der in dem Bruch des Daches quer hingehet 11. Fuß. Die Schiede-Mauern die das Dach zu stützen, und auch die Einkehlung des Daches zu halten dienen, bleiben eben bey der Austheilung wie die untern, ohne daß die meisten grossen Stücke daselbst wiederum unterschieden werden, das ausgenommen, welches über den Saal kommet, und dienen kan, Mobilien darauf zu behalten. Man brauchet nur leichte Schied-Wände längs dem Gebäude durch, daß allzeit die Stücke auf einzelne Fenster abgetheilet werden. Die Abtritte können unter die grossen Treppen in diesem Geschoss gebracht werden, dessen zur Seite die Luft-Röhren von Bley ein wenig über das Dach hinaus gehen können. So viel habe von der Austheilung des Grundes melden wollen; Nun soll auch folgen die Auslegung der Aufrisse.

Aufriß des Gebäudes / nach dem wie es vortwärts anzusehen ist.

Sinter der Auszierung der Faciäten versteht man nicht allein die Auszierung der äussern Vorwände des Gebäudes, sondern aller innern Wände. Die Symmetrie ist die beste und vornehmste Zierath hiezu, vermöge der, alle Theile einer Wand, die gleich weit, von der Mitte abstehen, einander ganz gleich und ähnlich seyn, und gleiche Höhe haben müssen. Und aus dieser Vereinerung der Theile entspringet dasjenige, was man an einem Gebäude Gleichheit nennet, die vornehmlich aus der Zusammensetzung und Übereinstimmung guter Verhältnisse entstehet. Die Ordnungen der Bau-Kunst tragen ein merckliches bey zu Auszierung der Wände. Aber die Thüren, Fenster und dergleichen, was zwischen den Ordnungen stehet, muß in den Verhältnissen und Zierathen, mit der dabey stehenden Ordnung übereinstimmen, sonst würde, ohnerachtet aller guten Austheilung und Ausarbeitung doch eine Verwirrung daraus entstehen. Aber indessen schieket sich nicht an alle Gebäude Säulen zu machen, weil dazu genugsame Höhe und Raum erfordert wird. Daher es ganz lächerlich ist, ein Bürgerlich Haus in einer schlechten Gasse zu sehen, welches mit Pfeilern gezieret ist, die durch zwey ganze Geschosse gehen, zumahl man eine Faciate gar wohl ohne Ordnung zieren kan. Bey gegenwärtigem Gebäude sehe ich, daß es Raum habe, in einer Haupt-Gasse stehet, und wegen des guten Ortes, wegen der Inwohner und wegen der Passage solche Unkosten verdiene, als hier erfordert würden, ohne welche Umstände sie auch ganz ungeräumt wären.

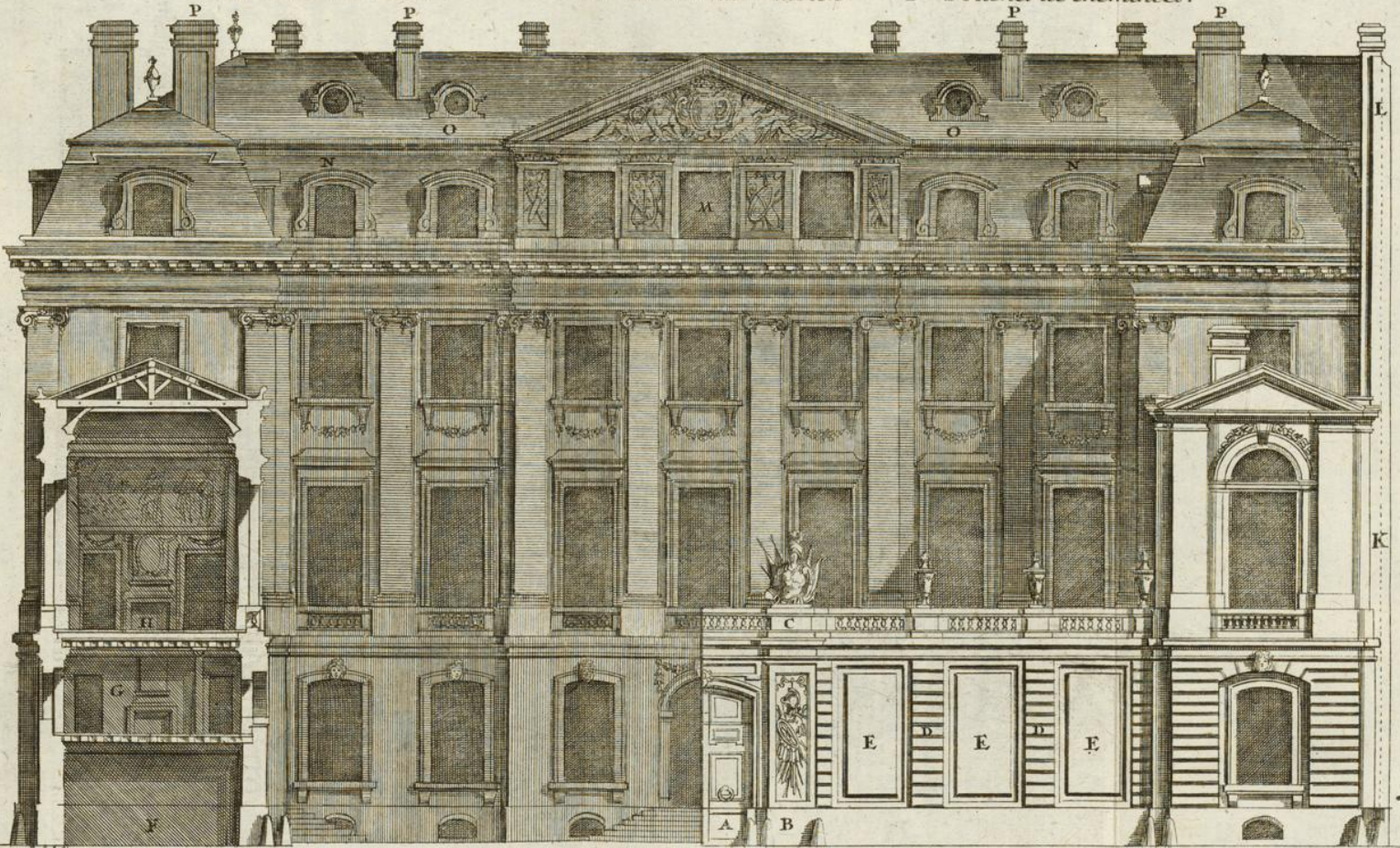
Die ganze Auszierung der Faciate bestehet in dieser Ordonnance; Auf dem gangen Boden herum inner und auffer dem Hause ist ein hoher Grund-Bau, der das ganze unterste Stockwerck einschliesset. Die grosse Platte, die denselben mit einig andern Gliedern krönet, deutet den Fuß-Boden des andern Geschosses an. An dem Chor-Gebäude stehet dieser Grund-Bau allein, nichts als ein Geländer tragende. An den vordern und kleinen Seiten-Gebäuden stehet nur eine schlechte Verzierung darauf, ohne Ordnung, aber an den grossen Seiten-Gebäuden, und an dem Hinter-Haus stehen Ionische Pfeiler darauf, mit ihrem vollen Gebälcke durch die

- A. Thür-Flügel des Chorumweges.
- B. Aufgehangtes Sieges-Zeichen.
- C. Freystehend Sieges-Zeichen.
- D. Ausgesetzte Steine.
- E. Aufgetragene Tafeln.
- F. Wagen-Schoppen.
- G. Halb-oder Zwischen-Geschoss.
- H. Gallerie im Seiten-Gebäude.

- I. Schutt über den Balcken zum Aestrich.
- K. Des Nachbars Brand-Giebel.
- L. Schorstein-Halter.
- M. Aufsatz oder Halbggeschoss.
- N. Kapp-oder Dach-Fenster.
- O. Ochsen-Augen oder kleine Dach-Fenster.
- P. Schorsteine.

ad p. 192

- | | | |
|----------------------------------|-------------------------|--------------------------|
| A. Guichet de la Porte Cochere. | F. Remise de Carrosse. | I. Dossier de cheminée. |
| B. Trophée suspendu. | G. Entresolle. | M. Attique. |
| C. Trophée Isolé. | H. Gallerie en aile. | N. Lucarne. |
| D. Chaines de pierres de refend. | I. Charge de Plancher. | O. Yeux de boeuf. |
| E. Tables en saillie. | K. Tête de mur mitoyen. | P. Souches de cheminées. |



1 2 3 4 5 ——— 10 Toises

ELEVATION DE L'ENTRÉE ET DU GRAND CORPS DE LOGIS, ET COUPE D'UNE DES AILES.

Tab. 30

die übrigen zwey Stockwerke gehende. Das grosse Thor ist mit breiten Tafel-Pfeilern eingefasset, die mit Sieges-Zeichen gezieret sind. Innen gegen dem Hause über ist sie eben so verzieret. Die übrige Mauer darneben ist schlecht mit viereckichten Feldern gezieret, auf welche glatte Tafeln gesetzt sind. Die Einfassung aber ist mit wenig ausgefetzten Steinen oder Bossagen gezieret. (Solche Bossagen werde künstlig Platten-Werck nennen und das mit starcken ausgefetzten eckichten Steinen die auch oft ungleich bäurisch Werck.) Der Fronton, der die ausgeladene Mitte decket, kan auch dem Dache vor einen Brand-Giebel dienen.

Der Hof ist auf zweyerley Art ausgezieret. An dem Hinter-Gebäude mit seinen Flügeln sind am untersten Geschos herum erstlich vorwärts eine Bogen-Thür 7. Fuß breit, 13. hoch bis unter den Keil oder Schluß-Stein, und 6. Bogen-Fenster, und zu beyden Seiten an den Flügeln zwey mit einer gleichgestaltten Thür. Die Fenster sind 5. Fuß breit, 10. hoch im Lichten. Über dem Grund-Bau stehen Ionische Pfeiler auf hohen Untersäzen, die die Geländer-Fenster einschliessen 3. Fuß hoch. Sie sind 3. Fuß 2. Zoll im Diameter, und 29. Fuß hoch mit einem Knauf von gehörneten Platten. Die Fenster des andern Geschosses sind 12. Fuß und die im dritten Geschos 8. Fuß hoch. Die beyde Geschosse sind aussen nicht unterschieden, weil sie von einer Ordnung beschlossn werden. Den leeren Platz aber zwischen den Fenstern füllen die Kragsteine und Fruchtshnüre unter den Fenstern des obern Geschosses aus. Das Gebälke hat nur den fünften Theil der Pfeiler-Höhe. Das Mittel rücket mit vier Pfeilern um die halbe Dicke eines Pfeilers heraus, und trägt noch ein Halbgeschos, so bis an den Bruch des Daches gehet, welches ohngefähr den dritten Theil der ganzen Ordnung beträget. Der Fronton darüber ist gleich mit der Haube des Daches, und machet, weil er gegen den Garten eben so stehet, ein Kreuz-Dach. Die Felder des Frontons sind mit den Wappen und gezogenem Rahmen des Haus-Herrns gezieret. Die Dach-oder Kapp-Fenster sind 4. Fuß breit 5. Fuß hoch im Lichten, von dem Gerinne über dem Sims anzurechnen. Sie haben niedrige Bögen und sind mit Gesimsen und Strebe-Pfeilern an der Seite gezieret, von Holz und Bley gedecket. Die Camine sind alle mit Symmetrie längs dem Dache hingestellet, über welches sie 3. Fuß hinaus gehen.

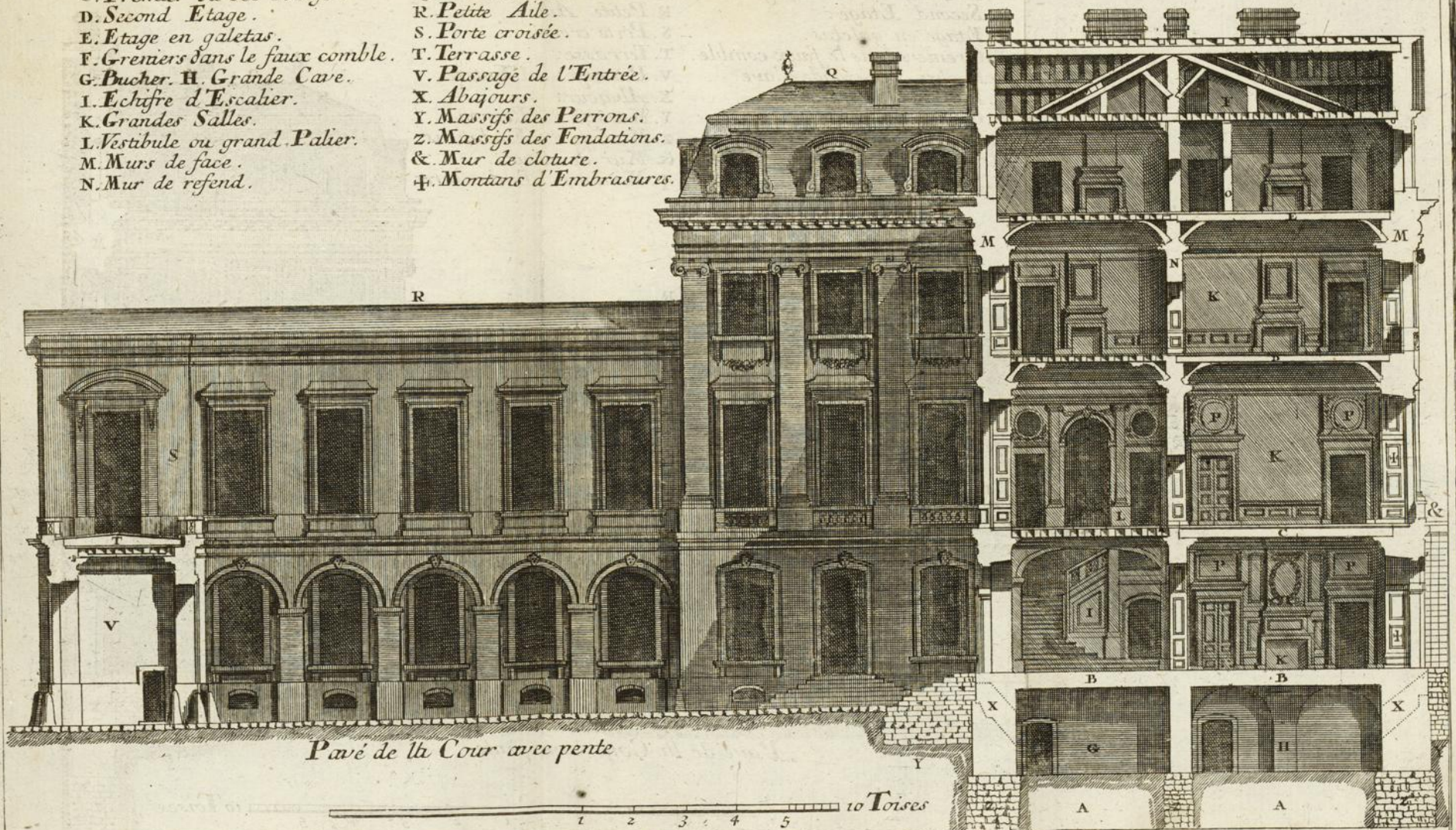
Aufriß eines Seiten-Gebäudes mit dem Durchschnitt des grossen Wohn-Hauses.

Der andere Theil des Hofes ist an den kleinen Seiten-Gebäuden beyderseits mit fünf, und an dem Thor-Gebäude gegen dem Hauß über mit 6. Bögen gezieret, welche 8. Fuß weit seyn, auf 3. Fuß dicken Schenkeln stehende. Sie schließen Fenster mit niedrigen Bögen ein, wie die andern am Hause seyn. Aber an der Seite, die man hier im Riße siehet, hätte ich sollen die untere Oeffnung der Bögen um die Wagen zu stellen und die Halb-Fenster darüber, welche das eingesezte Halbgeschos beleuchten, vorstellen. Doch habe ich es, um mehrerer Zierde willen so reissen wollen. Die Fenster darüber sind mit ihrem Gesimse und der Einfassung ganz schlecht an glatten Wänden und haben abgeschweifte Wetter-Dächlein auf den Kränken. Neben denenelben springet eine Wand 2. bis 3. Zoll vor, in deren Mitte eine Thüre auf den Altan heraus gehet, welche nach Fenster-Art aber mehr als die anderen, nehmlich noch mit einem Fronton und mit Seiten-Rollen gezieret ist. Die Vorwand gegen die Gasse ist mit keinen andern Fenstern gezieret als die an dem Ende der Flügel oder Seiten-Gebäude sind, und ist keine Ordnung an dem untersten Geschos, weil sie ohne diese grosse Ionische Ordnung gar zu schlecht heraus kommen würde. Die kleinen Flügel sind aussen eben so wie innen gezieret, ohne daß sie an dem untersten Geschos keine Fenster haben, sondern wie das Thor-Gebäude aussen mit Felder, Wänden, Tafel- und Platten-Werck gemacht sind. Die grosse Ordnung gehet durch die ganze Vorwand gegen den Garten mit 11. und durch die Vorwand nach der Gasse mit 7. Fenstern. Gegen den Garten gehet sie gleich durch ohne daß die mittlere 4. Ionische Pfeiler halbe Pfeiler Dicke heraus gerücket seyn, wie vorn gegen den Hof. Also ist diese Verzierung durchgehends ansehnlich, indem nichts kleines daran ist. Auch ist der ganze Aspect des Gebäudes reich, und als ein Theatrum. Wozu die ordentlichen Überhöhnungen von dem Thor-Gebäude an, an den kleinen Seiten-Gebäuden, an dem grossen Hinter-Gebäude, und endlich an dem Halb-Geschos über dem Mittel des Hinter-Hauses viel beyträget. Auch die Seite gegen der Gasse präsentiret sich gut,

- A. Keller-Geschos.
- B. Boden-Geschos.
- C. Haupt-Geschos.
- D. Ober-Geschos.
- E. Dach-Geschos.
- F. Boden unter dem gebrochenen Dach.
- G. Holz-Gewölbe.
- H. Grosser Keller.
- I. Die Treppen-Wand.
- K. Grosse Sähle.
- L. Vorhaus.
- M. Vorwand.
- N. Schiedwand.

- O. Gegipfte Spanische Wand.
- P. Felder über den Thüren.
- Q. Das hohe Seiten-Gebäude.
- R. Das niedrige Seiten-Gebäude.
- S. Fenster-Thüre.
- T. Altan.
- V. Durchgang der Hof-Pforten.
- X. Keller-Fenster.
- Y. Grund der Frey-Treppe.
- Z. Grund des Hauses.
- & Umschluß des Gartens.
- † Ausgekleidete Schenkel des Einschnittes.

- | | |
|----------------------------------|----------------------------|
| A. Etage souterrain. | o. Cloison recouverte. |
| B. Etage du rez de chaussée. | P. Dessus de Portes. |
| C. Premier ou bel Etage. | Q. Grande Aile. |
| D. Second Etage. | R. Petite Aile. |
| E. Etage en galetas. | S. Porte croisée. |
| F. Greniers dans le faux comble. | T. Terrasse. |
| G. Bucher. H. Grande Cave. | V. Passage de l'Entrée. |
| I. Echifre d'Escalier. | X. Abajours. |
| K. Grandes Salles. | Y. Massifs des Perrons. |
| L. Vestibule ou grand Palier. | Z. Massifs des Fondations. |
| M. Murs de face. | & Mur de clôture. |
| N. Mur de refend. | ‡. Montans d'Embrasures. |



ELEVATION D'UNE DES AILES ET COUPE DE L'ENTREE ET DU GRAND CORPS DE LOGIS.

Aufriß eines Seiten-Gebäudes mit dem Durchschnitt des 2c. 195

sonderlich wenn man gegen der Ecke am Garten stehet, da man die innere Faciata über der Garten-Mauer entdecket, welche eben so mit Tafeln und Platten-Werck auch in eben der Höhe kan gezieret werden, wie vornen das Thor-Gebäude. Daher sie von eben dem Simse, der das unterste Geschos von dem obern abschneidet, kan gedecket, und oben aufrund abgedachet werden. Durch Hülffe des Durchschnitts siehet man die Höhe der Geschosse in Lichten, die Verkleidung der Wände und der Seiten, der Einschnitte an Fenstern und Thüren, die Gesimse der Thüren und Verzierung der Schorstein-Mäntel, alles wie es der kleine Maasstab hat zulassen wollen. In dem untersten Geschos sind die Zimmer bloß mit platten Felder-Decken, welche auf ihren Kränzen ruhen, aber die oberen Geschosse haben gebogene Felder oder ausgeschalte Decken, oder Spiegel-Gewölber, deren Schenckel auf Kränzen ruhen. Diese Decken können an den Feldern wie mit Leisten und Bildschnitzer-Arbeit gemahlet und mit Golde erhöht werden. Man schweiffet auch die vier Winkel in solchen Gemächern lieber ein wenig aus, als daß man sie solte scharf sehen lassen. In Haupt-Sählen, Galerien und andern hohen Zimmern kan man die Decken mit Bau-Zierathen austäfeln und Stucatur-Arbeit auch wohl Bilder daran machen. Aber man muß solche Zierathen mit gutem Verstande mehr oder weniger erhöht machen, nachdem der Ort höher oder niedriger ist. Die Zwischen-Bögen sind nicht dicke, weil keine Unterzüge oder Träger da sind, sondern nur schuchige Balken. Unter den größten Stücken werden die Vorhäuser, die Ruheplätze der Treppen und die Sähle mit Marmor-Platten oder steinernen Glieden ausgepflastert. Die übrige Haupt-Zimmer werden mit schönem Tafelwerck ausgeleget. Hierbey ist Gelegenheit zu gedencken, daß die Eischer-Arbeit iho mehr im Schwange gehet als sie jemals gewesen, so wohl weil die Zimmer dadurch gesünder gemacht werden, als weil man sie annehmlich ausmahlen und darbey der Tapeten entbehren kan. In der schönsten Eischer-Arbeit müssen grosse und starcke Füllungen seyn, die mit Nägeln zusammengefüget seyn. Das Getäfel an der Wand ist entweder nur so hoch als die Lehnen der Fenster oder auch dem Kranz über der Kehle der Camine gleich, oder auch gar wohl biß an die Decke. Alsdenn schicket es sich besser auch die Kränze von Holz zu machen in mittelmäßigen Zimmern. Die hölzerne Böden werden entweder gewürffelt oder Kautenweis, auch wohl beydes untereinander, angeleget. Die Rahmen und Füllungen derselben sind $1\frac{1}{2}$ Zoll dicke, und die ganze Verfügun zusammen 3. Fuß ins gebierdte, die man auf verschrenckete Latten 3. biß 4. Zoll dicke und mit Gips angeschlagen, feste macht. Wenn gleich das Gemach nicht Winkel-Recht wäre, so muß man doch die Felder des Bodens nach dem rechten Winkel abtheilen, und die Füllungen alle recht viereckicht machen, was aber geschoben kommt, durch die Rahmen und Rahm-Hölzer ersetzen.



Wie die Grund-Risse auf die neue Manier abzutheilen.

Es ist immer ein Gebäude von dem andern, so wohl wegen des Raums als wegen des regulären und irregulären Plazes, wie auch in der Absicht derjenigen, zu deren Gebrauch es erbauet wird, und wegen der Unkosten, so darauf gewendet werden sollen, unterschieden, und daher können auch zu Austheilung derer Plaze keine gewisse Regeln gegeben werden. Wir werden uns allein an den General Anmerkungen begnügen lassen, welche anweisen, was vor Theile zu Anrichtung und Anordnung einer vollen Wohnung gehören; wie bey dem Gebrauch eines dem andern nicht beschwerlich und jedes vor sich bequem seyn müsse, insgleichem was vor Fehler daraus folgen, so man von diesen Regeln abgehet.

Um nun von allem einen desto vollkommenern Entwurf zu machen, was bey der würclichen Ausübung zu bedencken, so halte ich vor dienlich von einigen Gebäuden ein Muster allhier anzuführen, deren vordere Wände von acht, neun bis auf vierzig Ruthen lang, davon auch einige bereits mit gutem Glück in der That ausgeführet worden, die andern aber nur bloss Gedancen und Entwürffe seyn.

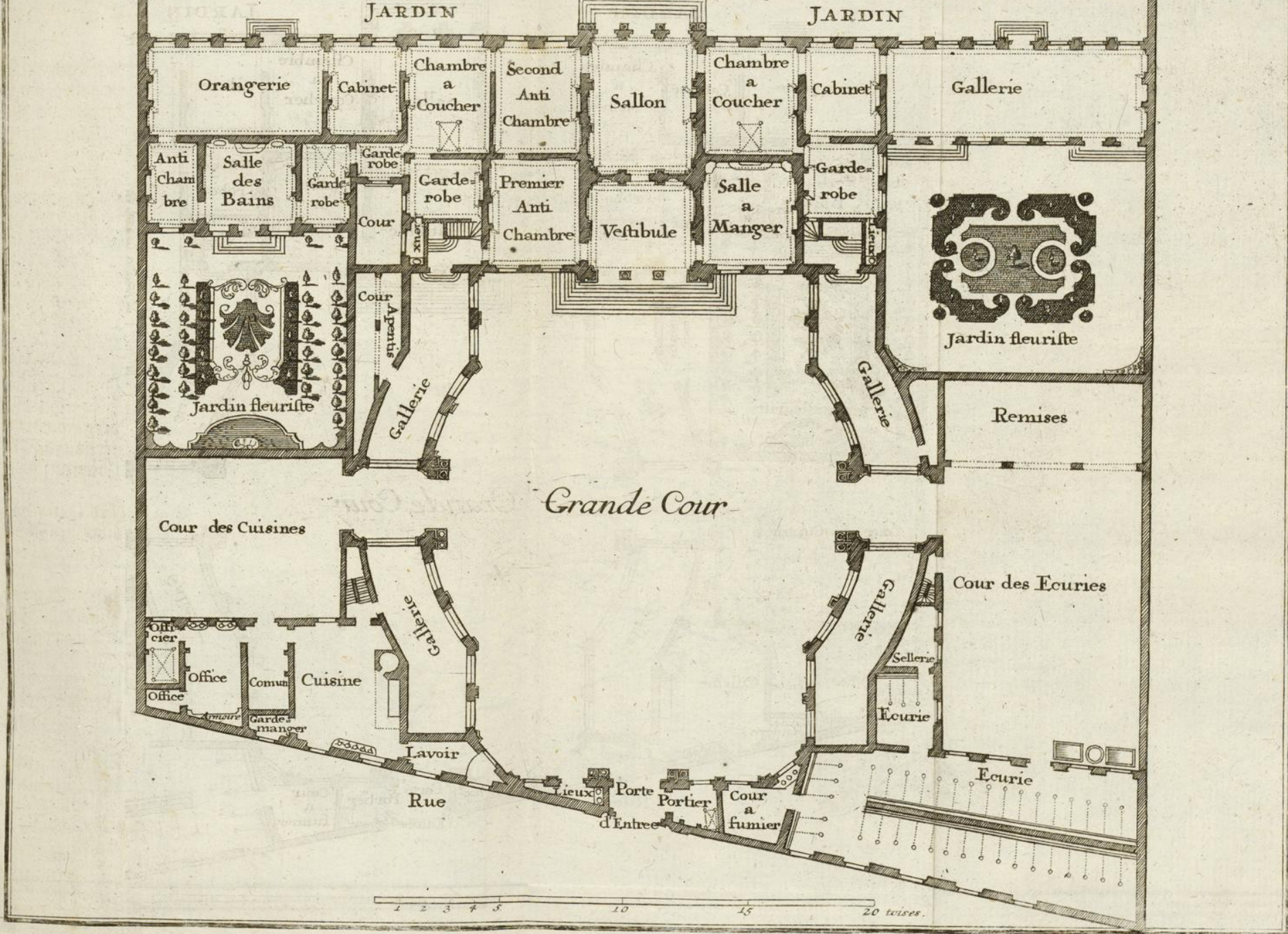
Derjenige, so einen Bau vornehmen will, theilet gemeinlich vor sich den Plaz nach seinem Gebrauch und der benöthigten Bequemlichkeit vorher ab, und nach dem er beschloffen, wie viel er darauf wenden wolle, überlässet er es des Baumeisters Geschicklichkeit und Fertigkeit diesen seinen ersten Vorriß dergestalt in Ordnung zu bringen, daß die Irregularität des Ortes und auch die untereinander vorkommende unterschiedene Abtheile insgesammt bey ihrem Gebrauch bequem und nützlich eingerichtet werden.

Zuförderst muß man auf eine allgemeine Eintheilung des Ortes hauptsächlich bedacht seyn. Zu dem Ende siehet man darauf den Eingang eines Gebäudes vortheilhaftig anzuordnen, ihn nicht zu verstopfen und vor allem dem, daraus eine Beschwerniß entstehen könnte, zu verwahren.

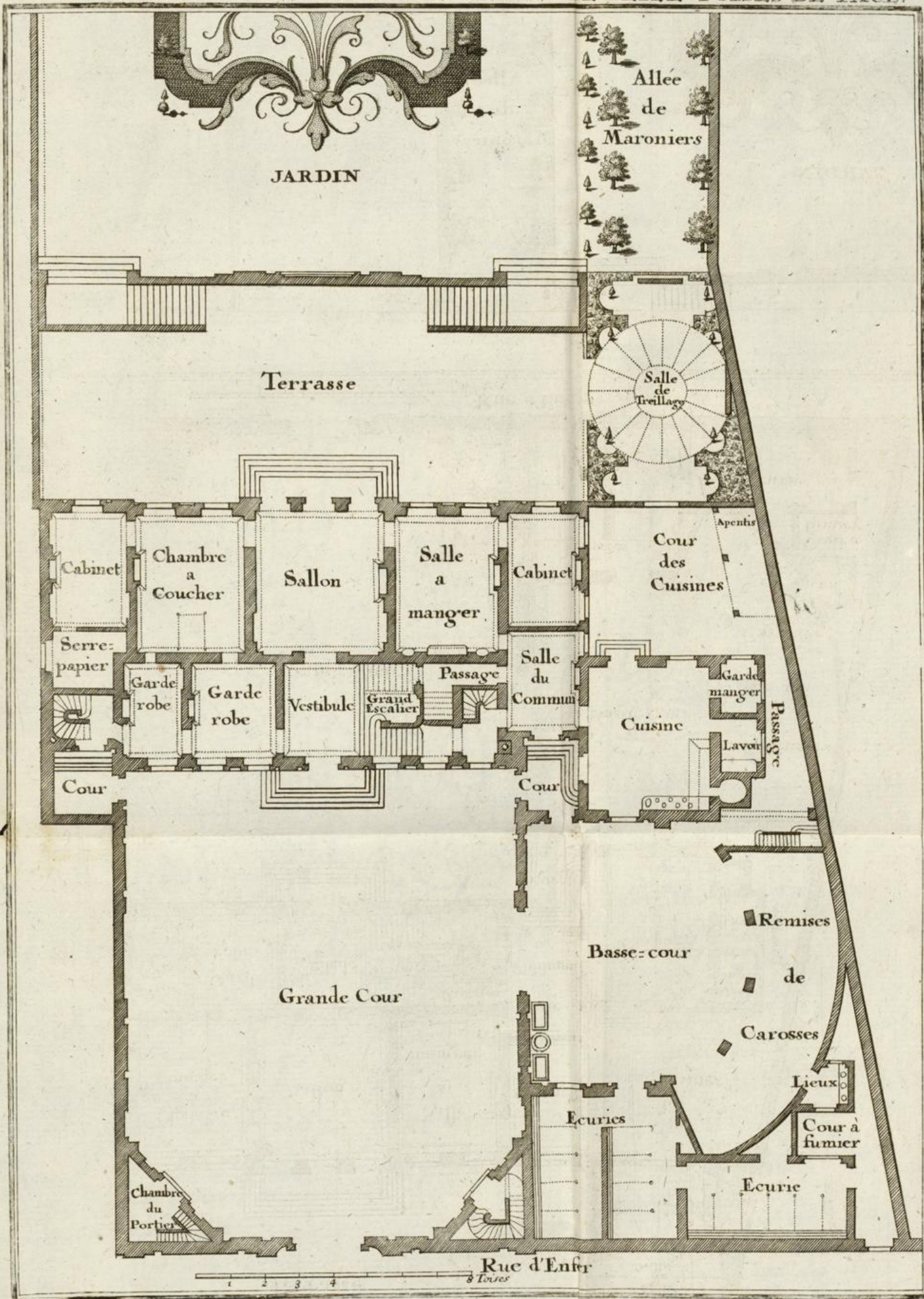
Die Haupt-Wohnung kan nicht besser angeleget werden, als wenn sie gegen den Hof und den Garten siehet, wenn es anders der Plaz zulässet sie daselbst anzulegen, nicht so wohl weil die Aussicht weit angenehmer, daß man von dem Rumor auf der Gasse entfernt ist, und seine Bediente, wie nicht weniger die Fremde ankommende, gleich im Gesichte hat; als auch daß man nicht genöthiget über einen besondern Hof in den Garten zu gehen. Pflaget man aber diese Gebäude an die Gasse zu stellen und den Hof von dem Garten durch ein Gatter von Eisen oder anderer Materie zu unterscheiden, so haben sie von allen diesen Bequemlichkeiten nichts, und ist dahero gut, wenn man von der bisher gewöhnlichen Art abgehet. Nichts destoweniger, wie jede Regul ihre Ausnahme leidet, so schieket sich zuweilen weit besser das Wohnhaus gegen die Gasse zu legen, zum Exempel, wenn der zu bebauende Ort an einem publicquen oder öffentlichen Plaze, an der Ecke einer grossen Strassen, oder wo man andere Umstände in Betrachtung ziehen muß; alsdenn werden die Parade-Zimmer vornenher und die Wohn-Zimmer in die Absseiten oder auch hinten hinaus geleget.

Die

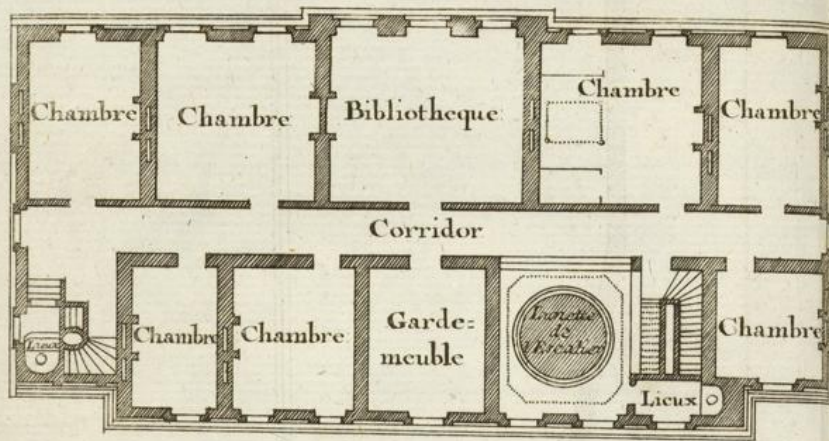
Plan au Rez de chaussée d'un grand Bâtiment de quarante toises de face du dessin du S^r le Blond Architecte



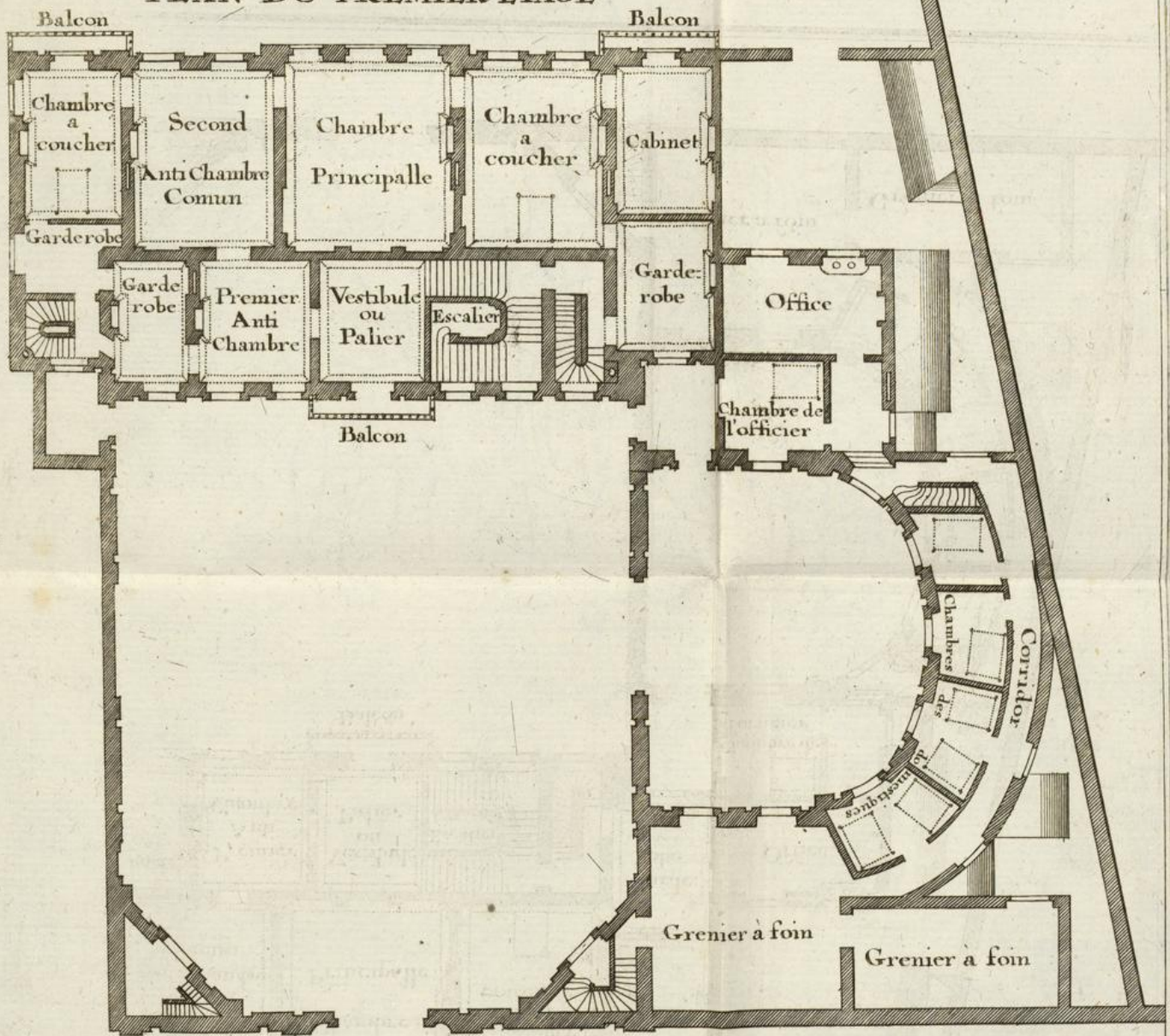
PLAN AU REZ DE CHAUSSEE D'UNE MAISON DE SEIZE TOISES DE FACE.



PLAN DU SECOND ETAGE

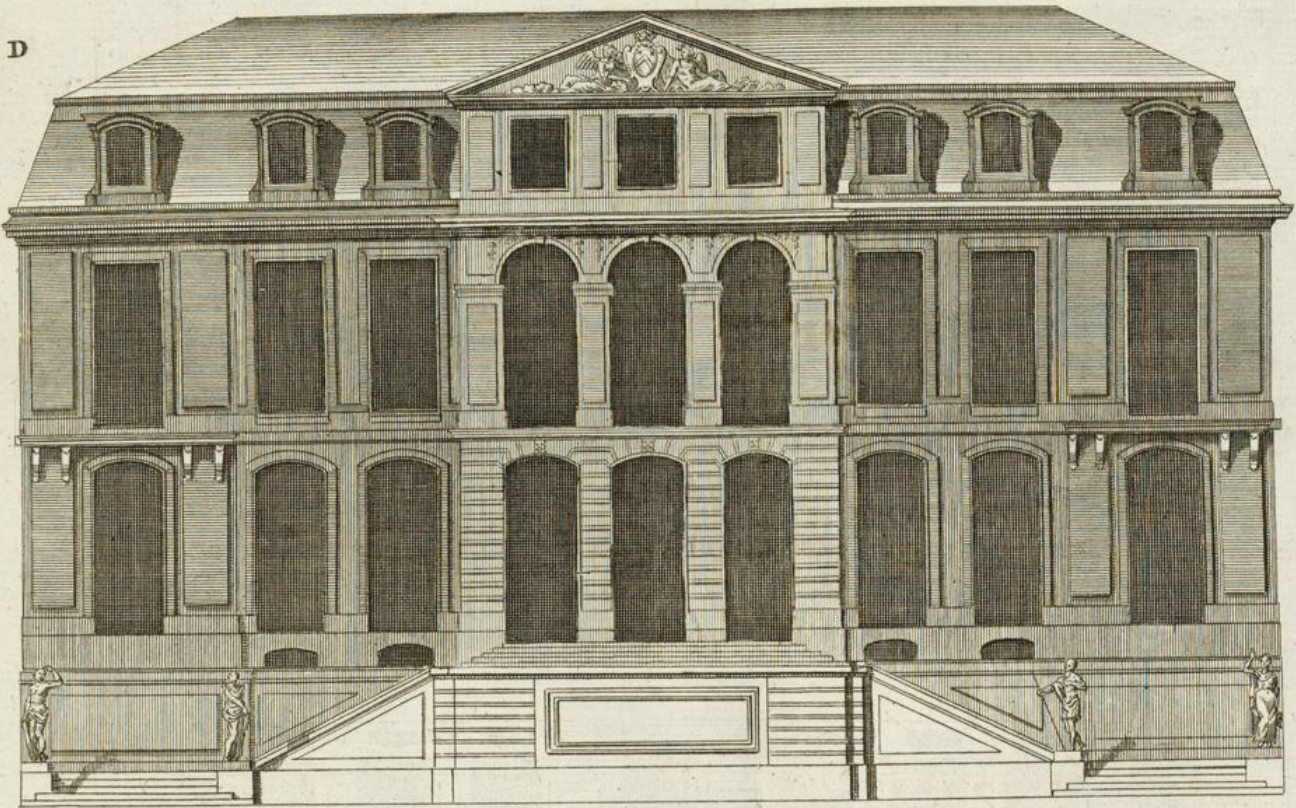


PLAN DU PREMIER ETAGE

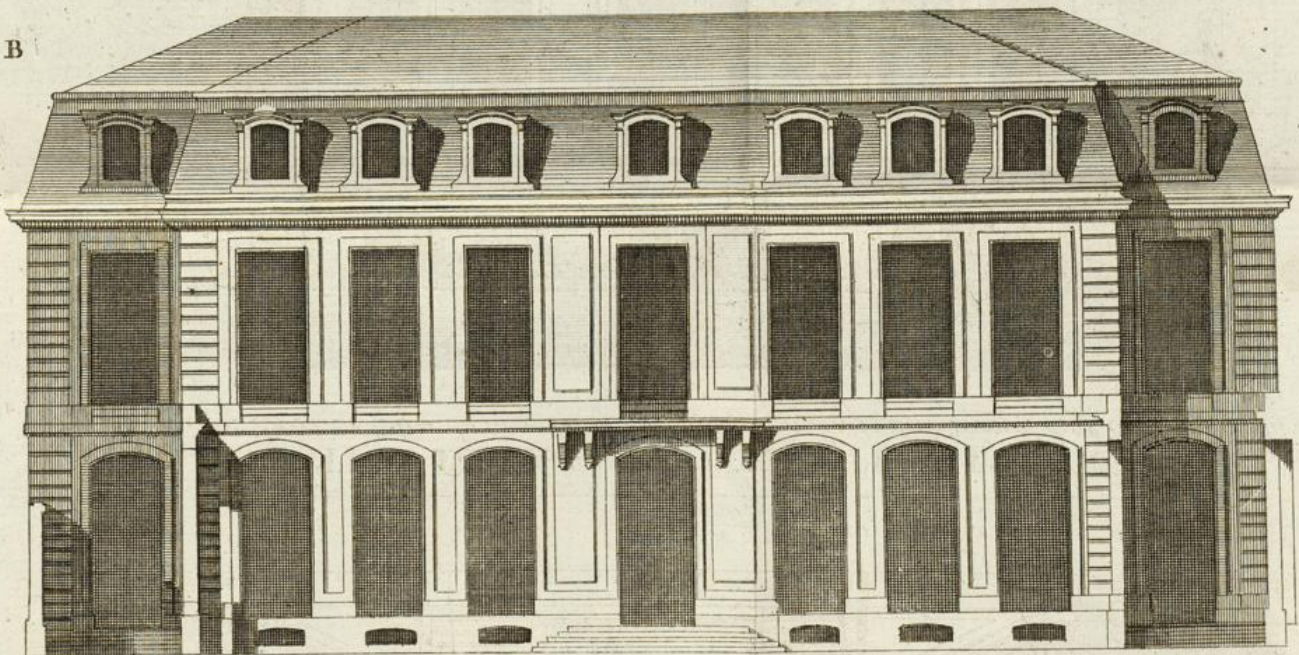


Tab. 51

ELEVATION DE LA FACADE DU CÔTÉ DU JARDIN

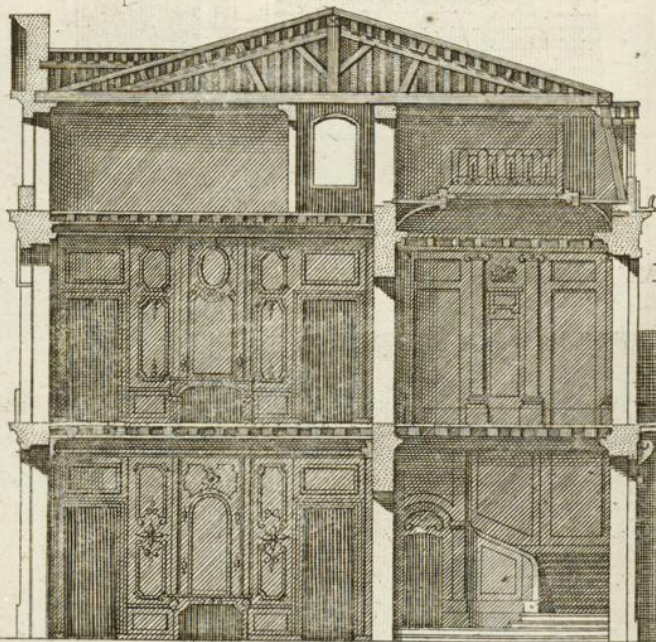


ELEVATION DE LA FACADE DU CÔTÉ DE L'ENTRÉE
d'une Maison de seize toises de face seize rue d'Enfer à Paris du dessin du s.^r le Blond Architecte



1 2 3 4 5 6 Toises

COUPE DU GRAND CORPS DE LOGIS

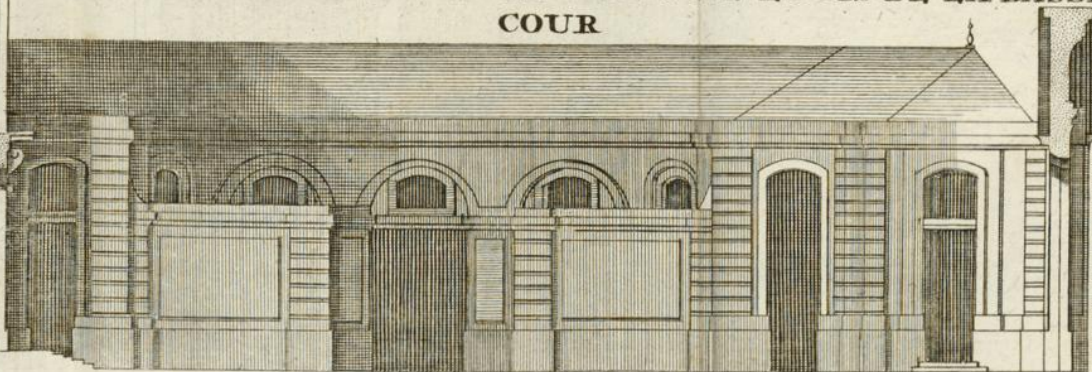


ELEVATION DE LA PORTE COCHÈRE



1 2 3 4 5 6 Toises

ELEVATION DES RÉMISES ET CORPS DE LOGIS DE LA BASSE COUR



1 2 3 4 5 6 Toises

Die andere allgemeine Anmerkung, so man machen kan, ist, daß die Derter vor die Vorrath- und Speiß-Kammern, Küche und dergleichen, insonderheit die Pferde-Ställe nicht unbrauchbar angeleget werden, welches sich auf drey unterschiedene Arten einrichten läffet. Erstlich, daß man sie, wenn der Platz so eingeschräncket und klein, wie auf dem Kupffer pag. in die Abseiten leget, wo die Wagen-Schoppen und Pferde-Ställe den linken und die Küche mit der Vorrath- und Speiß-Kammern den rechten Flügel inne haben. Man leget die Küche, so viel man kan, gegen Norden, damit die Speisen von der Sommer-Hitze nicht verderben; hingegen die Ställe wegen ihrer Feuchtigkeit gegen Mittag, und die Schoppen gegen Abend, daß die Sonne denen Carossen und Wagen nicht so schädlich seye. Die beste Lage vor die Ställe und Kuchen ist zu Ende der Seiten gegen die Gasse, damit man den Unflath und Mist aus selbigen ohne über den grossen Hof bringen und die Gauche von den Pferden dahin abziehen könne; oder man läffet auch in ausgemaurte Graben das Wasser und den Unflath lauffen, wie auf diesem Kupffer zu sehen.

Wenn, zum andern, der Platz geraume, machet man daran einen Neben-Hof, wie auf dem Blatte zu sehen. Daselbsthin sind die Küchen, Speiß- und Vorrath-Kammern, die Ställe, Schoppen, Gewölber, Brunnen, Tröge und dergleichen verleget. Solche Neben-Höfe dienen die Kutschen darinnen abzuwaschen, Pferde zu striegeln und zu putzen, die Wagen abzupacken und alle Hof-Arbeit hieselbst vorzunehmen; weil seine Entfernung von dem Wohn-Hause und der davor liegende grosse Hof verhindern, daß man die Handthierung von dar nicht wahrnehmen kan.

Ist letztlich übrig Raum genug vorhanden, vor zwey dergleichen Neben-Höfe, so verleget man in den einen die allgemeine Stube, die Küche und Speiß-Gewölber nebst den Wohnungen vor die Bediente; in den andern die Ställe, Schoppen, Gesinde-Stuben, Salk-Kammern und Gesinde-Wohnungen, wie aus dem Blatte abzunehmen, wo alle diese unterschiedene Stücke auf eine ganz bequeme Art abgetheilet sind.

Das ist demnach der heutige Gebrauch in Vertheilung beschriebener Theilen, inmassen man lieber siehet, daß die Bediente die Speiß in zugedeckten Schüsseln aus der Ferne zur Tafel tragen, als daß man die mit den Keller-Geschossen verknüpfte Beschwernüße erdulden müsse. Denn leget man die Küche und Speiß-Gewölber mit nicht geringen Kosten in ein Keller-Geschoß, so können diese nicht anders als durch Fage-Löcher erleuchtet werden, und diese verderben wegen Mangel gnugsamer Luft die darinnen aufbehaltende Speisen. Weil auch das Wasser daraus nicht anders als in Mist-Gruben und versenckte Tröge abgezogen werden kan, so verstincket dieses die Küche und der übele Geruch davon nebst den Kohlen und Speisen ziehet sich in die oberen Gemächer, worinnen alsdenn die Möbeln anlauffen und zu schanden werden; zugeschwigen der grossen Beschwernüß des Gepolters, so von dem Ab- und Niedersteigen der Bedienten entstehet.

Ist nun die allgemeine Austheilung eines Gebäudes gemacht, so hat man zu sehen, ob Raum genug vorhanden, alle nothwendige und bequeme Stücke zu eben

198 Wie die Grund-Risse auf die neue Manier abzutheilen.

Boden an einander zu legen, welches das allerschönste und vortheilhaftigste; oder wo der Platz es nicht zulasset, müssen diese ein Stockwerck übereinander gesetzt werden.

Die erste Art eines Gebäudes nehmlich von einem Stockwerck heisset eigentlich ein Italiänisch Gebäude, weil man nach Art derselben gemeinlich die Dächer durch ein Attisches Werck oder ein Geländer verdeckt sind, daß man meinet es sey nur ein Altan darüber. Gleichwie sie nun solche Häuser bis unter das Gebälcke sehr hoch machen, so geben sie ihnen dadurch sehr grosses und herrliches Ansehen, was aber dergleichen Gebäude am meisten schätzbar machet, ist die gute Bequemlichkeit, daß man den Ort, wo man eine grosse Treppe anlegen müste, sonst nutzen kan, und auch nicht vonnöthen hat viel Treppen zu steigen, über sich niemanden wohnen hat, dessen Handthierung einem beschwerlich; alles das um und neben sich haben kan, was man sonst in andern Stockwercken suchen müste; und daß man schliesslich nach seinem Willen gleich in den Garten, den man allezeit im Gesichte hat, gehen kan. Man siehet hiervon ein kleines Muster im hiebey stehenden Kupffer. Dieser Riß ist zu einem Gebäude auf einem grossen Platz nahe bey dem Carthäuser-Closter zu Paris entworfen worden, und sind die Theile, welche eine Wohnung ausmachen, so wohl nach der Haushaltung eingerichtet, daß man auch nicht den geringsten unbrauchbaren darunter findet. Das Vorhaus bey dem Eintritt hat zur rechten und linken Hand ein Vorgemach, woran an jedes ein Prunck- und Wohnzimmer stößet, daß demnach zu viererley Haupt-Zimmern ein einiger Eingang an drey verschiedenen Orten führet.

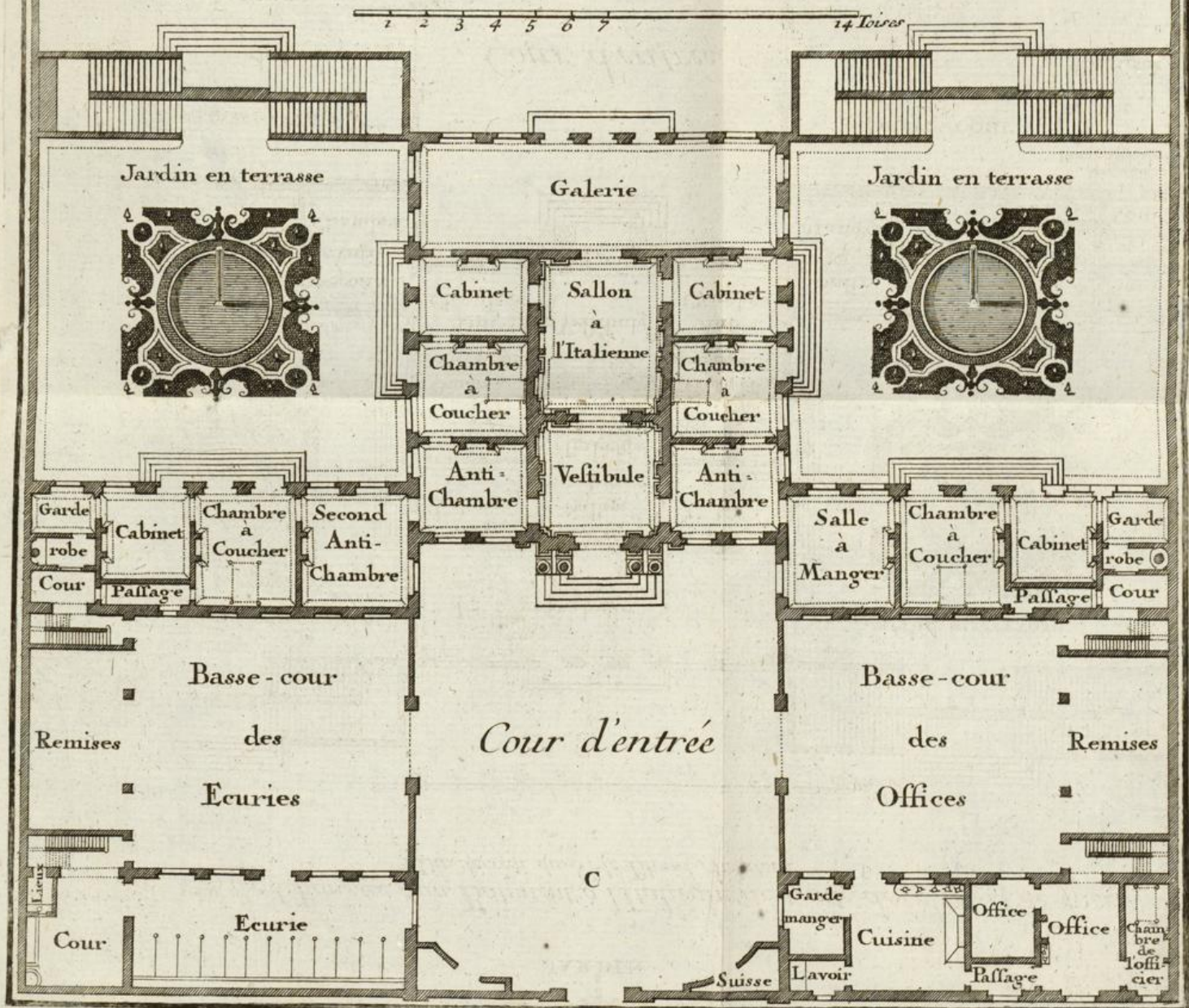
Die Anzahl der Vorhäuser und Vorsäle, welche man verlohrene oder unnütze Theile eines Gebäudes nennet, weil sie bloß vor die Bediente gehören, ist in dergleichen Häusern nicht so groß als in den andern, wo die Zimmer in unterschiedene Stockwercke über einander gebauet sind. Denn an statt daß man hier vor alle Zimmer nur drey dergleichen unnütze Theile antrifft, wird man im andern Fall wohl achte dergleichen nöthig haben. Hieraus ist abzunehmen, um wieviel weniger Kosten ein dergleichen einziges Geschöß eines Hauses erfordere. Denn ob schon der Grund und das Dach weitläuffig, so sind doch andern Theils die Mauern weit niedriger, und bedürffen wenigern Grund. Man erspähret dabey die Kosten vor grosse Treppen und ihre Tafel-Wercke. Die Camin-Röhre dürfen nicht so hoch geführt werden, und man ist vieler anderen Unkosten entübriget, welche alle zu erzehlen beschwerlich wäre. Doch darf man sich nicht Wunder nehmen lassen, wenn dergleichen Häuser nicht so sehr im Gebrauch, denn weil oft der Platz gar enge, und man nicht zu eben Fuß alle verlangte Bequemlichkeiten an einem anlegen kan, bedienet man sich mehr der andern Art verschiedener Geschosse.

Wegen der Feuchtigkeit in den untern Zimmern machet man unten auf dem Boden gegen der Garten- und Hof-Seit unterschiedene Ausgänge oder Boden-Fenster, und daß sie gesund zu bewohnen seyn, werden sie unten gewölbet; es wäre denn, daß man den Boden mit steinern Tafeln belegte, welches eben den Nutzen mit wenigern Kosten zuwege bringet.

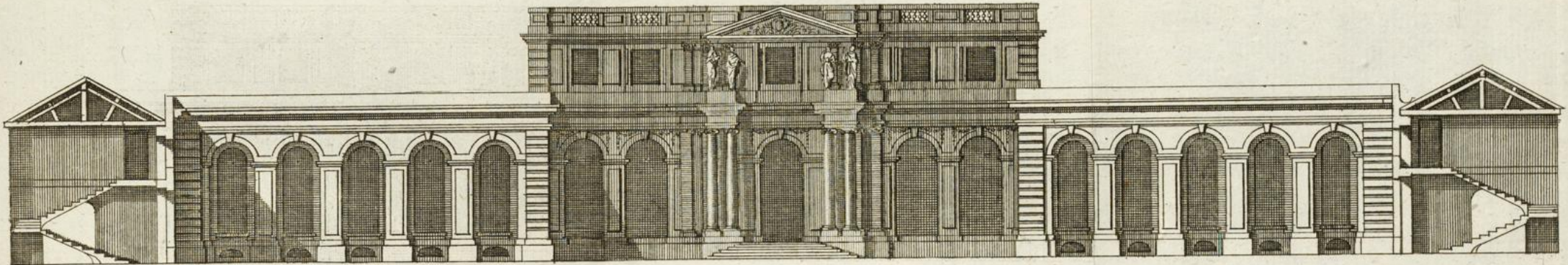
Diese



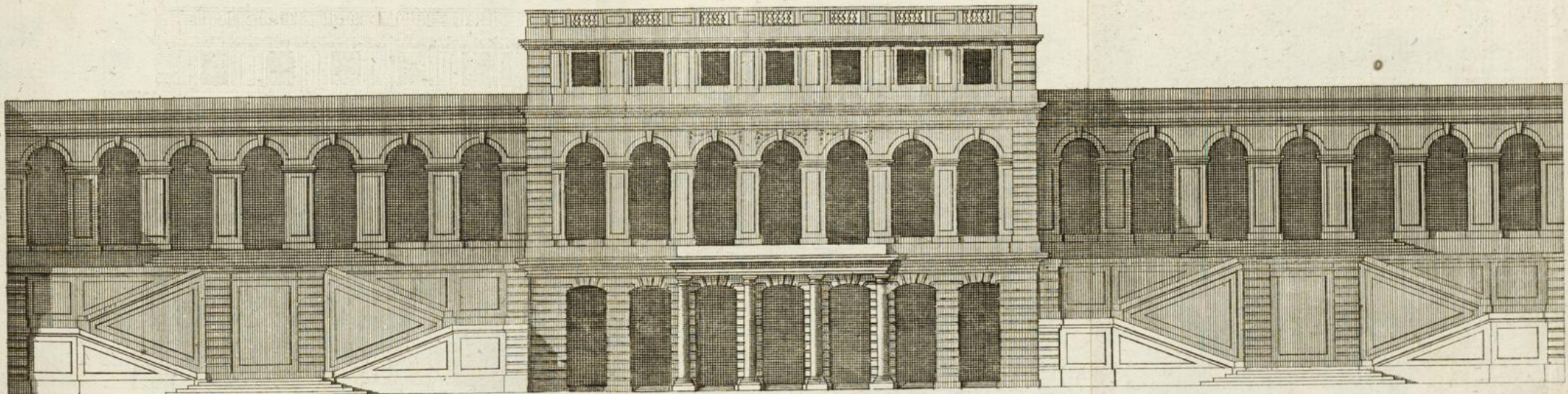
*Plan au rez de Chaussée d'un Bâtiment à l'Italienne de trente deux toises de face
Du dessein du S^r le Blond Architecte*



ELEVATION DU CÔTÉ DE L'ENTRÉE D'UN BATIMENT A L'ITALIENNE DE TRENTE DEUX TOISES DE FACE
du dessein du S^r le Blond Architecte

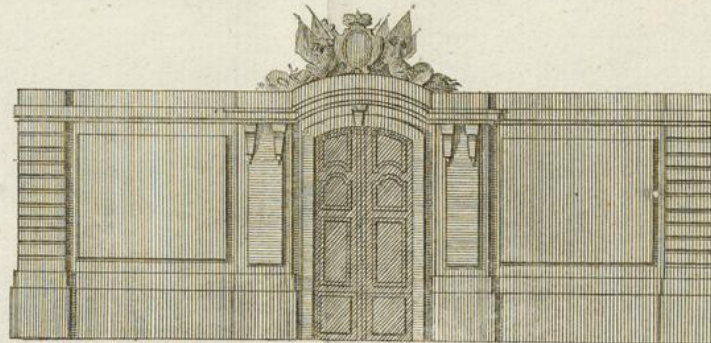


ELEVATION DE LA FACADE DU CÔTÉ DU JARDIN

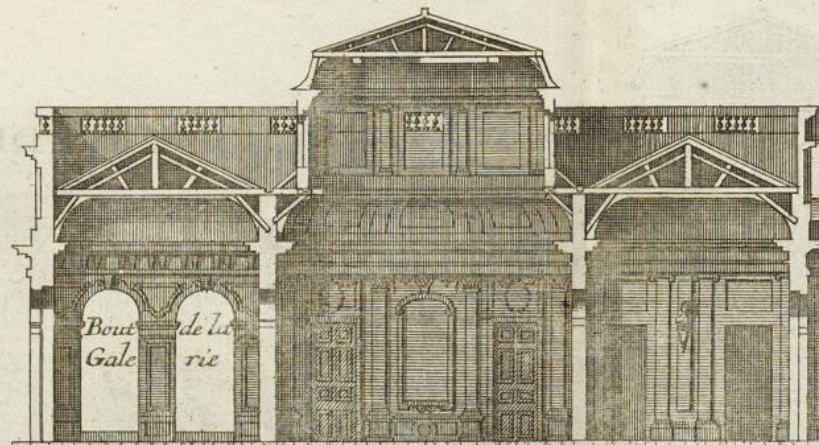


1 2 3 4 5 6 7 8 Toises

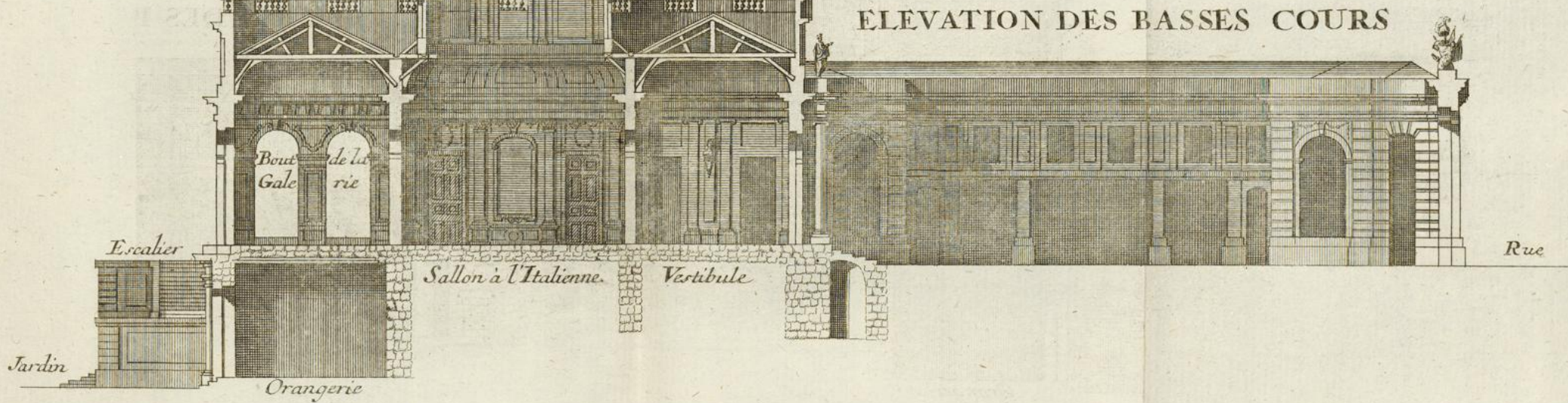
ELEVATION DE LA PORTE COCHERE



COUPE DU CORPS DE LOGIS OU PAVILLON DU MILIEU



ELEVATION DES BASSES COURS



1 2 3 4 5 6 7 Toises

Wie die Grund-Risse auf die neue Manier abzuthellen. 199.

Diesjenigen, so es vor gefährlich halten in dem Boden-Geschosse zu schlafen, gebrauchen am Tage das Parade-Zimmer dazu, des Nachts aber bedienen sie sich des über diesem Geschoss besonders darzu angelegten Halbgeschosses oder deren Attiquen: dergleichen Exempel wird man an dem grossen Gebäude D. dessen vordere Seite 40. Ruthen lang in dem Kupferstiche hiernächst antreffen.

Dieses Gebäude stehet auf einem geraumen Platze ohnweit des Invalides zu Paris gerichtet. Die Krümme des Weges nimmt der Regularität des Hauses nichts, und ist derselben durch die besondere Einrichtung der Einfahrt und des Hofes abgeholfen worden, massen man nicht zugleich die Seite auf die Gasse heraus und den innern Hof in Augenschein nehmen kan. Der grosse Hof an dem Eingange ist von ganz ausserordentlicher Gestalt, wie denn die gebrochene Winkel, die Circul-formige und gerade Theile eine angenehme Abwechslung darinnen machen. Die zwey Spazier-Gänge sind etwas vortreffliches und ansehnliches, sie bestehen aus Dorischen Bogen-Stellungen die rund um den Hof gehen, und haben darüber ein Geländer, welches das Dach verdeckt, daß man glaubet es sey ein blosser Altan darüber. Die drey vorspringende Portale mit ihrem darüber liegenden Gebälcke stehen in der Mitte der drey Haupt-Wänden des Hofes; Das ansehnlichste ist gleich dem Vorhaus gegen über und dienet zum Haupt-Eingang; Die zwey zur rechten und linken Hand führen zu den zwey neben-Höfen des Marstalls und der Küche und Speise-Gewölber. Die Haupt-Wohnung lieget nach dem Garten hinaus zwischen zwey daran stossende Seiten, so ein Geländer haben wie die im Hof, und mit eben dergleichen Dorischen Bauzierden versehen sind. Der mittlere Pavillon hat eine andere Ordnung, einen Vorgiebel (Fronton) und das Mansardische Dach einen Aufsatz mit einem Kranz-Gesimse gezieret, welches alles Merckmahle, daß darinnen noch sehr viel Behältnisse angebracht seyn müssen. Durch das Vorhaus im Eingang des Hofes kommet man in unterschiedene Zimmer, davon eines im Sommer, das andere im Winter und einige zu Bädern gebraucht werden können. Der grosse in der Mitte, auf Italiänische Art sich befindliche Saal gehet durch das ganze Gebäude hindurch, und sind zu desselben jeglicher Seite vier Abtheilungen, die durch einen Geländer-Gang innerhalb des Vorhauses aneinander gehänget, und die acht Abtheilungen zusammen, machen zwey kleine Winter-Wohnungen aus.

Die andere Art von Gebäuden sind die, welche wenig Raum haben, und wo man genöthiget ist, um allerley kleine Zimmer anzulegen, diese in einige übereinander stehende Geschosse zu vertheilen auf die Weise, wie man an den Exempeln A und B abzunehmen, davon das erste pag. ohngefähr nur 11. Ruthen lang ist an seiner Vorder-Seite. Inzwischen findet man darinnen zwey schöne Wohnungen vor eines wohlhabenden Burgers Haus: Die eine ist unten auf ebenem Boden, und die andere im ersten Stockwerck. In dem Mansardischen oder gebrochenen

gebrochenen Dache sind alle andere benöthigte Verhältnisse verstecket, weil aber dieses Haus keine besondere Auszierung hat, und man es nur zu einem Muster angeführet, daran zu weisen, wie sich ein dergleichen enger Raum bequem abtheilen lasse, als habe vor unnöthig gehalten einen Auf-Riß davon zu machen.

Das andere Gebäude B pag. ist zu Paris in der Strasse d'Enfer nahe am Carthäuser-Closter aufgebauet worden. Obwohl dasselbe an der Vorwand nur 15. bis 16. Ruthen hält, ist es doch immittelst als ein ansehnliches Gebäude anzunehmen. Weil der Raum nicht hat verstaten wollen alle behörige Zimmer in das Boden-Geschoß zu bringen, wie in ein so groß Gebäude, wovon wir nur geredet, so ist zu unterst eine kleine Wohnung angeordnet, und dargegen das Prunck- und Parade-Zimmer in das erste Stockwerck gebracht worden. Es bestehet aus sieben aneinander liegenden Verhältnüssen, und noch einer andern Bequemlichkeit, die mit den Zimmern, so Winters-Zeit bewohnet werden, einerley Eingang hat. Das gebrochene Dach darüber hält neun Kammern in sich, darzwischen ein Gang der auf beyden Enden erleuchtet wird.

Von aussen ist dieses Haus gar schlecht, sonderlich an der Gassen-Seite an deren Mitte ein Balcon. Allein die Garten-Seite ist schon etwas mehrers gezieret, das Dach hat in der Mitte ein Attischen Aufsatz, worüber ein Fronton; Die Fenster im ersten Geschoß sind mit Bogen-Stellungen und die Thüren darunter haben gedruckte Bögen. Der Gang von dem Hause gegen den Garten giebt dem Hause ein herrliches Ansehen, nur daß er zu hoch ist, welcher Fehler von dem Boden, daran man sich schlechter Dings binden muß, herrühret.

Nunmehr will ich erklären, in was vor Ordnung die Theile eines Wohn-Zimmers auf einander folgen müssen, und eines jeden Gebrauch ins besondere, ingleichen, wie man die Abtheilung zu der erfordernten Bequemlichkeit machen solle, andeuten.

Eine Haupt-Wohnung soll bestehen aus einem Vor-Hause, ersten und andern Vorgemach, einer ansehnlichen Kammer oder Saal, einem Schlaf-Gemache und verschiedenen kleinen Zimmern, nach dem Gebrauch und Stand der Personen, ingleichen aus allerley Kleider- und Borrath-Kammern.

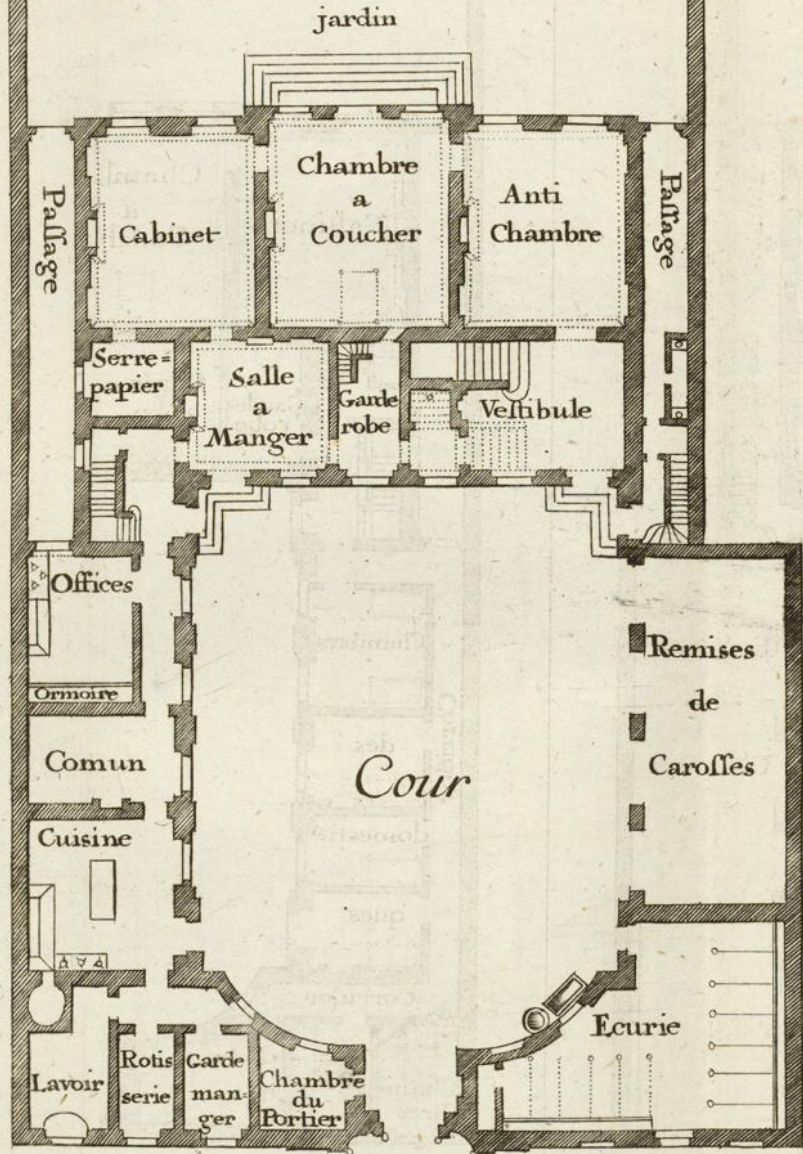
Das Vorhaus ist ein Ort, der gemeiniglich zu einer grossen Treppe führet, er liegt gleich am Eingange, der sehr geraume ist, und selten verschlossen. Zuweilen macht man vor dessen Oeffnung eine Säulen-Stellung, wie an dem Pracht-Gebäude, davon wir schon geredet. Es dienet darzu, daß sich die Laquais Sommerszeit darinnen aufhalten, und auf ihre Herren warten.

Das erste Vorgemach ist zu eben dem Gebrauch angeordnet, damit die Bediente und Laquais bey Winters-Zeit und ungestümmen Wetter sich dahin begeben können. Es werden Ofen darein gesetzt sie zu erheizen und zu verhindern, daß in das Neben-Zimmer die Kälte nicht so schlagen könne.

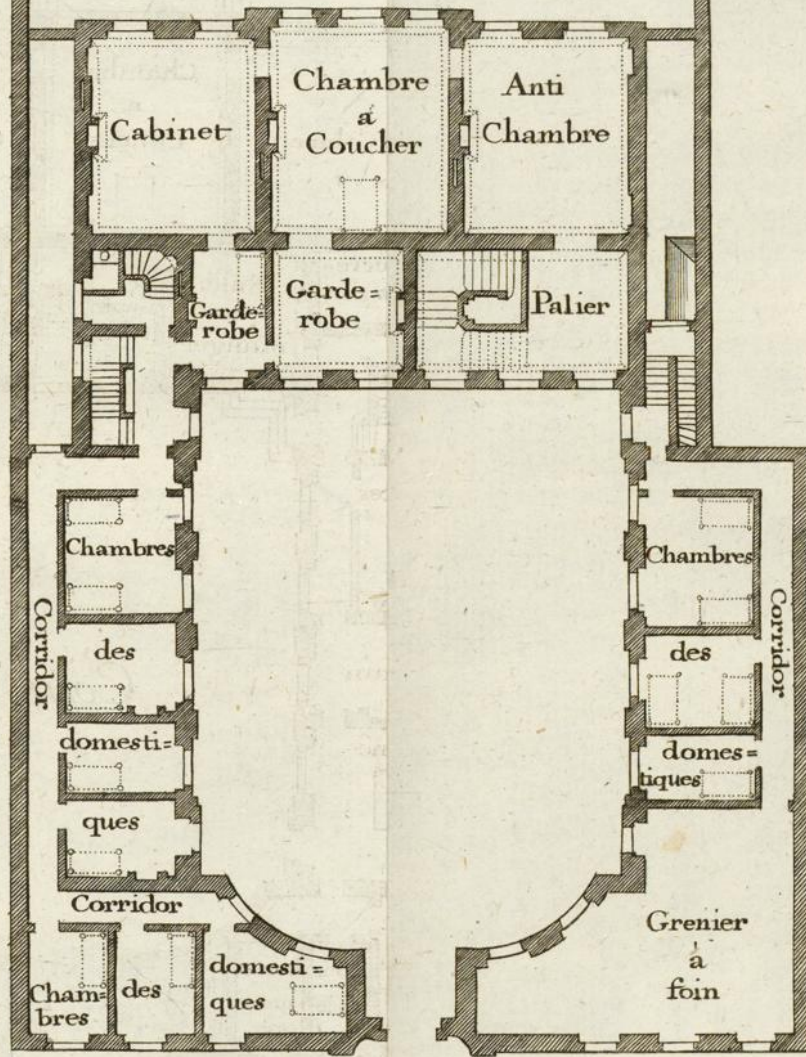
Das andere Vorgemach dienet vor die Leute von höheren Stande, und pfleget auch zuweilen statt eines Speise-Saals gebraucht zu werden.

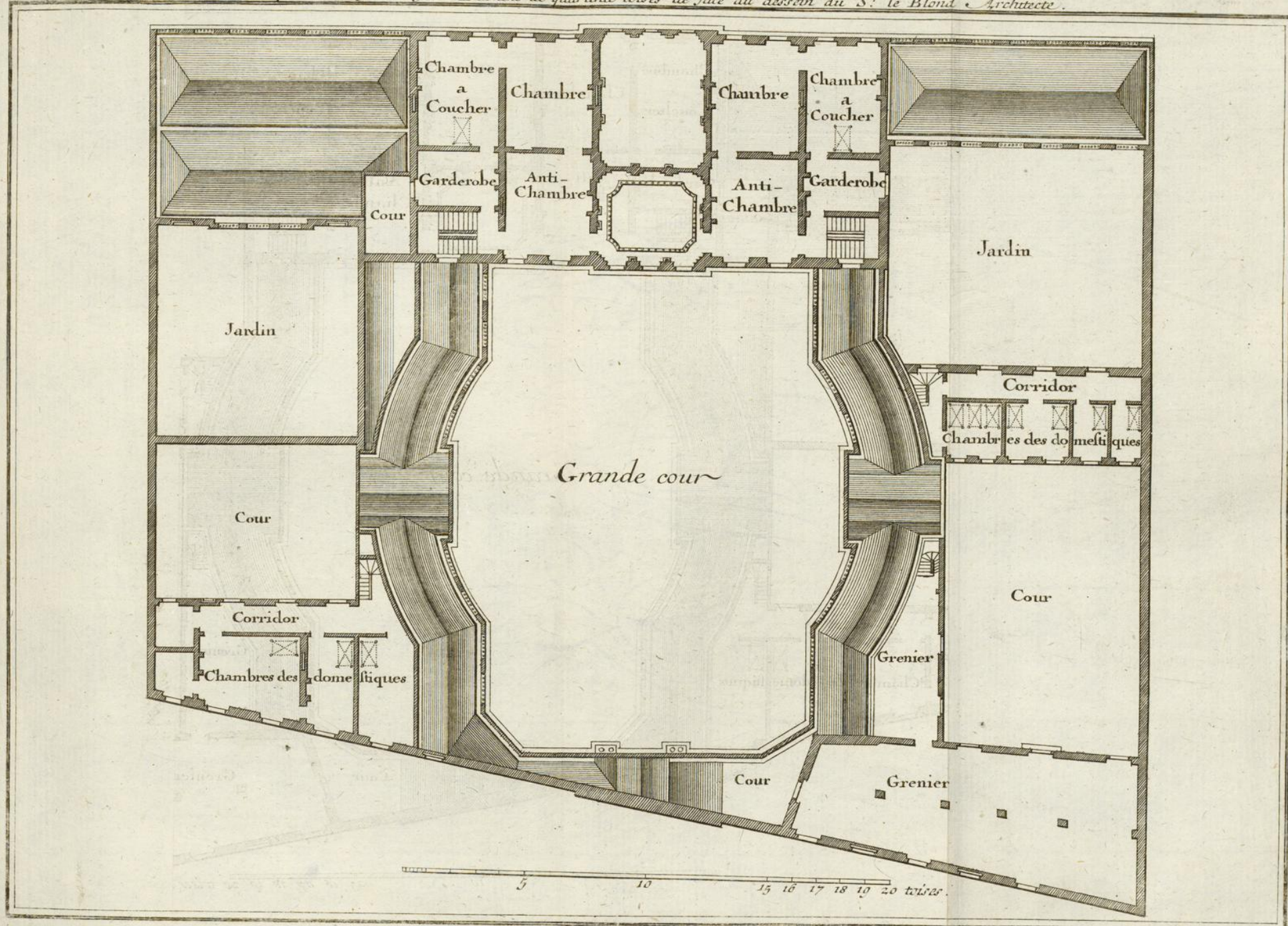
Daran

PLAN AU REZ DE CHAUSSEE D'UNE MAISON DE ONZE TOISES ET DEMIE DE FACE



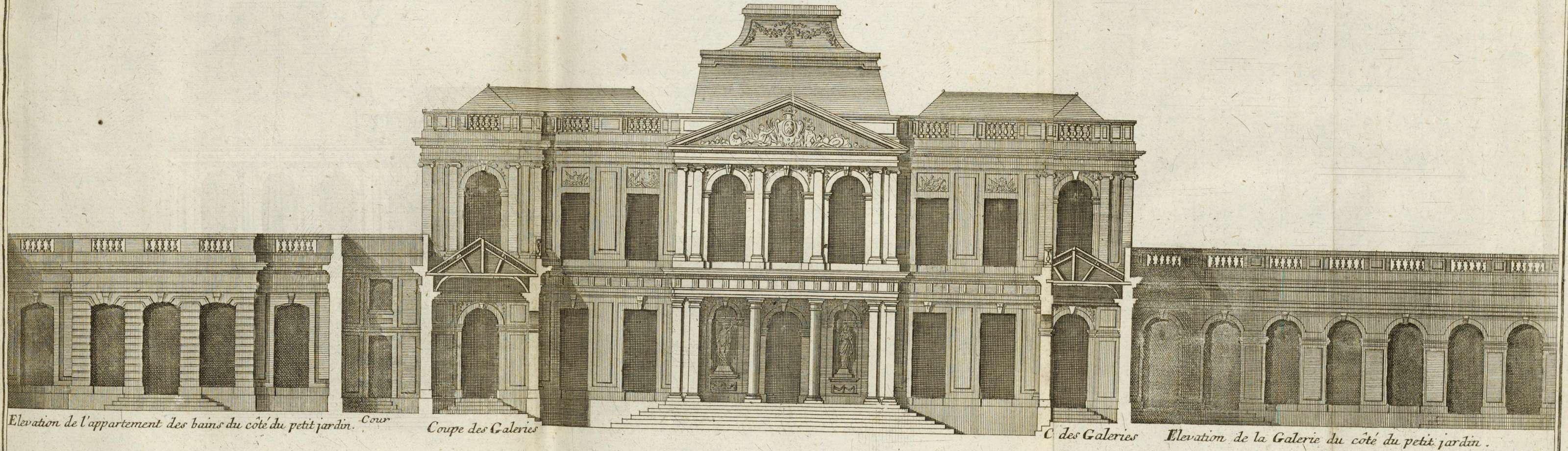
PLAN DU PREMIER ETAGE





VEUE DE LA FACADE DU CÔTÉ DE LA COUR D'UN GRAND BÂTIMENT DE QUARANTE TOISES DE FACE.

Grand corps de logis

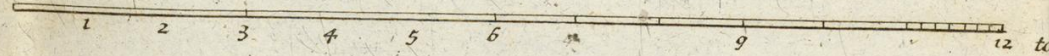


Elevation de l'appartement des bains du côté du petit jardin.

Coupe des Galeries

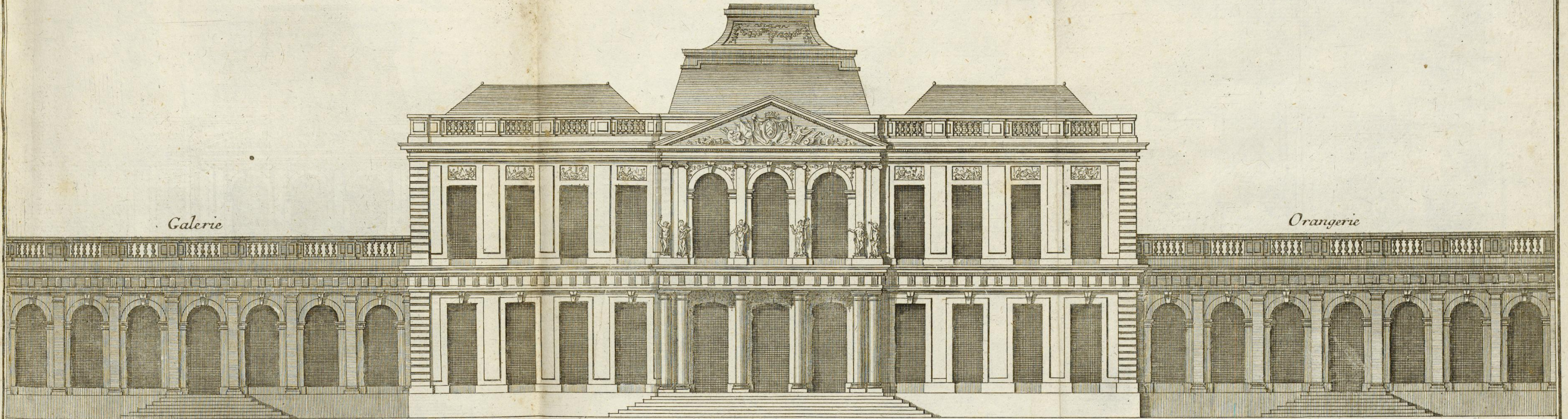
C des Galeries

Elevation de la Galerie du côté du petit jardin.



ELEVATION DE LA FACADE DU CÔTÉ DU JARDIN
d'un grand Batiment de quarante toises de face du dessein du S^r le Blond Architecte

Grand corps de logis



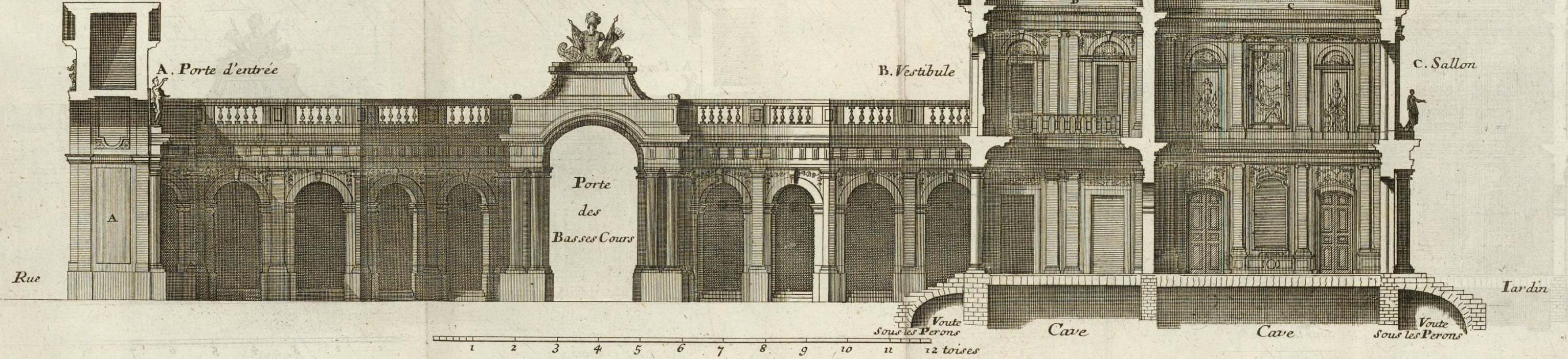
Galerie

Orangerie

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 Toises

Coupe du grand corps de logis

Elevation des côtés de la Cour



Wie die Grund-Risse auf die neue Manier abzutheilen. 201

Daran lieget gleich das Haupt-Gemach oder ein Saal. Dieses ist ein ansehnlicher Platz und Prunc-Zimmer vor die Hof-Cavaliers. Man hält darinnen offene Tafel, machet daselbst Capell-Music und gebrauchet ihn zu Assemblies.

Nächst an ihm lieget das Schlaf-Gemach, so mehr zur Parade als dem Gebrauch dienet, wiewohl man Sommers-Zeit darinnen schlaffen kan, im Winter aber bedienet man sich kleinerer und niedrigerer Stuben, die nicht so kalt und leichter zu erheizen seyn.

Das Haupt-Zimmer ist das Audienz-Gemach, man richtet es also an, daß darneben ein klein Gemach ist sich dahin unvermerckt zu begeben.

Das darauf unmittelbar folgende ist das Wohn-Zimmer oder die Expeditions-Stube, es stößet an dieselbe, wenn es der Raum verstatet, ein Spazier-Gang, darauf man, um von den Geschäften sich in etwas abziehen, herum gehen könne.

Die Gallerie oder den Spazier-Gang soll man am ansehnlichsten und herrlichsten machen; denn dahin werden alle Kostbarkeiten an Mobilien und anderen Curiositäten von Mahlereyen, von Marmor und Metall verfertigten Sachen ausgestellt.

Zur Seiten des andern Cabinets leget man noch ein klein Zimmer an, so das hintere Cabinet oder Serre-Papier (das Geheim-Cabinet) heisset, um darinnen die Brieffschaften, das Geld und andere Sachen von Werthe aufzubehalten; Es wird gemeiniglich an den Oeffnungen mit eisernen Gittern verwahret und hat keinen andern Eingang als durch das Haupt-Zimmer, auch sind keine Neben-Abtheilungen daran.

Die Garderoben sind diejenige Zimmer, darinnen man zu seiner Bequemlichkeit allerley aufbehält, und welche gleich an denen Schlaf-Kammern anliegen; sie sollen dennoch davon abgesondert seyn, und ihre eigene Ausgänge haben, damit zu ihnen zu gelangen man nicht erst über des Hausherrns Boden gehen müsse. Und da es nicht nöthig, daß sie so hoch gemacht werden, leget man sie als Halb-Zimmer entweder über die Herrschaftliche Gemächer oder darunter, um ihrer desto mehr zu machen.

Die ansehnlichste Kammer (Garderobbe) davon dienet zuweilen zu einem Schlaf-Gemach, wenn man nicht wohl auf ist. Man stellet darein die Nacht-Tische, kleidet sich daselbst aus und an, zu unterst setzet man Spanische Wände vor die Kammer-Diener und Frauen dahinter zu schlaffen, damit sie gleich zur Aufwartung bey Händen seyn, ingleichen muß ein Licht an einem Orte brennend können erhalten werden.

Die dritte Garderobbe wird zu dem Abtritte gebraucht. An statt der Nacht-Stühle, derer man sich sonst bedienet, davon aber der übele Geruch sich nicht in die Neben-Zimmer ziehe, machet man heut zu Tage tiefe Gruben in die Erde bis auf das Sommer-Wasser, jedoch nicht gar zu geraume, mauret sie mit Bruch-

202 Wie die Grund-Risse auf die neue Manier abzuthailen.

steinen aus, darinnen Oeffnungen gelassen werden, damit die fließende Materie vermittelst des Wassers sich auseinander spiegle und mit selbigem vermischt, sich in das Erdreich dadurch ziehe. Die Röhren gehen biß heran unter den Sitz und sind von Bruchsteinen und Cöement gemachet in einer Weite von drey Schuh ins gewierdte, daß der Unflath sich nicht also daran hängen könne, auch setzet man darein wegen der Ausdünstung thönerne Röhren. Weil diese Arten der Secrete auf ganz neue Manier verfertiget werden, will ich deutlich davon handeln. Der Sitz ist gleich einem Banquette oder Canape 13. biß 14. Zoll hoch, dar ein der Deckel ganz passend gemachet und sich aufschlagen läset, worunter ein mit Corduan, Leder beschlagener und ausgestopfter Sitz. Unter die Brille dieses Sitzes ist ein irdenes Gefäß in Gestalt eines umgekehrten Trichters gemachet, so mit einem kupfernen Rand eingefasset, welcher durch starcke unter sich gehende Schienen an den Sitz befestiget; in diesen kupfernen Rand greiffet eine andere tiefe Schüssel, welche unten am Boden offen, just ein, und die daran mit einem Gewinde befestiget. Die Kappe über dieses Loch ist oben an den Deckel befestiget dergestalt, daß wenn dieser in die Höhe gehoben wird auch diese Schüssel eröffnet, und wenn er zugemachet sie gleicher gestalt geschlossen werde. In das irdene Gefäß ergießet sich eine Röhre, und das Wasser, welches darein mit zimlicher Gewalt fällt, immassen es aus dem Halb-Zimmer herunter kommt, wäschet dergestalt gedachtes Gefässe und die kupferne Schüssel darüber aus, daß sich darinnen weder von Urin noch einigen Unflath, so einen üblen Geruch verursachen könnte, etwas anhänget. Man stecket noch eine andere Röhre in eben diesen Canal oder Wasserleitung, an deren äußersten Ende eine gebogene Spring-Röhre, welche, da sie mittelst eines Zugs, kan geschoben werden, sich alsdenn gerade über die Mitte des Geschirres stellet, und einen kleinen Wasser-Strahl springen läset, der nach der Jahres-Zeit kalt oder warm gemachet wird, um sich, da man noch über dem Sitze ist, damit zu waschen. Auch ist in die Haupt-Röhre zur Seite ein andere kleine gefezet, daran ein Spring-Rohr befestiget, um sich, wenn man es eröffnet, die Hände darbey waschen zu können. Das Wasser davon sammlt sich in ein Becken, und lauffet daraus in die Röhre des Secrets.

Die mittelmäßige Wohnungen bestehen aus wenigern und kleineren Theilen, und werden überhaupt nach dem Gebrauch und nach dem Stande der Personen eingerichtet, vor die sie gehören. Man wird aus den unterschiedenen Rissen, die da als Beyspiele angeführet worden, wahrnehmen können, wie diese einzuthailen und bequem anzulegen sind, und gleicher Gestalt daraus ersehen, wohin die Speise-Säle, Bäder, Frucht-Häuser und andere mehr ansehnliche Theile eines Gebäudes zu laegen seyn. Demnach ist nichts mehr übrig als die Neben-Höfe an noch zu beschreiben, damit daraus erhelle, wie man sich deren unterschiedene Bequemlichkeiten zu Nuß machen könne.

Zu den nothwendigsten Stücken einer Küche gehören ein gemeiner Saal, ein Wasch-Haus, ein Speise-Kammer, eine Gar-Küche, und dergleichen. Die gemein-Säle werden jederzeit zu nechst der Küchen geleyet, sie haben keine Camine, es werden in selbige Tische gesezet, um welche rund herum Bäncke vest gemachet seyn, daß die Bediente daran speisen und sich darinnen, um in der Küche nicht Hindernuß zu machen, versammeln können.

Wasch-Häuser bestehen aus eben nicht allzugroßem Raum, darein leget man einen Stein die Gefässe und das Geschir auf selbigem abzuwaschen, zu scheuren und abzupuzen, und sie aus der Küche dahin zu stellen, an welcher dieses sich eben ganz nahe befinden muß. Wenn man darinnen beständig einen Trog mit Wasser angefüllet haben kan, ist dieses ein grosses Stück der Bequemlichkeit.

Die Speise-Kammer ist eines der nothwendigsten Theile; ihre Oeffnungen müssen mit Gittern verwahret seyn wegen der Speisen, die darinnen aufbehalten werden, auch sollen sich lange Tafeln darinnen befinden die angerichtete Speisen darauf zu sezen, und darf die Sonne sie nicht sehr treffen, daß die Hitze das Essen nicht verderbe.

Die Gar-Küche ist ein anderer Ort an der großen Küche, so wohl das Geflügel und Feder-Wildpret darinnen aufzubehalten, als auch die Speisen darinnen anzupuzen, in den übrigen Stücken muß sie wie kurz vorhergehende beschaffen seyn.

Das beste von diesen kleinen Orten ist die Bequemlichkeit, daß man jeder Sache seinen Platz geben kan, und dahero auch nur eine Küche von mittelmäßiger Größe machet, auffer dem sie sonst sehr weitläufftig hat seyn müssen. Wenn der Ort es zuläßet, wölbet man ihn und machet gar selten wegen Feuers-Gefahr die Decken von Holz.

Soll eine Küche bequem heißen, muß sie haben einen Anricht- (Potager) Heerd von gnugsamer Größe um darauf die Suppe und Bey-Essen zuzurichten, unter diesen machet man das Tafelwerck oder die Verkleidung falsch, um das selbst die durch den Kost fallende Asche und kleine Köhlgen aufzufangen; auffer diesem Heerd muß sie auch einen Ofen zum Gebackens haben.

Das allerbequemste Stücke, so darinnen zu seyn verlanget wird, ist, daß man Wasser gnug haben könne, entweder in Röhr-Trögen oder in einem Brunnen, der in einem Ecke sich befindet; wenn an den Küchen kleine Höfgen liegen, machet man darein Holz-Schuppen, wo man aber dergleichen nicht hat, machet man Keller unter die Küche oder wenigstens nahe daran, um das Holz, so bald man es brauchet, daher zu holen.

Die andern hierzu gehörige Räume bestehen in viererley Sorten, davon immer eine mit der andern ihre Verbindung hat. Das erste Behältniß gehöret zu allgemeinem Gebrauch der Hof-Officianten, darinnen sie Nach-Tafel halten.

halten. Es muß darinnen seyn ein kleiner Ofen, ein Handfaß, Warmbad und andere vor selbige benöthigte Stücke.

In dem andern sind rings herum Nähmgen angemacht, das Gefäße und die Schüsseln darauf zu stellen; ingleichen Tafeln darauf die abgetragene Speisen gesetzt werden; unter denen Schräncke sind vor das Tisch-Veräthe, Brod &c. &c. hieraus pfleget zuweilen der Hausherr ein Frühstück zu holen und sich zu refraichiren.

Das dritte, so ins besondere Aiden d' Office genennet wird, muß mit eisern Gitter-Werck vermacht seyn. Es ist dieses eigentlich der Bedienten Vorrath-Kammer, woselbst die überbliebene Essen, das Tafel-Veräthe und Silber-Servis aufbehalten wird. Es muß nahe daran die Schlaf-Kammer der Bedienten seyn, um auf das Servis, und was ihnen anvertrauet, ein wachsames Auge zu halten.

Alle diese Theile sollen zu Bequemlichkeit der Bedienten nahe aneinander liegen. Wo man sie aber nicht alle aneinander zu ebnem Fuß anbringen kan, leget man die zwey lehterwehnte als ein Halbgeshoß über das zu erstgedachte, und machet eine besondere Treppe darein um gleich von einem in das andere kommen zu können.

Die Wein-Keller liegen ordentlich unter dieser Wohnung, damit die Bediente fogleich hinunter gehen, und darüber bessere Aufsicht haben können, als wenn sie weit davon entfernet wären.

Ben einem Gebäude von grossen und besondern Ansehen müssen dreyerley Pferde-Ställe angebracht seyn, oder man richtet in einen einzigen drey unterschiedene Derter darzu an, einen vor die Kutsch-Pferde, den andern vor die Reit-Pferde, und den dritten vor die Marode. In einem mittelmäßigen Gebäude richtet man diesen also ein, wie es der Bau-Herr benöthiget.

Es werden gemeiniglich die Ställe auf 4. Fuß breit von der Vorwand oder der Krippen gepflastert, den übrigen Boden bestreuet man mit Salpeter, welcher den Schenkeln der Pferde zuträglich; in der Mitte machet man eine abhängende Rinne, damit die Stallung der Pferde ablauffen könne.

An der Seite des Pferde-Stalles lasset man gerne einen Platz das Geschirre darinnen aufzuheben, und abzupuken, der Seilerie genennet wird, darüber bringet man einen Boden an, wo die Stall-Knechte schlaffen.

Der Hof vor den Mist muß nahe am Stalle seyn, dabey liegen zugleich die gemeine Stuben vor die Knechte; diese sollen eine Oeffnung gegen die Gasse zu haben, um dadurch den Mist entweder durch einen Thorweg oder vergittert Fenster hinaus zu werffen, daß man mit selbigem nicht erst über den Herrn-Hof kommen dürffe.

Der Brunnen soll nahe an der Stall-Thüre oder im Stall selbst seyn, davon die Plump-Köhre das Wasser in einen Trog lauffen lasset, woraus man die Pferde träncket.

Die Heu-Böden sind gemeiniglich über den Ställen; in deren Böden werden kleine Oefnungen gelassen, das Futter, damit es bey Regen-Wetter nicht naß werde, dadurch in Stall zu werffen; Man machet auch daselbst einen Verschlag vor den Haber, von danuen man ihn, vermittelst eines Trichters, in einen kleinen Kasten, der gleich darunter im Stalle stehet, lauffen lassen kan; dieses ist weit bequemer und weniger beschwerlicher als die gewöhnliche grossen Futter-Kästen.

Von den Wagen-Schuppen ist nichts ausserordentliches zu erinnern, ohne daß man jeko Stände oder Abtheilungen darein machet, damit die Rutschen, so darein geschoben werden, sich gleich nach der Ordnung schicken, auch nicht erst, sonderlich bey Nachte auseinander geschoben werden müssen. Man leget auch gerne über diese Schuppen die Wohnungen vor die Knechte an, und sondert sie durch einen Gang voneinander.



Von den Treppen.

S Nachdem man in vorhergehender Edition dieses Buches gefunden, daß die Materie von den Treppen wenig berührt worden, und daß das wenige, davon Erwähnung geschehen, bey nahe nichts mehr gewesen, als was die Zimmer- und Mauer-Arbeit daran angegangen, obschon diese einen Theil des Gebäudes ausmachen, auf den nicht weniger zu gedencken und im Gegentheil viel daran zu finden, welches wohl in acht zu nehmen; habe ich vor nöthig befunden ein besonder Capitel davon zu machen. Um nun einen vollkommeneren Unterricht hiervon zu erstatten, habe ich nachdem vorher von demjenigen geredet, was heut zu Tage bey Anlegung derselben in Observanz ist, unterschiedene Beyspiele hinzu gefüget, woran abzunehmen, wie sie können ausgezieret werden.

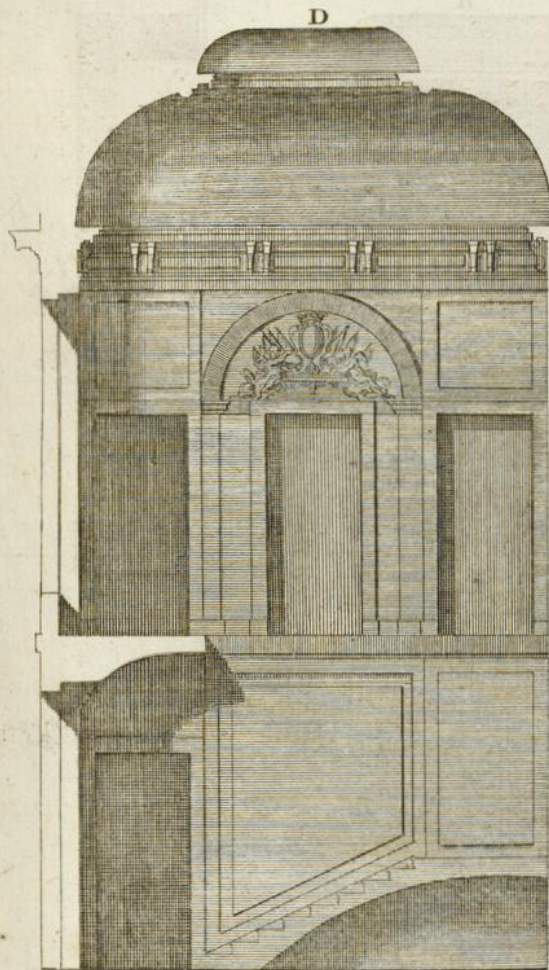
Die Bequemlichkeit und Schönheit sind die zwey Hauptstücke, darauf vornehmlich bey Anlegung der Treppen zu sehen. Zu dem ersten wird erfordert, daß der Ort, wo sie angeleget, geschickt ausgelesen sey, und weil sie gemeinlich, wenn man in das Haus kommt, zu erst sich darstellen, wird darbey ein Vorhaus angeleget, wo die Bediente, so auf ihre Herren warten, sich aufhalten. Sie dürfen daher nicht so versteckt angeleget seyn, daß man sie zu finden sich erst lange darnach umsehen müsse. Zwischen ihre Stufen soll man Ruhe-Plätze legen, daß man sie biß in einen Stock nicht in einem Weg steigen dürfe. Ihre Stufen, daß sie bequem zu steigen und diejenigen nicht so müde machen, so darüber gehen, sollen wenig Höhe und die rechte Breite haben. Auch wendet man allen Fleiß an, daß die Stufen ein nerley Höhe haben, und daß zwischen zwey Treppen allezeit ein Ruhe-Platz zu finden, wie aus folgenden Exempeln wird können zu ersehen seyn.

Die Schönheit der Treppen erfordert, daß sie gnug Liecht haben, ihre Abtheilung ordentlich und nach der Symmetrie gezieret, ihre Decken müssen hoch seyn und erheben sich noch mehr durch ihre Ausschweifungen, die Stufen daran sollen geräum und frey liegen dergestalt, daß ihre Plätze genugsame Höhe über sich bekommen, und man nicht genöthiget ist unter denen Stufen hinzugehen. Die Treppen müssen offene Bogen-Schlüsse haben, daß so bald man darauf tritt auf einmahl alle Arme und Decken davon zu sehen.

Die Treppen werden von Steinen und Holz gemacht. Die Steinerne gehören gemeinlich vor die Haupt- und grosse Treppen eines ansehnlichen Gebäudes. Man bauet sie auf unterschiedene Art, und zwar werden sie auf Bögen geleget, die entweder absetzen oder gerade fort, wie auch in die Runde herum gehen. Die grossen Ruhe-Plätze liegen gleichfalls über Bogen-Schlüssen, die gedrückt und vornen ihre Ohren haben, oder über Kugel-Gewölben, oder Schweb-Gewölben und dergleichen. Wo man aber die Kosten sparen will, machet man diese von Zimmer-Arbeit und begnüget sich die Arme der Treppen an die Ruhe-Plätze zu befestigen.

Es werden nur die kleinen Treppen von Holz gemacht, und dienen in die Halbgchosse, in die obern Zimmer und auf den Boden zu kommen, sie liegen
zwischen

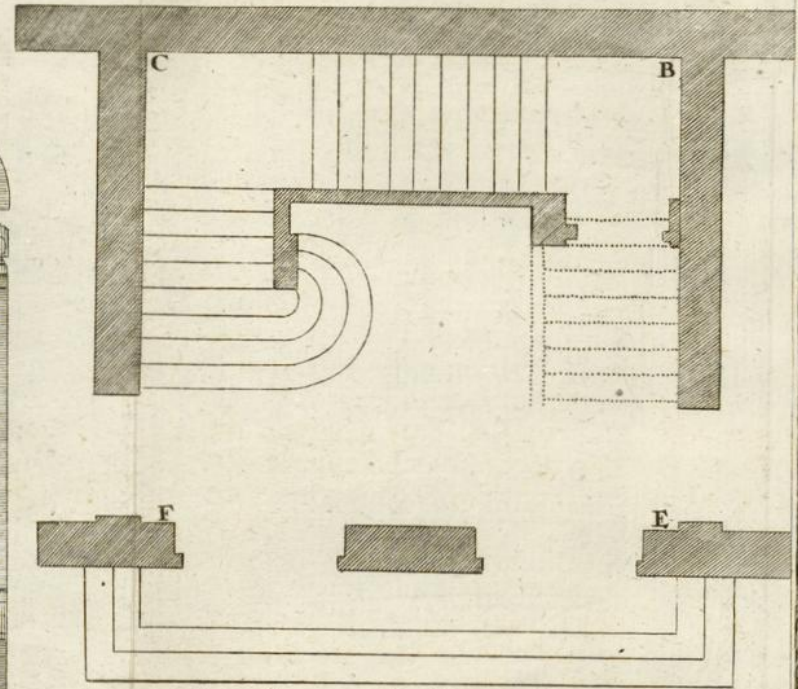
PLAN ET ELEVATION DE L'ESCALIER DE L'HOTEL DE VIC RUE S. MARTIN
du dessein du S^r Girard Architecte de M^r le Duc d'Orleans.



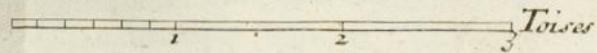
Elevation des côtez



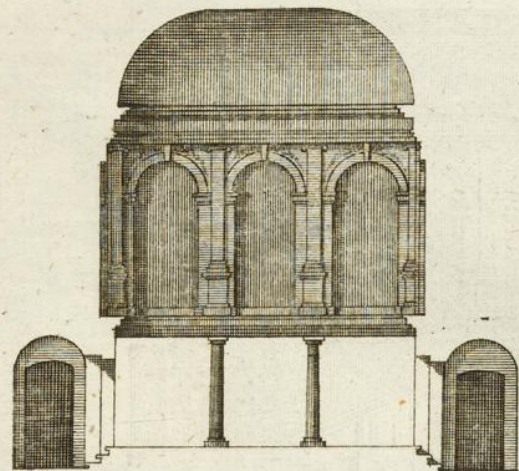
Elevation du fond



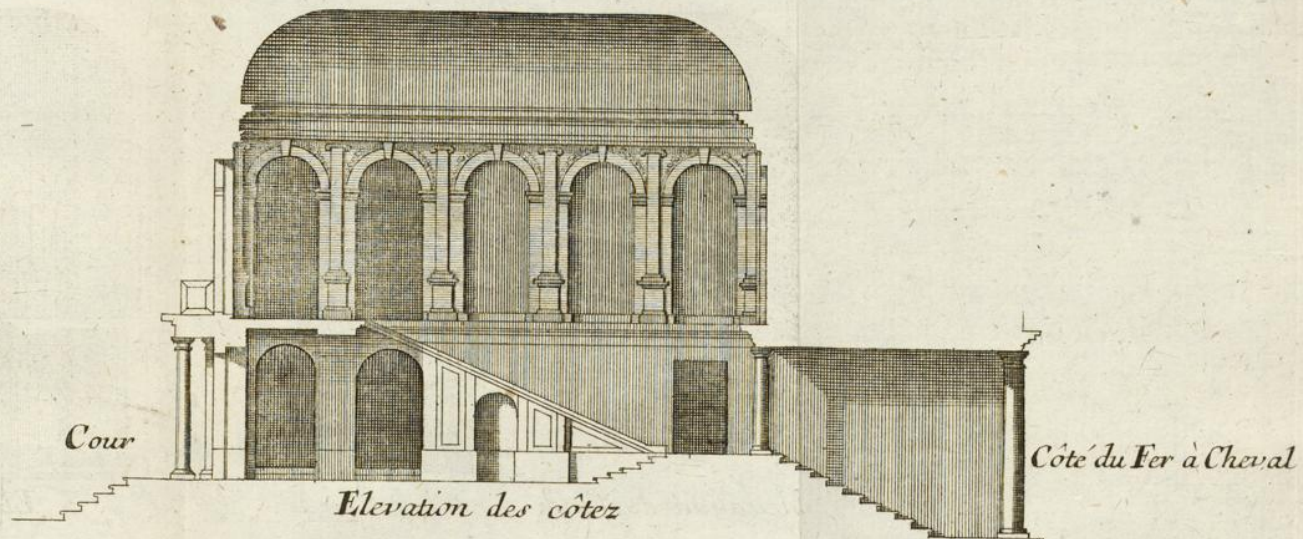
Plan du rez de chaussée



PLAN ET ELEVATION DU GRAND ESCALIER DU CHÂTEAU DE S. CLOUD DU DESSEIN DE M.^R MANSARD.

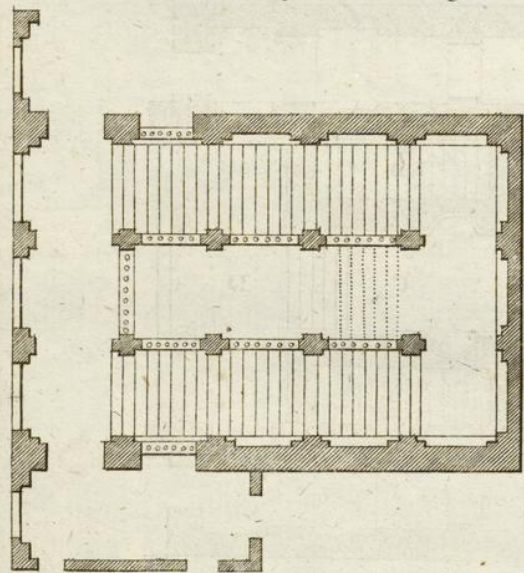


Elevation du fond

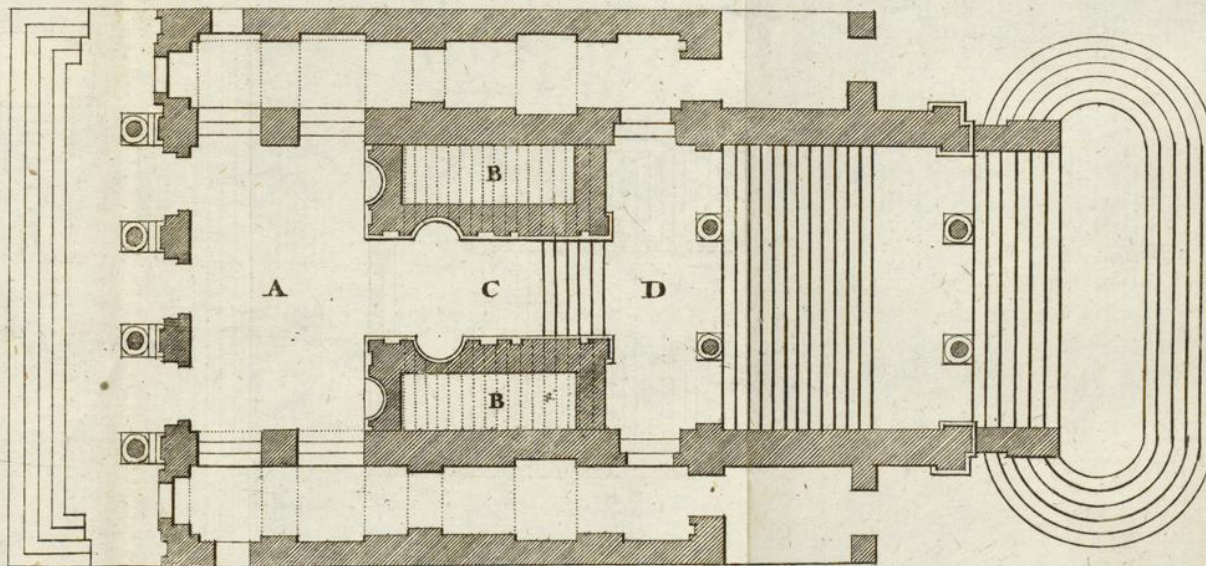


Elevation des côtes

Plan du premier étage



Plan au rez de chaussée



1 2 3 4 5 6 Toises

zwischen den Garderoben und den Wohn-Zimmern, damit die Bediente alles nöthige hin und her schaffen können ohne durch die Zimmer zu gehen. Sie werden nicht gerne hinter eine Schlaf-Kammer geleyet, wegen der vielen Unruhe, so sie verursachen. Dieser Beschweruß aber abzuhelfen, überleget man die hölzerne Stufen mit dünnen festen steinernen Platten, welche ein schwächeres Geräusche abgeben, und dieser Brauch ist so nützlich befunden worden, daß man bedacht gewesen, die grossen Treppen selbst mit vieler Pracht und wenigern Kosten auf diese Art anzulegen. Wenn die Treppe ganz von Holz verfertiget, überleget man jede Stufe mit diesen Steinen, deren ihre Stärke inwendig etwas abgenommen worden, und streichet im übrigen alles Holzwerk, so man zu sehen bekommet, mit einer solchen Farbe an, als die Steine haben. Werden sie nun von einer gar besondern Art gelben-farbigen Gips, so von einem Stein, der bey St. Leu gefunden wird, überstrichen und ihre Fugen damit zugestrichen; so haben diese Treppen eben dergleichen Schönheit als die ganz steinerne. Weil aber die steinerne Platten, womit die hölzerne Stufen bedeckt, nicht gar zu stark und leicht zerbrechen können, so man was schweres darauf fallen läset, soll man die Bediente warnen, daß sie sich in acht nehmen.

Ich habe von den geheimen Treppen keine Exempel anführen wollen, weil sie nach keinen gewissen Regeln angeleyet werden, sie richten sich nach der Grösse des kleinen Raumes, wo man sie anbringen kan, nach den Thüren, Halb-Zimmern und nach der Höhe des Tafel-Wercks, daran man wegen der abgesonderten Zimmer gebunden ist, zu geschweigen, daß sie nicht die geringste Auszierung bekommen, massen bey ihnen allein auf den Nutzen gesehen wird.

Die erste Treppe, die man hier zum Beyspiel angeführet hat, schicket sich vor ein ansehnliches Bürger-Haus, und kan so wohl von Stein als von Holz aufgeführt werden. Sie ist innen auf eine zwar schlechte, aber doch annehmliche Art gezieret; der Grund-Riß BC zur Seite gehöret zu dem Aufriß A. Es sind innerhalb den Fenstern gegen über nach der Symmetrie ebenfalls zwey Oeffnungen. Der Aufriß D ist von der Seite CF und die Seite BE ist dieser in allem gleich. Die Krümmen und Ausschweifungen an den Decken, lassen daran sehr wohl. Diese Treppe ist würcklich zu Paris in dem Hause des Mfr. Chapin sonst l'Hotel de Vic zubenahmet in der St. Martin-Strasse befindlich zu sehen. Sie ist von dem Baumeister Ihro Königl. Hoheit des Herzog von Orleans Herrn Girard angegeben.

Auf der andern Tafel bey pag. 206. ist der Grund- und Auf-Riß der grossen Treppe in dem Schlosse St. Cloud zu sehen. Innerhalb sind Ionische Pfeiler mit einer ordentlichen Bogen-Stellung, welche ihr ein grosses Ansehen machet. Das Vorhaus, darein man gleich bey dem Eintritt aus dem Hofe kommt, ist sehr wohl abgetheilet. Zwischen den zwey Armen der Treppen ist ein Weg in den Garten hinaus, daran die Stufen mit Eisen beschlagen, um darüber reiten zu können, daß demnach zwey Haupt-Eingänge zu dieser Treppe seyn, einer aus dem Hofe, der andere

here aus dem Garten. Durch die Thüren, der zur Seiten an der Treppe gelegenen Abtheilung, kommt man hernach über den Ruhe-Platz D. Bey Anlegung der gleichen Treppen, wie hie zu sehen, findet sich nicht geringe Schwierigkeit, wegen der unterschiedlichen Umstände, daran man gebunden, welche aber der Königl. Baumeister M^r. Mansard mit vielem Fleiß und Klugheit überstiegen.

Bey diesem Blatte 208. befindet sich ein Entwurf einer reichlich ausgeziereten und nach ganz besonderer Art angelegten Treppe. Der erste Arm derselben B ist gleich dem Eingange A gegen über, auf diesen kommt man nach dem Ruhe-Platz C, von dar zwey Arme in einen halben Circul DDD gehen, welche beyde auf den andern Ruhe-Platz EE führen, der gleich über dem Eingang befindlich, von dar kommt man über die Treppe F auf den dritten Ruhe-Platz G allwo zwey gewundene Arme H befindlich, die einen in die zwey äussere Theile des Vorhauses bringen, welche Theile, dadurch man in die Zimmer gehet, in einem Bogen herum gezogen sind. Das Vorhaus und die Treppe haben Ionische Ordnungen, und sind mit erhabener und wenig erhabener Arbeit ausgezieret. Der Theil, welcher die Treppe von dem Vorhause absondert, stehet auf Säulen, und ist alles daran auf gar besondere Art, als man noch wenig gesehen, an einander verknüpffet.

Die vierdte Treppe ist auch eine nicht allzugemeine, man trift daran unten gleich bey dem Eintritt ein Vorhaus A in die Runde gebauet, an, welches gegen den Hof zu ganz offen und auf Säulen stehet. Man gehet darinnen in der Mitte ganz durch, und steigt von dem ersten Ruhe-Platz B über zwey runde Arme CCCC, welche beyde in dem ersten Geschosse auf einem Vor-Saale, der dem untern an Grösse gleich, zusammen kommen; an dem andern Ruhe-Platz EE sind die Treppen FF, welche zu denen abgefonderten Gemächern führen. Die Auszierung dieser Treppe ist so prächtig, als man gekont, angeleget, und schicket sich vor einen ansehnlichen Pallast.

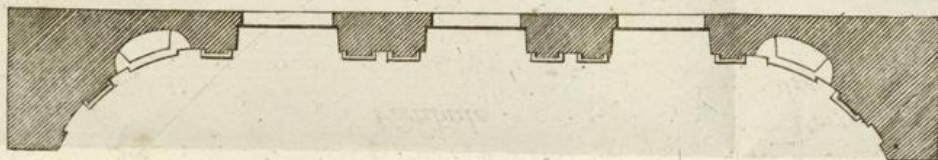
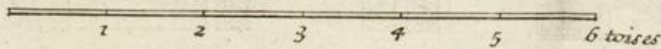
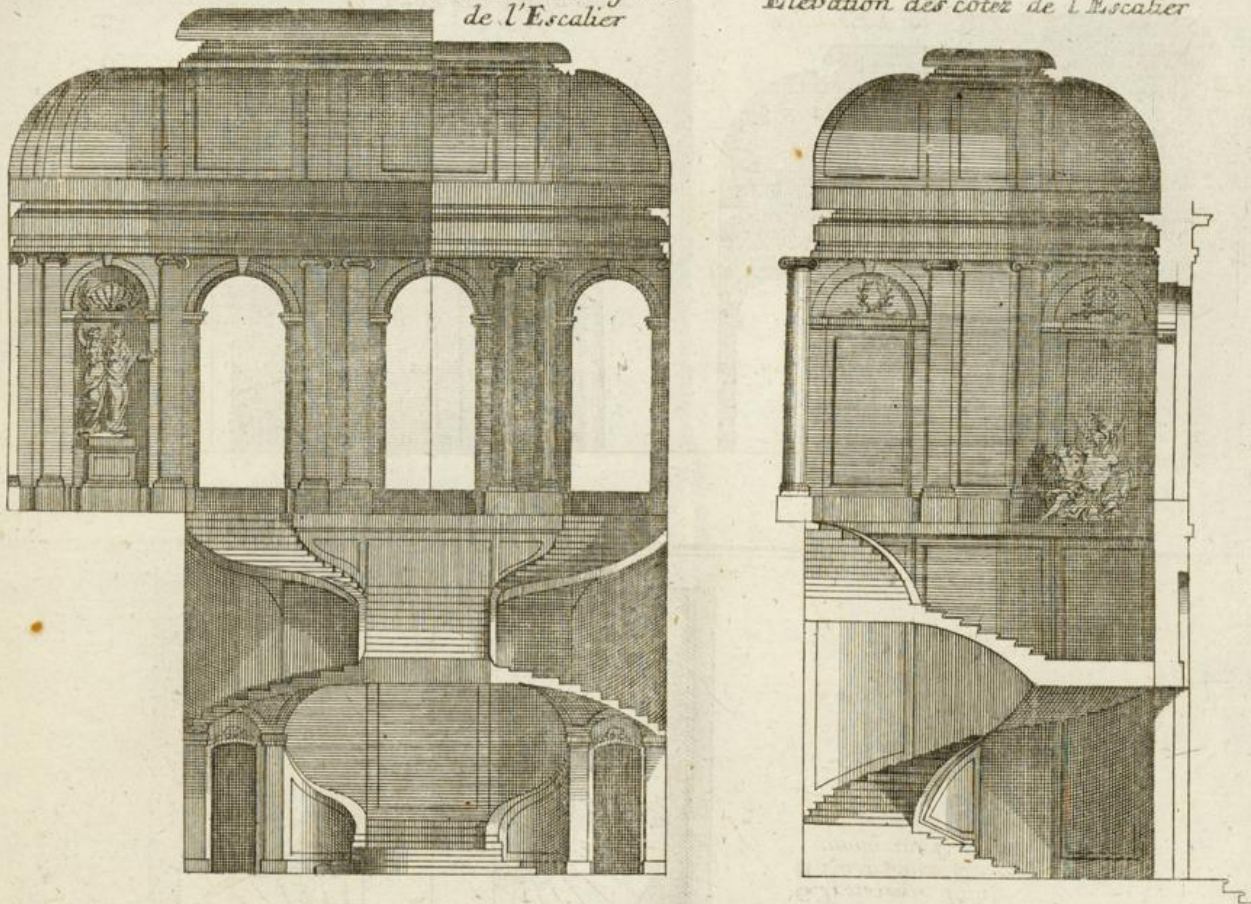


PLANS ET ELEVATIONS D'UN ESCALIER A DOUBLES RAMPES ET VESTIBULE AU DESSUS

Elevation du Vestibule

Elevation du fond de l'Escalier

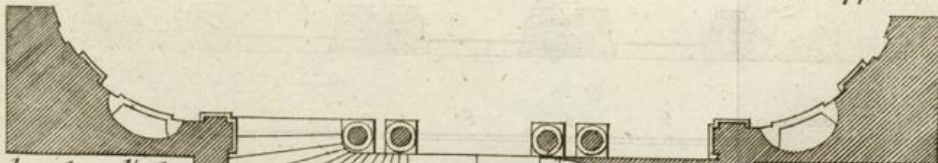
Elevation des côtes de l'Escalier



Porte d'enfilade des appartemens

Vestibule

Porte d'enfilade des appartemens

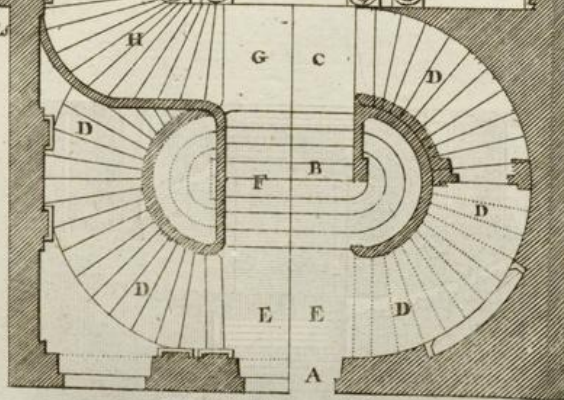


Moitié du Plan d'enbas

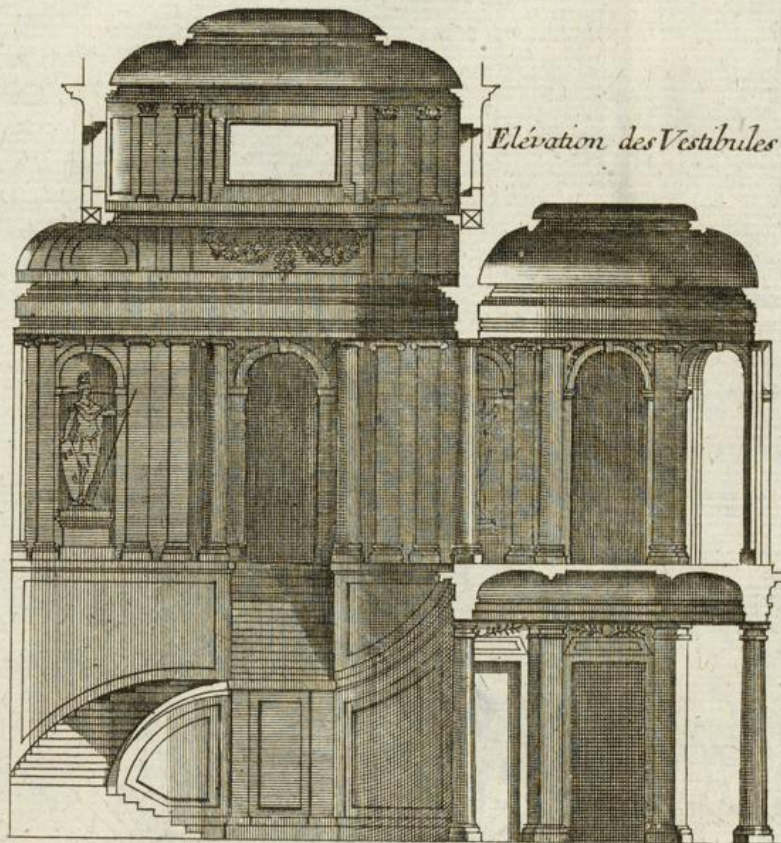
Moitié du Plan d'enhaut

- A. Porte d'entrée
- B. Première Rampe
- C. Premier Palier.
- D. Seconde Rampe
- E. Second Palier.

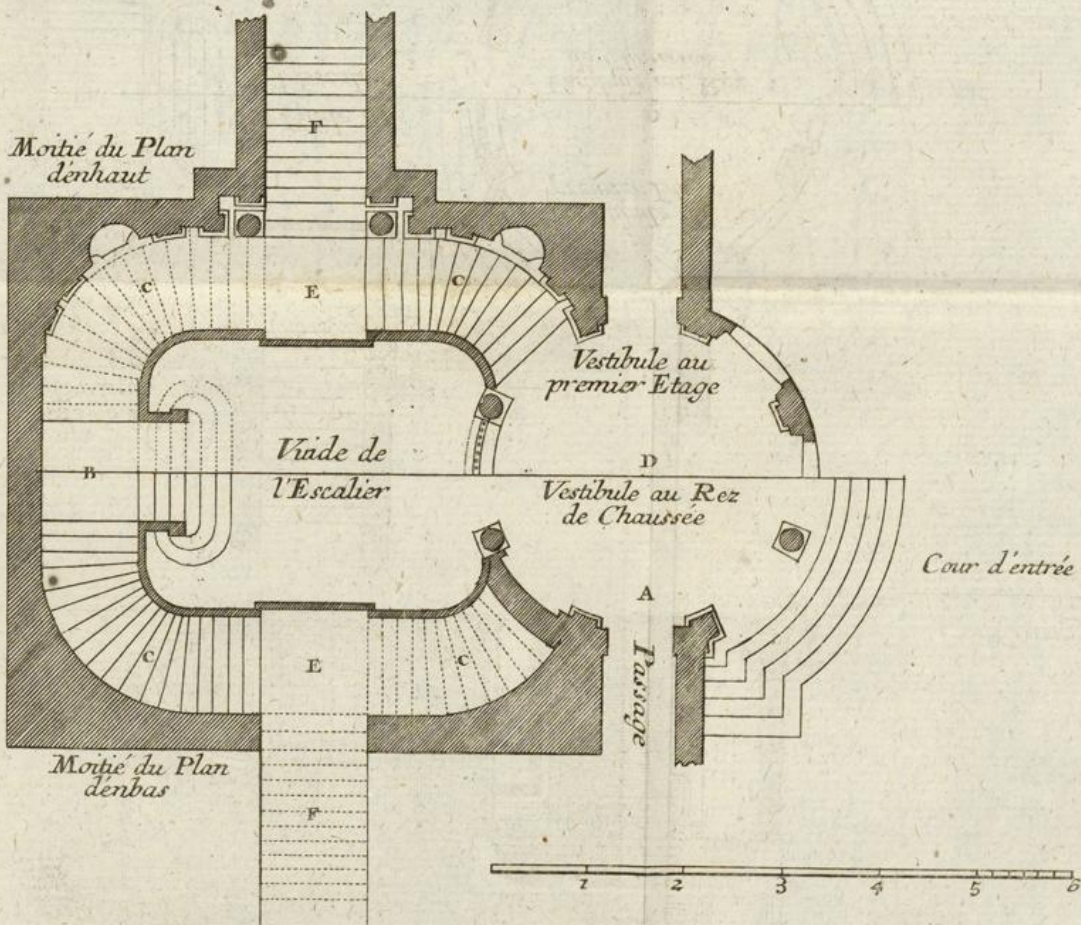
- F. Troisième Rampe
- G. Troisième Palier.
- H. Quatrième Rampe qui monte au Vestibule.



Élévation des côtes de l'Escalier

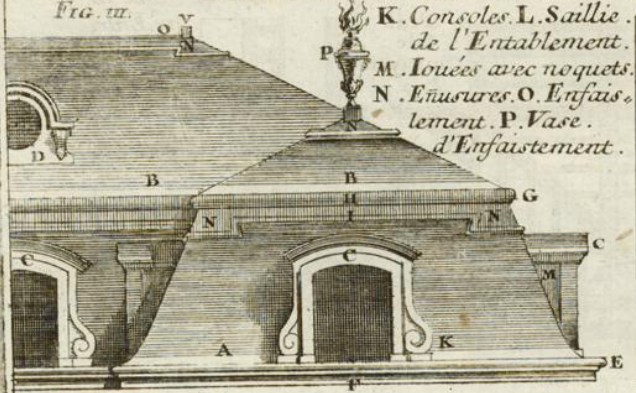


Cour



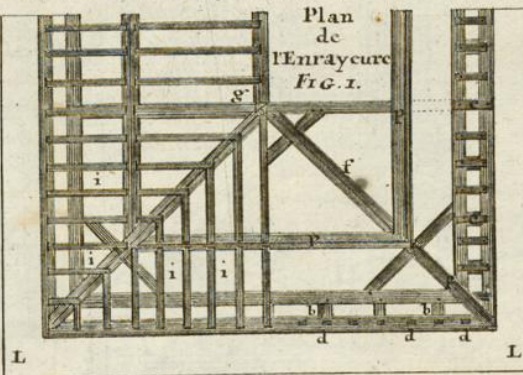
I. DEVELOPEMENT DES PIECES DU COMBLE BRISE ou COUPE DIT A LA MANSARDE.

III. Comble garni de la couverture
Fig. III.

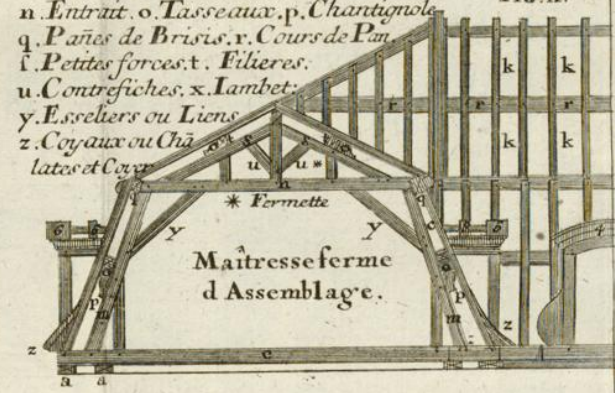


A. Comble. B. Faux comble. C. Lucar. a. Plateformes. b. Entretoises. C. Blochets. D. Yeux de Beuf. E. Chesneau. F. Barre. d. Pas de Chevrons. e. Tirans. f. Arestiers. g. Poinc. H. Brisis. H. Bourseau. I. Membron. h. Goussets. i. Empanons. k. Chevrons de long

K. Consolés. L. Saillie de l'Entablement. M. Louées avec noquets. N. Enures. O. Enfaissement. P. Vase d'Enfaissement.



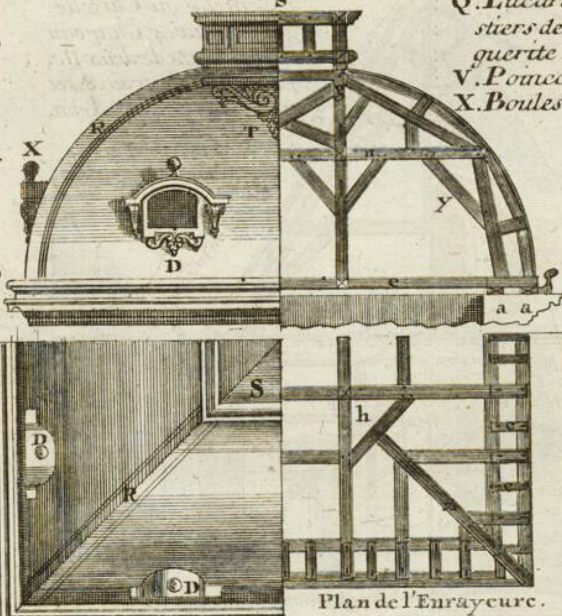
II. Profil et courant du Comble.
Fig. II.



n. Entrait. o. Tasseaux. p. Chantignole. q. Pannes de Brisis. r. Cours de Pan. s. Petites forces. t. Filieres. u. Contrefiches. x. Lambet. y. Escaliers ou Liens. z. Coyaux ou Châlats et Coyaux.

V. COMBLE EN DOME.

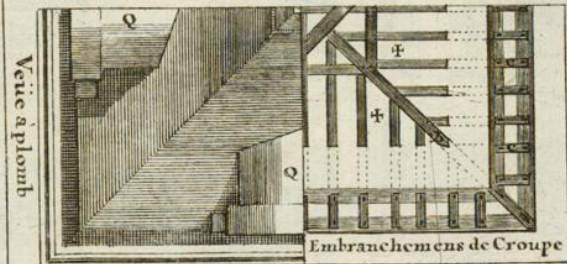
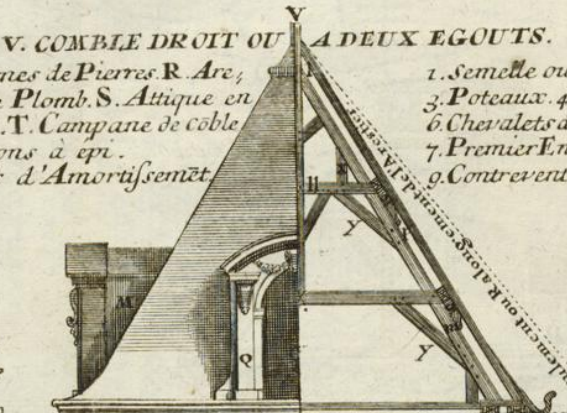
5 Toises



Q. Lucarnes de Pierres. R. Arçstiers de Plomb. S. Attique enquerite. T. Campanne de cöble. V. Poinçons à epi. X. Boules d'Amortissement.

Plan de l'Enrayure.

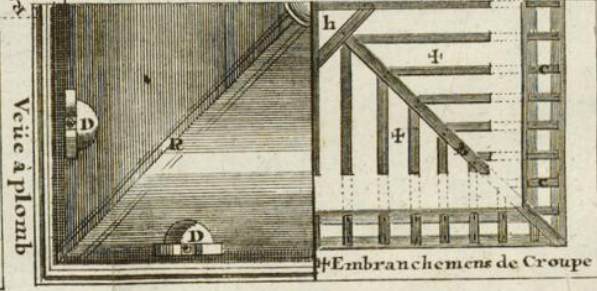
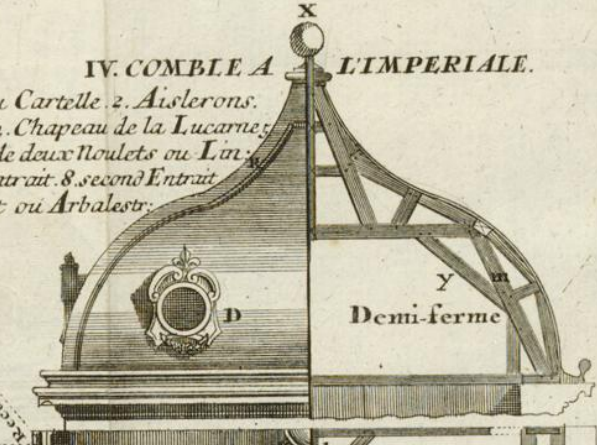
IV. COMBLE A L'IMPERIALE.



Veüe à plomb

Embranchemens de Croupe

IV. COMBLE A L'IMPERIALE.



Veüe à plomb

Demi-ferme

Embranchemens de Croupe

1. Semelle ou Cartelle. 2. Aislerons. 3. Poteaux. 4. Chapeau de la Lucarne. 5. Chevalets de deux Noulets ou Lin. 6. Premier Entrait. 7. second Entrait. 8. Contrevent ou Arbaleste.

DIVERSES ESPECES DE COMBLES AVEC LEURS ASSEMBLAGES ET COUVERTURES.

Erklärung des Zimmer-Wercks.

S Nachdem ich von der Austheilung und dem Aufzug der Gebäude geredet habe, muß ich auch von dem Gespärre und Zimmerwerke reden, welches man an dem Durchschnitt zu sehen bekommet, und ist diese

Besiehe hiezu unten die neunte Anmerkung.

D

Kunst

I. Zulage oder Wercksatz und Aufzug des gebrochenen Daches / so à la Manfarde genennet wird.

II. Aufzug und Durchschnitt des Gespärres.

- | | |
|--|---|
| a. Mauer-Latten. | n. Kehl-Balcken. |
| b. Queer-Hölzer. | o. Klöger so unter die Stuhlfetten geschlagen werden. |
| c. Klammern. | p. Heisset eben dieses. |
| d. Zapfen-Löcher zu den Sparren. | q. Stuhlfetten an dem Bruche des Daches. |
| e. Kehl-Balcken. | r. Stuhlfette nach der Länge. |
| f. Walben-Sparren. | s. Büge mit einer Verfassung in die Giebel-Säule lauffend. |
| g. Giebel-Spieß. | t. Falsche Stuhlfetten, unter den Sparren des gebrochenen Daches. |
| h. Queer-Rahmen. | u. Frage-Bänder. |
| i. Ungleiche Sparren-Stücke vom Dach an dem Walben. | x. Stütz-Bänder. |
| k. Sparren. | y. Lurbänder. |
| l. Giebel-Säule. | z. Aufschiebliche. |
| ll. Häng-Säule gegen dem Giebel, mit Klammern und Spillen. | |
| m. Liegende Säulen der liegenden Dach-Stühle. | |

III. Das gedeckte Dach.

- | | |
|---|---|
| A. Das Dach. | M. Einkehle mit Blech belegt. |
| B. Das gebrochene Dach. | N. Ecken-Verfassung an dem gebrochenen Dache. |
| C. Kapp-Fenster. | O. Der Forst. |
| D. Kleine Kapp-Fenster oder Ochsen-Augen. | P. Knopf oder Krug auf dem Forst. |
| E. Dach-Rinne. | Q. Steinern Dach-Fenster. |
| F. Verkleidung der Dach-Rinne. | R. Walm-Sparren mit Bley verkleidet. |
| G. Der Bruch an dem Dache. | S. Aufsatz zur Aussicht. |
| H. Die Verzierung des Bruches. | T. Lauben oder andere Zierathen von Bley oder Blech an dem Dache. |
| I. Ein Stab oder ander Glied dieser Verzierung. | V. Ausaang des Giebel-Spießes. |
| K. Strebe-Pfeiler an dem Kappfenster. | X. Giebel-Knöpfe. |
| L. Die Ausladung des Kranzes. | |

IV. Welsche Gaube.

V. Walm Dach.

VI. Dach mit einem Kugelhelm.

† Verzäpfung der gekürzten Sparren in den Walmsparren.

Kunst ja so nothwendig zu wissen, als die übrigen Stücke der Bau-Kunst. Die vornehmsten Stücke dieser Kunst sind die Gespärre und die Treppen. Durch das Gespärre wird alle die Holz-Verbindung verstanden, womit die Häuser, Thürme, Kuppeln, und dergleichen gedeckt werden. Man machet sie viel oder weniger steil, nachdem die Witterung des Ortes ist. Da sie nur gegen Mitternacht sehr hohe Dächer machen, in Orient gar keine, sondern Altane an statt derselben, und in Italien sehr niedrige, kan man in Frankreich und dem Mittägigen Teutschland recht proportionirliche bauen, wegen der temperirten Luft und Witterung. Die hohen sind hoch genug, wenn die Seiten derselben, oder die Sparren so lang sind als der Boden oder die Balcken, daß also das ganze Dach einen gleichseitigen Triangel machet; die niedrigsten aber kan man nicht wohl anders machen als die Frontons, den vierten Theil so hoch als breit.

Das Dach mit zwey graden Seiten ist das einfältigste aber auch das beste. Es wird aber besser mit Walben oder zurückgeneigten als mit geraden Giebeln zu beyden Enden gemachet. Wosern es nicht an einen Fronton läuffet, der den Giebel vorstellen kan. Indessen sind bisher die gebrochene Dächer sehr auffkommen, die man von Frankreich her ohne Zweifel nach dem Erfinder à la Mansarde nennet. Wenn sie eine gute Proportion haben, wie die auf dem Schlosse zu Clagny und auf dem Königl. Schloß zu Versailles, geben sie einem Hause so viel Zierde, so viel sie es verstellen, und beschweret machen, wenn sie nicht proportionirlich angegeben sind. Von den gebrochenen Dächern hat man den Vortheil, daß man darunter noch bequeme Wohnungen machen kan, und daß die Dach-Fenster nicht so weit dürffen ausgeladen werden. Aber hingegen ist die Ungleichheit der Abdachung auch vielen Mängeln unterworfen, indem das Dach von dem Gerinne bis auf den Bruch ganz gähe aufgehet, und das Aufsatz-Dach ganz flach ist; also daß auf dem Aufsatz-Dache der Schnee lange liegen bleibet, da er von dem Unter-Dach bald abgehet und zuweilen gar nicht liegen bleibet. Also verfallen diejenigen, die Französische Dächer machen, und doch die Italiänische tadeln wegen ihrer Niedrigkeit, in eben den Fehler, weil das Aufsatz-Dach an dem gebrochenen in der That ja nichts ist als ein Italiänisches. Aber ohne mich weiter bey diesem Streit aufzuhalten, gebe ich hier drey Figuren, aus denen das Gespärre der gebrochenen Dächer kan erkannt werden.

Die erste Figur stellet den Grund-Riß der Balcken vor, wenn sie aufeinander gelegt sind, auf der Werckstatt, welchen Riß die Zimmerleute die Zulage nennen. Die andere Figur stellet vor den Stand-Riß des Daches und des Gespärres, so wohl nach der Länge als vorwärts nach dem Durchschnitt; Man kan daran sehen, wie die gleichen und abgekürzte Sparren auf die Pfetten und Lehn-Sparren befestiget sind. Die Stuhl-Schwellen, deren man sich jeziger Zeit bedienet, sind sehr nützlich, weil sie um und um zusammen gefüget sind, und so wohl den liegenden Säulen der liegenden Dach-Stühle, als den Sparren, die in dieselben eingezapfet werden, zur Unterlage dienen, damit sich das Dach nicht schieben

schieben kan. Alle die übrige Stücke des Gespärres, sind aus der Figur zu sehen. Aber vor die gebrochene Dächer muß ich noch diese allgemeine Regel geben, daß das Unter-Dach um die Helfte der Höhe sich einwärts neigen muß, hingegen das Auf-satz-Dach halb so hoch seyn soll, als die Länge seines Sparrens. Diese Proportion ist annehmlicher, als wenn man einen halben Circul in 4. Theile theilet, wie Viola den Bogen seiner Arcaden angebet, davon man vielleicht Anleitung zu dem gebrochenen Dache bekommen hat. Die dritte Figur stellet das Dach vor, wie es mit Schiefer gedecket ist, und mit Bley gezieret, als man es etwa auf einem Gebäude machen könne, wie zuvor entworffen worden. Die beygesetzte Rahmen werden alles genugsam ohne Auslegung zu verstehen geben. In der vierdten Figur gegenwärtigen Kupfer-Blats habe ich den Grund-Riß ober Rieß-Boden einer Treppe E 2 gefeket, und bey der fünften Figur den Durchschnitt dazu. Solche Arbeit ist im Zimmerwerck eine der schwersten, denn man das Holz wohl muß wissen zu rathe zu halten, daß man daraus die krummen und aufwärts gezogenen Zarchen und Handgriffe der Geländer daraus schneiden kan, daß sich alles wohl zusammenfüget, ohne andere Eisen dazu zu gebrauchen, als was erfordert wird die Geländer an der ausgeschweiften Mauer um die Treppe feste zu machen. Die Geländer-Docken sind entweder gedrehet oder vierkantig, theils schief, theils gerade stehende und nach der Hand gemacht, welche das beste thun. Die Stufen werden mit Gies deren ausgezogen nach einer Lehre und unten abgepicket, damit der Schnecken-Zug unter der Treppe glatt und schön abfalle. Es giebt noch viel andere Arten von steinernen so wohl als hölzernen Treppen, als z. E. Wendel-Treppen, darunter allezeit diejenigen am schönsten sind, welche gleichsam in freyer Luft hangend mitten zwischen sich einen freyen Platz einschliessen.

Über dieses habe ich noch eine Figur beygefüget, welche einen Giebel von hölzern Band-Werck vorstellet, obschon dergleichen an dem vor angeführten Gebäude sich nicht findet, nur um die Stücke davon abzubilden, welche wiederum ihre besondere Rahmen haben, man machet aber solche hölzerne Giebel nicht leichtlich, als allein wenn man die Kosten und den Raum spahren oder sehr leichte bauen will, wie man an Seiten-Gebäuden thun kan, welche nicht weit hervorgehen dürfen, um den Hof-Raum grösser zu b. halten.

(1) Stücke der Holz-Verbindung.

- a. Eck-Pfeiler.
- b. Zwischen-Pfeiler.
- c. Gewölbe-Flügel zu sechs Blättern.
- d. Steine zu Verwahrung der Ecken.
- e. Austritt.
- f. Lehn-Mauern.
- g. Gemeine Hauß-Thüre.

- l.m.n. Stender oder Pfeiler über Eröffnungen und an den Fenstern.
- o. Bänder in einem Andreas-Creuz.
- p. Haupt-Balken.
- q. Strebe-Balken oder Strebe-Bögen.
- r. Geländer-Band.
- s. Füll-Bänder.

- h. Dullen oder Schwellen.
i. Eiserne Bänder.
k. Eckstender.

- t. Quere-Bänder oder Kiegel.
u. Kehl-Balcken oder Träger.
x. Zwischen-Plätze.
y. Sturz.

(2) Verbindung der Bänder mit den Stendern und Balcken /
um ihre Verzäpfung zu stützen.

- A. Verzäpfung. C. Zwen-Zapfen.
B. Verkämmung oder Einlassung. D. Zwen-Zapfen-Löcher.

(3) Theile der Kuppel.

(4) Durchschnitt der Treppe.

(5) Grund-Riß der Treppe.

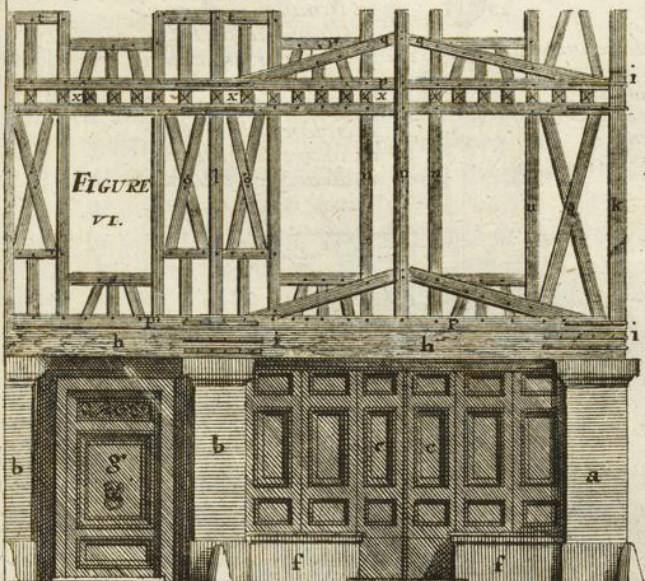
- | | |
|--|--|
| 1. Grundstein. | 17. Röhre in der Mauer zum Abtritt. |
| 2. Schwelle. | 18. Die Wand der Kuppel. |
| 3. Stütz-Hölzer. | 19. Die Pfeiler der Kuppel. |
| 4. Der Spindel-Zug der Treppe. | 20. Abschüssige Fenster der Kuppel. |
| 5. Der Sims und Geländer des Spindel-Zuges. | 21. Knöpfe oder Gefäße. |
| 6. Ein Bloch auf dem Geländer-Pfeiler. | 22. Regen-Rinne. |
| 7. Der abschüssige Trage-Balcken an dem Spindel-Zug. | 23. Ochsen-Augen. |
| 8. Docken nach der Hand gearbeitet. | 24. Ribben der Haube. |
| 9. Träger des Ruhe-Platzes. | 25. Fuß des Helms mit Gliedern. |
| 10. Ruhe-Platz. | 26. Haube des Helms oder der Laterne mit Bley eingefasset. |
| 11. Eingezapfte Wendel-Stuffen. | 27. Helm oder Laterne. |
| 12. Strebe-Pfeiler. | 28. Knopf oder Kugel. |
| 13. Grund-Lage von Bruchsteinen. | 29. Kreuz auf dem Forst. |
| 14. Thür-Gesimße. | 30. Mauer-Latten. |
| 15. Gerade Stufen. | 31. Klammer. |
| 16. Keller-Thür unter den Abhang der Treppe. | |

Man setzet das Holz-Werck in schlechten Häusern nur unten am Boden über einer oder zwey Lagen Steine, oder in vornehmen Häusern über dem ersten Geschoh auf starcke Schwellen.

Vor diesem waren die Unter-Züge oder Träger sehr gebräuchlich in Zimmern. Nun brauchet man allein die Quere-Balcken von 8. Zoll bis 1. Fuß dicke, welche auf eine Weite im Lichten von 24. Fuß starck genug seyn. Weil man aber zum öftern schwach Holz bekommt, da man nur den Stamm auf 4. Seiten

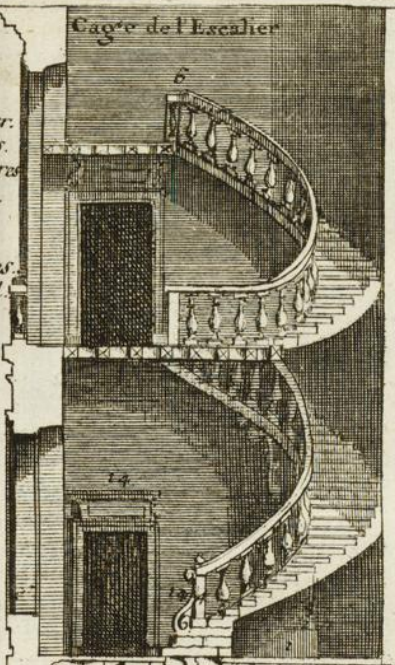
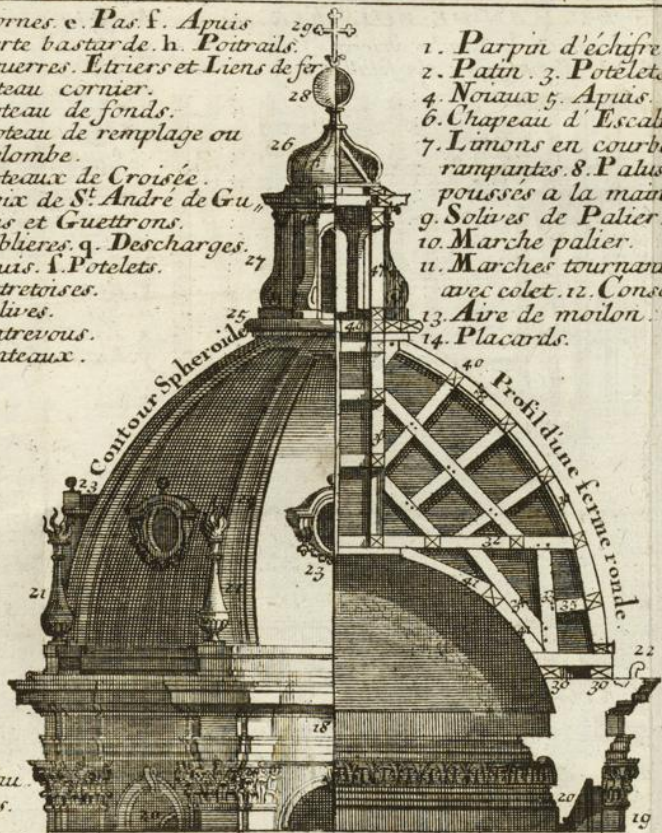
PIECES DU PAN DE BOIS FIG. VI.

- a. Lambe d'encognure.
- b. Lambe ébriere.
- c. Fermeture de Boutique a six feuilles.



- d. Bornes.
- e. Pas.
- f. Apuis.
- g. Porte bastard.
- h. Poitrails.
- i. Équerres.
- l. Liens de fer.
- k. Poteau cornier.
- l. Poteau de fonds.
- m. Poteau de remplage ou Colombe.
- n. Poteaux de Croisée.
- o. Croix de S^t André de Guettes et Guettrons.
- p. Sablières.
- q. Descharges.
- r. Apuis.
- s. Potelets.
- t. Entretoises.
- u. Solives.
- x. Entrevous.
- y. Linteaux.

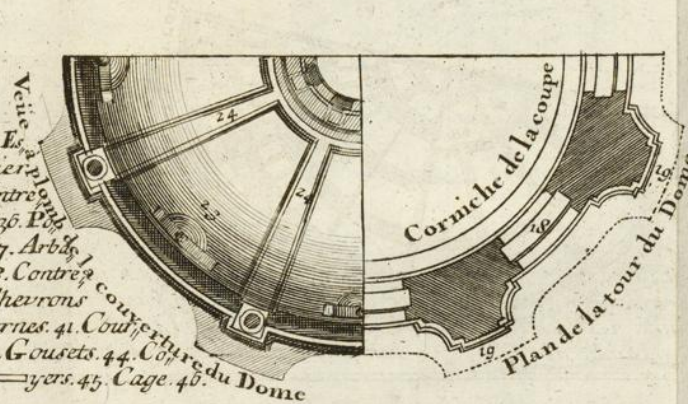
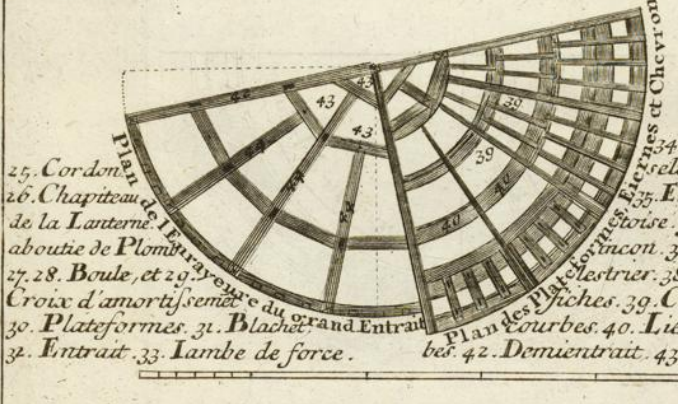
- 1. Parpin d'échiffre.
- 2. Patin.
- 3. Potelets.
- 4. Noiaux.
- 5. Apuis.
- 6. Chapeau d'Escalier.
- 7. Lurons en courbes rampantes.
- 8. Palustrs poussees a la main.
- 9. Solives de Palier.
- 10. Marche palier.
- 11. Marches tournantes avec colet.
- 12. Consol.
- 13. Aire de moilon.
- 14. Placards.



Assemblages en descharge pour archouterie

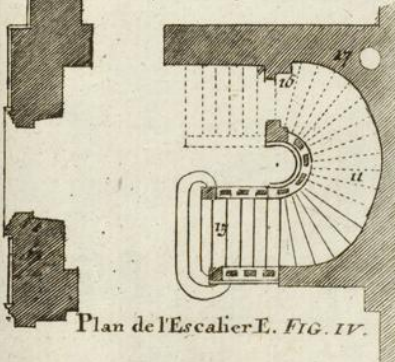


A. par Embrevement B. par entaille C. deux Tenons frotans. D. deux Mortoises



Profil de l'Escalier. FIG. V.

- 15. Marches droites.
- 16. Porte de cave sous l'Escalier de l'Esc.
- 17. Chaussée d'Aisance



DIVERSES SORTES D'ASSEMBLAGES DE CHARPENTERIE.

Seiten behauet, daß die Ecken nicht scharf werden, kan man sie mit gegipsten Decken verhalten, weil ohne dem die Felder-Decken schöner aussehen, als wo man die Balcken an der Decke siehet. Aber solche Decken sind nicht so dauerhaft, weil das Holz, so solcherweise eingeschlossen ist, sich bald erhizet und verdirbet. Daher dergleichen Decken in öffentlichen und Junst-Häusern nicht viel gebrauchet werden, da man mehr auf die Dauerhaftigkeit, als Schönheit zu sehen hat. Wenn auch solche Decken nicht wohl überlattet sind mit Latten, die an allen Balcken mit 2. Nägeln gefasset, und der Gips hinter einander zu geschwinde daran geschlagen wird, pflügen sie gemeiniglich zu reissen. Wenn man sich aber ja der Träger oder Unterzüge bedienen muß, soll man sie an den Köpfen, so weit sie in der Mauer liegen, mit Bley überziehen, welches man auch an den Queer-Balcken thun könnte, zum wenigsten wenn sie nicht auf Blöcher geleyet sind. Der Unterzug muß allezeit wohl abgeebnet, und nach dem Winkel, auch wohl mit einigen Kehlstößen gemacht werden, und allezeit auf der schmahlen Seite liegen, wie eben auch die Queer-Balcken. Diese müssen auch so gleich ausgetheilet seyn nach einerley Weite, so viel möglich ist, daß auch allezeit einer mitten über den Fenstern zutrifft. Man machet die Verbindungen auf vielerley Art, davon allezeit die, die beste sind, die am genauesten abgetheilet, und im verzapfen und verkämmen am fleißigsten eingepasset worden, welches in Italien nicht in acht genommen wird, da die Gespärre nur mit Einschnitten gefüget oder eingelassen und mit eisernen Klammern gefasset werden. Die Stärke des Holzes betreffend, ist ausgemacht, daß selbige sich nach der Länge richten müsse, welches die Zimmerleute genugsam die Erfahrung lehret, und welche allemahl nothwendig muß ausgemacht werden, und findet sich hierbey ein mercklicher Unterscheid zum Nutzen der Werck-Leute. Daher ist gewiß, daß seitdem die Hölzer nach unterschiedenem Gemäß, und um so geringen Preis als man verlangt, zu haben, darbey nicht mehr so viel zu machen als da sie so unnütze groß gemacht waren, welches nur die Gebäude beschweret, ingleichen verbindet man sie nicht überflüssig, und überhaupt jemehr es verschiedene Arten von Bauholz giebt, desto weniger Tagelohn vor die Arbeiter wird erfordert.



Von der Auszierung der Gärten.

Die Bau-Kunst begreiffet alles in sich, was so wohl zu Aufrichtung als Verzierung der Gebäude gehört. Weil nun die Gärten nothwendig dazu kommen und zu der Schönheit ein Merckliches beytragen, habe ich gedacht mit gutem Nutzen insgemein von Garten-Zierathen zu reden, welches auch zu dem könnte angewendet werden, den ich hinter dem vorbeschriebenen Hause anlegen wolte.

Die verschiedene Lagen der Gärten und Lust-Wälder geben durch ihre Größe, und die Ungleichheit ihres Bodens vielerley Gelegenheit an die Hand, ihre Zierathen oft zu verändern. Bestehet also die größte Kunst darinnen, daß man die Vortheile und Gebrechen eines Grundes wohl unterscheiden könne, um sich der einen zu bedienen und vor den andern vorzusehen. Darnach muß man seine Invention richten und so wenig als möglich an der Erde ändern, weil solche Arbeit am meisten kostet, und hernach am wenigsten, von denen, die nicht dabey gewesen, in acht genommen wird.

Weil nun die unteren Gemächer des Hauses allezeit sollen erhoben seyn, ist wohl zu denken, daß man in den Garten, so wohl vorn her, als von der Seite, mit Stufen hinab steigen muß.

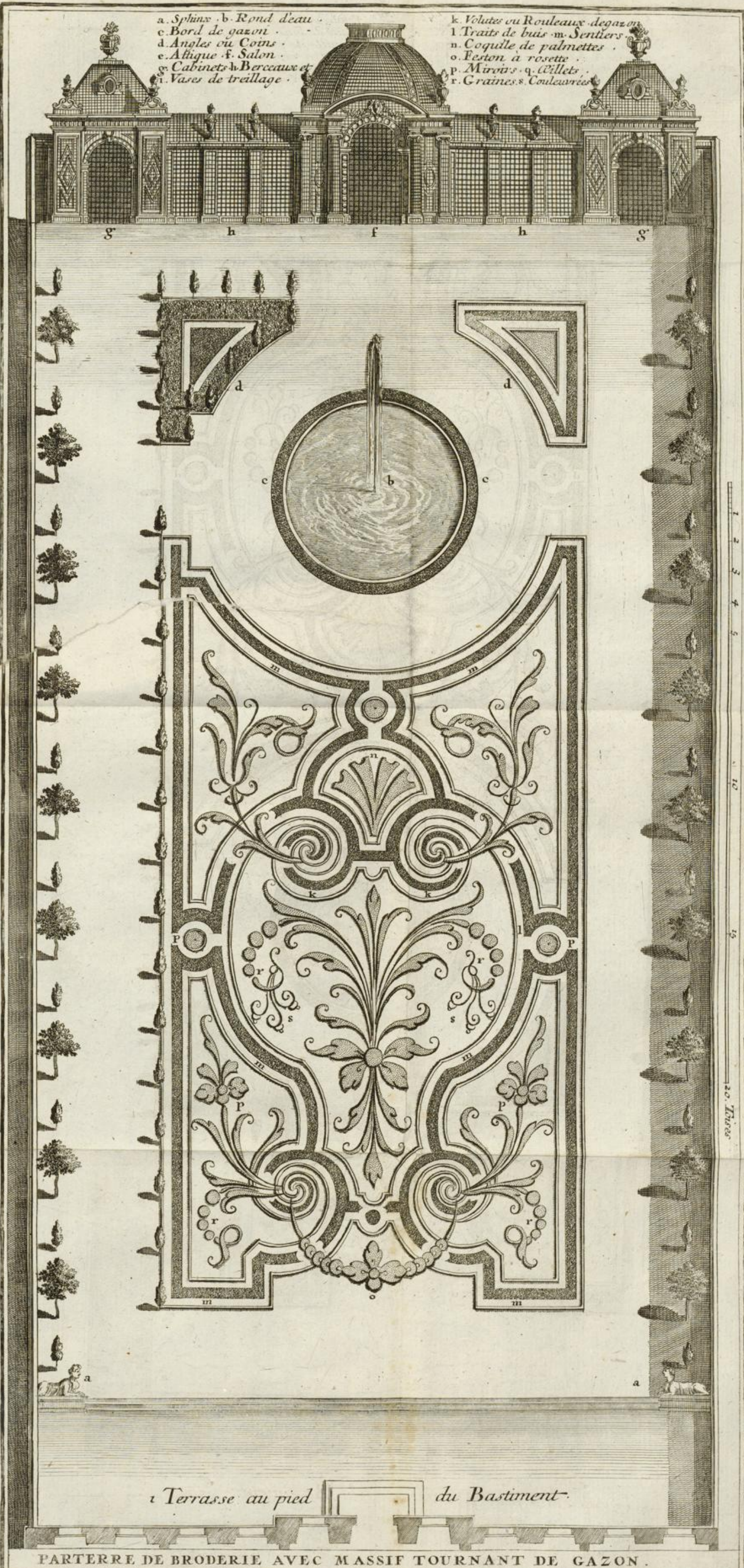
Der Boden in den Gärten ist dreyerley Art, entweder ganz Wassergleich und ein wenig niedriger, als der Boden des untersten Geschosses im Haus, wie der Garten hinter dem Pallast de Thuilleries, oder mit einem gelinden Abhang, dergleichen man öfters wegen Ungleichheit des Bodens machen muß, wie die Cronen-Parterre und die Wasser-Allée zu Versailles, oder endlich mit grossen Absätzen, auf die man durch beyderseits stehende Anfahrten kommet, wie der Garten zu Marly. Darbey ist durchgehends zu beobachten, daß man die schönsten Zierathen eines Gebäudes in acht nehme, daß man sie bey der Entfernung nicht aus dem Gesicht verliere. Dazu sind drey Vortheile; erstlich daß man die Allée so vortheilhaftig anleget, daß allezeit ein hauptsächlich Stück darauf treffe, und ihr Ende durch solche Entdeckung desto angenehmer gemachet werde, welche so viel schöner ist je ferner und verschiedener die Objecta sind. Zum andern muß man die Abhänge der Alléen so einrichten, daß wenn ich an dem Ende derselben stehe, das ganze daran liegende Gebäude sehen kan, wenn schon hohe Absätze vor demselben liegen. Ich verster

(1) Altan an dem Fuß des Gebäudes.

- | | |
|---------------------------|-----------------------------------|
| a. Statua eines Sphinx. | g. Cabinet. |
| b. Brunnen-Becken. | h. Bogen-Lauben. |
| c. Rasen-Rand. | i. Gefäße alle von Steckentwerck. |
| d. Eckfelder. | k. Rasen-Züge. |
| e. Auffatz. | l. Buchs-Züge. |
| f. Saal in dem Bandwerck. | m. Wege. |

a. Sphinx . b. Rond d'eau .
 c. Bord de gazon .
 d. Angles ou Coins .
 e. Allée & Salon .
 f. Cabinets & Berceaux et
 g. Vases de treillage .

k. Volutes ou Rouleaux de gazon
 l. Traits de buis . m. Sentiers .
 n. Coquille de palmettes .
 o. Feston à rosette .
 p. Miroirs . q. Villets .
 r. Graines . s. Couleuvres .



Terrasse au pied du Bastiment.

PARTERRE DE BRODERIE AVEC MASSIF TOURNANT DE GAZON .

verstehe aber solches von den Gärten der Landhäuser, da man freyen Platz bekommen kan um die Länge zu bekommen. Denn in Gärten, welche in den Städten liegen, muß man sich nach dem Platz richten, welcher gemeinlich klein ist, weil da die Plätze theuer und von den benachbarten Häusern eingeschlossen sind. Solche kleine Gärten in den Städten sind deswegen auch ganz Wassergleich.

Aber wieder auf die Gärten zu kommen, da der Platz zulasset gute Erfindungen anzubringen; so sollen die Lust-Stücke, welche zuerst bey dem Eintritt ersehen werden, so breit seyn, als die dagegen liegende Vorwand des Hauses, die Gänge neben ihnen nicht mit gerechnet. Die Länge muß also eingerichtet seyn, daß man von dem Ende derselben alle Theile des Gebäudes deutlich unterscheiden und erkennen möge. Die Züge der Lust-Stücken müssen deutlich heraus kommen, zu welchem Ende der Grund muß gearbeitet und von schwarzer Erde seyn und das innere der Blätter muß mit Sand gedecket seyn. Welches bey den Lust-Stücken geschieht, da das Beht der Einfassung zerschnitten und durch einen Gang von dem Zug abgefondert ist. Hingegen wo diese Einfassung den Zug unmittelbar umgiebet, müssen die Blätter des Zuges mit guter Erde gefüllet, und der Raum dazwischen mit Sand ausgeschüttet seyn. Der Buchs ist am besten zu unterhalten und dauert am längsten die Züge mit einzufassen. Er muß aber klein und gleich erhalten werden. Die Behte der Einfassung um die Lust-Stücken sind theils 4. theils 5. bis 6. Fuß breit. Diese besetzt man mit Blumen und grünen Zwerg-Bäumen. Die Ecken der Einfassungs-Behten, oder Rabatten werden auf allerley Art ineinander geschlungen, daß, wie sie sich wenden, allezeit Schnecken-Züge heraus kommen. Diese Unterschiede an den Lust-Stücken, welche fast unzählich seyn können, mag man doch ohngefehr in vier Classen eintheilen. Man kan aber von ihren Proportionen so gewisse Regeln nicht geben, wie von der Architectur. Was man davon sagen kan, ist, daß die Kunst solche zu reiffen, von der Geometrie entspringet, indem die Lust-Stücke, theils aus geraden, theils aus krummen Linien bestehen, woraus geschlungene Züge, Heydnische Blumen, Grottesquen, Irrgänge und dergl. Zierathen mehr entstehen, die einem jemahls können in Sinn kommen, und die man in der Erde heraus bringen kan. Es müssen aber solche Zierathen nicht wiederholet werden.

Das erste Lust-Stücke ist mit einem Frankösischen Lauber-Zug von guter Erde, und mit Sand zwischen denselben. Die Rabatte ist mit einem Sand-Weg abgefondert und zerschnitten. Diese Art muß man zu nechst an die Fenster des Hauses legen, als die schönste. Siehe pag. 216. Tab. 92.

Das andere Lust-Stücke ist mit einem weitläufftigen und durchaus gleich weiten Zug von Wäsen oder Gras, der mit Buchs-Baum eingefasset ist. Die grosse Stücke, die dadurch abgeschnitten werden, füllet man mit Frankösischem Laubwerck. Tab. 91. pag. 214.

Die dritte Art ist von Stücken, die in allerhand Figuren zugeschnitten sind, aus krummen und geraden Linien zusammen gesetzt, und mit guter Erde gefüllet, daß man sie mit Blumen besetzen kan. Zwischen den Stücken gehet ein Weg herum,

herum, der mit Sand bestreuet wird. Diese Stücke kan man wie die andern mit einer Rabatte umfassen, die man hie und da zuschneidet und mit Zwerg-Bäumen aussetzet. Tab. 93. pag. 218.

Das vierdte Lust-Stück wird wie das vorhergehende in allerhand Figuren zerschnitten, die nur mit Gras bewachsen sind, weßwegen sie auch viel grösser seyn müssen als die vorherbeschriebenen: Auch damit man um alle Stücke herum eine Rabatte machen kan, nur zwey Fuß breit, und dieselbe mit Blumen besetzen. Der Buchs muß von den Gras-Stücken, die er einfasset, etwas abgeschnitten seyn, daß derselbe und die Stück einen gleichen, aber doch jedes seinen besondern Umzug bekommt. Um das ganze Stück herum machet man wiederum eine Rabatten, wie um die andern. Der Weg dazwischen wird breiter gemacht, als bey dem vorigen, weil die Abtheilungen auch grösser sind, deßwegen müssen solche Parterren auch nur an raumige Orter gesezet werden.

Wo die Luft gelinde ist, kan man eine schöne Veränderung machen, wenn man Kästen mit Dranien, Lorbeer, Jesmin, Granaten-Bäumen und dergleichen aussetzet, Alléen damit machet, oder an die Ecken der Lust-Stücken setzet, und dazwischen Plancken aufrichtet, die man mit Blumen-Scherben besetzt. Wenn hernach die Blumen zu welcken anfangen, verwechselt man sie mit andern, und gräbet diese in Mist-Behte ein, wie in dem Garten de Trianon zu Versailles zu geschehen pfeget. Welche Abwechslung weit angenehmer als man selbige sich einzubilden kan.

Die Alléen oder Gänge zwischen den Lust-Stücken, die so wohl mit Blumen als die mit Bäumen besetzt, gehen theils gerade auf das Gebäude zu, daß sie mit der Mittellinie desselben parallel lauffen, andere ziehet man Winkel-recht durch diese, andere schräg wiederum durch diese Durchschnitte, u. s. w. Die Gänge zwischen den Lust-Stücken und umher, dürfen unter zwölf bis funfzehn Fuß Breite nicht haben, können aber nach Proportion der Parterren und des Orts viel grösser seyn. Die Zwischen-Gänge werden Wassergleich gemacht, zuweilen einige auch mit einem Abhange der aber nicht zu stark, und auf die Klaster nicht leichtlich mehr als 3. Zoll seyn soll, sonst werden sie von den Strömen des Regen-Wassers verdorben, wie wohl man in grossen Alléen das auch verhüten kan, wenn man die Mitte mit Gras bewachsen lässet, wie auch an der Seite, daß zwischen durch schmählere Sand-Gänge bleiben, wie in der Allée Royale zu Versailles. Die Gänge müssen mit Sand

- a. Haupt-Allée.
- b. Seiten-Allée.
- c. Einfassung von Käsen.
- d. Steinerne Einfassung des Brunnen-Beckens.
- e. Postemente.
- f. Einfassung der Lust-Stücken an einem Stück.
- g. Zerschnittene Einfassung.

- h. Geschnittene Zwerg-Bäume.
- i. Gewächs-Haus.
- k. Vogel-Haus.
- l. Hof.
- m. Bogen-Lauben.
- n. Hof.
- o. Durchgang.
- p. Gärtners Kammer.

Sand beschüttet und gerammt werden, so daß sie in der Mitte etwas höher sind, damit das Wasser nicht darauf stehen bleibe. Das beste Mittel, dauerhafte Gänge zu machen, ist, daß man die Abgänge der Steine allda einen biß einen und einen halben Schuh hoch zusammen schütte und wohl gleich stampfe, so darf man oben nur wenig Sand darüber schütten, es wächst nicht leichtlich Gras darauf, auch sind sie vor Maulwürffen sicher. Man begleitet oft die grossen Alléen mit Neben-Alléen, die etwa halb so breit seyn. Sonderlich siehet es in Gängen schön aus, wenn sie mit Ulm-Bäumen oder Linden besetzt sind und die ersten Reihen über den grossen Gang zusammen, und in den Seiten-Gängen übereinander schlagen, daß sie gleichsam Sonnen-Gewölbe vorstellen. Zu dem Ende muß man sie von Zeit zu Zeit beschneiden und ihre Aeste allmählich nach der begehrtten Gestalt gewöhnen. In Gängen von geschnittenen Zäunen müssen die Neben-Gänge sehr enge werden, damit man Schatten und frische Luft darinnen bekomme. Die Haupt-Gänge als die gerade gegen dem Pallast zugehen, werden mit Indianischen Maronniers und untermengten Eiben-Bäumen besetzt. Denn diese kan man mit artigen als pyramidalischen Formen ausschneiden, und damit die blossen Stämme der Maronniers bedecken. Man kan auch Gänge oder Strassen in den Lust-Wäldern machen, die genug sind von 5. biß 6. Klaftern, man machet auch wohl kleinere ohne die gegen den Pallast zugehet, welche noch breiter als die andern seyn muß, damit man das Gesicht so viel verlängere als möglich ist; denn wie es ein Wohlstand ist, wenn sie mit dem Horizont sich gleichsam endigen, so ist es hingegen ein Uebelstand, wenn sie an eine Wand anlauffen. Längs an den Wänden der Gärten muß man geschnittene Hecken von Hahn-oder Roth-Büchen anlegen, die öfters dienen, die Krümmen oder schrägen Linien und Gränken der Gärten zu verdecken. Wo sich viel Gänge durchschneiden, wird allezeit ein runder viereckiger oder Sternförmiger Platz gemacht, aus dessen Mitte man suchen muß die schönsten Ausichten zu ordiniren. Wenn die abhängichte Wege nicht mit Sand oder Stein-Grund oder Wasen aus Mangel können gleich gemacht werden, muß man die Grube mit gerammelter Erde ausfüllen, die von den ungleichen Gängen aufgegraben worden, wenn man auch die daneben stehende Bäume schon ein wenig beschüttet. Man muß die Abfahrten fein nach einer geraden Linie abgleichen, und beschwigen mit der Schrot-Wage durch etliche Säße den Profil des noch ungebneten Abhangs bekommen, woraus man abmercken kan, wie viel Erde hinweg kommen muß. Durch solche Profil-Risse kan man auch verhüten, daß man mit einem Bau dem Prospect des andern nicht schade.

Die Lust-Wälder pflanzet man entweder, oder machet sie aus schon stehenden Wäldern, welches ein grosser Vortheil ist, wenn man sie eben haben kan, weil man auf die andern lange Jahre warten muß. Deswegen soll man sie auch sparsam behauen, wenn man die Alléen durchschläget und die Busch-Hüten daraus schneidet. Wenn an einigen Enden des Holzes helle Plätze sind, muß man dahin die Busch-Kaschen bringen, und also überall von des Orres Beschaffenheit zu der Austheilung eine Anleitung nehmen. Man kan solche Büsche mit vielerley Bequem-

lichkeiten als: Irrgärten, Schau-Plätzen, Tanz- und Lust-Sälen und dergl. zieren. Wenn man aber einen Lust-Wald an einem ungleichen Boden von neuem anleget, muß man die grossen Bäume in die Tiefen setzen, weil sie da dem Wasser näher sind, die Büsche aber um besserer Aussicht willen auf die Hügel bringen.

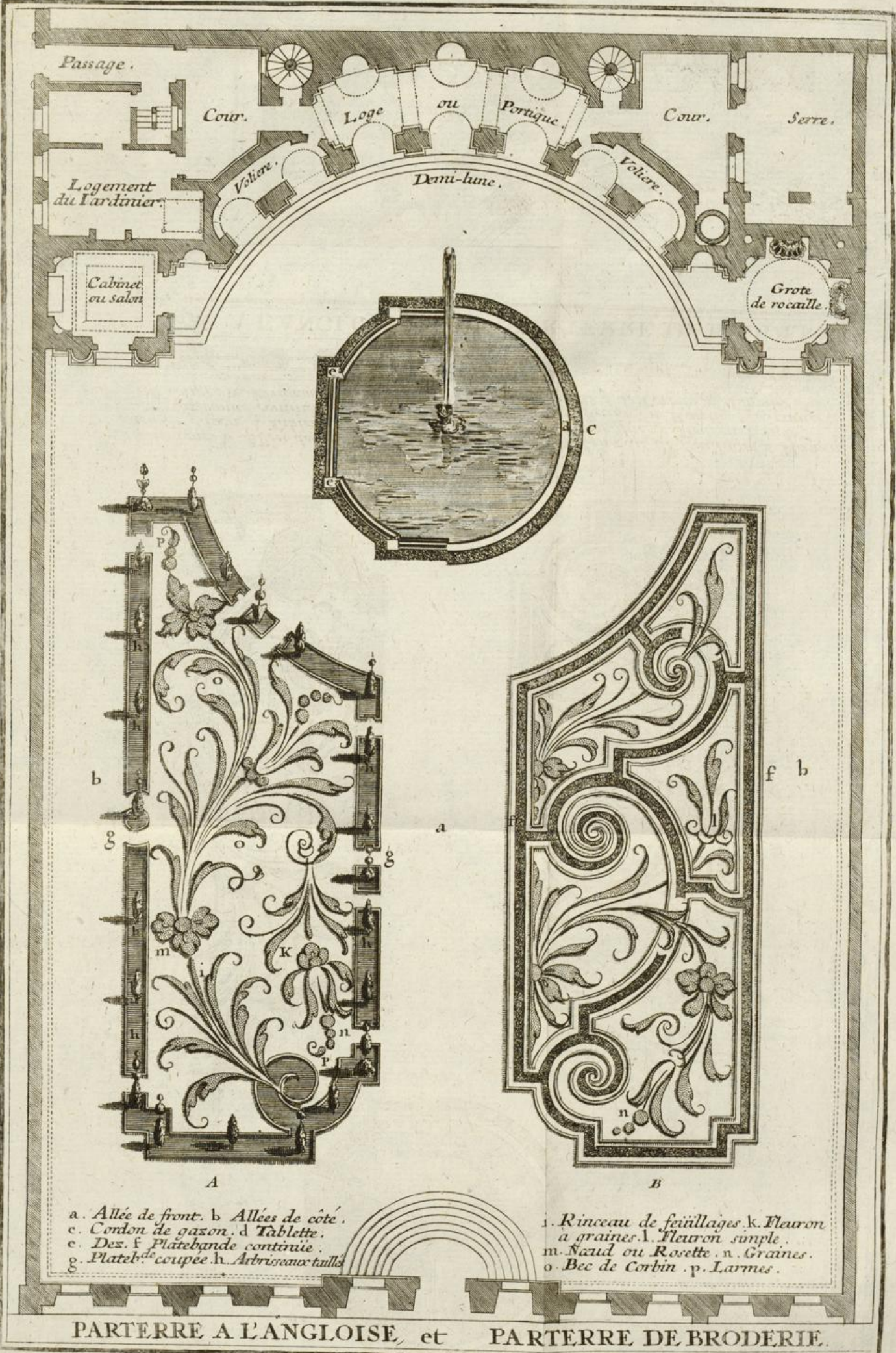
Man machet auch in den Gebüschten der Lust-Wälder abgeebene Hügel mit Lust-Stücken von Gras und mit grünen Bäumen umsetzet, welche die Frankosen Boulingrins nennen, wiewohl sie noch auf verschiedene andere Manieren geordnet werden. Die herrlichsten werden mit geschnittenen Hecken umgeben, durch welche man Arcaden mit Bind- oder Nagel-Werck machet, daß gleichsam ein besondere Garten daraus wird. Wie der Boulingrin de Saint Germain Laye. Die Baum-Alléen, die man Quincunces nennet, sind den Spazier-Gängen der Alten, von denen Vitruvius schreibt, ziemlich gleich. Dieses sind Gänge, die bloß von ordentlich und gleich ausgetheilten Bäumen Creuzweis und um grüne Plätze gemacht werden, wie die etwa sind, welche zwischen 3. zusammen lauffenden Strassen bleiben.

So schön als Gärten aussehen, welche Wassergleich oder wenig abhängig gemacht werden, wegen der Empährigkeit ihres Bodens, so herrlich sehen auch die Gärten mit Absätzen und Auffahrten oder Treppen aus, indem sie gleichsam viel Gärten vorstellen, welche mit Auffahrten oder Treppen und Auslagen zusammen gehängt sind. Aber solche Absätze müssen auf einem kleinen Platz, nicht viel hinter einander liegen. Die Erde oder Absätze hält man entweder mit Abdachungen von Wäsen oder mit Streb-Mauern an. Die Abdachung muß sich allezeit nach der Höhe richten, und die Mauern können mit geschnittenen Hecken gezieret werden. Die Abdachung muß in Proportion der Höhe weniger an der Erde betragen, als die Übereck-Linie eines Quadrats in Proportion gegen der Seiten. Wenn die Absätze sehr hoch sind, machet man oben Geländer vor, wenn sie aber nur 5. bis 6. Schuh Höhe haben, ist es genug einen niedrigen Rand von harten Steinen daran zu legen. Die schönsten Absätze sind so lang als breit, und müssen gelinde und wenig Stufen haben; also können dieselben auf 6. Zoll Höhe 15. bis 16. Zoll Breite haben. Von der 6. Zoll Höhe wird vornen $\frac{1}{4}$ Zoll Abschluß wieder abgezogen, den die Stufen zum Ablauf des Wassers bekommen. Auf einen Arm der Treppen, müssen nicht wohl mehr als 13. bis 15. Stufen kommen, ohne den Ruhe-Platz, der wenigstens zwey Schritte breit seyn muß, und so lang als der Altan oder Absatz selbst. Bisweilen gehen breite Treppen gerade von dem Altan herab, so daß sie noch ganz in denselben innen stehen, und unten mit der Futter-Mauer des Altans sich enden, wie die, über welche man zu Versailles zu dem grossen Brunnen der

Latona

- a. Brunnen-Becken aus Figuren zusammen gesetzt.
- b. Bekuppelte Statuen.
- c. Gewächs-Haus mit Flügeln.
- d. Haupt-Saal.

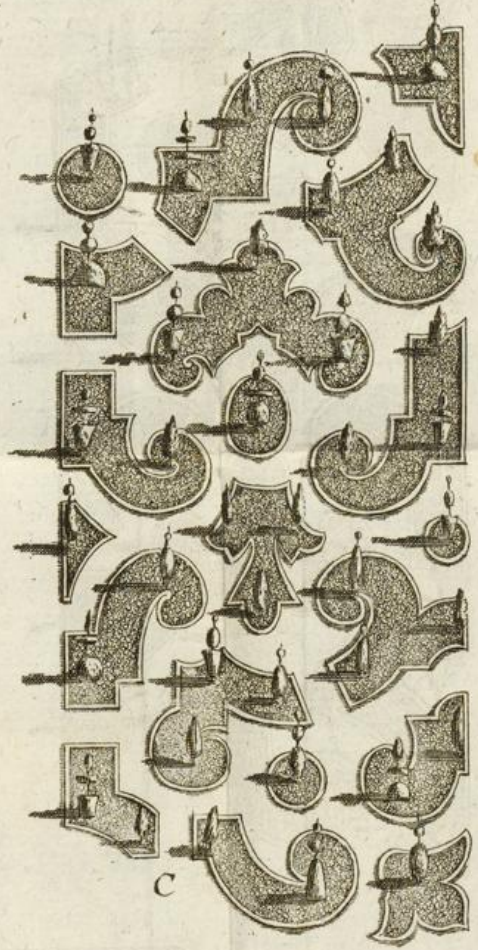
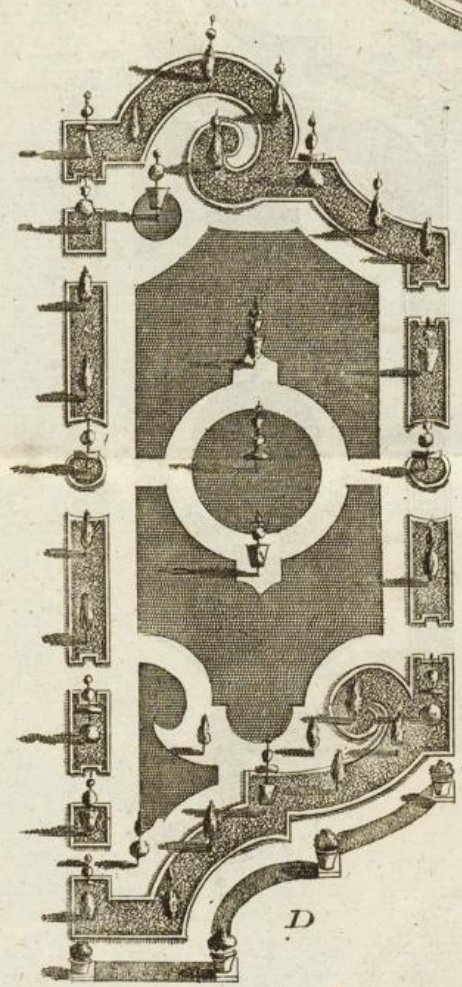
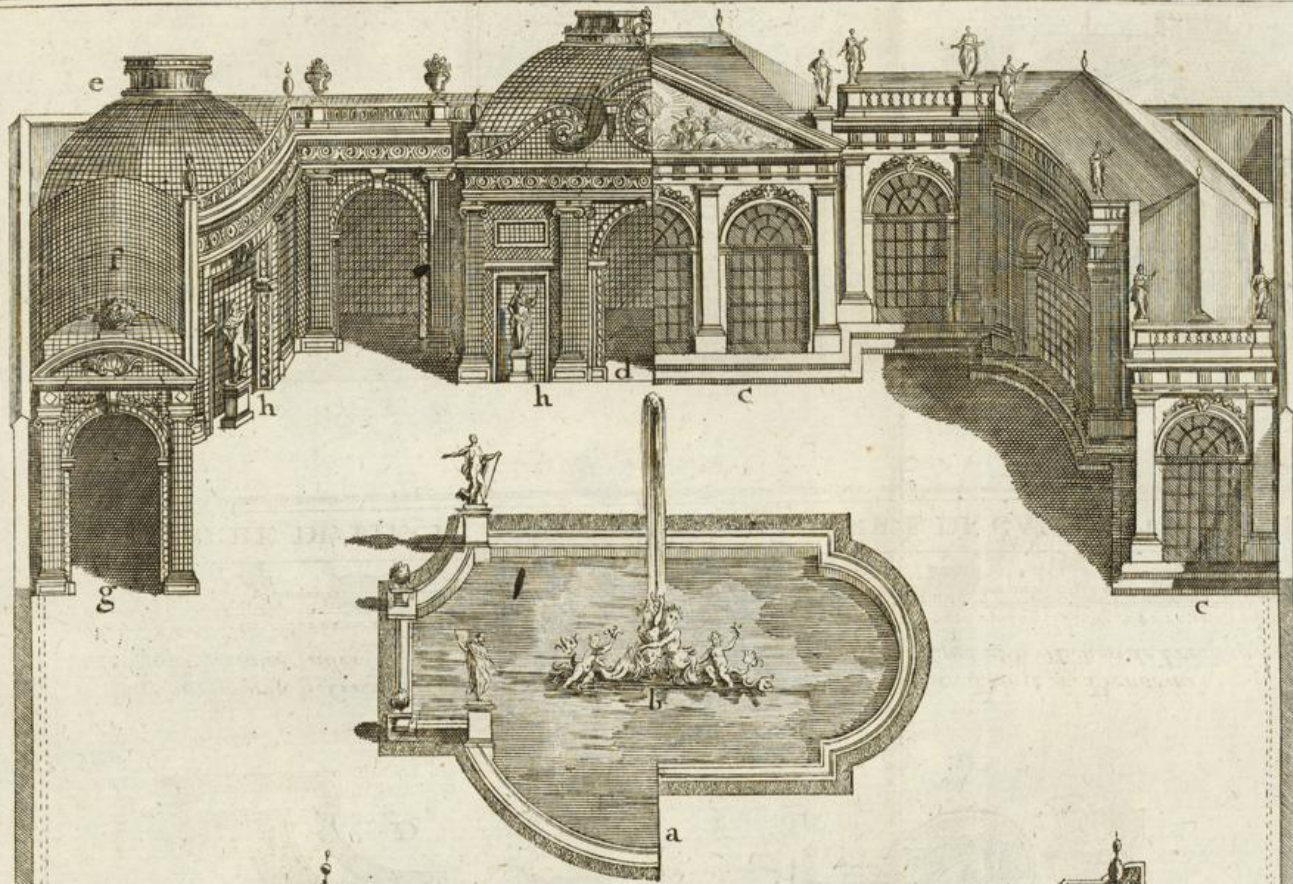
- e. Kuppel.
- f. Sonnen-Gewölbe.
- g. Lauben, und
- h. Bilder-Blind von Bindwerck.



a. Allée de front. b. Allées de côté.
 c. Cordon de gazon. d. Tablette.
 e. Des. & Platebande continue.
 g. Plateb. de coupée. h. Arbrisseaux taillés.

i. Rinceau de feuillages. k. Fleuron
 a graines. l. Fleuron simple.
 m. Naud ou Rosette. n. Graines.
 o. Bec de Corbin. p. Larmes.

PARTERRE A L'ANGLOISE, et PARTERRE DE BRODERIE.



10 Toises.

a. Bassins figurés. b. Groupe.
c. Orangerie avec ailes.

d Salon e. Dôme f. Berceau
g. Portique et les Niches de Treillages

C. PARTERRE DE PIÈCES COUPÉES, et D. PARTERRE DE GAZON COMPARTI.

Latona hinunter kommet. Solche Treppen kommen denn zu beyden Seiten, daß der Altan mitten zwischen innen lieget. Theils werden auch Winkel-recht verkröpft oder auseinander gesezt, wie der grosse Garten-Altan zu Marly.

Die gedeckten Gänge in den Gärten tragen nicht allein viel zu der Schönheit, sondern auch zu der Bequemlichkeit bey, und werden theils von der Natur, theils von der Kunst zuwege gebracht. Die Natur machet sie durch Verschrenkung der Aeste an den Bäumen. Die künstlichen werden mit zusammen genagelten eichenen Latten Kreuzweis so verbunden, daß allerhand Zierathen der Architectur, als Pfeiler, Bögen u. s. w. dadurch ausgebildet werden. Man muß solche verdeckte Gänge nicht allzu hoch machen, damit sie desto eher grün überwachsen und kühle werden. Wenn sie den dritten Theil höher als breit seyn ist schon genug. Die Bögen werden gedrucket wie die zu Sceaux in Franckreich, welche schön gezeichnet sind. Man sezet zu Ende dieser Galerien Cabinette und Kuppel-Lauben, und dergl. von Bind- oder Nagel-Werck. Man zieret sie nach der Architectur und sezet oben Zierathen von zusammen gezogenen Gefässen, Geländern u. s. ferner darauf, wie beygesezte Figur weist. Man begrünet solche Lust-Gänge mit Geiß-Blüthe, wilden Jesmin - Trauben u. dergl. Ausser den geschnittenen Hecken brauchet man auch zu Bekleidung der Mauern um den Garten die Spalier, welches Lattenwerck mit angebundenen Zwerg-Bäumen ist, und eben so heraus kommet wie die Wände der verdeckten Gänge. Solcher massen kan man einen mittelmäßigen Garten in der Stadt ganz schicklich mit gedeckten Gängen und Lauben von Lattenwerck einlassen.

Weil die Pommeranken-Bäume, wegen ihrer Blüthe, ihres Geruchs, der schönen Farbe ihrer Blätter, welche auch den Winter hindurch bleibet, eine der besten Zierathen eines Gartens sind, hat man auf vielerley Weise auf die Erhaltung dieses Baumes gedacht, weil er, seiner Herkunft nach, ein wärmeres Land, als unser ist, erfordert. Deswegen bauet man jekiger Zeit meistens theils die Winter- oder Gewächshäuser in den Gärten, die dahero auch Orangerien heissen, da man im Winter, als in einer Galerie spazieren kan. Wenn ein Garten ein wenig von Wichtigkeit ist, findet man ein Gewächshaus darinnen. Ihre Fenster müssen alle gegen Mittag stehen, die man im Winter aussen und innen oder auch mit doppelten Läden verschliessen kan. Der Boden wird darinnen ganz schlecht gemacht, weil die eingesezte Oranien-Bäume allda die Spalier-Gänge ausmachen. Als darf man darinnen keine Laubwerck-Stücken sondern nur von Gras Böden machen, mit allerhand geschlungenen Zügen, wie in dem Lust-Stück der Orangerie zu Versailles, welche wohl die größte und herrlichste ist, die jemahlen gemacht worden.

So schön auch die Gärten angeleget sind, ist doch ihre Schönheit wie todt, wenn keine Spring-Brunnen oder andere Wasser-Künste darinnen sind. Den größten Fleiß kan man thun, in diesem Stück, wenn man wenig Wasser so austheilet, daß es ein grosses Aussehen bekommet. Nun stehet zwar ein klein Bassin in einem grossen Lust-Stück lächerlich; aber eben so ungeräumt kommet ein grosses heraus, welches den größten Theil von dem Lust-Stück einnimmt. Die Weite des

Auffages auf den Spring-Brunnen, und die Höhe des Triebes muß nach der Größe des Kessels genommen werden, damit der Wind das Wasser nicht darüber heraus treiben kan. Die runde Figur der Kessel ist die schönste, ob sie schon die gemeinste ist. Der Rand kan mit steinernen Platten oder mit Wasen umleget werden, man kan auch den Kessel selbst mit schönen Gliedern zieren. Das Wasser muß biß an den Rand des Beckens gehen und der Boden desselben muß mit kleinen runden Feld-Steinen ausgefeket und mit Cement vermauret, auch wohl mit Bley überzogen werden.

In den abschüssigen Alléen kan man Wasser-Fälle machen, welche entweder aus einem Becken in das andere durchschnauken, oder in einer mit Stufen gemachten Rinne das Wasser von oben hinab fallen lassen. Ehe man die Wasser der Kunst-Brunnen wegfließen lästet, sammlet man sie an dem tieffesten Ort des Gartens in ein groß Becken, und machet daraus ein grosses Lust-Stücke von Wasser oder gar einen Canal, wenn Platz dazu da ist. Zu solchem Ende könnte man auch durch den Lust-Wald ein Bach oder kleinen Fluß leiten, wie zu Chantilly in Frankreich. Die Wasser-Hälter, die zu oberst in dem Garten liegen, müssen eine gute Figur bekommen, daß sie ein Lust-Stücke mit zieren. An Gärten, denen der Platz und das Wasser so vortheilich nicht liegen, kan man das Regen-Wasser sammeln, oder Brunnen graben und durch Pompen in die Höhe treiben, oder mit Druckwerken.

Man zieret auch die Gärten mit kleinen Gebäuden, die man Grotten nennet, die die Höhlen der Berge vorstellen. Aussen kan man sie mit Architektur von baurischen Werke zieren, innenher seket man sie mit See-Muscheln, Gläsern, Rinden und Berg-Ersten in der Form von Meer-Wundern, Felsen, Larven, und Frazen-Gesichtern, Schnecken und Muschel-Schnüren, Tropf-Höhlen, und dergl. aus, doch in solcher Ordnung, daß man Bau-Zierathen und Aus-theilungen daraus erkenne. Man zieret sie ferner mit Statuen und Spring-Brunnen und seket sie gegen Mitternacht, daß sie kühl bleiben.

Es dienen auch so wohl einzeln als gekuppelte Statuen zu Auszierung der Gärten, die man in Blinde stellet von Latten-oder Stecken-Werck oder in die aus-geschnittene Hecken. Gefässe und Urnen, freysehende Säulen und Pracht-Regel seket man zu Anfang und Ende der Treppen, an die Ecken der Garten-Altaren, neben die Kessel oder Bassins, an die Ecken der Lust-Stücken von Laubwerck und mitten in diejenigen, so von Wasen gemachet werden.

Der Küchen-und Baum-Garten, der sonst ohne alle Ordnung angeleget und hin und her mit Bäumen besezet wurde, pfleget ieziger Zeit so regulier ange-geben zu werden, als die Lust-Gärten. Daher sie den doppelten Nutzen des Gewinnes und der Lustbarkeit zugleich bringen. Die Felder werden darinnen mit Rabatten umgeben, die von wohlriechenden Kräutern und Simplicibus Medicis besezet sind. Dann werden auch ordentlich Mist-Behte und andere nach allerhand Figuren abgetheilte Behte und Felder gemachet, und mit Zwerg-Bäumen eingefasset. Die Wände werden mit Spalier oder angebun-
denen

denen Zwerg-Bäumen gezieret. Wenn der Frucht-Garten grossen Raum hat, theilet man ihn in verschiedene kleinere Gärten ab, daß man die Sorten besser eintheilen und mehr Spalier-Gänge haben kan. Das Melonen und Feigen-Haus wird absonderlich gefeszet, und so gut ins Gesicht gerichtet als möglich.

Einen Garten in der Stadt zu zieren, der oft an die Giebel der Nachbarn stößet, machet man dahin Portale von Stecken-Werck, welches sonderlich an Einfas-Mauern wohl angehet. In dem Pallast de Louvois in Paris kan man ein herrlich Beyspiel solcher Verzierung sehen. Wenn aber der Giebel sehr hoch ist, kan man mit Oel-Farben oder Al Fresco ein perspectivisch Gemählde daran machen. Wie man dergleichen von sonderbahrer Schönheit bey einigen Gebäuden siehet, an welchen alles sehr wohl ausfällt.

Den Garten, den ich zu obbemeldtem Hause legen wolte, habe ich auf unterschiedene Arten angegeben, um so wohl davon einige auswählen zu können, als auch die viererley Arten der Lust-Stücke vorzustellen. Der erste Riß ist auf 45. Klafter in der Länge und über 22. an der Breite angeleget. Er ist 4. Klafter breit mit einer Terrasse oder Garten-Altan einer seits und auf der andern mit einem Latten-Werck beschlossen, welches ich so reich gemachet als es immer werden konte. Ferner lieget ein Lust-Stücke darinnen von Französischen Laub und mit einer Rasen-Rabbatten eingefasset. Vor diesem lieget ein Kessel mit einem Wasser-Strahl.

Der andere Riß hat eben die Breite und eine Länge von 30. Klaftern mit einer Allée mitten durch, der zu beyden Seiten zweyerley Lust-Stücke liegen. Das eine mit A bezeichnet ist eben wie das vorgedachte, welches man die Englische Art nennet, angeleget. Das andere B hat durchschnittene Rabatten. Das Becken ist auf zweyerley Weise gezeichnet: scheinet gegen den Lust-Stücken zwar etwas groß, aber zu dem halben Mond-Gebäude, vor dem es lieget, welches wie ein Theatrum geordnet ist, proportionirt es sich ganz wohl. Dieses Gebäude schliesset den Garten gar annehmlich. Die Austheilung ist aus der Figur genugsam zu ersehen.

Endlich ist der dritte Riß fast eben also ausgetheilet, mit noch andern Sorten von Lust-Stücken. Auf der einen Seiten des Kessels, welcher wieder auf zweyerley Weise gezeichnet ist, lieget ein prächtig Stecken-Latten- oder Bind-Werck, auf der andern Seite die Helfte von einer Orangerie, die mit Dorischer Ordnung gezieret ist. Aus diesen drey Borrissen wird man die allgemeinen Regeln der Garten-Verzierung ferner abnehmen können.



Von den Bau-Materialien und deren Gebrauch.

S Nachdem ich in der Vorrede zu verstehen geben, wie viel einem vernünftigen Baumeister an der würcklichen Ausübung gelegen sey, und nun insgemein von der Einrichtung der Gebäude geredet habe; finde ich mich unvermerckt genöthiget, etwas von den Bau-Materialien und ihrem Gebrauch zu sagen, weil diese Wissenschaft zu den übrigen Theilen der Bau-Kunst ganz unentbehrlich gehöret, indem dadurch der Baumeister so verständig in der Ausführung wird, als durch die übrige Regeln in der Erfindung.

Die Ausübung der Bau-Kunst wird nicht allein durch den Verstand von der Güte und dem Preis der Materialien ausgemachet, sondern man muß dieselben auch jedwedes an seinem Orte gehörig anzubringen wissen. Also muß man nicht nur wissen einen guten Überschlag der Kosten zu machen, sondern auch die Richtung recht verstehen, daß man wisse Achtung zu haben, damit von den Materialien nichts unordentlich verschläudert, sondern alles so geführt und angeordnet werde, damit man daraus ersehe, wie das ganze Werck mit Fleiß und Verstand vollführet worden. Das beste Mittel zu dem Verstand der Bau-Materialien zu kommen ist, wenn man selbst darinnen arbeitet. Denn niemand kennet den Stein besser als der ihn behauet: und das Eisen als der es schmiedet. Weil aber nicht ein jeder von den Handwercken allen Profession machen kan, so muß man die Wissenschaft durch Nachfragen erhalten. Also will ich erst von den Materialien, hernach von ihrem Gebrauch handeln.

An statt dessen bessehe unten die eilfte Nummer.

NB. Der Discurs, den der Author von den Steinen führet, dienet vor die Teutschen gar nicht, deswegen hat ihn der Uebersetzer ausgelassen.

Solget demnach alsobald der Discurs

Von dem Marmor und seinen unterschiedlichen Farben.

Unter dem Nahmen des Marmors wird ingemein der Porphyrr, Serpentin und Granit verstanden, welche von dem gemeinen Marmor in nichts als der sonderlichen Härte unterschieden sind. Den Marmor muß man entweder als den alten oder als den heutigen betrachten. Unter dem alten verstehe ich denjenigen, dessen Steinbrüche verlohren gangen, und davon man nichts mehr als noch übrige Stücke alter Gebäude siehet. Unter dem neuen verstehe ich denjenigen, dessen Brüche noch offen stehen, und aus denen man noch nach Belieben Schichten Steine haben kan.

Unter

Unter den alten sind die Porphyry im größten Werth gewesen, die aus Numidien in Africa gebracht worden. Die größten Stücke, die man noch heut zu Tage siehet, sind die Säulen der Heil. Sophien zu Constantinopel, die man 40. Fuß hoch schätzt. Die Alten machten daraus Muscheln zu Spring-Brünnen, Bades-Graben und Grabmahle, wie des Bachi bey St. Agnes ausser den Mauern der Stadt Rom und ein anders unter dem Vorschopff der Rotunda, welches von wunderfamen Profil ist; dem das von Liberius und seiner Frauen in der Kirchen Mariae Majoris sehr gleich kommet. Wie auch die Muschel Dagoberti bey St. Denis in Frankreich, ohne ungehliche Säulen, Tafeln, Gefässen, Statuen und Brust-Bilder zu melden, die alle von diesem Stein gemacht worden. Es liessen sich diese Steine sehr schön poliren. Der schönste ist recht hell-roth mit schloßweissen Adern.

Man findet auch grauen Porphyry mit schwarzen Flecken, welcher aber so dauerhaft nicht ist als der rothe.

Der Serpentin ist eine andere Art Marmor, den man aus Aegypten brachte. Man findet ihn noch in einigen alten Gebäuden auf Estrichen und Wand-Bekleidungen. Aber die Stücke sind nicht sehr groß. Die Italiäner brauchen ihn wegen seiner Karität nur zum überziehen. Er ist grünlicht und fällt ins braune, hat kleine viereckichte und runde Flecken, die mit einigen gelben Adern vermengt sind, auch wohl mit blaß oder Zwißel-grünen. Dieser Stein ist so hart als der Porphyry, wird auch eben so gearbeitet.

Der Granit, den man von Thebais bekam, ist zweyerley Art, einer mit einem röthlichten Grund, weiß geflecket, der andere blaulicht und grau gesprenget; Dieser Stein ist sehr hart und läßt sich übel poliren. Die Obelisci und Pracht-Regel im Vatican bey St. Giovanni Laterano, bey der Porta del Popolo, und verschiednen anderen, wie auch die Säulen des Vorschopffs an der Rotunda, an dem Templo Concordia und an den meisten Basiliken in Rom geben zu erkennen, daß kein Stein vor diesem gewesen, den man in so grossen Stücken gebrochen wie dieser. Man siehet auch aus der grossen Menge derer Stücken von Säulen, die heutiges Tages in der Stadt herum noch in allen Quartieren als Gränz-Säulen stehen, daß dieser Stein nicht nur an öffentlichen Gebäuden, sondern auch an vielen Privat-Häusern sey gebraucht worden. Man findet noch eine Art an einem einzigen Steine an der Säulen des Templi Antonii & Faustinae; welcher fast so harte ist als Granit, und ist Wellen-weiß mit blauen und grauen Adern gemengt. Viele haben gemeinet, daß dieser Stein gegossen seye: aber es ist wirklich ein besonderer natürlicher Stein, der so gewiß als alle andere Marmor, die man kennet, aus dem Steinbruche kommet.

Aus den vielen Stücken, die man von dem alten Marmor übrig findet, die zu der Zeit in grosser Menge gebraucht worden, siehet man wohl, daß die Vorfahren lieber glatt und voll, als mit Überzügen ihre Gebäude gezieret haben. Daher siehet man jezo nicht viel grosse Stücke Marmor, weil ihn die Italiäner zerschneiden und ihre Wände damit täfeln. Sie kennen die wenigsten noch und heissen insgemein Marmi mischiati, gemischete, welche unterschiedliche Farben haben. Wenn sie aber

224 Von dem Marmor und seinen unterschiedlichen Farben.

meist eine Farbe haben, als roth oder grün, so nennen sie ihn Rofs' Antico, Verd' Antico u. s. f. von solchen sind die Säulen der Bunte an der Kirche di St. Giovanni Laterano, von sonderbahrer Schönheit, da sich das Grüne auf Smaragd-Farbe ziehet.

Der schwarze Marmor der Alten war nichts anders, als die heutigen Probier-Steine sind. Er kam aus Egypten. Man siehet noch Sphynxes von diesem Stein gehauen unten an der Treppe des Capitoli. Der weisse Marmor wurde an verschiedenen Orten Griechen landes gebrochen. Aber der Parische Marmor war der beste darunter, von dem auch die alten Scribenten so viel Ruhmens machen, aus deme auch die meisten Statuen damahlen gemacht worden. Er ist etwas gelblicht und durchsichtig, und viel zarter als den wir jeho haben, daher er dem Alabaster nahe kommt, ob er schon so weiß nicht ist.

So grossen Fleiß aber die Alten auf Hervorsuchung der Marmor gewendet haben, so sehr haben sich dessen auch heut zu Tage die Italiäner und Frankosen beflissen. Weil die Barbarische Völker nunmehr diese Orter besitzen, aus denen die Alten ihren Marmor geholet, sind wir wohl gezwungen worden dasjenige bey uns zu suchen, was uns die Undanckbarkeit der Türcken und Heyden hätte verweigern mögen.

Der schönste weisse Marmor kommet jeho von Carrara, da man so grosse Stücke brechen kan, als man will; Er ist hart und sehr weiß; man findet zuweilen harte-Christallin Adern daran. Von den Pyreneischen Gebürgen bringet man auch weissen Marmor, der aber so schön nicht ist, aber eben die Eigenschaften als der Antikische hat, ohne daß er nicht so hart ist.

Der schwarze Marmor, der von Dinant kommet, wird meistens in Holland zu Estrich-Tafeln gebraucht, damit sie grossen Handel treiben.

Bey Carrara findet man weissen Marmor mit schwarzen Adern, und schwarzen mit weissen Adern zu Brabaucon.

In Pyreneischen Gebürgen findet man eine Art Marmor die man Bresche nennet, von vielerley Sorten. Man findet grauen und schwarzen. An jenen ist das graue hauptsächlich mit weiß und bleich-gelb vermenget. Der schwarze hat weisse Adern. Die Bresche von Italien ist schwarz und weiß, bißweilen mit violbraun gemenget, und die kleine Bresche von Saraveze ist weiß, violbraun und gelb.

Der Portoro ist ein schwarzer Marmor mit gelben Adern oder Flecken. Je lebhafter nun das Gelbe unter dem Schwarzen stehet; je schöner ist er, sonderlich wenn er vielmehr mit Flecken als mit Adern gesprenget ist. Man bricht ihn bey Carrare aus den Pyreneischen Gebürgen.

Der Sicilianische Marmor ist braun-roth, weiß und grün gesträumet.

Der Serancolin ist grau, gelb, roth und an etlichen Orten durchsichtig, wie der Aga-h, der recht schöne ist sehr rahr und theuer. Er kommt auch von den Pyreneischen Gebürgen.

Von dem Marmor und seinen unterschiedlichen Farben. 225

Der grüne von Campan ist roth und weiß: und das grüne, welches hauptsächlich daran ist, hat Adern und Flecken, aber ganz ungleich. Bey Carrare findet man auch einen grünen, den die Italiäner einen Egyptischen nennen. Auch einen andern den man Meer-grün nennet.

Man bricht bey St. Beaume in Provence einen weiß- und rothen Marmor, mit gelb vermengt, kommt dem Marmor Brocatelle, von dem bald wird gemeldet werden, ähnlich, aber er ist brüchig in den Adern.

Der Marmor von Languedoc, hat einen rothen Grund mit weissen Flecken und Adern. Der von Norbonne ist blaß-roth, fast Leib-farb und mit weissen Flecken gemischt.

Der Marmor de Rance ist roth mit weissen Adern. Man findet ihn in so großen Stücken als man verlanget. Der von Hou ist weiß mit roth gemischt, eben so hart als der de Rance, aber andere Flecken findet man daran. Der von Gauchenez ist weiß und roth, aber dunkler und mehr todt als der de Rance.

Der Marmor Brocatelle genennet kommet aus Spanien, von der Seite Andalusien, ist mit grauen, weissen und gelben Flecken gemengt. Dieser ist selten. Die schönsten Stücke, die man davon siehet, sind die vier Säulen an dem Haupt-Altar der Kirchen des Mathurins zu Paris.

Aus dieser Erzählung von dem Marmor wird man genugsam von den meisten urtheilen können, die man jetziger Zeit gebrauchet. Man verkaufft ihn gemeinlich nach dem Cubic-Schuh, der Preis aber richtet sich nach der Seltenheit und nach der Größe des Stückes. Fast aller Marmor ist gleich schwer, aber nicht gleich hart. Sonst hat der Marmor in den Steinbrüchen keine ordentliche Lage und ist wegen der Adern brüchig. Auch ist er wegen der Ungleichheit seiner Härte und wegen der Warzen, die man darinnen findet, beschwerlich zu arbeiten, sonderlich wenn er einerley Farbe ist, wie der weisse. Alle Marmor lassen sich gut poliren, aber die äussern Flächen müssen wohl auf einander gepasset werden, und muß, wenn sie schon mit der Säge geschnitten worden, noch mit dem Eisen nachgeholfen werden, sonst erscheinen die Fugen gar zu geschwinde, wenn sie nicht durchaus zusammen passen und abgeglichen sind, sonderlich wenn er durchscheinend ist.



Von Verbindung der Steine.

Befehle
hiezü die
zwölfte
Anmer-
kung.

Durch das Wort Verbindung wird zweyerley verstanden in der Bau-Kunst, einmahl verstehet man dadurch die Kunst abgeschliffene Steine auf einander zuzapfen, daß gleichsam ein Stein daraus wird: Zum andern verstehet man dadurch das auf einander mauren der Steine mit nassen Mörtel und Kalch. Diesen letztern Verstand hat der gegenwärtige Discours, weil ja nöthig ist eine gute Verbindung zu verstehen, als eine gute Wahl in den Steinen zu machen.

Der Mörtel, der die beste Verbindung macht, wird von Sand und Kalch gemachet. Diese zwey Materien vereinigen sich so zusammen, daß sie auch die härtesten Sand- und Bruchsteine oft so fest zusammen halten, daß, wenn man alte Häuser einreisset, ehe die Steine zerbrechen, ehe sie von einander gehen.

Der beste Sand dazu ist der Fluß-Sand, der fein griesicht ist; nach diesem der rothe oder weisse Sand, aber der recht grob-körnicht ist; endlich der schwarze Grab-Sand. Die beste Probe davon ist, wenn er drucken ist, und sich nirgend anhänget, wo man ihn auf etwas streuet. Der beste Kalch ist, der wohl ausgebrennet worden, und recht weiß, dicht und nicht aufgetrieben ist. Man machet ihn an vielen Orten, sonderlich wo man Steine findet, woraus er sich brennen läffet, und nicht weit davon genug Holz zu brennen in Vorrath ist, sonst kostet das Kalchbrennen gar zu viel. Deswegen pflegen die Entrepreneurs auch so zu handeln, daß sie dem Kalch-Händler die Schlacken wieder heimschlagen können, welche in dem Kalch-Kessel bleiben, wenn man ihn auslöschet.

Der Kalch von Melun wird sehr hoch gehalten, weil ausser dem, daß er dichte ist, er auch vielmehr ausgiebet als anderer. Der Kalch wird über einen Scheffel gemessen, der aus 6. Futailles, ein Gefässe so in den Weinbergen gebräuchlich, bestehet.

Guter Mörtel muß von zwey Drittheil Sand und ein Drittheil Kalch seyn, doch muß man sich meist hierinnen nach der Güte des Sandes richten. Man muß dem Kalch weder zu viel geben, noch auch spahren. Denn je weniger sich die guten Eigenschaften an dem Sande befinden, die ich oben erzehlet, jemehr Kalch muß man dazu thun. Deswegen giebet man ofte 2. Theil Kalch auf 3. Theil Sand, doch niemahl die Helfte. Nach der Quantität dieser Materien, muß man auch wohl auf die Eigenschaft des Wassers sehen, womit man sie vermischet. Fluß und Brunnens-Wasser sind am besten, Morast und See-Wasser taugen nichts. Der Mörtel muß in dem Kalch-Kessel wohl durcheinander getrieben werden, damit sich Kalch und Sand wohl einander einverleiben, welches wohl zu erkennen ist, wenn der Mörtel nicht zu sehr durchfeuchtet, indem man die Kelle aus dem Kalch-Kessel mit Mühe ziehet.

Man machet auch Mörtel von Cement zu den Wercken, die in das Wasser geleget werden, weil er besser der Nässe widerstehet, als der von Sand; weil die Ziegelsteine schon ausgebrennet sind. Der Cement von gestossenen Ziegelsteinen ist besser als von Marmorsteinen, man machet ihn mit lebendigen Kalch an, dessen ein Theil auf zwey von Ziegelkrauß genug ist. Man machet auch Böden oder Aestriche von Kalch und Cement, welche oben die Gewölber wohl verwahren, die sonst in freyer Luft liegen. Man kan auch die Wasserleitungen, Canäle und Gründe der Fontainen mit kleinen Feld- und Kiesel-Steinen besetzen, die man wohl wäschet und reiniget, hernach mit Mörtel von Kalch und Cement einmauret.

Der grobe Gips ist auch ein nothwendige Materie, welche zu Schönheit und Dauerhaftigkeit der Häuser viel beyträget. Er muß eben wie der Kalch wohl gebrennet weiß und dicht seyn. Den besten in Franckreich machet man nahe bey Paris zu Mont-Martre. Es giebet auch viel Steinbrüche, deren Steine taugen Gips daraus zu brennen; aber er tauget zu Gründen nicht, so gut als er sich auch bindet, weil er von der Nässe weich wird und verdirbet. Er dienet aber zum Bewerffen, Tünchen, Ausstreichen zarter Glieder und Formirung der Felder und Tafeln, auf beworffenen oder berapten Wänden. Man gebrauchet ihn bald grob, bald gestossen oder gesiebet nach dem die Arbeit ist. Er trucknet am liebsten von der Sonne. Wenn der pure Gips recht ausgetrucknet ist, wird er sehr hart, welches man bey den Feuermauren siehet, die davon gemacht werden, welche ganz wohl halten, wenn sie schon sehr dünne sind. Von dem Froste, und wenn er nicht langsam ausgetrucknet hat, springet er gerne, oder auch wenn er nicht ordentlich durcharbeitet worden. Er wird in Franckreich über einen Scheffel gemessen, welcher 36. Säcke oder drey Voyes ausmachet.

Wenn man den starcken Stein-Gips nicht hat, bedienet man sich des Alabaster-Gips oder Stucco, sonderlich bey den Italiänern, welche Kränke, Bilder und Laubwerck daraus machen. Aber er ist nur innerhalb der Gemächer zu gebrauchen. Wenn man ein Bild davon machen will, fänget man an einen groben Entwurf zu machen, mit einem Theil Kalch und zwey Theil guten Sand, oder Ziegelkrauß, wovon die Masse hart genug wird. Hernach formet man darüber das Bild gar aus mit Gips, von alten gelöschten Kalch einen Theil und zwey Theil Pulver von gestossenen weissen Marmor oder Alabaster, welches der rechte Scuc ist, den man mit der Spatel oder Bürsten arbeitet, und endlich mit grober Leinwand ausmachet. Es hält sich diese Materie sehr lang, wie man noch an uhr-alten Gebäuden sehen kan, da man noch übrige Zierathen von Gips von etlich hundert Jahren her antrifft.

Es giebet auch wohl schlechtere Mörtel als der, von dem bishero geredet worden, der aber nur aus Sparsamkeit gebrauchet wird, oder aus Mangel des Zeuges, woraus er gut genug kan gemacht werden. Der schlechteste wird von Thon oder Letten und von untermischten Heckerling oder Stoppeln mit ein wenig Kalch gemacht. Man machet auch Kapp-Kalch zum Bewerffen und Überziehen aus Kalch und weissen Sand, wie zu Fontainebleau geschehen. Aber man solte solchen Zeug nicht als aus höchster Noth gebrauchen.

Vom Gebrauch des Eisens bey dem Bauen.

Aus den Überresten der alten Gebäuden siehet man, daßbey ihnen zu dem Bauen das Eisen nicht so viel ist gebraucht worden, weil man sich lieber des Ersten bedienete, welches dauerhafter ist. Hingegen haben sie solches doch in solcher Menge nicht gebraucht, wie wir, weil sie nur haften davon machten, die Steine damit in einander zu versehen. Das Eisen, so man zu den Gebäuden gebraucht, dienet entweder zu der Stärke, oder zu der Sicherheit, oder auch zu beyden zugleich. Was zu der Verstärkung gebraucht wird, ist grob-Hammer-Eisen, zu Klammern, Klammer-Stangen und ihren Schilden und Anckern, zu Zusammenziehung der Dächer, zu Unterlegung der Stürze über den Fenstern und Thüren, zu Hänge-Bolzen, und dergleichen. Was aber zu der Sicherheit gehöret wird Kleinschmied-Eisen genennet, als Schösser, Haspen, Riegel, Thür-Kloben, und dergleichen. Wie auch Sprengwerck, Bitter vor Fenster und eisern Gatter-Thüren, ohnerachtet diese von groben starcken Eisen gemacht werden.

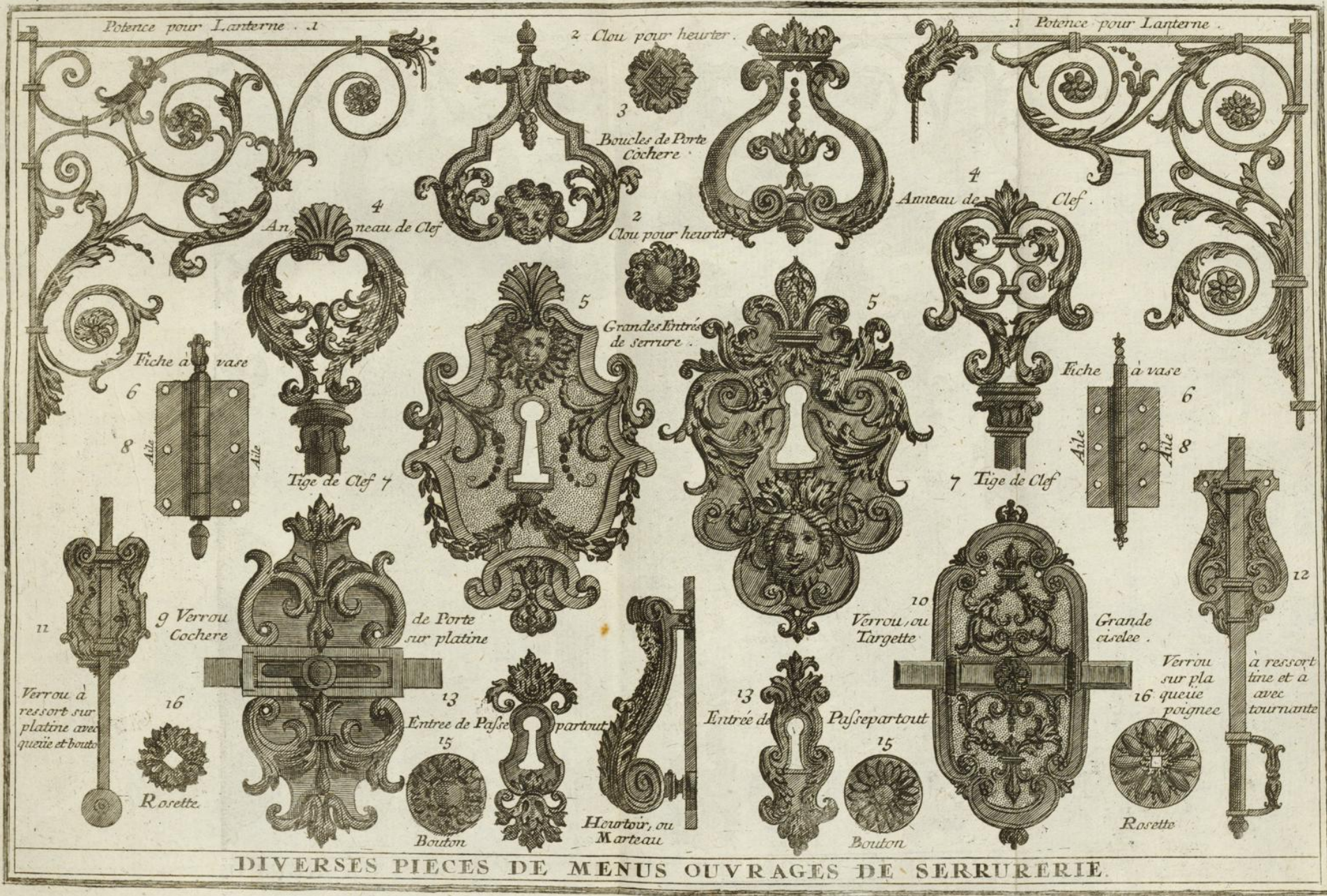
Das Eisen dienet an einem Hause, daß man dadurch ein Gebäude mit dünnen Mauern stärker machen kan, als mit dicken ohne Eisen.

Man pfleget jeko die Ancker tief in die Steine einzulassen und zu verstreichen, weil sie sonst übel stehen, wenn man sie vorn an der Mauer siehet. Hingegen weil das Eisen in den Steinen und unter dem Mörtel zu rosten pfleget, überziehet man sie mit dünnem Blei. Aber es hält solches zwar die Feuchtigkeit der Steine etwas davon ab, doch verhindert es nicht, daß der Rost nicht ausschlage. Man muß das Eisen nicht gebrauchen, als wo man dessen benöthiget ist, und muß es denn nicht so dicke machen, weil es ins Gewicht laufft und viel kostet, auch den dünnen Mauern Schaden thut. Bey dicken Mauern kan man eher starck Eisen anwenden, welche das Einbohren und Eingießen des Eisens eher ausstehen können.

Vor:

Verschiedene Stücke von Schösser oder Kleinschmieds Arbeit.

- | | |
|--|---|
| 1. Barbierer Stütze, oder Leuchten-
Fahne. | 11. 12. Lange Riegel vor Thorwege oder
grosse Fenster-Laden und dergl. mit
Eintritt-Federn, auf gedertem
Platten, entweder mit einem Knopf
oder mit einem beweglichen Hand-
griff. |
| 2. Knöpfe an Thüren zum anklopfen. | 13. Kleine Schloß-Schilde. |
| 3. Anklopf-Ringe an Thüren und
Thorwegen. | 14. Hammer zum anklopfen an Thüren
und Thorwegen. |
| 4. Schlüssel oder Schlüssel-Reide. | 15. Knöpfe vor die Schrauben-Eisen
der Krahm-Laden und dergl. zu ste-
cken. |
| 5. Grosse Schloß-Schilde. | 16. Rosen-Knöpfe an eiserne Stäbe. |
| 6. Kutschen-Haspen. | |
| 7. Das Rohr am Schlüssel. | |
| 8. Die Platten an den Haspen. | |
| 9. Ein Riegel auf einer aus dem halben
Mond gehauenen Platte. | |
| 10. Ein grosser Thorweg-Riegel auf
einer Platte. | |



DIVERSES PIÈCES DE MENUS OUVRAGES DE SERRURERIE.

Vornehmlich ist es nöthig, die Bogen und Stürze der Fenster und geraden Thüren damit zu verwahren, vor das Reißen. Ja man kan alleine kan, wie gut Häuser erhalten, die sich zu ihrem Ruin neigen, daß man daraus sehen kan, wie es gewesen wäre, wenn man es gleich Anfangs mit eingebauet, und die neuen Wände mitgefasset hätte. Eben das Eisen verurtschet, daß die Gothische Gebäude zu unse-
 ferer Verwunderung so lange stehen, welches man findet, wenn man sie einreisset, da man nicht einen Stein auf den vollen Mauren findet, der nicht mit Bley durch Hülfe eiserner Zapfen mit Knöpfen oder Widerhacken in die andern eingegossen wäre.

Man muß das Klammer- und Anker-Eisen bey der Stärke lassen, wie man es von den Eisen-Händlern bekommt. Denn eine Klammer-Stange giebet nicht der Stärke wegen nach, welche sich ohngefähr auf $\frac{5}{8}$ Zoll zu belausen pfleget, sondern wenn es in den Haspen und vorne mit den Schilden und Anckern nicht v. ste-
 genug angezogen wird. Deswegen muß der den Bau führet, seine Oeconomie dadurch erweisen, wenn er es versteht, und die Handwerks-Leute darinnen nicht darfs walten lassen. Deswegen muß ein Entrepreneur wohl verstehen, wie dick die Klammer-Stange mit ihren Stücken seyn soll, und folglich wie schwer, gegen der Länge zu rechnen, und der Größe der Gebäude. Die Eisen, die man unter die Schorstein-Mäntel spannet, sind gemeinlich 1. Zoll dick, auf 4. bis 5. Fuß Länge. Aber unter die Stürze der Thüren leget man sie wohl $\frac{5}{8}$ Zoll dicke. Die Eisen die unter die Heerde geleet werden, machet man $\frac{1}{2}$ Zoll dick, und drey Zoll breit. Es wurde aber viel zu verdrüsslich fallen, wenn ich hier alles Stückweiß erzehlen wolte, indem man bey so vielerley Arbeit und bey so vielerley Arbeits-Leuten, nothwendig viel Unterscheid findet.

Das Eisen, so man frey zu Gesichte bekommt, muß man um des Kostes willen anstreichen, grün in den Gärten, schwarz an den Haus-Thüren und Treppen-Geländern, an Gatter-Thüren der Höfe und der Chöre in den Kirchen und so fortan. Die Haspen und Zierathen, so wohl von Sprengwerck als von Geäder, kan man nach Würdigkeit des Orts vergulden, und nachdem man Unkosten thun will.

Unter allen Kleinschmiedt-Werken wird am meisten Zeichnung zu den Trepp-
 pen-Geländern und zu den Gebäuden der Ausladen erfordert. Man machet sie wie Geländer-Docken gestaltet von platten eisernen Stangen, muß sich aber hüten, daß sie nicht verwirret heraus kommen, und lieber geschlungene als platte und aus-
 getriebene Arbeit daran machen, weil diese die Arbeit verdunkeln, den Schmutz an-
 nehmen und an den Kleidern gerne behangen bleiben; sie müssen, wie sonst die Docken, auf jede Stufe eine kommen. Sie werden 2. Fuß 8. Zoll bis drey Fuß hoch gemacht, und unter der obersten Queer-Stange, auf die man aufleget, mit einem kleinen Griff gezieret.

Die kleinere Arbeit die zu der Sicherheit dienet, bestehet in allerhand Stücken, durch deren Hülfe man Fenster-Laden und Thüren verschliesset und öffnet: als Schösser, Kiegel, Haspen, Kloben, Schlüssel, Anklopfer und dergleichen, die
 sich

sich gegen der Grösse der Thüren, Fenster und Gesimse proportioniren. Man muß sie von dem besten Eisen machen, welches nicht spröde und brüchig ist. Man muß es wohl schmieden, feilen, poliren und einfassen. Die Federn müssen gelinde und wohl gehärtet seyn. Die Schlüssel müssen nicht zu schwer auch nicht zu kurz werden.

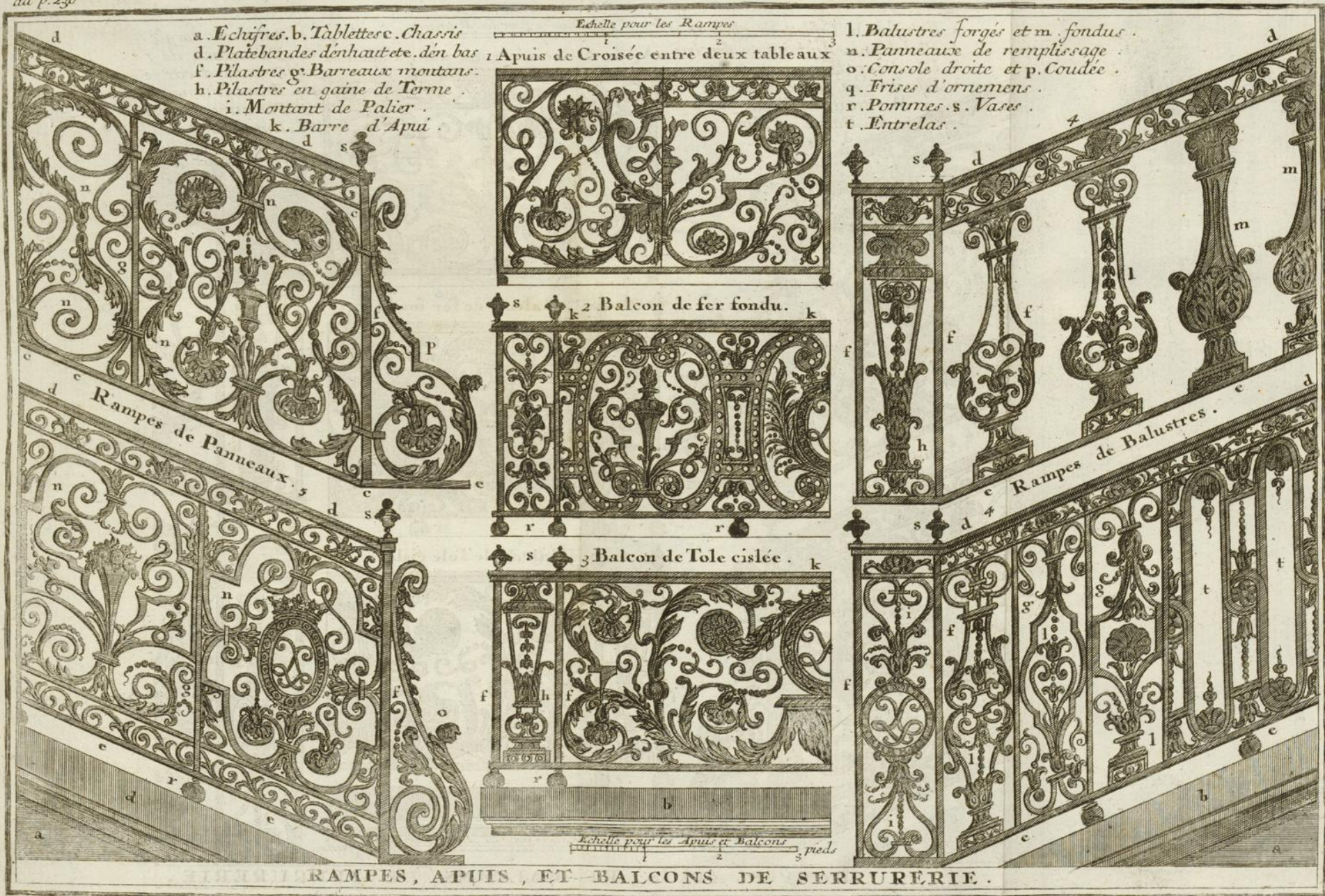
Man hat die Zeit her auswärtig dergleichen Arbeit verfertigt, welche die Kaufleute dem Duzend nach kauffen, wodurch den Bauherrn, wegen guten Kauffes, und daß sie gleich zu haben, wenn sie vonnöthen, grosser Vortheil zuwächst. Man hat ganze Sortemente von allerley grossen Beschlügen, so daß man mit gutem Vortheil einige bey den Königl. Gebäuden gebrauchet hat. Das muß man zwar bekennen, daß diese Sachen nicht so tüchtig seyn und sich nicht so schicken, wie diejenigen, die von den Schlossern selbst, und auch mit besserem Fleiß gemacht, aber auch mehr kosten; doch ist auch nicht zu läugnen, daß die Schösser sich gemeinlich dieses Mittels bedienen, und verkaufen diese auswärtige Arbeit, nachdem sie daran einiges geändert, oder ansehnlicher gemacht, vor ihre eigene verfertigte Sachen.

Das Eisen, wann es gut heissen soll, muß gerade und klar speisig seyn, und am Bruche weiß-glänzend ohne Schlacken, und muß sich gelinde feilen lassen. Die Stangen müssen fein gerade, ohne Löcher, und nach dem rechten Winkel wohl abgeschmiedet seyn. Ich rede hier nicht von Eisen, so man zu Maschinen gebrauchet, welches ganz anders gestaltet ist und geschmiedet wird, als das so man zu den Gebäuden brauchet. Was den Stahl anbetrifft, den man nur zu Instrumenten gebrauchet, und sonst zu den Gebäuden nichts dienet, haben andere genugsam davon geschrieben.

Treppen- Fenster und Ausladen- Geländer von Schösser- Arbeit.

- | | |
|--|---|
| 1. Geländer vor ein Fenster zwischen zwey Schenkeln. | g. Stehende Mittel-Stäbe. |
| 2. Geländer auf einem Ausladen oder ein Trompeter- Gängelein von gegossenen Eisen. | h. Sprengwerck in Form von Grenz-Säulen. |
| 3. Dergleichen Ausladen- Geländer von Sprengwerck aus dem halben Mond gehauen. | i. Ein Pfeiler von Sprengwerck vor dem Geländer auf dem Ruhe-Platz. |
| 4. Treppen-Geländer auf Docken-Art. | k. Die liegende Lehn-Stange. |
| 5. Treppen-Geländer auf Bitter-Art. | l. Geschmiedet Docken-Spreng. |
| a. Treppen-Wände. | m. Gegossene Docken. |
| b. Treppen-Zargen. | n. Bitter mit Spreng- und Lauberwerck. |
| c. Eiserne Rahmen die Geländer einzusetzen. | o. p. Sprengwerck in Form eines Strebe-Pfeilers auf einem Ruhe-Platz an die Treppen-Geländer zu setzen. |
| d. e. Liegende Stangen an dem Geländer. | q. Vorten von durchbrochenen oder von Sprengwerck. |
| f. Die stehende Stangen. | r. s. Knöpfe. |
| | t. Züge oder geschlungen Werck. |

Von



Von dem Holze.

Der nothwendige Gebrauch des Holzes bey dem Bauen hat unsern Königen Anlaß gegeben zu verschiedenen mahlen Edicte wegen Erhaltung der Wälder zu promulgiren, daß die Eigenthums-Herren nicht möchten nach ihrem Belieben darinnen schalten; und dasjenige Holz auszuhauen, oder zur Unzeit zu schlagen, keine Macht hätten. Unter allem Holz ist das Eichen-Holz das beste, so wohl wegen seiner dichten Stärke, als seiner Daurhaftigkeit. Es lässet sich im Wasser, an freyer Luft und innerhalb der Gebäude gebrauchen.

Vornehmlich sind die Eichen zweyerley Art, entweder von dünnen oder von starcken Holz. Jenes dienet zur Fischer-Arbeit, dieses zu bäurischer Arbeit und zu dem Zimmerwerck. Seine Eigenschaften befindet man mancherley, nachdem die Art des Bodens ist, und nachdem sie die Sonne gehabt haben. Dahero ist dasjenige zart, was mitten in den Wäldern auf gutem Grunde stehet, und wenig Sonne bekommt. Aber was auf harten und steinigten Boden, im steten Sonnenschein auffen vor den Wäldern wächst wird grob und ungeschlacht.

Es ist aber viel an dem Holze gelegen, und sich ja vorzusehen, daß man nicht schlimm Holz nehme, und hernach gezwungen werde, es wieder auszuziehen und gutes davor einzuspreissen, wiewohl öfters bald nach dem Bau geschehen ist. Ist also die Kenntschaft von gutem Holze ein nöthiges Stücke, weil die Entrepreneurs ohne deme auf einige Jahre vor das Holz gut seyn müssen, daß kein mercklicher Schade daran geschehen soll, oder sie sonst denselben auf ihre Kosten ersetzen sollen.

Daß ein Holz schlecht ist, kommt aus zwey Ursachen her, entweder daß es nicht wohl gewachsen, oder nicht zu rechter Zeit geschlagen worden. Am allerschlimmsten ist, wo die Jahre am Holze nicht dichte auf einander sind, welches bißweilen von dem Wachs herkommet, bißweilen auch von der Kälte, von der das Holz auseinander getrieben wird. Das Holz, so quer durch die Gänge geschnitten ist, bricht leichte und die Aeste, die darinnen sind, brechen aus. Das knorrige Holz, das nicht mit geraden Gängen durchgezogen ist, tauget auch nichts und bricht leichtlich, oft sind auch solche Blumen und Knorren faul. Das lockere und schwammigte Holz ist zu gar nichts gut, denn in nassen Orten wird es faul und in truckenen mo-
dericht.

Das Holz abzuhauen, wenn es gar zu alt ist, wird vor so schädlich gehalten, als wenn es noch zu jung ist. Der Eichbaum, wenn er gut seyn und starke Stämme geben soll, muß in seinen besten Kräften gefällt werden, nemlich zwischen dem 60sten und 200sten Jahre. Denn nach dieser Zeit bekommt er keinen Saft wieder, der ihn könnte gut erhalten. Er muß im December, Januario, Februario, bey abnehmenden Mond geschlagen werden, und muß 3. biß 4. Jahre liegen, wenn er gut zur Fischer-Arbeit seyn soll. Zu Zimmerwerck kan er wohl im ersten Jahre gebrauchet werden. Zu dem Fischer-Werck kan er nicht zu trucken werden, und lässet sich noch besser nach 12. und 15. Jahren arbeiten.

Das

Das Holz, welches man zu dem Bauen gebrauchet, kan man theils an behauenen, theils an gefägten Stämmen bekommen. Man muß zusehen, daß sie fein gleich und gerade gemacht werden, und nicht weiß sind, welches ein Anzeigen der nahen Fäulniß ist, auch keine Flatschen von der Rinde und keine splitterichte oder faule Knorren haben. Wenn die gefällte Stämme starck sind, kan man aus den Rinden-Flatschen noch Bretter schneiden lassen, sonst dienen sie nichts am Holze; weil die Stämme dadurch höher in das Geld lauffen und doch wieder lang müssen behauen werden. Wenn man den gefällten Stamm behauet, gehet ohngefehr der dritte Theil ab, die Stämme so nicht gerade sind, oder so schadhafte Knorren haben, verspaltet man und schneidet nach der Gelegenheit Bögen zu runden Dächern, Kuppeln und Spiegel-gewölbten Felder-Decken heraus.

Weil das Holz so nützlich Zeug zu dem Bauen ist, muß man im Zerschneiden zusehen, daß wenig abgehe. Deswegen hat man viel aufgehende Original-Maase, nach welchen man sich im Kauffen zu den ordinären Häusern richtet, nach welcher man auch gemeiniglich bey den Holzhändlern die Stämme fertig findet. Zu besonderen Wercken aber muß man verständige Persohnen mit in den Wald schicken, die sich nach benötigter Grösse ausschlagen lassen, und wohl wissen, das man aus abgeschlagenen Aesten kein Zimmerwerck machet, es sey denn zu ausgehöleten Strebe-Bändern, zu ausgeschaleten Decken und dergleichen.

Die größten Träger-Balcken dürfen über 7. bis höchstens 8. Klafter nicht haben, auf 2. Fuß dicke. Die kleinsten aber sind von 15. bis 16. Zoll auf 4. Klafter Länge. Was das Schuhigte Holz anbelanget, machet man daraus die Kehl-Balcken der grossen Dächer und die Balcken der Decken vor grosse Gemächer, da man zwar öfters Fichten-Bäume gebrauchet, aber allezeit besser thut mit Eichen-Holz. Solch Holz muß alles von behauenen Stämmen seyn. Man brauchet auch kurz behauen Holz, und setzet daraus die Geländer-Treppen zusammen, die man mit grossen runden Gliedern auszieret.

Die Stämme, die mit der Säge gespalten werden, verkauft man meist in starcken und kurzen Stücken, aus den schlechtern Stämmen. Man machet daraus Queer-Balcken nur von 5. und 7. bis 10. Zoll dicke, auf 12. 15. bis 18. Fuß Länge. Die Mittel-Ständer und Fenster-Ständer, oder Fenster- und Thür-Pfosten sind bey verschiedener Länge 6. bis 7. Zoll dicke. Die Strebe-Bänder, Kiesel, Rahmen und Lauer-Bänder, welche leicht seyn müssen sind $\frac{1}{2}$ des Ständers 4. bis 5. Zoll dicke. Die Sparren werden auf die Länge von 12. Fuß 4. bis 5. Zoll dicke. Das Holz von allerhand Stärke findet man in den Höfen und Holz-Magazins.

Das Holz wird nach einer Maass gemessen, welches 12. Fuß lang und 6. Zoll starck, was darüber oder darunter an den Stämmen wird eben nach diesem ausgesprochen. Der Kauf wird nach 100. solcher Längen gerichtet, davon alsdenn 10. derselben tausend machen.

Von der Deckung der Dächer.

SAn decket die Häuser auf vielerley Art, nach ihrer Würde, nach den Unkosten, die man thun will, und nach dem Zeuge, den man in dem Lande haben kan, und endlich nachdem die Dächer steil oder schief sind. Die ganz niedrigen, die man unten gar nicht sehen kan, nach der Orientalischen Völcker und der Italiäner Art, wie Altanen, werden mit Kupfer oder Bley gedecket, die man doch zu steilen Dächern auch gebrauchet, wie man an vielen Kirchen und Palästen sehen kan. Mit Schiefer decket man die prächtigen Häuser und Höfe, und die gemeinen burgerlichen Wohnhäuser mit Ziegeln, die man an den meisten Dächern leichtlich haben kan. Man hat auch hölzerne Schindeln, vor Wagen-Schöpffen in Hinter-Höfen, vor angehenckte Häuser auf Land-Gütern und so weiter. Was ander Deckzeug anbelanget, als die Bruchstein-Platten, mit denen man in Gebürgen, als auf dem Pyreneischen und Schweizerischen zu decken pfleget, sind von keiner Consideration.

Von dem Bley.

Das beste Bley, das aus Engelland kommet, ist das reineste und geschlachteste, die Tafeln davon sind gleich und unzerrissen. Man pfleget es entweder schwarz oder geweißet zu brauchen. Das schwarze dienet zu Altanen, Dach-Rinnen und Feucheln, Luft-Röhren und Überzügen der eisernen und metallenen Klammern, da man mehr auf Nutzen als Schönheit zu sehen hat. Wenn die Platten von einem gevierten Schuh 10. bis 11. Pfund wieget, sind sie dicke genug. Die Brunnen-Feuchel müssen sich an der Dicke, nach der Weite und nach dem Fall richten, und in Ansehen der Wasser-Behälter, nach der Menge des Wassers, welche Wissenschaft sich die Wasser-Leiter vorbehalten. Aber es ist leicht zu dencken, daß es allezeit besser sey man mache sie zu dicke als zu dünne. Das verziente Bley dienet zu vielen Zierathen, die Forste und Kapp-Fenster an den Dächern zu decken, zu sichtbahren Feucheln und zu den Abgüssen der Dach-Rinnen, zu Bekleidung der Leisten an dem Bruch der Dächer à la Mansarde, und an deren Bordirung, zu Knöpfen auf die Dächer und dergl. zu solchen Wercken ist genug, wenn der Quadrat-Schuh 9. bis 10. Pfund wieget. Man kan auch das Bley zu zarten Tafeln zu den Fugen der Steine oder Marmor gebrauchen. Man machet auch Statuen von rechten guten Bley, und überziehet sie mit Gold oder Metall, daß man nicht leicht erkennen kan, wovon sie gemacht sind. Sie müssen aber erst mit Zinn überzogen werden, so ist es noch besser und zwar mehr oder weniger, nachdem die Bilder viel oder wenig erhaben sind. Dergleichen Metall lästet sich bald wieder auspuken und die Farbe von Erz oder Gold verführet einen, daß man nicht weiß was vor Materie zu diesen Bildern genommen. Es wird das verarbeitete so wohl als das Rauhe nach einem Gewichte von tausend Pfund verkauffet. Die Lötung, welche aus zwey Pfund Bley und einem Pfund d' Estain bestehet, bezahlet man nach dem Pfund.



Von dem Kupfer.

Das Bley hat seine Mängel so wohl als seinen Nutzen. Denn es ist schwer und härtet leicht und fällt deswegen schwer zu unterhalten. Deswegen kan man sich wie in Schweden viel besser des Kupfers bedienen, in Tafeln von ohngefähr 2. Fuß ins Gevierte.

Man kan damit alle Dächer, sie mögen abhängen wie sie wollen, vorzüglich decken. Man brauchet wenig Löthe dabey, weil man die Tafeln auf beyden Seiten, bald einen halben Zoll bis einen Zoll hoch über einander zusammen büget, wodurch das Wasser leicht ablaufen kan. Aus den Kosten die der König angewendet, den rechten Flügel des Schlosses zu Versailles damit zu decken, kan man Muthmassung nehmen, wie gut solches bey den Gebäuden ist.

Von dem Schieferstein.

Es giebt zweyerley Schiefer, harte und zarte, jene nennet man Stein d' Ardoise Schieferstein, und kan zu Fischen und Aestrichen gebraucht werden. Der zarte läset sich in dünne Tafeln schneiden und dienet die Dächer damit zu decken. In Franckreich findet man sie bey Anjou und Mezieres, aber jene sind die besten, denn dieser siehet grünlicht aus, schiefert oder schälet sich gar zu starck und wird wohl gar faul. Den Schiefer hält man vor schön wenn er schwarz, gleich und wohl abgeebnet ist. Man hat ihn unterschiedlicher Grösse. Die grossen sind 11. bis 12. Zoll lang und 7. bis $7\frac{1}{2}$ breit, und wird bis auf 4. Zoll über einander genagelt. Der feine Schiefer ist eben so groß aber nur halb so dicke. Man hat ferner schwarz-rothen eben so groß und wird oben von dem starcken weg geschlagen. Den brauchen sie starck an dem Loire Fluß. Der sogenannte grobe oder schwarz-rothe Schiefer ist viererley: 15. Zoll lang wird auf 5. Zoll, 1. Fuß lang auf 4. Zoll, 10. Zoll lang auf 3. Zoll und einen halben, und 8. Zoll lang auf 3. Zoll über einander genagelt. Man schneidet auch den feinsten Schiefer Schuppen-förmicht auf 8. Zoll lang $4\frac{1}{2}$ Zoll breit und schläget ihn bis auf Überrest von $3\frac{1}{2}$ Zoll über einander auf den Bögen-Ruppel-Glocken-Thürn und welsche Hauben-Dächern.

Die Schiefer nagelt man auf Latten und gegen Latten. Die Latten, welche sich spalten lassen, werden 4. Zoll breit auf 4. Fuß Länge mit Nägeln auf alle Sparren queer herüber genagelt. Die Gegen-Latten, welche gesäget werden, sind eben so lang und breit und bey nahe einen halben Zoll dicke. Sie werden zwischen den Sparren gegen die Latten heraus genagelt.

Von den Ziegeln.

S Nach dem Schiefer sind die gerade Ziegel am besten zum Dachdecken, weil man an viel Orten taugliche, wie wohl nicht überall gleich gute Erde dazu findet. Die besten Ziegel sind, welche man von Paisy bey Paris und aus Bourgogne bekommt; die aber in der Vorstadt St. Antoine gemacht werden, schälen sich und faulen balde. Es giebet zweyerley Sorten Ziegel der Grösse nach. Etliche werden einen Fuß lang und 8. bis $8\frac{1}{2}$ Zoll breit gestrichen und bis auf 4. Zoll über einander geleet; andere werden auf 9. Zoll lang bis 10. und 5. bis $5\frac{1}{2}$ breit gestrichen und auf $3\frac{1}{4}$ Zoll über einander geleet. Wenn die Ziegel gut heissen sollen, müssen sie wohl gebrannt und gerade seyn, und klingen, wenn man daran schläget. Es giebt auch hohle Ziegel, die aber bey uns nicht mehr gebräuchlich sind. Die Ziegel-Latten sind zwey Zoll breit und 4. Fuß lang. Die Regen-Latten eben so viel, wenn die Latte auf 4. Sparren reicher, wenn sie aber nur auf dreyen lieget, muß man oben beschriebene gesägte brauchen. Sie müssen alle unangelauffen seyn. Sonst kan man die Zahl der Ziegel zu einem Dache wohl überschlagen, weil sie aber oft brechen, und reparirens brauchen, so ist es vor Bürger besser, daß sie dem Dachdecker eine gewisse Summe geben und eindingen, allezeit zu repariren, damit sie nicht allezeit davor sorgen dürffen.

Befiehe
hiesu un-
ten die
dreyze-
hende
Anmer-
kung.

Von dem Glase.

Der Gebrauch des glatten Glases ware den Alten ganz unbekannt, und mußten sie daher ihre Fenster mit Alabafter oder dünnen Horn verschliessen um sich von dem Überlast der schlimmen Luft zu beschützen. Diese, obschon kostbare Materien, waren weit so gut und bequem nicht, als das Glas, welches vielmehr Licht durchlässet. Man hat dessen zweyerley Arten, das gemeine und das weisse. Das beste in Frankreich kommet von Cherbourg, und dieses wird eigentlich Französisch Glas genennet. Das schlimmere heisset Lothringisch. Das Glas muß gerade, klar ohne Kiesel-Blasen und Knotten seyn. Man gebrauchet es entweder in Tafeln, oder in Scheiben. Diese werden rund, viereckicht und sechseckicht gemacht. Durch Hülffe dieser Figuren werden sie auf mancherley Weise zusammen gesetzt und mit Bley eingefasset, welches $\frac{1}{2}$ Zoll auch etwas weniger oder mehr breit wird. Die grossen Tafeln setzet man in die Fenster-Flügel auch in die Anfaß-Fenster, die man im kalten Winter hinter die ordinairn stellet, mit Bley in vornehmen Häusern, in geringen mit Papier. Die vornehmsten Zimmer in Pallästen können mit weissem Glas an den Fenstern gezieret werden, auch wohl gar mit Spiegel-Gläsern. Das Französische Glas kauft man Korb-weiß darinnen 24. Scheiben von $2\frac{1}{2}$ Fuß in Diameter. Es giebt auch deren von 4. Fuß.

Von dem Mahlen und Anstreichen.

Das Lothringische kauft man Packweise, darinnen 25. Bund sind, und ein Bund hat 6. Scheiben von $2\frac{1}{2}$ Fuß. Die Glas-Tafeln werden nach dem Superficial-Schuh verkauft, so wohl die ins gebierte als auch die länglichten. Die, welche über einen Schuh ins gebierte sind theurer und werden nach der Hand verkauft.

Von dem Mahlen und Anstreichen.

Befiehe
hiezuh
ten die
vierze
henbe
Anmer-
kung.

Snter dem Mahlen ist nicht zu verstehen, als wolte ich hier von unterschiedenen Stücken der Mahler-Kunst reden, sondern nur zu nehmen von allerhand Farben, die man auf dem Holz, Eisen, Bley und anderem Zeug gebrauchen kan, der sich mahlen läffet, es sey gleich mit Del, oder Leim-Wasser Farben, um die Stücke durch die Farbe fein einpährig und dauerhaft zu machen.

Die schönste Farbe ist die Weiße, weil sie das Gesicht ergötzet und die Zimmer erleuchtet. Sie ist vielerley. Die Kreide und das Bleyweiß werden in Del-Farben gebraucht; wenn sie gerieben sind, machet man sie mit einer Erbsen groß Nuß-Del auf das Pfund oder mit halb so viel Nuß-Del und die andere Helfte Serpentin-Del an. Das Weiße von Rouen brauchet man mit Leim und streichet darüber Bleyweiß, um es schöner zu machen.

Das Weiße, das man Carmelitter-Weiß nennet, machet man auf wohl ausgetrocknete Mauern mit ausgelöschten Kalch de Senlis, unter den man Alaun mischet. Man nimmet das oberste davon, und streichet es 5. bis 6. mahl über einander, und fährt hernach mit einem weissen Handschuh an der Hand darüber, wodurch es noch heller und glänzend wird.

Das graue wird von Weiß- und Weinschwartz gemacht, oder von Ofenschwartz. Wenn man alte Mauern mahlen will, muß man sie erst mit einer Milch von Kalch überfahren.

Das gelbe wird von Oker gemacht, so wohl mit Milch als mit Leim-Wasser, da muß aber mehr Del auf ein Pfund kommen als einer Erbsen groß, und zweymal auf einander anlegen. Doch muß der andere Anstrich weniger haben als der erste. Oliven-Farbe machet man von Oker-Gelb, Weiß- und Rühnruf. Das Braun- roth ist nichts anders als gebrannt Oker und wird wie das Oker-Gelb gebraucht. Das blau, welches man brauchet Laub- und Frieswerck auf weiß zu mahlen, wird von Indig-blau, Schmahlte oder blau Stärke-Mehl gemacht.

Das grüne, dessen man sich bedienet die Latten- und Steckenwercke, Pforten und Gitter auch Bäncke der Gärten zu mahlen, machet man von Berg-Grün mit Weiß gemenet, welches man zum andernmale streichet,

streichet, nachdem man zuvor einen puren Kreiden-Grund darunter gemacht. Endlich leget man das pure Berg-Grün darauf, welches mit der Zeit immer schöner wird. Der Grünspan ist nicht so gut als Berg-Grün. Alle aber sind besser mit Nuß- als Lein-Öel anzumachen. Diese Farben zu trocknen bedienet man sich des groben Öels und der Berg-Säfte von Bley und Vitriol. Solcher gestalt kan man das Grün-auf-Holz, Stein, Gips, Eisen und Bley gebrauchen. Was an der freyen Luft stehen soll, wird mit Oehl-Farbe gemahlet, wie das Weiße, ob schon innen man mit Leim-Wasser gemahlet hat.

Wenn das Fischer-Werck gut und von schönem Holz ist, giebt man nur etliche mal einen Verniß darauf, welchen man von Gummi dragant machet mit Spiritu vini und einem Zusatz von Pergament-Leim oder Haut-Blasen, wie bey dem Venedischen Verniß. Man machet auch einen Verniß von groben Öel und Glett zusammen eingessotten vor nasse Dertter und die in der freyen Luft liegen.

Wo ein Gemach ein wenig zierlich ist, kan man wenigst etliche Leisten an den Gesimßen und Füllungen der Tafel-Wände vergulden. Wenn man mit Gold-schläger-Blättlein vergulden will, machet man erst einen Kreiden-Grund, hernach einen Anstrich von Oker, darauf leget man eine Gold-Farbe an und darauf leget man die Blätter. Auf-Holz kan man an zwey, auf Bley an drey Grünten genug haben, aber auf Eisen muß man den Kost zu verhüten wohl 5. bis 6. machen, der erste ist von dünnen leichten Weiß, die vier folgende von Oker-Gelb oder Braun, und endlich der sechste von Gold-Farbe, auf den man die Blätter leget. Will man braun Gold auf Holz mahlen, so leget man 5. oder 6. mal Weiß darauf an, darnach die Auflage von Bolus Armeniz zusammen gesehet. Die Lauber-Züge von Farben können einen matten Gold oder gebräunten Grund bekommen.

Grau in grau mahlen heisset, wenn man mit einer Farbe nur durch Licht und Schatten mahlet. Herrlich kommen sie heraus, wenn man einen Grund von Azur machet, und die Mahlerey, wenn sie aus dem grauen ist, mit Silber, und aus dem gelben, welche die Frankosen Cirage nennen, mit Golde höhet. Man machet solches nach dem Gefallen des Bau-Herrn, oder nachdem es die Einpährigkeit der übrigen Zierathen des Zimmers erfordern.

Man kan auch das Metall recht nachahmen, welches aus dem rothen, gelben, oder grünen gemacht wird. Dazu bedienet man sich des geschlagenen und geriebenen Kupfers, denn jemehr es am Feuer ist, je röther wirds. Man kan auch diese Farbe auf Holz, Gips, Bley und Eisen bringen.

Will man sie aus dem rothen machen, so mischet man Braun-roth zu dem gelblichten reinen Oker, und zu dem grünlichten, welches dem alten Metall gleich sehen soll, Oker mit Weinschwartz.

Man metall ret nicht allein mit Farben, sondern marbrirret auch. Das muß aber nicht geschehen, als wo würcklicher Marmor seyn könnte; wie es sich daher an den Laden der Fenster und an die Thür-Flügel nicht schicket. Man muß

muß auch die Architectur unterschiedlich marbriren, daß z. E. einerley Marmor an dem Unterbalcken und Kranz, ein ander aber an dem Borden vorgestellt wird; An dem Tafelwerck muß der Rahmen, und die Rahmhalter anders als die Kehlstöffe, und diese wieder von der Füllung unterschieden gemacht werden. An den Caminen muß die Einfassung anders marbriert seyn als der Borden und Kranz.

Man muß aber bey dieser Abwechselung die Marmor nicht allzu grell gegen einander abstecken lassen. Wo viel Glieder sind, muß man zarte mahlen, damit sie desto deutlicher abstecken.

Dieses möchte nun von dem Zeug zu dem Bauen genug seyn um einigen Verstand davon zu haben. Nun muß man ferner wissen, wie man sie anwenden soll, und darinnen bestehet vornehmlich die Wissenschaft.

Von der Construction der Gebäude.

Befiehe
hiez u
ten die
funfze
hende
Anmer
kung.

Surch die Construction verstehet man so wohl die Form, die ein jedes Stük insonderheit bekommt, als auch die Kunst alle diese Stücke zusammen zu setzen. Die allgemeine Haupt-Regel ist, daß alle Mauren sollen wohl gerichtet seyn, so wohl dem Wasserpaß, als dem Bleygewichte nach, auch daß sie wohl auf einander eintreffen, und nach der Schnur gehen. Innen müssen sie Bleyrecht aufgehen, aussen ihre gehörige Absätze und Abdachungen oder Böschungen haben. An den Winkeln und Verkröpfungen müssen sie nach dem Winkelmaß scharf geführt seyn. Die Sand-Brüch oder Brennsteine müssen wohl verbunden seyn mit genugsamen guten Mörtel wohl in einander gelassen oder gefüget und mit ihren Vorder-Flächen wohl vereinhahret seyn. Die Gewölbesteine müssen wohl zusammen geschnitten seyn, damit alles zusammen annehmlich heraus kommt.

Von dem Abstecken und ersten Anlegen der Häuser.

Sie erste Sorge bey dem Bauen muß seyn, das Haus wohl abzustecken und anzulegen, wenn der Platz dazu abgesondert ist. Man siehet aber täglich, wenn man die alten, sonderlich die Gothischen Gebäude in Grund zu legen bekommt, an den Ungleichheiten, die man daselbst antrifft, daß ehedessen dieses Stück der Bau-Kunst, entweder ganz verabsäümet worden, oder gar unbekannt gewesen ist. Ist demnach wohl zu erinnern, daß um einen Platz wohl anzulegen, viel daran gelegen sey, daß man den Vorriß mit deutlichen Zeichen genugsam bedeute. Hernach ist auch viel an dem Fleiß derjenigen gelegen, die den Riß auf dem Boden abstecken. Was den Vorriß betrifft, welcher eigentlich vor den Baumeister gehöret, muß selbiger in acht nehmen, daß

daß jemehr Maasse darinnen deutlich ausgedrückt und angedeutet sind, doch ohne Verwirrung, je deutlicher und begreiflicher auch der Vorriß werde. Also ist nicht genug, so man allein die Länge der Vorwände, und die Mitten der Eröffnungen überhaupt anzeiget, sondern es müssen auch alle die Eintheilungen selbiger Längen mit benennet werden. Man muß auch die Oeffnungen und Mittel-Puncte der runden Figuren, die Dicken der Mauern und die Weiten der Zimmer in Lichten andeuten und abtheilen. Man muß sich nicht verdriessen lassen, oft einerley Maasse zu schreiben, und darf nicht fürchten überflüssig zu seyn, wenn ich durch deutliche Wiederholung der sonderbahren Maasse vor die Augen lege, daß deren Summa mit der Haupt oder allgemeinen Maasse überein trifft, damit dem Entrepreneur gar der geringste Zweifel nicht übrig bleibe.

Zu dem Grund-Graben ist genug, wenn man in die Ecken, zu Folge dem Riß, so wohl innen als aussen Pfähle schläget, und die mit Schnüren zusammen ziehet. Es müssen aber hierdurch die Dicken der Grund-Mauern abgestochen werden. Wenn der Grund-Graben zugerichtet ist, daß man den harten Stein darauf bringen kan, muß man alle mögliche Aufsicht anwenden, daß die erste Lage gut gemacht werde. Deswegen muß man die Maasse von viereckicht abgehobelten Holz lieber machen als von runden Stangen. Man muß die Maasse darauf fleißig abtheilen, und fein parallel einkerben. Man muß die Ecken fleißig, wo sie Winkelrecht sind, an ihrem Orte abfassen, und wohl die Größe der schieffen so wohl stumpfen als spitzigen Winkel abnehmen, wie sie auf dem Vorriß angedeutet sind. Man muß bey solchem Abmessen so viel auf einmal nehmen als man kan, weil das ofte Wiederholen nicht gut ist, und je grösser die Operationes sind, je besser und richtiger auch das Werck wird. Also sollen die Steinsetzer an den Ecken der Häuser und der Ausladungen oder Verkroöpfungen anfangen, und an den Pfosten der Haupt-Thüren. Wo schwere und oft gebrochene Figuren der Gebäude vorkommen, ist es nöthig um mehrerer Sicherheit willen, auf dem Grund einen Bewurf zu machen, und darauf die Umrisse der Mauern abzuzeichnen, von deme die Steinmeger sich Lehren abschneiden können von Papp-Deckel oder dünnen Brettern, nach welchen sie ihre Steine zuhauen können. Ja wenn man Ellyptische Figuren bekommet, muß man nicht einmahl auf den Bewurf des Gebäudes warten, um darauf zu zeichnen, sondern man muß schon zuvor den Umriß, so groß als möglich, und so accurat auf Papp-Deckel gerissen haben, daß man da die Mittel-Puncte davon abnehmen, und von einem gewissen Punct anfangende mit zwey Schnüren durch Durchschnitte aus dem Puncte und den Centris ordentlich herum gewisse Puncte abstecken könne. Durch welche Puncte so denn der Umzug auf den Bewurf auf einmal ohne viel Linien falsch zu ziehen kan gemacht werden. Denn sonst werden die Steinmeger öfters durch so viel Linien verwirret, daß sie fehlen.

Wie es nun öfters geschieht, daß das Erdreich auf dem man abstecken soll, abhändig, oder Absätze hat, und daß der Grund-Riß nur auf den geraden Boden des untersten Geschosses gerichtet ist, muß man sich so wohl mit der Abdachung als mit der Gleichmachung der hervorgehenden Grund- oder Keller-Mauern wohl in acht nehmen.

nehmen. Mit der Abdachung richtet man sich nach den Ecken, und machet erst allda die Abdachung just, hernach muß man durch Hülff des Richtscheides oder der Lehre zu der Abdachung die Mauer von einer Ecke zu der andern führen, daß alle Linien der Abdachung mit einander parallel werden, ohnerachtet des Abhanges der Erde, denn sonst mercket man solche Fehler gar zu bald. Zu der Abgleichung oben auf kan man ohne die Schrot- oder Wasser-Wage nicht wohl kommen, welches mit großem Fleiß geschehen muß, das Richtscheid der Schrot-Wage über zwey Pfähle legend, und von beyden die beehrte Höhe abzeichnend, welche man ferner von dem andern auf den dritten, von diesem auf den vierten Pfahl fort tragen muß, bis man herum ist.

Dieses ist nun ein Theil der Vortheile, die bey dem Abstecken der Gebäude vorkommen.

Von den Gründen der Gebäude.

Sich aller dieser Vorsicht, ist nun ferner nöthig dahin zu sehen, daß das Haus einen guten Grund bekomme, wobey gar viel zu mercken und zu beobachten fällt, nach dem Unterscheid des Grundes auf den man bauen muß. Denn es ist eine andere Sache, wenn man auf einen trockenen Boden gründet, ein anders wenn man in der Masse bauet. Indessen muß man doch in einem eine so grosse Festigkeit zuwege bringen als in dem andern. Zu dem Ende bedienet man sich der Pfähle und Rüste in dem Wasser. In den Morästen, da leimichte Erde mit unter ist, muß man den Leim nicht so sehr loß machen, und deswegen weniger Pfähle gebrauchen, als wo kein Leim vorhanden.

Man findet oft natürliche, oft auch zusammen geschüttete Erde. Ein guter und fester Grund-Boden, wird nur verstanden von einer festen und dichten Erde, die noch keinmahl geöffnet worden. Auch solches Bodens findet man vielerley. Der Boden von Tuf oder weißer gelindsteinigter Erde ist der beste. Es giebet auch sandigte Böden, da der Sand so starck zusammen bindet, daß man kühnlich darauf gründen darf. Den Grund-Graben machet man nicht weiter, als die Mauer dicke seyn soll. Wenn die Erde abfallet an den Wänden, muß man sie mit Brettern und Spreissen aufhalten.

In weitläufftigen Gebäuden ist oft der Grund nicht durchaus gleich hoch, sondern von mancherley Abhängen, nach den Umständen seiner Lage, daher der Grund an einem Orte mehr als an dem andern auf- und niedergehet. Deswegen muß man den Grund-Graben mit Absätzen machen, um so viel am Grunde zu ersparen, als auch den guten Grund-Boden nicht loß zu machen. Doch ist es besser, daß ein Grund unter dem ganzen Gebäude, es sey so groß als es wolle, auf einen Wasserpaß geleyet werde, denn oben muß er doch gleich werden, und würde demnach unten ungleicher Höhe und folglich ungleicher Haltung seyn.

Besiehe
unten die
16de
Plamer-
Stung.

Ferner

Ferner nun den Grund-Bau betreffende, werden die vornehmste Ecken des Gebäudes und der Vorlagen, oder auf geladenen Wände auf grosse Backen gegründet, unten die und dazwischen der Grund herum mit kleinen Bruchsteinen aufgemauert, welche man nach der Schnur und nach dem Bley-Gewichte aufführet, daß sie nicht gegen die Erde Anmerstreben. Man leget die Bruchsteine erst auf die platte Seite in einen starcken Bewurfsung von Mörtel. Diese Gründe sind viel stärker, als wenn man sie zu unterschiedenen Zeiten aus ineinander gesetzten neuen und alten Gründen machet, oder wenn man sie nur mit Grund-Pfeilern machet, die auf gewisse Weis von einander stehen, welches die Alten wohl vermieden haben, deren Gründe nach dem ganzen Raum des Gebäudes an einem Stücke voll gebauet wurden.

Der Grund muß so wohl aussen als innen breiter seyn und über die darauf stehende Mauer hervor gehen, mehr oder weniger, nachdem die Dicke ist, welches meistens theils an dem untersten Geschos den vierten Theil mehr beträgt, als die erste Lage der Steine. Wenn also die Mauer 2. Fuß dicke ist, muß der Grund $2\frac{1}{2}$ dicke werden und beyderseits um 3. Zoll übergehen. Wenn aber die Mauern über 4. Fuß dicke werden, findet diese Regel nicht mehr statt, weil diese Vorlage der Gründe, sich nicht allein nach der Dicke, sondern auch nach der Höhe der Mauern richten muß, wie auch nach der Höhe des Grundes und nach den Gewölbern, die darauf zu liegen kommen.

An mittelmäßigen Mauern müssen die Steine wenigstens zwey auf einander liegen, das ist, einer machet nach der Länge die Dicke der Mauer, an diesem liegen zwey nach der Breite, welches aber so viel wiederum beträgt, als die langen, denn wieder einer nach der Länge, und so fort. Alle Lagen sollen so viel möglich einerley Höhe haben, welches so wohl zu Schönheit der Fügung als zu der Güte des Baues viel be trägt. Die harten Steine an den netten Wercken werden mit dem Zahnhammer gepickt, abgezogen und mit Wasser- und Sandsteinen poliret. Die zarten Steine werden mit den Eisen abgegleicht. Beyde müssen von den Steinmeßern um und um von dem Weichen gefäubert, so herum lieget, und bis auf das feste abgehauen werden. Die größten Steine werden an den Ecken verbraucht, zu den freyen Pfeilern der Bögen und dergl. wo eine Lage aufhöret, muß man wohl zusehen, daß das Loch, welches wegen der Verbindung nothwendig auf die legt eines um das andere bleibet, so breit als hoch werde, und die Löcher, so man läßt zu den Gerüst-Balken, müssen eben auch so groß gelassen werden, daß ein formlicher Stein dasselbe ausfülle.

Bisweilen setz man an statt ausgehauener kleiner Kränze, Tafeln, Schwibbsgen, Fenster-Einfassungen, auch wo Schnitzwerck hinkommen soll, nur hervorgehende Steine, und hauet die Zierathen erst an der Mauer heraus, welches viel schöner stehet; welches man auch noch an alten Gebäuden sehen kan, daß es bey ihrer Aufbaung gebräuchlich gewesen. Man machet es auch heut zu Tage noch, also und setzet die Steine einen auf zwey heraus und behauet sie also, welches besser heraus kommet, als wenn sie auf dem Bau-Hofe zugerichtet wären; sie passen auch viel netter zusammen. Es geschiehet oft, daß wenn zwey gegen einander mauern, hernach die Lagen in einer Höhe nicht zusammen treffen, so wohl wenn die Steinmeßern in dem Maas nicht recht zusammen ruffen, als wenn die Einfüger nicht gleichen Fleiß anwenden. Man lernet noch viel mehr zusehen, wenn man oft bey der Arbeit ist, welches von der Fähigkeit und dem eignen Nutzen der Entrepreneurs herrühret.

Von dem Schnittriß der Steine.

Bestehe
unten die
18de
Anmer-
kung.

Dieses Stück ist eines der vornehmsten in der Bau-Kunst und wird von Mathurin das Geheimniß der Bau-Kunst genennet. Die Principia dieser Kunst gründen sich auf die Geometrie. Wenn man die Lehren gezeichnet hat, zeichnet man dadurch die Steine so ab, daß sie in

1. Steinmehren Werkzeug.

- | | |
|--|--|
| 2. Richtscheid. | 7. Winkel-Maß. |
| 3. Senckbley. | 8. Winkel-Hasser. |
| 4. Die Schnur. | 9. Wasser-Waage. |
| 5. Das Bley. | 10. 11. Bogen-Lehren. |
| 6. Steinmehren-Circul. | |
| 12. Rahmen der Flächen an den Keylen und Schluß-Steinen. | |
| 13. 17. 23. Ruhe. | 18. 26. Ober-Bogen oder Rücken des Bogens. |
| 14. 25. Förder-Fläche. | 19. 25. Vorder-Fläche. |
| 15. Ruhe-Lehre. | 20. 29. Grader-Schlußstein. |
| 16. 24. Unter-Bogen. | 21. 27. Bogen-Schlußstein. |
| | 22. 28. Keyl. |

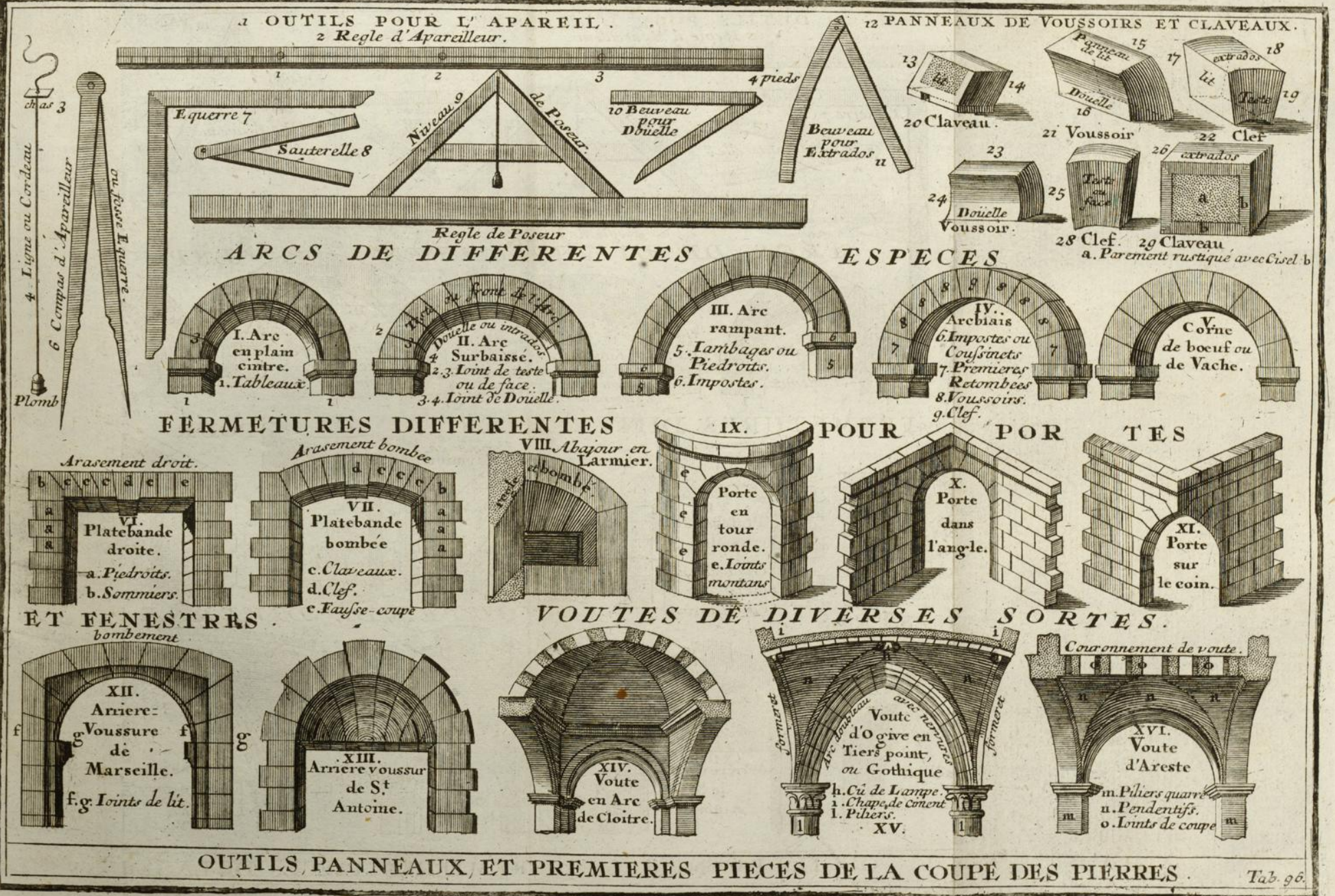
o Bögen von verschiedener Art.

- I. Voller Circul-Bogen. II. Gedruckter Bogen. III. Abschüßiger Bogen.
IV. Schiefer Bogen. V. Ochsen-Horn.

+ Verschiedene Stürze oder Schlüsse der Pforten.

- VI. Gerader Sturz. VII. Gewölbter Sturz. VIII. Keller-Fenster mit gebogenen und einwärts gerad abschüßigen Sturz. IX. Oefnung durch eine rund-gebogene Wand. X. Eine Pforte durch einen Winkel von innen, und XI. von aussen. XII. Gedruckter Hinter-Bogen, hinter einer Circul-runden Oefnung genennet von Marseille. XIII. Runder Hinter-Bogen, hinter einer geraden Oefnung, genennet de St. Antoine. XIV. Hauben oder Kloster-Gewölbe. XV. Gothisch Gewölbe mit einem gespitzten Bogen oder Esels-Rücken. XVI. Kreuz-Gewölbe.

- | | |
|---|---|
| a. Schenckel. | h. Hangende Zierath von den Ribben der Gothischen Gewölber. |
| b. Wiederlage der Schlußsteine. | i. Schutt über dem Gothischen Gewölbe von Cement. |
| c. Gerade Schlußsteine. | l. Gothische Säulen. |
| d. Keyl. | m. Pfeiler. |
| e. Keyle vorn mit geraden, hinten mit schrägen Fugen. | n. Strebe-Bögen. |
| e. Stehende Fugen. | o. Hervorgehende Steine zum verbinden. |
| f. g. Ruhe-Fugen. | |



ße in die Oefnungen genau passen, in die man sie setzen will, sie mögen so irregular seyn als sie immer wollen. Die besten Arbeiter machen aus dieser Kunst ihr größtes Wesen und sind deswegen so vielmehr zu schätzen, wenn sie zugleich gute Steinmeken abgeben; daher man einen Entrepreneur, ohne diese Kunst nicht so hoch achtet als seinen Maurermeister. Es muß dieselbe auch ein Baumeister verstehen, damit er nichts zu wölben ansetze, was nicht kan ins Werck gerichtet werden, und wenn er von der Art ein ungewöhnlich Werck angeben will, auch wisse die Gewölber so vorzuzeigen, daß sie so leicht und angenehm als künstlich und starck heraus kommen.

Ich bin zwar nicht willens mich in diesem Stücke so lange aufzuhalten als es nöthig wäre, wozu man ein besonder Buch schreiben müste, wie denn einige Autores davon so weitläufftig und gründlich geschrieben haben. Ich werde keinen Riß zu dergleichen Stücken vorlegen, und entdecken, um nichts zu wiederholen, was schon in andern Büchern stehet, sondern allein die Wörter, so dabey vorkommen, und die mancherley Arten der Gewölber beschreiben, um bey denen, so dieses Werck lesen, das Verlangen nach dieser Wissenschaft zu vermehren, welche in der Baukunst so grossen Nutzen hat, wozu auch nicht allein Discourse, sondern auch die Operationes selbst erfordert werden. Man muß zu dieser Arbeit geschlachte und zugleich harte Steine, dergleichen die besten zu St. Leu, und einen erfahrenen Arbeiter nehmen, der die übrigen anführet, weil er nicht allein anweisen, sondern auch nachhelffen kan. Die Regeln der Geometrie reichen doch so weit nicht, als die Übung und der Mechanismus, wie es eben auch besser ist den Aufzug der Wenden, durch viel Punkte zu finden, als durch Geometrische Züge, daß also hier die Praxis der Theorie noch vorzuziehen ist.

Wenn der Stein erstlich grob behauen ist, muß man ihn zuvor viereckicht just behauen, und hernach erst die Auflagen und die herausstehende Flächen abschlichten. Alle Seiten müssen fein scharf zusammen winckeln und recht parallel mit einander lauffen, damit die Fugen hernach glatt auf einander passen. Doch muß der Steinmek dabey die Steine spahren, weil sonderlich an grossen Steinen die Abgänge zu Schaden dem Entrepreneur viel austragen. Die geringste Kunst ist an den geraden Steinen, mit denen man die Mauern und Pfeiler aufführet. Die Oefnungen werden entweder in Bogen geschlossen, dessen Steine man Keyle nennen kan, oder mit einem Sturck, dessen Steine man Schluß-Steine nennen möchte. Die Bögen werden entweder aus dem halben Circul, oder aus einem Stücke davon, oder aus der dritten Part, das ist, aus einem gedruckten Bogen von drey Centris gezogen, sie sind auch theils schief, theils aus beyderley zusammen gesetzt. Die Stürcke sind auch theils gebogen, theils mit einem dahinter liegenden Bogen. Die Gewölber können regulier oder irregulier genennet werden von ihrer Gestalt, die sie nach Gelegenheit des Ortes oder um das Zusammentreffens willen an verschiedenen Stücken bekommen. Reguliere sind, die weder geschoben noch abhängig, noch geneiget sind. Ein jeder Schlußstein hat sechs Flächen, zwey Bogen-Flächen, die innere und die äussere. Zwey Vorder-Flächen, deren eine

man aussen siehet, die andere innerhalb des Gebäudes, wenn die Mauer nur Steindicke ist von einem auf zwey, und endlich zwey Ruhe-Flächen oder Auflagen, alle diese von gleichen Rahmen sind einander entgegen gesetzt. Die Fugen kan man theils Ruhe-Fugen nennen als F. 9. Tab. 96. oder Druckfugen, die alle aus einem Centro gezogen werden wie 23. ib. An den andern Mauern sind auch liegende Fugen, bey jenen muß der Stein liegen, wie er im Steinbruch gelegen hat, welches man auch an den Bogen und Gewölben in acht nimmt, da die Ruhe-Fugen auf der Seite des Steines sind, auf der er im Fels gelegen war. Wenn man das nicht in acht nimmt, können die gebogene Stürze bald reißen.

Man brauchet verschiedene Instrumenta, die Gewölbe-Züge und die Reyle zu zeichnen. Ein Liniel, ein Winkel-Eisen, einen Steinmessen-Circul, eine Schrot-Wage, ein Senck-Bley und ander Werkzeug, daß man insgemein bey dem Bauen gebrauchet.

Ausser diesem brauchet man noch, la Souterelle, einen Winkel-Passer, der im Winkelhacken mit einem Gewinde im Winkel ist, um allerhand Winkel damit abzutragen; Le Beuveau, eine Bogen-Lehre, bestehend aus einem krummen und

- | | |
|--|---|
| a. Kugel-Gewölbe. | l. Aufgefragter runder Thurn, im Winkel mit geraden Abschuf der Verfragung. |
| b. Der hohle Thurn. | m. Blint an der Ecke mit Verfragung derselben gemacht. |
| c. Tonnen-Gewölbe mit einem Ohr so hie vor sich zu sehen. | n. Wendel-Treppe um die stehende Spindel. |
| d. Kirch-Fenster. | o. Tonnen-Wendel. |
| e. Tonnen-Gewölbe vorwärts mit dem Ohr an der Seite. | p. Wendel-Treppe um eine gewundene oder hangende Spindel. |
| f. Ein Gewölbe um einen Pfeiler oder eine Spindel gezogen. | r. Gerader Abschuf. |
| g. Rücken des Gewölbes. | s. Abschuf durch einen runden Thurn. Abschüßige Tonnen- und Wendel-Gewölbe. |
| h. Die Spindel. | |
| i. Runder Thurn. | |
| k. Die durchaus gehende Steine an der Vorwand. | |
| A. Hauben- oder Kugel-Gewölbe mit liegenden Steinen. | G. Schwibbogen. |
| B. Ribben des Tonnen-Gewölbes mit Felder-Zierden. | H. Pfeiler mit verschnittenen Ecken. |
| C. Ecken oder Ribben des Ohres in dem Tonnen-Gewölbe. | I. Füllung der Gewölbe-Winkel. |
| D. Seite an den Schenkeln des Fensters. | K. Widerlagen der Kämpfer. |
| E. Strebe-Bogen. | L. Stehende Spindeln. |
| F. Untere Fläche des Schwibbogens. | M. Stufen, unten gerade abschüßig gehauen. |
| | N. Die Muschel der Treppe. |
| | O. Grund von Bruchsteinen. |

A. Cû de four vouté en tas de charge.



a Voute Spherique.

B. Arcs doubleaux avec compartimens.



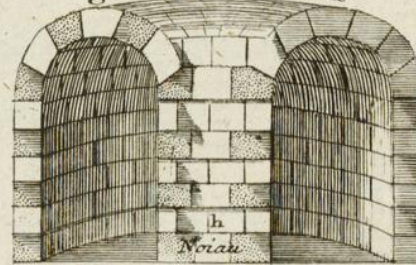
c Berceau coupe et Lunette de front.

† Couvriement de voute.

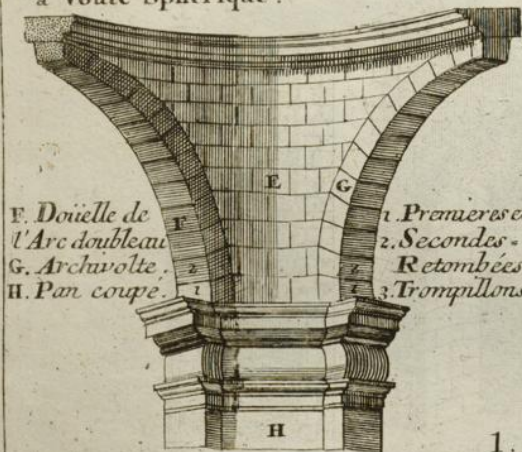


e Berceau de front et Lunettes de profil.

g. Extrados de la voute



f Voute sur le noiau.



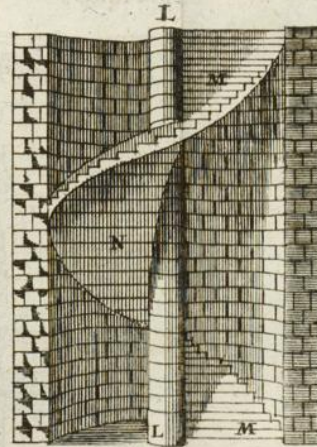
E. Pendentif fourche ou Panache



1. Trompe dans l'angle en Tour ronde et réglé.

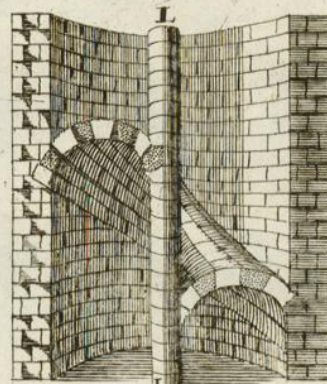


m Trompe sur le coin en coquille.



n. Vis sur le noiau

L. Noiaux de fonds.

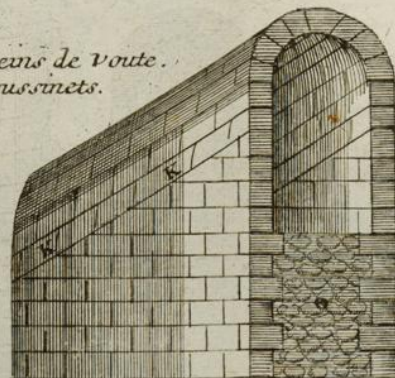


o. Vis de S^t Gilles ronde.

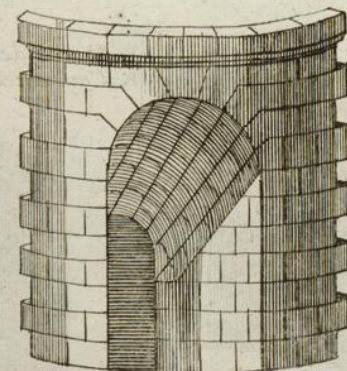


p Escalier a jour ou Vis suspendue.

I. Reins de voute.
K. Coussinets.



r. Descente droite.



s. Descente en tour ronde.



t. Berceau rompan et tournant.

VOUTES, TROMPES, ESCALIERS, ET AUTRES PIÈCES DE TRAIT.

und geraden Linial, die in einem Gewinde gehen, um jenes an die Bogen-Flächen und dieses an die Ruhe-Flächen anzulegen, bißweilen sind beyde Liniale krumme. Nichtmaase (le Echasses) sind schmähle Latten oder Liniale, auf welche die Keyle an einer Seite und die Wiederlagen auf die andere Seite eingekerbet werden, nach allen Maasen. Der Kämpfer eines Gewölbes oder Bogens, ist der letzte Stein, der den Pfeiler krönet, und die Wiederlage gegen den ersten Keyl machet.

Man reisset entweder einen Zug der Steinschnitte auf einen grossen Raum, oder gleichen Boden, und zeichnet darnach die Steine selbst ab, oder man zeichnet erst darüber ein Blech oder Pappdeckel fleißig ab, zerschneidet solches und brauchet es zur beständigen Lehre, welches letztere nachdenklicher ist und zu mehr Fällen sich gebrauchen läset als die erstere Art. Wenn man aber nach der ersten Art reissen will, muß man alle grob zugehauene Steine auf den Riß legen, und darnach abzeichnen, mit Zeichnung des Durchschnitts-Puncts. Weil man doch leichtlich fehlen kan, ist es gut wenn man gleich Anfangs die Fugen nicht ganz glatt machet.

Die Gewölber bekommen verschiedene Rahmen, von den unterschiedlichen Figuren so wohl des Grundes, wenn er schacht-förmig, länglicht, viereckicht, rund oder langrund auch recht oder schief ist; als auch des Durchchnitts, nachdem sie mit dem halben Circul, oder mit einem niedrigen Bogen, oder gedruckten Bogen, gerade oder geschoben geschlossen sind. Die Gewölber sind darinnen von den Felder-Decken unterschieden, jene sind allezeit rund-hohl, diese aber gerade mit einer geraden oder auch mit einer geschelten Einfassung.

Das schlechteste Gewölbe, so auch am wenigsten drucket, ist das Sonnen-Gewölbe, worein man Ohren machet, wenn man Licht dardurch einlassen will, wie wohl sie dadurch auch erleuchtet werden. Wenn ein Sonnen-Gewölbe abwärts hänget, kan solches ein Abfall (descente) genennet werden. Wenn die Schenkel des Gewölbes an dem Aus- und Eintritt nicht zu rechten Winkeln gegen die Mauern stehen, so das Gewölbe einfassen, kan man es einen schiefen Abfall nennen; einen geschobenen, wenn das Gewölbe nicht nach dem Circul, sondern nach einem andern Zug gehet, der mit vielen Puncten gesucht worden, und endlich einen Abfall mit Abdachung, wenn der Eintritt geneiget ist. Solche Abfälle treffen allzeit auf ein Gewölbe von vollen Circul-Bogen, als auf einen Keller, oder ein Kugels-Gewölbe, oder ein Gewölbe um die Spindel, oder was sonst mehr vor Figuren sind. Man findet bey den Scribenten viererley Zug oder Umriß auf verschiedene Manieren zu reissen.

Bißweilen muß man Liechter oder Thüren queer einführen, deren Grund bestehet aus Linien, die queer durch die Wände, welche gegen einander in Winkel lauffen wollen, schneidet, doch mit Parallel-Linien, daher der Bogen auch zugleich geschoben, und parallel ist. Das Ochsen-Horn, Corne de Boeuf, ist nur davon in diesem Stücke unterschieden, daß der Schwibbogen auf einer Seite gerade auffället, auf der andern aber schrägs, daher er auf einer Seiten breiter wird als auf der andern. Ist also dieses würcklich ein halbgeschobener Eintritt, biais passé.

Um einem Sturz die Last zu nehmen, und den Simß darauf an einer Thür,

oder an einem Fenster und um ein gutes Theil der Mauer bey dem Einschnitt des Fensters bis an die Geländer Mauer zu ersparen, bedienet man sich der Gewölber über und hinter den Fenstern. Wenn eine runde Thüre ist, kan man dahinter ein gedrucktes Gewölbe machen, welches die Frankosen Arriere Vouffure de Marseille nennen, wodurch das Aufschliessen der Thor-Flügel leichter und bequemer gemacht wird. Aber das Hinter-Gewölbe St. Antoine, wie es die Frankosen nennen, ist gemeinlich nach dem halben Circul gewölbet, aber ein wenig vor sich abwärts gebogen. Dieses ist schöner als die vorige, und schicket sich besser vor gerade geschlossene Defnungen, welches den Sturz der Last noch mehr überhebet. Auch wird dadurch das Licht besser in das Gemach und an die Decke ausgebreitet. Bisweilen gehen diese Hinter-Gewölber in ein Sonnen-Gewölbe, es sey nun gleich oder gesencket.

Bisweilen fallen auch die besten Züge der zusammen geschnittenen Steine nicht wohl in die Augen. Sie scheinen schwach zu seyn, eben durch die Kunst selbst die sich daran befindet, wie man an Pforten sehen kan, die durch eine Ecke geführet werden, da die Ecke auf einem ausgekragten Gewölbe ruhet. Weil auch diese Thüren sehr geschoben heraus kommen, scheinen sie doch noch viel natürlicher, als die durch runde Thürne hinein und heraus gehen.

Man muß aber die ausgekragten Gewölber nicht eher als aus Noth machen, wie etwa in einem Winckel, da ein Cabinet anhänget und man wolte dahin gehen ohne durch andere Zimmer zu kommen. Wenn man um besseren Umwendens wegen, einen Thorweg wolte an eine Ecke machen, könte man solches durch ein gekragt Gewölbe verrichten. Dieses trägt die Ecke des ganzen Hauses in der Luft und ist sehr verwegen. Aber die Thüre kommt dahin, wo nichts ausliegt. Es sind die Krag-Gewölber von vielerley Figuren, jemehr sie aber abfallen je stärker sind sie. Und wens man solche Werke recht bedencket, so dienen sie nicht so wohl ein Gebäude zu zieren, als die Geschicklichkeit des Meisters zu zeigen.

Die Kreuz-Gewölber liegen entweder auf schacht-förmigen oder länglicht geführten Zimmern. Ferner sind sie entweder mit in eine Spitze zusammen gebogenen vier Flächen, oder sie sind gestaltet wie zwey Sonnen-Gewölber, die einander Kreuzweiß durchschneiden. Das Kreuz wird mit Keylen ausgefeket, die zu beyden Seiten tief eingekerbt sind, damit die von beyden Seiten abfallende Gewölber darinnen schliessen und Wiederlage haben können. Es giebet eben auch solche Gewölber von vielerley regulieren und irregulieren Figuren. Wenn man solche Gewölber nicht will gedrückt machen, und doch nicht genugsam in die Höhe fahren kan, einen vollen halben Circul zu wölben, läffet man sie oben zusammen an ein gerades Feld lauffen.

Das vollkommenste Gewölbe ist das Kugel-Gewölbe, welches ob es schon eine halbe hohle Kugel vorstellet, doch als nach dem Triangel, oder nach dem Vier-ecke geschlossen wird. Diese Gewölbe brauchet man oft in Kuppeln, da sie auf einen runden Thurn zu liegen kommen, der mit Bau Zierathen ausgemachet ist. Dieser Thurn lieget auf vier Bogen, deren Grundriß auffen viereckicht, innen rund oder achteckicht ist. Die Lagen der Steine gehen alle gleich und nach der Schrot Wage herum, die Auflagen aber oder Ruhe-Flächen sind alle nach dem Gewölbs-Schnitt

gemachet. Dieser Schnitt ist einer der vollkommensten und nützlichsten bey dem Mauerwerck. Wenn ein Tonnen-Gewölbe um eine Spindel herum aufwärts gehet, kan es ein Wendel-Gewölbe genennet werden.

Unter allen Wercken der Bau-Kunst sind die Treppen die considerablesten wegen ihrer Nützlichkeit, deswegen man auch alle Zierath bey ihnen anwenden muß, ohnerachtet es wegen ihrer unzähligen Veränderungen, ofte schwehr hergehet. Dazu hilft nun die Kunst die Steine zu schneiden sehr viel, daß man sie stark und doch verwundersam und schön machen kan, sie mögen auch mit einem Platz umfangen seyn, wie sie wollen. Man theilet sie meist in kleine und grosse, und sind gemeinlich auf einem viereckichten, länglicht viereckichten, runden und länglicht runden Grund. Die viereckichten werden meistens mit Ruhe-Plätzen gemachet, weil nichts ungestalters ist, als solche Treppen mit untermischten Wendeln an einem Stücke sie werden mit Ohren und mit Kreuz-Gewölben der ersten Art um 4. Spindeln gewölbet, und über den Stufen mit Tonnen-Gewölbern. Die schönsten sind auf Kreuz-Gewölber der ersten Art zu der Ruhe und ohne Ausladung an den Wendungen.

In grossen Treppen giebt es viel Zufälle, die deren Aufbauung schwer machen; Z. E. Wenn man nicht genugsam in die Höhe fahren kan mit den Gewölbern, auf denen der grosse Ruhe-Platz lieget, der die Flügel zusammen hänger, sonderlich wenn man darunter noch ein Ohr einbringen soll, zu einem Fenster oder zu einer Thüre. Da muß man die Gewölber mit ganz niedrigen Bogen auf den dritten Theil ihrer gangen Weite schliessen.

Die runden Treppen, welche man Wendel-Treppen nennet, sind gleichsam in der Luft aufgehänger, an eine gewundene Spindel, daß also der Platz, wo sonst die runde Spindel hinein müste, hohl und leer bleibet, welches dieselben nicht nur leichter, sondern auch sehr angenehm und fast verwunderlich machet, indem man von oben bis herunter durch die Spindel sehen kan. Eine Wendel um eine runde Spindel, mit einem vollen Tonnen-Gewölbe, wie die zu St. Gilles, ist eines der schwersten Stücke, die man durch das Schneiden der Steine zu wege bringen kan.

Dieses sind die gebräuchlichsten Arten der Gewölber, auf deren Zusammenfügung man noch viel andere Arten gründen kan, die von der Eigenschaft der bisher erzehlten participiren, und von ihnen in nichts anders unterschieden sind als in der unterschiedlichen Applicirung auf mancherley Umstände und Dexter. Von der Verzeichnung selbst kan man die vier vornehmsten Autores lesen, die davon geschrieben haben. Philibert de Lorme ist der erste, der die Bahn zu dieser Wissenschaft gebrochen, die den Alten ganz unbekant gewesen, und ordentliche Regeln dazu an gegeben hat, aber er machet es nicht deutlich genug Maturin Jouffe, hat es vor die Werckleute deutlicher gemachet, und ist wohl aus seinem Tractat zu ersehen, daß er in der Übung vollkommen gewesen. Was Girard des Argues anbelanget, dessen Schriften Abr. Bosse heraus gegeben, scheinnet, daß er als ein guter Geometra, durch seine Universal-Manier die Kunst habe verstecken wollen, wozu der Gebrauch ganz neuer Terminorum contribuiert, die bey den Werckleuten ganz unbekant sind. Franc. Derand S. J. ist in diesem Stück vor diejenigen, die die Praxin mit der Theorie vereinigen wollen, der beste. Er hat ein grosses Buch in Folio davon geschrieben, worinnen durch Discourse und Figuren alles zur Genüge expliciret wird, daher er von denen Künstlern am meisten gesucht, und den Lehrlingen, als der beste Führer, vorgeleget wird, um zu dieser Wissenschaft zu kommen, welche eine der schönsten und schweresten in der Bau-Kunst ist. Ob aber diese Bücher schon

schon große Hülffe thun, haben doch die Steinmehen durch die tägl. Übung viel neue Vortheile in der Arbeit gefunden, wie man in den neuen Gebäuden des Königs in Frankreich sehen kan.

Nun ist noch übrig von den Gerüsten und Maschinen zu reden, welche gleichsam die Handhaben der Erbauung sind, davon der Entrepreneur wenigstens eine Kundschaft haben soll, wenn er nicht selbst ein Mechanicus ist, auffer der ihm ein gemeine oder besondere Küst. Kammer, wenn sie noch so gut damit versehen, die wenigsten Dienste thun wird. Die einfältigsten und schlechtesten Maschinen oder Kunst-Zeuge sind der Hebel oder Hebe-Baum, der doch viel zuwege bringen kan, wenn er hoch und lang ist, und mit Stricken gezogen wird. Le Charpe, der einfache Zug bestehet aus einem Balken, der aus einer Wand oder sonst hervor gehet, mit einem Globen-Rädlein, dienet mittelmäßige Lasten zu ziehen, la Chevre, der Siebel-Zug aber weit schwerere, er bestehet aus einem solchen Rädlein so vornen an die Spizen zweyer Hölzer gesetzt ist, welche in einen spitzi gen Winkel zusammen gesetzt sind, und unter denen ein kleines Rad zum aufziehen gehet: le Singe, der Hapsel-Zug, bestehend aus einer Welle mit hervorgehenden Armen. Les Verrins, die Schrauben zu Aufhebung schwerer Wände dienend, die man unterfahren will, und endlich le Vindas, der stehende Walgen-Zug, bestehend aus einer stehenden Welle, die man mit Kreuzweiss durchgesteckten Hölzern herum laufend drehet, damit Lasten fortzuziehen, die man sonst nicht fortbringen kan. Die andern Maschinen, die durch Seile und Windwerk zu Aufhebung grosser Lasten dienen, und Zusammengesetzte genennet werden können, sind diejenigen, die sich aufrecht herum bewegen, und sich selbst um einen Zapfen in ihrer Lage herum drehen, dergl. la Grue der Kranich, dessen Schwengel noch mit einer Zug-Rolle kan vermehret werden; eine andere Art, welche von dieser mit nichts als durch eine Winde unterschieden, wird Engin genennet, und endlich la Sonette, der Ramme, die Pfähle damit in die Erde zu stossen, die Stöcke müssen an ihrem Umfange mit eisernen Rincken beschlagen seyn. Alle diese Maschinen werden aus den Küst. Kam mern mondiret, und darinnen zu benötigtem Gebrauch aufbehalten.

Die wichtigsten Maschinen sind, welche zum Wasser-Bau gebraucht werden, als bey den Pföbern und Fochen zu Brücken, bey den Pfahl-Üfern, Dammen, Wasser-Künsten, Schleussen &c. &c. und andern Wercken, die aus dem Wasser müssen aufgeföhret werden. Die Schleussen werden auf unterschiedliche Arten gemacht, als Quarreés, welche eine einzige viereckichte Fall Thüre schliesset, a Vannes, gewölbte und mit Fall-Thüren versehene, a Tambour, wo zwey Defnungen übereinander und eine davon durch ein Fall- oder Schütz-Brett kan gesperrt werden, a Eperon, welche durch zwey Thor-Flügel verschlossen werden, die sich in einem scharffen Winkel zusammen schlagen &c. &c. ingleichen le Pertuis, so etwas schmähler als die gewöhnl. Schleussen und deren Flügel durch Binden in die Höhe gezogen werden. Die Pump-Wercke sind auch unterschiedlicher Art, und haben ihren grossen Nutzen in Auszierung der Gärten, ver mittelst deren man aus den Brunnen und Quellen das Wasser heraus bringet, und die Hälter oder Becken ergießet. Sie können in folgende Arten getheilet werden, nemlich in Säugwercke, Druckwercke, und in Säug-Druckwercke zugleich.

Die leichten schwebende Bau-Gerüste bestehen aus Brettern, die über die Balken wegge legt, welche an einzelne aufgerichtete Bäume und an der Wand befestiget sind, oder zwischen die Wände eingelegt oder in Stricke gehendet sind, auf dergl. Gerüste können sich ganz sicher die Arbeiter verlassen, sie dienen die Mauren innerhalb eines Gebäudes aufzuführen. Die grossen von Grund aus zusammen gesetzte Gerüste bestehen aus Bäumen, die auf dem Boden aufrecht stehen und Rüd-Bäume genennet werden, welche mit Quers-Hölzern verbunden sind, welche die Balken tragen, darauf die Küst-Bretter gelegt werden, womit also bis unter das Dach fortgerüstet wird. Dergleichen mit recht Königl. Kosten bey Aufbanung des Louvres ist gemacht worden. Dieses Gerüste ist über 30 Ruthen hoch gewesen. Es giebt auch noch einige andere Arten von Gerüsten, so zu Unterstützungen bey den Gebäuden dienen.



Anmerkungen

über einige Gebäude
von
VIGNOLA.

Nachdem ich die Vortrefflichkeit der Architectur zu erkennen gegeben/ welche Vignola heraus gegeben/ durch Darstellung seiner fünf Ordnungen/ und einiger Stücke/ die von seinen Gebäuden abgezeichnet worden/ habe ich ohnerachtet des kleinen Raums gegenwärtigen Buches kein Bedencken gehabt/ die Borriffe einiger ganzen Gebäude von Vignola hinzu zu fügen. Denn wie das Abzeichnen der Glieder eines Menschen sein Absehen hat auf mancherley ganze Historien und dergleichen; Also ziele/ was wir bishero vorgehabt/ einig und allein auf die Aufrichtung ganzer Gebäude. Man wird aus diesen Borriffen sehen/ daß Vignola in der Ordonnance seiner Gebäude so verständig und mit einem hohen Geiste/ als correct und genau in Austheilung ihrer Stärcke verfahren sey. Obwohl in seiner Lebens-Beschreibung schon mehrerer Werke von seinem Angeben gedacht worden/ ist solches doch in andern Editionen seines Buches ausgelassen worden/ entweder weil sie nicht sonderlich oder merckwürdig genug sind/ oder weil sie von ihm nicht sind zur Vollkommenheit gebracht worden.



Von der Kirche St. Andreae zu Ponte-Mole.

Dieser kleine Tempel eines der ersten Werke von Vignola, stehet in der Vorstadt del Popolo bey Ponte-Mole zu Rom.

A Nno 1462. hat man von Modon einer Stadt in Morea an Pabst Pium II. den Kopf des Heil. Andreas geschicket, welcher mit der Elerisey diesem Heiligthum bis an diesen Ort entgegen gangen, da nachdem ein Altar und eine Statua von Marmor diesem Apostel zu Ehren aufgerichtet worden, an eben dem Ort, da seine Reliquien geruhet. Hernach hat unter Pabst Julio III. die Bruderschaft der Heil. Dreyfaltigkeit von Pilgrim, von denen die Kirche dependiret, diese Kirche wieder bauen lassen, in dem Stande wie sie jeko ist. Vignola, der das malen gleich das Lust-Haus Julii bauete, wurde auch genommen diese Kirche anzugeben, welche ganz frey stehet und von gebrannten Steinen und dem Tiburtinischen Stein gebauet ist.

Der Grund ist lang gebiert, und trägt auf vier grossen Bögen eine länglichte runde Kuppel. Der Altar aber ist hinten in eine hinaus geruckte Capelle geseket. Aussen verhält sich die Kirche also. Die Vorwand ist so breit als hoch, bis an die runde Kuppel zu rechnen, zu verstehen bis an die Rundung, auf welcher die Stufen und hernach die Haube liegen. Dieser Übersatz zwischen dem runden Thurn und der Ordnung hält an der Höhe $\frac{2}{3}$ dieser Ordnung, aber dem runden Thurn bis über den Simß, dem er zum Grund-Fusse dienet, kommet er daran fast gleich. Die Haube, die hier sehr niedrig und gedruckt ist, lieget auf drey Stufen wie an dem Pantheon.

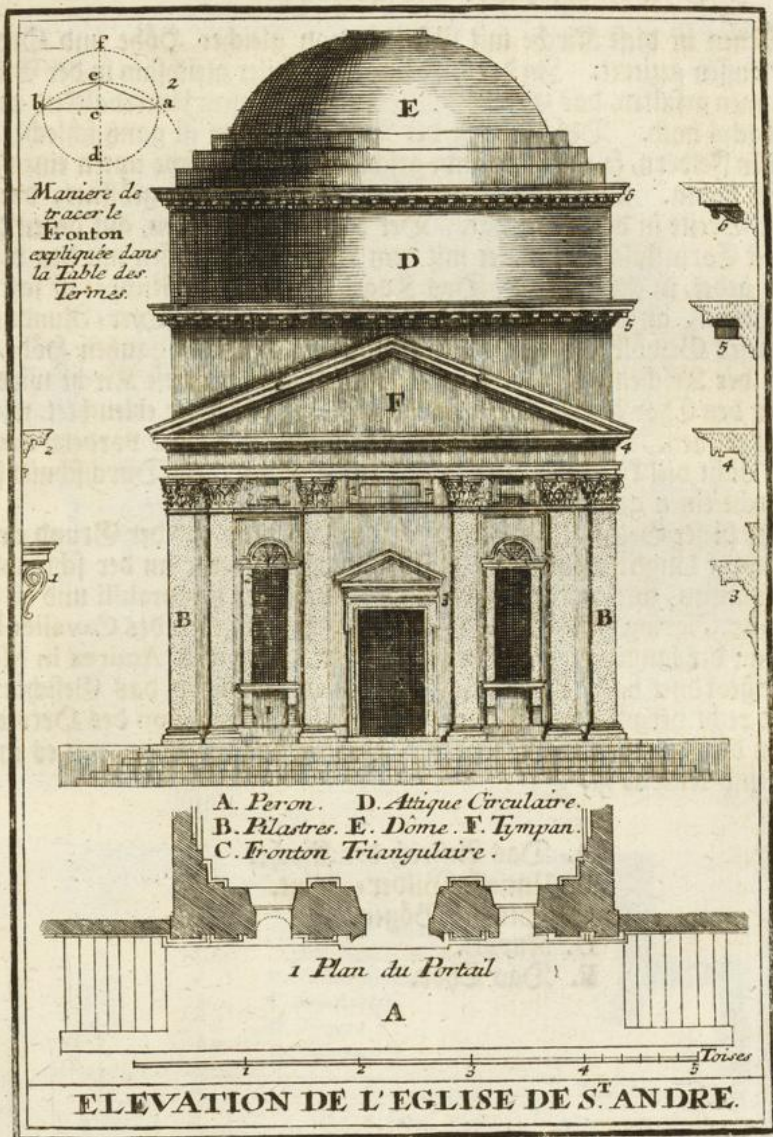
Die Pfeiler sind Corinthischer Ordnung, deren $\frac{1}{2}$ zu der Höhe ihres Gesälckes genommen ist. Der Profil des Kranzes ist ganz schlecht ohne Zahnschnitte und Sparren-Köpfe, und der Fronton oder Giebel ist von schöner Verhältnuß, so daß alles ganz wohl zusammen geseket ist. Die Fenster sind gegen ihrer Höhe nicht zu schmahl, und an statt eines Sturkes mit einer Bilder-Blint-Muschel geschlossen.

(1) Grundriß der Vorwand der Kirche.

- | | | |
|--------------------|-----------------------|-----------------|
| A. Frey-Treppe. | B. Pfeiler. | C. Giebel. |
| D. Runder Auffatz. | E. Kuppel oder Haube. | F. Giebel-Feld. |

(2) Wie ein Fronton zu verzeichnen.

Theilet desselben Basin a b in zwey gleiche Theile in c, lasset dadurch eine Perpendicular f d gehen von beliebiger Länge und setzet auf diese die Helffte der Basin b c aus c in d, von dar, als dem Centro beschreibet den Bogen a e b, welche drey Puncte den begehrtten Fronton formiren.

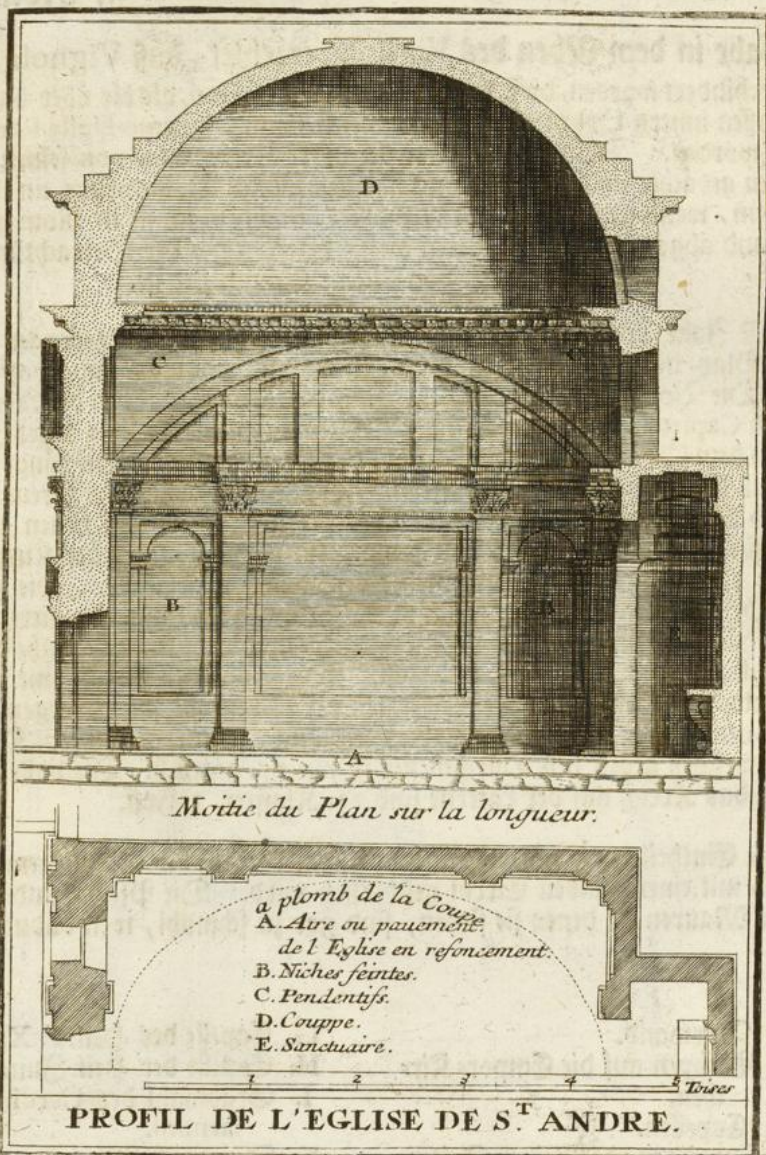


Durchschnitt der Kirche St. Andreas.

Annen ist diese Kirche mit Pfeilern von gleicher Höhe und Ordnung als aussen gezieret. In der Ecke sind die Pfeiler gleichsam in der Mitte zusammen gefalten, das Gebälcke bestehet nur in einem Unterbalcken, der bey nahe zwey Modul hoch. Der Überrest der Bau-Zierathen ist ganz schlecht, und bestehet nur in Feldern, so in die Wände geschnitten sind, welche unten einen zerrissenen Kämpfer haben. Der kleine Chor ist mit einem Bogen geöffnet, der mehr als doppelte Breite in der Höhe hat. Der Kranz der Bögen, auf denen die Kuppel lieget, ist Corinthisch und lieget mit dem Kranz, der aussen um den viereckichten Übersatz gehet, in einer Linie. Das Kugel-Gewölbe der Kuppel ist fast nach dem vollen Circul, an der Breite und in der Länge nach der Eyer-Rundung. Die Höhe dieses Gewölbes kommet auf den dritten Theil der ganzen Höhe, von dem Nestrich der Kirchen, bis oben in den Schlussstein. Diese Kirche wird meistens nur über den Chor herein, durch ein mittelmäßiges Fenster erleuchtet, wie aus dem Profil zu ersehen. Denn die zwey schmähle Fenster an der vordern Faciata können gar nicht viel Licht bringen. Man kan auch aus dem Durchschnitt sehen, daß diese Kirche einen ganz durchgehenden Grund hat.

Hey dieser Gelegenheit ist anzumercken, daß man, wo der Grund einer Kirche oder Kuppel länglicht rund ist, soll der Eingang lieber an der schmählen Seite hinein kommen, wie an der Kirche di Giacomo de gl'incurabili und di St. Carlo zu den vier Spring-Brunnen, welche von dem Angeben des Cavalier Boromini ist, als an der langen, wie es Bernini an der Kirche di S. Andrea in Monte Cavallo angeordnet hat. Denn nach der ersten Art wird das Gesicht gleich im Eintritt recht vergnüget, weil auch eine schönere Proportion des Orts erscheinet; man kan dieses auch von Sählen und Vorhäusern verstehen, wie es in denen zu Veaux und Rincus ist.

- A. Das Nestrich der Kirche.
- B. Untiefe Bilder-Blint.
- C. Strebe-Bögen.
- D. Kuppel.
- E. Das Chor.



Tab. 99.



Von der Kirche del Giesu Grande in Rom.

Ich habe in dem Leben des Vignolæ erzehlet, daß Vignola von dem Tod verhindert worden, diese Kirche weiter aufzuführen, als bis über das Gebälcke der grossen innern Ordnung, und daß dieselbe von Giacomo Della Porta sey vollführet worden. Daher findet man sie in keiner Edition von seinen Büchern. Indessen gedächte ich dem Angedencken eines solchen Baumeisters ein Unrecht anzuthun, wenn ich sie nicht mit anführete, nachdem ich sie in Rom gemessen und abgezeichnet habe, zumal dieses Werck eines der Betrachtungs würdigsten von diesem Baumeister ist.

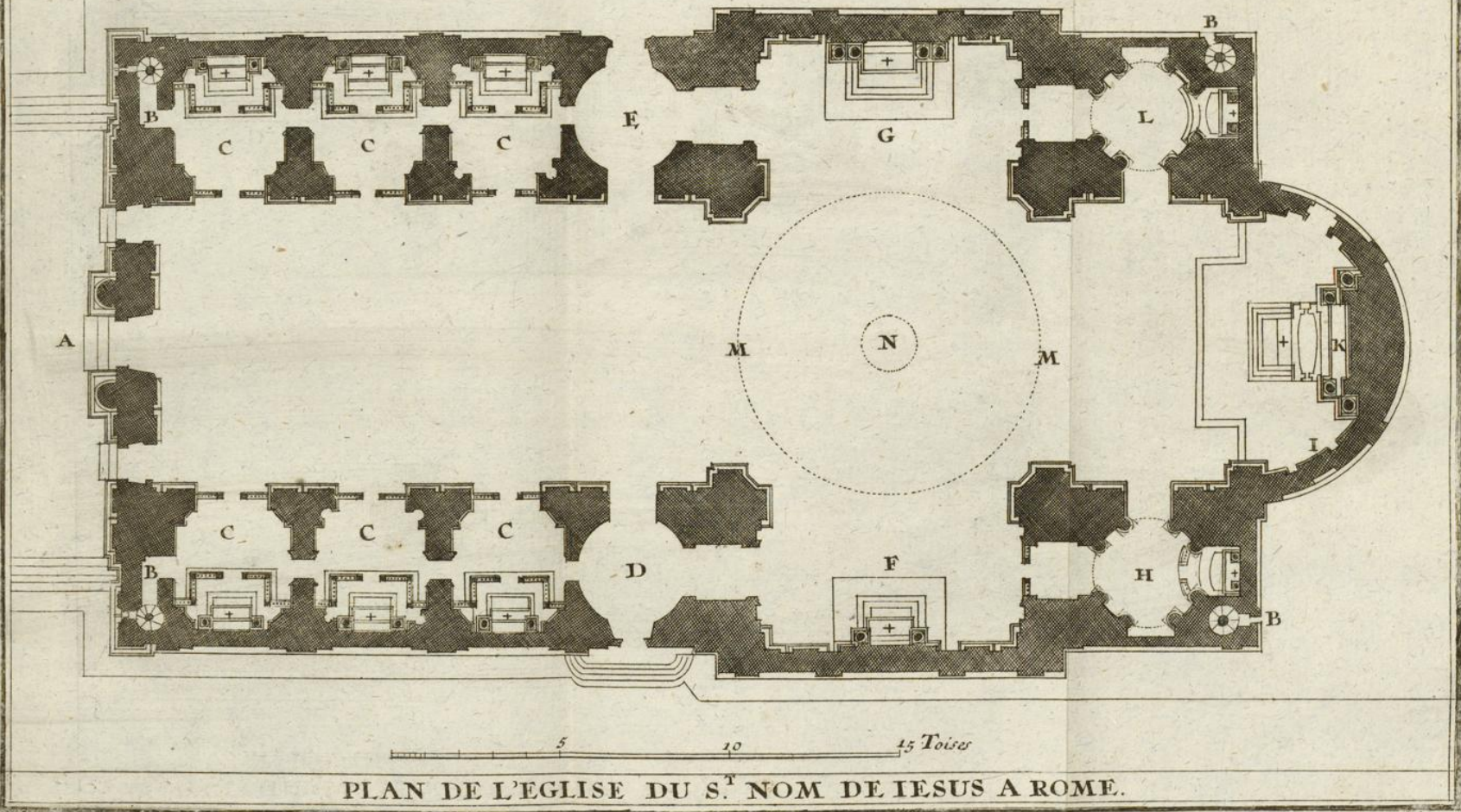
In Jahr 1568. hat Cardinal Farnese diese Kirche angefangen auf einem Platz, der noch bey Leben Ignatii zu diesem Ende ware angeschaffet worden. Die Vorwand stehet auf dem Platz des Altieri zwischen der Renne-Bahn und dem Capitolio. Das Haus der Jesuiten ist erst zu Anfang dieses Jahr-hundert von dem Cardinal Odoard Farnese vollführet worden. Die Länge der Kirche innerhalb der Mauer ist 36. Klafftern. Die Breite durch das Kreuz 17. Klaffter, und des Schiffes 8. Klaffter 5. Fuß. Die Bögen, auf denen die Kuppel ruhet, sind 7. Klaffter 4. Fuß im Lichten. Der Durchmesser der Kuppel hält 8. Klaffter 3. Fuß, und der Durchmesser der Haube 8. Klaffter. Die grosse Römische Ordnung, welche um die ganze Kirche innen und aussen regieret, hat eben die Verhältnisse, und eben die Profil, wie sie Vignola in seinem Buche beschreibet, der Modul dazu hält 1. Fuß 11 $\frac{1}{2}$ Zoll. Die Höhe der Säule mit ihrem Gebälcke beträgt 8. Klaffter, welches gegen der Breite ist wie 7. gegen 4. Von dem Boden der Kirche bis oben an die Oeffnung der Laterne sind 27. Klaffter und 1. Fuß, welches gegen den Durchmesser ist wie 25. gegen 8. Die volle Höhe aber bis über das Kreuz auf der Laterne sind 33. Klaffter, 3. Fuß.

Die Eintheilung der Kirchen ist nach dem Lateinischen Kreuz gemacht, dessen End mit einem halben Circul geschlossen wird. Die Pfeiler sind gekuppelt, aber die Mauern an denen sie stehen, sind gar zu schmahl, weil dadurch die Neben

- A. Vorwand.
- B. Treppen auf die Empor-Kirchen.
- C. Capellen.
- D. Durchgang der kleinen Seitens-Flü.
- E. Durchgang der Sacristey.
- F. Capelle des Heil. Ignatii.

- G. Capelle des Heil. F. Xavierii.
- H. Capelle der Heil. Jungfrau.
- I. Grabmahl des Cardinal Bel-larmini.
- K. Der grosse Altar.
- L. Capelle des Heil. Crucifix.
- M. Durchmesser der Kuppel.
- N. Durchmesser der Laterne.

- A. Portail
- B. Escaliers des Tribunes
- C. Chapelles
- D. Passage de la petite entrée
- E. Passage de la Sacristie
- F. Chapelle de S^t Ignace
- G. Chapelle de S^t Francois Xavier
- H. Chapelle de la Vierge B.
- I. Epitaphe du Cardinal Bellarmine
- K. Grand Autel
- L. Chapelle du Crucifix
- M. Diametre de la Coupe
- N. Diametre de la Lanterne



PLAN DE L'ÉGLISE DU S^t NOM DE IESUS A ROME.

Tibico.

ben Pfeiler und Schwibbögen der Arcade gar zu mager und schlecht heraus kommen. Über den Bögen sind Empor-Kirchen angebracht. Die Pfeiler, welche die Schenkel der Kuppel bekleiden, und die grossen Bögen derselben tragen, endigen sich durch Verküpfung an vier kleinen Schräge-Flächen, wodurch ihre Knäufe und Füsse ganz gestimmt heraus kommen, welches der Baumeister gethan hat, um weniger Auflage den Strebe-Bögen (pendentifs) zu geben, und das Schiff entweder nicht zu verengen, oder den Durchmesser der Kuppel nicht grösser zu machen. Dergleichen Verzierung solcher Bogen-Schenkel befindet sich auch in Paris in der Kirche St. Louis der Jesuiten, in der Gasse St. Antoine. Aber viel besser ist dieselbe eingerichtet an der Kirche di S. Giovanni de Fiorentini in Rom, und an der Sorbonne zu Paris, da die Pfeiler unter den Schwibbögen, neben den übrigen gleich halb, und gegen einander über ganz stehen, wodurch alle Knäufe und Füsse ganz bleiben, und wird der Schwibbogen dadurch selbst angenehmer, weil er gleich einen Mod. zur Breite bekommt.

Die Kuppel ist innen auch mit Römischen gekuppelten oder zusammen gestellten Pfeilern oben herum gezieret, und wird nur mit 4. Fenstern erleuchtet, welche nicht genug Licht geben könnten, wenn nicht noch 8. Kapp-Fenster über dem Gesbälcke etwas durch ein einfallendes Licht beytrügen. Weil die Kuppel nicht hoch über das Kirchen-Dach erhoben, welches bis an den Platz reicht, da die andern 4. Fenster hätten kommen müssen, sind an statt derselben vier Bilder-Blind angeordnet, wie Statuen von Gips, wovon auch die übrigen Bau-Zierathen sind gemacht worden. Das Gewölbe der Kuppel ist von Ziegelstein ohne alles Gespärre, wie alle Kuppeln in Rom. Und dienet diese Materie nicht wenig zu Aufbaumung der Gewölber, so wohl zu Vermeidung grosser Unkosten und Verhütung der Last und Feuers-Gefahr, als auch, weil man dadurch die Uebereinstimmung der äussern Verzierung mit der innern leichter zuwege bringen kan. Was aber die Auszierung gegenwärtiger Kuppel von aussen belanget, ist gar nichts angenehmes daran. Der Thurn ist allzu niedrig gegen seiner Figur, und scheineth die Haube gleich auf dem Dache zu liegen, die Kapp-Fenster sind gar zu schlecht, der Umzug der Haube siehet ganz gequetschet aus, kommet auch durch die achteckichte Figur so annehmlich nicht, als wenn sie rund wäre.

Weil die Kuppeln eine der schönsten und herzlichsten Zierathen an den Kirchen sind, muß man sie wohl proportionirt machen, und zusehen, daß sie so wohl innen her verwundersam und gleichsam in der Luft hangend gemachet werden, als aussen von einem massiven Aussehen, als wenn sie von Grund ausgeführt wären, zum Exempel, wenn man sie unten auf einen viereckichten Fuß stellet, an dem die Dächer sich endigen, und hernach noch einen vieleckichten Unterbau machet, ehe der runde Thurn darauf kommet, auf welchem die runde Haube lieget, die Höhe der Ordnung daran muß sich einiger massen nach der Grösse des Durchmessers richten, denn je grösser dieser ist, je kleiner scheinen jene; wenn aber der Durch-

Durchmesser allzu groß ist, findet diese Regel nicht mehr statt. Denn wenn zum Exempel die Ordnung an der Kuppel zu St. Peter in Rom, gegen deren Durchmesser eben die Proportion haben sollte, als die an der Kuppel du Val de Grace in Paris gegen ihren, so müste die Ordnung zu St. Peter an statt der 7. Klafter 3. Fuß, welche sie jeko hält, 13. Klafter hoch seyn, welches die Helffte von dem Durchmesser der Kuppel wäre, welcher 26. Klafter hält. Denn die Ordnung zu Val de Grace hält an der Höhe 31. Fuß, welches nahe kommet der Helffte des Durchmessers von 10. Klafter 3. Fuß. Aber so würde die Kuppel zu St. Peter von Größe und Schwere seyn, daß sie nicht würde bestehen können.

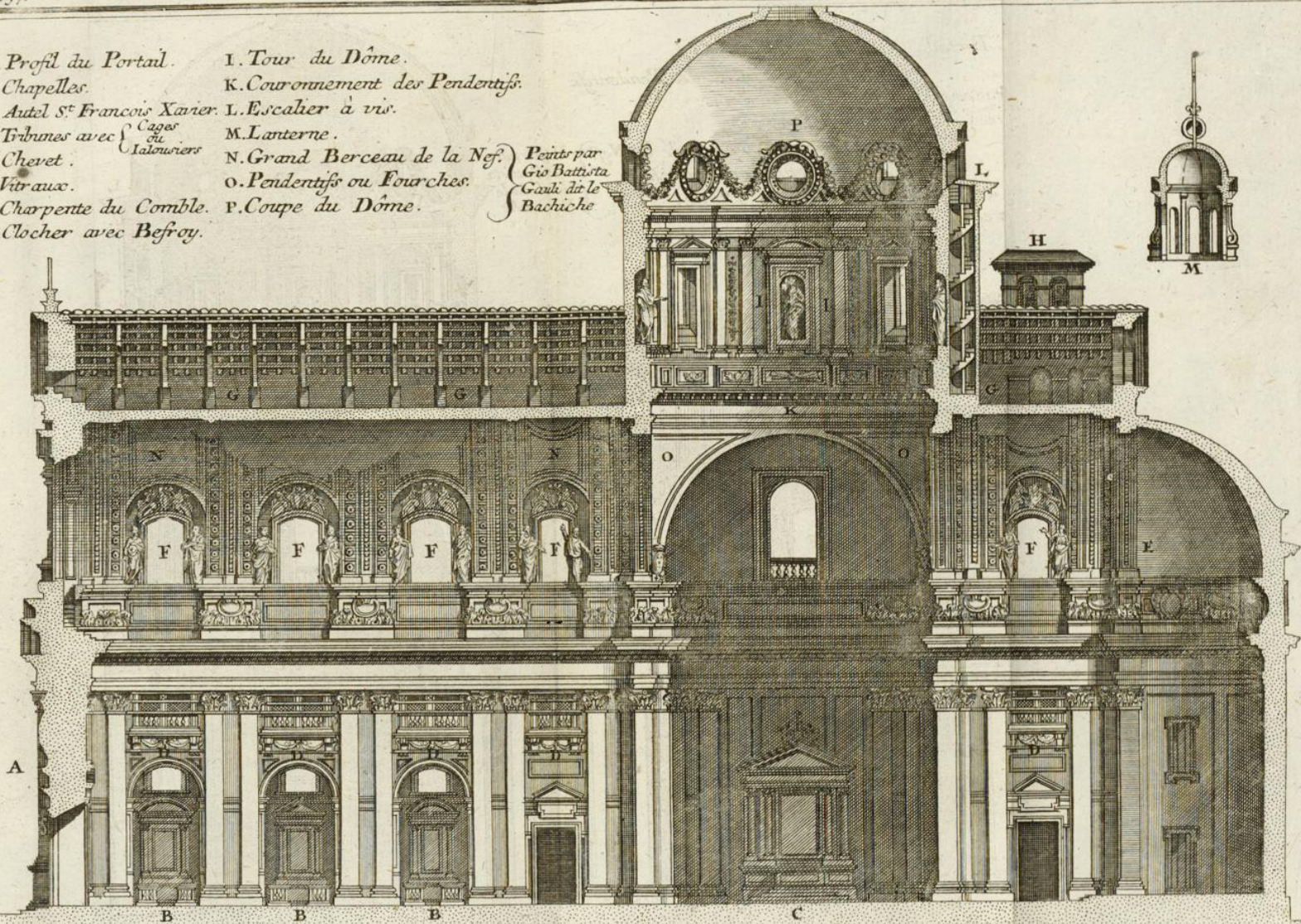
Wenn die schöne Verzierung eine Kuppel schön machet, thut solches die Größe des innern Durchmessers nicht weniger. Eine der größten und der ersten, die jemahlen gemacht worden, ist die bey St. Sophia zu Constantinopel, welche 18. Klafter in Lichten weit ist. Die Kuppeln St. Marco in Venedig, St. Antonio zu Padua, und die zu Pisa und Mayland sind auch groß genug, aber von gar schlechter Proportion. Sie sind sehr schlecht beleuchtet, und ihre Verzierung kommet ganz Gothisch heraus. Ob schon Mich. Angelo die Kuppeln nicht erfunden, welche dadurch verwundersam werden, weil sie auf den 4. Bögen des Kreuzes einer Kirchen liegen, welche alle durch Anstossung in einen runden Thurn, vier schwebende Strebe-Bögen, pendentifs, zwischen sich machen; hat er doch am ersten gewußt, wie man sie zierlich bereiten soll, welches an St. Peter erscheint, welche Kuppel nicht allein alle andere, so jemals gemacht worden, an Größe übertrifft, indem sie innen am Durchmesser $22\frac{1}{2}$ Klafter weit ist, sondern auch an der Menge der Bau-Zierathen, an der Annehmlichkeit der Figur und des Umrisses, und an der Schönheit ihrer Laterne. Man kan daraus von der Vortrefflichkeit des Verstandes und der Gedanken eines grossen Mannes urtheilen, als Mich. Angelo gewesen, nachdem Giacomo Della Porta lange Zeit nach seinem Tode diese Kuppel aus seinem Modell, als Sixtus V. Pabst ware, zuwege gebracht.

Obschon

- | | |
|--------------------------------------|---|
| A. Durchschnitt der Vorwand. | K. Das Gebälcke über den Strebe-Bögen. |
| B. Capellen. | L. Wendel-Treppe. |
| C. Altar des Heil. Xavierii. | M. Laterne. |
| D. Empor-Kirchen mit Bitter-Stühlen. | N. Grosses Tonnen-Gewölbe über dem Schiff. |
| E. Die Haube des Chors. | O. Strebe-Bogen. |
| F. Grosse Kirch-Fenster. | P. Haube der Kuppel, sind alle von Joh. Battista Gaulli gemahlet. |
| G. Das Gespärre. | |
| H. Glocken-Thurm. | |
| I. Die Wand der Kuppel. | |

- A. Profil du Portail.
- B. Chapelles.
- C. Autel S^t Francois Xavier.
- D. Tribunes avec } Cages
 } du
 } Matouiers
- E. Chevet.
- F. Vitraux.
- G. Charpente du Comble.
- H. Clocher avec Befroy.
- I. Tour du Dôme.
- K. Couronnement des Pendentifs.
- L. Escalier à vis.
- M. Lanterne.
- N. Grand Berceau de la Nef.
- O. Pendentifs ou Fourches.
- P. Coupe du Dôme.

Peints par
Gio Battista
Gauli dit le
Bacuche



COUPE ET PROFIL SUR LA LONGUEUR DE L'EGLISE DU GRAND IESUS A ROME.

Obschon die Kuppel der Kirche an dem Königl. Hôtel des Invalides zu Paris weit kleiner ist, als die bey St. Peter und St. Sophie, indem sie nicht mehr zum Durchmesser im Lichten hat, als 12. Klafter 3. Fuß, ist sie denselben doch an Pracht und Schönheit gleich. Man kan nichts besser ausführen, als ihre Verzierung ist, so wohl aussen als innen. Der Säulen-Stuhl, die Ordnung, der Übersatz, das Geländer, und die übrige Stücke, die die Haube tragen, sind eines von dem andern wohl eingezoget. Doch ist kein Stücke dem andern im Wege, noch vor dem Gesichte, und gehen alle Theile Stufen-weise hinauf, wodurch den Kuppeln am meisten eine Annehmlichkeit und ein leichtes Aussehen gegeben wird. Monfr. Mansard, so deren Baumeister gewesen, hat sich bey dieser Gelegenheit äusserst bemühet, des Königes Liebe, zu Gottes Ehre, und zu der Pracht zu vergnügen.

Ich habe also wollen obenhin einige Vorstellung von Anordnung der Kuppeln machen, um zu zeigen, worinnen ihre Schönheit besteht. Aber wiederum auf unsere Kirche zu kommen, so habe die Vorwand derselben weggelassen, ob man sie schon in einigen Editionen findet, weil sie nicht von Vignola, sondern von Giac. Della Porta ist, und bey weitem an die Schönheit und guten Verstand der übrigen Bau-Kunst dieser Kirche nicht reichet. Das Merckwürdigste daran ist, daß sie sehr nett aus Tiburtinischen Steinen gearbeitet ist.



Von dem Lust-Haus Pabst Julii zu Rom.

Ob dieses Gebäude schon eines der ersten zu Rom von Vignola und bey weiten von so wohl untersuchter Art nicht ist, als man an seinen andern Wercken beobachtet, habe ich doch gedacht, diesem Baumeister nicht zuwider zu handeln, wenn ich es an gegenwärtigem Ort anführe, weil es in seiner Eintheilung von guter Art ist.

Dieses Gebäude dienet zum Eingange des Lust-Hauses Pabst Julii in der Vorstadt del Popolo nahe bey Ponte-Mole zu Rom. Der Haupt-Pallast dieses Lust-Hauses lieget auf einem Hügel, der den Anfang des Berges Pincio machet, er ist eines Theils nach den Rissen di Georgio Vasari gemachet. Gegenwärtiges Gebäude, mit einigen an der Seite, machet einen Vorhof, dessen Austheilung eben nichts merckwürdiges hat, und nur zu einigem Land-Nutzen angeleget ist. Auch ist jekiger Zeit alles in Unordnung.

Die Ausladungen sind von groben und grauen Steinen, die Mauern sind von gebrannten Steinen, mit einem rauhen Bewurff von Spaar-Kalch. Die Gemächer sind nur einfach zwischen den Wänden herum ausgetheilet, zu denen man durch einen Gang kommet, der innen daran herum gehet. Nissen ist es nach Toscanischer Ordnung gezieret, mit bäurischen Wercke hin und her.

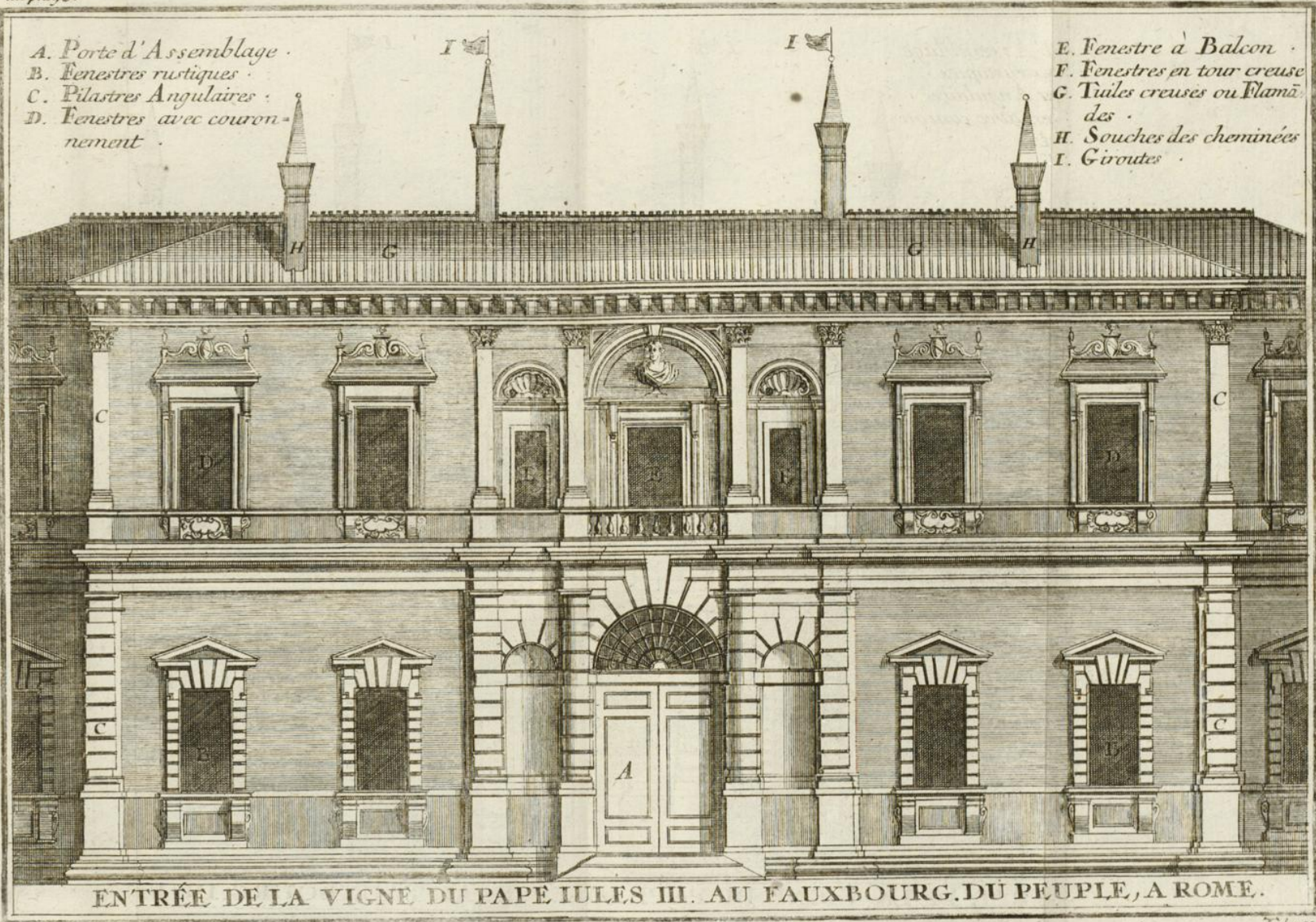
Die mittlere Vorlage bestehet aus zwey Pfeilern und zwey Säulen, die um den vierten Theil des Durchmessers in der Wand stehen. Die ausgefetzten Steine sind weniger als einen Modul hoch und treffen nicht auf den Kämpfer ein, welcher der Pforte und den Blinten gemein ist.

Die Einfassung der Fenster mit angefetzten Steinen ist gar zu schmahl und schicken sich diese Bostlagen ohne dem an diesen Ort nicht, sondern an die Ecken vielmehr. Der Gebrauch solcher Verzierung rühret auch mehr davon her, weil man es mehr so gesehen hat, als von einiger gültigen Grund-Ursache, indem es sich nirgend schicket zu machen als an bäurischen Gebäuden, welche aussehen sollen, als wären sie nicht ganz fertig gemachet. Denn an sich selbst ist ein ausgefetzter Stein mehr ein Fehler als eine Zierath einer Vorwand, weil dadurch die Fugen grösser erscheinen, als sie sind, und eben darinnen die gröste Schönheit eines Gebäudes

- A. Thorweg: Flügel.
- B. Fenster mit ausgefetzten Steinen.
- C. Eck-Pfeiler.
- D. Fenster mit ganzen Gesimsen.
- E. Geländer oder Altan-Fenster.
- F. Eingebliedete Fenster.
- G. Hohl-Ziegel.
- H. Schorsteine.
- I. Wetter-Fahnen.

- A. Porte d'Assemblage .
- B. Fenestres rustiques .
- C. Pilastres Angulaires .
- D. Fenestres avec couronnement .

- E. Fenestre à Balcon .
- F. Fenestres en tour creuse .
- G. Tuiles creuses ou Flamā des .
- H. Souches des cheminées .
- I. Giroutes .



ENTRÉE DE LA VIGNE DU PAPE IULES III. AU FAUXBOURG. DU PEUPLE, A ROME.

Taloz.

bäudes bestehet, wenn man wegen der genauen Tugen fast meinen solte, als ob alles aus einem Stein gemacht wäre.

Die Pfeiler an der Ecke liegen gar zu weit von der mittlern Vorlage ab, und sind im übrigen ganz verdrücklich gemacht, nach der Art, die man noch an so vielen Römischen Pallästen findet, sonderlich an der Cankeley, da das Gebäcke um ein jede Säule absonderlich verkröpffet ist. Die obere Ordnung ist Corinthisch alleine mit Wand-Pfeilern. Der Kranz mit Kragsteinen, der das Gebäude krönet, ist nach dem gemacht, der auf der vierten Ordnung des Colosseus lieget, welchen Serlio zu seiner Composita erwählet. Alle Pforten, Fenster und Blinten sind hier von guter Verhältniß. Aber die Verzierung der obern Fenster kommet sehr schlecht heraus. Die Einfassung, Seiten-Rollen und Vorlagen an der Seite sind alle zu schwach, und das ablauffende Dach über dem Kranz allzu schwer. Die Zierathen oben darüber, wie auch die Tafeln mit Schnirkeln an der Brust-Mauer sind ganz unangenehm, und gar von der rechten Bau-Art nicht. Die Feuer-Mauern gehen zu hoch über den Forst hinaus, und die Mägen, so darauf sind, den Rauch vor dem Wind zu befreyen, sind von gar zu schlechter Zeichnung. Um das ganze Haus herum ist ein breiter Fuß, der ganz herum vor einen Sitz dienen kan. Die Auszierung daran kommet fast derjenigen gleich, die an dergleichen Stelle an dem Pallazo Farnese ist. Wenn aber die Theile gleich, wie gemeldet, an sich selbst von keiner Vollkommenheit, und genugsam untersucher Ausarbeitung sind, muß man doch gestehen, daß das ganze Wesen zusammen nicht übel heraus kommet, sonderlich die mittlere Vorlage, welche nach guten Verhältnissen eingerichtet ist.



Von dem Schloß zu Caprarola in dem Patrimonio

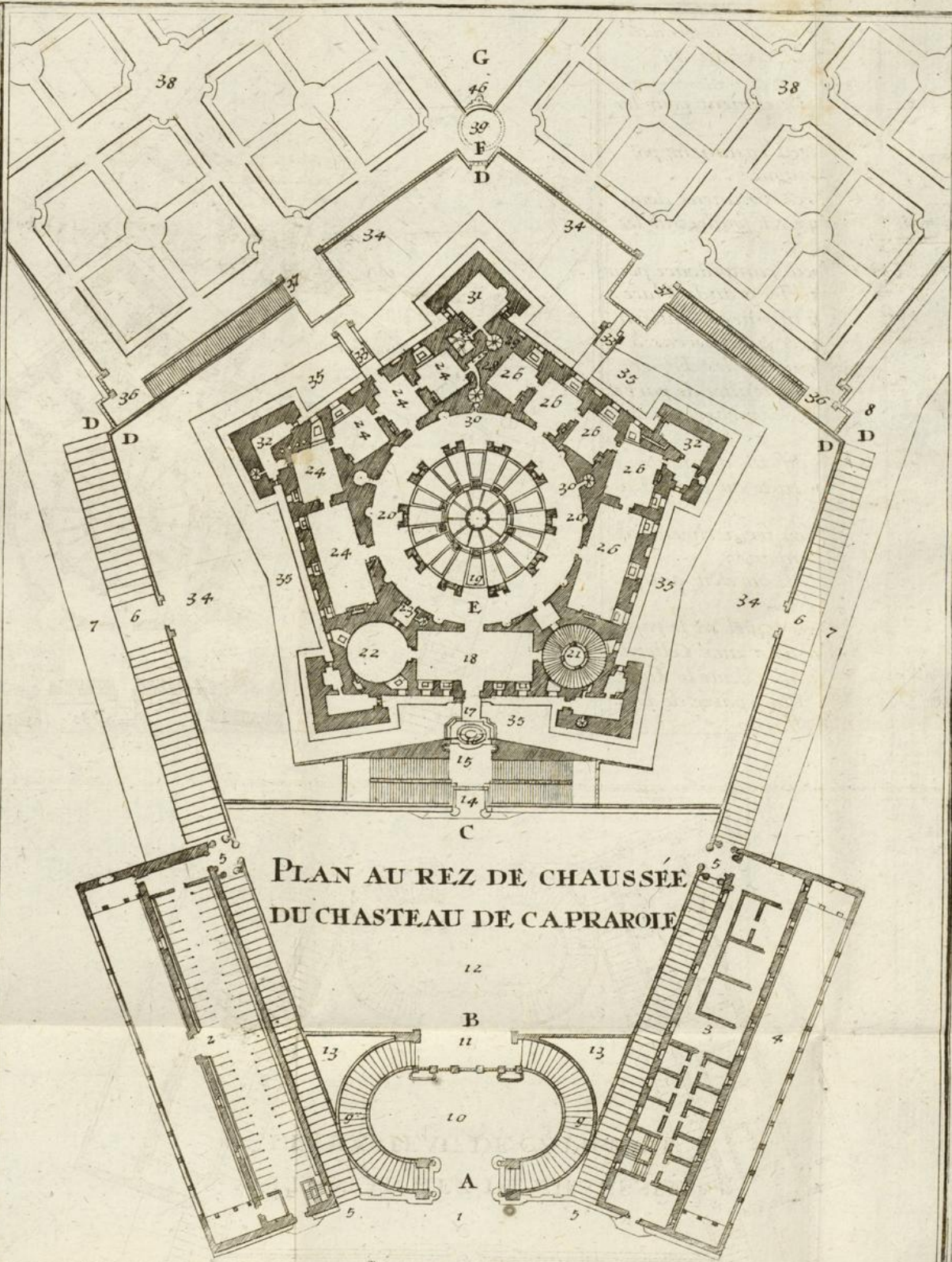
Divi Petri.

Weil Vignola mit Vollführung dieses Wercks sein Leben geendiget hat, wolte ich es zu dem Ende seines Buchs verspahren. Ich habe mich auch bemühet, zumahl es das Betrachtungs-würdigste unter denen ist, die er jemahls gebauet, dasselbe so genau und deutlich vorzustellen, als es die Grösse dieser Blätter hat zulassen wollen.

Die sonderbare Lage des Ortes, allwo das Schloß zu Caprarola gebauet ist, und 26. Meilen von Rom entlegen, nahe bey Viterbo, hat den Cardinal Alex. Farnese bewogen, so grosse Unkosten zu thun, als hiezu erfordert worden, und Vignola Gelegenheit gegeben, alle Krafft seines Verstandes da anzubringen, um ein Gebäude allda zu führen, welches sowohl seiner ganken Zusammens

1. Der erste Platz, da sich die Allée der Anfahrt zu dem Schloß endiget.
2. Gebäude vor die Ställe.
3. Ein auf der andern Seite zusagendes Gebäude vor die Bediente.
4. Höfe dieser Gebäude, deren Vorschluß-Mauern auf Felsen gegründet sind.
5. Abschüßige Treppen, um auf den grossen Vor-Platz zu kommen.
6. Verfolg dieser Treppe an dem Platz um den Graben.
7. Altanen, so zu beyden Seiten auf steilen Klippen liegen.
8. Ein gähe steigender Weg, über den man nach Viterbo hinunter kommet.
9. Treppe in Gestalt eines Hufeisens mit abschüßigen Stufen.
10. Eyer-runder Platz, da sonst ein Fisch-Hälter ware.
11. Ruhe-Platz, unter dem man in die Keller gehet, die in den Felsen gehauen sind.
12. Grosser Platz mit Ziegel oder Mauer-Steinen nach der schmalen Seite belegt.
13. Wasser-Hälter in dem grossen Platz.
14. Große Frey-Treppe beyderseits mit zwey Armen.
15. Grosser Ruhe-Platz, durch den man zum Dienst-Geschoß gehet, welches hinter der abgedachten Mauer an dem Graben lieget.
16. Eyer-runde Treppe, halb mit vorwärts, halb mit einwärts gebogenen Stufen.
17. Fall-Brücke vor der Haupt-Pforte des Pallastes.
18. Vor-Haus, zum Portico dienend, auf welchem oben der grosse Sommer-Lauben lieget.
19. Runder Hof, mit vergitterten Löchern, durch welche das Licht auf einen Wasser-Kasten fällt, so unten zu dem Dienst-Geschoß gehöret.

1. Première Place où se termine la principale Avenue du Château.
2. Corps de Bastiment pour les Ecuries.
3. Autre pareil bastiment pour les Domestiques.
4. Cours de ces bastimens dont la Closture est fondée sur les rochers.
5. Escalier en rampe douce pour monter sur la grande Place.
6. Suite des memes Escaliera pour monter aux Terrasses qui environnent les Fossés.
7. Terrasses soutenues de part et d'autre par des rochers inaccessibles.
8. Chemin difficile à monter, duquel ensuite on descend à Viterbe.
9. Escalier en fer à cheval avec degrez rampans.
10. Place Ovale où étoit autrefois un vivier.
11. Palier sous lequel est le passage pour aller aux Celliers et caves taillés dans le Tuf.
12. Grande Place pavée de briques de champ.
13. Reservoirs des eaux de La grande place.
14. Grand Peron en deux rampes de chaque côté.
15. Palier sous lequel est le passage pour aller aux Offices et qui font dans l'estage du Talus du Fossé.
16. Peron ovale dont la moitié des degrez est en saillie et les autres au dedans.
17. Pont levis devant la principale entrée du château.
18. Passage servant de Portique sur lequel est la grande loge du premier Estage.
19. Cour ronde dont les soupieraux grillés éclairent un lieu destiné pour une Cisterne en l'Estage des Offices.
20. Portique circulaire qui regarde pareillement au premier Estage.



- et est couvert d'une Terrasse au troisième.
21. Escalier principal en vis.
 22. Chambre ronde sur laquelle est la Chapelle.
 23. Petite Chambre, sur laquelle est la sacristie.
 24. Appartement, d'Esté.
 25. Lieux communs, en l'Estage bas, et au plus haut du Château.
 26. Appartement, d'hiver.
 27. Estave, pour les bains.
 28. Fourneau, pour l'Estave.
 29. Escalier, à vis de fond qui conduit depuis les bas estage des Offices jusqu'au Belvedere.
 30. Escalier, à vis qui montent de par le rez de chaussée de la Cour jusques au 3^e estage du Palais, les autres petites vis ne montent qu'aux Entresolles.
 31. Bastion, au haut duquel est le Belvedere, qui donne un Cabinet à chaque estage, qui separe l'appartement d'Esté d'avec celui d'hiver.
 32. Petites pieces avec des Entresolles, sous les Terrasses des bastions.
 33. Ponts, qui se baissent pour passer du premier estage aux Jardins.
 34. Terrasse, qui regne à l'entour des fosses.
 35. Fosses secs, taillés dans le Tuf.
 36. Terrasses, sous lesquelles sont les passages pour monter aux Jardins.
 37. Escaliers de rampe douce pour monter des Terrasses 34. aux Jardins.
 38. Jardins, de 4. Parterres à 4. quarraux chacun, de côté et d'autre.
 39. Petite Place ronde, pavée pour des Jeux d'eau.
 40. La Fontaine du Berger.

fammenfügung nach verwundersam als nach allen seinen besondern Theilen wohl ausgeführet seyn möchte. Es ist dieser Pallast auf einen Hügel gebauet, so mit steilen Felsen umgeben, welche von andern Gebürgen umher eingeschlossen sind, welche noch höher steigen als der Hügel. Solcher Gestalt bleibet man ganz verstaunet, wenn man durch das Thal dahin kommet, da sich die vornehmste Anfahrt endiget, und das verwundersame Theatrum ansiehet, welches ein so stolzer Bau an einem so einsamen Ort vorstellet. Die Schönheit dieser Gelegenheit ist durch die vielerley übereinander erhabene Grund-Böden noch herzlicher gemacht, welche durch Treppen und Altanen zusammen gehänget sind und bis an den Gipfel des Berges hinan steigen, da der Garten angeleget worden.

Das Erdreich bestehet da meistens aus einem harten Tuff-Stein, in welchem man alle die Bequemlichkeiten eingehauen hat, die anderwärts durch Kunst gewölbet worden. Die zwey Gebäude der niedrigen Höfe zu beyden Seiten sind viel

Rt 3

niedri

20. Doppelt übereinander gebogene runde Spazier-Gänge, über denen ein Altan an dem dritten Geschosß lieget.
21. Die Haupt-Treppe im Wendel.
22. Rundes Zimmer, über welchem die Capelle lieget.
23. Klein Zimmer, über dem die Sacristey ist.
24. Sommer-Gemach.
25. Abtritte durch das ganze Gebäude.
26. Winter-Gemach.
27. Bad-Stube.
28. Ein Ofen dazu.
29. Kleine Wendel-Treppe, durch welche man von dem Keller bis in das Thürmgen der lustigen Aussicht gelangen kan.
30. Wendel-Treppen, welche von dem Boden-Geschosß bis in das dritte gehen. Die übrige Wendel gehen nur zu den Halbgeschossen, oder eingesezten Zimmern.
31. Bollwercke, auf welchen die lustige Aussicht lieget, welche vor jedes Geschosß ein Cabinet in sich enthält, und das Winter-Gemach vom Sommer-Gemach unterscheidet.
32. Kleine Zimmer mit Halb-Zimmern, unter den Altanen der Bollwercke.
33. Klappen- oder Fall-Brücken, die man niederlassen kan, aus dem Haupt-Geschosß in den Garten zu gehen.
34. Altan oder Plaz, so um den Graben lieget.
35. Trocken Graben aus dem Felsen gehauen.
36. Altanen, unter welchen man zu den Treppen
37. kommet, die in den Garten führen.
38. Gärten aus vier Felder bestehend, deren jedes wiederum in vier Stücke getheilet.
39. Ein kleiner runder Plaz mit Steinen belegt, zu den Wasser-Künsten.
40. Die Schäfer-Fontaine,

niedriger als der Boden des Schlosses, sind auch mit der Mittel-Linie nicht gleich weit oder parallel, indeme sie von unersteiglichen Klippen eingeschrencket sind. Die fünfeckichte Figur des Pallastes saget allen denen Stücken ganz förmlich zu, gegen welche die fünf Seiten hinaus sehen. Die Bollwerke, welche den Graben und die Seiten des Gebäudes bestreichen, geben dem Gebäude weiß nicht was vor ein grosses Aussehen, dergleichen man sonst an keinem Schloß irgendwo finden wird. Die verständige Vereinigung der Krieges-Bau-Kunst mit den Zierathen der civilen bringet solches zuwege; die grossen Plätze mit 34. bemercket, welche vor dieser Vestung von der Contrescarpe an, auf dem erhöhteten Hofe liegen, bis an den Vorschluß dieses Hofes, tragen viel zu diesem Ansehen bey, sie sind zu Lust-Stücken und Wasser-Künsten bestimmet. Die Gärten sind mit Altanen, Spazier-Gängen und Spring-Brunnen reichlich gezieret, und sonderlich mit einer Grotte von Wildnüssen, deren Grundriß nicht hat mit eingebracht werden können, worinnen die Natur durch die Kunst mit grossem Fleiß und Verstand vorgestellt und ausgebildet worden. Die Lust-Stücke sind fast mit dem Boden des obern Geschosses in einer Linie, indem sie nicht mehr als einen Fuß niedriger liegen, als der Wallgang, von dem man auf Fall-Brücken in den Garten kommen kan. An beyden Enden dieser Brücken sind Statuen auf Geländer gesetzt.

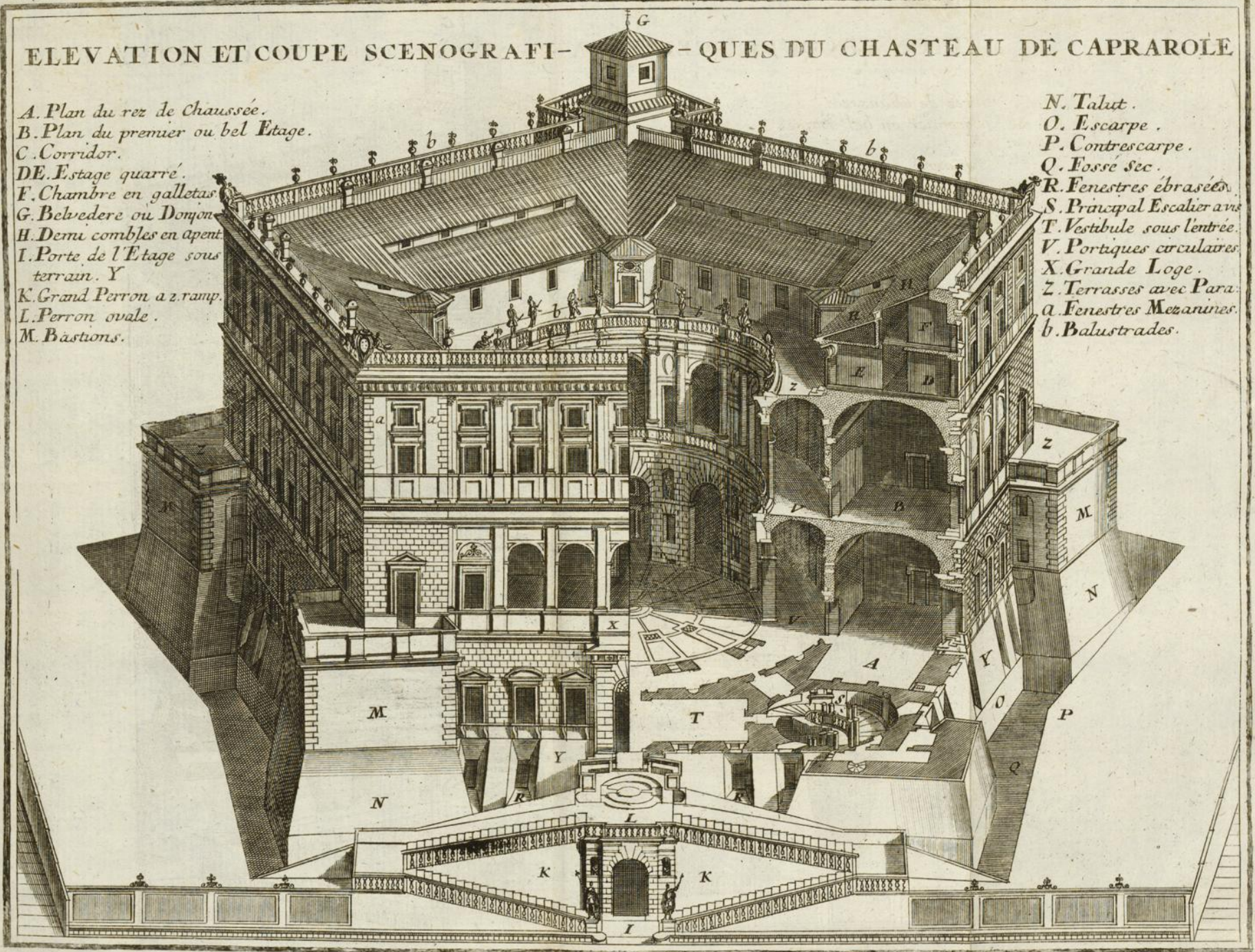
Was das Schloß antrifft, ist der Hof darinnen ziemlich klein, und hat nicht mehr als 11. Klafter an dem Durchmesser, dergleichen die Italiäner vorsätzlich machen, um kühle Luft innen zu haben. Weil nun das Gebäude nicht mehr als 2. Stockwerke hat, kan dieser Hof bey solcher Grösse noch wohl geduldet werden, zumahl dadurch nur zwey Galerien müssen erleuchtet werden, die über einander um den runden Hof stehen, $12\frac{1}{2}$ Fuß breit, die grosse Wendek-Trepps gehet von Grund auf durch dieses ganze Gebäude, und ist mit 4. Ordnungen hinauf gezieret, die die hangende Decke tragen, nemlich mit Dorischen, Ionischen, Corinthischen und Römischen. In dem Pallast Borghese zu Rom ist eine Treppe von gleicher Anordnung mit Dorischen Säulen zu sehen. Der ganze Raum ist nicht mehr als in zwey Gemächer mit allen Bequemlichkeiten, so dazu gehören, eingetheilet. Die Capelle und die grosse Sommer-Lauben sind in dem mittlern oder Haupt-Geschoß. Das übrige ist aus beygefügter Tafel deutlich zu sehen.

Mit dem Wagen kan man über die abschüssige Treppe von Gestalt eines Fuß-Eisens 9, und über die abschüssige Treppen 5. 6. ; zu Pferd aber auch über den grossen Antritt 14. und über die abschüssige Treppen 37. kommen. Weil nun eine der vornehmsten Schönheiten dieses Pallastes durch die Abschösse und Abfälle der mancherley erhöhteten Boden-Flächen zuwege gebracht wird, sind die Buchstaben gesetzt worden, um die unterschiedlichen Böden zu mercken und dadurch den Grundriß verständlicher zu machen. Also ist A, da die Anfahrt oder erste Baum-Allée sich endiget, um 21. Fuß niedriger als B, über die man durch die gegen einander gebogene Treppen kommet: B ist um 4. Fuß 8. Zoll niedriger als C, so viel nemlich der Abchuß des grossen Platzes mit 12. bezeichnet, beträgt. C ist um 21. Fuß niedriger als D, worauf man durch den grossen Antritt oder die grosse Frey-Treppe

ELEVATION ET COUPE SCENOGRAPHIQUES DU CHASTEAU DE CAPRAROLE

- A. Plan du rez de Chaussée.
- B. Plan du premier ou bel Etage.
- C. Corridor.
- DE. Estage carré.
- F. Chambre en galletas.
- G. Belvedere ou Donjon.
- H. Demi combles en apent.
- I. Porte de l'Etage sous terrain. Y
- K. Grand Perron a z.ramp.
- L. Perron ovale.
- M. Bastions.

- N. Talut.
- O. Escarpe.
- P. Contrescarpe.
- Q. Fosse sec.
- R. Fenestres ébrasées.
- S. Principal Escalier avec
- T. Vestibule sous l'entrée.
- V. Portiques circulaires.
- X. Grande Loge.
- Z. Terrasses avec Para.
- a. Fenestres Mezanines.
- b. Balustrades.



Treppe 14. Kommet. D der Platz um den Graben herum ist um 21. Zoll niedriger als E der Hof im Schloß und F, so ein wenig erhabener als die Lust-Stücken ist, lieget 26. Fuß 4. Zoll höher als D. Endlich lieget G, wozu man durch Treppen kommet, die nicht mit auf das Plat haben gebracht werden können, um 22. Fuß 4. Zoll höher als A, um 96. Fuß niedriger als G, der Ueberrest des Gartens gehet dem Abschluß des Berges nach; Also kan man auch das ganze Gebäude von G übersehen, welches fast dem Forst des Pallastes gleich lieget. Wodurch eine ganz andere Würckung in dem Gesichte gemachet wird, als wenn man von der Ankunfft unten hinauf siehet.

Aufriß des Schlosses zu Caprarola.

Sich die Verzierung des Gebäudes wohl vorzustellen, muß man sich vorbilden, daß so weit die Böschung oder Abdachung des Gebäudes am Grund gehet, Platz genug sey zu einer Toscanischen Ordnung, und daß die Dorische Ordnung, welche an dem Portal stehet, wohl könnte um das ganze Gebäude, um die Vollwercke so wohl, als um den Bau unter der Ionischen und Corinthischen Ordnung gehen. Die Dienst-Gemächer werden durch die Abdachung erleuchtet.

Das bäurische Werck zwischen den Vollwercken ist wohl ausgetheilet, wie man aus der 51. Tab. p. 139. sehen kan, da die grosse Pforte zu diesem Pallast groß gerissen ist. Die übrige Ordnungen sind ganz richtig. Die Ecken über den Vollwercken sind mit kleinen Vorlagen gefasset, welche mit bäurischem Werck geziert sind, und viel besser kommen, als wenn ein Pfeiler da hätte an die Ecken kommen sollen, dessen Grund hätte einen stumpffen Winkel haben müssen. Das Gebälcke mit den Kragsteinen kommet dem gleich, welches auf der 46. Tab. p. 127. angeführet worden, und schicket sich sehr wohl das ganze Werck zu krönen, worauf das Geländer ein schönes Ende machet. An allen Ecken dieses Geländers ist das

- A. Grund des Boden-Geschosses.
- B. Grund des Haupt-Geschosses.
- C. Gang zwischen Gemächern.
- D. E. Gerade Zimmer.
- F. Zimmer unter dem Dache.
- G. Das Thürmgen der lustigen Aussicht.
- H. Halbdach.
- I. Pforte des Keller-Geschosses.
- K. Grosse Frey-Treppe mit zwey Armen.
- L. Eyr-runde Treppe.
- M. Vollwercke.

- N. Abdachung.
- O. Innere Wand des Grabens.
- P. Außere Wand des Grabens.
- Q. Trockener Graben.
- R. Einwärts zusammen lauffende Fenster.
- S. Haupt-Wendel-Treppe.
- T. Vorhaus.
- U. Y. Spazier-Gänge rund herum.
- X. Grosse Sommer-Lauben.
- Z. Altanen mit Brustwehren.
- a. Halb-Fenster.
- b. Geländer.

Das Wappen des Cardinals angemacht. In dem Hof ist die Verzierung nicht wohl zu verbessern. Der Bau unter der Ionischen Ordnung ist mit ausgesetzten Steinen gezieret. Die Ionische Säulen darüber sind $\frac{1}{2}$ ihres Durchmessers in die Mauer gesetzt, sonst ist die ganze Austheilung des runden Grundes sehr reichlich gezieret. Innen in dem Hof kan man die Dächer nicht sehen. Sie sind dergestalt angeordnet, daß alles Wasser in einen Canal zusammen lauffet, aus dem es durch verschiedene in der Wand verborgene Röhren herab geleitet wird, daß also weder innen noch aussen die Wände von dem Wasser können besprizet werden, wie bey dem blossen Ablauf über die Dächer oder bey den Dach-Träußeln. Der Gang zwischen den Gemächern des Dach-Geschosses ist durch dieses Dach auch sehr sinnreich erleuchtet.

Ob dieses Gebäude schon nicht gar zu grossen Platz einnimmet, sind doch die Theile desselben so wohl gefüget, daß viel Stücke darinnen begriffen werden, sonderlich aber vor Bequemlichkeit vieler Bedienten. Das Haupt-Geschoß B besgreiffet eben so viel grosse Stücke als das Boden-Geschoß A, und sind in einem so wohl als in dem andern, viel Halb-Zimmer eingesezet; in dem Geschosse C sind 60. Kammern, 37. auf der Seite D mit 40. darüber gelegten Halb-Zimmern F und auf der Seite E 23. Kammern. Die Höhe des gangen Pallastes von dem Gurt über der Böschung des Grund-Baues, bis über den obern Kranz, hält 14. Klaffter, ohne das Lust-Thürmgen, Belvedere G zu rechnen. Von dem Pflaster des Hofes bis über das Ionische Gebälcke sind 9. Klaffter 2. Fuß.

Über die Schönheit der Architectur, welche dieses Haus unvergleichlich macht, ist auch der Reichthum an Gemälden daselbst mit vielem Verstand durch alle Stücke ausgetheilet. In den grossen Sälen sind die berühmten Thaten und die Bündnisse des berühmten Herrn von dem Hause Farnese abgebildet. Die Kammern haben meistens ihre eigene Rahmen, eine ist dem Schlaf, die andere dem Stillschweigen, eine andere der Einsamkeit, und so fort andern Tugenden zugeeignet, wie auch der Jahrs-Zeiten, die durch ihre Eigenschaften, Vorbildung, und durch Historien, die sich dazu schicken, deutlich gemacht sind. Sie sind von Annibal Cato einem berühmten Poeten, der einer der geschicktesten Gemüther von der Zeit war, angeordnet worden. Dieses ist weitläufig beschrieben durch Georg Vazari, in der Lebens-Beschreibung di Thadeo Zuchero, der die Gemälde nebst seinem Bruder Frederico meistens verfertigt hat, von deren Geschicklichkeit in diesem Pallast so grosse Proben hinterblieben sind, so grosse Merckmahle ihres Ruhmes die Ahnen des Herzogs von Parma daselbst gestiftet haben, denen solches zuzuschreiben ist.

